Digitized by Google

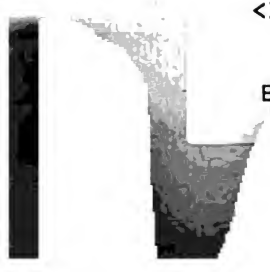
Acrm. g. 187 (8

Digitized by Goo

<36605420620017

<36605420620017

Ba[illegible] hibliothek



Digitized by Google

Germ. g. 187 (8

Digitized by Google

<36605420620017

<36605420620017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Cat

Histor. German.

Digitized by Google

H. L. 1110. 6

Teutsche Reichsgeschichte

von

Christoph Gottlob Heinrich,

herzogl. Sachsen-Weimar. Hofrath, ordentl. Professor der Geschichte zu Jena ꝛc.

Achter Theil.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung. 1799.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorbericht.

Als der Druck dieses Bandes angefangen wurde, war man mit den Friedenshandlungen zu Rastadt so weit vorgerückt, daß sich die baldige Beendigung des wichtigen Geschäfts mit vieler Wahrscheinlichkeit erwarten ließ. Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen; vielmehr sind die Feindseligkeiten zwischen Oester-

reich und der französischen Republik mit einer Heftigkeit und von Seiten der dermaligen Machthaber zu Paris mit Absichten und Planen erneuert worden, die das Ende des unseligsten aller Kriege noch sehr weit hinauszurücken scheinen. Ich habe daher im gegenwärtigen achten Bande die Geschichte Teutschlands nur bis zur Eröfnung des rastädter Congresses, oder bis zum Ende des Jahres 1797., fortgeführt. Nach meinem ersten Plane sollte dieser Theil das Werk beschließen. Nun bin ich, wider meinen Willen, genöthigt, noch einen Supplementband zu liefern, der aber nicht eher erscheinen kann, als bis das Schicksal des Reichs durch einen förmlichen Friedensvertrag entschieden seyn wird. Er wird die Geschichte und die Resultate der Verhandlungen zu Rastadt und den an die-

sem

sem oder einem andern Orte abzuschließenden Reichsfrieden, nebst einem besondern statistischen Abschnitt zur Kenntniß der innern Verfassung von Teutschland und des Zustandes der Nation im letzten Zeitraum, enthalten; auch soll ein vollständiges und genaues Register über das ganze Werk beygefügt werden. Die unerwartet günstige Aufnahme, welche die sieben ersten Theile bey dem sachkundigen Publicum gefunden haben, und die nachsichtsvolle Beurtheilung derselben in mehrern gelehrten Blättern, — eine Aufmunterung, wofür ich meinen innigsten Dank hiermit niederschreibe, — berechtigen mich freylich nicht zu ähnlichen Erwartungen für den gegenwärtigen: aber eben weil er die neueste Geschichte enthält und gewissermaßen als der letzte Theil anzusehen ist, kann ich den Wunsch

nicht zurückhalten, daß er von Kennern mit gleicher Schonung, wie die vorigen, beurtheilt werden möge. Daß andere gelehrte Zeitungen von meinem Buch gar nicht Notiz genommen haben, ist mir um so weniger befremdend gewesen, da ich mich, wie die Verlagshandlung, nie um eine öffentliche Anzeige oder Recension beworben habe.

Jena, den 26. März 1799.

C. G. Heinrich.

Inhalt.

Teutſche Reichsgeſchichte.

Fortſetzung der neunten Abtheilung.

IV. Reſt der Geſchichte Karls VI. S. 1—77.

Franzöſiſch-ſpaniſch-ſardiniſcher Krieg wider Oeſterreich von 1733. S. 1. Wiener Friedenspräliminarien von 1735. 29. Definitivtractat zu Wien 40. Türkenkrieg 41. Belgrader

Digitized by Google

Friede 49. Erneuerung des jülichiſchen Erbfolgeſtreits 56. deſſen Beylegung 61. Hanauiſcher Erbfolgeſtreit 65. Salzburger Emigranten 66. Churbrandenburgiſcher Streit über Herſtall 71. Karls VI. Tod 73.

V. Geſchichte Karls VII. und Franz I. S. 78—595.

Mißliche Ausſichten für Maria Thereſia 78. Reichsvicariat 79. Pfalz-bayerſcher Hausunionsvertrag von 1724. 80. Oeſterreichiſcher Erbfolgekrieg. Anſprüche des Churfürſten von Bayern 84. Maria Thereſia nimmt von den väterlichen Landen Beſitz 87. Preuſſiſche Anſprüche auf Schleſien 89. Friedrichs II. Einbruch in Schleſien 90. Spaniens Anſprüche auf die öſterreichiſche Erbfolge 93. Franzöſiſcher Theilungs- und Operationsplan 94. Lage der K. Maria Thereſia 98. Einbruch des Churf. von Bayern in Oberöſterreich 99. Churſächſiſche Anſprüche 103. Unternehmungen der Preuſſen in Schleſien 105. Wahlconvent 109. Fürſtentag zu Offenbach 112. Motita der Fürſten zur Wahlcapitulation 114. Wahl und Krönung Karls VII. 117. Wahlcapitulation 119. Mißheirath Anton Ulrichs v. S. Meiningen 124. Widerſpruch der Fürſten wider die Wahlcapitulation 127. Fortgang des öſterrei-

reichiſchen Erbfolgekriegs 131. M. Thereſie wendet ſich an die Ungern, und dieſe bewilligen ein allgemeines Aufgebot 133. Herſtellung der öſterreichiſchen Sachen 135. Bayern wird von den Oeſterreichern erobert 137. Sardinien und England erklären ſich für Oeſterreich 138. Verlegung der kaiſerl. Reſidenz, des Reichshofraths und der Reichsverſammlung nach Frankfurt 142. Friedrichs II. Einbruch in Mähren 145. Breslauer Friede 149. Vertreibung der Franzoſen aus Prag und ganz Böhmen 152. Progreſſen der Oeſterreicher in Bayern 155. Unternehmungen Georgs II. mit der pragmatiſchen Armee 159. Treffen bey Dettingen 160. Fruchtloſe Friedensunterhandlungen 164. Wormſer Vertrag 167. Franzöſiſche Kriegserklärung wider Großbritannien und Oeſterreich 168. Ludwig XV. zieht nach den Niederlanden 171. Karl von Lothringen geht über den Rhein 172. Frankfurter Union 175. Neuer Einbruch des K. v. Preuſſen in Böhmen 179. Karls von Lothringen Rückzug über den Rhein 181. Abzug der Preuſſen aus Böhmen 184. Die Franzoſen erobern Freyburg 186. Seckendorfs Progreſſen in Bayern 187. Warſchauer Allianz 188. Karls VII. Tod 190. Interregnum. Wahlanſtalten 190. Bayern wird zum Frieden genöthigt 193. Fortgang des

preuſſ. Kriegs in Schleſien 196. Leipziger Bündniß vom 18. May 1745. 198. Schlacht bey Striegau 199. Treffen bey Gorr 202. Franzöſ. Unternehmungen in den Niederlanden. Treffen bey Fontenoi 205. Kriegsbegebenheiten in Italien 206. Wahl und Krönung Franz I. 207. Regierungsantritt 211. Preuſſiſcher Einbruch in Sachſen 213. Hannöverſche Convention 214. Schlacht bey Keſſelsdorf 222. Dresdner Friede 224. Fortgang des Kriegs in den Niederlanden und in Italien 228. Congreß zu Breda 235. Franzöſ. Einfall in die Generalitätslande 237. Treffen bey Laffeld 239. Rußland nimmt die öſterreichiſche Parthey 241. Friedenscongreß zu Aachen 243. Aachner Präliminarien 244. Hauptfriede zu Aachen 247. Veränderungen in einigen Fürſtenhäuſern; Oſtfriesland 252. S. Eiſenach 253. Naſſau-Siegen 253. Holſtein-Gottorp 254. Neue Fürſten 255. Recurſe 255. Gleichiſche Sache 258. S. Meiningiſcher Recurs 260. Staatsverbeſſerungen der M. Thereſia und Friedrichs II. 261. Reichsmünzweſen 264. Hohenlohiſche Religionsbeſchwerden 269. Einführung der taxiſchen Stimme 272. Schwarzburgiſche Einführung 274. Transplantation der Evangeliſchen aus den öſterreichiſchen Landen nach Ungern und Siebenbürgen 274. Kloſterbau zu Dierdorf 278.

Bey-

Beylegung der mecklenburgiſchen Unruhen 279. Coalition zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 284. Gränzſtreit zwiſchen Frankreich und England über Acadien 287. Bündniß zwiſchen Großbritannien und Preuſſen 291. Bündniß zwiſchen Oeſterreich und Frankreich 292. Engliſche Kriegserklärung wider Frankreich 294. Oeſterreichiſche Zurüſtungen 295. Geheime Verbindung wider Preuſſen, durch Menzel verrathen 296. Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs 300. Friedrichs II. Einbruch in Sachſen 301. Maßregeln des dresdner Hofes 301. Friedrichs Verfahren zu Dresden 304. Einſchließung der Sachſen bey Pirna. Vergleichsvorſchläge 306. Einbruch in Böhmen. Treffen bey Lowoſitz 308. Capitulation der ſächſiſchen Armee 311. Wichtigkeit des ſtandhaften Ausharrens der Sachſen für Oeſterreich 315. Beſchluß des erſten Feldzugs 316. Frankreich, Rußland und Schweden nehmen am Kriege Theil 317. Kaiſerliche Verfügungen wider Preuſſen 319. Reichsexecutionskrieg 320. Erklärungen des franzöſiſchen und ſchwediſchen Hofes auf dem Reichstage 320. Feldzug von 1757. Operationsplane 322. Friedrichs Einmarſch in Böhmen 324. Schlacht bey Prag 325. Belagerung von Prag 328. Schlacht bey Kollin 330. Dauns Verhalten nach dem Siege bey Kollin 335. Rück-

zug der Preuſſen aus Böhmen 337. Zittau von den Oeſterreichern verbrandt 338. Preuſſiſche Achtserklärungsſache 340. Unternehmungen der Franzoſen 342. Treffen bey Haſtenbeck 344. Richelieu erhält das Commando 345. Convention zu Kloſter Seven 346. Einfall der Ruſſen in Preuſſen. Treffen bey Groß-Jägerndorf 351. Schwediſcher Feldzug in Pommern 353. Erſte Bewegungen der Reichsarmee; ihr Zuſtand 355. Franzoſen von Gotha verjagt 358. Winterfelds Niederlage bey Moys 359. Haddiks Unternehmung auf Berlin 361. Treffen bey Roßbach 362. Fortſchritte der Oeſterreicher in Schleſien 367. Treffen bey Breslau 368. Friedrich zieht nach Schleſien 372. Schlacht bey Leuthen 375. Wiedereroberung von Breslau 377. Zuſtand der öſterreichiſchen Kriegsmacht 378. Ausgang des Feldzugs von 1757. 380. Aufhebung der Convention zu Kloſter Seven 382. Zurüſtungen zum neuen Feldzuge 385. Wiedereroberung von Schweidnitz 387. Friedrichs Einbruch in Mähren; Belagerung von Olmütz 388. Die Ruſſen überwältigen Preuſſen; ziehen nach Pommern und der Neumark 391. verbrennen Küſtrin 393. Schlacht bey Zorndorf 394. Operationen in Sachſen 397. Schlacht bey Hochkirchen 401. Entſatz von Neiſſe 406.

und

und von Dresden 408. Russen in Pommern 409. Schweden im Brandenburgischen 410. Prinz Ferdinand treibt die Franzosen aus Niedersachsen, Hessen und Westphalen 410. Treffen bey Crefeld 414. Gefechte zwischen den Franzosen und Alliirten 415. Neuer Allianztractat zwischen Frankreich und Oesterreich v. 30. Dec. 1758. 419. Die Franzosen überrumpeln Frankfurt 422. Wintervorfälle 423. Feldzug von 1759. Unternehmungen der Alliirten 426. Treffen bey Bergen 427. Schlacht bey Minden 429. Operationen der Preussen wider die Russen 435. Treffen bey Züllichau 437. Schlacht bey Kunnersdorf 438. Soltikows Verhalten nach dem Siege 442. Expedition des Gen. de Ville in Schlesien 445. Reichstruppen in Sachsen 446. Capitulation von Dresden 447. Abzug der Russen und Oesterreicher aus Schlesien und dem Brandenburgischen 450. Operationen in Sachsen 453. Vorfall bey Maxen 454. Wintercampagne 457. Fruchtlose Friedensanträge 459. Feldzug von 1760. Operationsplan 462. Laudons Einbruch in Schlesien 464. Fouquets Niederlage bey Landshut 465. Eroberung von Glatz 466. Belagerung von Dresden 468. Belagerung von Breslau 473. Treffen bey Liegnitz 475. Rückzug der Russen 480. Un-

ter

ternehmungen der Franzoſen 482. Operationen der Reichstruppen in Sachſen 487. Ruſſen in Pommern 489. Ruſſen in Berlin 490. Schlacht bey Torgau 496. Leipzig wird von Preuſſen hart behandelt 505. Operationsplane 506. Feldzug von 1761. 508. Vereinigung der Ruſſen mit Laudon 509. Preuſſiſches Lager bey Bunzelwitz 510. Rückzug der Ruſſen nach Polen 511. Laudon erſtürmt Schweidnitz 515. Verrätherey des Baron von Warkotſch 520. Unternehmungen in Sachſen 523. Die Ruſſen erobern Colberg 525. Operationen des Pr. Ferdinand 527. Belagerung von Caſſel 528. Treffen bey Willingshauſen 529. Neue Friedensanträge 533. Bourboniſcher Hausvertrag 536. Spanien und Portugal nehmen am Kriege Theil 537. Tod der Kaiſerinn Eliſabeth 540. Preuſſens Friede mit Rußland und Schweden 541. M. Thereſia ſetzt den Krieg fort 544. Feldzug in Schleſien 546. Entthronung und Tod Peters III. 548. Abzug der Ruſſen. Gefecht bey Burkersdorf 552. Belagerung und Eroberung von Schweidnitz 554. Operationen in Sachſen 557. Treffen bey Freyberg 560. Unternehmungen der Alliirten 561. Expedition der Preuſſen in Franken. Neigung der Reichsſtände zur Neutralität 565. Frankreich und England ſuchen dem Kriege ein Ende

zu

zu machen 568. Präliminarien zu Fontainebleau 570. Friede zu Paris 571. Friedensunterhandlungen mit Preuſſen 572. Friede zu Hubertsburg 575. Entlaſſung der Reichsarmee 580. Ausgang des Kriegs 583. Römiſche Königswahl Joſephs II. 588. Toſcana eine Secundogenitur 592. Tod des Kaiſers Franz I. 592.

VI. Geſchichte Joſephs II., Leopolds II. und Franz des II. bis zum raſtädter Frieden. S. 596—1002.

Joſephs II. Regierungsantritt. Sein Eifer für die beſſere Handhabung der Juſtiz am Reichshofrath 596. Außerordentliche Kammergerichts-Viſitation 597. Concept der Kammergerichts-Ordnung 611. Grafen-Irrungen 613. Trennung der K. G. Viſitation 618. Verhandlungen über die ordentliche K. G. Viſitation 620. Unthätigkeit des Reichstags 622. Vermehrung der Kammergerichtsbeyſitzer 624. Einrichtung der Senate am K. G. 628. Beylegung der Streitigkeiten über Schleswig. Herzogthum Oldenburg 633. Bayerſcher Erbfolgekrieg 637. Friedensanſtalten 677. Friede zu Teſchen 681. Einwilligung des Reichs zum teſchner Frieden 685. Mecklenburgiſches Privilegium de non appellando 687. Tod der K. K. Maria Thereſia 689. Joſephs II. Reformen 690. Reiſe

des

des Pabstes nach Wien 692. Aufhebung des Barrieretractats 693. Scheldestreit 694. Josephs II. eigenmächtige Schritte: Schmälerung der Diöcesanrechte 697. Pasisbriefe 699. Neuerungen in der Comitialverfassung 702. Bayersches Tauschproject 703. Teutscher Fürstenbund 710. Tod Friedrichs II. 715. Volksempörung in den Niederlanden 718. Beylegung dieser Unruhen 726. Lütticher Revolution 728. Ausgang dieser Sache 743. Türkenkrieg 745. Josephs II. Tod 750. Fortgang des Türkenkriegs unter Leopold II. Einmischung des K. v. Preussen 753. Congreß zu Reichenbach 756. Convention zu Reichenbach 758. Stillstand mit der Pforte 760. Friede zu Sistowa 761. Interregnum. Streit über die Beschickung der Bischofswahlen durch Vicariatscommissarien 763. Verhandlungen wegen Fortsetzung des Reichstags während des Zwischenreichs 766. Wahlconvent 768. Wahlcapitulation 769. Hessen-Casselsches Ge[illegible] in Ansehung der neunten Chur 777. [illegible] Wahl und Krönung Leopolds II. 778. Franz. Revolution. Beschwerden der Reichsstände über die Beeinträchtigungen der franz. Nat. Vers. 779. Französische Entschädigungsanträge 787. Collegialschreiben der Churfürsten an den Kaiser in dieser Angelegenheit 791. Vorstellungsschreiben

ben des Kaisers an den K. v. Frankreich und Unterhandlungen 793. Kais Commissionsdecret vom 26. Apr. 1791. 796. Comitialberathschlagungen darüber 799. Reichsgutachten vom 6. Aug. 1791. 801. Leopolds Einmischung in die französ. Angelegenheiten 803. Französ. Emigrirte am Rhein 804. Zusammenkunft des Kaisers mit dem K. v. Preussen zu Pilnitz 805. Veränderte Lage der Sachen durch des Königs Annahme der neuen Constitution 809. Zweyte Nat. Versamml. 812. Emigrirte am Rhein und ihre Bewafnung 814. besonders zu Coblenz 817. Schriftwechsel zwischen dem Kaiser und dem K. v. Frankr. 819. Mäßigung des Königs Ludwig 823. Decret der N. V. vom 25. Jan. 1792. 825. Berliner Allianztractat 826. Note des Fürsten v. Kaunitz vom 17. Febr. 1792. 827. Elsasser Angelegenheit 835. Leopolds II. Tod 837. Interregnum 839. Fortdauer des Reichstags unter den Auspicien der Reichsvicarien 840. Wahlconvent 841. Wahl Franz des II. 844. Fortgesetzter Schriftwechsel mit Frankreich 845. Note des F. v. Kaunitz vom 18. März 1792. 846. Französ. Kriegserklärung wider Oesterreich 848. Ausbruch des Kriegs gegen die Niederlande 852. Theilnahme des K. v. Preussen. Manifeste 854. Einbruch der Preussen in Lothringen und Champagne

858. Rückzug aus Champagne 860. Abschaffung des Königthums in Frankreich 862. Die Franzosen erobern Savoyen und Nizza 863. die Niederlande 863. Lüttich, Aachen ꝛc. 865. Custine zu Maynz und Frankfurt 865. Clubbisten zu Maynz 868. Reichskrieg 870. K. Ludwigs öffentliche Ermordung 872. Franz. Kriegserklärung wider England, Holland und Spanien 875. Coalition der europ. Mächte wider Frankreich 876. Dumouriez will Holland erobern 879. Der Prinz von Coburg schlägt ihn zurück 879. Treffen bey Neerwinden 880. Dumouriez's Treulosigkeit 880. Der Pr. v. Coburg dringt in Frankreich ein 882. Maynz wird von den Preussen erobert 883. Unternehmungen der Spanier 884. Die Engländer nehmen Toulon weg 885. Lage der französ. Republik 886. Revolutionaire Regierung 887. Aufgebot in Masse; Requisitionen etc. 889. Waffenglück der Franzosen in Frankreich 892. in Belgien 893. am Oberrhein 894. Robespierre's Tyranney 896. Assignaten 897. Ermordung der Königinn Mar. Antoinette 899. Neuer Calender 901. Fall der Terroristen 903. Zurückdrängung der Verbundenen aus den Niederlanden 904. Pichegru erobert Holland 906. Allianz zwischen Frankreich und Holland 908.

Rück-

Rückzug der Oesterreicher über den Niederrhein 909. Unternehmungen am Oberrhein 910. Neigung der Reichsstände zum Frieden 912. Separatfriede des K. v. Preussen 915. Demarcationslinie für das nordliche Teutschland 916. Reichsfriedensantrag 917. Hungersnoth in Frankreich 918. Tod des vormaligen Dauphins 919. Uebergang der Franzosen über den Rhein 919. Clairfait drängt sie zurück 921. Frankreichs Lage 923. Neue Constitution von 1795. 923. Territorial-Mandaten 924. Friede mit Spanien und Toscana 926. Lage der kriegführenden Mächte zu Anfang des J. 1796. 927. Basel, Belgien und Lüttich mit der französ. Republ. vereinigt 931. Fortsetzung des Kriegs in Italien 1796. 931. Stillstand mit Sardinien 933. mit Parma 934. Friede mit Sardinien 936. Stillstand mit Neapel 938. mit dem Pabste 938. Fortsetzung des Kriegs am Rhein 939. Rückzug der Franzosen am Niederrhein 940. Moreau's Uebergang über den Oberrhein 942. Jourdan dringt wieder vor 945. Neutralitätsverträge einzelner Stände und Kreise 947. Die Franzosen nähern sich den österr. Erbstaaten 952. Jourdan wird plötzlich zurückgedrängt 953. Moreau's Rückzug 957. Fruchtlose Friedenshandlung zu Paris 960. Fortsetzung der Kriegsoperationen

nen in Italien 963. Corsica 965. Wurmser dringt nach Mantua vor 966. Eroberung von Kehl und der Brückenschanze bey Hüningen 967. Friede mit Neapel 968. Mißlungener Entsatz von Mantua 969. Mantua capitulirt 971. Friede mit dem Pabste 971. Sechster entscheidender Feldzug 973. Friedenspräliminarien zu Leoben 977. Hemmung der Kriegsoperationen am Rhein 980. Friedenshandlung zu Ryssel 981. Revolution vom 18. Fructidor 983. Abbrechung der Friedenshandlung zu Ryssel 984. Friede zu Campo Formio 986. Reichsfriedensanstalten 989. Reichsfriedensdeputation 991. Congreß zu Rastadt 995. Uebergabe von Maynz 997.

Teut-

Teutsche Reichsgeschichte.

Fortsetzung der neunten Abtheilung.

IV. Rest der Geschichte Karls des VI.

Durch den wiener Vertrag von 1731. a) schien das gute Vernehmen zwischen Oesterreich und Spanien völlig hergestellt zu seyn, und der Kaiser glaubte, nach den genommenen Maßregeln, für die Ruhe von Italien so wenig zu fürchten zu haben, daß er einen großen Theil seiner Truppen abdankte, und nur schwache Besatzungen in den italiänischen Staaten zurückließ. Aber bald sahe man, daß die Wünsche der Königinn von Spanien bey weitem noch nicht befriedigt

Französisch-spanisch-sardinischer Krieg von 1733.

a) Th. VII. S. 816 f.

digt waren: und wirklich vollführte Patinho b) mit geringem Aufwande, was Alberoni vergebens versucht hatte; er erwarb Neapel und Sicilien für den ältesten Prinzen seiner Königinn. Die Absichten des spanischen Hofes entdeckten sich gleich anfangs, als Don Carlos von den ihm angewiesenen italiänischen Reichslehen Besitz nahm; es wurde eine weit größere Truppenzahl aus Spanien nach Italien übergeführt, als man in den vorigen Verträgen bewilligt hatte. Der Kaiser beschwerte sich, und drang auf die Entfernung der überzähligen spanischen Truppen: aber der Hof zu Madrid verwarf das ihm vorgelegte Ausgleichungsproject, und setzte, auch nach geendigtem africanischen Kriegszuge, seine Zurüstungen fort c). Der Infant Don Carlos nahm eigenmächtig den Titel eines Großprinzen von
1732. Toscana an, ließ sich, bey der am Johannistage
24. Jun. zu Florenz gewöhnlichen Huldigungsfeyerlichkeit, zugleich mit dem Großherzoge huldigen, und zeigte damit sehr deutlich, daß er dieses ihm zugesicherte Reichslehn als unmittelbarer Erbfolger besitzen und sich aller Lehnsverbindung entschlagen wollte d). Der König von Großbritannien, bey dem sich der Kaiser beklagte, ließ zwar, als Garant der vorigen Verträge, dem spanischen Hofe deßhalben Vorstellung thun e), erhielt aber eine so

b) Don Joseph de Patinho, Liebling der Königinn Elisabeth und seit 1734 spanischer Premier-Ministre.

c) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 18. sqq. 22. sqq. 30. sqq. 33. sqq.

d) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 42. sqq.

e) *Rousset* l. c. p. 52. sqq.

Digitized by Google

so unbefriedigende Antwort f), daß der Kaiser sich bewogen fand, aus dem Reichshofrath, als dem ordentlichen Lehnshofe, nicht nur ein Rescript an den Großherzog, sondern auch ein Decret an den Senat zu Florenz, nebst einem Patent an die toscanischen Unterthanen, ergehen zu lassen, wodurch der eigenmächtig vorgenommene Huldigungs-Actus für nichtig erklärt, den Toscanern aber bekannt gemacht wurde, daß der Kaiser, zu Befolgung der geschlossenen Tractaten, sogleich nach des Großherzogs Tode einen Bevollmächtigten abordnen werde, der in seinem Namen den Infanten Don Carlos zum Großherzoge erklären und ihm huldigen lassen sollte g). 1732. im Dec.

Spanien hingegen beschwerte sich nun am Hofe zu London darüber, daß durch das an den Senat zu Florenz erlassene Reichshofrathsdecret der Souverainetät des Großherzogs zu nahe getreten worden, und auch einige Rechte und Ländereyen am Po, insonderheit aber die Insel Ponza an der neapolitanischen Küste, welche doch der vorige Herzog von Parma in Besitz gehabt, zum Herzogthum Mayland gezogen werden sollten h). 1733. 6. Jan.

Der König von Großbritannien that neue Vergleichsvorschläge i), und der Kaiser erklärte sich bereitwillig, dem Infanten sofort den Titel eines Großherzogs zu ertheilen, ihn zu belehnen und 1733. im Aug. u. Sept.

f) *Rousset* l. c. p. 55. sqq.

g) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 59. sqq. 62. sq. 63. sqq. 68. sqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 656. ff.

h) *Rousset*, l. c. p. 90. Reichs-Fama Th. XVI. S. 687. f.

i) *Rousset* l. c. p. 106. sqq.

für volljährig zu erklären, die übrigen Streitigkeiten aber, unter großbritannischer Vermittlung, in einer zu bestimmenden Frist vergleichen zu lassen k). Aber der spanische Hof wich allen noch so billigen Anträgen beständig aus, schloß mit Frankreich, wie zuvor der König von Sardi-
25. Oct. nien l), eine genaue Allianz m), und benutzte die damaligen polnischen Wahlunruhen, in Verbindung mit Frankreich und Sardinien, mit dem Kaiser öffentlich zu brechen.

Zwistige Königswahl in Polen.

Der König von Polen **August II.** war am 1. Febr. 1733. zu Warschau gestorben, zu einer Zeit, da er sich mit dem geheimen Entwurf, die königliche Gewalt im größten Theil von Polen souverain und erblich zu machen und das übrige unter die Nachbarn zu vertheilen, sehr ernstlich beschäftigt hatte n). Um den erledigten polnischen Thron bewarben sich mit gleicher Aengstlichkeit **Stanislaus Leszinsky** und der neue Churfürst von Sachsen **Friedrich August II.** Jener wurde von seinem Schwiegervater, dem Könige von Frankreich, dieser vom Kaiser und von Rußland unterstützt. Da den beyden letztern viel daran gelegen war, daß kein Anhänger des französischen Hofes König von Polen würde, so

k) *Rousset* l. c. p. 109. sqq. 123. sqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 707. ff. 721. ff.

l) 13. Sept. 1733.

m) Häberlins Hist. des 18ten Jahrh. §. 1549. f. S. 587.

n) S. Mémoires de Brandebourg T. II. p. 150. Lebensbeschr. des Feldmarschalls Grafen von Seckendorf Th. IV. S. 65. ff.

Digitized by Google

so hatten sie auch den König von Preussen in ihr Interesse zu ziehen gesucht und noch kurz vor Augusts II. Tode mit ihm den sogenannten lö- 1732.
wenwoldischen Tractat o) verabredet. Ver- 13. Dec.
möge desselben verbanden sich die drey Mächte, bey der nächsten polnischen Thronerledigung alle französische Candidaten, besonders aber den Stanislaus Leszinsky, auszuschließen und dem Infanten Emanuel von Portugal, Bruder des Königs Johanns V., zur Krone zu verhelfen. Zu dem Ende sollte, nach Augusts II. Tode, jeder der Verbundenen 36,000. Ducaten nach Polen und eine gewisse Anzahl Truppen an die polnische Gränze schicken, um sie im Nothfall einrücken zu lassen. Auch wollte man, nach Abgang des kettlerischen Mannsstammes der Herzoge von Curland, zu verhindern suchen, daß Curland nicht in Wojewodschaften vertheilt würde; vielmehr sollte die neue Herzogswahl auf einen preussischen Prinzen gelenkt werden. Außerdem wurde die Vermählung des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Prinzessinn Anna von Mecklenburg p) verabredet, und dem Könige von Preussen das Herzogthum Berg, nebst Düsseldorf und einem daran stoßenden Landstrich am Rhein, versprochen q). Noch hatte keiner der Verbundenen den Vertrag ratificirt,

o) Er wurde zu Berlin von dem kaiserlichen Minister, Grafen von Seckendorf, von dem russischen Oberstallmeister, Grafen von Löwenwolde, und von den preussischen Ministern unterzeichnet.

p) Schwestertochter der Kaiserinn Anna von Rußland.

q) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 75. f.

als Augüst II. starb. Nichts desto weniger ließen die beyden Kaiserhöfe sogleich beträchtliche Heerhaufen an den Gränzen von Schlesien und Liefland zusammenrücken und auch die bestimmten Geldsummen, von denen man sich fast noch mehr als von den Bajonnetten versprach, nach Warschau abgehen. Auch der König von Preussen war anfangs sehr geneigt, dem löwenwoldischen Vertrage genug zu thun, ungeachtet man den Artikel von Curland nicht ganz nach seinem Wunsche gefaßt hatte. Doch ließ sich der Kaiser durch die churfächsischen Minister bald bewegen, dem Churfürsten von Sachsen seine thätige Unterstützung zuzusichern, in der Erwartung, daß er auf diese Weise die Garantie der pragmatischen Sanction von ihm unfehlbar erhalten würde. Eben so willfährig erklärte sich die Kaiserinn von Rußland für Churfachsen. Desto unglücklicher war Friedrich August am berliner Hofe. **Friedrich Wilhelm** war dem Churfürsten von Sachsen persönlich abgeneigt. Vornehmlich aber machte ihn theils die Furcht vor Frankreich in Ansehung seiner westphälischen Länder und des Fürstenthums Neuschatel, theils der Wunsch, diese Gelegenheit zur Erlangung wesentlicher Vortheile zu benutzen, so unentschlossen und in seinen Erklärungen so schwankend, daß er zuletzt neutral blieb r). Vielleicht hätte er sich noch zur Unterstützung des Churfürsten von Sachsen bestimmen lassen, wenn ihm dieser, wie Seckendorf und Manteuffel anriethen, mit dem rutowskischen Grenadier-Regiment, das damals an Schönheit und Körperlänge in ganz Europa kaum

r) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 89. ff.

kaum die potsdamer Halbrieſen über ſich hatte und nach welchem der König von Preuſſen ein brennendes Verlangen trug, ein Geſchenk gemacht hätte. Aber Friedrich Auguſt konnte ſich nicht entſchließen, ſich des ſchönſten Corps ſeiner Truppen zu berauben s). Indeſſen hinderte die Abneigung des Königs von Preuſſen die beyden Kaiſerhöfe nicht, mit dem Churfürſten von Sachſen beſondere Verträge abzuſchließen. In dem zwiſchen Oeſterreich und Churſachſen übernahm der Churfürſt die von ſeinem Vater beſtändig verweigerte Garantie der pragmatiſchen Sanction, und trat alſo dem deshalb errichteten Reichsſchluſſe t) bey: dagegen verband ſich der Kaiſer, den Stanislaus von der polniſchen Krone abzuhalten und dem Churfürſten hierzu allen Vorſchub zu thun, den die polniſche Wahlfreyheit und die gegen Rußland und Preuſſen beſtehenden Verbindlichkeiten nur immer zuließen, auch den Churfürſten, wenn er gewählt würde, erforderlichen Falls mit Gewalt zu ſchützen v). Im Tractat mit Rußland verſprach die Kaiſerinn Anna, dem Churfürſten von Sachſen mit Unterhandlungen, Geld und Truppen kräftigſt beyzuſtehen, um ihn auf den polniſchen Thron zu heben und die Tataren von der Einmiſchung in die polniſchen Händel abzuhalten. Dafür bedung ſie ſich nicht nur die Garantie ihrer europäiſchen Provinzen aus, ſondern auch die Anerkennung des Kaiſertitels von Seiten

1733. im Jul.

s) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 99. f.

t) Th. VII. S. 781.

v) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 112. f.

des künftigen Königs und dessen Verwendung so wohl zur Tilgung der polnischen Ansprüche auf Liefland, als zur Erhaltung der dermaligen unzertheilten Verfassung von Curland x). Auf der andern Seite hatte es der Erzbischof von Gnesen und Primas des Königreichs Theodor Potocki auf dem Convocationsreichstage zu Warschau, unter französischem Einfluß, dahin zu bringen gewußt, daß die meisten Großen sich mit ihm
1733. 23. May. eidlich verbanden, alle auswärtige Throncandidaten auszuschließen und keinen andern als einen Piasten zu wählen y). Die Höfe zu Wien und Petersburg bezeugten hierüber anfangs ihre Zufriedenheit, setzten jedoch hinzu, sie würden nie zugeben, daß Stanislaus gewählt würde, weil er bereits durch einen Reichstagsschluß von 1717. der polnischen Krone für unfähig erklärt worden sey: und nachher mußten ihre Gesandten zu Warschau die Erklärung thun, daß sie keinen andern, als den Churfürsten von Sachsen, als König von Polen erkennen, und die Kaiserinn von Rußland dessen Wahl mit ihrer ganzen Macht unterstützen würde z). Doch alle diese Drohungen waren nicht vermögend, die französische Parthey in ihren Fortschritten aufzuhalten. Der Wahltag
1733. 25. Aug. nahm seinen Anfang: und nachdem Stanislaus, auf das Verlangen seiner Freunde, unbekannter Weise zu Warschau selbst angekommen
9. Sept. 12. Sept. war, wurde er von dem Primas Potocki und seinem

x) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 113. f.

y) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 137. sqq.

z) von Mannstein hist. Nachrichten von Rußland ꝛc. (Leipz. 1771. 8.) S. 89. ff.

Digitized by Google

nem Anhange feyerlich zum Könige ausgerufen a). Nun erhielt der russische General, Graf Lascy, von der Kaiserinn Befehl, an der Spitze von 20,000. Mann, mit denen er bereits in Litauen eingedrungen war, in Polen selbst einzurücken; wobey jedoch erklärt wurde, daß dieß auf Anrufen der polnischen Nation und zur Rettung ihrer Freyheit geschehe b). Bey der Annäherung der Russen fand sich Stanislaus genöthigt, Warschau zu verlassen und nach Danzig zu entwei- 22. Sept.
chen. Dagegen hoben nun die Anhänger des Churfürsten von Sachsen die Häupter empor und wählten ihn, so bald ihre gewafneten Beschützer bey Warschau angekommen waren, unter dem Namen Augusts III. zum Könige. Nur 15. Se- 5. Oct.
natoren und kaum 600. Edelleute waren dabey zugegen c). Weit mehr und freywilligere Stimmen hatte Stanislaus gehabt; auch war dieser seinem Gegner an Talenten und körperlichen Vorzügen, wie an Regierungskunst, so sehr überlegen, daß August ohne eine gebietende russische Armee wohl nie gewählt worden wäre.

Ausbruch des Kriegs wider den Kaiser und das Reich.

Die Wahl des Churfürsten von Sachsen zum Könige von Polen gab das Signal zum Aus-

a) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 227. sq. Mannstein S. 91. f. Histoire de la derniere guerre et des négociations pour la paix, par Mr. *Massuet*, (à Amsterd. 1737. 8.) T. I. P. I. p. 14. sqq.

b) Mannstein S. 93. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 118. *Rousset* T. IX. p. 219. sqq.

c) Mannstein S. 94. *Rousset* T. IX. p. 233. sq. *Massuet* T. I. P. II. p. 21. sqq.

Ausbruch eines fast allgemeinen Kriegs. Frankreich konnte die Vertreibung des Stanislaus nicht ungerochen lassen, denn er war Ludwigs XV. Schwiegervater. Andere Gründe und Aussichten hatten Spanien und Sardinien, die beyde mit Frankreich in Bündniß standen. In dem
1733. französischen Manifest, das schon am 5ten Tage
10. Oct. nach Augusts Wahl zum Vorschein kam, wurde dargethan, wie sehr der König durch das Betragen des wiener Hofes gegen den König Stanislaus bey dem polnischen Wahlstreit beleidigt worden und also seiner Ehre wegen genöthigt sey, dem Kaiser den Krieg anzukündigen d). Die Könige von Sardinien und von Spanien brauchten in ihren Manifesten eben diesen Vorwand, als Anverwandte des Königs von Frankreich. Vornehmlich aber beschwerte sich Sardinien über das bey der savoyischen Belehnung e) im Ceremoniel erlittene Unrecht f); Spanien über die vielfältigen und beleidigenden Schwierigkeiten, die der Kaiser dem Infanten Don Carlos in der italiänischen Successionssache gemacht habe g). Der kaiserliche Hof rechtfertigte sich gegen diese Beschwerden mit leichter Mühe h), und legte die geheimen und eigentlichen Absichten des französischen Hofes in einem Gegenmanifest zu Tage i).

Den

d) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 281. sqq.

e) 1733. 10. Sept.

f) *Rousset* T. IX. p. 302. sqq.

g) *Rousset* l. c. p. 291. sqq.

h) *Rousset* l. c. p. 367. sqq. et 434. sqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 327 ff. u. 510. ff.

i) *Rousset* l. c. p. 346. sqq. Reichs-Fama Th. XVI. S. 436. ff.

Digitized by Google

Den Anfang des Kriegs machte Frankreich damit, daß der Marschall von Berwick mit einem 1733.
starken Corps bey Straßburg über den Rhein 12. Oct.
gieng und die Reichsfestung Kehl wegnahm k), 29. Oct.
während daß ein anderes französisches Heer in
Lothringen einrückte und dieses ganze Herzogthum im Oct.
besetzte l). Zu gleicher Zeit brach der Marschall
Villars nach Italien auf, vereinigte sich mit
den sardinischen Truppen unter des Königs Karl
Emanuels eigener Anführung, drang mit ihnen
ins Mayländische ein, und machte sich noch vor
Ende des Jahres vom ganzen Lande ohne großen im Nov.
Widerstand Meister m). Spanien ließ eine be- u. Dec.
trächtliche Armee unter dem Grafen von Monte-
mar nach Toscana überschiffen. Don Carlos er-
klärte sich eigenmächtig für volljährig, übernahm 19. Dec.
also die Regierung von Parma und Piacenza selbst,
und führte das spanische Heer, als Generalissi-
mus, gegen Neapel. Noch vor dem Ausbruch
dieser Feindseligkeiten hatte der Kaiser dem Köni-
ge von Großbritannien und den Generalstaaten
die Erklärung thun lassen, daß, wenn Frankreich 1733.
ihn unter dem Vorwande der polnischen Königs- 13. Jul.
wahl bekriegte, er dieß als einen Fall ansähe,
der es ihnen zur Schuldigkeit machte, ihm bey-
zustehen n). Allein die Generalstaaten, die dem
Kaiser schon zuvor von der Theilnahme an den
polnischen Angelegenheiten abgerathen hatten o), 9. Jul.
ant-

k) Reichs-Fama Th. XVI. S. 547. ff. 378. ff.

l) Europ. Fama Th. 349. S. 59. f.

m) *Maffuet* T. I. P. I. p. 47. sqq.

n) *Rouſſet* recueil hiſt. T. IX. p. 450. Schmauß Einleit. zur Staatswissensch. Th. I. S. 602.

o) *Rouſſet* T. IX. p. 442. sqq.

antworteten darauf, daß sie weder berechtigt noch verbunden wären, sich in die polnische Wahlsache einzumischen, und ihnen daher nichts als die Beobachtung einer genauen Neutralität übrig bliebe p). Eine ähnliche Erklärung gaben sie dem französischen Hofe, da sie von ihm befragt wurden, welche Parthey sie in den gegenwärtigen Umständen zu nehmen gedächten q). Um aber die österreichischen Niederlande, die ihnen zur Barriere dienten, in Sicherheit zu setzen und den Krieg von ihren Gränzen entfernt zu halten, schlossen
1733. sie mit dem Könige von Frankreich einen Neutra-
24. Nov. litätsvertrag, wodurch sich dieser verband, die österreichischen Niederlande im gegenwärtigen Kriege nicht anzufallen, jedoch sich vorbehielt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben r). Der König von Großbritannien schien damit nicht zufrieden zu seyn, ungeachtet die damaligen innern Bewegungen wegen der General-Accise, die Walpole einführen wollte s), jede Theilnahme an auswärtigen Händeln widerrathen konnte; vielmehr glaubten einige, er würde es gern gesehen haben, wenn sich die Generalstaaten in diesen Krieg eingeflochten hätten, weil er einen Anlaß zur Erhebung seines künftigen Schwiegersohns, des Prinzen von Oranien, zur Statthalterschaft in Holland, Seeland, Utrecht und Overyßel hätte geben können t). Aber die Generalstaaten beharrten unveränderlich auf ihrem Entschlusse. Glücklicher

p) *Rousset* T. IX. p. 451. sqq. 457. sqq.
q) *Rousset* T. IX. p. 455. sqq.
r) *Rousset* T. IX. p. 461. sqq.
s) v. Mémoires de Brandenbourg T. II. p. 155. sqq.
t) Allg. Gesch. d. V. St. Th. VIII. S. 195.

Digitized by Google

licher war der Kaiser in seinen Anträgen bey der Reichsversammlung. Zwar hatte der König von Frankreich sogleich beym ersten Ausbruch der Feindseligkeiten die Reichsstände durch eine eigene Erklärung versichern lassen, daß er den Frieden mit dem Reich fernerhin zu beobachten und keineswegs Eroberungen zu machen gedenke, sondern alle, die sich neutral verhalten würden, als Freunde ansehen wolle, indem er es bloß mit dem Kaiser zu thun habe v). Allein da Frankreich durch die Wegnahme der Reichsfestung Kehl das Reich selbst angegriffen hatte, so konnte es dem Kaiser nicht schwer werden, die französischen Versicherungen den meisten Reichsständen verdächtig zu machen; so wie auch der Graf von Seckendorf an mehrern Fürstenhöfen alles in Bewegung setzte, um sie zur Theilnahme und zur Stellung ihrer Contingente zu bestimmen x). Indessen dauerte es doch gegen vier Monate, ehe die Comitialberathschlagungen über das kaiserliche Commissionsdecret vom 4. Nov. 1733. y) beendigt und der Reichskrieg wider Frankreich, Sardinien und deren Helfer und Helfershelfer beschlossen wurde z). In dem deßhalb erstatteten Reichsgutachten wurde zugleich, dem Reichsschlusse von 14. Febr. 1689. gemäß a), festgesetzt,

1733. 14. Oct.

1734. 26. Febr.

v) *Rousset* T. IX. p. 309. sq. Staatskanzley Th. LXIII. S. 418. ff.

x) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 214. ff.

y) Staatskanzley Th. LXIII. S. 453. ff.

z) Staatskanzley Th. LXIII. S. 719. ff. Reichs-Fama Th. XVIII. S. 158. ff.

a) S. Th. VII. S. 283. f.

Digitized by Google

seßt, „daß keine Neutralität, unter welchem Vorwande es auch immer seyn könnte, zu gestatten sey.“ Dennoch wollten die Churfürsten von Köln, Bayern und Pfalz an diesem Reichskriege keinen Theil nehmen, und legten wider das durch die Majorität abgefaßte Reichsgutachten eine schriftliche Protestation ein, mit der Aeußerung, daß die polnische Wahlsache, als die eigentliche Quelle und Ursache des Kriegs, das teutsche Reich nichts angehe und die französische Erklärung wegen der angebotenen Neutralität dasselbe hinreichend sicher stelle b). Nachdem der Kaiser die feyerliche Reichskriegserklärung publicirt c) und die gewöhnlichen Avocatorien und Inhibitorien hatte ergehen lassen d), wurden auf dem Reichstage noch verschiedene Reichsschlüsse errichtet, vermöge deren das Reichskriegsheer auf 120,000. Mann gesetzt, oder das Triplum e) gestellt werden sollte f), und zur Reichsoperationscasse 30. Römermonate bewilligt wurden g). Zu der, durch den Tod des Herzogs Eberhard Ludwig von Wirtemberg erledigten, zweyten Reichsgeneralfeldmarschallsstelle meldeten sich drey Competenten, der Herzog **Karl Alexander** von Wirtemberg, bisheriger Reichsgeneralfeldmarschall-Lieutenant, der Herzog **Ferdinand Albrecht** von Braun-

1734. 13. März.

b) *Rousset* recueil hist. T. IX. p. 328. sqq.

c) Staatskanzley Th. LXIII. S. 731. ff.

d) Staatskanzley Th. LXIII. S. 748. ff. 754. ff. 758. ff.

e) S. Th. VII. S. 232. f.

f) Staatskanzley Th. LXIII. S. 762. f. Th. LXIV. S. 434. ff.

g) Staatskanzley Th. LXIV. S. 461. ff.

Braunschweig-Bevern, bisheriger Reichsgeneralfeldzeugmeister, und der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau h). Endlich wurde, auf den Vorschlag des Königs von Preussen i), beschlossen, allen drey Competenten die gesuchte Würde zu ertheilen und also neben dem Prinzen Eugen von Savoyen, als ältestem und erstem Reichsgeneralfeldmarschall, dermalen noch drey Reichsgeneralfeldmarschälle zu ernennen, jedoch dergestalt, daß nach des einen oder des andern Absterben nicht mehr als zwey Reichsgeneralfeldmarschälle bleiben sollten k). 1734. 21. May.

Dem unermüdlichen Eifer des Grafen von Seckendorf hatte es der Kaiser hauptsächlich zu danken, daß noch vor der Mitte des Jahres 1734. ein großer Theil der Reichsarmee am Rhein stand l). Auch der König von Preussen hatte sich überreden lassen, 10,000. Mann dahin abzuschicken, jedoch nicht als Contingent, sondern als tractatenmäßige Hülfe m). Mit den kaiserlichen Regimentern belief sich das ganze Heer auf ungefähr 70,000. Mann n). Das Hauptcommando übernahm der Prinz Eugen selbst: da er Rüstung von 1734.

h) Staatskanzley Th. LXIII. S. 772. ff. Th. LXIV. S. 297. f.

i) ebend. Th. LXIV. S. 304. ff.

k) ebend. S. 306. ff.

l) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 214—216.

m) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 65. ff. 69. ff. 83. ff.

n) Leben und Thaten des Pr. Eugen von Savoyen (Nürnb. 1738. 8.) S. 432.

Digitized by Google

er aber, in einem Alter von 70 Jahren, die Abnahme ſeiner Kräfte zu deutlich fühlte, ſo bat er ſich den Grafen von **Seckendorf**, der ſich in ſeiner Schule gebildet hatte und noch ſehr rüſtig war, zur Unterſtützung aus o). Die Fran-
1734. zoſen hatten unterdeſſen den Feldzug mit der
im Apr. Wegnahme von Trier und Trarbach eröfnet p). Der Marſchall von **Berwick** gieng mit der Hauptarmee bey Kehl und Fort Louis über den Rhein, während daß ein anderes Corps unter dem Marquis von **Asfeld** auf Gelegenheit wartete, bey Neckarau, unweit Manheim, über den Fluß zu ſetzen. In dieſen Umſtänden fand ſich der Prinz Eugen genöthigt, die Ettlinger Linien zu verlaſſen und ſich hinter Heilbronn in einem vortheilhaften Lager zu ſetzen. Darüber giengen
im May. zwar die Ettlinger Linien verloren: doch konnte Eugen in ſeiner ſehr ſichern Stellung die ankommenden Hülfstruppen ruhig erwarten, und ſetzte Schwaben und Franken vor dem weitern Vordringen der Feinde in Sicherheit q). Nachdem Asfeld bey Neckarau über den Rhein gegangen
3. Jun. war, unternahm der Marſchall von Berwick die Belagerung von **Philippsburg**. Berwick ver-
12. Jun. lor neun Tage darauf in den Laufgräben das Leben durch eine Canonenkugel, und der kaiſerliche Feldmarſchall-Lieutenant, Freyherr von **Wittgenau**, vertheidigte den Platz mit außerordentlicher Tapferkeit. Jedermann wartete von einem Tage

o) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 173. f.

p) Reichs-Fama Th. XVIII. S. 261. f. Leben des Pr. Eugen S. 430.

q) Leben des Pr. Eugen S. 430. f.

Tage zum andern auf eine entscheidende Schlacht. Aber Eugen wollte es nicht wagen, die zu stark verschanzten Feinde anzugreifen: die Zeit verlirch mit schüchternem Recognoseiren und unbedeutenden Versuchen, und die Franzosen nahmen die 1734.
wichtige Festung, im Angesicht der kaiserlichen 18. Jul.
und Reichstruppen, mit Capitulation ein. Mutt-
genau erhielt einen freyen und ehrenvollen Abzug, und das Reich ernannte ihn, zur Belohnung für die geleistete tapfere Gegenwehr, zum Reichsgeneralfeldmarschall-Lieutenant r). Die kaiserlichen Truppen, welche Eugen commandirte, waren nicht mehr jene abgehärteten Krieger, die am Ende des vorigen und zu Anfang des itzigen Jahrhunderts das Schrecken der Feinde waren. Größtentheils bestanden sie in unordentlichen Haufen von Bauernsöhnen ohne Mannszucht, von Ausreissern ohne Vaterlandsliebe. Eintracht, Gemeingeist und Subordination waren von dem österreichischen Heer gewichen. Hohe und Niedere zogen ihren Privatvortheil, ihre Gemächlichkeit, dem gemeinen Besten vor; fast jeder suchte sich auf Kosten des Dienstes, oder des unglücklichen Landmannes für die ausgestandenen Mühseligkeiten zu entschädigen. Mit allen diesen Gebrechen waren die Völker der verbündeten Kreise in einem noch höhern Grade behaftet. Die preussischen, dänischen und hannöverschen Truppen bestanden zwar in vortreflicher, wohlgeübter Mannschaft. Aber es waren Hülfsvölker,

r) Leben des Pr. Eugen S. 432. ff. Reichs-Fama Th. XXII. S. 129. ff. 275. ff. Staatskanzley Th. LXIV. S. 632. ff. 636. ff. Th. LXVII. S. 648. ff.

ker, deren Befehlshaber genug gethan zu haben glaubten, wenn sie ihre Leute vertragsmäßig auf den Platz geliefert hatten. Rangstreitigkeiten waren die vorzüglichste Beschäftigung der Generale, und Entziehung ihrer Untergebenen von den Gefahren und Lasten des Kriegs schien ihr beständiger Zweck zu seyn. Hannoveraner, Dänen und Preussen suchten es einander an gewaltsamen Werbungen und Bedrückungen der wehrlosen Landleute zuvorzuthun s). Wäre auch **Eugen**, bey seinem hohen und kränklichen Alter, weniger bedächtlich und weniger eigensinnig gewesen, so würde es ihm doch unmöglich gewesen seyn, mit einem solchen Heer etwas wichtiges auszurichten; vielmehr konnte man sich darüber wundern, daß die, selbst an Anzahl überlegenen, Franzosen nicht größere Fortschritte machten. So bald die philippsburger Besatzung ausgezo-
22. Jul. gen war, gieng Eugen in so guter Ordnung zurück nach Bruchsal, daß die Feinde es nicht wagten, den Nachtrab anzugreifen t). Der Rest des Sommers und ein Theil des Herbstes wurde mit Hin- und Hermärschen zugebracht, und der Anschlag der Franzosen auf Maynz glücklich vereitelt. Desto schlimmer standen die Sachen des Kaisers in **Italien**. Die Spanier waren aus Toscana über S. Germano in das Königreich Neapel eingedrungen. Don **Carlos** hatte
1734. 15. May. die Hauptstadt fast ohne Widerstand eingenommen und sich hier zum Könige ausrufen lassen: **Mon-**

s) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 181. ff.

t) Leben des Pr. Eugen S. 435. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 168. f.

Montemar aber hatte die Kaiserlichen unter dem Fürsten Belmonte aufgesucht und sie bey Bitonto aufs Haupt geschlagen; worauf fast 25. May.
das ganze Königreich, auch das feste Gaeta, überwältigt wurde v). Montemar, der zur Belohnung zum Herzoge erhoben worden war, 25. Aug.
setzte mit 20,000. Mann nach Sicilien über, 2. Sept.
ließ bey seinem Einzuge zu Palermo den Don Carlos zum Könige ausrufen, und bemächtigte sich der meisten Plätze dieser Insel fast ohne Schwerdtstreich; nur Siracusa, Trapani und das Schloß zu Messina thaten Widerstand und wurden daher eingeschlossen x). Endlich gieng 24. Nov.
auch das lange belagerte Capua an die Spanier über y); womit dann die Eroberung des Königreichs Neapel vollendet wurde. In der Lombardie setzte zwar der Graf von Mercy glücklich 2. May.
über den Po, griff aber das stark verschanzte französisch-sardinische Heer bey Croisetta, in der 29. Jun.
Nähe von Parma, mit so schlechtem Erfolg an, daß er Schlacht und Leben verlor z). Nun überfiel zwar der Graf von Königsegg den Marschall von Broglio in seinem festen Lager bey 15. Sept.
Quistello, und trieb ihn mit großem Verlust in die Flucht: dagegen mißlang ihm der Hauptangriff bey Guastalla dergestalt, daß er sich bis ins 19. Sept.
Mantuanische zurückziehen mußte a).

v) Europ. Fama Th. 357. S. 777. ff. *Masſuet* T. I. P. I. p. 119 sqq.

x) Europ. Fama Th. 357. S. 795. ff.

y) Europ. Fama Th. 357. S. 786. ff.

z) ebend. S. 727. f. 730. ff.

a) ebend. S. 734. ff.

Digitized by Google

Vertreibung des K. Stanislaus aus Polen.

Ein anderer Schauplatz des Kriegs hatte sich in Polen eröfnet, wo Rußland unter allen bey weitem die thätigste Rolle spielte. Die Kaiserinn betrieb die Ausstoßung des **Stanislaus** mit einer Erbitterung, die nicht größer hätte seyn können, wenn sie für sich selbst um die polnische Krone gekämpft hätte. Sie schickte dem Grafen **Lascy** so viel Verstärkung zu, daß sich die gesammte russische Kriegsmacht in Polen auf 50,000. Mann belief b). Die Generale erhielten wiederholte Befehle, keinen Augenblick unthätig zu seyn, sondern alles zu unternehmen, um **Augusts** Parthey zu verstärken und den
1734. Stanislaus zu Grunde zu richten. Zu Anfang
7. Jan. des Jahres brach Lascy aus der Gegend von Lo-
16. Jan. wicz nach Polnisch-Preussen auf, besetzte Thorn
6. Febr. ohne Widerstand und rückte gegen Danzig an, wohin sich Stanislaus gerettet hatte. Lascy forderte die Stadt auf, sich dem Könige August zu unterwerfen und eine russische Besatzung einzunehmen. Aber der Magistrat und die Bürger, durch des Stanislaus Gegenwart und durch die Versprechungen des französischen Gesandten, des Marquis de **Monti**, aufgemuntert, wollten lieber alles wagen, als einen König verlassen, der seine Zuflucht zu ihnen genommen und so viel Vertrauen auf ihre Treue gesetzt hatte. Lascy konnte vor der Hand nichts weiter thun, als die Stadt einschließen. Sein ganzes Belagerungscorps belief sich nicht über 12,000. Mann; das übrige Heer war durch die Provinzen zerstreut, um das ganze Land in Furcht zu erhalten. Die Besatzung in Danzig hingegen war, mit den bewaf-

b) Mannstein S. 95.

bewafneten Bürgern, auf 30,000. Mann ſtark, und im Felde ſtanden verſchiedene polniſche Große mit 50,000. Mann, die ſie zur Vertheidigung des Stanislaus zuſammengebracht hatten. Nichts würde leichter geweſen ſeyn, die Maßregeln der Ruſſen zu vereiteln, wenn die Polen unter ſich einig und nicht zu ſehr auf Plünderung und Verwüſtung bedacht geweſen wären c). Endlich kam der Feldmarſchall **Münnich** ſelbſt im Lager vor Danzig an, zog mehrere Regimenter an ſich, ließ die Laufgräben eröfnen und fieng, nach erhaltenem groben Geſchütz, an, die Stadt zu bombardiren. Die Belagerten wehrten ſich ſtandhaft; denn ſie verließen ſich auf die franzöſiſche Hülfe, die bereits auf dem Wege war. Allein das ganze Hülfsheer, das Ludwig XV. ſchickte, um die Ruſſen von Danzig wegzuſchlagen, beſtand aus drey ſchwachen Regimentern Fußvolks, zuſammen aus 2400. Mann; denn dem Cardinal **Fleury** und dem Siegelbewahrer **Chauvelin** war daran gelegen, daß Stanislaus nicht König würde, damit nicht das Anſehen ſeiner Tochter zu ſehr ſteigen und dieſe in den Stand kommen möchte, den Herzog von Bourbon wieder ans Staatsruder zu ziehen d). Kaum war das kleine franzöſiſche Corps bey Weichſelmünde ans Land getreten, als Münnich eine beträchtliche Verſtärkung von Warſchau erhielt und auch der Herzog **Joh. Adolf** von Weiſſenfels mit 10,000. Sachſen vor Danzig anlangte. Dennoch wagten es die Franzoſen,

1734. 9. März. 30. Apr. im May.

c) Mannſtein S. 95. ff.

d) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 154. f.

27. May. in Verbindung mit den Belagerten, die russischen Verschanzungen anzugreifen, wurden aber geschlagen und genöthigt, sich unter die Canonen von Weichselmünde zurückzuziehen e). Nachdem endlich eine russische Flotte auf der danziger Rhede angekommen war, welche viel Geschütz und Kriegsbedürfnisse ausschiffte, wurde vorerst Weich-
24. Jun. selmünde zur Uebergabe genöthigt und das französische Corps mit russischen Schiffen, auf einem langen Umwege, nach Frankreich zurückgeschickt f).
1734. Dadurch wurde die Uebergabe von Danzig selbst
7. Jul. beschleunigt. Vermöge der Capitulation erkannte die Stadt den Churfürsten von Sachsen als rechtmäßigen König von Polen, versprach, ihm auf die gewöhnliche Art die Huldigung zu leisten, und zahlte an Rußland eine Million Thaler für die Belagerungskosten; dagegen sollte sie in allen bisherigen Rechten und Freyheiten bestätigt werden und das Fort Weichselmünde wieder erhalten g). Die polnischen Magnaten, die sich in Danzig befanden, an der Zahl 60., mußten sich ebenfalls unterwerfen: sie begaben sich nach Oliva, wo der König August von Dresden angekom-
26. Jul. men war, und leisteten ihm den Eid der Treue h). Der Primas Potocki aber, der sich nicht unterwerfen wollte, wurde nebst dem französischen Gesandten, dem Marquis de Monti, in Verhaft genommen und nach Thorn gebracht, jedoch der letztere, auf Fürsprache der Seemächte, bald wie-

e) Mannstein S. 108. ff.

f) Mannstein S. 110. f.

g) *Rousset* recueil hist. T. XI. p. 3. sqq.

h) *Rousset* T. XI. p. 12. sqq.

wieder in Freyheit gesetzt i). **Stanislaus** war einige Tage vor der Uebergabe von Danzig des Nachts entwichen und hatte sich, nach überstandenen vielfachen Gefahren, nach Königsberg gerettet. Die Erbitterung der Kaiserinn von Rußland gegen diesen unglücklichen König gieng so weit, daß sie nicht nur 10,000. Rubel auf seinen Kopf setzte, sondern auch ihr Gesandter, der Graf von **Löwenwolde**, sich die Drohung erlaubte, man werde ihn mit Gewalt von Königsberg wegholen. Aber eben dieß bestärkte den König von Preussen noch mehr in dem Vorsatz, den verjagten Stanislaus gegen jedermann, auch gegen den Kaiser, in Schutz zu nehmen und ihm eine Freystäte in seinen Landen zu gestatten; alle Anträge des wiener und dresdner Hofes, ihn auszuliefern, blieben fruchtlos k). Stanislaus unterhielt zu Königsberg einen kleinen, aber anständigen Hof. Auch fanden sich mehrere polnische Magnaten, selbst einige von denen, die sich zu Oliva dem Könige August unterworfen hatten, bey ihm ein und verbanden sich unter einander in einer neuen Conföderation, welches aber keine andere Wirkung that, als daß die Russen ihren Aufenthalt in Polen verlängerten l). Der König August ermahnte die mißvergnügten Polen durch ein Circularschreiben zur Unterwerfung m), und machte Anstalt zu einem

27. Jun.

1734. 5. Nov.

26. Dec.

i) *Rousset* T. IX. p. 464. sqq. Mannstein S. 112. Allg. Gesch. d. V. St. Th. VIII. S. 202.

k) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. IV. S. 156. ff.

l) *Rousset* T. XI. p. 33. sqq. Schmauß Einleit. zur Staatswissensch. Th. II. S. 585. f.

m) *Rousset* T. XI. p. 59. sq.

Pacificationsreichstage, auf welchem alles berichtigt und die innere Ruhe hergestellt werden sollte n). Die Kaiserinn von Rußland aber erklärte zu wiederholten malen öffentlich und feyerlich, daß sie weder den Freyheiten der Republik Polen im geringsten zu nahe treten, noch einen Fuß breit Landes sich zueignen, noch auch für die aufgewandten Kriegskosten einen Ersatz verlangen wolle, sondern ihre Truppen aus Polen völlig herausziehen werde, sobald sich die Nation würde vereinigt und dem Könige August unterworfen haben o). Dieß alles und die Freylassung des Primas Potocki, vornehmlich aber die Vorstellung des russischen Hofes, daß es dem Könige von Frankreich, nach allem was er bisher für Stanislaus gethan, gar kein wahrer Ernst sey, ihm zur polnischen Krone zu verhelfen, sondern dieser Herr nur den Vorwand habe hergeben müssen, seine besondern Absichten wider das Haus Oesterreich auszuführen p), hatte den glücklichen Erfolg, daß sich die meisten polnischen Magnaten nach und nach dem Könige August, als ihrem rechtmäßigen Herrn, unterwarfen.

Friedensvorschläge und Feldzug von 1735.

Da der Kaiser bisher den Krieg, besonders in Italien, höchst unglücklich geführt hatte und eine zu große Vermehrung der bourbonischen Macht, zum Nachtheil des Gleichgewichts von Europa, vorauszusehen war, so vereinigten sich die Generalstaaten mit dem Könige von Großbritannien, um diesem Kriege ein baldiges Ende zu

n) *Rousset* T. XI. p. 60. sqq. 65. sqq.

o) *Rousset* T. XI. p. 50. sqq. 54. sqq. 105. sqq.

p) *Rousset* T. XI. p. 107. sq.

Digitized by Google

zu machen. Beyde boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung an und legten ihnen zu Anfang des Jahres 1735. einen Friedensplan vor q). Der Kaiser machte einige Schwierigkeiten r) erklärte sich aber nachher bereitwillig, das Vergleichsproject zur Grundlage einer sofort anzufangenden Friedenshandlung anzunehmen; doch wollte er an diese Erklärung nicht länger als zwey Monate gebunden seyn s). Die Kaiserinn von Rußland und der König August nahmen das Project ebenfalls an, obschon die Polen von des Stanislaus Parthey anderer Meynung waren t). Der König von Frankreich hingegen und dessen Bundsgenossen verwarfen es, weil es keine Satisfaction für Frankreich enthielte und mehr die Erweiterung als die Einschränkung der österreichischen Uebermacht zur Absicht hätte; indessen trugen sie auf einen Waffenstillstand an v). Da nun die drey verbündeten Könige dem fernern Vorschlage der Seemächte, einen Stillstand zu publiciren, während dessen in Italien als im dermaligen Zustande bleiben und Frankreich seine Truppen aus dem Reich zurückziehen sollte, kein Gehör geben wollten x); so ließ der König von Großbritannien den Generalstaaten durch seinen Minister im Haag, eine Vorstellung übergeben, wodurch er sie zur Vermehrung ihrer Land, und Seemacht und zu einer genauern Zusammensetzung

1735. 1 28. Jan. 9. May.

1735. 7. Jun.

q) bey *Rousset* T. X. p. 455. sqq.
r) *Rousset* T. X. p. 463. sqq.
s) *Rousset* T. X. p. 484. sq.
t) *Rousset* T. X. p. 470. sqq.
v) *Rousset* T. X. p. 468. sq.
x) v. *Rousset* T. X. p. 486. sqq.

ermahnte y). Noch dringender waren die Vorstellungen, die der Kaiser durch seinen Gesandten,
14. Jul. den Grafen von Uhlefeld, den Generalstaaten machen ließ; er bat, daß sie, als Garants seiner Erbstaaten, einmal einen ernstlichen Entschluß fassen und zur Erhaltung eines billigen Gleichgewichts in Europa, wovon ihre eigene Ruhe und Sicherheit abhiengen, treulich mitwirken möchten z). Dieß that zwar die Wirkung, daß der französische Gesandte im Haag, im Namen des Königs von Frankreich und seiner Bundsgenossen, über die Friedenssache eine Er-
20. Jul. klärung übergab a), die aber sehr allgemein und dunkel war und durch die nachherige Erläuterung b) nur wenig näheres Licht bekam. Dem Kaiser
26. Jul. hingegen gaben die Generalstaaten zur Antwort: daß der gegenwärtige Krieg hätte vermieden werden können, wenn er ihren gleich anfangs gegebenen Rath hätte befolgen und die auch nachher ihm angebotene Vermittlung hätte benutzen wollen, ohne erst so lange zu warten, bis der Ausgang eines Feldzugs den Frieden erschwert hätte; es schiene, daß man die Ursache der Unglücksfälle, die dem Kaiser begegnet wären, auf die Rechnung der Seemächte schreiben wolle, auf die er sich verlassen, die aber ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllt hätten: von diesem Vorwurf aber müsse sie jeder Unpartheyische frey sprechen; indessen würden sie, in Verbindung mit Großbritannien, an einem billigen Vergleich zu arbeiten fortfahren und,

y) *Rousset* T. X. p. 494. sqq.
z) *Rousset* T. X. p. 503. sqq.
a) *Rousset* T. X. p. 497. sq.
b) *Rousset* l. c. p. 515. sq.

Digitized by Google

und, nächst Betrachtung alles dessen, was zu betrachten wäre, ihrer Verbindlichkeit nachkommen c). Der Kaiser fand sich durch diese Antwort sehr beleidigt. Er beschwerte sich darüber in einer Schrift, die dem holländischen Residenten zu Wien eingehändigt wurde und worinn er 26. Aug.
das durch den Grafen von Uhlefeld gethane Ansuchen erneuerte d). Da nun der Kaiser von den Seemächten keine Hülfe zu erwarten hatte, so scheint ihn der Unwille gegen sie zu einer geheimen Unterhandlung mit Frankreich bewogen zu haben, zumal da seine Lage durch das fortdauernde Waffenglück der verbundenen Könige mit jedem Tage bedrängter ward. Am Rhein konnten zwar die Franzosen unter dem Marschall von Coigny nichts ausrichten; der Prinz Eugen hatte sich längs dem Rhein so vortheilhaft gesetzt, daß er sie nicht nur von einem Einbruch in die vorliegenden Kreise abhielt, sondern auch ihr Vorhaben, Breysach oder Maynz zu belagern, vereitelte e). Eugen schickte sogar, nachdem er eine Verstärkung von 10,000. Russen unter dem Grafen Lascy erhalten hatte, den Grafen von Seckendorf mit einem starken Corps an die Mosel, um den Franzosen eine Diversion zu machen. Auch war Seckendorf so glücklich, daß er das weit stärkere französische Heer unter Coigny 1735.
und Belleisle bey der Abtey Clausen oder am 20. Oct.
Salmbach zurückschlug und in diesen Gegenden die

c) *Rousset* T. X. p. 509. sqq.

d) *Rousset* l. c. p. 511. sqq.

e) Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf B. I. S. 200. ff.

die Oberhand behauptete f). In Italien hingegen waren die Franzosen und Spanier desto glücklicher. Der ganz Rest, den die Kaiserlichen
im März. in Sicilien noch inne hatten, die Citadelle von
u. Jun. Messina, Siracusa und Trapani, wurde ihnen entrissen, und Don Carlos ließ sich nun zu Pa-
3. Jul. lermo zum Könige beyder Sicilien krönen g). Montemar war zu Ende des vorigen Jahrs aus dem untern Italien nach der Lombardie aufgebrochen, hatte die Festungen des Stato degli Presidii erobert und sich darauf mit der französisch-sardinischen Armee unter dem Marschall von
1. Jun. Noailles h) vereinigt. Diese überlegene Macht nöthigte den kaiserlichen Feldmarschall, Grafen von Königsegg, sich nach Tyrol zurückzuziehen; worauf Montemar Mirandola nach einer
31. Aug. Belagerung von sechs Wochen eroberte und nun
im Sept. auch Mantua, die letzte kaiserliche Festung jenseit der Alpen, einschloß. Der Herzog von Noailles suchte sogar in Tyrol einzubrechen, wurde aber bey dem Angriff auf Roveredo von dem Grafen von Königsegg zurückgeschlagen i).

Die-

f) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. I. S. 211. ff. 235. ff.

g) *Massuet* T. II. P. II. p. 80. sqq.

h) Der Marschall Villars, der sich mit dem Könige von Sardinien nicht vertragen konnte, hatte im vorigen Jahre die Armee verlassen, und war auf der Rückreise zu Turin, seinem Geburtsorte, gestorben. Vie du Maréchal Duc de Villars, par Mr. *Anquetil*, à Paris 1784. 12.

i) *Massuet* T. II. P. II. p. 102. sqq. 166. sqq.

Digitized by Google

Dieſes widrige Glück der kaiſerlichen Waffen gab den geheimen Friedenshandlungen zu Wien einen vorzüglichen Nachdruck. Doch war der Friedensplan, den Frankreich dem Kaiſer vorlegte, ſo hart, daß man es faſt unbegreiflich fand, durch welche geheime Wege der Cardinal Fleury den kaiſerlichen Hof zur Annahme habe bewegen können. Wenn man auch zu Wien nicht beſorgte, daß der Kaiſer während dieſes Kriegs ſterben könnte und alſo die öſterreichiſchen Erblande in eine höchſt bedenkliche Lage kommen würden, ſo konnte ſchon das Erbieten des franzöſiſchen Hofes, die Garantie der pragmatiſchen Sanction zu übernehmen, den Kaiſer beſtimmen, einen harten Frieden einzugehen; denn dafür hatte er ſchon manchen Vortheil aufgeopfert. Auf der andern Seite war der Cardinal Fleury des Aufwands müde, den der Krieg verurſachte, ungeachtet er ihn, nach ſeinem bekannten Hange zur Sparſamkeit, nur mit geringen Koſten geführt hatte. Die größte Schwierigkeit war die Ausfindung eines Mittels, den König Stanislaus für die Verzichtleiſtung auf die polniſche Krone zu entſchädigen; denn an ſeine Wiedereinſetzung auf den polniſchen Thron war in der damaligen Lage der Sachen nicht mehr zu denken. Doch der wiener Hof willigte in kurzem in einen Entwurf, wobey Frankreich ſich treflich bedacht hatte. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen, der damals ſchon zum Gemahl der älteſten kaiſerlichen Prinzeſſinn Maria Thereſia beſtimmt war, ließ ſich bereden, Lothringen und Bar an den König Stanislaus abzutreten und dafür das Großherzogthum Toſcana, wenn es erledigt ſeyn würde, anzunehmen. So bald man

Wiener Friedenspräliminarien.

über

über diesen Punct einig war, wurden die Friedenspräliminarien zwischen dem Kaiser und
1735. Frankreich, ohne alle fremde Einwirkung, zu Wien
3. Oct. unterzeichnet. Vermöge derselben sollte Stanislaus auf die polnische Krone Verzicht thun, jedoch den Titel und die Ehre eines Königs von Polen und Großherzogs von Litauen behalten, und dafür die Herzogthümer Lothringen und Bar auf Lebenszeit bekommen: nach seinem Tode sollten diese beyden Länder, mit aller Souverainetät und auf ewig, mit der Krone Frankreich vereinigt werden, wozu der Kaiser die Einwilligung des Reichs zu bewirken versprach; doch wollte der König von Frankreich, so wohl für sich selbst als für seinen Schwiegervater Stanislaus, dem Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage entsagen. Der König August sollte von allen Mächten, die an diesem Frieden Theil nehmen würden, als König von Polen und Großherzog von Litauen erkannt werden. Das Großherzogthum Toscana sollte, nach dem Tode des gegenwärtigen Besitzers, an das Haus Lothringen fallen, um es wegen seiner beyden Herzogthümer zu entschädigen; unterdessen aber und bis zur wirklichen Besitznehmung von Toscana sollte das lothringische Haus im Besitz von Lothringen auf den Fuß des ryswicker Friedens bleiben, das Herzogthum Bar aber sofort dem Könige Stanislaus einräumen und für die Einkünfte dieses Landes vom Kaiser ein Aequivalent erhalten. Don Carlos sollte im Besitz von Neapel und Sicilien gelassen und von allen an diesem Frieden Theil nehmenden Mächten als König erkannt werden; auch wurden ihm die, vom Kaiser bisher besessenen, Plätze an der toscanischen Küste, nebst Porto Longone und allem,

lem, was der König von Spanien zur Zeit der Quadrupelallianz auf der Insel Elba besessen hatte, abgetreten. Der König von Sardinien sollte, nach seiner Wahl, entweder Novarese und Vigevanasco, oder Novarese und Tortonese, oder Tortonese und Vigevanasco, nebst der Landeshoheit über die Langhischen Lehen, erhalten, jedoch dieß alles als Reichslehen erkennen; zugleich wurden ihm die vier Herrschaften San Fedele, Torre di Forti, Gravedo und Campo Maggiore überlassen. Dem Kaiser sollten alle übrige italiänische Lande, die er vor dem gegenwärtigen Kriege besessen, zurückgegeben und die Herzogthümer Parma und Piacenza zum völligen Eigenthum abgetreten werden, er aber versprechen, die Wiedervereinigung von Castro und Ronciglione mit denselben nicht weiter zu verfolgen und dem Hause Guastalla wegen seiner Ansprüche auf das Herzogthum Mantua, dem 32sten Artikel des badenschen Friedens gemäß, Recht wiederfahren zu lassen. In Rücksicht alles obigen sollte der König von Frankreich die pragmatische Sanction von 1713. für die Länder, die der Kaiser dermalen besäße, oder vermöge der gegenwärtigen Artikel besitzen würde, in bester Form garantiren. Endlich sollten von beyden Theilen Commissarien ernannt werden, um die Gränzscheidung vom Elsaß und den Niederlanden, dem badenschen Frieden zu Folge, vorzunehmen. In einigen Nebenartikeln wurde verabredet, daß die Kaiserinn von Rußland und der König August in Ansehung der polnischen Angelegenheiten als contrahirende Hauptpartheyen betrachtet und als solche zu dem künftigen Congreß eingeladen und zugelassen werden sollten; dieser Congreß sollte so bald als

mög-

möglich beendigt und auf demselben bloß solche Puncte, welche die kriegführenden Theile unmittelbar angiengen, verhandelt werden; und da die dermaligen Umstände nicht erlaubt hatten, die Einwilligung des Reichs in die verabredeten Präliminarien einzuholen, so wollte sie der Kaiser, dem Herkommen gemäß, so bald als möglich zu verschaffen suchen; auch sollte der Gebrauch der französischen Sprache in diesen vorläufigen Artikeln nicht zur Consequenz gezogen, und in dem künftigen allgemeinen Friedenstractat die lateinische Sprache gebraucht werden k). Frankreich erhielt also durch diesen vorläufigen Friedensvertrag Lothringen, wornach es seit mehr als 100. Jahren durch Gewalt und andere Mittel getrachtet hatte; der Kaiser aber mußte die polnische Krone, die nach seinem Willen dem Churfürsten von Sachsen zu Theil ward, mit zweyen Königreichen bezahlen, wofür ihm Parma und Piacenza keine Entschädigung seyn konnten. Der einzige Vortheil, den ihm der Friede verschaffte, war die Gewährleistung seines Erbfolgesetzes, die jedoch nachher nicht erfüllt wurde.

Beytritt der andern Mächte.

Vier Wochen nach dem Schluß der Präliminarien wurde ein Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und Frankreich, sowohl in Teutschland als in Italien, bekannt gemacht. Man theilte die Präliminarien den Seemächten mit und ersuchte sie, den Hauptfrieden durch ihren Beytritt zu befördern. Hierzu waren sie um so geneigter, je weniger die verabredeten Artikel von ihrem ersten

k) *Fr. Aug. Wilh. Wenck* Codex jur. gent. recentiss. T. I. p. 1. sqq. (Lipsiae 1781. 8.)

sten Friedensplane abzugehen schienen l). Der König von Sardinien nahm die Präliminarien unverweilt an. Desto mehr Schwierigkeiten machte der Hof zu Madrid, der sich die Hofnung zu mehrern Eroberungen in Italien nicht wollte vereiteln lassen, und sogar die Garantie der Seemächte wegen der dem Infanten Karl versicherten Erbfolge in Parma, Piacenza und Toscana reclamirte m). Aber die neue Vertraulichkeit und die nachdrücklichen Verabredungen zwischen dem Kaiser und Frankreich machten Spanien nachgiebiger. Da man am Hofe zu Madrid besorgte, daß Don Carlos im Besitz beyder Sicilien nicht sicher genug seyn möchte, weil noch kein förmlicher Friede, sondern nur Präliminarien geschlossen waren, so stellte der Kaiser zu Wien eine be- 1736.
sondere Erklärung aus, daß er die Präliminarien 30. Jan.
für einen wirklichen Friedensschluß ansehe und sie in allen Puncten, besonders in Ansehung dessen, was den König beyder Sicilien betreffe, treulich vollziehen wolle n). Dagegen erklärte der Kö-
nig von Frankreich durch eine zu Wien ausgestell- 30. Jan.
te Acte, daß er dem Kaiser wegen der völligen und ungesäumten Vollziehung der Präliminarien von Seiten Spaniens die Gewähr leiste o). Zu mehrerer Sicherheit und Verhütung aller weitern Disputen schlossen der Kaiser und der König von 1736.
Frankreich zu Wien eine neue Convention, ver- 11. Apr.
möge

l) *Moffuet* T. II. P. II. p. 221. sqq.

m) Schmauß Einleit. zur Staatswissensch. Th. I. S. 610.

n) *Wenck* Cod. jur. gent. rec. T. I. p. 14. sq.

o) *Wenck* l. c. p. 15. sq.

möge deren Frankreich, nebst seinen Bundsgenossen, die Einkünfte von Mayland bis auf den Tag der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags genießen, das Land aber wenigstens innerhalb sechs Wochen nach der gedachten Ratification dem Kaiser einräumen und, so bald die Genehmhaltung der Präliminarien von Seiten des Reichs erfolgt seyn würde, Kehl, Philippsburg und Trier zurückgeben sollte; wegen des Herzogthums Lothringen aber wollte man sich vergleichen, daß es noch vor der Erledigung des Großherzogthums Toscana dem Könige Stanislaus eingeräumt werden sollte; auch wollten beyde Contrahenten sich gemeinschaftlich bemühen, dem Hause Lothringen alle Güter im Herzogthum Toscana, von welcher Art sie seyn möchten,
1736. zu verschaffen p). Dieß alles war von der Wir-
15. Apr. kung, daß der König von Spanien q) und so-
1. May. dann auch der neue König beyder Sicilien r) die wiener Präliminarien nach ihrem ganzen Inhalt annahmen; worauf auch die Herzogthümer Parma und Piacenza von den Spaniern geräumt und von kaiserlichen Truppen besetzt wurden. Auf die polnische Krone hatte Stanislaus bereits zu
1736. Anfang dieses Jahres, durch eine zu Königsberg
27. Jan. ausgestellte Acte, Verzicht gethan s). Itzt traten auch Rußland und der König August den Präliminarien, in wiefern sie die polnischen Angelegenheiten betrafen, förmlich bey t). Und da der

p) *Wenck* Cod. jur. gent. rec. T. I. p. 16. sqq.
q) *Wenck* T. I. p. 24. sq.
r) *Wenck* l. c. p. 25. sq.
s) *Wenck* l. c. p. 8. sqq.
t) *Wenck* l. c. p. 27. sqq. 31. sqq.

Digitized by Google

der Kaiser die Präliminarien durch ein Commissionsdecret vom 17. März den Reichsständen zur Genehmigung hatte vorlegen lassen v), so erfolgte nun ein Reichsgutachten, wodurch die Präliminarien von Seiten des Reichs genehmigt und zugleich der Kaiser zur Schließung des förmlichen Friedens auf eben die Bedingungen bevollmächtigt wurde, mit dem Beyfügen, „daß dem Herzoge von Lothringen unbenommen seyn sollte, sein von Seculis bey Reichs- und Kreistagen hergebrachtes Siz- und Stimmrecht unter dem bisherigen Aufrufen wegen Nomeny fortzuführen x).“ Noch vor der Errichtung dieses Reichsgutachtens erinnerte das Corpus Evangelicorum den kaiserlichen Principalcommissarius an die, beym Anfange dieses Reichskriegs, ausbedungene und zugesicherte Abschaffung der ryswicker Clausel y). Auch brachten es die Evangelischen dahin, daß nicht nur Großbritannien und die Generalstaaten, sondern auch andere protestantische Mächte zu Wien und Regensburg deßwegen sehr dringende Vorstellungen thaten z). Nun erfolgten zwar sowohl vom Kaiser als von Frankreich so viele gute Vertröstungen a), daß sich das Cor-

1736. 18. May. 26. Apr.

v) Schmauß Corp. jur. publ. acad. S. 1454. ff.

x) *Wenck* T. I. p. 35. sqq. Schmauß a. ang. O. S. 1465. ff.

y) S. Reichs-Fama Th. XVI. S. 765—788. Staatskanzley Th. LXVIII. S. 460. ff.

z) *Rousset* recueil hist. T. XI. p. 471. sqq. Staatskanzley Th. LXVIII. S. 464. ff. Th. LXIX. S. 651. ff. 655. f.

a) Staatskanzley Th. LXVIII. S. 463. f. 468. f. *Rousset* T. XI. p. 490. sq.

pus Evangelicorum dem Reichsgutachten vom 18. May nicht widersetzte: allein jene Versprechungen waren nichts als leere Worte, und in dem 1738. geschlossenen Hauptvertrage blieb alles im vorigen Zustande. Mit dem Könige von Sardinien war man unterdessen auch in Unterhandlung getreten. Nachdem er sich nun, vermöge der ihm überlassenen Wahl, die Landschaften Novarese und Tortonese gewählt hatte, stellte der Kaiser darüber und über die obgedachten vier Herrschaften eine besondere Cessionsacte aus b). Sodann ergieng an die Vasallen und Unterthanen der langhischen Lehen ein kaiserliches Mandat, nach welchem sie künftig ihre Lehen nicht mehr unmittelber vom Reich, sondern als Reichsafterlehen vom Könige von Sardinien, als Herzoge von Savoyen, empfangen und ihm als Landesherrn huldigen sollten c); worauf der König von Sardinien den wiener Präliminarien, durch eine zu Turin ausgestellte Acte, förmlich beytrat d).

1736. 6. Jun. 7. Jul. 16. Aug.

Wegen der wirklichen Uebergabe und Einräumung des Herzogthums Lothringen an den König Stanislaus wurde zwischen dem Kaiser und Frankreich zu Wien eine besondere Convention geschlossen. Vermöge derselben sollte dem Könige Stanislaus, außer dem Herzogthum Bar, auch das Herzogthum Lothringen, mit Ausnahme der Grafschaft Falkenstein, eingeräumt werden, so bald der Kaiser und das Reich sich

1736. 28. Aug.

b) *Wenck* T. I. p. 38. sqq.
c) *Wenck* T. I. p. 43. sqq.
d) *Wenck* T. I. p. 50. sq.

Digitized by Google

sich im Besitz alles dessen, was ihnen vermöge der Präliminarien übergeben werden sollte, befinden, die kaiserlichen Besatzungen in die toscanischen Plätze eingeführt, und dem Kaiser und dem Herzoge von Lothringen die Cessions- und Renunciationsacten der Könige von Spanien und Sicilien in gehöriger Form zugefertigt seyn würden. Das Haus Lothringen sollte alle Titel, Wappen und Vorzüge, wie es dieselben bisher gehabt, behalten, jedoch ohne daß dieser Vorbehalt dem Hause Lothringen einigen Anspruch auf die abgetretenen Lande geben sollte. Der König von Frankreich verband sich, als eventueller Nachfolger in den lothringischen Landen, dem Herzoge von Lothringen von dem Tage der Besitznehmung des Königs Stanislaus an bis zum Tode des Großherzogs von Toscana jährlich fünfthalb Millionen Livres lothringischer Münze zu zahlen, und übernahm zugleich alle lothringische Staatsschulden, die sich, einem übergebenen Verzeichniß zu Folge, auf 8,711,726. Liv. beliefen e). Nun machte zwar der König von Spanien wegen der verlangten Cession noch einige Schwierigkeiten: doch bequemte er sich endlich zu einer völligen Ent- 1736.
sagung und Abtretung seiner und seiner Erben 21. Nov.
Rechte auf Parma und Piacenza zum Vortheil des Kaisers und seiner Nachkommen nach der Ordnung der pragmatischen Sanction, und auf Toscana zum Vortheil des Hauses Lothringen f). Eine gleichförmige Cessionsacte stellte auch der 11. Dec.
König beyder Sicilien aus g): und an eben dem

e) *Wenck* T. I. p. 51. sqq.
f) *Wenck* T. I. p. 62. sqq.
g) *Wenck* T. I. p. 80. sqq.

Digitized by Google

Tage unterzeichnete der Kaiser seine Abtretungsacte wegen Neapel, Sicilien und des Stato degli Presidii zum Vortheil des Don Carlos und seiner männlichen und weiblichen Erben h). Nach-
1737. dem nun im folgenden Jahre die spanischen Truppen aus Toscana wirklich abgezogen waren, der König von Frankreich Philippsburg, Kehl und Trier restituirt, und Stanislaus, der vom Herzoge von Lothringen ausgestellten Cessionsacte i) gemäß, von Lothringen und Bar Besitz genommen hatte k): so schien weiter nichts übrig zu seyn, als die hergestellte Ruhe durch einen Definitiv-Vertrag zu befestigen. Allein da bald dar-
1737. auf der Großherzog **Johann Gaston** von Tos-
9. Jul. cana, nach einer langwierigen Krankheit, starb und der Herzog **Franz** von Lothringen von dem erledigten Lande Besitz nehmen ließ l), so kam es über der mediceischen Mobiliarverlassenschaft zwischen dem spanischen und kaiserlichen Hofe zu neuen und bedenklichen Irrungen. Der König **Karl** von Sicilien berief sich auf den mit dem mediceischen Hause 1731. errichteten Familienvertrag m) und behauptete, daß dieser Vertrag durch die neuern Verfügungen wegen Toscana eben so wenig, als seine Verwandtschaft mit dem mediceischen Hause, aufgehoben oder verändert werden dürfe und folglich die gedachte Mobiliarverlassenschaft ihm zukomme. Wirklich war in jenem

h) *Wenck* l. c. p. 74. sqq.

i) vom 13. Dec. 1736. bey *Wenck* l. c. p. 86. sqq.

k) v. *Rousset* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. p. 594. sqq.

l) *Rousset* Supplem. l. c. p. 597.

m) Th. VII. S. 818.

Digitized by Google

jenem Familienvertrage ausgemacht worden, daß die mediceiſche Mobiliarverlaſſenſchaft dereinſt an Don Carlos fallen ſollte n). Allein in eben dieſem Vertrage hatte ſich ſo wohl der Großherzog als ſeine Schweſter, die verwittwete Churfürſtinn von der Pfalz **Anne Marie Louiſe**, ausdrücklich vorbehalten, bey ihrem Leben über das mediceiſche Mobiliarvermögen frey diſponiren zu können o). Auch hatte der Großherzog davon wirklich Gebrauch gemacht und in einem Teſtament ſeine Schweſter zur Erbinn eingeſetzt. Dieſe Prinzeſſinn war noch am Leben und errichtete itzt, nach ihres Bruders Tode, mit dem Herzoge **Franz** von Lothringen, nunmehrigem Großherzoge von Toſcana, einen Vertrag, wodurch ſie ihm den ganzen mediceiſchen Schatz von Edelſteinen und andern Koſtbarkeiten überließ p). Indeſſen machte Spanien, unter dem Vorwande dieſer Anſprüche, ſolche Bewegungen und Zurüſtungen, daß man den Ausbruch eines neuen Kriegs mit Oeſterreich beſorgte. Doch die Furcht vor Frankreich, welches dem Herzoge Franz den Beſitz von Toſcana garantirt hatte, und wegen ſeines eigenen Vortheils unmöglich geſtatten konnte, daß er darinn beunruhigt oder gar davon verdrängt würde, und auch die zwiſchen dem ſpaniſchen und großbritanniſchen Hofe entſtandenen Streitigkeiten hielten Spanien ab, mit dem Kaiſer von neuem zu brechen. Man ſetzte den ganzen Streithandel zu einem beſondern Vergleich aus, und unterdeſſen wurde eifrigſt an der Be-

n) Art. VII. bey *Rouſſet* recueil hiſt. T. VI. p. 238.

o) Art. VIII. bey *Rouſſet* l. c. p. 238.

p) Häberlin Hiſt. des 18ten Jahrh. S. 676.

Digitized by Google

richtigung des Hauptfriedens gearbeitet. Dieser sogenannte Definitivtractat wurde endlich zwischen dem Kaiser und Frankreich, ohne alle fremde Beyhülfe und ohne den Beytritt oder die Garantie der Seemächte weiter dazu erfordert zu haben, zu Wien glücklich zum Schluß gebracht. In demselben wurden die wiener Präliminarien vom 3. Oct. 1736., nebst allen seit dem errichteten und dahin gehörigen Conventionen, Acten und Declarationen, bestätigt und nach ihrem ganzen Inhalt mit eingerückt. Beyde Theile garantirten nochmals den festgestellten Besitz von Lothringen und Toscana auf ewige Zeiten. Der König von Frankreich versprach auf die beste und verbindlichste Weise, für sich und seine Erben und Nachfolger, die pragmatische Sanction vom 19. Apr. 1713. gegen jedermann, so oft es nöthig seyn würde, mit allen seinen Kräften zu vertheidigen q). In Ansehung der in den Präliminarien verabredeten Commission zu Berichtigung der Gränzscheidung vom Elsaß und den Niederlanden wurde festgesetzt, daß längstens in sechs Monaten nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrags Commissarien zu Freyburg und Ryssel sich einfinden und alles in Güte ausmachen sollten. Endlich wurden alle und jede Stände des teutschen Reichs, insonderheit der Bischof zu Basel, in diesen Frieden eingeschlossen und derselbe auch in ihrem Namen von den kaiserlichen Ministern unterschrieben r).

Definitivtractat zu Wien

1738. 18. Nov.

Der Kaiser ratificirte den Definitivvertrag noch zu Ende des Jahres s), und 8. Tage darauf auch

31. Dec.

der

q) Art. X.

r) bey *Wenck* T. I. p. 88. sqq.

s) *Wenck* l. c. p. 141. sqq.

der König von Frankreich t). Nach einigen Schwierigkeiten erfolgte der Beytritt des Königs von Sardinien v) und endlich auch der Beytritt der Könige von Spanien und beyder Sicilien x), der Kaiserinn von Rußland und des Königs Auguſt von Polen y). Von Seiten des Reichs aber iſt die förmliche Genehmhaltung, worauf der Kaiſer in einem Commiſſionsdecret vom 6. März 1740. antrug z), unterblieben, weil der Kaiſer ſtarb, ehe ſich die Stände darüber vereinigen konnten. 1739. 7. Jan. 3. Febr. 21. Apr. 26. May.

Türkenkrieg.

Kaum war die Ruhe im ſüdlichen und nordlichen Europa durch die wiener Präliminarien hergeſtellt, als ſich ein neues Kriegsfeuer im Oſten entzündete. Seit mehrern Jahren hatten die krimiſchen Tataren in die benachbarten ruſſiſchen Landſchaften öftere und verheerende Streifereyen gethan. Rußland führte deßwegen am Hofe zu Conſtantinopel wiederholte Beſchwerden, ohne eine befriedigende Erklärung zu erhalten. Der Großweſſir glaubte nicht, daß es darüber zum Kriege kommen würde; denn dergleichen Streifereyen waren etwas ſehr gewöhnliches. Aber zu Petersburg wollte man Krieg haben, nicht ſo wohl um ſich vor den Räubereyen und Verheerungen der Tataren ſicher zu ſtellen, denn dieß hätte man auch ohne einen Krieg mit der Pforte erhalten können; als vielmehr um Peters des

t) *Wenck* l. c. p. 146. ſq.
v) *Wenck* l. c. p. 149. ſq.
x) *Wenck* l. c. p. 157. ſqq. et 165. ſqq.
y) *Wenck* l. c. p. 181. ſq. et 184. ſqq.
z) Staatskanzley Th. LXXVIII. S. 570. ff.

Großen vormalige Absichten auf das schwarze Meer zur Ausführung zu bringen. So bald daher Polen beruhigt war, kündigte Rußland der Pforte unter jenem Vorwande den Krieg an a), wozu es sich schon längst vorbereitet hatte, und die im damaligen persischen Kriege erlittenen Niederlagen der Türken schienen der Kaiserinn Anna den besten Erfolg zu versprechen. Münnich eröfnete den Krieg mit der Belagerung von Asow, und Lascy vollendete diese Eroberung, während daß jener Perecop einnahm und die ganze Krim verheerte b). Im folgenden Feldzuge hatte Münnich das Glück, das feste und von einer sehr starken Besatzung vertheidigte Oczakow mit Sturm zu erobern, und die Türken, die es nachher mehrmal bestürmten, konnten es nicht wieder einnehmen c). Dieser schnelle Fortgang der russischen Waffen reizte die Eroberungssucht des wiener Hofes, und brachte ihn zu dem Entschluß, am Kriege förmlich Theil zu nehmen. Es wäre hinreichend gewesen, wenn Oesterreich die Kaiserinn von Rußland mit der im Schutzbündniß von 1726. d) versprochenen und itzt reclamirten Hülfe von 20,000. Mann zu Fuß und 10,000. Reutern unterstützt hätte. Auch hatte es anfangs das Ansehen, daß man es dabey bewenden lassen, und die an der Sau und Donau unter dem Grafen von Palfy gelagerten Heerhaufen bloß aus Vorsicht, oder um der Pforte einen Frieden mit Ruß-

1736. 12. Apr.

1736. 1. Jul.

1737.

a) *Rouſſet* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 203. p. 569. ſqq.

b) Mannſtein S. 132. ff.

c) Mannſtein S. 202. ff. 240. ff.

d) S. Th. VII. S. 802.

Rußland abzuschrecken, dort versammelt würden. Aber bald wurden die friedliebenden Räthe und kaltblütigen Feldherrn durch das lautere Kriegsgeschrey im kaiserlichen Cabinet zum Schweigen gebracht e). Man machte dem Kaiser Hofnung zum Besitz von ganz Bosnien und der Walachey; man stellte ihm vor, daß die Türken, wenn sie zu gleicher Zeit von den Russen auf der Seite des schwarzen Meers gedrängt würden, sich unmöglich behaupten könnten und ihre Herrschaft in Europa zu Grunde gehen müßte; und der Beichtvater des Kaisers unterließ nicht, ihn an die Pflicht eines katholischen Prinzen zu erinnern, die Feinde des christlichen Namens von der Erde zu vertilgen f). Es wurde also beschlossen, der Pforte 1736.
den Krieg anzukündigen und ihn mit der ganzen österreichischen Macht angriffsweise zu führen. Ehe dieser wichtige Schritt geschahe, wurden die zu Niemirow angefangenen Vergleichshandlungen eifrig fortgesetzt, unterdessen aber alle Vorkehrungen gemacht, um im folgenden Jahre losbrechen zu können g). Unbegreiflich möchte es seyn, wie

e) Nach den Mémoires de Brandeb. T. II. p. 166. waren es vorzüglich die Kaiserinn, der vielvermögende Staatssecretaire von Bartenstein und der Prinz Joseph von Hildburghausen, die dem Kaiser höchst eifrig zum Kriege riethen. Seckendorf war anfangs dawider. S. dessen Lebensbeschr. Th. II. S. 9. ff.

f) Mem. de Brandeb. T. II. p. 166.

g) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 5. f. Mémoires secrets de la guerre de Hongrie pendant les Campagnes de 1737 — 1739. par le Comte de *Schmettau*, (à Francf. 1786. 8.) Avant-Prop. p. 7. sqq. Schmauß Einleit. zur Staatswissensch. Th. II. S. 606. ff.

wie sich der Kaiser bey dem bejammernswürdigen Zustande seiner Kriegsmacht und bey der Nothwendigkeit, sie vor seinem Absterben zur Behauptung der pragmatischen Sanction beysammen zu halten, sich zu einem Offensivkriege habe entschließen können. Das Heer war durch die letzten Feldzüge, besonders in Italien, zu Grunde gerichtet; die Festungswerke waren verfallen, die Lazarethe voll, die Zeughäuser und Magazine leer, oder mit verdorbenen Vorräthen versehen h). Aber der Kaiser erfuhr den Zustand seines Kriegswesens erst, da jener Entschluß schon gefaßt und dem petersburger Hofe mitgetheilt war. Auch wußte der Hofkriegsrath die wichtigsten Mängel und Gebrechen dem Kaiser zu verbergen, oder doch zu entschuldigen und scheinbare Verbesserungsmittel vorzuschlagen. Den Oberbefehl über das österreichische Kriegsheer übertrug der Kaiser dem Feldmarschall Grafen von **Seckendorf**; Eugen selbst hatte ihn in seiner letzten Krankheit i) als den würdigsten vorgeschlagen k). Zwar mußte er dem Schwiegersohne des Kaisers, dem Herzoge **Franz** von Lothringen, der sich als Volontaire bey der Armee einfand, den Rang und die höchste Ehre einräumen, jedoch ohne ihm zu gehorchen und ohne seinem Obercommando etwas

h) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 6. 12. ff.

i) Eugen starb zu Wien am 21. Apr. 1736. Die erledigte Reichs-Generalfeldmarschallsstelle erhielt im folgenden Jahre der Herzog Franz von Lothringen.

k) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 7. ff. 42. ff.

Digitized by Google

was vergeben zu dürfen l). Unter Seckendorf commandirten bey der Hauptarmee die Feldmarschälle Philippi und Khevenhüller, der General der Reuterey Wurmbrand und der Feldzeugmeister Freyherr von Schmettau; bey dem croatischen Corps der Prinz Joseph von Hildburghausen, damals kaum 30. Jahre alt und schon Feldzeugmeister; bey dem siebenbürgischen Corps der Feldzeugmeister Graf von Wallis m). Das ganze Heer, das Seckendorf wider die Osmanen führte, bestand höchstens aus 42,000. Mann. Das schlimmste war, daß die meisten der abgehärteten und geprüften Veteranen nicht mehr vorhanden waren; schlechte Nahrung und ungesunde Quartiere, verderblicher als das Schwerdt des Feindes, hatten sie weggerafft. An ihre Stelle waren Recruten getreten, die, besonders bey dem Fußvolk, größtentheils unansehnlich und elend waren. Die Reuterey war theils durch die vorjährigen weiten Märsche, theils durch das ohne Noth bis in den November ausgedehnte Lager in Abnahme und Verfall gerathen, und die schlechte Verpflegung während des Winters hatte ihr nicht aufgeholfen. Alles übrige war beynahe in noch elenderm Zustande n).

Nach vorausgeschicktem Manifest o) machten die Kaiserlichen den Anfang der Feindseligkeiten damit, Ausbruch der Feindseligkeiten.

l) ebend. S. 69. ff.

m) ebend. S. 68.

n) ebend. S. 81. ff.

o) bey *Rousset* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 204. p. 573. sqq.

damit, daß ſie die in Bosnien gelegene Schanze
1737. Leſnicza mit ſtürmender Hand und ſehr geringem
12. Jul. Verluſt einnahmen p). Sodann rückten ſie in
Servien ein, bemächtigten ſich der ſchwach be-
im Jul. ſetzten Palanken Rasna, Alexinza und Bagna,
und nach einigen Tagen fiel auch die Feſtung Niſ-
28. Jul. ſa ohne Schwerdtſtreich in ihre Hände q). Um
die Beſtürzung der Türken zu benutzen, ließ Se-
ckendorf den Feldmarſchall Khevenhüller ſo-
im Aug. gleich gegen Widdin aufbrechen und es belagern.
Allein Khevenhüller, der ſich vor Eröfnung des
Feldzugs geſchmeichelt hatte, daß Er die Armee
commandiren würde, befolgte die Vorſchriften
ſeines Oberbefehlshaber nicht, handelte ihnen
vielmehr ganz entgegen, begieng offenbare Nach-
läſſigkeiten, und der Anſchlag auf Widdin mißlang völlig r). Khevenhüllers Betragen hätte ſcharfe Ahndung verdient. Aber Seckendorf behandelte ihn mit größter Nachſicht; denn Khevenhüller war Vice-Kriegspräſident und ſeine Verwandtſchaft eine der mächtigſten in Wien. Die Folge bewies, daß dieſe Gelindigkeit ſehr unzeitig und übel angebracht war. Nicht beſſer giengen die Unternehmungen in Bosnien von ſtatten. Der Prinz von Hildburghauſen war vor Banjaluka gerückt, und hatte die Belagerung dieſes feſten

p) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 104. f. Mémoires du Comte *de Schmettau* p. 12. ſq.

q) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 15. ſqq 28. ſqq. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 108. ff.

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 118. f. 135. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 33. ſqq.

Digitized by Google

festen Platzes unternommen, wurde aber von den Türken unter dem Pascha von Bosnien geschlagen, verlor über 1600. Mann an Todten, und mußte die Belagerung aufheben s). Nun schlug zwar Khevenhüller den Angriff, den die Türken auf sein Lager bey Radajowatz an der Timoc thaten, glücklich zurück t), und kurz darauf zwang Seckendorf das feste Bergschloß Ussitza zur Uebergabe, dessen Besitz zur Deckung des österreichischen Serviens und zur Communication mit Nissa fast unentbehrlich war v). Dagegen wurde Nissa von den Türken ohne Schwerdtstreich wieder eingenommen. Der Commandant, General Doxat, übergab den Platz ohne die geringste Gegenwehr, und vernichtete durch diese Feigheit die Früchte des ganzen Feldzugs x). Doxat verlor darüber den Kopf. Seckendorf selbst, schon längst von mißgünstigen Feinden und Verläumdern verfolgt y), wurde nach Wien zurückgerufen, in Wer-

1737. 4. Aug. 28. Sept. 2. Oct. 18. Oct.

s) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 127. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 105. sqq.

t) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 159. f. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 115. sqq.

v) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 72. sqq.

x) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 162. ff. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 90. sqq. 94 sqq.

y) Er war ein Fremder und Protestant. Der kaiserliche Beichtvater bewies sogar seinem Herrn, daß Gottes Fluch natürlich kommen müsse, und er nicht nur die irdische, sondern selbst die himmlische Krone verlieren könne, da er ein rechtgläubiges Heer einem Ketzer anvertrauet habe. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 176.

Digitized by Google

Verhaft genommen, vor einer Kriegscommission
1738. verhört und, seiner erwiesenen Unschuld ungeach-
im Jul. tet, nach Gräz abgeführt z). Sein Nachfolger im Hauptcommando, der Feldmarschall Königsegg, war nicht glücklicher. Die Türken machten sich von Ussitza wieder Meister, trieben das bey Alt-Orsowa stehende kaiserliche Corps in die Flucht, bemächtigten sich des festen Passes Mehadia und belagerten Neu-Orsowa a). Nun
1738. erfocht zwar Königsegg einen kleinen Sieg bey
4. Jul. Cornia, machte sich auch von Mehadia wieder Meister, und nöthigte die Türken von Neu-Orsowa schleunigst abzuziehen. Allein da er sich hierauf in den Banat Temeswar und zuletzt gar in die alten Circumvallationslinien von Belgrad zurückzog, so gieng darüber nicht nur Mehadia, sondern auch Neu-Orsowa, Semendriah und Vipalanka an die Türken verloren. Noch mehr als durch das Schwerdt der Feinde verloren die Kaiserlichen durch die Pest und durch Proviantmangel b). Königsegg verlor das Commando ebenfalls, und man machte ihn zum Oberhofmeister der Kaiserinn. Sein Nachfolger im Commando war der Graf Olivier von Wallis. Dieser er-
1739. öfnete den folgenden Feldzug mit einer Armee von 60,000. Mann. Die türkische war mehr als noch einmal so stark. Wallis gieng den Türken von Belgrad aus entgegen, ohne ihre Stärke

zu

z) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 171. ff. Erst nach des Kaisers Tode, im Nov. 1740. erhielt Seckendorf seine Freyheit, und 1742. begab er sich in bayersche Dienste.

a) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 153. sqq.

b) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 157. sqq.

Digitized by Google

zu wiſſen und ohne die geringſte Diſpoſition gemacht zu haben, griff ſie bey dem Flecken Kroßka 1739.
an und wurde geſchlagen. Zwanzig Tauſend 23. Jul.
Mann ſoll er auf der Wahlſtatt verloren haben c). Wallis zog ſich, von einem paniſchen Schrecken ergriffen, ſo weit zurück, daß er zum Erſtaunen des Großweſſirs ſelbſt Belgrad preis gab. Ungeachtet der Graf von Neiperg mit einem ſtarken Corps zu ihm ſtieß, hielt er ſich in den Retranchements von Belgrad doch nicht ſicher, ſondern gieng, bey der Annäherung der Türken, über die 26. Jul.
Donau zurück d). Da alſo der Großweſſir weiter keinen Widerſtand fand, ſo rückte er vor Belgrad und fieng an, es zu belagern e). 27. Jul.

Belgrad befand ſich in keinem ſchlechten Vertheidigungsſtande, und die Beſatzung war 15,000. Mann ſtark f) und ſehr muthig. Zwar hatte ſie an dem General von Succow einen untüchtigen und nachläſſigen Commandanten: aber dieſer wurde durch den General Schmettau abgelöſet, der die Vertheidigungsanſtalten bald wieder verbeſſerte g). Dennoch begab ſich der General-Feldzeugmeiſter, Graf Neiperg, mit 18. Aug.
einer kaiſerlichen Vollmacht verſehen, ins türkiſche Lager, und fieng hier, unter Mitwirkung des fran- Belgrader Friede.

c) Mem. de Brandebourg T. II. p. 170. Mem. du Comte *de Schmettau* p. 192. ſqq. 198. ſqq. 271.

d) Mem. de Brandeb. l. c. p. 170. ſq.

e) Mem. du Comte *de Schmettau* p. 213. ſq.

f) Mem. de *Schmettau* p. 239.

g) Mem. de *Schmettau* p. 239. ſqq.

französischen Gesandten an der Pforte, des Marquis von Villeneuve, eine Friedenshandlung an, mit dem Erbieten, Belgrad abzutreten. Wallis hatte nämlich auf den ungegründeten Bericht des Commandanten Succow, dem Kaiser gemeldet, daß bereits Bresche geschossen sey und die Festung sich unmöglich halten könne. Nach näherer Erkundigung erfuhr der Kaiser, daß die Gefahr bey weitem so groß nicht sey und Belgrad sich unfehlbar halten werde. Er schickte da-
21. Aug. her dem Grafen Neiperg den neuen Befehl zu, sich in der Friedenshandlung ja nicht zu übereilen und nicht etwa den Türken zur Abtretung von Belgrad Hofnung zu machen h). Allein da Neiperg sich alle Correspondenz mit der Armee und mit der Festung selbst abgeschnitten und ausdrücklich befohlen hatte, keinen Brief passiren zu lassen, so ließ der Feldmarschall Wallis, Neipergs Todtfeind, den Courier, der die Depeschen bringen sollte, seinen Weg nach Siebenbürgen fortsetzen, wohin er ebenfalls abgeordnet war, und Neiperg
7. Sept. erhielt die Depeschen erst am 6ten Tage nach der Unterzeichnung der Präliminarien, da schon ein Thor von Belgrad den Türken eingeräumt war i). Hätte sich Neiperg nicht zu sehr übereilt; hätte er die Unterhandlung nur 5. bis 6. Tage hinauszuziehen gewußt: so würden die Türken, aus Mangel an Lebensmitteln, die Belagerung aufgehoben haben k).

Auch

h) Mem. de *Schmettau* p. 274. sqq.

i) Mem. de *Schmettau* p. 255. sqq. 274.

k) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie. (par le Comte *de Munnich*) p. 97. (à Copenhague 1774.

Auch war es höchst unbesonnen, daß Neiperg sich ohne Passeport, und ohne Geiseln erhalten zu haben, ins türkische Lager begeben und sich selbst alle Communication mit Belgrad und mit der Armee untersagt hatte; so wie es dem Feldmarschall Wallis nicht zu verzeihen war, daß er, aus Personalhaß, dem General Schmettau nicht erlauben wollte, den Grafen Neiperg vom wahren Zustande der Festung und von den neuen Vertheidigungsanstalten auf irgend eine Art zu unterrichten l). Aber Neiperg hatte seine geheimen Instructionen m), die er nur gar zu ängstlich befolgte. Schon zu Anfang des Jahres 1739. war Karl VI. in bedenklichen Gesundheitsumständen, und Maria Theresia sowohl als der Großherzog Franz sahen der schleunigsten Beendigung des Kriegs mit Sehnsucht entgegen, um wenigstens von Osten her Ruhe zu haben, wenn etwa der wichtige Successionsfall eintreten sollte. Neiperg hatte deßwegen von Maria Theresia und ihrem Gemahl geheime Aufträge, den Frieden mit den Türken zu schließen, so schlecht er auch seyn möchte: was es auch nach sich ziehen dürfte, sie wollten dafür sorgen, daß die nachtheiligen Folgen so viel als möglich von ihm abgewandt würden, und auf eine künftige Vergeltung könne er sicher rechnen. Dieß haben mehrere der glaubwürdigsten Männer versichert. Auch scheint der

1774. 8.) Die Türken selbst sagten: sie hätten Belgrad nicht eingenommen, sondern Mohammed habe es ihnen in die Hände geliefert. *Munnich* l.c. p. 98.

l) Mem. de *Schmettau* p. 255. sq.

m) Mem. de Brandebourg T. II. p. 172. *Munnich* l. c. p. 99.

Erfolg nach Karls VI. Tode diese Nachricht zu bestätigen, und es ist erwiesen, daß Neiperg mit dem Großherzoge Franz seit langer Zeit in einem vertraulichen Briefwechsel gestanden habe n). Neiperg schloß also im türkischen Lager vor Belgrad, wo er sich ganz in der Gewalt der Türken befand, unter Mitwirkung des Marquis de Villeneuve, die übereilten und fast schimpflichen Prä-
1739. 1. Sept. liminarien, vermöge deren die Türken ganz Servien, mit den Festungen Belgrad und Schabatsch, jedoch beyde mit Schleifung der neuen Festungswerke, sodann die ganze österreichische Walachey, die Insel und Festung Orsowa und das Fort S. Elisabeth erhielten, in Bosnien aber die Gränzen wieder auf den Fuß des karlowitzer Friedens gesetzt wurden; dagegen behielt der Kaiser den Banat Temeswar und das geschleifte Mehadia. Fünf Tage nach der Unterzeichnung der Präliminarien sollte die Schleifung der neuen Festungswerke von Belgrad vorgenommen, und bis zu deren Vollendung das benachbarte Thor den Türken eingeräumt werden. Sobald die Präliminarien vom Kaiser und der Pforte würden angenommen

n) Ein Ungenannter (der Sohn des Feldmarschalls von Neiperg) hat in einer umständlichen auf Original-Documente gegründeten Geschichte der wahren Vorgänge bey der Unterhandlung des zu Belgrad geschlossenen Friedens (Frankf. u. Lpz. 1790. 8.) den Grafen von Neiperg zu vertheidigen gesucht. Manches aber, was ihm sehr zur Last fällt, hat er geradezu eingestehen müssen, weil er der besten Entschuldigung, der geheimen Verhaltungsbefehle von Maria Theresia, vielleicht aus Delicatesse, nicht erwähnen wollte. Auch scheint er die schmettauischen Mémoires nicht gelesen zu haben, oder er wollte sie nicht lesen.

Digitized by Google

men und unterschrieben seyn, sollte, unter französischer Vermittlung, auch an einem Frieden mit Rußland gearbeitet werden o). Ehe noch die Präliminarien zu Wien angekommen waren, ließ Neiperg, ohne auf die Gegenvorstellungen des Generals Schmettau zu achten p), mit der Schleifung der neuen Festungswerke von Belgrad den Anfang machen; er vollzog also die Präliminarien, ehe sie vom Kaiser ratificirt waren. An eben dem Tage, da der Kaiser die Ratificationsacte q) unterzeichnete, schloß Neiperg im Lager vor Belgrad, unter französischer Vermittlung und Gewährleistung, den Definitivtractat auf 27. Jahre, ganz nach dem Inhalt der Präliminarien r). Die Auswechslung der Ratificationen erfolgte am 5. Nov. zu Constantinopel s), und einen Monat darauf wurde Belgrad den Türken eingeräumt. Rußland, das in diesen Frieden nicht mit eingeschlossen war, mußte seinem Alliirten nachfolgen. Die Kaiserinn hatte bereits im April dieses Jahrs den Marquis de Villeneuve zur Friedensvermittlung bevollmächtigt und ihm das ganze Friedensgeschäft überlassen t): und dieser brachte, nebst dem russischen Kanzlenrath Cagnioni, einem Italiäner v), den Frieden mit Rußland an eben dem Tage, da der besondere Friede mit dem Kaiser unterzeichnet wurde, zur

4. Sept.

1739. 18. Sept.

1739. 9. Apr.

18. Sept.

o) *Wenck* T. I. p. 316. sqq.
p) Mem. de *Schmettau* p. 266. sq.
q) bey *Wenck* T. I. p. 361. sq.
r) bey *Wenck* T. I. p. 326. sqq.
s) *Wenck* l. c. p. 362. sqq. 365. sq.
t) bey *Wenck* l. c. p. 411. sqq.
v) Mannstein S. 322. f.

Digitized by Google

Richtigkeit. Rußland gewann bloß durch einige Gränzausgleichungen. Auch mußte Asow geschleift werden, und die neue Gränzlinie zwischen beyden Reichen sollte durch Asow gehen x). Das teutsche Reich hatte am Kriege keinen Theil genommen. Zwar hatte der Kaiser die Reichsstände gleich anfangs um ihren Beystand angesprochen y); auch war ihm eine freywillige Beysteuer von 50. Römermonaten bewilligt worden z). Allein die Reichsstände waren in der Leistung dieser Hülfe sehr säumig, und das deßhalb wiederholte Gesuch des Kaisers wurde nachher durch den Frieden unterbrochen a).

Der Kaiser war über Neipergs Eilfertigkeit so entrüstet, daß er ihn zur Verantwortung ziehen und auf die Citadelle von Glatz gefangen setzen ließ. Der Graf von Wallis, der vielleicht noch schuldiger war, wurde nach der Festung Brünn abgeführt b). Nach des Kaisers Tode erhielten beyde ihre Freyheit, und wurden wieder in den wichtigsten Geschäften gebraucht. Um
1739. sein Mißfallen an dem Frieden noch deutlicher zu
19. Sept. bezeugen, erklärte der Kaiser in einem Circularschreiben an seine Minister an den auswärtigen Höfen

x) *Wenck* T. I. p. 368. sqq. 388. sq. 393. sqq. *Munnich* p. 162. sqq.

y) Kais. Commiss. Decret v. 22. Jul. 1737. in der Staatskanzley Th. LXX. S. 621. ff.

z) Reichsgutachten v. 23. Dec. 1737. in der Staatskanzley Th. LXXI. S. 674. ff.

a) Reichs-Fama Th. XXIII. S. 290.

b) Mem. de Brandebourg T. II. p. 172. Mem. de *Schmettau* p. 274. sqq.

Höfen: der Graf Neiperg habe seine Vollmacht überschritten und sich, ohne kaiserlichen Befehl und ohne anzufragen, ins türkische Lager begeben; er selbst, der Kaiser, habe von der Friedenshandlung nicht eher etwas erfahren, als bis die Präliminarien schon berichtigt gewesen, und durch die übereilte Vollziehung derselben sey er ganz außer Stand gesetzt worden, das zu mißbilligen, was seine Diener wider die ihnen ertheilte Vollmacht zugestanden hätten u. s. w. c). Ein besonderes Entschuldigungsschreiben ließ er an die 13. Sept.
Kaiserinn von Rußland ergehen, worinn er ihr den ganzen Verlauf der Sache mit bittern Klagen vorstellte und noch hinzufügte: „er tröste sich damit, daß der dadurch erfolgte Nachtheil nur ihn allein treffe; durch die Schuld der Seinigen sey er in eine solche Lage gerathen, daß er zu ratificiren gezwungen sey, was ohne sein Wissen und Wollen, ja sogar wider sein ausdrückliches Verbot, versprochen worden; es stehe nicht in seiner Willkühr, was einmal ratificirt worden, unerfüllt zu lassen; auch den Ungläubigen müsse man Wort halten ꝛc. d)." Uebrigens wurde durch diesen einseitigen Frieden das bisherige Bündniß zwischen Rußland und Oesterreich keineswegs aufgehoben; vielmehr ließ der Kaiser, bey der Auswechslung der Ratificationen, der Pforte durch den französischen Gesandten eine Akte zustellen, worinn erklärt wurde: daß das zwischen dem Kaiser und dem russischen Hofe bestehende ewige Bündniß, da es bloß zur Sicherheit der contrahirenden Theile geschlossen worden, des

c) Staatskanzley Th. LXXVI. S. 557. ff.

d) Staatskanzley Th. LXXVI. S. 592. ff.

einseitigen Friedens ungeachtet beständig fortdauern und, so oft es erforderlich seyn würde, genau beobachtet werden sollte e).

Erneuerung des jülich-schen Erbfolgestreits.

Während dieser Kriegshändel war die jülich-bergische Successionssache von neuem in Bewegung gekommen, wozu der bevorstehende Abgang des pfalzneuburgischen Mannsstammes, der nur noch auf dem Churfürsten Karl Philipp beruhete, den Anlaß gab. Auf diesen Fall hatte der König Friedrich Wilhelm von Preussen schon längst hingesehen, und sich im Vertrage zu Wusterhausen von 1726. vom Kaiser ausbedungen, daß er alle Bemühung anwenden wolle, um ihm nach dem Tode des Churfürsten von der Pfalz den freyen und völligen Besitz von Berg und Ravenstein zu verschaffen und den Pfalzgrafen von Sulzbach, der sich als nächster Agnat des Churfürsten dazu berechtigt hielt, innerhalb sechs Monaten zur Verzichtleistung auf diese Länder zu bestimmen, mit dem Zusatze, wenn diese Verzicht innerhalb sechs Monaten nicht erfolgte, dem Könige ein Land von gleichem Werth von den teutschösterreichischen Landen abzutreten f). Auch gab sich der wiener Hof alle erfinnliche Mühe, den Pfalzgrafen von Sulzbach zu dieser Eventualcession zu überreden. Aber auf der andern Seite setzten die hannöverischen Alliirten alles in Bewegung, um das pfälzische Haus davon zurückzuhalten und den König von Preussen gegen die Versprechungen des wiener Hofes mißtrauisch und

e) bey *Wenck* T. I. p. 366. sq.

f) S. Th. VII. S. 804. Dohm über den teutschen Fürstenbund, (Berlin 1785. 8.) S. 75. Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. III. S. 16. f.

Digitized by Google

und argwöhnisch zu machen. Ihre Absicht war, den König wieder in ihr Bündniß zu ziehen und ihm für die Zukunft die Erwerbung von Jülich und Berg unmöglich zu machen, weil besonders die Holländer wünschten, daß diese Länder noch ferner im Besitz des mindermächtigen Hauses Pfalz bleiben möchten g). Wirklich gab das pfälzische Haus den Anträgen des Kaisers kein Gehör; der sulzbachische Minister, der auf des Kaisers Veranlassung deswegen nach Berlin gekommen war, gieng unverrichteter Sache wieder nach Hause h). Hiermit fiel also die Verbindlichkeit des wusterhausischen Vertrags völlig weg; denn dieß war darinn ausdrücklich festgesetzt worden i): der König von Preussen aber fieng an, gegen den kaiserlichen Hof mißtrauisch und kaltsinnig zu werden. Doch Seckendorf hatte die Geschicklichkeit, den König Friedrich Wilhelm zufrieden zu stellen und ihn zu Berlin zu einem geheimen Vertrage zu bewegen, vermöge dessen der König die Garantie der pragmatischen Sanction übernahm, Oesterreich aber ihm den Besitz von Berg und Ravenstein, auf den Fall des Abgangs des pfalzneuburgischen Mannsstammes, mit gänzlicher Ausschließung der sulzbachischen Linie, zusicherte und sogar seine vermeynten Rechte auf diese Länder k) an Preussen förmlich abtrat.

1727. im Apr. — im Dec.

1728. 23. Dec.

g) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 20. f.

h) Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. III. S. 25. f.

i) Art. IX. bey *Rousset* recueil hist. T. III. p. 191. sq.

k) Vermuthlich leitete Oesterreich diese Ansprüche von der jüngsten Schwester des letzten Herzogs von Cleve,

Dabey wurde noch festgesetzt, daß, wenn das damalige churpfälzische Haus etwa dem sulzbachischen auf einige Art diese Länder abtreten würde, es in Absicht der Rechte des Hauses Brandenburg und der deßhalb zu nehmenden Maßregeln des wiener Hofes eben so angesehen und gehalten werden sollte, als wäre der neuburgische Mannsstamm ausgestorben l).

1732. im Jul. Vier Jahre darauf hielt Friedrich Wilhelm mit dem Kaiser zu Prag eine persönliche Zusammenkunft, wobey wahrscheinlich einige nähere Bestimmungen in Ansehung der jülichischen Erbfolgesache verabredet wurden m). Churpfalz hingegen suchte sich an Frankreich eine Stütze zu verschaffen, und schloß in größtem Geheim mit Churcöln und Churbayern wegen dieser Angelegenheit einen Vertrag, von welchem Frankreich selbst die Garantie übernahm n). Im Vertrauen auf diese Unterstützung ließ der Churfürst von der Pfalz im Jahr 1732. zum Vortheil des sulzbachischen Hauses, durch den Bischof von Augsburg o), die Eventualhuldigung zu Düsseldorf einnehmen p), und zeigte überhaupt sehr deutlich, daß

Cleve, der an den Markgrafen von Burgau vermählten Sibylle, ab. S. Th. VI. S. 225. u. Dohm über den t. Fürstenbund S. 76.

l) Dohm a. ang. O. S. 76.

m) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 44. ff. 49.

n) *Rousset* recueil hist. T. XII. p. 4. sq. a. 69. sq. *Rousset* hist. de la succession au Duchés de Cleves cet. T. I. p. 314.

o) Bruder des Churfürsten von der Pfalz.

p) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 43. f.

Digitized by Google

daß er seinem präsumtiven Nachfolger in der Chur von seinen westphälischen Besitzungen nicht das geringste werde entziehen lassen. Allein der König von Preussen wollte dem sulzbachischen Hause auf Jülich, Berg und Ravenstein durchaus kein Erbrecht zugestehen, und berief sich, zum Beweise der ihm allein gebührenden Erbfolge, theils auf das seit mehr als 200. Jahren in diesen Ländern eingeführte Recht der Erstgeburt und Untheilbarkeit, theils auf den clevischen Erbvergleich von 1666. q), in welchem, bey der für die Zukunft ausbedungenen gegenseitigen Erbfolge, des Hauses Sulzbach gar nicht sey gedacht worden r). Dagegen behauptete Churpfalz nicht nur seine auf diese Länder ihm zustehenden Rechte, sondern auch die dem sulzbachischen Hause gebührende Erbfolge s); welches letztere auch seine Gerechtsamen durch besondere Schriften zu deduciren mußte, die jedoch vom berliner Hofe mit sehr scheinbaren Gründen widerlegt wurden t). Der Kaiser suchte zwar durch den nach Mannheim abgeschickten Grafen **von Rufstein** diese weit aussehenden Irrungen in Güte zu vergleichen: aber Churpfalz hielt sich von der Gerechtigkeit seiner Sache zu sehr überzeugt, und verließ sich auf die ihm zugesicherte französische Unterstützung. So viel ist wohl einleuchtend, daß der Erbprinz von Pfalz-Sulzbach **Karl Philipp Theodor**, der

q) Th. VII. S. 104.

r) v. *Rousset* recueil hist. T. VIII. p. 64. sqq. et T. XII. p. 44 — 49. 51. sq. 54. — 56.

s) *Rousset* recueil hist. T. VIII. p. 1. sqq.

t) Reichs-Fama Th. XV. S. 57. ff. *Rousset* l. c. T. VIII. p. 437. sqq. T. XII. p. 15. sqq.

der bereits zum Gemahl der ältesten Enkelinn des Churfürsten von der Pfalz bestimmt war, zur Nachfolge in Jülich und Berg eben so viel Recht hatte, als zur Nachfolge in der pfälzischen Churwürde und den damit verbundenen Ländern: denn der Stifter der sulzbachischen Linie, August, war der jüngere Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg und also des ersten Erwerbers, des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg, jüngerer Bruder. Freylich wurde dabey vorausgesetzt, daß Pfalz-Neuburg bisher im rechtmäßigen Besitz gewesen und wider die mit Churbrandenburg 1666. vorgenommene Theilung der jülich-cleviſchen Lande nichts einzuwenden war. Aber eben dieß war es, was das Haus Sachsen beyder Linien läugnete. Sachsen behauptete, daß seine Rechte an der jülich-cleviſchen Erbschaft den Ansprüchen aller andern Prätendenten vorgiengen, machte den alten Streit am
1733. Reichshofrath von neuem rege, und wirkte eine
12. Jun. kaiserliche Resolution aus, vermöge welcher an Churpfalz und Churbrandenburg eine Citation zur Wiederaufnahme des Processes, mit Ansetzung eines zweymonatlichen Termins, ergieng, der aber auf Ansuchen der belangten Theile von Zeit zu Zeit verlängert wurde v). Auch ließ Churſachsen eine Schrift bekannt machen, worinn es seine gegründeten Ansprüche auf die jülich-cleviſchen Lande nochmals deducirte x). Unter diesen Umständen und da sich Frankreich, wie man bald erfuhr, verbindlich gemacht hatte, die jülich-

v) Reichs-Fama Th. XIV. S. 391. f.

x) in der Reichs-Fama a. ang. O. S. 392. ff. französisch bey *Rousset* T. VII. p. 301. sqq.

lich-bergischen Lande dem Hause Sulzbach so lange zu garantiren, bis man ein Mittel ausfindig gemacht hätte, die streitenden Partheyen zu vergleichen, gab sich der König von Preussen viel Mühe, die Sache noch bey Lebzeiten des Churfürsten von der Pfalz gütlich auszumachen. Er that dem Churfürsten den Antrag, daß er sich mit dem Herzogthum Berg und der Herrschaft Winnenthal befriedigen wolle, dafern das Herzogthum Jülich nach Abgang der männlichen Erben des Hauses Sulzbach an Churbrandenburg zurückfallen, und die Festungswerke von Düsseldorf geschleift, oder diese Stadt mit preussischen Völkern besetzt würde y). Allein Churpfalz gab diesen Vorschlägen kein Gehör, und wollte auch das neue Anerbieten des Königs von Preussen nicht annehmen, nach welchem dieser auf Jülich ganz Verzicht thun, dem Erbprinzen von Sulzbach eine Million Thaler und den drey sulzbachischen Prinzessinnen 150,000. Thaler, nebst einer Aussteuer von 30,000. Thalern für jede bey ihrer Vermählung, zahlen wollte, wenn ihm das Herzogthum Berg, nebst Ravenstein, Winnenthal und Brekesand, auf ewig überlassen würde z).

Beylegung dieser Sache.

Nachdem endlich die wiener Präliminarien die Ruhe und das gute Verständniß zwischen Oesterreich und Frankreich hergestellt hatten, war der Kaiser, in Verbindung mit Frankreich, ernstlich

y) Michaelis Geschichte der chur- und fürstl. Häuser in Teutschland Th. II. S. 100.

z) Michaelis Th. II. S. 100. conf. *Rousset* recueil hist. T. XII. p. 109. sq.

lich bedacht, diesen wichtigen Erbfolgestreit zu einem gütlichen Vergleich einzuleiten und allen zu besorgenden Thätlichkeiten vorzubeugen. Nicht nur die Generalstaaten, sondern auch der König von Großbritannien wurden zur Mitwirkung eingeladen, und beyde versprachen, ihr möglichstes zu thun a). Auch wurde von diesen vier Mächten b) in den Jahren 1737. und 1738. im Haag an einem Vergleich sehr eifrig gearbeitet, jedoch ohne dem Zweck im geringsten näher zu kommen.

1738. im Febr. Zwar vereinigten sich die vier Mächte über einen allgemeinen Vorschlag, dieses Inhalts: daß der König von Preussen in einer bestimmten Zeit zu keinen Thätlichkeiten schreiten sollte, wenn auch der Churfürst von der Pfalz sterben würde; daß man im letztern Fall weder in der Regierung, noch in bürgerlichen und Kriegssachen der streitigen Länder eine Veränderung vornehmen, und die Zeit der Unterhandlung wenigstens auf zwey Jahre bestimmen sollte c). Der Churfürst von der Pfalz nahm diesen Vorschlag sogleich an, weil darinn vorausgesetzt wurde, daß, nach seinem Tode, der Erbprinz von Sulzbach vorläufig im Besitz der streitigen Länder bleiben sollte. Aber eben deßwegen wies ihn der König von Preussen von der Hand d). Nach der Zeit that er den Vorschlag: die beyden Herzogthümer Jülich und Berg mit neutralen Truppen zu besetzen: aber dieses Mittel gefiel dem Kaiser und dem Könige

a) *Rousset* recueil hist. T. XII. p. 70. sqq. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 228.

b) Sie nannten sich die concertirenden Mächte.

c) *Rousset* recueil hist. T. XII. p. 232. sqq.

d) *Rousset* l. c. p. 237. sq.

nige von Frankreich nicht, und also blieb der wichtige Streit im bisherigen unentschiedenen Zustande e). Die Sache war um so bedenklicher, da sich zu Ende des Jahres 1737. auch der Churfürst von Sachsen von neuem regte und in einer publicirten Schrift die Ursachen darlegte, warum er von den Handlungen über die jülichische Erbfolge nicht ausgeschlossen werden könne f), die aber nachher vom preussischen und pfälzischen Hofe widerlegt wurde g). Ja, zu Anfang des Jahres 1739. trat noch ein ganz neuer Competent hervor, der Herzog **Karl Friedrich** von Holstein-Gottorp, der auch seine Ansprüche auf die jülichische Erbschaft in einer öffentlichen Schrift zu deduciren wußte h). Unterdessen hatte der König von Preussen noch einen Versuch gemacht, ob er nicht, bey dem großen Geldmangel des Hauses Oesterreich, den Kaiser gewinnen könne. Für 1,200,000. Thaler hoffte er sich den Besitz und die Garantie des Herzogthums Berg zu verschaffen, und unter dieser Bedingung ließ er die Summe, durch den Grafen von Seckendorf und durch seinen Gesandten zu Wien, dem Kaiser anbieten. Aber Karl VI. hatte sich zu tief mit Frankreich eingelassen, als daß er ohne diese Krone etwas hätte vornehmen können. So sehr man auch das Geld brauchte, wurde

e) Allg. Gesch. d. V. N. Th. VIII. S. 230. f.

f) *Rousset* recueil hist. T. XII. p. 118. sqq. Staatskanzley Th. LXXIV. S. 437. ff.

g) *Rousset* l. c. p. 166. sqq. und Staatskanzley Th. LXXVII. S. 380. ff.

h) bey *Rousset* T. XIII. p. 63. sqq.

Digitized by Google

wurde das Anerbieten abgewiesen i). Karl VI.
1739. gieng noch weiter: er schloß am 13. Jan. 1739.
13. Jan. mit Frankreich einen Vertrag zu Versailles, nach welchem auf den Todesfall des Churfürsten von der Pfalz dem Prinzen von Sulzbach die gesammten jülich-bergischen Lande zum provisorischen Besitz auf zwey Jahre übergeben werden sollten k), und stieß also hiermit offenbar den Tractat von 1728. l) um, durch welchen er sich verbunden hatte, kräftigst mitzuwirken, daß das Haus Brandenburg die Lande Berg und Ravenstein erhalten und die sulzbachische Linie auf immer davon entfernt werden sollte. Auch ergiebt sich aus den damaligen Unterhandlungen deutlich genug, daß der wiener Hof zu diesem Vertrage von 1739. den ersten Anlaß gegeben und sich die Garantie des Königs von Frankreich gegen Preussen ausbedungen habe m). Hätte Friedrich Wilhelm von Preussen die Eröfnung der jülich-bergischen Lande erlebt, so wäre wahrscheinlich ein weit aussehender Krieg zum Ausbruch gekommen. Aber
1740. er starb noch vor dem Churfürsten von der Pfalz.
31. May. Sein Nachfolger Friedrich II. fand, während des schlesischen Kriegs, für gut, sich unter fran-
1742. zösischer Vermittlung mit dem Churfürsten Karl
im Febr. Philipp zu vergleichen: er begab sich aller Ansprüche auf Jülich, Berg und Ravenstein, und dafür wurde ihm sowohl von Frankreich als von Bayern und Pfalz der Besitz von Schlesien garan-

i) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 156. ff.

k) Dohm über den t. Fürstenbund S. 76.

l) oben S. 57.

m) Dohm a. ang. O. S. 77.

Digitized by Google

rantirt n). Als daher der Churfürst Karl Philipp zu Ende des Jahres 1742. starb, so nahm der bisherige Pfalzgraf Karl Philipp Theodor von Sulzbach von dessen gesammten Landen ruhig Besitz. 1742. 31. Dec.

Ein anderer merkwürdiger Erbfolgezwist eignete sich um diese Zeit wegen der Grafschaft Hanau. Der Graf von Hanau Johann Reinhard III. war im Jahr 1736. ohne männliche Nachkommen gestorben, und mit ihm war der ganze Mannsstamm seines Hauses ausgegangen. Nun hatte zwar Churſachsen bereits vom Kaiser Ferdinand II. auf Hanau-Lichtenberg die Anwartschaft erhalten o), welche nachher vom Kaiser Ferdinand III. bestätigt und von Leopold I. auch auf Hanau-Münzenberg ausgedehnt worden war p). Allein dawider hatte sich in der Folge das Haus Hessen-Cassel geregt und, theils wegen seiner Abstammung von einer Gräfinn von Hanau-Münzenberg q), theils wegen eines mit Hanau errichteten Erbfolgevertrags, die hanau-münzenbergische Allodialerbschaft vorläufig in Anspruch genommen, jedoch sich im Jahr 1724. mit Churſachsen dahin verglichen: daß Churſachsen, auf den Eröfnungsfall, die hanau-münzenbergischen Hanauischer Erbfolgestreit. 1736. 28. März.

n) Michaelis a. ang. O. Th. II. S. 101. Allg. Gesch. d. V. N. Th. VIII. S. 284.

o) 1625. 13. Aug.

p) 1660. 10. Jan.

q) Der Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel hatte sich 1619. mit der Gräfinn Amalia Elisabeth von Hanau-Münzenberg vermählt.

schen Reichslehen als churſächsische Reichsafterlehen an Hessen-Cassel überließ, dagegen aber die zwey Aemter Landeck und Frauensee, nebst dem hessischen Antheil an der Ganerbschaft Treffurt, und noch eine Summe von 600,000. Thalern von Hessen-Cassel erhalten sollte. Vermöge dieses Vergleichs, der auch die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte r), nahm itzt der Prinz
1736. **Wilhelm** von Hessen-Cassel, zu dessen Vortheil sein Bruder, der König von Schweden, als regierender Landgraf von Hessen-Cassel, sich seines Rechts im vorigen Jahre begeben hatte, sowohl von den Allodialgütern als von den Reichslehen der Grafschaft Hanau-Münzenberg Besitz. Hingegen die hanau-lichtenbergischen Allodialgüter erhielt der damalige Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, der mit der einzigen Tochter des letzten Grafen von Hanau vermählt war und verschiedene Söhne und Töchter mit ihr gezeugt hatte. Zugleich fieng der Erbprinz von Darmstadt wegen der hanauischen Mobiliarverlassenschaft und wegen des Amtes Bobenhausen mit Hessen-Cassel einen Rechtsstreit an, und machte die Sache am Reichskammergericht anhängig. Hessen-Cassel aber nahm bald darüber den Recurs an den Reichstag, der jedoch, wie andere damalige Recurse, von Seiten des Kaisers viel Widerspruch fand.

Bedrückung der Evangelischen in Salzburg.

Von Religionssachen machten, gegen das Ende dieser Regierung, die Bedrückungen der Evangelischen im Erzstift **Salzburg** das allergrößte

r) S. die kais. Bestätigung v. 29. Febr. 1728. in der Staatskanzley Th. LXXII. S. 158. ff.

größte Aufsehen. In diesem Lande war schon im vorigen Jahrhundert eine verborgene Gemeinde von Lutheranern vorhanden gewesen, die aber von der unduldsamen Regierung gewaltig gedrückt und aus dem Tefferecker-thal, wo sie sich aufhielt, großentheils vertrieben worden war s). Mit der Zeit gewann ihre Lehre so viel Fortgang, daß die heimlichen Bekenner derselben zuletzt bis auf 20,000. und drüber anwuchsen. Zwar wurden sie schon unter der vorigen Regierung des Erzbischofs **Franz Anton** vielfältig gedrückt und geängstigt: doch waren die Fürbitten und Vorstellungen des Corporis Evangelicorum so wirksam, daß der Erzbischof sich erklärte, wie er das harte Verfahren gegen seine evangelischen Unterthanen abstellen und den Emigrirten das Ihrige unverkürzt verabfolgen lassen wolle t). Desto unduldsamer war Franz Antons v) Nachfolger, **Leopold Anton Eleutherius**, ein gebohrner Freyherr von Firmian. Kaum hatte dieser die Regierung angetreten, als die erzbischöflichen Pflegbeamten, auf Anstiften einiger katholischen Geistlichen, die Verfolgungen wider die evangelischen Einwohner mit äußerster Strenge erneuerten und ihnen die Emigration so sehr als möglich erschwerten. Vornehmlich hart und grausam waren diese Bedrückungen in den Jahren 1730. und 1731. x). Allerdings hatten sich die Salzburger erst nach

s) S. Schauroth Th. III. S. 691. ff.

t) Actenmäßiger Bericht von der jetztmaligen schweren Verfolgung der Evangelischen im Erzbisthum Salzburg, (Frankf. u. Leipz. 1732. 8.) S. 89.

v) † 1727. 18. Jul.

x) Actenmäßiger Bericht ꝛc. S. 89. ff.

dem westphälischen Frieden zur evangelischen Religion gewandt, und konnten daher auf eine öffentliche Religionsübung keinen Anspruch machen, ob sie schon bey dem Erzbischof inständigst darum ansuchten y). Aber in eben diesem westphälischen Frieden war ausdrücklich verordnet worden: „daß die Landsassen und Unterthanen, die sich erst nach diesem Friedensvertrage zu einer andern als der landesherrlichen Religion wenden würden, geduldet und bey ihrer Hausandacht ungestört gelassen werden sollten; auch sollte ihnen frey stehen, dem Gottesdienst an benachbarten Orten beyzuwohnen, ihre Kinder in auswärtige Schulen zu schicken, oder sie durch Hauslehrer unterrichten zu lassen; und wenn sie freywillig aus dem Lande wegziehen wollten, oder der Landesherr ihnen den Abzug anbefehlen würde, sollten sie hierzu eine Frist von drey Jahren und die Freyheit haben, ihre Güter zu behalten, sie verwalten zu lassen und deßhalben ab- und zuzureisen, und mit keinen ungebührlichen Abgaben oder Abzugsgeldern, noch auf andere Art beschwert oder zurückgehalten werden z).“ Dieser bestimmten und klaren Verordnung handelte der Erzbischof von Salzburg und seine Beamten geradezu entgegen; man gestattete den evangelischen Unterthanen weder den Privatgottesdienst, noch die Emigrationsfreyheit, legte die, welche zur katholischen Religion nicht zurücktreten wollten, in Ketten und Banden, verkürzte ihnen ihr Vermögen, strafte sie um beträchtliche Geldsummen

y) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 53.

z) *I. P. O.* Art. V. §. 34. sq. oben Th. VI. S. 840. f.

men, entriß ihnen ihre noch unerzogenen Kinder und zwang sie katholisch zu werden, führte die, welche auswandern wollten, mit Gewalt zurück und warf sie in die Gefängnisse u. s. w. a). Das Corpus Evangelicorum, an welches sich die gedrückten Salzburger gewandt hatten, that der salzburgischen Gesandtschaft zu Regensburg und sodann dem Erzbischof selbst sehr dringende Vorstellungen, die aber nicht die geringste Wirkung thaten und nicht einmal beantwortet wurden b). Der unduldsame Leopold Anton Eleutherius fuhr in seinem Bedrückungs- und Verfolgungseifer fort, und rechtfertigte dieses constitutionswidrige Verfahren mit dem Vorwande: daß die evangelischen Salzburger selbst nicht wüßten, was sie glaubten, und also Schwärmer wären, denen die Privilegien des westphälischen Friedens nicht zu gute kommen könnten; daß sie wieder ihren Landesherrn und dessen Beamte, durch verbotene Zusammenkünfte, durch Verweigerung der Steuern, durch Schmäh- und Lästerworte, Abreißung der Patente, rebellirt hätten und daher die Rädelsführer, ehe sie auswanderten, aufgesucht und bestraft werden müßten; daß sie gar nicht um die Emigration bäten, sondern nur dem Landesherrn eine öffentliche Religionsübung abtrotzen wollten, u. d. m. c). Zugleich gab er sie bey dem Kaiser als gefährliche Aufrührer und Empörer an, und wirkte ein kaiserliches Schreiben aus, wodurch sie unter harten Bedrohungen 1731. 26. Aug.

a) Actenmäßiger Bericht ꝛc. S. 43. ff.

b) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 3. ff. 8. ff. 45. f.

c) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 49. f.

zum Gehorsam und zur Ruhe ermahnt wurden d).

27. Oct. Das Corpus Evangelicorum wandte sich mit einem Vorstellungsschreiben an den Kaiser selbst, und bat sehr dringend um die schleunige Anordnung einer Local-Commission e). Der Erzbi-

31. Oct. schof hingegen machte im ganzen Lande ein Patent bekannt, wodurch allen, die nicht katholisch werden wollten, unter schweren Strafen f) anbefohlen wurde, in einer bestimmten kurzen Frist g) das Land zu räumen h). So wohl die Könige von Dänemark, Preussen und Schweden, als auch die Generalstaaten thaten dawider sehr ernstliche Vorstellungen, und verlangten, daß den evangelischen Salzburgern entweder die freye Religionsübung erlaubt, oder wenigstens das Recht der freyen und ungehinderten Emigration dem westphälischen Frieden gemäß gestattet werden möchte i). Aber nichts war vermögend, den intoleranten Erzbischof und seine Räthe auf andere Gedanken zu bringen; so wie auch der Kaiser die gebetene Absendung einer Local-Commission zur Zeit noch für unnöthig hielt k). Und so nahm, zu Ende des Jahres 1731., die berühmte

d) ebend. S. 18. ff.

e) ebend. S. 38. ff.

f) „bey Vermeidung schwerer, gestalten Dingen nach an Gut, Leib u. Leben gehenden Straf ꝛc."

g) Die bemittelten erhielten 1. 2. bis 3. Monate; die ärmern nur 8. Tage.

h) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 65. ff.

i) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 87. f. Reichs-Fama Th. XIV. S. 8. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 154.

k) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 127. ff.

Digitized by Google

rühmte **Emigration der Salzburger** ihren Anfang. Sie wandten sich in einzelnen Haufen, mit einem Theil ihrer geringen Habseligkeiten beladen, nach verschiedenen protestantischen Staaten in und außerhalb Teutschland, und wurden von ihren Glaubensgenossen sehr liebreich aufgenommen und thätig unterstützt; wie dann besonders der König Friedrich Wilhelm durch sie die Gegenden von Preussen wieder bevölkerte, welche die Pest unter seines Vaters Regierung verwüstet hatte l). Das Corpus Evangelicorum that nicht nur dem salzburgischen Gesandten auf dem Reichstage neue Vorstellungen m), sondern wandte sich auch zu wiederholten malen an den Kaiser selbst, und zeigte das Harte und Reichsgesetzwidrige in dem Verfahren des Erzbischofs sehr deutlich n). Aber alle Bemühungen waren fruchtlos; das Emigrationspatent wurde streng vollzogen. Mehr als 20,000. fleißige Unterthanen verlor das Erzstift. Dafür bekam der Erzbischof vom Pabste, durch ein eigenes in einer Congregation der Ceremonien abgefaßtes Decret, den neuen Titel Excelsus o).

Kurz vor des Kaisers Tode kamen die seit einigen Jahren zwischen dem berliner Hofe und dem Bischof von Lüttich entstandenen Streitigkeiten

Streit über Herstall.

l) Mem. de Brandebourg T. II. p. 163.

m) Actenmäß. Bericht ꝛc. S. 129. ff. 179. ff.

n) Reichs-Fama Th. XI. S. 503. ff. Th. XV. S. 17. ff.

o) Actenmäßige Geschichte der berühmten salzburger Emigration, aus dem lateinischen Manuscript des Hrn. v. Caspari, Leipz. 1790. 8.

Digitized by Google

ten wegen der Hoheit über die Herrschaft Herstall, die dem Hause Brandenburg aus der oranischen Erbschaft zugefallen war p), zum öffentlichen Ausbruch. Schon zu Ende des Jahrs 1734. hatte der König Friedrich Wilhelm von Preussen zu Herstall ein Mandat anschlagen lassen, worinn er erklärte, daß weder dem Herzoge von Brabant, noch dem Bischof von Lüttich einige Souverainetät in dieser Herrschaft zustünde, und sogar seinen Unterthanen versprach, sie wider alle brabantische und lüttichische Oberherrschaftsanmaßungen mit gewafneter Hand zu schützen q). Dieß fiel dem wiener Hofe um so mehr auf, da der Kaiser, als Herzog von Brabant, seit so vielen Jahren im ruhigen Besitz der Oberhoheit über die am rechten Ufer der Maas gelegene Hälfte der Baronie Herstall gewesen war, und kurz vorher auch die königlichen Minister dem kaiserlichen Gesandten zu Berlin erklärt hatten, daß sie bloß dem Bischof von Lüttich die Hoheit im jenseitigen Theil dieser Herrschaft, nicht aber dem Kaiser im disseitigen, streitig machten r). Man suchte den Streit in Güte beyzulegen: aber Friedrich Wilhelm ließ sich darauf nicht ein, und behauptete die völlige Oberherrschaft über die jenseit der Maas gelegene Hälfte von Herstall, ungeachtet sich der kaiserliche Hof des Bischofs von Lüttich sehr

p) vermöge des Theilungsvertrags vom 14. May 1732. bey *Rousset* Supplem. au Corps dipl. T. II. P. II. no. 157. p. 335. sqq.

q) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 133.

r) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. III. S. 134.

sehr ernstlich annahm s). Friedrich Wilhelm starb am 31. May 1740. Kaum hatte sein ältester Sohn **Friedrich II.** die Regierung angetreten, als er 1200. Grenadiere und 200. Dragoner ins Lüttichische einrücken ließ, um jenem Streit mit einem mal ein Ende zu machen. Der Bischof klagte deßhalben über Landfriedensbruch, erhielt ein kaiserliches Abmahnungsschreiben an den König von Preussen, und der Kaiser brachte die Sache durch ein Commissionsdecret an den Reichstag. Darinn hieß es: „weil diese Begebenheit von einer Natur sey, daß sie aus mehrern Betrachtungen das ganze Reich mit zu betreffen geachtet werden müsse, so habe der Kaiser, nach dem Beyspiel seiner Vorfahren und ohne Abbruch seines oberstrichterlichen Amts, nicht anstehen wollen, sich zugleich bey den Ständen des Reichs, der Sache ungemein großer Wichtigkeit nach, Raths zu erholen und ein nach des Vaterlandes Wohlfahrt und dessen Grundsätzen abgemessenes standhaftes Gutachten von ihnen zu erfordern t)." Die Sache selbst wurde im folgenden Jahre 1741. durch einen Vergleich beygelegt, vermöge dessen der König die streitige Herrschaft dem Hochstift Lüttich käuflich überließ v).

1740. im Sept.

11. Oct.

Karl VI. starb, nach einer kurzen Krankheit, zu Wien am 20. Oct. 1740. x), in einem Alter

Karls VI. Tod. 1740. 20. Oct.

s) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf. Th. III. S. 135.

t) Staatskanzley Th. LXXX. S. 610.

v) Genealog. hist. Nachrichten Th. II. S. 622.

x) Er starb am Podagra. Auch fand man bey der Section

Alter von 55. Jahren. Mit ihm gieng der Mannsstamm des habsburg-österreichischen Hauses völlig aus, denn er hinterließ nur zwey Töchter, Maria Theresia und Maria Anna y). Karl VI. war, wie sein Vater, anfangs zum geistlichen Stande bestimmt gewesen und seit 1694., unter der Aufsicht des gelehrten Fürsten Anton von Lichtenstein, durch den Jesuiten Andreas Braun in der Theologie, Weltweisheit und Mathematik, und von einem Geistlichen de Lavigny in den schönen Wissenschaften unterrichtet worden. Durch den Streit über die spanische Erbfolge wurde seine Bestimmung und der Plan seiner Erziehung verändert. Er erwarb sich in der lateinischen, italiänischen, spanischen und französischen Sprache viel Fertigkeit, und machte bey verschiedenen Gelegenheiten lateinische Gedichte und Inschriften, die selbst von Kennern gerühmt wurden z). In der Befestigungskunst und bürgerlichen Baukunst, in der Musik und in den ritterlichen Uebungen war er stark; auch schrieb und zeichnete er sehr schön a). Nach angetretener Regierung schaffte er die Pracht, die sein Bruder

Section einen Stein in der Leber. v. Olenschlager Gesch. des Interregni nach Absterben K. Karls VI. (Frankf. 1742. 4.) Th. I. S. 29. f.

y) S. Th. VII. S. 779. Maria Anna wurde am 7. Jan. 1744. mit dem Herzoge Karl von Lothringen, dem Bruder ihres Schwagers Franz von Toscana, vermählt, starb aber noch in demselben Jahre am 16. Dec. ohne Erben.

z) Keysslers neueste Reisen S. 1229. ff. (Hannover 1751. 4.)

a) Keyssler a. ang. O. S. 1229. f. Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände Th. II. S. 560.

der am Hofe eingeführt hatte, ab, und stellte die Grundsätze seines Vaters in Absicht auf Kleidertracht und strenge altspanische Hofordnung wieder her. In den geheimen Berathschlagungen verfuhr er eben so ordentlich, wie sein Vater, und trug gern seine Meynung in gekünstelten Reden vor. Er arbeitete in allen Staats- und Regierungsgeschäften unermüdet und mit Eifer, litt keine Hofpartheyen und folgte keinem Günstling. Dennoch hatte sein Hofkanzler, der Graf von Sinzendorf, eine vorzügliche Gewalt in Staatsgeschäften; wovon hingegen Priester und Ordensgeistliche schlechterdings ausgeschlossen waren. Bey feyerlichen Umgängen, Gelübden und Wallfahrten zeigte er sich als ein eifriges Mitglied der römischen Kirche. Im Jahr 1717. gab er dem Prinzen Eugen ein kostbares Crucifix, und erklärte zugleich den Heiland zum Generalissimus seiner wider die Türken ziehenden Armeen. Das Jahr zuvor opferte er, bey der Geburt seines Prinzen, im Kloster Marienzell eine goldene Bildsäule desselben, die so schwer als der Prinz war. Eben dahin gab er im Jahr 1721. eine silberne Abbildung der heil. Dreyeinigkeit von 760. Mark. Auch nahm er im Jahr 1727. mit vieler Feyerlichkeit einen italiänischen Capuziner auf, der vom Pabste als Missionär der Gegend um Wien bevollmächtigt war und, vermöge eines Gesichts, berufen zu seyn glaubte, die Laster der Wiener zu vertilgen und so wohl dadurch, als durch ein wunderthätiges Marienbild, dem Kaiser einen Prinzen zu verschaffen b). Dennoch schützte er seine protestantischen Unterthanen, dafern er nicht von mächtigen Geistlichen seiner Kirche daran gehindert

b) Gebhardi Th. II. S. 562.

hindert wurde. Im Jahr 1723. befahl er, daß die protestantische Religionsverfassung in Ungern, so wie sie 1619. gewesen wäre, hergestellt werden sollte. Allein die Bekanntmachung dieses Befehls wurde durch die Bischöfe hintertrieben c). Für die Aufnahme und Erweiterung des Handels und für den bessern Anbau seiner Staaten sorgte er mit rühmlichem Eifer; nur hinderten ihn die beständigen Kriege, seine großen Plane auszuführen, oder dem Geldmangel seiner Kammer abzuhelfen. Dennoch legte er für sich selbst eine besondere Schatzkammer an, in welcher man bey seinem Tode mehrere Millionen baares Geld, außer andern Kostbarkeiten, vorfand d). Seine Nebenstunden verwandte er auf das Lesen neuer Schriften, die zur Bildung des Geschmacks, zur Staatskunde und zur Geschichte gehörten und von denen er eine besondere Handbibliothek angelegt hatte. Für die von seinem Vater sehr vermehrte kaiserliche Bibliothek erbauete er von 1723. bis 1735. das Gebäude, das eins der prächtigsten zu Wien und in seiner Art fast einzig ist. Unter den sinnlichen Lustbarkeiten vergnügte ihn vorzüglich das Scheibenschießen, die Reigerbeitz und die Jagd e). Letztere gab Anlaß, daß seine Bedienten das Wild zu sehr hegten und ihm die Saat der Landleute dergestalt preis gaben, daß im Jahr 1740. darüber, wie über die hohen Steuern und unmäßigen Herrendienste

c) Gebhardi Th. II. S. 563. g. Ein ähnliches Factum erzählt Keysler in seinen neuesten Reisen S. 1280. f.

d) Gebhardi Th. II. S. 563.

e) Keysler a. ang. O. S. 1230.

dienste, in Steyermark und Grotkau Empörungen ausbrachen, die nicht anders als mit militarischer Gewalt und vielem Blutvergießen unterdrückt werden konnten f). Ueberhaupt waren seine Absichten und Entwürfe wohlgemeynt und dem Besten seiner Staaten angemessen; auch befolgte er anfangs standhafte Maßregeln: aber die letzten zwölf Jahre entsprachen dem Ruhm der vorhergehenden nicht.

f) Gebhardi a. ang. O.

V. Geschichte Karls VII. und Franz I.

Mißliche Aussichten für Oesterreich.

Nie hätte wohl der Tod Karls VI. zu einer ungelegenern Zeit, als eben damals, erfolgen können. Die österreichische Macht war durch zwey höchst unglückliche Kriege äußerst geschwächt worden, und die Finanzen in die schlechtesten Umstände gerathen: Karl VI. hatte geglaubt, alles durch Unterhandlungen und Verträge sichern zu können, was nur durch starke und tüchtige Armeen und durch eine volle Schatzkammer gesichert werden konnte. Anstatt Geld und Truppen, hinterließ er seiner Erbtochter Urkunden; damit erwies er der europäischen Politik wahrlich zu viel Ehre. Als der Kaiser starb, war freylich die pragmatische Sanction fast von allen europäischen Mächten, selbst von Frankreich, garantirt: aber nicht allen war daran gelegen, daß die große österreichische Monarchie beysammen erhalten und ungetheilt auf eine einzige Person fortgeerbt würde. So theuer auch Karl VI. die Zustimmung der Könige von Frankreich und Spanien zu seiner Erbfolgeordnung erkauft hatte, so konnte doch die Geschichte der vorigen Verträge und Zusicherungen es sehr wahrscheinlich machen, daß sie auch dießmal ihrer gewöhnlichen Politik folgen und die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen würden, die Macht des Hauses Oesterreich zu theilen, oder doch beträchtliche Stücke davon abzureissen. Selbst in Teutschland

land gab es mächtige Fürsten, von denen zu besorgen war, daß sie mit Frankreich wenigstens gemeine Sache machen würden. Der Churfürst **Karl Albrecht** von Bayern hatte der pragmatischen Sanction gleich anfangs widersprochen, und beharrte auf diesem Widerspruch noch immer unbeweglich. Von **Churſachsen** war es kaum noch zweifelhaft, ob es sich ruhig halten würde, wenn Bayern die österreichische Successsion in Anspruch nahm. **Friedrich Wilhelm** von Preussen hatte zwar die pragmatische Sanction anerkannt und garantirt: aber seit dem Vertrage, den der Kaiser zu Anfang des Jahres 1739. mit Frankreich geschlossen und wodurch er den Vertrag mit Preussen von 1728. in seinem für das Haus Brandenburg wichtigsten Puncte verletzt hatte, war an die übernommene Garantie nicht weiter zu denken, und Friedrich Wilhelm hatte seinem Nachfolger, der ohnehin ganz andere Gesinnungen hegte, deßhalb keine Verpflichtung hinterlassen a). Kurz, die neue Beherrscherinn der österreichischen Erbstaaten befand sich bey ihres Vaters Tode in einer so mißlichen Lage, daß sie sich die Unvermeidlichkeit eines langwierigen Erbfolgekriegs nicht verbergen konnte und selbst für die Verfassung des teutschen Reichs den wichtigsten Veränderungen entgegensehen mußte.

Reichsvicariat.

Wenn man an den Streit zurückdachte, der nach Ferdinands III. Tode über das **Reichsvicariat** zwischen Bayern und Pfalz entstanden war b), so hatte man itzt gewiß Ursache genug, deß-

a) Dohm über den t. Fürstenbund S. 77. u. oben S. 64.

b) Th. VII. S. 53. f.

deßwegen besorgt zu seyn. In dem letzten Zwischenreich, nach Josephs I. Tode, hatte der Streit nur darum geruhet, weil Churbayern damals in der Acht war und also Churpfalz das Vicariat ohne Widerspruch führen konnte. Als itzt jedermann noch besorgt und in Erwartung war, wie diesmal die Sache ablaufen würde, erfuhr man, daß schon zum voraus nicht nur dieser Zwist verglichen, sondern noch über mehrere wichtige Puncte ein allgemeiner Hausunionstractat zwischen beyden Häusern geschlossen sey. Durch diesen Hausvertrag, den Churbayern und Churpfalz am 15. May 1724. ganz in der Stille mit einander geschlossen hatten, wurden hauptsächlich einige ältere Verträge von 1490., 1524. und 1673., so fern ihnen durch den westphälischen Frieden nichts derogirt worden, erneuert. Zugleich verbanden sich beyde Häuser, einander ihre Länder und Gerechtsamen zu schützen und zu dem Ende bey allen reichsständischen Versammlungen aufrichtig und einmüthig zusammenzuhalten und einerley Maßregeln zu befolgen, auch in Unterhandlungen am kaiserlichen oder andern Höfen sich gegenseitig für einander zu verwenden, oder, dafern etwa besondere wichtige Absichten oder Verträge dieß hinderten, wenigstens mit Vermeidung aller Opposition sich aus der Sache zu halten. Auf den Fall eines Angriffs wollten beyde einander nach allen Kräften beystehen; zu welchem Ende jedes Churhaus sich in einer beständigen Verfassung von 8000. Mann, nämlich 2000. zu Pferde und 6000. zu Fuß, zu halten verbunden seyn sollte. Auch sollten alle von dem gesammten Hause Pfalz und Bayern abstammende Herren, die zu geistlichen Churfürsten-

steuthümern und Fürstenthümern gelangten, diesem Vertrage mit einverleibt seyn c). Vermöge einiger besondern Artikel sollte die ausbedungene gegenseitige Hülfe vornehmlich auch alsdann geleistet werden, wenn einer der katholischen Religion wegen bedrängt würde. Auch sollte zu Vermählungen und Bischofswahlen oder Coadjutorien ein Haus des andern Vortheil befördern helfen. Hingegen wollten die verbundenen Häuser in das Verlangen der Fürsten in Ansehung der beständigen Wahlcapitulation und ihrer Gleichstellung mit den Churfürsten niemals eingehen, auch jeder Einführung neuer Fürsten sich aufs kräftigste widersetzen d). Wegen des Reichsvicariats hatte man sich in einem eigenen Vertrage, der an eben dem Tage zu München und Mannheim unterzeichnet wurde, dahin verglichen, daß beyde Churhäuser Bayern und Pfalz das Vicariat künftig gemeinschaftlich führen und zu dem Ende, bey jeder kaiserlichen Thronerledigung, ein gemeinschaftliches Vicariatshofgericht zu Augsburg oder zu Frankfurt, dafern nicht die Kaiserwahl daselbst gehalten würde, errichten wollten e). Dieß alles wurde auch nach Karls VI. Tode sogleich ins Werk gerichtet, und von beyden Churhöfen sowohl dem Churfürsten von Maynz als dem Churfürsten von Sachsen

1724. 15. May.

von

c) Der damalige Churfürst von Trier Franz Ludwig war des Churfürsten von der Pfalz Bruder, und der damalige Churfürst Clemens August von Köln war ein Sohn des Churfürsten von Bayern.

d) v. Olenschlager Gesch. des Interregni nach Absterben K. Karls VI. Th. I. S. 322. ff.

e) bey v. Olenschlager a. ang. O. S. 327. ff.

1740. von dem angetretenen gemeinschaftlichen Vicariat
24. Oct. Nachricht gegeben f); so wie auch das Vicariats-
patent in beyder Churfürsten Namen unterzeichnet
und an alle Stände des rheinischen Vicariatsdi-
30. Oct. stricts zur Bekanntmachung abgeschickt wurde g).
Aber nun entstand die Frage: ob die beyden Höfe zu München und Mannheim für sich allein eine solche Veränderung mit dem rheinischen Vicariat hätten vornehmen können, ohne erst vom Kaiser und Reich die Einwilligung und Bestätigung zu erwarten? Mehrere altfürstliche Höfe hielten es für eine eigenmächtige Abänderung der goldenen Bulle, vermöge deren nicht drey, sondern nur zwey Reichsverweser seyn sollten; auch sey es wider das Herkommen, daß ein Vicariatshofgericht, das an die Stelle des Reichshofraths trete, nicht am Vicariatshofe selbst, sondern an einem dritten Orte, gehalten werden sollte. Ebenderselben Meynung war auch der Churfürst von Maynz in seinem Antwortsschreiben an die beyden Churfürsten h). Nun wurde zwar bey der Reichsversammlung zu Regensburg von einigen Gesandtschaften vorgestellt, daß die beyden Churfürsten die kaiserliche Bestätigung über den geschlossenen Vergleich wirklich gesucht und also ihres Orts der Sache ein Genüge geleistet hätten, folglich die andern Reichsstände sich um so weniger daran stoßen dürften, weil dadurch dem Reich kein Schade zugefügt würde. Auch fanden diese Vorstellungen bey einigen, besonders geistlichen, Fürsten so viel Eingang, daß sie keinen An-

f) v. Olenschlager a. ang. O. S. 334. ff.
g) v. Olenschlager a. ang. O. S. 336. ff.
h) v. Olenschlager a. ang. O. S. 339. f.

Digitized by Google

Anſtand nahmen, das gemeinſchaftliche rheiniſche Vicariat zu erkennen i). Aber bey weitem der gröſte Theil war dawider. Churſachſen nahm an dieſer Abänderung keinen Theil. Auch konnte man ſich deßwegen über ein gemeinſchaftliches Vicariatsſiegel, das man ſonſt dem Kammergericht für jedes Interregnum zuzufertigen pflegte, nicht vereinigen, ſo daß zu Wetzlar, ſo lange dieſes Interregnum währte, nichts zur förmlichen Ausfertigung gelangen konnte. Da nun auch das zu Augsburg errichtete Vicariatshofgericht von den meiſten Reichsſtänden nicht anerkannt wurde k), ſo entſtand, außer dem Gebiet des ſächſiſchen Vicariats, beynahe ein Stillſtand im Reichsjuſtizweſen. Und das alles ließ ſich ſo wenig heben, daß vielmehr die Vicariatshöfe ſelbſt darauf Bedacht nehmen mußten, ſich über eine andere Einrichtung zu vereinigen l). Die neue Wahlcapitulation enthielt darüber nur ſo viel: Da wegen des rheiniſchen Vicariats und der darüber zwiſchen beyden Churhäuſern Bayern und Pfalz verglichenen Gemeinſchaft die bekannten Umſtände ſich ereignet hätten, ſo ſollte die Sache alsbald nach angetretener Regierung bey der Reichsverſammlung vorgenommen und beendigt, und daher die ſonſt gewöhnliche kaiſerliche Genehmigung der rheiniſchen Vicariatshandlungen bis dahin auf ſich beruhen; da hingegen die ſächſiſchen Vicariats-

i) Olenſchlager a. ang. O. S. 340. ff.

k) S. Olenſchlager Th. I. S. 342. ff. 362. f. Th. II. S. 499. ff.

l) ebend. Th. II. S. 502.

riatssachen vom neuen Kaiser bestätigt und genehmigt wurden m).

Bayerische Ansprüche auf die österreichische Erbfolge.

Wichtiger als dieß alles war die Ungewißheit, in der man sich in Ansehung des Erfolgs der pragmatischen Sanction befand. Als Karl VI. starb, war der Hof zu München, so viel man wußte, der einzige, dessen Widerspruch gegen diese Erbfolgeordnung noch nicht gehoben war. Diesen Widerspruch gründete jedoch der Churfürst von Bayern nicht so wohl auf die Gerechtsamen seiner Gemahlinn, einer Tochter des Kaisers Josephs I., als vielmehr auf seine Abstammung von des Kaisers Ferdinands I. ältester Tochter **Anna**, die zwar bey ihrer Vermählung mit dem Herzoge **Albrecht V.** von Bayern zum Vortheil ihrer Brüder und deren männlicher Nachkommen die gewöhnliche Verzicht geleistet, aber auf den Fall des Abgangs des österreichischen Mannsstammes sich und ihren Nachkommen ihr Erbfolgerecht vorbehalten hatte n). Diese Art von Ansprüchen, die man mit dem Namen eines **Regredienterbrechts** zu belegen pflegt, hatte zwar in so fern ihren Grund, daß dem Churfürsten von Bayern der ausschließliche Vorzug, den Ferdinands I. männliche Nachkommen in der österreichischen Erbfolge bisher behauptet hatten, und

m) K. Karls VII. Wahlcapitulation Art. III. §. 18 — 20.

n) Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhause Bayern zustehenden Erbfolgs- und sonstigen Rechtsansprüchen auf Ungern, Böhmen, Oesterreich ꝛc. in der Samml. einiger Staatsschriften, welche nach Ableben K. Karls VI. zum Vorschein gekommen, (1741. 8.) Th. II. S. 627. ff.

und die darauf Bezug habende Verzichtleistung der ferdinandischen Tochter, von welcher der Churfürst abstammte, nunmehr nach abgegangenem österreichischem Mannsstamme nicht weiter im Wege stand; vielmehr war itzt mit einem mal das Recht der Erbfolge allen weiblichen Nachkommen des Hauses Oesterreich in so fern eröfnet, daß keinem derselben das bisherige Vorrecht des Mannsstammes mehr entgegengesetzt werden konnte. Aber noch kam es auf die Frage an: ob itzt auch die Reihe der Erbfolge auf einmal an **alle weibliche Nachkommen** des ersten Erwerbers zugleich kommen, oder ob eine gewisse Ordnung der Erbfolge auch hier die Wirkung haben sollte, daß **nur eine Linie** nach der andern zum wirklichen Genuß ihres Erbfolgerechts gelangen kann, und ob nicht auch hier der Entferntere gegen den Nähern zurückstehen müsse? So wohl nach der Natur der Sache als nach der in teutschen reichsständischen Häusern hergebrachten Successionsart ist zwischen Erbfolgerecht und Ordnung der Erbfolge ein großer Unterschied. Auch im Mannsstamme eines teutschen Fürstenhauses geht das Recht der Erbfolge unmittelbar vom ersten Erwerber auf alle seine Nachkommen; keinem von diesen darf es entzogen, oder zu seinem Nachtheil an Fremde übertragen werden. Aber deßwegen müssen doch nachgebohrne Herren in Häusern, wo die Erstgeburt gilt, oder entferntere Linien, so lange nähere da sind, in der Ordnung zurückstehen, bis die Reihe an sie kommt. Eben so kann es gar wohl mit einander bestehen, daß mit dem Abgange eines Mannsstammes das Recht der Erbfolge allen weiblichen Nachkommen eröfnet wird, d. h. daß

keinem derselben die bisherige Unfähigkeit der Erbfolge, die nur auf dem Vorzuge des Mannsstammes beruhte, entgegengesetzt werden kann. Aber sollen sie deßwegen nun alle auf einmal auch in der Ordnung der Erbfolge einander gleich seyn? Sollten nach Karls VI. Tode alle Nachkommen vormaliger österreichischer Prinzessinnen ohne Unterschied auf einmal zur Succession gelangen können? Wo nicht bloß vom Successionsrecht, sondern von der Successionsordnung die Frage ist, da kommt alles auf das nähere Verhältniß zum letzten Besitzer an; jeder muß auf des andern Tod warten, und kommt nur nach dem Verhältniß in die Reihe, wie er dem letztverstorbenen näher ist, als der andere. Hierzu kommt noch ein anderer Grundsatz des teutschen Successionsrechts, nach welchem eine Erbfolge, die einmal in eine Linie gekommen ist, so lange diese währt, ihren Fortgang darinn behält. Dieß alles auf die österreichische pragmatische Sanction angewandt, war es dem in unsern Fürstenhäusern althergebrachten Successionssystem völlig gemäß, daß mit Karls VI. Tode zwar allen weiblichen Nachkommen des Hauses Oesterreich das Recht der Erbfolge offen stand und keine vormals geschehene Verzichtleistung dagegen mehr angeführt werden konnte: aber in der Ordnung der Erbfolge mußten itzt des letztverstorbenen Töchter des vorher verstorbenen Bruders Töchtern, und so allen entferntern weiblichen Nachkommen der vorigen Herren des Hauses, vorgehen. Vergebens beriefen sich itzt die bayerschen Deductionsmacher, wie überhaupt alle Vertheidiger der Regredienterbschaft, darauf, daß die verzichtleistende Tochter sich zugleich die künftige Erbfolge

folge im Fall des ausgegangenen Mannsstammes ausdrücklich vorbehalten hatte: ein solcher, bey den Verzichten der Töchter gewöhnlicher, Vorbehalt kann nur in so fern wirken, als sie die Reihe trifft. Die mit dem Herzoge Albrecht V. vermählte Erzherzoginn Anna konnte sich also für ihre Nachkommen nur so viel vorbehalten, daß ihnen nach Abgang des österreichischen Mannsstammes ihre Verzicht nicht mehr im Wege stehen sollte; nicht aber, daß sie vor allen andern weiblichen Nachkommen und selbst vor der Tochter des Letzten vom Mannsstamme den Vorzug haben sollten. Kurz, nach ächten Grundsätzen des teutschen Fürstenrechts waren die Ansprüche des bayerschen Hauses nicht so beschaffen, daß sie die Rechtsbeständigkeit der pragmatischen Sanction hätten entkräften können; obschon damals verschiedene Rechtsgelehrte, aus übel angewandten römischen Rechtsgrundsätzen von bedingten Verzichtleistungen, anderer Meynung waren o). Freylich aber kam es itzt auf ganz andere Entscheidungsgründe als auf solche an, die bloß aus Gesetzen oder Rechtsbüchern hergenommen waren.

Indessen nahm **Maria Theresia**, gestützt auf die von den meisten europäischen Mächten garantirte pragmatische Sanction, sogleich nach ihres Vaters Tode von den gesammten österreichischen Erbländern Besitz, und die Häupter aller Dicasterien leisteten ihr den Eid der Treue p). Auch machte sie sich Hofnung, daß ihr Gemahl, der

Maria Theresia nimmt Besitz.

1740. 20. Oct.

o) Pütters Entwick. Th. III. S. 8. ff.

p) Olenschlager Geschichte des Interregni ꝛc. Th. I. S. 33. f.

der Großherzog Franz von Toscana, Kaiser werden würde. Auf die Stimmen von Maynz, Trier, Sachsen und Hannover glaubte sie rechnen zu können. Um die Stimmenmehrheit herauszubringen, durfte nur die eigene Stimme von Böhmen dazu gerechnet werden. Aber noch schien es zweifelhaft zu seyn, ob auch eine Dame im Churcollegium sitzen und bey der Kaiserwahl eine Stimme führen könne; wenigstens wäre es itzt der erste Fall in seiner Art gewesen. Um alle Zweifel und Schwierigkeiten zu entfernen, ernannte sie ihren Gemahl Franz zum Mitregenten aller ihrer Erbreiche und Staaten, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß es ohne Nachtheil ihrer eigenen Gewalt und der pragmatischen Sanction, und ohne die andern Anwartenden zu beeinträchtigen, geschehe q). Zugleich übertrug sie ihrem Gemahl, in einer besondern Urkunde, die böhmische Churstimme, mit allen dazu gehörigen Rechten, um sie „administratorio nomine auf Wahl-, Reichs-, Deputations-, Collegial- und andern Tägen bey allen und jeden churfürstlichen Zusammenkünften entweder in eigener Person, oder durch hierzu bevollmächtigte Botschafter zu verrichten und auszuüben r).“ Anfangs wurde Maria Theresia von den meisten teutschen und auswärtigen Höfen, selbst von Frankreich, als einzige und rechtmäßige Erbinn der gesammten väterlichen Länder erkannt. Allein noch vor Ende des Jahres ereignete sich von preussischer Seite ein unerwarteter Auftritt, der der ganzen Sache eine andere Wendung gab.

1740. 21. Nov.

Der

q) Olenschlager a. ang. O. Th. I. S. 38. ff.

r) Olenschlager Th. I. S. 383. f.

Digitized by Google

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte ſich zwar im Jahr 1686. der gegründeten Anſprüche ſeines Hauſes auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau durch einen förmlichen Vertrag mit Oeſterreich begeben und dagegen den ſchwibuſſer Kreis, als ein männliches Lehn, mit völliger Landeshoheit erhalten s). Zugleich aber hatte ſich deſſen Churprinz, der nachherige König Friedrich I., vom kaiſerlichen Miniſter am berliner Hofe t) ingeheim einen Revers ablocken laſſen, worinn die Rückgabe des ſchwibuſſiſchen Kreiſes, wenn er dereinſt zur Regierung käme, verſprochen wurde. So ſehr die Ungültigkeit dieſes erſchlichenen und abgedrungenen Reverſes in die Augen leuchtete, ſo hielt nachher Friedrich I. dennoch Wort: er gab zu Ende des Jahres 1694. den ſchwibuſſer Kreis, gegen 100,000. Thaler, an Oeſterreich zurück v), und überließ es, wie er ſich ſelbſt gegen ſeine Miniſter erklärte, ſeinen Nachkommen, bey günſtigern Zeitumſtänden ihre Rechte geltend zu machen x). Itzt, nach Karls VI. Tode, glaubte der neue König von Preuſſen Friedrich II. die Sachen in einer ſolchen Lage zu ſehen, die er nicht unbenutzt laſſen dürfe. Die pragmatiſche Sanction ſelbſt, oder die Erb-

Preuſſiſche Anſprüche auf Schleſien.

s) oben Th. VII. S. 273. f.

t) Baron von Freytag.

v) oben Th. VII. S. 320. f. 439.

x) S. Rechtsgegründetes Eigenthum des Hauſes Preuſſen und Brandenburg auf Jägerndorf ꝛc. (vom Kanzler Joh. Pet. v. Ludewig zu Halle,) bey Olenſchlager a. ang. O. Th. I. S. 150. ff. vergl. S. 209. ff.

Digitized by Google

folge der weiblichen Linie Karls VI. in den von ihm rechtmäßig besessenen und hinterlassenen Landen, wollte er auf keine Weise bestreiten, ungeachtet die von seinem Vater übernommene Garantie derselben seit 1739. alle Gültigkeit verloren hatte y): er verlangte nur das seinem Hause so lange Zeit vorbehaltene Eigenthum, die schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau; das erste, weil die wider den Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf 1623. ergangene Achtserklärung den Agnaten desselben nicht habe schaden können; die drey andern, wegen der Erbverbrüderung des Herzogs Friedrichs II. von Liegnitz mit dem Churfürsten Joachim II. von Brandenburg von 1537., indem die wegen dieser Ansprüche von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm und seinem Nachfolger mit dem Kaiser geschlossenen Verträge von 1686. und 1694., so wohl wegen der dabey gebrauchten Gefährde, als wegen der entgegenstehenden brandenburgischen Hausverträge, an sich ungültig und für ihre Nachkommen unverbindlich wären z). Um diese Forderungen gehörig zu unterstützen und von denen, welche die ganze österreichische Erbschaft in Anspruch zu nehmen gedachten, nicht prävenirt zu werden, brach der König Friedrich noch vor Ende des Jahres, ohne sich mit der Königinn von Ungern und Böhmen vorläufig darüber zu vernehmen, mit 28,000. Mann plötzlich in Schlesien ein, besetzte in wenigen Wochen den größten Theil der niederschlesischen Fürstenthümer, und drang bis Jablunka hervor. Zugleich aber ließ er seinen Ober-

Friedrich II. Einbruch in Schlesien.

1740. 16. Dec.

y) S. oben S. 79.

z) Rechtegegründetes Eigenthum ꝛc. a. ang. O. S. 138. ff.

Oberhofmarſchall, den Grafen von Gotter, nach Wien abgehen, um der Königinn von Ungern Vergleichsanträge vorzulegen. Er erbot im Dec. ſich, ihr den Beſitz aller teutſch-öſterreichiſchen Staaten mit ſeiner ganzen Macht zu garantiren, ſich zu dem Ende mit ihr und Rußland und mit den Seemächten aufs genaueſte zu verbinden, dem Großherzoge Franz zur Kaiſerwürde zu verhelfen und dem wiener Hofe ſogleich 2. Millionen Gulden zu zahlen, dafern man ihm ganz Schleſien abtreten würde a). Da dieſe Vorſchläge keinen Eingang fanden, ſo mußte der Graf Gotter dem Großherzoge Franz noch den Antrag thun, daß der König noch etwas nachlaſſen und ſich mit einem Theil von Schleſien begnügen wolle, dafern es der Königinn von Ungern gefiele, mit ihm in eine enge und ihrem beyderſeitigen Intereſſe gemäße Verbindung zu treten b). Allein Maria Thereſia verwarf alle dieſe Anträge mit Entſchloſſenheit und zum Theil mit Bitterkeit c), und damit wurde die ganze Unterhandlung abgebrochen. Der König von Preuſſen ließ hierauf an den vornehmſten Höfen eine ausführliche Deduction ſeiner Anſprüche auf die gedachten vier ſchleſiſchen Fürſtenthümer bekannt machen d), ſetzte ſeine Unternehmungen in Schleſien

a) bey Olenſchlager a. ang. O. Th. I. S. 134. f.

b) ebend. S. 136. Nach dem Mémoire hiſt. ſur la derniere année de la vie de Fréderic II. par le Comte *de Hertzberg* p. 12. ſoll ſich der König mit den Herzogthümern Glogau und Sagan haben begnügen wollen; welches aber wohl nicht ernſtlich gemeynt war.

c) bey Olenſchlager Th. I. S. 136. f.

d) Das angef. Rechtsgegründete Eigenthum ꝛc. bey Olen-

sien mit stärkerm Nachdruck fort, und eröfnete
1741. den neuen Feldzug mit der Eroberung der bisher
9. März. eingeschlossenen Festung Glogau e) Auf der andern Seite hatte indessen die Königinn von Ungern, zur Erhaltung des übrigen Theils von Schlesien, die nöthigen Anstalten gemacht und dem Könige eine Armee unter dem Grafen von Neiperg f) entgegengestellt, der auch das Glück hatte, den Preussen den Paß von Jablunka, Troppau, Jägerndorf, Teschen und Grotkau ohne vielen Widerstand abzunehmen g). Allein da Neiperg ferner gegen Brieg und Ohlau hinrückte,
1741. so griff ihn der König bey dem Dorfe Molwitz
10. Apr. unweit Brieg mit ganzer Macht an, und erfocht, durch die Tapferkeit des Fürsten Leopold von Dessau h), einen ziemlich entscheidenden Sieg i).

Die

Olenschlager Th. I. S. 138 — 173. Die österr. Gegen-Information ꝛc. steht ebendaselbst S. 186 — 287.

e) Olenschlager Th. II. S. 274. ff.

f) Maria Theresia hatte ihn zu Ende des Jahres 1740. wieder in Freyheit gesetzt und ihn zur Oberfeldherrnstelle berufen.

g) Olenschlager Th. II. S. 276. f.

h) In der Ungewißheit der Entscheidung entfernte sich der König vom Schlachtfelde, und überließ den Ausgang dem Fürsten Leopold von Dessau. S. Fr. Nicolai Anecdoten vom K. Friedrich II. Th. II. S. 127.

i) Olenschlager Th. II. S. 276. ff. Mémoires pour servir à l'histoire de l'Europe depuis 1740. cet. (à Amst. 1749. 8.) T. I. p. 5. sqq. Geständnisse eines österreichischen Veterans ꝛc. (von Conjazo, einem ungrischen Edelmann,) Th. II. S. 41. ff. (Breslau 1789. 8.)

Die Preuſſen unternahmen hierauf die Belagerung von Brieg, und eroberten es am achten Tage nach Eröfnung der Laufgräben k). 5. May.

Spaniens Anſprüche auf Oeſterreich ꝛc.

Natürlich machten dieſe ſchnellen Fortſchritte der preuſſiſchen Waffen dem Churfürſten von Bayern Muth, ſeine Anforderungen lebhafter und ernſtlicher zu betreiben, zumal da itzt auch **Spanien** mit einer Deduction hervortrat. Spanien nahm die geſammte öſterreichiſche Erbſchaft in Anſpruch und gründete ſich dabey auf den Vorbehalt, den es ſich im Jahr 1617. bey ſeiner Verzichtleiſtung auf die öſterreichiſche Succeſſion gemacht hatte l). Wahr iſt es, daß Philipp III. damals, zum Vortheil Ferdinands II., nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt nachgegeben hatte, daß, nach Abgang des teutſch-öſterreichiſchen Mannsſtammes, die Prinzen der ſpaniſchen Linie den Prinzeſſinnen der teutſchen Linie in der Succeſſion vorgehen ſollten m). Allein auch Philipps III. Mannsſtamm war bereits im Jahr 1700., mit ſeinem Enkel Karl II., ausgegangen; nicht zu gedenken, daß Spanien die pragmatiſche Sanction im wiener Frieden feyerlich garantirt hatte n). Der Plan der Königinn von Spanien war eigentlich, ihrem Prinzen Don Philipp Mayland, Mantua, Parma und Piacenza, mit

k) Olenſchlager Th. II. S. 283. f.

l) Regis Catholici in regnum Bohemiae — praetenſio cum expoſitione jurium ejusdem in reliquas terras Auſtriacas, 1741. 4. und bey Olenſchlager Th. II. S. 296. ff. 299. ff.

m) S. Th. VI. S. 314.

n) Th. VII. S. 796.

mit dem Titel eines Königs der Lombardie, zu verschaffen, also den zweyten Sohn eben so zu versorgen, wie sie den ältern versorgt hatte. Sie rechnete dabey vorzüglich auf die Unterstützung des französischen Hofes, wo sich damals eine mächtige Parthey zum Ruin des Hauses Oesterreich erhoben hatte. Die Seele derselben war der Marschall von Belleisle, ein Mann von vorzüglicher Geisteskraft, Gewandtheit und Thätigkeit. Er hatte seinen Plan so geschickt und mit solchem Enthusiasmus zu empfehlen gewußt, daß er in kurzer Zeit den ganzen Hof und den König selbst dafür gewann. Nach demselben sollten die teutschen Reichsfürsten, Spanien und Sardinien zum Kriege wider Oesterreich aufgereizt werden; im Norden und mit der Pforte wollte man sogleich Unterhandlungen anfangen, und den Ungern und Böhmen eine gänzliche Wahlfreyheit verschaffen; der Churfürst von Bayern sollte Kaiser werden, der König von Preussen Schlesien erhalten, und eine französische Armee von 150,000. Mann nach Teutschland geschickt werden, um mit Preussen in Einverständniß zu agiren. Der Plan war gut berechnet, und würde in der Ausführung ganz gelungen seyn, wenn nicht die Kargheit des 85. jährigen Ministers Fleury es gehindert hätte. Fleury bestand darauf, daß Frankreich zuerst nur als Alliirter von Bayern und nur mit 40,000. Mann am Kriege Theil nehmen sollte. Zum Vorwande könne gebraucht werden, daß man zwar die pragmatische Sanction noch immer garantiren wolle, aber doch die Rechte eines alten Bundsgenossen, wie der Churfürst von Bayern wäre, vertheidigen müsse. Vor allen Dingen

Französ. Theilungs- und Operationsplan.

glaubte

glaubte das Cabinet zu Versailles, sich von den Gesinnungen und Absichten der teutschen Churhöfe in Ansehung der bevorstehenden Kaiserwahl genau unterrichten zu müssen. Zu dem Ende wurden bereits am Schluß des Jahrs 1740. mehrere geheime Unterhändler nach Maynz, Coblenz, Bonn und Mannheim abgesandt, während daß auch zu Berlin und an andern teutschen Höfen die daselbst befindlichen französischen Minister die Absichten der Krone Frankreich zu befördern suchten o). Nachher wurde der Marschall von Belleisle selbst, als königlicher Gesandter, auf den Wahlconvent nach Frankfurt abgeschickt, wo er zu Ende des März 1741. schon anlangte. Belleisle begab sich zuerst nach Bonn, Coblenz und Maynz, um an diesen Churhöfen den Anfang seiner Unterhandlungen zu machen. Darauf wandte er sich nach Dresden, und von da nach Schlesien zum Könige von Preussen, von dem er im Lager vor Brieg sehr gut aufgenommen wurde. Aus Schlesien begab er sich nach München, endlich nach Mannheim, und kam sodann am 25. Jun. nach Frankfurt zurück. An allen diesen Höfen mußte er die Schwierigkeiten und Gefahren, die sich in Ansehung der pragmatischen Sanction hervorzuthun schienen, vorstellen und die Churfürsten von der Wahl des Großherzogs Franz abzulenken suchen p). Am längsten hielt sich Belleisle zu München auf, wo er, in Verbindung mit dem spanischen Gesandten Montijo, den Churfürsten von Bayern, der bis dahin noch unschlüssig gewesen war, endlich bestimmte, als Com-

1741. 30. März.

o) Olenschlager Th. II. S. 11. f.

p) Olenschlager Th. II. S. 403. ff.

Competent zur Kaiserwürde aufzutreten q). Um den Churfürsten in seinem Entschluß zu befesti-
1741. gen, brachte Belleisle zu Nymphenburg ein
18. May. geheimes Bündniß zwischen Frankreich, Spanien und Bayern zu Stande, wodurch sich Frankreich dem Churfürsten zur thätigsten Unterstützung mit Geld und Truppen verband r). Andere Bündnisse wider Oesterreich wurden mit Churköln, Churpfalz, Sicilien und Preussen geschlossen s). Um von dem Erfolg der bisherigen Unterhandlungen ausführlichen Bericht zu erstatten und zugleich die schicklichsten Mittel und Wege anzugeben, wie das ganze Werk fernerhin unterstützt und ausgeführt werden könne, reisete der Marschall von Belleisle selbst nach Versailles zurück.
1741. Sogleich nach seiner Ankunft wurde ein großer
11. Jul. Staatsrath gehalten, in welchem der von Belleisle vorgelegte Theilungs- und Operationsplan berichtigt und die Direction dem Marschall selbst übertragen wurde. Diesem Plane zu Folge wollte man zuerst die Kaiserwahl dahin leiten, daß sie auf den Churfürsten von Bayern fiele. Zugleich aber sollte ein zahlreiches französisches Heer, als bayersche Hülfsvölker, in das Herz der österreichischen Erblande eindringen, um den Churfürsten von Bayern in den Besitz von Oberösterreich und Böhmen zu setzen. Spanien sollte die österreichischen Erblande in Italien angreifen. Und um die Seemächte von allen Unternehmungen für die Königinn von Ungern abzuhalten, wollte

q) Olenschlager Th. IV. S. 122.

r) Olenschlager Th. IV. S. 122. f. vergl. Th. III. S. 38. ff.

s) Olenschlager Th. III. S. 8.

Digitized by Google

wollte man ein ſtarkes Heer an den Niederrhein ſchicken, welches zugleich diejenigen teutſchen Fürſten in Furcht erhalten würde, die ſich für Oeſterreich und für die Wahl des Großherzogs zum Kaiſer erklären würden. Von Rußland, das mit Oeſterreich im Bunde ſtand, glaubte man nichts beſorgen zu dürfen, da es, wegen des bevorſtehenden Kriegs mit Schweden, ſeine Truppen ſelbſt brauchte. Uebrigens ſollten die franzöſiſchen Miniſter an allen Höfen von nichts als von Friedensabſichten ſprechen und die ſtandhafte Erklärung thun, daß der König keine Hand breit von den öſterreichiſchen Landen für ſich verlange, um alle widrige Vermuthung von Erweiterungsſucht zu entfernen t). Zur Ausführung dieſes ganzen Plans glaubte man nicht mehr als ein halbes Jahr nöthig zu haben; der Erfolg ſollte von der Geſchwindigkeit und von dem Nachdruck abhängen, womit man die Unternehmungen betreiben würde. Zu dem Ende wurden ſogleich die Kriegsvölker durch das ganze Königreich in Bewegung geſetzt und an die Generale die nöthigen Befehle zum Feldzuge erlaſſen; ſo wie auch alle Provinzen ihr äußerſtes thun mußten, um die erforderlichen Geldſummen herbeyzuſchaffen. Anfangs ſollten vier Armeen auf den Gränzen des Reichs zuſammengebracht werden. Die erſte, welche zur Unterſtützung des Churfürſten von Bayern beſtimmt war und aus 84. Eſcadrons und 41. Bataillons, ohne die Dragoner und Huſaren, beſtehen ſollte, mußte ſich im Elſaß verſammeln, und bekam den Marſchall von Belleisle zum Oberbefehlshaber. Die zweyte wurde an

t) Olenſchlager Th. III. S. 8. ff.

an der Maas zusammengezogen, und sollte aus 44,000. Mann bestehen; der Marschall von Maillebois erhielt darüber das Hauptcommando. Ein drittes Corps, nur 10,000. Mann stark, sollte sich in Flandern versammeln, um den Engländern Trotz zu bieten, die bisher gedrohet hatten, zum Dienst der Königinn von Ungern 12,000. Mann nach den Niederlanden übersetzen zu lassen. Ein viertes Heer sollte in Dauphine aufgestellt werden und die Unternehmungen der Spanier in Italien unterstützen. Zugleich wurde in den französischen Kriegshäfen alles in Bewegung gesetzt, um auf den Fall, wenn die Engländer in den nordlichen Meeren Unruhen erregen würden, eine mächtige Flotte nach der Ostsee abzuschicken v).

Lage der Königinn Maria Theresia.

So gewaltige Zurüstungen, wovon der Marschall Belleisle, nach seiner Rückkunft nach Frankfurt, die Nachrichten selbst in die öffentlichen Blätter einrücken ließ, mußten nothwendig ganz Europa aufmerksam machen, und schon sahe man dem Umsturz der österreichischen Macht fast mit Gewißheit entgegen. Wirklich befand sich Maria Theresia in einer höchst bedenklichen Lage, ohne Geld, ohne Truppen, ohne Bundsgenossen, und von allen Seiten mit Feinden umgeben. Zwar hatte sie das teutsche Reich, die Seemächte, Rußland und Sardinien, als Garants der pragmatischen Sanction, um Beystand ersucht: aber allenthalben waren ihre Vorstellungen fruchtlos gewesen. Die Generalstaaten suchten bloß, den König von Preussen zu einem Vergleich

v) Olenschlager Th. III. S. 11. f.

gleich mit dem wiener Hofe zu bewegen x). Rußland war voll innerlicher Unruhen und erwartete fast mit jedem Tage den Ausbruch eines Kriegs mit Schweden, wozu letzteres vom französischen Hofe unablässig angetrieben wurde y). Der König von Sardinien setzte sich zwar in Kriegsverfassung z), aber nicht so wohl zur Vertheidigung der österreichischen Erblande, als vielmehr, wie sich nachher zeigte, um sich bey günstiger Gelegenheit des Herzogthums Mayland zu bemächtigen. Der einzige König von Großbritannien ließ sich die Gefahr, die nicht bloß dem Hause Oesterreich, sondern dem europäischen Staatssystem überhaupt drohete, zu Herzen gehen. Er forderte das Parlament zur Vertheidigung der gemeinen Sache auf und bewog es, zum Beystande für die Königinn von Ungern ansehnliche Subsidien zu bewilligen a), begab sich darauf selbst nach Hannover, und schloß hier mit Maria Theresia einen Vertrag, wodurch er die Beförderung des Großherzogs Franz zur Kaiserwürde auf sich nahm und sich zur Vertheidigung der pragmatischen Sanction von neuem verbindlich machte b).

1741. im Apr. 24. Jun.

Während daß der Marschall von Belleisle zu Frankfurt beschäftigt war, die vornehmsten Schwierigkeiten, die sich wegen der Kaiserwahl her-

Bayerscher Einbruch in Oberöster-reich.

x) Allg. Gesch. d. V. M. Th. VIII. S. 270. Olenschlager Th. II. S. 38. ff.

y) Olenschlager Th. II. S. 41. f.

z) Olenschlager Th. II. S. 29. f.

a) Olenschlager Th. II. S. 34. ff.

b) Olenschlager Th. IV. S. 127.

Digitized by Google

hervorthaten, zu heben, machte der Churfürst von Bayern zur Ausführung seiner Ansprüche auf die österreichischen Erblande nähere Anstalt.

1741. Vor allen Dingen bemächtigte er sich der Stadt
31. Jul. Passau, deren Besitz ihm zu seinem Vorhaben von größter Wichtigkeit war c). Die Königinn von Ungern suchte, den ihr drohenden Sturm durch Friedensvorschläge abzuwenden; sie soll sich erboten haben, entweder die vorderösterreichischen Lande, oder ein Stück von Tyrol, oder einen Theil der italiänischen Staaten, oder auch die gesammten österreichischen Niederlande an den Churfürsten von Bayern abzutreten: aber der Churfürst hatte sich bereits zu tief mit Frankreich eingelassen, als daß er einen dieser Anträge hätte annehmen können d). Schon hatte sich das ihm zugesagte französische Hülfsheer, über 30,000. Mann stark e), im Elsaß zusammengezogen,

15 — gieng in der Mitte des August über den Rhein,
21. Aug. durch Schwaben nach Bayern, und der Churfürst übernahm darüber, unter dem Titel eines königlich-französischen General-Lieutenant, wozu ihn der König durch ein eigenes Patent f) ernannt hatte, das oberste Commando. Die Kreise Schwaben und Franken geriethen anfangs bey dem Anmarsch dieser fremden Truppen in Bewegung: doch wurde ihnen durch die Versicherung, daß

c) Olenschlager Th. III. S. 50. ff.

d) Olenschlager Th. III. S. 62. f.

e) Zu Ende des Sept. wurde noch ein Verstärkungscorps von 20,000. Mann nachgeschickt. Olenschlager Th. III. S. 22.

f) vom 20. Jul. 1741. bey Olenschlager Th. III. S. 19. f.

daß sie bloß als Hülfstruppen und Freunde eines der angesehensten teutschen Fürsten kämen, und durch die Beobachtung einer strengen Mannszucht alle Furcht und Sorge bald benommen. Beyde Kreise schlossen mit den französischen Commissarien ein Cartel wegen Anhaltung und Auslieferung der beyderseitigen Ausreisser, und der schwäbische Kreis schloß noch mit Frankreich und Churbayern 1741.
einen besondern Neutralitätsvertrag, nach wel- 27. Sept.
chem er sich auf keine Weise in die dermaligen Streitigkeiten einmischen, die Handlung auf beyden Seiten frey bleiben, und der Kreis in den Festungen seine Besatzungen behalten sollte; dagegen ihm die Verbundenen allen Schutz versprachen, wenn er dieser Neutralität wegen angegriffen würde g). So bald die französischen Hülfsvölker im bayerschen Lager bey Schärding angekommen waren, drang der Churfürst mit zu Anfang des Sept.
ihnen und seinen eigenen Truppen, zusammen 40,000. Mann stark, in Oberösterreich ein, bemächtigte sich des ganzen Landes, setzte sogar einen Theil von Niederösterreich in Brandschatzung, nahm den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich an, und ließ sich von den oberösterreichischen Land- 1741.
ständen huldigen h). Um diese Unternehmungen zu 2. Oct.
rechtfertigen oder zu beschönigen, ließ der Churfürst gleich bey Eröfnung des Feldzugs ein weitläuftiges Manifest publiciren und in den österreichischen Landen überall austheilen i), nachdem bereits eine sehr ausführliche Deduction der churbayer-

g) Olenschlager Th. III. S. 18. ff. 23. f. Staatskanzley Th. LXXX. S. 568. f.

h) Olenschlager Th. III. S. 72. 85. f. 90. 92. ff.

i) ebendas. S. 72 — 85.

bayerschen Ansprüche auf die ganze österreichische Erbschaft zum Vorschein gekommen war k), welche nachher stückweise vom wiener Hofe beantwortet wurde l). Ein zweytes französisches Heer
1741. von 42,500. Mann drang unter dem Marschall
im Sept. **von Maillebois** in Westphalen ein, um die Seemächte in Furcht zu halten und sie zur Neutralität zu nöthigen m). Die Generalstaaten bedachten sich freylich nicht lange, was sie unter diesen Umständen zu thun hätten. Aber auch **Georg II.**, der sich damals noch zu Hannover aufhielt und auf dessen Unterstützung die Königinn von Ungern am meisten gerechnet hatte, gab einsweilen der Nothwendigkeit und der Liebe für seine teutschen Erbländer nach, und schloß mit
1741. dem französischen Minister einen Vertrag, wor-
27. Sept. inn er sich erklärte: daß er, als Churfürst von Hannover, der Königinn von Ungern keinen fernern Beystand leisten, noch sich den Unternehmungen des Königs von Preussen, des Churfürsten

k) unter dem Titel: Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhause Bayern zustehenden Erbfolgs- und sonstigen Rechtsansprüche auf — Ungern und Böhmen, wie ingleichem auf Oesterreich und allerseitig angehörige Lande ꝛc., in der Samml. einiger Staatsschriften, welche nach Ableben K. Karls VI. zum Vorschein gekommen, Th. II. S. 627—958. und französisch bey *Rousset* recueil hist. T. XV. p. 418. sqq. Der Verfasser war der churbayersche Hofrath Joh. Ad. v. Ickstatt.

l) Samml. einiger Staatsschriften ꝛc. Th. III. S. 193. ff. 931. ff. Vollständige Beantwortung der gründlichen Ausführung ꝛc. Wien 1742. und 1745. fol.

m) Olenschlager Th. III. S. 25.

ſten von Bayern und ihrer Bundsgenoſſen widerſetzen, und bey der Kaiſerwahl dem Churfürſten von Bayern ſeine Stimme geben wolle; dagegen ſollten die churhannöverſchen Lande die vollkommenſte Neutralität genießen n). Georg II. konnte ſeit dem die Königinn von Ungern nur durch Unterhandlungen und Subſidien unterſtützen. Er ſchickte ihr die vom Parlament bewilligten 300,000. Pf. St. zu: und eben ſo beſchloſſen die Generalſtaaten, ihr ſtatt der Truppen eine Geldhülfe von 840,000. Gulden zukommen zu laſſen o).

Da alſo die Zerſtückelung der öſterreichiſchen Erbſtaaten faſt mit jedem Tage wahrſcheinlicher ward, ſo glaubte auch der König von Polen und Churfürſt von Sachſen **Auguſt III.** berechtigt zu ſeyn, ſich mit ſeinen Anſprüchen auf die öſterreichiſche Erbſchaft zu melden. Auf das beſtändige Anliegen des franzöſiſchen Hofes entſchloß er ſich, dem franzöſiſch-ſpaniſch-bayerſchen Bündniß wider Oeſterreich beyzutreten p), und ließ, nach vorausgeſchicktem Patent zur Beruhigung der Einwohner q), 22,000. Mann unter dem Grafen **Rutowsky** in Böhmen einrücken r). Zugleich erſchien ein Manifeſt, worinn erklärt

Churſächſiſche Anſprüche.

1741. 19. Sept.

5. Nov.

n) Olenſchlager Th. III. S. 26. f. 31. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 108. ſq.

o) Olenſchlager Th. III. S. 42. 328. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 271.

p) Olenſchlager Th. III. S. 118. f.

q) vom 28. Oct. 1741. bey Olenſchlager Th. III. S. 121. f.

r) Olenſchlager Th. III. S. 161. f.

Digitized by Google

wurde, daß die pragmatische Sanction, so wohl wegen des Widerspruchs so vieler andern Mächte, als auch weil Maria Theresia dieses Erbfolgegesetz durch Annehmung eines Mitregenten selbst übertreten habe, nicht bestehen könne und folglich auch die Verzichtleistung der Königinn von Polen und Churfürstinn von Sachsen nicht verbindlich sey; vielmehr habe diese Prinzessinn, als älteste Tochter von Leopolds I. ältestem Sohne, auf die Länder ihres Hauses ein näheres Recht als Maria Theresia, die Leopolds I. jüngern Sohns Tochter sey s). In einer andern öffentlichen Schrift des churfächsischen Hofes wurde gezeigt, daß die pragmatische Sanction der feyerlichen Theilung, die Leopold I. im Jahr 1703. zwischen seinen Söhnen Joseph und Karl errichtet und worinn er das Vorgangsrecht der josephischen Prinzessinnen, nach Ordnung der Erstgeburt, vor den caroliniſchen Töchtern festgesetzt habe, geradezu entgegenstehe, und also auch die Verzichtleistungen der josephischen Erzherzoginnen als ungültig und nichtig angesehen werden müssen t). Zu eben der Zeit, da die churfächsischen Truppen Anstalt machten, nach Böhmen aufzubrechen,
1741. hatte sich auch der Churfürst von Bayern dahin
24. Oct. gewandt. Anfangs hatte er gerade auf Wien losgehen wollen, das er auch im ersten Schrecken wahrscheinlich überwältigt haben würde. Aber aus Ungedult, sich zu Prag krönen zu lassen, zog er nach Böhmen. Hier vereinigte sich das bayerisch-französische Heer mit den Sachsen, rückte
26. Nov. mit ihnen vor Prag, eroberte diese Hauptstadt mit

s) bey Olenschlager Th. III. S. 122. ff.

t) bey Olenschlager a. ang. O. S. 146. ff.

mit Sturm v), und der Churfürst von Bayern ließ sich daselbst von den böhmischen Ständen als König von Böhmen huldigen x). 19. Dec.

Unternehmungen der Preussen in Schlesien.

In Schlesien waren die beyderseitigen Armeen seit der Schlacht bey Molwitz in einer gewissen Unthätigkeit geblieben, die jedoch auf preussischer Seite nur scheinbar war. Der ganze Sommer verstrich, ohne daß von einem oder dem andern Theil etwas wichtiges unternommen wurde. Nur **Breslau** verlor, wegen eines ihm Schuld gegebenen geheimen Verständnisses mit dem Grafen **von Neiperg**, die zu Anfang des Jahres vom Könige ihm zugestandene Neutralität y). Der preussische Feldmarschall Graf **von Schwerin** mußte mit einem starken Corps 1741. in die Stadt einrücken, und der Senat und die 10. Aug. Bürger leisteten dem Könige die Huldigung z). Freylich konnte Niederschlesien ohne den Besitz der Hauptstadt nicht als völlig unterworfen angesehen werden. Neiperg nahm zwar eine Schein-

v) Olenschlager Th. III. S. 99. ff.

x) Olenschlager Th. III. S. 105. ff. 108. ff. Die Krönung blieb zur Zeit noch ausgesetzt. Dem Churfürsten von Sachsen wurde, durch eine besondere Acte, die Vicariatsgerichtsbarkeit über Böhmen, welche Oesterreich in den bisherigen Interregnis immer bestritten hatte, zugestanden, und das sächsische Vicariatswappen vor dem Posthause zu Prag aufgestellt. Olenschlager a. ang. O. S. 113.

y) S. den Neutralitätsvertrag v. 2. Jan. 1741. bey Olenschlager Th. I. S. 288. ff.

z) Olenschlager Th. III. S. 209. ff. Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 48.

bewegung vor-, vermied aber, da er dem Könige nicht gewachsen war, sorgfältig ein Haupttreffen.

16. Oct. Endlich verließ er sein bisheriges Lager bey Neisse und zog sich über Jägerndorf zurück nach Mähren a). Der König von Preussen schickte hierauf ein Belagerungscorps vor die Festung Neisse,

31. Oct. und der Commandant übergab den Platz am 5ten Tage nach Eröfnung der Laufgraben. Die Besatzung erhielt einen völlig freyen Abzug b). Mehrern preussischen Regimentern wurden hierauf die Winterquartiere in Oberschlesien angewiesen, und der Fürst Leopold von Dessau wurde mit 19,000. Mann abgeschickt, um so wohl die Stadt Glatz noch zu belagern, als auch im königsgrätzer und in den angränzenden böhmischen Kreisen die Winterquartiere zu beziehen c). Man hat den Feldmarschall Neiperg wegen seines Betragens in diesem Feldzuge sehr getadelt. An dem Verlust des Treffens bey Molwitz hatte er, durch seine Nachlässigkeit, unstreitig die meiste Schuld d). Daß er aber nachher nichts weiter unternahm, zuletzt die Festung Neisse preis gab und ganz Schlesien räumte, war die Schuld des Hofkriegsraths, der ihn weder mit Truppen noch mit Geschütz hinlänglich verstärkte. Der Hofkriegsrath wollte durch Temporisiren den Krieg in die Länge spielen: aber dieß war gewiß nicht das Mittel, auch nur einen Theil von Schlesien zu behalten. Um dem bevor-

a) Olenschlager Th. III. S. 222.

b) Olenschlager a. ang. O.

c) Olenschlager Th. III. S. 222. f.

d) S. Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 44. ff.

vorstehenden Erbfolgekriege eine glückliche Wendung zu geben, blieb nichts übrig, als entweder nach der molwitzer Niederlage mit dem Sieger Friede zu machen, oder vor dem Ausbruch des allgemeinen Kriegsfeuers mit den Preussen noch einmal zu schlagen und zu dem Ende die neipergische Armee eiligst zu verstärken. Wäre auch der Ausgang einer Feldschlacht unglücklich gewesen und Oesterreich zum Frieden genöthigt worden, so konnte es hierbey nicht so viel verlieren, als es durch die Fortsetzung des Kriegs, wenn man dessen Einfluß auf die Verhältnisse im bayerisch-französischen Kriege mit in Rechnung bringt, wirklich verloren hatte. Allein es erfolgte keins von beyden: man verwarf den Frieden und führte demungeachtet einen schläfrigen Krieg. Die Folgen davon waren, daß die neipergische Armee, um nicht von der weit überlegenen preussischen abgeschnitten und aufgerieben zu werden, ganz Schlesien räumen mußte, und nicht nur der Feldmarschall Schwerin in Mähren eindrang und **Olmütz** wegnahm e), sondern auch der 27. Dec. Fürst Leopold von Dessau sich der Festung und 1742. der ganzen Grafschaft **Glatz** bemächtigte f) und 9. Jan. in Böhmen seine Winterquartiere dergestalt nahm, daß er die Gemeinschaft mit den bayerisch-französischen und sächsischen Truppen, die bereits von Prag Meister waren, unterhalten konnte g). Zwar verbreitete sich das Gerücht von einer zwischen Preussen und Oesterreich auf dem Schlosse Kleinschnellendorf in Oberschlesien, unter großbritan-

e) Olenschlager Th. III. S. 244.

f) Olenschlager a. ang. O.

g) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 49. ff.

britannischer Vermittlung, geschlossenen geheimen Convention h), nach welcher die Königinn von Ungern ganz Niederschlesien habe abtreten wollen und der Krieg nur zum Schein fortgesetzt werden sollte; und hiervon sahe man die Uebergabe von Neisse und Olmütz und die ruhige Beziehung der Winterquartiere der Preussen in Böhmen und Mähren als eine Folge an. Allein was zu Kleinschnellendorf verhandelt wurde, war kein verbindlicher oder rechtsbeständiger Vertrag, sondern nur die Vorbereitung zu einem Vergleich, der erst zu Ende des Jahres geschlossen werden sollte, und wovon der Entwurf gar nicht zur Vollziehung kam i). Auch widersprach der König von Preussen dem Gerücht von einer solchen Convention öffentlich k), brach die Friedenshandlungen, die ohnehin nur auf Zögerung und Zeitgewinn abzielten, völlig ab, und trat
1741. 1. Nov. dem französisch-bayerschen Bündniß förmlich bey l); so wie er sich auch in Ansehung der Kaiserwahl vorher schon für Bayern erklärt hatte m). Um sich der gänzlichen Unterwerfung von Schlesien zu versichern, nahm
1741. 7. Nov. Friedrich II. zu Breslau die feyerliche Huldigung von den gesammten niederschlesischen Ständen ein n), machte in Justiz- und Polizeysachen verschiedene neue Einrichtungen

h) vom 9. Oct. 1741. in der Staatskanzley Th. LXXXVI. S. 90. ff.

i) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 60. ff.

k) Olenschlager Th. III. S. 223.

l) Olenschlager Th. III. S. 223.

m) Olenschlager Th. IV. S. 169. f.

n) Olenschlager Th. III. S. 223. ff.

Digitized by Google

tungen, und ließ alle Festungen des Landes in den gehörigen Vertheidigungsstand setzen o).

Der Wahlconvent war zwar schon im November des vorigen Jahrs von Churmaynz auf den 1. März 1741. nach Frankfurt angesetzt worden p); auch hatten sich um diese Zeit die Gesandtschaften der sämmtlichen Churfürsten in der Wahlstadt eingefunden q): doch wurde die wirkliche Eröfnung der Wahlconferenzen, unter dem Vorwande der wegen der böhmischen Churstimme entstandenen Zweifel und Streitigkeiten, noch verschoben. Die anwesenden Gesandten besprachen sich daher nur einzeln mit einander in ihren Quartieren über die künftige Eröfnung der Wahlhandlungen, über die Vollmachten, über das Ceremoniel und Polizeyreglement, über das böhmische Wahlvotum u. s. w., ohne noch etwas zu beschließen r). Die wahre Ursache dieser Verzögerung lag in der Einwirkung des französischen Hofes, der den Großherzog Franz, welcher anfangs viel Hofnung zur Kaiserkrone hatte, durchaus verdrängen und dem Churfürsten von Bayern zum Thron verhelfen wollte. So bald daher Frankreich sich der meisten Stimmen für den Churfürsten von Bayern versichert, und auch Churbrandenburg sich für den letztern förmlich erklärt hatte, that der Marschall von Belleisle für Wahlconvent. 1741. 27. Aug.

o) Olenschlager Th. III. S. 232. ff.

p) Olenschlager Th. I. S. 367. ff.

q) ebend. Th. II. S. 393. f.

r) Olenschlager Th. II. S. 398. ff. 400. ff. Th. IV. S. 22. ff. 32. Mosers Staatshistorie Teutschlands unter Karln VII. Th. I. S. 7. ff. (Jena 1743. 8.)

Digitized by Google

für die baldige Eröfnung der Wahlhandlungen sehr dringende Vorstellungen s). Der Churfürst von Maynz, der bisher für Oesterreich gesinnt gewesen war, nun aber fast alle Hofnung verloren sahe, entschloß sich endlich, um einer gefährlichen Trennung auszuweichen, seine Stimme dem
4. Sept. Churfürsten von Bayern zuzusichern t). Eben
19. Sept. dieß that auch Churfachsen bey seinem Beytritt zum französisch-bayerschen Bündniß v); Chur-
27. Sept. hannover aber wurde durch den vorgedachten Neutralitätstractat von Frankreich genöthigt, ein gleiches zu thun x). Der einzige Churfürst von Trier beharrte darauf, daß er seine Stimme erst im Wahlconclave selbst eröfnen würde y). Für die dießmalige Ausschließung der böhmischen Wahlstimme hatten sich bereits fünf Churfürsten, Köln, Bayern, Sachsen, Brandenburg und Pfalz, erklärt und zusammen verbunden. Nach-
13. Oct. dem sich endlich auch Churmaynz dafür erklärt hatte z), so daß nur noch Churtrier und Churhannover entgegen waren, wurden vorerst, seit dem 16. Oct., einige Privat-Conferenzen unter den churfürstlichen Botschaftern veranlaßt, die vornehmlich das Ceremoniel betrafen a). Hier-
1741. auf wurde mit den förmlichen Präliminar-Con-
4. Nov. ferenzen der Anfang gemacht und gleich in der ersten,

s) Olenschlager Th. IV. S. 161. ff.

t) Olenschlager Th. IV. S. 170. f.

v) ebend. S. 172.,

x) oben S. 102.

y) Olenschlager Th. IV. S. 172.

z) Olenschlager Th. IV. S. 191. f.

a) ebend. S. 192. ff.

Digitized by Google

ersten, durch die Majorität b), der Schluß gefaßt: daß die böhmische Wahlstimme für dießmal und ohne künftige Consequenz ruhen, und der böhmische Gesandte, Freyherr von Prandau, das occupirte Quartier räumen sollte c). Der Freyherr von Prandau, der gleich am folgenden Morgen Frankfurt verließ, legte zwar wider diese Ausschließung eine förmliche Protestation ein; 7. Nov.
doch wurde von Seiten des Churcollegiums darauf nicht geachtet d). Endlich am 20. Nov. erfolgte die feyerliche Eröfnung der Wahlconfe- 20. Nov.
renzen oder collegialischen Sessionen e), deren Hauptgegenstand die Berichtigung der Wahlcapitulation war. Auf den von Seiten des churmaynzischen Directoriums geschehenen Vortrag wurde durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, hierbey die Capitulation Karls VI. zum Grunde zu legen f). Und da itzt, nach einem Zeitraum von 300. Jahren, die Kaiserwürde einmal auf ein anderes Haus kommen sollte, und auch unter der beynahe 30. jährigen Regierung Karls VI. häufige Klagen entstanden waren, als ob dessen Capitulation nicht überall gehörig beobachtet worden g), so konnte es wohl an Stoff zu neuen Zusätzen und andern Veränderungen in der abzufassenden Wahlcapitulation nicht fehlen. So fern sich die Churfürsten hierüber mit dem neu zu wählenden Reichsoberhaupt vereinigen konnten

b) Trier und Hannover nahmen daran keinen Theil.
c) Olenschlager Th. IV. S. 208—212.
d) Olenschlager Th. IV. S. 222. ff.
e) Olenschlager Th. IV. S. 280. ff.
f) Olenschlager Th. IV. S. 292. ff.
g) Olenschlager Th. IV. S. 399.

konnten und auch mit dem Beyfall der übrigen Reichsstände zu Werke giengen, war freylich dabey nichts zu erinnern. Aber schon hatten die neuen Zusätze in Karls VI. Wahlcapitulation eine förmliche Protestation von Seiten der Fürsten veranlaßt h): und dießmal schienen die letztern auf das Capitulationsgeschäft noch aufmerksamer zu seyn und ihre Gerechtsamen, auf dem deßhalb veranstalteten Fürstentage zu Offenbach, schlechterdings behaupten zu wollen.

Fürstentag zu Offenbach.

Da die meisten churfürstlichen Comitialgesandten damals als zweyte und dritte Wahlbothschafter von Regensburg nach Frankfurt abgegangen waren, und also die noch übrigen Gesandten zu Regensburg in eine ziemliche Unthätigkeit geriethen, so mochten wohl einige der fürstlichen Gesandten, um sich gewissermaßen in Activität zu erhalten, ihren Höfen den Vorschlag gethan haben, zu Offenbach, in der Nähe von Frankfurt, einen eigenen Fürstentag anzustellen, um näher beym Wahlconvent ein wachsames Auge darauf haben zu können, daß zum Nachtheil der Fürsten nichts vorgenommen oder beschlossen würde. Es waren also fast lauter Comitialgesandten folgender altfürstlichen Häuser, Sachsen-Gotha und Altenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Brandenburg-Anspach und Bayreuth, Wirtemberg, Holstein-Glückstadt, Hessen-Darmstadt, Baden-Durlach, Sachsen-Coburg, Meiningen und Salfeld, Schweden-Pommern, Hessen-Cassel und Anhalt, die sich zu Offenbach ein-

h) Th. VII. S. 633.

einfanden i). Da es nicht so wohl eine collegialische Versammlung, als vielmehr eine Conferenz von wegen mehrerer einzelnen Höfe war, so wurden die Versammlungen wechselsweise in den verschiedenen Wohnungen eines jeden Gesandten gehalten. Der Anfang der Conferenzen erfolgte schon am 25. April 1741., ehe noch zu Frankfurt von der Wahlcapitulation die Frage gewesen war. Um die innere Einigkeit und das gegenseitige Vertrauen unter den Gliedern und Ständen des Reichs aufs baldigste herzustellen, war man zuförderst darauf bedacht, wie die Reichsversammlung wieder in Activität gebracht werden könne. Zu dem Ende wandten sich die zu Offenbach versammelten Gesandten an den Churfürsten von Maynz, als den Reichserzkanzler, und ersuchten ihn in einem Vorstellungsschreiben, „daß 1741.
er nicht nur seines Orts die Integration der 17. May.
Reichsversammlung befördern, sondern es auch bey dem gesammten Churcollegium in die Wege richten möchte, daß die durch Abrufung der churfürstlichen Gesandten gehemmte Comitial-Activität vermittelst Wiederbesetzung ihrer Votorum und Theilnehmung an den gemeinsamen Rathschlägen forderſamst restituirt würde k).“ Allein die meisten churfürstlichen Gesandten auf dem Wahl-

i) S. Olenschlager Th. II. S. 494. Th. IV. S. 254. u. 261. Die Häuser Pfalz-Zweybrück, Sachsen-Weissenfels, Mecklenburg, Holstein-Gottorp und Baden-Baden wollten sich nicht entschließen, mit jenen gemeine Sache zu machen; und noch weniger die geistlichen Fürsten. Olenschlager Th. II. S. 490.

k) Olenschlager Th. II. S. 495. ff.

Wahlconvent waren der Meynung, „daß man sich wegen dieses Schreibens mit den zu Offenbach versammelten Ministern keineswegs einlassen, sondern durch Churmaynz zur Antwort geben sollte, daß dergleichen Sachen vor den Wahlconvent nicht gehörten l).“ Obschon auf diese Weise den altfürstlichen Gesandten alle Hofnung, ihre Angelegenheiten auf dem Reichstage zu verhandeln, entzogen wurde, so fuhren sie zu Offenbach dennoch fort, sich über die zur künftigen Capitulation zu überreichenden Erinnerungen zu berathschlagen und sie einstweilen in Ordnung zu bringen. Auch waren diese Monita schon völlig berichtigt, als der Tag zum Einzuge des Churfürsten von Maynz in die Wahlstadt angesetzt war.

Monita der Fürsten zur Wahlcapitulation.

1741. 16. Oct. Sie schickten sie hierauf dem Churfürsten von Maynz mit einem Schreiben zu, worinn sie die Concurrenz ihrer Principalen bey Abfassung der Wahlcapitulation zu behaupten suchten und dahin antrugen, ihre beygefügten Erinnerungen, die in 45. Puncten bestanden m), an das Churcollegium selbst gelangen zu lassen n). Zu mehrerer Unterstützung der Sache liessen fast alle bey dem offenbachischen Congreß interessirte altfürstliche Höfe noch besondere Schreiben an Churmaynz ergehen, worinn die bereits überreichten Monita den gesammten Churfürsten zu nochmaliger patriotischer Beherzigung empfohlen wurden o).

Auch

l) Olenschlager Th. IV. S. 251.

m) bey Olenschlager Th. IV. S. 253 — 261. und in Moesers Wahlcapitulation Karls VII. mit Beyl. und Anmerk. (Frankf. 1742. 4.) Th. I. Anh. S. 37. ff.

n) Olenschlager Th. IV. S. 252. f.

o) Olenschlager Th. IV. S. 264.

Digitized by Google

Auch hatte man sich von Offenbach aus lange Zeit viel Mühe gegeben, so wohl die geistlichen Fürsten als auch die andern weltlichen Fürstenhäuser zur Theilnahme zu bewegen, um bey diesem Geschäft den ganzen Fürstenrath vorzustellen und dadurch der Sache mehr Gewicht zu geben: aber alle deßhalb gethane Anträge waren fruchtlos geblieben. Und eben diesen Umstand wußten die Churfürsten treflich zu benutzen, ungeachtet die zu Offenbach versammelten Minister ihren Fürstentag im Nov. 1741. nach Frankfurt selbst verlegten. Als es daher in der 3ten Präliminar-Wahlconferenz zur Frage kam: in wie fern auf die gedachten Monita vom Churcollegium Rücksicht genommen werden sollte? wurde von den meisten Wahlgesandtschaften für gut angesehen, „daß, weil der offenbacher Congreß nicht die Form eines Collegii habe, man diese Desideria zwar durchgehen und sehen solle, ob etwas Nützliches daraus zu ziehen sey; allenfalls aber könne man sie auch ganz ignoriren p).“ Die altfürstlichen Gesandten erreichten also ihren Zweck nicht, obschon mehrere churfürstliche Gesandtschaften aus jenen Erinnerungen verschiedenes aufnahmen und es als eigene Monita vorbrachten, die auch zum Theil beliebt und in die Capitulation eingerückt wurden q). Um aber allen gefährlichen Weiterungen und Zwistigkeiten auszuweichen, nahmen die Churfürsten bey Abfassung der Wahlcapitulation zum Grundsatz an, sich auf die vielfältig angebrachten besondern Angelegenheiten einzelner

1741. 15. Nov.

p) Olenschlager Th. IV. S. 264.

q) Mosers Staatshist. Teutschlands unter Karln VII. Th. I. S. 49.

Reichsstände nicht einzulassen, auch nichts einzurücken, was die Aenderung oder Auslegung der Reichsgesetze zu enthalten schiene, noch weniger aber über eine oder die andere Materie etwas zu verordnen, die bey dem ganzen Reichstage anhängig wäre r). Hingegen schlugen sie in Ansehung anderer Gegenstände einen Weg ein, den sie schon im Jahr 1711. mit Nutzen gebraucht hatten. Nämlich anstatt gewisse Puncte in der Wahlcapitulation selbst zu bestimmen, faßten sie, nach geschehener Wahl und Krönung, in ihrem
1742. gesammten Namen eigene **Collegialschreiben**
14. Febr. an den neuen Kaiser ab, worinn sie ihn ersuchten, die darinn enthaltenen Gegenstände zu Abfassung eines allgemeinen Reichsschlusses an den Reichstag gelangen zu lassen s). Hiermit hatte das ganze

r) Olenschlager Th. IV. S. 400.

s) bey Olenschlager Th. IV. Anh. S. 57. ff. und in Karls VII. Wahlcap. mit Beyl. u. Anmerk. von Moser Th. I. S. 1. ff. Sie betrafen die Kammergerichts-Visitation u. Revisionen; die zu weit ausgedehnte privative Gerichtsbarkeit des Reichshofraths; die Sammlung der seit 1663. abgefaßten Reichsschlüsse in einen Interims-Abschied; ein Regulativ wegen der an den Reichstag gehörigen Vorstellungen und die Abthuung der Comitial-Mängel und Unordnungen; die Erledigung der Zoll-Differentien auf dem Rhein und der Maas; eine nähere Bestimmung, welche Ehen eigentlich für Mißheirathen zu halten seyen; die vom schwäbischen Kreise eingekommenen Beschwerden, (in Mosers Staatshist. Teutschl. ꝛc. Th. I. S. 46. f.) die von einigen Schweizer-Cantons unternommenen Beeinträchtigungen gegen die fürstlich-costnitzischen Reichslande; die sogenannte Summa appellabilis; die italiänischen Reichslehen, und die Beschwerden gegen den Reichshofrath.

ganze Reich Urſache ſehr zufrieden zu ſeyn; nur das gefiel den Fürſten nicht, daß in der Wahlcapitulation ſelbſt zugleich eine Stelle eingerückt wurde, welche den Kaiſer verpflichtete, die in dieſen Collegialſchreiben enthaltenen churfürſtlichen Gutachten zur wirklichen Vollziehung zu bringen t). Allerdings mag die Meynung der Churfürſten nur dahin gegangen ſeyn, daß die dem Kaiſer empfohlnen Sachen nicht liegen bleiben möchten. Aber die Fürſten beſorgten, daß durch dieſe Stelle, wenn ſie ferner in jeder Capitulation bliebe, dereinſt ein Kaiſer ſchon zum voraus zu Dingen verbindlich gemacht werden könnte, die andern unbekannt wären v).

Wahl und Krönung Karls VII.

Nachdem endlich die churfürſtlichen Geſandtſchaften zu Frankfurt die neue Wahlcapitulation, ohne den altfürſtlichen Miniſtern auf ihre Erinnerungen zu antworten, berichtigt hatten, wurde der 24 Jan. 1742. zum feyerlichen Wahltermin angeſetzt. An dieſem Tage wurde, der neuen churböhmiſchen Widerſprüche ungeachtet x), der Churfürſt von Bayern Karl Albrecht, nunmehr Karl VII., zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer gewählt y). Der Neugewählte hatte

1742. 24. Jan.

t) Wahlcap. Karls VII. Art. XXIX. §. 3.

v) Moſer Wahlcap. Karls VII. mit Beyl. u. Anmerk. Th. III. S. 375. f. Pütters Entwick. Th. III. S. 20.

x) S. Olenſchlager Th. IV. S. 540. ff. Actenmäßiger Unterricht, die churböhmiſche Wahlſtimme und deren Ausübung betr., in der Samml. einiger Staatsſchriften nach Karls VI. Tode ꝛc. Th. IV. S. 7. ff.

y) Olenſchlager Th. IV. S. 361. ff. Wahl- u. Krönungs-Diaria K. Karls VII. Frankf. 1742. fol.

te sich unterdessen von Prag über Dresden nach München und von da nach Mannheim begeben, wo ihm noch am 24. Jan. Abends die erste Nachricht von seiner Erhebung, durch den von Churmaynz abgeschickten Grafen von Elz und im Namen des ganzen Churcollegiums durch den Reichserbmarschall Grafen von Pappenheim, überbracht wurde z). Am folgenden Tage wurde der Herzog Clemens von Bayern nach Mannheim abgeschickt, um ihm das Wahldecret, nebst einem Notifications- und Glückwünschungsschreiben des Churcollegiums, zu überreichen a). Karl VII.
30. Jan. brach hierauf, mit seiner ganzen Familie, nach Frankfurt auf, hielt hier am 31. Jan. seinen feyerlichen Einzug, begab sich sogleich nach der Bartholomäuskirche und beschwor seine Capitula-
12. Febr. tion b). Am 12. Febr. darauf erfolgte die Krönung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten c). Hierbey überließ für dießmal der Churfürst von Maynz, an dem sonst die Reihe gewesen wäre, die Verrichtung der Consecration dem Churfürsten von Köln, weil er des neuen Kaisers Bruder war d). Das bayersche Erztruchseßamt verrichtete dießmal Churpfalz; daher konnte das Erzschatzmeisteramt von Churbraunschweig ungehindert ausgeübt werden, da hingegen das böhmische Erzschenkenamt, wie die böhmische Wahlstimme ruhete e). Uebrigens hatten noch nie einer

z) Olenschlager Th. IV. S. 383.
a) ebend. S. 384. ff.
b) ebend. S. 526. ff.
c) Wahl- u. Krönungs-Diaria K. Karls VII.
d) Mosers Staatshist. Teutschl. ꝛc. Th. I. S. 291. f.
e) Moser a. ang. O. S. 294.

ner Kaiserwahl und Krönung so wenige Churfürsten in Person beygewohnt; bloß die von Maynz und Köln hatten sich eingefunden. Auch war es der erste Fall, daß ein geistlicher Churfürst, wegen Abwesenheit, seine Stelle bey der Krönungsfeyerlichkeit durch seinen ersten Wahlbotschafter vertreten ließ. Anfangs bezeigte der päbstliche Nuncius Lust, die Stelle des abwesenden Churfürsten von Trier zu übernehmen: doch versahe nachher der erste churtrierische Wahlgesandte die Stelle seines Principalen in allen Stücken f). Eine höchst unzeitige Anmaßung war es, daß der päbstliche Nuncius auf dem Wahltage so wohl wider die neunte Chur, die vom päbstlichen Hofe noch nicht anerkannt sey, als wider die in der Wahlcapitulation geschehene Bestätigung des westphälischen Friedens protestirte; und noch unerwarteter war es, daß Churmaynz die deßhalb eingereichten zwey Protestationsacten in der Stille annahm g). 1742. 23. Jan. 22. Jan.

Wahlcapitulation.

Bey der Abfassung der Wahlcapitulation war das Churcollegium auch darauf bedacht gewesen, ihr eine bessere Form zu geben. Zu dem Ende hatte man die zu weitläuftigen Artikel in §§. abgetheilt, um sie nicht nur bequemer allegiren, sondern auch die Materien besser übersehen zu können. Aber die bessere Zusammenstellung der in verschiedene Artikel zerstreueten Materien unterblieb, weil zu stark auf die Beendigung der Wahlconferenzen gedrungen wurde h).

f) Moser a. ang. O. S. 292.

g) Mosers Staatsrecht Th. VIII. S. 393. u. 405. ff.

h) Mosers Staatshist. Teutschl. n. Th. I. S. 60. f.

Die vornehmsten neuen Zusätze bestanden darinn: daß der Kaiser keinen Reichsstand von Sitz und Stimme weder provisorisch noch auf andere Weise suspendiren, noch der Landesregierung entsetzen solle i); daß er auf die Vorstellungen der A. C. Verwandten Stände, wenn sie sich wider den westphälischen Frieden und andere Reichsconstitutionen beschwert zu seyn erachteten, ohne allen Anstand Resolution ertheilen, diese ihnen sofort bekannt machen und ungesäumt zur Vollziehung bringen, keineswegs aber in Religionssachen Processe verstatten, sondern darunter lediglich erwähnten Reichsgrundgesetzen nachgehen wolle k); daß die symbolischen Bücher beyder Religionsverwandten von den fiscalischen Processen erimirt seyn, jedoch beyde Theile auch in solchen Schriften sich aller Anzüglichkeiten und Schmähungen enthalten sollten l). Die Befugniß der Reichsvicarien, im Reiche Recht zu sprechen, sollte nicht bloß auf neue Rechtssachen eingeschränkt seyn, sondern sich auch auf die Fortstellung der vorhin bey dem Reichshofrath anhängig gewesenen Processe vor ihren Vicariatshofgerichten erstrecken, und zu dem Ende die bey dem Reichshofrath ergangenen und in der Reichskanzley vorhandenen Originalacten an gedachte Vicariatsgerichte auf Verlangen verabfolgt werden m); auch sollten die Vicarien berechtigt seyn,

i) Art. I. §. 3. u. 4. Dieser Zusatz wurde durch die Suspension des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin (Th. VII. S. 753. f.) veranlaßt.

k) Art. I. §. 11.

l) Art. II. §. 8.

m) Art. III. §. 16.

ſeyn, einen Reichstag auszuſchreiben und zu halten, oder den bereits angefangenen fortzuſetzen n). Die alte Verordnung, daß der Kaiſer, wenn er Krieg anfangen oder Bündniſſe ſchließen wolle, bloß der Churfürſten Rath und Einwilligung nöthig habe, wurde auf eilende Fälle eingeſchränkt, mit dem Beyfügen, das hiernächſt gleichwohl und alsbald mit geſammtem Reich die Gebühr zu beobachten ſey o). Seinem eigenen Kriegsrath und ſeiner Generalität ſollte der Kaiſer nicht geſtatten, wider die Reichs- und Kriegsverfaſſungen nach eigenem Gefallen das Marſchweſen anzuordnen, jemanden von dergleichen gemeinen Laſten zu befreyen, ſich einer eigenmächtigen Cognition über die Contrebande oder andere Commereienhändel anzumaßen, über die Reichsfeſtungen zu diſponiren, oder der Reichsgeneralität einſeitige Verhaltungsbefehle zuzuſchicken p). Auch wegen der Werbungen, Durchzüge und Einquartierungen wurde verſchiedenes verordnet q), das bereits in dem Project der beſtändigen Wahlcapitulation enthalten, aber im Jahr 1711. übergangen worden war. Ohne Zuthun und Mitbewilligung der Churfürſten, Fürſten und Stände ſollte der Kaiſer „keine verbindliche Präliminar-, weniger Hauptfriedens-Tractaten vornehmen, noch weniger ſchließen, es wäre dann, daß eine wahre und wirkliche eilende Noth ein ſolches nicht geſtattete, welchenfalls er wenigſtens einsweilen, bis die Sache an das geſammte Reich gebracht werden könn-

n) Art. XIII. §. 9.
o) Art. IV. §. 2.
p) Art. IV. §. 4.
q) Art. IV. §. 7—9. und 15—17.

te, des churfürstlichen Collegii Einwilligung einholen sollte, ehe er sich in etwas Verbindliches einließe; auch sollte er die Reichsstände bey den Friedenshandlungen ihres Deputations- und Beywirkungsrechts sich ungeschmälert gebrauchen, und ihnen daran keinen Eintrag geschehen lassen; im Fall aber die Reichsstände dem Kaiser zur Friedenshandlung Vollmacht ertheilen würden, sollte er diese Vollmachten weiter nicht erstrecken, noch gebrauchen, als deren wörtlicher Verstand mit sich brächte r)." Des Beytrags zu den vom Reich bewilligten Hülfen und Anlagen sollte sich der Kaiser mit seinen Erblanden weder selbst entziehen, noch auch gestatten, daß ein Reichsstand inner- oder außerhalb des Reichs eximirt werde s). Die Handelsstädte, „insonderheit die vor andern zur See trafiquirenden Städte Lübeck, Bremen und Hamburg, sollte der Kaiser bey ihrer Schiffahrt und Handlung, Rechten und Freyheiten dem Instrumento Pacis gemäß erhalten und kräftigst schützen t)." Auf dem Reichstage sollten die Stände in den Berathschlagungen an die Ordnung der in der kaiserlichen Proposition enthaltenen Puncte nicht gebunden seyn v). Die auf dem Reichstage eingegebenen Beschwerungsschriften sollten „mit gehöriger Ehrerbietung und ohne unziemliche harte Ausdrücke, (worüber jedoch, wenn sich deßhalb einiger Anstand fände, das Reichsdirecto-

r) Art. IV. §. 11. Zu dieser Verordnung hatte das Betragen des kaiserlichen Hofes bey Schließung des rastädter u. wiener Friedens Anlaß gegeben.

s) Art. V. §. 6. 7.

t) Art. VII. §. 2.

v) Art. XIII. §. 4.

directorium mit dem churfürſtlichen Collegio vorgängige Communication und Beredung zu pflegen und darnach zu verfahren habe,) förderſamſt eingerichtet ſeyn x)." In Anſehung der Reichsgerichte verſprach der Kaiſer, dafür zu ſorgen, daß ſie ſich in ihren Erkenntniſſen der unglimpflichen Ausdrücke, beſonders gegen die Churfürſten, enthielten y); auch wollte er dem Reichskammergericht durch keine Reſcripte die Hände binden, noch es von ſeiner Schuldigkeit gegen das Reich abziehen, oder an Erſtattung ſeines Berichts an die Reichsverſammlung in den dahin gehörigen Sachen hindern z). Wegen der höchſt nöthigen Kammergerichtsviſitation wurde der Kaiſer verpflichtet, dieſelbe, wie ſie vermöge des jüngſten Reichsabſchieds ſchon im Jahr 1654. hätte geſchehen ſollen, nunmehr förderſamſt in Gang zu bringen. Da ſich aber ſo wohl in Anſehung der dazu ernannten Stände als ſonſt inzwiſchen vieles geändert hatte, ſo wurde itzt deßhalb vorerſt nur vorläufig eins und das andere proviſoriſch beſtimmt, zugleich aber vorbehalten, daß davon durch ein kaiſerliches Commiſſionsdecret dem Reiche Nachricht gegeben und deſſen weiteres Gutachten eingezogen werden ſollte a). Außerdem wurde die Vollziehung des Reichsſchluſſes von 1719. wegen beſſerer Unterhaltung des Kammergerichts und Vermehrung der Beyſitzer empfohlen b). In Sachen, welche beyderley Religionsverwandte be-

x) Art. XIII. §. 7.
y) Art. XVI. §. 4.
z) Art. XVI. §. 7.
a) Art. XVII. §. 3 — 12.
b) Art. XVII. §. 13.

betreffen, sollte der Kaiser bey Ernennung der Commissarien so viel möglich auf eine Gleichheit sehen, hingegen keinen, der ein eigenes Interesse dabey hätte, dazu verordnen; widrigenfalls sollten dergleichen Commissionen von keiner Kraft seyn c). Wegen der **Mißheirathen** versprach der Kaiser, „den aus unstreitig notorischer Mißheirath erzeugten Kindern eines Standes des Reichs oder aus solchem Hause erzeugten Herrn, zur Verkleinerung des Hauses, die väterlichen Titel, Ehre und Würde nicht beyzulegen, viel weniger dieselben zum Nachtheil der wahren Erbfolger und ohne deren besondere Einwilligung für ebenbürtig und successionsfähig zu erklären, auch, wo dergleichen vorhin geschehen, solches für null und nichtig anzusehen und zu achten d).“ Zur Einrückung dieser Stelle gab die Standeserhöhung Anlaß, die der Herzog **Anton Ulrich** von Sachsen-Meiningen im Jahr 1727. vom Kaiser ausgewirkt hatte, und vermöge deren nicht nur seine bürgerliche Gemahlinn Philippine Elisabeth Zeserin, eines hessen-casselschen Hauptmanns Tochter e), in den Fürstenstand erhoben, sondern auch die mit derselben erzeugten drey Söhne zu gebohrnen Herzogen von Sachsen und zugleich successionsfähig erklärt wurden f). Dawider erhoben gleich damals alle Stammsvettern des Hauses Sachsen lauten Widerspruch: und ehe noch dieser einzelne Rechts-

c) Art. XVIII. §. 5. Diesen Zusatz hatte der vorige Kaiser den Evangelischen schlechterdings abgeschlagen.

d) Art. XXII. §. 4.

e) Sie war bey Anton Ulrichs Schwester Kammer-Jungfer gewesen.

f) Reichs-Fama Th. II. S. 669. ff. Th. III. S. 364. ff.

Digitized by Google

Rechtsfall durch Urtheil und Recht entschieden wurde, nahmen die Churfürsten davon Anlaß, die angeführte Stelle in die Wahlcapitulation Karls VII. einzurücken. Diese Verfügung war überhaupt nichts neues; vielmehr war sie ein längst gegründetes Recht, das jedoch bisher nur auf dem Herkommen beruhete, nun aber, zu mehrerer Sicherheit, in ein ausdrückliches Gesetz verwandelt wurde. Also konnte, ohne alles Bedenken, auch in der meintngischen Sache schon nach eben den Grundsätzen gesprochen werden, wie im Jahr 1744. das Endurtheil des Reichshofraths auch dahin ausfiel g). Zwar nahm der Herzog Anton Ulrich dagegen den Recurs an den Reichstag: aber hier erfolgte ein Reichsschluß, der es nicht nur bey dem Urtheil des Reichshofraths bewenden ließ und dem Herzoge ein ewiges Stillschweigen auflegte, sondern auch eben damit jener Stelle der Wahlcapitulation zur neuen reichsgrundgesetzlichen Befestigung diente. Aber noch hatten die Churfürsten, bey Abfassung dieser Stelle, einen Umstand der nähern Bestimmung übrig gelassen, den sie lieber durch ein Collegialschreiben dem Kaiser zur reichstägigen Berathschlagung empfehlen, als selbst entscheiden wollten, nämlich: welche Ehen eigentlich für Mißheirathen zu halten seyen, da die eine oder die andere Gattung derselben etwa noch zweifelhaft scheinen möchte. In der Wahlcapitulation selbst hatte man sich wohlbedächtig des Ausdrucks „un-

1744. 25. Sept. 16. Oct. 1747. 24. Jul.

g) Staatskanzley Th. XCIII. S. 646. ff. Des gesammten fürstl. Hauses Sachsen gründlicher Bericht, was wegen des Hrn. H. Anton Ulrichs für seine — Kinder ausgebrachten Legitimations- u. Standeserhebungs-Diplomatis vorgegangen ꝛc. (1745. fol.) Beyl. no. 36. S. 47. f.

„unstreitig notorischer Mißheirathen" bedient; womit unfehlbar so viel angedeutet wurde, daß man die Ehe eines Fürsten mit einer Person von bürgerlichem Stande, wie die des Herzogs Anton Ulrich war, für eine notorische und unstreitige Mißheirath hielt. Aber zweifelhaft war noch die Frage: ob die Ehe eines Fürsten mit einer von altem Adel, oder auch mit einer neugräflichen, ferner mit einer landsässig oder ausländisch neufürstlichen, und ob auch die Ehe eines Reichsgrafen mit einer adlichen Person für eine Mißheirath zu halten sey? Nun ersuchte zwar das Churcollegium durch ein Collegialschreiben den Kaiser, über das alles ein forderamstes Reichsgutachten zu erfordern und die wichtige Sache zu einem allgemeinen Reichsschlusse zu befördern h). Allein es kam davon am Reichstage nichts in Vortrag, und noch bis auf den heutigen Tag ist keine gesetzliche Bestimmung der streitigen Frage erfolgt, so sehr auch die Wichtigkeit derselben in die Augen leuchtet i).

Da die Erfahrung gelehrt hatte, daß man zu Reichshofräthen auch solche Subjecte angenommen und in wichtigen Sachen gebraucht habe, die mit teutschen Rechtshändeln wenig bekannt und ganz anderer Herkunft waren, so bekam die Capitulation den neuen Zusatz, daß die, welche Reichshofräthe werden wollten, in solchen wohlgeordneten teutschen Dicasterien, worinn Rechtshändel vorkämen, oder auch in juristischen Facultäten gesessen haben sollten k). Auch sollten alle und

h) bey Olenschlager Th. IV. Anh. S. 64.

i) S. Pütter von Mißheirathen teutscher Fürsten u. Grafen. Göttingen 1796. 8.

k) Art. XXIV. §. 2.

und jede vor den Reichshofrath gehörige Sachen allzeit in pleno abgehandelt, und weder zuvor noch hernach vor einige Deputationen, Hofcommissionen und dergleichen gezogen, noch deren gerader Rechtslauf unterbrochen oder gehemmt werden l). Die kaiserlichen und Reichsangelegenheiten, als Reichstagsgeschäfte, Instructionen der kaiserlichen Gesandten in- und außer Reichs, die Erstattung ihrer Relationen in Reichssachen, nicht weniger die Reichs-Kriegs- und Friedensgeschäfte betreffende Unterhandlungen und Schlüsse, sollten durch niemand anders als durch den Reichsvicekanzler gehen, nicht aber zu des Kaisers Erbland-Hofkanzley gezogen werden m). Endlich verband sich der Kaiser, die vom Wahlconvent aus an ihn erlassenen churfürstlichen Collegialschreiben zur wirklichen Vollziehung zu bringen und darauf die Behörde zu beobachten n).

Widerspruch der Fürsten wider die Wahlcap.

Mehrere neue Stellen dieser Wahlcapitulation hatten zwar den völligen Beyfall der Fürsten, und waren zum Theil selbst auf ihre Veranlassung mit eingerückt worden. Dagegen gab es viele, von denen sich voraussehen ließ, daß die altfürstlichen Häuser, wie gegen die vorige Capitulation o), dawider protestiren würden. Wirklich übergaben die Gesandten von Sachsen-Weimar und Eisenach, Holstein-Glückstadt, Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, Sachsen-Gotha und Altenburg, Sachsen-Coburg und Mei-

l) Art. XXIV. §. 13.

m) Art. XXV. §. 4.

n) Art. XXIX. §. 3. und oben S. 116. f.

o) S. Th. VII. S. 633.

Meiningen, Schweden-Vorpommern, Hessen-Cassel, Wirtemberg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Darmstadt, Baden-Durlach und Baden-Hochberg dem Kaiser am 25. Apr. 1742. eine Beschwerungsschrift, worinn sie erklärten: „daß sie zwar den Churfürsten das Recht, der Capitulation in solchen Sachen, welche die gemeinen Gerechtsamen der Stände nicht betreffen, den Rechten der übrigen Stände nicht derogiren, die Reichsgesetze und besonders die beständige Wahlcapitulation weder ändern, noch aufheben, oder auslegen, und sonst dem gesammten Reich zur Wohlfahrt gereichen, neue Zusätze beyzufügen, nicht bestreiten wollten p); dießmal aber sey das Churcollegium viel weiter gegangen, da doch zu einem Reichsgesetz die freye und einmüthige Bestimmung aller Reichsstände erfordert werde und eben deßwegen, nach langen und mühsamen Tractaten, eine beständige Wahlcapitulation errichtet und darinn das jus adcapitulandi in gewisse Gränzen eingeschlossen worden sey, wobey es verbleiben müsse; die Churfürsten wollten sich aber daran nicht binden, sondern machten, anstatt das Project der beständigen Capitulation zum Grunde zu legen, jedesmal ganz neue Capitulationen, und rückten abermals hinein, was vorhin durch Comitialhandlungen abgethan worden, ja sie fügten noch immer neue Beschwerden hinzu, wie sich dieß an den drey letzten Capitularionen äußere; sie erklärten sich also nochmals, daß sie dem churfürstlichen Collegio das Recht zu capituliren anders nicht einräumen könnten, noch würden, als daß einmal eine feste und beständige Capitulation errichtet, und darinn ohne der gesammten Stände

p) S. Th. VII. S. 628. f.

de Bewilligung nichts geändert, noch hinzugesetzt, auch der zu wählende Kaiser auf den Buchstaben derselben verpflichtet, und die neuen Zusätze nicht dem Text inserirt, sondern als ein Anhang beygefügt werden, auch nichts enthalten, was die gemeinen Gerechtsamen der Stände betreffe, der beständigen Capitulation oder andern Reichsgesetzen derogire, oder den übrigen Ständen nachtheilig sey; sie wollten daher den Kaiser ersuchen, diese Capitulations-Materie ohne Verzug an den Reichstag zu bringen, daselbst die verglichene beständige Capitulation mit der neuen so wohl als ihren, dem Churcollegio übergebenen, Monitis vergleichen, und das ganze Capitulationswerk zu Stande bringen zu lassen, auch, bis solches geschehen, diese Capitulation den Reichsgerichten zur Norm nicht zuzuschicken, indem die alten Fürsten weder diese noch eine andere, zu ihrem Nachtheil errichtete, Capitulation für ein Reichsgesetz erkennen könnten, u. s. w. q)." Die diesem Schreiben beygelegten Beschwerden bestanden darinn: „daß weder die beständige Capitulation, so wie sie zwischen beyden höhern Collegien verglichen worden, bey der neuen zur Grundlage angenommen, noch das us adcapitulandi nach der Einschränkung des verglichenen Epilogs gebraucht worden; vielmehr habe man die neuen Zusätze dem Text inserirt, das jus adcapitulandi auf verschiedene vor das ganze Reich gehörige pallus ausgedehnt, den altfürstlichen Ministern auf ihre Erinnerungen keine Antwort er-

q) Karls VII. Wahlcap. mit Beyl. u. Anmerk. von Moser, Th. III. S. 361. ff.

ertheilt, von der neuen Capitulation keine legale Communication gethan, die beständige Capitulation ganz außer Acht gelassen und statt deren eine ganz neue verfaßt; daß diejenigen Beschwerden, die bereits im Jahr 1716. gegen die Capitulation Karls VI. geführt worden und durch die nachherigen Comitialhandlungen über die beständige Capitulation ihre Erledigung erhalten, alle von neuem wiederholt worden wären; zu diesen alten Beschwerden gehöre, daß man die durchgängige Concurrenz der Stände bey Reichsgeschäften abzuschneiden gesucht habe, vornehmlich aber das, was im 3ten Artikel wegen des Ranges der churfürstlichen Gesandten vor den Fürsten in Person festgesetzt worden r), woran vor der leopoldischen Capitulation nicht gedacht worden sey. Sie könnten, sagten die Fürsten, nicht erdulden, daß die Churfürsten, denen sie nichts einräumten, als daß sie die ersten in der Ordnung wären, sich in ihrer eigenen Sache zu Richtern über anderer Stände Hoheit und Prärogativen aufwerfen wollten, und die Fürsten mit den churfürstlichen Gesandten in Extra-Collegial-Feyerlichkeiten in Competenz stellten, da doch die Churfürsten an ihren Höfen einem alten Fürsten, aber keinem churfürstlichen Gesandten, die Hand einräumten. Dieses Gravamen sey, durch die Handlungen über die beständige Wahlcapitulation, schon dreymal abgethan und nun doch wieder hervorgebracht worden. Unter die neuen Beschwerden rechneten sie insbesondere: die neue Erweiterung der Gerechtsamen der Reichsvicarien, z. B. daß sie berechtigt seyn sollten, die bey dem Reichshofrath anhängigen Processe fortzustellen, und sogar einen Reichs-

r) Wahlcap. Karls VII. Art. III. §. 21.

Reichstag auszuschreiben, oder den bereits angefangenen fortzusetzen; daß die Churfürsten von unglimpflichen Ausdrücken der Reichsgerichte mehr als andere Stände ausgenommen seyn sollten; daß die Churfürsten sich eine Interpretation der Reichsgesetze in Ansehung der streitigen Puncte bey Revisionssachen angemaßt, das Postwesen regulirt, und den Kaiser auf unbekannte und ihrer eigenen Willkühr anheim behaltene Dinge verbunden hätten, u. s. w. s)." Dieß alles wurde nicht nur, durch den sachsen-weimarischen und sachsen-gothaischen Gesandten, dem Kaiser in einer besondern Audienz überreicht, sondern auch dem salzburgischen Directorium insinuirt und eine Registratur darüber verfertigt t). Einige Zeit nachher soll Salzburg sich erklärt haben, daß es dem an den Kaiser erlassenen Schreiben der altfürstlichen Häuser beytrete und sich bey den übrigen Ständen des Fürstenraths dahin verwenden wolle, daß eine Collegialsache daraus gemacht werde; wie es dann auch gedachtes Schreiben dictiren ließ, damit es die übrigen Gesandten an ihre Höfe einschicken könnten. Da aber dem Churcollegium nichts auf eine legale Art bekannt gemacht wurde, so verhielten sich die Churfürsten dabey ganz still und leidend, und so blieb die Sache vor der Hand liegen v).

Während daß man sich zu Frankfurt mit der Kaiserwahl beschäftigte, hatte Maria Theresia

Fortgang des österreichischen Erbfolgekriegs.

s) bey Moser in Karls VII. Wahlcap. Th. III. S. 370. ff.

t) Mosers Staatshist. Teutschl. ꝛc. Th. I. S. 106. f.

v) Mosers Staatshist. Teutschl. Th. I. S. 107.

Digitized by Google

resia nichts unversucht gelassen, um sich aus ihrer höchst bedrängten Lage herauszuarbeiten. Da weder von den Seemächten noch vom petersburger Hofe einige wirksame Unterstützung zu erwarten war, und auch der König von Preussen die ihm angetragenen größern Vortheile von der Hand gewiesen hatte, schien ihr nichts weiter übrig zu seyn, als sich ihren Gegnern in die Arme zu werfen und von ihrer Willkühr zu erwarten, welchen Theil ihrer Erbländer man ihr lassen wolle. Zwar dauerten die freundschaftlichen Unterhandlungen mit dem Hofe zu Versailles noch fort, und Maria Theresia that was sie konnte, um den König Ludwig zu billigern Entschließungen zu bewegen: sie bot ihm, da die Feinde schon in Niederösterreich eingedrungen waren, das ganze Herzogthum Luxemburg an, wenn er Spanien und Bayern dahin bringen wollte, daß sie sich für ihre Forderungen mit den Niederlanden und den vorderösterreichischen Provinzen in Schwaben befriedigten. Aber der Hof zu Versailles blieb seinen Verbindungen und Planen getreu, und weder Bitten noch Anerbietungen konnten ihn davon abbringen, weil die Sachen einmal zu weit gekommen waren x). Wirklich schien das Haus Bourbon seinen Zweck nicht mehr verfehlen zu können, da selbst die Hauptstadt Wien so nahe bedrohet wurde, daß alle Kostbarkeiten des Hofes und der vornehmste Theil des Archivs nach Preßburg abgeführt, und
1741. auch der junge Erzherzog Joseph dahin gebracht
20. Sept. wurde y). Doch je näher die Gefahr kam, desto mehr

x) Olenschlager Th. III. S. 35. f.

y) Olenschlager Th. III. S. 347.

mehr wuchs der Muth und die Festigkeit der entschlossenen Maria Theresia, und desto mehr erwachte für sie die Liebe ihrer Unterthanen, vorzüglich der Ungern. Maria Theresia hatte sich bereits seit der Mitte des Jahrs, da sie sich wegen ihrer Krönung z) und wegen des ungrischen Reichstages zu Preßburg aufhielt, den ungrischen Ständen sehr angenehm gemacht; sie hatte die seit langen Jahren unbesetzte Stelle eines Palatinus mit dem verdienten und allgemein geschätzten Grafen Joh. Palfy besetzt, hatte den Ständen wegen der Untersuchung und Erledigung ihrer Forderungen die bündigsten Versicherungen ertheilt, und zu dem Ende eine besondere Commission ernannt. Schon hatte sie, durch Freundlichkeit, Willfährigkeit und Milde, die Neigung der ganzen Nation gewonnen, als sie im Sept. 1741., da sehr beunruhigende Nachrichten von der Annäherung der Franzosen und Bayern einliefen, die Stände zu sich auf das Schloß zu Preßburg rief, und ihnen die bedenkliche Lage ihrer Erbstaaten und selbst des ungrischen Reichs vorstellte. „Es gilt itzt, sagte sie, nichts geringeres, als die Sicherheit dieser Krone, meiner Person und meiner Kinder; verlassen von allen vorigen Freunden, haben wir keine andere Zuflucht als zu eurer längst erprobten Tapferkeit und Treue; wir werfen uns in eure Arme und erwarten, daß ihr uns mit schleunigem Rath und aller möglichen Hülfleistung nicht entstehen werdet." Diese Rede und die Thränen, die der Königinn am Ende derselben in die Augen stiegen, thaten ihre Wirkung. Die Stände wurden von einem allgemeinen

M. Theresia von den Ungern unterstützt.

1741. 11. Sept.

z) Die Krönung erfolgte am 25. Jun. 1741.

nen Enthusiasmus ergriffen; alle riefen einstimmig: „Vitam et sanguinem“ alle wollten Blut und Leben für ihre Königinn aufsetzen a). Es wurde sogleich aus allen Ständen eine große Deputation ernannt, welche unter dem Vorsitz des Palatinus Joh. Pálfy die Art und Weise, wie das bewilligte allgemeine Aufgebot durch alle Provinzen zu veranstalten sey, in Ueberlegung ziehen und in möglichster Geschwindigkeit entwerfen sollte. Schon am zweyten Tage war der Generalplan fertig b). Die Königinn benutzte den
1741. Enthusiasmus der Stände und bewog sie, nach
20. Sept. einigen Schwierigkeiten, sich die Mitregentschaft des Großherzogs Franz gefallen zu lassen c). Dagegen drangen die Stände auf die völlige Erledigung der übergebenen Forderungen und Beschwerden, und mehrere Deputirte der Gespanschaften erklärten sogar, daß im Gegenfall das Insurrectionsgeschäft unfehlbar ins Stecken gerathen würde. Die Königinn mußte sich entschlie-
1741. ßen, ihnen einsweilen so viel zu bewilligen, daß
7. Oct. sie zufrieden seyn konnten d). Nun war alles im ganzen Königreich in Bewegung, sich zum Feldzuge anzuschicken, und noch vor Ende des Octobers waren über 15,000. wohl berittene und völlig gerüstete ungrische Edelleute bey Preßburg angekommen, um die letzten Befehle zu ihrer Bestimmung zu erwarten. Hätte die Königinn nicht für

a) Olenschlager Th. III. S. 364—367. Samml. einiger Staatsschr. nach Karls VI. Tode, Th. IV. S. 1095. f.

b) Olenschlager Th. III. S. 368. f.

c) Olenschlager Th. III. S. 378. ff.

d) Olenschlager Th. III. S. 380. ff.

Digitized by Google

für gut gefunden, das erste Anerbieten der Nation wegen eines allgemeinen Aufgebots zu mäßigen, so würde ein so mächtiges Heer zusammengekommen seyn, daß es den andern Erblanden zur Last gefallen seyn würde. Der Hof nahm zuletzt aus den Comitaten nur sechs Regimenter an, die zusammen 21,622. Mann ausmachten e).

Herstellung der österr. Sachen.

So sehr es aber Maria Thereſia der Energie ihrer treuen und muthvollen Ungern zu danken hatte, daß ihre Sachen sich schnell wieder herstellten, so trug gewiß auch der Entschluß ihrer Feinde, der Bayern und Franzosen, die Belagerung und Ueberwältigung von Wien noch auszusetzen, nicht wenig zu dieser plötzlichen Veränderung bey. Der unerwartete und ganz fehlerhafte Zug des Churfürsten von Bayern aus Niederösterreich nach Böhmen machte der Königinn von Ungern Luft, und zu Wien faßte man wieder Muth. Die unterdessen ausgerüsteten Ungern machten die österreichische Kriegsmacht von neuem ansehnlich und furchtbar, und diese wuchs noch durch die Raitzen, Croaten, Slavonier, Walachen, Morlacken und andere ungrische Landmiliz dergestalt an, daß man daraus zwey große Armeen formiren konnte; die eine sollte zur Vertheidigung der Erbländer gegen die Verbundenen, die andere zur Wiedereroberung von Oberösterreich und zu einer Diversion in Bayern gebraucht werden f). Hierzu kam noch eine beträchtliche Geldhülfe, welche die Königinn von Ungern um diese Zeit von den Seemächten erhielt: Großbritannien

e) Olenschlager Th. III. S. 413. ff. 420. ff.

f) Olenschlager Th. III. S. 513. f.

schickte 500,000. Pf. St., und die Generalstaaten 840,000. Gulden g). Dadurch wurde Maria Theresia in den Stand gesetzt, ihre Truppen mehr anzufeuern und mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Zwar konnte der Großherzog Franz, der an der Spitze der erstern Armee in Böhmen eindrang, die Hauptstadt Prag nicht retten, sondern mußte sich wieder zurückziehen: doch behauptete sich dessen Bruder, der Prinz Karl von Lothringen, als nunmehriger Oberbefehlshaber, in dem festen Paß bey Budweis, ohne daß die Verbundenen ihm beykommen konnten h). Mit der
1741. andern Armee drang der Feldmarschall Graf Khe-
31. Dec. venhüller, mitten im Winter, über die Ens in Oberösterreich ein, vertrieb die Verbundenen aus den längs der Ens aufgeworfenen Schanzen, und besetzte die Städte Steyer und Ens i), während daß der General Härnklau in Bayern eindrang,
1742. den wichtigen Paß Schärding fast ohne Schwerdt-
7. Jan. streich wegnahm und Vilshofen besetzen ließ, und damit in Bayern festen Fuß faßte k). In Zeit von sechs Tagen war ganz Oberösterreich, bis auf die Stadt Linz, der Königinn von Ungern wieder unterworfen. Endlich, am Tage vor der
1742. Kaiserwahl, mußte sich auch Linz auf Capitula-
23. Jan. tion ergeben. Die zahlreiche Besatzung, 10,000, Franzosen und Bayern, erhielt einen freyen Abzug, mit der Verpflichtung, innerhalb einem Jahre wider die Königinn von Ungern nicht die Waffen

g) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 271.

h) Olenschlager Th. III. S. 515.

i) Olenschlager Th. III. S. 520.

k) Olenschlager Th. III. S. 524.

Digitized by Google

Waffen zu führen l). Unterdeſſen hatte der bayerſche Feldmarſchall Graf von Thörring einen Verſuch gethan, Schärding wieder zu erobern, war aber vom General Bärnklau zurückgetrieben und auf dem Rückzuge noch an demſelben Tage, mit großem Verluſt in die Flucht geſchlagen worden m). Nachdem ſich Bärnklau der Stadt Paſſau und des Schloſſes Oberhaus ohne Widerſtand bemächtigt hatte, drangen die Ungern und Oeſterreicher von mehrern Seiten in Bayern ein, nahmen Braunau, Burghauſen, Deckendorf, Dingelfing, Landshut und Waſſerburg weg, ſetzten das Land in Contribution n), und der Oberſte Menzel zwang ſelbſt die Hauptſtadt München, ſich auf Capitulation zu ergeben o). Einen andern Einbruch unternahm der General Stentſch von Tyrol aus, und ſetzte das ganze Land zwiſchen der Donau, Iſer und Vils, nebſt dem Pfalzneuburgiſchen, in Brandſchatzung p). Zwar ſchickte Frankreich unter dem Duc d'Harcourt ein neues Hülfsheer nach Bayern ab, das ſich mit den churpfälziſchen und heſſencaſſelſchen Truppen auf 26,000. Mann belief und im Anfange die Oeſterreicher etwas zurückdrängte q). Die letztern mußten die Belagerung von Straubingen, das ſie fünf Tage hintereinander heftig

17. Jan.
24. Jan.
25. Jan.
Bayern von den Oeſterr. erobert.
1742.
13. Febr.
Ende Febr.
im März.

J 5 bom-

l) Olenſchlager Th. III. S. 529. f.
m) Olenſchlager Th. III. S. 526. f.
n) Olenſchlager Th. III. S. 534. f.
o) Hiſtor. Samml. von Staatsſchriften — unter K. Karl VII. Th. I. S. 169. ff. 174. ff. Mémoires pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 171. ſq.
p) Genealog. hiſtor. Nachr. Th. III. S. 917. f.
q) Genealog. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 171. f.

Digitized by Google

11. Apr. bombardirt hatten, wieder aufheben r); und in Böhmen hatte der französische General-Lieutenant Graf Moriz von Sachsen das Glück, die Festung Eger, die sich auf dieser Seite allein noch in österreichischen Händen befand, nach einer kurzen Belagerung zur Uebergabe zu nöthigen s). Doch waren diese Vortheile nicht von Dauer: die Oesterreicher drängen in Bayern bald wieder vor, und blieben Meister im Felde t).

19. Apr.

Sardinien u. England erklären sich für Oesterr.

Nicht weniger vortheilhaft war die Wendung, welche die Sachen der Königinn von Ungern in Italien nahmen. Spanien hatte im November des vorigen Jahrs 15,000. Mann nach dem Stato degli Presidii überschiffen lassen, die unter des Herzogs von Montemar Anführung das Herzogthum Mayland für den zweyten Prinzen der Königinn von Spanien, Don Philipp, erobern sollten und nachher noch durch einen zweyten und dritten Transport verstärkt wurden v). Der König von Sicilien sollte die Unternehmung unterstützen x); auch hatte sich bereits der Herzog von Modena, in der Erwartung die alten Ansprüche seines Hauses auf Ferrara bey der bevorstehenden Verwirrung ausführen zu können, vom madrider Hofe gewinnen lassen y). Allein das

r) Hist. Samml. von Staatsschriften unter Karl VII. Th. I. S. 229.

s) Hist. Samml. von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 378. ff. Mémoires pour servir à l'hist. de l'Europe, T. I. p. 180. sqq.

t) Genealog. hist. Nachr. Th. IV. S. 174. 176.

v) Olenschlager Th. III. S. 250. f. 285.

x) S. Olenschlager Th. III. S. 285.

y) Olenschlager Th. III. S. 252.

das spanische Project wurde durch den König von Sardinien, der sich schon seit des Kaisers Tode in Verfassung gesetzt und bisher nur zugesehen hatte, wo es hinaus wollte, gar sehr verrückt. So bald ihm der spanische Hof seine Absichten auf die österreichischen Staaten in der Lombardie eröfnen ließ, erklärte er, daß er selbst auf Mayland unstreitige Rechtsansprüche habe und sich allem widersetzen werde, was denselben entgegenliefe z). Spanien verließ sich auf seine Macht, und achtete darauf nicht. Der König von Sardinien aber machte eine Deduction bekannt, worinn mit sehr scheinbaren Gründen erwiesen wurde, daß er, als ein männlicher Descendent von Philipps II. ältester Tochter Catharine, zur Nachfolge im Herzogthum Mayland bey weitem mehr als Spanien und jeder andere Prätendent berechtigt sey, und zwar vermöge der Successionsordnung, die Karl V. am 12. Dec. 1549. für das Herzogthum Mayland festgesetzt hätte a). Dem ungeachtet ließ Spanien den Herzog von Montemar, in Verbindung mit den neapolitanischen Hülfstruppen, gegen die Lombardie anrücken. Aber eben dieß bestimmte den König von Sardinien, sich öffentlich für die Königinn von Ungern zu erklären. Er schloß mit Maria Theresia einen Vertrag, wodurch er sich zur Vertheidigung der österreichischen Erbländer in der Lombardie anheischig machte, sich aber die Ausführung seiner Rechte auf das Mayländische für die Zukunft vorbehielt b). 1741. im Dec. 1741. 1. Febr.

Der

z) Olenschlager Th. III. S. 253.

a) Olenschlager Th. III. S. 254. ff.

b) ap. *Wenck* cod. jur. gent. recentiff. T. I. p. 672. sqq.

Der König von Sardinien vereinigte sich hierauf mit den österreichischen Truppen unter dem Statt-
1742. halter von Mayland, dem Grafen Traun, brach
im Apr. mit ihnen ins Modenesische ein, jagte den spanisch gesinnten Herzog von Land und Leuten, und
im Jun. machte sich von seinen Festungen Modena und
u. Jul. Mirandola Meister c). Der König von Sicilien aber wurde durch eine großbritannische Escadre
19. Aug. genöthigt, die Neutralität zu ergreifen und seine Truppen von der spanischen Armee abzurufen d); welches von der Wirkung war, daß der Herzog von Montemar, nachdem er eine Zeitlang bey Bandeno im Ferrarischen gestanden, über Folig-
Ends Aug. no nach dem Stato degli Presidii zurückkehren mußte e). Daß Großbritannien sich bisher der Königinn von Ungern nicht thätiger angenommeu hatte, davon lag eine Haupturſache in der Friedfertigkeit und Sparsamkeit des Ministers Robert Walpole. Nachdem dieser endlich, durch die
1742. Menge seiner Feinde genöthigt, seine Entlassung
13. Febr. genommen hatte f), ergriff **Georg II.** ernstlichere Maßregeln zur Unterstützung der Königinn von Ungern. Er vermittelte nicht nur die gedachte Verbindung Sardiniens mit Oesterreich, sondern versprach auch vorläufig dem Könige von
im März. Sardinien 200,000. Pf. St. Subsidien g). Auch ließ er ein englisches Hülfsheer von 16,000.

Mann

c) Geneal. histor. Nachrichten Th. IV. S. 291. ff.

d) Mémoires pour servir à l'hist. de l' Europe T. I. p. 316.

e) Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 301.

f) Histor. Samml. von Staatsschriften unter Karl VII. Th. II. S. 410. f. 451.

g) Geneal. histor. Nachr. Th. IV. S. 292. f.

Mann über Oſtende nach den Niederlanden überſetzen, das noch durch ein ſtarkes Corps hannöverſcher und heſſiſcher Truppen verſtärkt wurde h), und erſchwerte zugleich durch eine Flotte die weitere Ueberfahrt der Spanier nach Italien auf alle Weiſe i). Nun ſuchte zwar der Graf Gages, der an Montemars Stelle das Commando der 1742. ſpaniſchen Truppen erhalten hatte, aufs neue in im Sept. die Lombardie einzubrechen, that aber am Ende weiter nichts, als daß er ſich bey Belogna ver- im Oct. ſchanzte k). Ein anderes ſpaniſches Heer rückte unter dem Infanten Don Philipp, durch die Provence gegen Piemont an, und bemächtigte ſich endlich, nachdem der erſte Verſuch mißlungen war, des Herzogthums Savoyen l), ohne jedoch im Dec. ſeine weitern Abſichten auf Piemont und Mayland erreichen zu können m). Zu Anfang des folgenden Jahrs drang auch der Graf Gages über den Panaro ins Modeneſiſche ein, wurde aber von der öſterreichiſch-ſardiniſchen Armee unter dem 1743. Grafen Traun bey Campo Santo geſchlagen und 8. Febr. ſodann genöthigt, bis nach Rimini zurückzuweichen n).

Da

h) Allg. Geſch. d. V. N. Th. VIII. S. 278. Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. Th. II. S. 574.

i) Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. I. p. 162. Hiſtor. Samml. von Staatsſchr. Th. II. S. 493.

k) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 817. f.

l) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IV. S. 801. ff.

m) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 371. f.

n) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 347. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 2.

Digitized by Google

Verlegung des Reichstags ꝛc. nach Frankfurt.

Da die bayerschen Lande durch Khevenhüllers und Bärnklau's muthige Fortschritte größtentheils in österreichische Hände gefallen, und selbst München von feindlichen Truppen besetzt worden war, so hatte sich der Kaiser Karl VII. genöthigt gesehen, seine Interims-Residenz zu Frankfurt zu

1742. nehmen. Hier wurde nicht nur der Reichshof-

17. März. rath eröfnet o), sondern der Kaiser beschloß auch, die Reichsversammlung einsweilen dahin zu verlegen, weil man glaubte, daß die sämmtlichen Gesandtschaften zu Regensburg wegen der in Bayern fortdauernden Kriegsunruhen weder Sicherheit noch Lebensmittel genug haben würden p). Diesem Vorhaben des Kaisers widersetzten sich zwar anfangs die meisten Höfe und Gesandten, besonders der churmaynzische Directorialgesandte q). Auch kamen unter der Hand verschiedene Bedenklichkeiten zum Vorschein, warum eine solche Verlegung des Reichstags weder räthlich noch thunlich sey. Die meisten Einwürfe dagegen machte man auf churböhmischer und österreichischer Seite r). Doch hielt dieß alles die Sache selbst nicht auf. Nachdem das Churcollegium sich dem Verlangen des Kaisers gefügt, und nach und nach die meisten Gesandtschaften sich zu Frankfurt eingefunden hatten, wurde hier auf dem Rathhause der

1742. 21. May. Reichstag wirklich eröfnet s), obschon die Königinn

o) Histor. Samml. von Staatsschr. ꝛc. Th. I. S. 42. ff.

p) S. Hist. Samml. von Staatsschr. ꝛc. Th. I. S. 105. ff. Mosers Staatshist. Teutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 404. ff. 408. ff.

q) Moser a. ang. O. S. 406.

r) Histor. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 108. ff.

s) Moser a. ang. O. S. 412. ff. Histor. Samml. von Staatsschr. ꝛc. Th. I. S. 161. f.

Digitized by Google

ginn von Ungern, als Königinn von Böhmen, Erzherzoginn von Oeſterreich und Herzoginn von Burgund, dawider feyerlich proteſtirte und ſich ihre Rechte verwahrte t). Zum Principalcommiſſarius beſtellte der Kaiſer, ungeachtet er ſelbſt am Orte der Reichsverſammlung gegenwärtig war, den Fürſten Joh. Wilhelm von Fürſtenberg-Stühlingen, der dieſe Stelle ſchon unter der vorigen Regierung bekleidet hatte v): und als dieſer im Februar des folgenden Jahrs zum kaiſerlichen Oberhofmeiſter ernannt wurde, ſo wurde der Fürſt Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis zum Principalcommiſſarius beſtellt x). Mit der Verlegung des kaiſerlichen Hoflagers von Wien nach München oder Frankfurt kam natürlich auch die Abführung des kaiſerlichen Reichshofarchivs von Wien in Frage. Zu dem Ende hatte der Churfürſt von Maynz, als Erzkanzler, bereits im Oct. 1741. dem Reichsvicekanzler aufgetragen, dieſes Reichsarchiv bey zunehmender Kriegsgefahr nach Regensburg zu transportiren, und hatte auch der Königinn von Ungern wegen deſſen Verabfolgung wiederholte Vorſtellungen gethan. Aber der wiener Hof machte Schwierigkeiten, theils weil er Karln VII. nicht als Kaiſer erkannte, theils und vornehmlich deßwegen, weil erſt eine Abſonderung der öſterreichiſchen Acten und Urkunden geſchehen müſſe. Und dabey beharrte der Hof zu Wien, ungeachtet das ganze Churcollegium auf die ungeſäumte Abführung ſehr ernſtlich drang. Endlich, da die

t) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 111. ff. 128. ff. 130. ff.

v) Hiſt. Samml. von Staatsſchr. Th. I. S. 162. ff.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 86.

die Sache durch ein kaiserliches Commissionsdecret vom 15. May 1742. an das Reich gebracht und von Churmaynz immer mehr betrieben wurde, machte man zwar zu Wien einen Anfang, jene Absonderung zu bewerkstelligen. Allein nun kamen wieder neue Schwierigkeiten hinzu. Unter andern verlangte die Königinn von Ungern wegen der Kosten des Transports einer so ungeheuren Actenmasse mehr Sicherheit. Da man sich nun darüber nicht vereinigen konnte, und die Königinn auch wohl wissen mochte, daß das Reich bey den dermaligen Umständen nicht leicht einen widrigen Schluß gegen sie fassen würde, so erfolgte die wirkliche Ablieferung des Reichsarchivs nicht, und also sahe sich der Reichshofrath in Ansehung aller bereits anhängigen Reichssachen in der so nöthigen Justizverwaltung völlig gehemmt y). Uebrigens hatte sich Karl VII. genöthigt gefunden, den ganzen Reichshofrath, der bekanntlich mit dem Tode des Kaisers allemal ein Ende nimmt, mit neuen Personen zu besetzen, weil diejenigen, die vorher zu Wien im Reichshofrath gesessen hatten, theils vom neuen Kaiser nicht verlangt, theils vom wiener Hofe nicht entlassen wurden z). Eben so gieng es mit der Reichsvicekanzler-Stelle, die zwar vom Churfürsten von Maynz vergeben wird, aber doch mit dem Tode

1742. im Oct.

y) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 47. ff. Th. II. S. 5. f. Mosers Staatshist. Teutschl. ꝛc. Th. I. S. 296. ff.

z) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 42. ff. Zum Reichshofrathspräsident ernannte der Kaiser den Grafen Heinrich Karl von Ostein, und nach dessen baldigem Tode den Grafen Joh. Jacob von Truchseß-Zeil.

Tode eines jeden Kaisers aufhört. Diese Stelle hatte in den letzten Jahren Karls VI. der Graf Rudolf von Colloredo bekleidet: itzt, unter Karl VII., bekam sie der Graf Joh. Georg von Königsfeld a). 1742. im Febr.

Um Khevenhüllers außerordentlichem Waffenglück Einhalt zu thun und den gedrängten Bayern und Franzosen Luft zu verschaffen, beschloß der König von Preussen, dem mit seinen Bundsgenossen verabredeten Plane gemäß, sich Meister von ganz Mähren zu machen, die Festung Brünn vor der Hand einzuschließen und selbst in Oesterreich einzudringen. Mit einem aus Preussen, Sachsen und Franzosen zusammengesetzten Heer b) brach Friedrich II., in der rauhesten Jahreszeit, in Mähren ein, und drang in Zeit von sieben Tagen, mit einem gewaltigen Train von Geschütz, bis Iglau hervor. Hätte dieses Kriegsheer aus lauter Preussen bestanden, so würde Friedrich das Corps des Fürsten Lobkowitz bey Iglau unfehlbar überwältigt haben und seine Erscheinung vor den Thoren von Wien fast unvermeidlich gewesen seyn. Aber diese furchtbare Unternehmung verlor sogleich nach der Einnahme von Iglau, durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige Friedrich stehenden fremden Feldherren und durch die Uneinigkeit der Sachsen, ihre ganze Schnellkraft c). Doch that der König, was

Friedrich II. bricht in Mähren ein.

1742. 6. Febr.

15. Febr.

a) Geneal. hist. Nachr. Th. III. S. 1030.

b) Es bestand aus 43. Bataillons und 83. Escadrons.

c) S. Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 66. ff.

was er konnte, und drang bis Znaim hervor. Ein Detachement von 2000. Reutern und ungefähr eben so viel Fußgängern brandschatzte selbst Niederösterreich, und streifte bis vier Meilen vor Wien d); während daß sich der Fürst Leopold von Dessau nach Glatz verfügte, und im Namen des Königs von Preussen von den Einwohnern dieser Grafschaft, die ihm Karl VII. als König
20. Febr. von Böhmen abgetreten hatte, die Huldigung einnahm e). Da sich indessen das österreichische Heer ansehnlich verstärkte, und die Belagerung von Brünn, sowohl wegen des Mangels an Belagerungsgeschütz als wegen des Mißvergnügens der Sachsen, zur Zeit nicht möglich war: so zog sich der
im Apr. König zurück nach Wischau, und wandte sich über Littau nach Böhmen. Die Sachsen, mit denen er im Fall einer Hauptaction wohl wenig hätte ausrichten können, giengen auf dem kürzesten Wege eben dahin, sonderten sich von den Preussen
18. Apr. ganz ab, bezogen im leutmeritzer Kreise die Erfrischungsquartiere, und kamen nicht wieder zum Vorschein f). Der Prinz Karl von Lothringen würde den preussischen Nachtrab, dem er weit überlegen war, angegriffen und leicht überwältigt haben, wenn er nicht die Kräfte seines Heers zu einer entscheidenden Schlacht hätte aufsparen wollen. Er ließ ihn daher nur durch abgeschickte Haufen verfolgen, und eilte ebenfalls nach Böh-
Treffen bey Czaslau. men g). Nachdem alle Mittel erschöpft waren, den

d) Olenschlager Th. III. S. 248. f. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 69.

e) Olenschlager Th. III. S. 242 — 246.

f) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 69 — 72.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 72.

Digitized by Google

den König von dem Bündnisse mit Bayern abzuziehen, und dieser auf der Abtretung des größten Theils von Schlesien unveränderlich beharrte, erhielt der Prinz Karl von Lothringen Befehl, ein Treffen zu wagen, von dessen Ausgange der Schluß des Friedens, oder die Fortsetzung des Kriegs abhängen sollte. Vielleicht wäre es den Oesterreichern angemessener gewesen, vor der Hand ihre Kräfte lieber an den Franzosen als an den Preussen zu versuchen: mit jenen standen sie in Ansehung des Kriegsglücks wenigstens im Gleichgewicht; die letztern hingegen behaupteten über sie eine Ueberlegenheit, die ihnen durch eine Feldschlacht schwerlich entrissen werden konnte h). Der Prinz Karl nahm seinen Marsch gegen Czaslau. Seine Annäherung nöthigte den König, der sich von der Hauptarmee entfernt hatte und über Czaslau hinaus bis Kuttenberg vorgerückt war, seine Truppen aus den Erfrischungsquartieren eher zusammenzuziehen, als er Willens war. Der König suchte die Ebene von Czaslau zu gewinnen, um hier mit mehrerm Vortheil zu schlagen: aber der Prinz Karl kam der preussischen Armee zuvor, und würde sie mit Tagesanbruch überfallen haben, wenn nicht seine Artillerie des Nachts in schlimmen, durchschnittenen Wegen wäre aufgehalten worden i). So bald die beyderseitigen Heere bey dem Dorfe Chotusitz, unweit Czaslau, einander im Gesicht waren, begann 1742. das Treffen, des Morgens um acht Uhr, mit ei- 17. May. ner heftigen Canonnade. Die Stärke der Trup-

 pen,

h) S. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 73. ff. 76. ff.

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 79. f.

pen, die Tapferkeit des Fußvolks, selbst die Fehler, welche die Reuterey begieng, und die Mängel der beyderseitigen Schlachtordnungen waren einander ungefähr gleich: aber durch des Königs glückliche Geistesgegenwart und Benutzung des günstigen Augenblicks entschied sich das Treffen zum Vortheil der Preussen. Mitten in der Hitze des Streits, da der linke Flügel der Preussen im stärksten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Besetzung einer gegenüber gelegenen Anhöhe die linke Flanke des österreichischen Heers gewinnen könne. Schnell führte er den rechten Flügel seines Fußvolks dahin, und enfilirte mit seiner Artillerie das feindliche Treffen. So bald die preussische Infanterie des linken Flügels die Infanterie des rechten hervorkommen sahe, ward sie mit neuem Muth belebt, warf sich mit gefälltem Bajonnett in die österreichischen Bataillons bey Chotusitz, schlug sie zurück, und der Prinz Karl fand sich genöthigt, das Schlachtfeld dem Könige zu überlassen. So weit würde es wohl nicht gekommen seyn, wenn nicht die österreichische Reuterey, anstatt ihre Infanterie im Angriff zu unterstützen, zur Unzeit über das preussische Lager hergefallen wäre und es geplündert hätte. Der Verlust an Mannschaft war auf beyden Seiten ungefähr gleich groß und überhaupt nicht sehr beträchtlich: aber die Folgen dieses Treffens machten es zu einem der wichtigsten in der Kriegsgeschichte der Preussen und Oesterreicher k).

Am

k) Hist. Samml. von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 387. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 59. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 79. f. Oeuvres posthumes de *Frédéric* II. Roi de Prusse, (à Berlin 1788. 8.) T. I. p. 249. sqq.

Am kaiserlichen Hofe zu Frankfurt erfüllte die Nachricht von diesem Siege der Preussen alles mit Freude. Man sang das Te Deum, und lösete die Canonen von den Wällen. Der spanische Gesandte, Graf Montijo, ließ ein prächtiges Feuerwerk abbrennen, das auf diesen Fall schon längst zubereitet war. Die Franzosen aber eilten, den Fürsten von Lobkowitz im ersten Schrecken ganz aus Böhmen zu vertreiben l). Allein der Sieg bey Czaslau hatte für Oesterreich die erwarteten schlimmen Folgen nicht; vielmehr führte er den von allen Patrioten gewünschten Frieden herbey. Großbritannien verdoppelte nunmehr seinen bisher bewiesenen Eifer, zwischen Preussen und Oesterreich einen Particularfrieden zu vermitteln: und die Vorstellungen des englischen Gesandten am wiener Hofe, des Grafen von Hyndford, waren so dringend und so wirksam, daß Maria Theresia endlich nachgab. In der That war dieß das zuverlässigste Mittel, sich der genauern Freundschaft des Königs von Großbritannien und der Ueberlegenheit über ihre andern Feinde zu versichern. Daß Friedrich II. den angetragenen Frieden so schnell annahm, war wohl sehr natürlich. Er bekam, was er verlangte; ob er künftig eben so viel oder noch mehr erhalten würde, war sehr zweifelhaft. Indessen mag auch das verdächtige Benehmen seiner Bundsgenossen, die ihn bisher nur schwach unterstützten, mit eingewirkt haben. Ein an seinen Wunden zu Czaslau sterbender österreichischer General soll dem Könige, da er ihn mit seiner gewöhnlichen Herablassung besuchte, entdeckt haben, daß

Breslauer Friede.

l) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 405.

er in Gefahr stehe, von seinen Bundsgenossen hintergangen zu werden, die nur abwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde m). Die
1742. Präliminarien wurden zu Breslau vom Grafen
11. Jun. von Hyndford, als großbritannischem, und vom Grafen von Podewils, als prueſſiſchem Miniſter, unterzeichnet n), und einige Wochen darauf zu
28. Jul. Berlin, ohne wesentliche Abänderung, in einen förmlichen Friedensschluß verwandelt. Darinn trat Maria Thereſia dem Könige von Preuſſen und deſſen Erben beyderley Geſchlechts, gegen Verzichtleiſtung auf alle Anſprüche an das Haus Oeſterreich, ſowohl Nieder- als Oberſchleſien, nebſt dem vormals zu Mähren gehörigen Diſtrict Katſcher, und die Grafſchaft Glatz, mit völliger Souverainetät und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen, ab, jedoch mit Ausnahme des Fürſtenthums Teſchen, der Stadt Troppau, des jenſeit des Oppauſtroms und in den hohen Gebirgen von Oberſchleſien gelegenen Theils, der Herrſchaft Hennersdorf und der andern Diſtricte, die zu Mähren gehören, ob ſie ſchon in Oberſchleſien eingeſchloſſen ſind. Dagegen wollte der König von Preuſſen die katholiſche Religion in Schleſien im gegenwärtigen Zuſtande laſſen, jedoch ohne Nachtheil der uneingeſchränkten Gewiſſensfreyheit der Proteſtanten und der dem Landesherrn zuſtehenden Gerechtſamen. Auch übernahm Preuſſen die Bezahlung der auf Schleſien haftenden Ca-

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 93. vergl. hiſt. Samml. von Staatsſchr. ꝛc. Th. I. S. 431—435. Oeuvres poſthumes de *Frederic* II. T. I. p. 261. ſqq.

n) bey *Wenck* T. I. p. 734. ſqq.

Capitalien, die einige engliſche und holländiſche Privatperſonen vorgeſchoſſen hatten. Uebrigens wollte zwar die Königinn von Ungern dem Könige von Preuſſen und ſeinen Nachfolgern den Titel eines ſouverainen Herzogs von Schleſien von itzt an zugeſtehen, jedoch ſich eben denſelben Titel, für ſich und ihre Erben, vorbehalten haben. In dieſen Frieden wurden mit eingeſchloſſen der König von Großbritannien und Churfürſt von Hannover, die Kaiſerinn von Rußland, der König von Dänemark, die Generalſtaaten, das Haus Braunſchweig-Wolfenbüttel und der König von Polen, als Churfürſt von Sachſen o). Dem letztern hatte man in den breslauer Präliminarien zur Bedingung gemacht, daß er ſeine Truppen innerhalb 16. Tagen von der franzöſiſchen Armee abſondern und aus Böhmen und den andern öſterreichiſchen Erbſtaaten zurückziehen ſollte p). Auguſt III. erfüllte die Bedingung in der beſtimmten Zeit, und ſo wurde auch zwiſchen Churſachſen und Oeſterreich der Friede, durch die beyderſeitigen Declarationen vom 23. und 28. Jul. 1742., berichtiget q). Gegen das Ende des Jahres ſchloß der König von Großbritannien mit 1742.
Preuſſen zu Weſtminſter r) und ſodann auch mit 18. Nov.
der Kaiſerinn Eliſabeth von Rußland s) beſondere 11. Dec.
Schutzbündniſſe, die mit zur Befeſtigung des breslauer Friedens dienen ſollten. Zur Berichtigung der Gränzen der ſchleſiſchen Länder wurden

o) bey *Wenck* T. I. p. 739. ſqq.
p) Articles prélim. de Breslau Art. XI.
q) bey *Wenck* T. I. p. 717. ſqq. 719. ſqq.
r) bey *Wenck* T. I. p. 640. ſqq.
s) bey *Wenck* T. I. p. 645. ſqq.

von den Höfen zu Wien und Berlin eigene Commissarien ernannt, die auch dieses Geschäft, mittelst eines weitläuftigen Gränzrecesses t), noch
6. Dec. vor Ende des Jahres zu Stande brachten.

Die Franzosen werden aus Böhmen vertrieben.

Die Aussöhnung des Königs von Preussen mit der Königinn von Ungern vernichtete mit einem mal die großen Erwartungen, die sich der Kaiser und der Hof zu Versailles von ihren Unternehmungen wider die österreichischen Erbstaaten gemacht hatten; denn sie verloren damit ihren mächtigsten und thätigsten Bundsgenossen. Am Hofe zu Frankfurt besorgte man sogar, der König von Preussen werde nun aus einem Bundsgenossen ein öffentlicher Feind werden und seine Truppen mit den Heeren der Königinn von Ungern vereinigen, um Bayern zu unterdrücken. Seckendorf v), der im Febr. dieses Jahrs, als
1742. Feldmarschall und geheimer Rath, in kaiserlich-bayersche Dienste getreten war, wurde nach Berlin geschickt, um hier Beobachtungen anzustellen. Sie fielen ziemlich beruhigend aus: Friedrich II. gab dem kaiserlichen Gesandten die Versicherung, daß er wider das Interesse des Kaisers nichts unternehmen, sondern vielmehr jede Gelegenheit ergreifen wolle, es zu unterstützen x). Freylich mußte die Gelegenheit hierzu erst abgewartet werden. Friedrich wandte die Zwischenzeit der Ruhe vorzüglich dazu an, seine neuen Erwerbungen auf den Fuß seiner alten Staaten zu setzen. Maria Theresia aber be-

t) bey *Wenck* T. I. p. 748. sqq. vergl. Büschings Magazin Th. X. S. 477. ff.

v) S. oben S. 47. f.

x) Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 289

benutzte den lang erwünschten Zeitpunct, den sie nun erreicht hatte, mit ungetheilten Kräften ihre übrigen Feinde zu bekämpfen. Noch hatten die preussischen und sächsischen Völker Böhmen nicht ganz verlassen, als der Prinz Karl von Lothringen, in Vereinigung mit dem Fürsten von Lobkowitz, auf die Franzosen, die unter den Marschällen Belleisle und Broglio noch den größten Theil von Böhmen inne hatten, losgieng und sie nöthigte, sich eiligst über die Moldau zurückzuziehen, Frauenberg, Wodnian, Pisek, Pilsen und andere Plätze zu verlassen und sich in die Stadt Prag zu werfen, wo sie nun völlig eingeschlossen wurden y). Da sich die Besatzung auf 25,000. Mann belief, so nahm die Theurung, bey der starken Einwohnerzahl, bald so sehr überhand, daß die beyden Marschälle mit Ehren abzuziehen wünschten. Belleisle trug daher bey der österreichischen Generalität auf eine Conferenz an, die aber nicht nach seinem Wunsch ausfiel. Man antwortete ihm: die Umstände hätten sich nun so sehr geändert, daß man keine andern Vorschläge annehmen könne, als daß die beyden Marschälle sich mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben sollten; und dabey blieb der wiener Hof bey dem wiederholten Antrage z). Um die eingeschlossenen Franzosen zu befreyen, mußte der Marschall von Maillebois mit 35,000. Mann von Westphalen her, über den Westerwald und durch Franken, nach Bayern eilen und, nachdem

1742. im Jun.

1742. 1. Jul.

im Aug. u. Sept

y) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 509. ff. 512 — 518.

z) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 518. ff. 521. ff.

er hier noch ein französisches Corps an sich gezogen hatte, nach Böhmen rücken a). Auch bewirkte er durch seine Annäherung an der böhmischen Gränze so viel, daß Broglio mit einem
im Oct. Theil der Besatzung aus Prag abziehen konnte b); während daß der kaiserliche Feldmarschall Seckendorf einen großen Theil von Bayern, selbst die
im Oct. Hauptstadt München, wieder einnahm c). Allein da Maillebois nicht im Stande war, den Paß bey Cadan zu überwältigen, um sich sodann mit dem Marschall von Broglio bey Leutmeritz zu vereinigen; und da er auch anfieng, an Proviant
20. Oct. Mangel zu leiden: so entschloß er sich, durch die Oberpfalz nach Bayern zurückzukehren, wohin ihm sodann der Marschall Broglio mit seinem Corps nachfolgte d). Man schätzte den Verlust, den die Armee unter Maillebois durch die beschwerlichen Märsche vom Niederrhein nach Böhmen und von da zurück gelitten hatte, auf 11,700. Mann, ohne den Abgang an Pferden und Gepäck e). Nun setzten die Oesterreicher ihre unterbrochenen Belagerungsanstalten wieder fort, und Belleisle wurde von neuem und enger in Prag eingeschlossen. Endlich, da der Mangel in der Stadt mit jedem Tage dringender und fürchterlicher ward und alle Hofnung zum Entsatz verschwunden war, wagte

a) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 524. ff. 532. Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 561. ff.

b) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 598. f.

c) Hist. Samml. ꝛc. Th. I. S. 249. ff. Lebensbeschreibung des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 297. ff.

d) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 599. ff. 603. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 565. ff.

e) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 608. f.

Digitized by Google

wagte es Belleisle, sich mit seinen Truppen, die sich noch auf 14,000. Mann beliefen, des Nachts aus Prag herauszuziehen und sich mit größter Gefahr nach Eger zu retten, wo er nach einem höchst beschwerlichen Marsch von 11. Tagen anlangte f). Indessen ließ Lobkowitz die Stadt Prag nochmals auffordern. Der Commandant Chevers verlangte eine ehrenvolle Capitulation, und Lobkowitz, dem die Schwäche der zurückgelassenen Besatzung nicht bekannt war, bewilligte sie. Die Besatzung, die nicht viel über 1000. Mann, größtentheils Invaliden, stark war, erhielt einen freyen Abzug nach Eger, dem einzigen Platz von Böhmen, den die Franzosen noch besetzt hielten g). Im folgenden Frühjahr ließ sich Maria Theresia zu Prag von den Landständen huldigen, und empfieng den Tag darauf die feyerliche Krönung h). Endlich wurde auch Eger, durch Mangel an Lebensmitteln, zur Uebergabe genöthigt i), so daß nun ganz Böhmen von feindlichen Völkern befreyet war.

17. Dec. 26. Dec. 1743. 11. May. 12. May. 8. Sept.

Eben so glücklich waren die österreichischen Waffen in Bayern. Zwar hatte Seckendorf im vorigen Herbst den größten Theil dieses Landes wieder erobert, und der Kaiser war sogar im April

Progressen der Oesterreicher in Bayern.

f) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 610. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 110. ff.

g) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. I. S. 620. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 125. ff.

h) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 473. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 299. ff.

i) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. III. S. 494. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 814. ff.

Digitized by Google

April 1743. nach seiner Residenz München zurückgekehrt k). Aber diese Vortheile waren nicht von Dauer. Schon zu Anfang des Frühjahrs brach der Prinz Karl von Lothringen, nebst Khevenhüller und Bärnklau, von neuem in Bayern ein, und hatte um so mehr Fortgang, da die Franzosen ihre Bundsgenossen, die Bayern, nie gehörig unterstützten. Seckendorfs ganzes Heer bestand ungefähr aus 15,000. Mann. Zwar fieng er wieder an zu werben: aber es gieng damit sehr langsam, weil es an den nöthigen Summen zum Handgelde und zur Kleidung fehlte l). Den größten Theil des Heers hatte Seckendorf bey Landshut zusammengezogen: mit den übrigen 7000. Mann, dem Kern der bayerschen Truppen, stand der General-Lieutenant Minuzzi bey Simpach, um Braunau zu decken. Dahin wandte
1743. sich der Prinz Karl von Lothringen, griff den Ge-
9. May. neral Minuzzi in seinem Lager bey Simpach an, schlug ihn mit einem Verlust von 4000. Mann aus dem Felde, und bekam ihn selbst gefangen m). Diesen Sieg verfolgte der Prinz Karl dadurch, daß er sich immer näher und von mehrern Seiten gegen die Feinde andrängte. Er ließ Burkhausen und Mühldorf wegnehmen und den General Bärnklau gegen München anrücken, während daß der General Stentsch von Tyrol aus in Bayern

k) Hist. Samml. von Staatsschr. Th. III. S. 8.

l) Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 307. f. 310.

m) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 22. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 676. f. Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 314. ff.

Digitized by Google

ern einbrach n). Seckendorf ſuchte die Hauptſtadt München zu decken: da er aber von dem Marſchall Broglio gar nicht unterſtützt wurde, ſondern die Franzoſen ſich überall zurückzogen, ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich mit ſeinem kleinen Heer zwiſchen Landshut und Mosburg zu verſchanzen o). Indeſſen hatten ſich die Franzoſen Dingelfing, Landau und Deckendorf wegnehmen, und den Prinzen Karl von Lothringen über die Iſer und Donau gehen laſſen p). Zwar ſuchte der Kaiſer die Franzoſen, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Broglio auf dem Schloſſe Wolnzach, zu einer thätigern Mitwirkung und zur Vereinigung derſelben mit den Bayern zu bewegen: aber Broglio entſchuldigte ſich mit Befehlen von ſeinem Hofe, die ihn hinderten, und zog kurz darauf ſehr eilfertig aus Bayern ab und über Donauwerth, durch Schwaben, bis über den Rhein zurück q). Nun ſahe ſich Seckendorf mit 9000. Mann den Anfällen eines viermal ſtärkern ſiegreichen Feindes ausgeſetzt. Er zog ſich nach Ingolſtadt und von da nach Rain zurück r). Der Kaiſer aber fand ſich zum zwey- 1743. 4. Jun.

n) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 318. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 29. ff.

o) Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 318. f. Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 683.

p) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 680. ff. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 32. f.

q) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 319. f. Hiſt. Samml. v. Staatsſchr. Th. III. S. 33. ff. 39.

r) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 320.

Digitized by Google

zweyten mal in der Nothwendigkeit, Residenz und Land zu verlassen: er flohe mit seiner Familie
8. Jun. nach Augsburg und von da wieder nach Frankfurt s). Kaum hatte er sich entfernt, als Mün-
9. Jun. chen und Friedberg und mit ihnen sehr ansehnliche Magazine in feindliche Hände fielen t). In dieser äußerst mißlichen Lage mußte man auf ein Auskunftsmittel denken, um wenigstens die Truppen zu retten, da das Land bereits verloren war. Nach einem zu Augsburg, in Gegenwart des
25. Jun. Kaisers, gehaltenen Kriegsrath erhielt Seckendorf Befehl, sich wegen der bayerschen Truppen und Länder so gut als möglich zu vergleichen.

Vertrag zu Niederschönfeld.

Seckendorf trug dem Prinzen Karl von Lothringen einen Waffenstillstand an, begab sich zu ihm ins Lager, und schloß mit dem Feldmarschall,
1743. Grafen von Khevenhüller, im Kloster zu Nieder-
27. Jun. schönfeld einen Neutralitäts- und Evacuationsvertrag, nach welchem die von den Bayern noch besetzten Städte Straubingen, Braunau und Reichenhall den Oesterreichern eingeräumt werden sollten v). Die Oesterreicher brachten den Vertrag, durch Besetzung jener drey Plätze, nach wenigen Tagen zur Vollziehung x); nur mit Ingolstadt, das noch von den Franzosen besetzt war, dauerte es bis zum 1. Oct., ehe es vom General Bärn-

s) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 996. f.

t) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 35. ff. Lebensbeschr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 320.

v) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 40. ff. 42. ff. Geneal. Hist. Nachr. Th. V. S. 932. ff. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 321. ff.

x) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 809. ff.

Digitized by Google

Bärnklau zur Capitulation genöthigt wurde y). Seckendorf, dessen Armee mit den Truppen aus jenen drey Plätzen etwas über 12,000. Mann ausmachte, blieb den ganzen Sommer über still und unbeeinträchtigt bey Wembdingen stehen, und mußte mit thränenden Augen zusehen, wie die Unterthanen seines Herrn aufs unbarmherzigste gedrückt und ausgesaugt wurden z). Maria Theresia traf indessen zur Verwaltung der bayerschen Lande die nöthigen Einrichtungen, legte zu München eine besondere Landesadministration an, ernannte dabey den Grafen von Goes zum Präsidenten in den churbayerschen Landen und zum Statthalter in der Oberpfalz, und ließ sich von den gesammten bayerschen und oberpfälzischen Ständen und Unterthanen die Interimshuldigung leisten, obschon der Kaiser von Frankfurt aus dawider protestirte a). 1743. im Sept.

Unterdessen hatte sich in den Niederlanden, durch den thätigen Eifer des Königs von Großbritannien, eine sogenannte pragmatische Armee zusammengezogen b), die aus englischen, hannöverschen, österreichischen und hessischen Truppen bestand und zuletzt bis auf 50,000. Mann anwuchs. Dieses Heer zog sich im Febr. 1743. aus den Niederlanden, durch das Jülichische und Kölnische, gegen den Mayn hin c), und deckte vor- Unternehmungen der Engländer.

y) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 817. ff.

z) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 324. f.

a) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 821. ff. Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 117. ff.

b) vom May bis in den Sept. 1742.

c) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 405. ff.

Digitized by Google

1743. vorerſt nicht nur die Wahl des öſterreichiſch geſinnten Grafen von Oſtein zum Erzbiſchof von Maynz d), ſondern ſetzte auch den neuen Churfürſten von der Pfalz, **Karl Theodor**, ſo ſehr
im März. in Verlegenheit, daß er die Neutralität ergriff und ſeine Truppen von der kaiſerlichen Armee zu-
im May. rückzog e). Bald darauf kam der König **Georg II.**, in Begleitung ſeines jüngern Sohns, des Herzogs von Cumberland, bey der pragmatiſchen Armee an, und übernahm darüber ſelbſt das Commando. Denn unterdeſſen hatte ſich ein neues franzöſiſches Heer im Elſaß zuſammengezogen f), war unter dem Marſchall **von Noailles** über den Rhein gegangen und hatte ſich bey Stockſtadt geſetzt, Aſchaffenburg gegenüber, wo Georgs II. Hauptquartier war. Der Marſchall Noailles ſuchte den Engländern vornehmlich die Zufuhr abzuſchneiden und ſie dadurch zur Veränderung ihres Lagers zu nöthigen. Auch brach der König
26. Jun. Georg bald gegen Hanau auf, wo der Prinz Georg von Heſſen-Caſſel ſtand. Der Marſchall
Treffen bey Dettingen. ließ ſofort Aſchaffenburg beſetzen, und ſchickte zu gleicher Zeit ſeinen Neffen, den Herzog **von Grammont**, mit einem Theil der Armee bey Seligenſtadt über den Mayn, mit der Anweiſung, ſich in dem Dorfe **Dettingen** zu ſetzen und von dieſem Poſten, vor näherem Befehl, nicht zu weichen. Hier gedachte Noailles die Engländer und ihre Bundsgenoſſen, die von Aſchaffenburg nach Hanau marſchirten, auf einem engen Wege, der nach dem Dorfe führte, von vier Seiten zugleich

d) Geneal. hiſt. Nachr. Th. V. S. 420. ff.
e) ebend. S. 1021.
f) ebend. S. 413. ff.

Digitized by Google

gleich anzugreifen, einzuschließen und, wo möglich, den König Georg selbst gefangen zu nehmen. Allein der Plan des Marschalls von Noailles wurde durch die unzeitige Hitze des Herzogs von Grammont vereitelt. Dieser gieng, so bald er zu Dettingen angekommen war, den Engländern über den dort fließenden Bach entgegen und gab hiermit dem Könige Zeit, sein ganzes Heer zwischen Dettingen und Klein-Ostheim in Schlachtordnung zu stellen. Der Marschall war außer sich, als er das unbesonnene Manoeuvre seines Neffen erfuhr; aber der Fehler war nicht mehr zu verbessern. Er mußte nun selbst mit der Armee über den Mayn gehen, um den Herzog von Grammont zu unterstützen, und postirte sich bey Dettingen, wo nun die Armeen an einander gerieth. Das Terrain, auf welchem Noailles 1743. 27. Jun. schlagen mußte, war den Franzosen höchst ungünstig. Ihr grobes Geschütz, das auf der andern Seite des Flusses stand, konnte nur wenig Dienste thun, weil man, da es nur die Seiten bestreichen konnte, Gefahr lief, so wohl Franzosen als Engländer zu beschädigen. Das Geschütz der Engländer hingegen, welches auf beyden Seiten der Schlachtordnung gestellt war, traf die Franzosen allein und von vorne, und richtete unter ihnen eine schreckliche Verwüstung an. Auch wurden die Franzosen bald in die Flucht und über den Fluß getrieben, wobey viele ertranken. Die Engländer und ihre Bundsgenossen behaupteten also die Wahlstatt, und der König Georg hielt auf derselben, nach dem Treffen, die Mahlzeit. Einige schätzten den Verlust der Franzosen an Todten auf 4000; die Alliirten sollen nur 1500. Mann verloren haben. Georg II.

hatte dabey ungemein viel persönliche Tapferkeit und Unerschrockenheit gezeigt, und war immer, bald zu Pferde bald zu Fuß, an den gefährlichsten Orten gegenwärtig gewesen g). Man erwartete, daß Georg II. den erfochtenen Sieg benutzen, über den Rhein gehen und Landau angreifen würde, das in seinem damaligen Zustande nothwendig hätte fallen müssen. Allein beyde Armeen blieben in ihren Lägern stehen, die Alliirten diesseit des Mayns zwischen Hanau und Frankfurt, die Franzosen jenseit des Mayns von Steinheim bis
1743. Offenbach h). Erst nach 15. Tagen verließ Noail-
12. Jul. les das Lager am Mayn, und zog sich gegen Worms hin, gieng hier über den Rhein, und wandte sich, nachdem er durch den Rest der aus Bayern angekommenen Armee des Marschalls Broglio ver-
27. Jul. stärkt worden, in die Gegend von Speyer, um das Elsaß zu decken i). Um eben diese Zeit kam der Prinz Karl von Lothringen, nachdem er Bayern und Böhmen von fremden Truppen gereinigt hatte, nebst dem Grafen von Khevenhüller in Schwaben an, besuchte unterwegs den König Georg zu Hanau, und nahm seinen Marsch nach dem Breisgau, um in der Gegend von Breysach über den Rhein zu setzen und das Ober-El-
10. Aug. saß anzugreifen k). Endlich brach auch die alliirte Armee

g) Mémoires pour servir à l'hist. de l'Europe T. I. p. 321—332. Allg. Gesch. der V. Niederl. Th. VIII. S. 305. f. vergl. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 491. ff. 500. ff. Oeuvres posthumes de Fréderic II. T. II. p. 23. sqq. (Berlin 1788. 8).

h) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 883. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. I. p. 348. sqq.

i) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 885. 894. f.

k) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 1099. ff.

Digitized by Google

Armee aus ihrem Lager bey Hanau auf, gieng bey Maynz über den Rhein, und nahm ihren Zug über Oppenheim nach Worms l). Man versprach sich von diesen Bewegungen um so mehr, da die pragmatische Armee nun auch durch ein holländisches Hülfscorps verstärkt wurde. Großbritannien hatte es nämlich, aller Gegenbemühungen des französischen Hofes ungeachtet, doch noch so weit gebracht, daß die Generalstaaten durch die Mehrheit der Stimmen m) den Schluß faßten, der Königinn von Ungern mit 20,000. Mann beyzustehen n). Dieses Corps setzte sich jedoch erst spät in Marsch, und langte im Anfang des Septembers bey Frankfurt an, wo ein Lager für dasselbe abgesteckt war. Allein die holländischen Hülfstruppen unternahmen nichts, sondern giengen nach einigen Wochen zurück nach den österreichischen Niederlanden, wo sie in die Festungen verlegt wurden o). Der König Georg II. zog zwar mit dem alliirten Heer von Worms nach Speyer hinauf, und breitete sich bis Germersheim aus. Doch that er weiter nichts, als daß er die vom Marschall von Noailles verlassenen Linien an der Queich bey Landau schleifen ließ p). Im Oct. und Nov. giengen die Alliirten in einzelnen Haufen über den Rhein zurück und bezogen,

22. Aug. 1743. 17. May. 5. Aug. 25. Sept. 3 — 6. Oct.

l) edend. S. 893. 895. 911. f.

m) Die einzige Provinz Utrecht widersprach. S. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 298. Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 616. ff. 624. ff.

n) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 831. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 415. ff. 900.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 911. 919. f. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 306.

p) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 918. f.

Digitized by Google

theils in den Niederlanden, theils im Münsterschen, Mayntzischen und Hessischen, die Winterquartiere q). Noch weniger konnte der Prinz Karl von Lothringen etwas ausrichten. Zwar versuchte er bey Breysach und bey Rheinweiler über den Rhein zu setzen: aber die Franzosen hatten sich am linken Rheinufer von Hüningen bis gegen Straßburg so stark verschanzt, daß alle Versuche, den Uebergang zu bewerkstelligen, vereitelt wurden. Gegen das Ende des Octobers brach der Prinz Karl aus dem Breisgau wieder auf, und führte die Truppen nach Bayern und der Oberpfalz in die Winterquartiere r).

Fruchtlose Friedensunterhandlungen.

Unter diesen Umständen erbot sich zwar der französische Hof, dem verwüstenden Kriege durch friedliche Unterhandlungen ein Ende zu machen. Und da der Kaiser bereits im vorigen Jahre s) das Reich in mehrern Commissionsdecreten um seine Vermittlung sehr dringend angesprochen hatte t), so erklärten sich die Reichsstände, in einem Reichsgutachten vom 17. May 1743., bereitwillig, diese Vermittlung mit Zutritt und Einverständniß der beyden Seemächte zu übernehmen v), und luden den König von Großbritannien und die Generalstaaten in einem besondern Schreiben dazu ein x). Auch mußte der französische

1743. 8. Jul.

q) ebend. S. 919. f.
r) ebend. S. 1108. ff.
s) 1742. 15. May, 11. Aug. u. 22. Sept.
t) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. I. S. 526. ff. Th. II. S. 69. Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 650. ff.
v) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 189. ff.
x) ebend. S. 208. ff. 211. ff.

Digitized by Google

sische Gesandte auf dem Reichstage zu Frankfurt 26. Jul.
die Erklärung thun, wie sein König über die Nachricht, daß das Reich sich zur Mediation entschlossen habe, um dem Kriege ein Ende zu machen, hoch erfreuet sey, und eben deßwegen nicht angestanden habe, seine dem Kaiser zugeschickten Hülfstruppen nach den Gränzen von Frankreich zurückzurufen y). Der Kaiser aber gab sich einsweilen für sich alle mögliche Mühe, durch Vermittlung des Königs von Großbritannien und des Prinzen Wilhelm von Hessen-Cassel einen billigen Frieden zu erhalten. Es kamen deßhalb mancherley Friedensplane zum Vorschein, die theils von einigen Höfen, theils nur von Privatpersonen entworfen waren. Nach einem dieser Projecte, das zu Anfang des Jahrs 1743. in Holland gedruckt erschien, sollte Bayern in ein Königreich verwandelt und ihm ein Bezirk von Reichslanden, der 6. Millionen Gulden Einkünfte gäbe, zugeschlagen werden z). Hierüber soll der kaiserliche Gesandte zu London, Baron Haßlang, mit dem englischen Minister Lord Carteret eine Unterredung gehalten und zugleich auf die Secularisation verschiedener Erz- und Hochstifter, namentlich Salzburg, Passau, Regensburg, Freisingen, Eichstädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg, angetragen haben a); welches jedoch sowohl vom Kaiser als von Lord Carteret

y) ebend. Th. III. S. 114. f.

z) S. dieses sogenannte Haßlangische Friedensproject in der Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 272. ff.

a) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 275. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 914.

für ungegründet erklärt wurde b). Allein je dringender das Verlangen des Kaisers und des französischen Hofes nach dem Frieden ward, desto mehr wuchs das Vertrauen der Königinn von Ungern auf ihr Waffenglück, und desto mehr befestigte sie sich in dem Entschluß, von der pragmatischen Sanction nicht das geringste abzulassen. Vor zwey Jahren würde Maria Theresia froh gewesen seyn, wenn sie den Frieden mit einigen Stücken ihrer Erbländer hätte erkaufen können: itzt aber hatte sich die Lage der Dinge so sehr verändert, daß sie Entschädigungen verlangte c). Zwar ließ der Kaiser, der durch den Verlust seines Landes aufs äußerste gebracht war, dem Könige von Großbritannien, als derselbe zu Hanau war, neue Friedensvorschläge thun, wobey er sich erbot, auf die österreichische Erbschaft völlig Verzicht zu thun, und der Prinz von Hessen-Cassel unterließ nichts, um sie dem Könige als sehr annehmlich vorzustellen d). Aber auch diese Unterhandlung war fruchtlos. Denn zu Wien verlangte man von Karln VII., wie es schien, ein größeres Opfer, die Verzicht auf die Kaiserwürde; und in England hielt man es auch für besser, den Kaiser und seine Unterhaltung dem französischen Hofe bis zum allgemeinen Frieden zur Last zu lassen. Diesen hätte man, da Frankreich dazu bereit war, schon itzt schließen können. Aber aus zu großem Vertrauen auf das bisherige Glück wurde die Fortsetzung des Kriegs vorgezogen, zumal

b) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 285. ff. 287. ff. 291. f.

c) Hist. Samml. v. Staatsschr. Th. II. S. 222.

d) ebend. S. 361.

mal da die Königinn von Ungern itzt Gelegenheit fand, sich mit Sardinien noch genauer zu verbinden.

Der König von **Sardinien** hatte eine Zeitlang die bourbonischen Höfe, die ihn von der österreichischen Parthey abzuziehen suchten, mit leeren Unterhandlungen aufgehalten, unfehlbar um seine Allianz desto theuerer zu verkaufen. Endlich schloß er mit Großbritannien und Oesterreich zu Worms, wo sich der König Georg II. damals aufhielt, einen neuen Vertrag, vermöge dessen ihm die fernere Zahlung der englischen Subsidien von 200,000. Pf. St. während des ganzen Kriegs versprochen, und ihm von der Königinn Maria Thereſia einige Landschaften des Herzogthums Mayland, nämlich Vigevanasco, der Theil von Pavese, der zwischen dem Po und Tessino und auf der Südseite des Po liegt, und die Grafschaft Anghiera, wie auch die Stadt und ein großer Theil des Herzogthums Piacenza, nebst allen österreichischen Gerechtsamen auf Finale, abgetreten wurden, Sardinien aber sich verband, zum Dienst der Königinn von Ungern 40,000. Mann zu Fuß und 5000. zu Pferde zu unterhalten e). Zu Ende dieses Jahrs trat auch **Churſachsen** auf österreichische Seite, und verband sich der Königinn Maria Thereſia zur Gewährleistung ihrer gesammten Erblande; doch sollte dieß nicht vom gegenwärtigen Kriege und von den darinn bereits begriffenen Mächten zu verstehen seyn f). Noch genauer verband sich Churſachsen mit Oesterreich

Wormser Vertrag. 1743. 13. Sept.

1743. 20. Dec.

1744. 13. May.

e) *Rousset* recueil hist. T. XVIII. p. 91. sqq. *Wenck* T. I. p. 677. sqq.

f) *Wenck* T. I. p. 722. sqq.

Digitized by Google

reich im folgenden Jahre: beyde Theile garantirten einander gegenseitig den Besitz ihrer Länder, und verbanden sich, im Fall eines Angriffs, zu einer gegenseitigen bestimmten Hülfe g).

Französische Kriegserklärung.

Seit dem wormser Vertrage breitete sich der Krieg in Italien weiter und mit mehr Heftigkeit aus. Der spanische Infant Don Philipp hatte zwar ganz Savoyen inne, hatte aber seit drey Vierteljahren wider Piemont und Mayland nichts unternehmen können, weil die Walliser ihm den Durchmarsch schlechterdings nicht verwilligen wollten h). Nun aber brach Frankreich gegen Sardinien öffentlich los, und verstärkte den Infanten Philipp mit 24,000. Mann. Damit suchte der
1743. Infant bey Chateau-Dauphin durchzubrechen und
7. und in Piemont einzudringen, konnte aber auch hier
8. Oct. seinen Zweck nicht erreichen; der König von Sardinien schlug seine wiederholten Angriffe glücklich ab i). Im folgenden Jahre wandte zwar Frankreich alles an, um die seit neun Monaten im Hafen zu Toulon von den Engländern eingesperrte spanische Flotte nach Italien überzubringen, und ließ sie auf ihrer Ueberfahrt mit einer eigenen Flotte begleiten und bedecken. Allein beyde geriethen
1744. mit der stärkern englischen Flotte unter dem Ad-
22. Febr. miral Matthews an der Küste von Provence in ein hitziges Treffen, wobey die spanischen und französischen Schiffe zurückgetrieben und zerstreuet wur-

g) Die gegenseitige Hülfsleistung wurde von churſächsischer Seite auf 20,000. u. von Seiten der Königin von Ungern auf 30,000. Mann bestimmt. Staatskanzley Th. LXXXVIII. S. 296. f.

h) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 371. ff.

i) ebend. S. 955. ff.

wurden i). Daß Frankreich, welches bisher nur als Beystand am Kriege Theil genommen hatte, Gelegenheit suchte, ihn in eigenem Namen zu führen, zeigte die Unternehmung, die es eben damals zum Vortheil des Prätendenten veranstaltete. Des letztern ältester Sohn Karl Eduard, der vor kurzem von Rom in Frankreich angekommen war, sollte mit einer französischen Flotte und vielen Truppen von Dünkirchen nach England übersetzen und gerade auf London losgehen, wo ihm seine Anhänger, die man unterdessen aufgereizt hatte, das Unternehmen erleichtern würden. Allein das Vorhaben verunglückte durch einen heftigen Sturm, der die Schiffe zerstreuete und zum Theil zerstörte k). Bald nach dieser fehlgeschlagenen Unternehmung erklärte der König von Frankreich dem Könige von Großbritannien, und dieser sodann jenem, den Krieg l). Eine gleiche Kriegserklärung erfolgte in kurzem vom Könige von Frankreich und der Königinn von Ungern gegen einander m). Unterdessen hatte der Fürst von Lobkowitz die Spanier, die unter dem Grafen Gages bey Pesaro in einem verschanzten Lager standen, genöthigt, den Kirchenstaat zu verlassen und sich ins Neapolitanische zurückzuziehen n). In diesen Umständen ließ sich der König von Sicilien von seinem spanischen Staatsrath verlei-

1744. 6 — 13 März. 15. März. 11. Apr. 26. Apr. 16. May. 7 — 17. März.

i) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 161. ff.

k) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 180. ff.

l) *Rousset* recueil hist. T. XVIII. p. 317. sqq. 321. sqq.

m) *Rousset* T. XVIII. p. 348. sqq. 351. sqq.

n) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 415. f. *Rousset* T. XVIII. p. 367.

Digitized by Google

ten, die vor zwey Jahren ihm abgenöthigte Neutralität o) zu verlassen und die spanische Parthey wieder zu ergreifen. Er rechtfertigte sich deßwegen in einem besondern Manifest p), ließ seine Truppen zu den spanischen stoßen, drang an der
im May. Spitze derselben in den Kirchenstaat wieder vor,
im Jun. und setzte sich bey Velletri so fest, daß Lobkowitz mit allen seinen Versuchen nicht im Stande war, ihn von da zu verdrängen. Der Feldzug endigte sich auf dieser Seite mit einigen unbedeutenden Gefechten q). Im obern Italien war das vereinigte französisch-spanische Heer, unter den Befehlen des Prinzen von Conti und des Infanten Don Philipp, über den Varo gegangen, hatte
1744. die von den sardinischen Truppen verlassene Stadt
1. Apr. Nizza besetzt und darauf die sardinischen Ver-
20. Apr. schanzungen bey Montalban und Villa Franca überrumpelt, war zwar nach einem hartnäckigen Gefecht wieder herausgetrieben worden, hatte
23. Apr. aber dennoch das Fort Montalban und Villa-
25. Apr. franca erobert r). Die Franzosen und Spanier
im Jul. drangen hernach durch das Thal von Stura in
17. Aug. Piemont ein, machten sich von Demont Meister,
12. Sept. und belagerten die starke Festung Coni, fanden aber an den Piemontesern unter des Königs von Sardinien eigener Anführung so viel Widerstand, daß

o) oben S. 140.

p) bey *Rousset* T. XVIII. p. 367. sqq.

q) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 416. ff. 429. ff. 921. ff. *Castruccii Bonamici* de rebus ad Velitras gestis Commentarius. Lugd. Bat. 1749. 8.

r) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 278 — 288. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. II. p. 82. sqq.

Digitized by Google

daß ſie die Belagerung aufhoben, und ſich theils nach Savoyen und Nizza, theis nach der Provence und Dauphiné zurückzogen s). Oneglia und einige andere Plätze, welche Don Philipp eingenommen hatte, waren vorher ſchon geräumt worden t). 21. Oct. im Nov.

Ein neuer Schauplatz des Kriegs hatte ſich in den Niederlanden eröfnet. Der Hof zu Verſailles war über die Theilnehmung der Generalſtaaten am teutſchen Kriege ſo aufgebracht, daß **Ludwig XV.** ſelbſt, in Begleitung des Marſchalls von Noailles, mit 100,000. Mann nach Flandern aufbrach und hiermit das Glück der Waffen völlig veränderte. Seit Ludwig dem XIV. hatten die franzöſiſchen Truppen keinen König an ihrer Spitze geſehen. Die beyden letzten Feldzüge hatten die Armeen muthlos gemacht: man glaubte, daß die Gegenwart des Königs allein vermögend wäre, ſie wieder aufzurichten. Die Herzoginn **von Chateauroux** war es, die, mit Hintanſetzung ihrer perſönlichen Vortheile, den König aus ſeiner bisherigen Unthätigkeit und Sinnlichkeit herausriß und durch dringende Vorſtellungen ihn bewog, ſich ſelbſt an die Spitze der Truppen zu ſtellen v). Die Franzoſen bemächtigten ſich in kurzer Zeit und ohne vieles Blutvergießen der Barriereplätze Menin, Ypern, Fort Knocke und Fürnes x). Wahrſcheinlich würde Ludwig XV. ſieht nach den Niederlanden. 1744. im May. im Jun. u. Jul.

s) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 58. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 167. ſqq.

t) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 291. f.

v) Oeuvres poſthumes de *Fréderic* II. T. II. p. 81. ſq.

x) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 484. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. II. p. 30. ſqq.

Digitized by Google

würde Ludwig XV. seine Eroberungen mit gleicher Schnelligkeit fortgesetzt haben, wenn nicht die glücklichen Unternehmungen der Oesterreicher am Rhein ihn genöthigt hätten, mit dem größten Theil seines Heers zur Rettung des Elsaß herbeyzueilen. Der Prinz Karl von Lothringen und der an Khevenhüllers Stelle getretene Feldmarschall Graf von Traun y) hatten ein mächtiges Heer zusammengebracht und sich bey Heilbronn gesetzt, waren sodann weiter gegen Philippsburg hinaufgerückt, und hatten allmälig gegen die Kaiserlichen, die angeblich als ein neutrales Observationscorps zu Bedeckung der neutralen Reichslande unter Seckendorf bey Philippsburg standen, die Feindseligkeiten wieder angefangen. Seckendorf beschwerte sich, daß dieß dem Neutralitätsvertrage zuwider sey. Aber der Prinz von Lothringen antwortete: diese Neutralität finde nicht mehr Statt, weil die kaiserlichen Truppen unlängst von französischen Commissarien gemustert worden und auch ihren Unterhalt aus Frankreich zögen, folglich von dieser Krone abhängig wären z). Doch dieß war nur Nebensache in dem Plane des österreichischen Feldherrn; das Hauptziel, das er sich vorgesteckt hatte, war der Uebergang über den Rhein und die Eroberung von Elsaß und Lothringen. Nachdem sich der Graf von Seckendorf genöthigt gesehen, über den Rhein hinüber zu gehen und sich bey Speyer zu lagern a), wußte Karl von Lothringen den Marschall

Unternehmungen der Oesterreicher am Rhein.

y) Khevenhüller starb am 26. Jan. 1744.

z) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 334. f. Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 562. ff.

a) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 337.

schall von Coigny, der am jenseitigen Rheinufer stand und sich von Oppenheim bis Germersheim ausgedehnt hatte, durch verstellte Bewegungen so geschickt zu hintergehen, daß er sich einen doppelten Uebergang, bey Schreck oberhalb der germersheimer Linien und bey Weissenau unterhalb Stockstadt unweit Maynz, eröfnete und in zwey Tagen mit der ganzen großen Armee glücklich über den Rhein setzte b). Das erste, was die Oesterreicher nach ihrem Uebergange unternahmen, war die Eroberung der germersheimer und lauterburger Linien, mit der Stadt Lauterburg, die sie ohne Schwerdtstreich in ihre Gewalt brachten c). Coigny und Seckendorf hingegen näherten sich der Stadt Weissenburg. Aber Nadasdy war auf der andern Seite der Lauter hinaufgegangen und fast zugleich mit ihnen da angelangt. Nadasdy trieb die französischen Vorposten zurück, und der Commandant zu Weissenburg, welcher glaubte, Coigny sey geschlagen, ergab sich und seine Besatzung zu Kriegsgefangenen. Unter diesen Umständen mußten sich Coigny und Seckendorf entschließen, mit Gewalt durchzubrechen. Nadasdy wurde in den weissenburger Linien an drey verschiedenen Orten angegriffen und nach einem hartnäckigen Gefecht herausgetrieben: so wie auch der Oberste Forgatsch, der Weissenburg mit 500. Ungern besetzt hielt,

1744. 1. Jul. 2. Jul. 3. Jul. 1744. 6. Jul.

b) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 584. ff. 594. ff. Oeuvres posthumes de *Fred.* II. T. II. p. 84. sqq. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 336. ff.

c) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 599. f. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 343. f.

Digitized by Google

hielt, zur Uebergabe genöthigt wurde d). Da Coigny und Seckendorf nicht stark genug waren, um auch die lauterburger Linien wieder zu erobern, so begnügten sie sich, Fort Louis und Straßburg zu verstärken, und setzten sich, um nicht zum zweyten mal vom Elsaß abgeschnitten zu werden, bey Hagenau hinter der Motter, wo sie sich von Bischweiler bis Schweighausen ausbreiteten. Auch wurde Weissenburg wieder verlassen und dagegen von den Oesterreichern besetzt. Der Prinz von Lothringen aber faßte einen Anschlag auf Fort Louis, und ließ es durch den General Bärnklau einschließen; aber das Austreten des Rheins machte das Vorhaben zu nichte e). Das österreichische Hauptheer entfernte sich von Lauterburg, und lagerte sich bey Bühl. Da nun der Prinz von Lothringen Anstalt machte, die Feinde in ihren Verschanzungen anzugreifen, wichen sie abermals der größern Macht, zogen sich über Brumpt nach Molsheim zurück, lagerten sich hinter dem dortigen Canal, und sicherten sich durch diese Stellung die Gemeinschaft mit Straßburg. Die Oesterreicher bezogen ein vortheilhaftes Lager bey Hochfelden, brachen es jedoch bald wieder ab, um bis Wingersheim vorzurücken f). Aber nun veränderte sich mit einem mal die Lage der Sachen. Ludwig XV. war mit 30,000. Mann

d) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 600. ff. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 344. f.

e) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 345. f. Oeuvres posthumes de *Fred.* II. T. II. p. 89. sq.

f) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 346. ff.

Digitized by Google

Mann seiner besten Truppen aus den Niederlanden angekommen, um seine bedrängten Gränzprovinzen zu retten. Dieses Heer vereinigte sich, unter des Marschalls von Noailles Anführung, bey Molsheim mit Coigny. Ein anderes Corps, das der Herzog von Harcourt commandirte, langte bey Pfalzburg an; und einen dritten Heerhaufen versammelte Belleisle in den lothringischen Bisthümern, so daß das ganze französisch-bayersche Heer im Elsaß bis auf 80,000. Mann anwuchs g). Doch würde diese Uebermacht den Prinzen von Lothringen nicht so leicht zum Rückzuge genöthigt haben, wenn nicht eben itzt der König von Preussen das von Truppen entblößte Böhmen mit einem neuen Einbruch bedrohet hätte. 1744. 13. Aug.

Das große und glänzende Glück, das die Waffen der Königinn von Ungern seit dem breslauer Frieden begleitete, hatte den König Friedrich II. nicht so wohl eifersüchtig, als vielmehr besorgt gemacht, seine neuen Erwerbungen wieder zu verlieren, und einige Artikel des wormser Vertrags, wovon ihm eine Abschrift aus dem Haag zugekommen war h), bestärkten ihn in dieser Besorgniß. In diesem Vertrage, dem auch Churſachsen beygetreten war, hatte sich die Königinn von Ungern „alle Königreiche, Staaten, Länder und Domainen garantiren lassen, die sie gegenwärtig besäße, oder vermöge der Verträge zu Turin, Utrecht und Baden, vermöge der Quadrupleallianz, vermöge der vom Reich und den See- Frankfurter Union.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 947. ff. Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 348.

h) Oeuvres posthumes de *Fred.* II. T. II. p. 62.

Seemächten übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction, vermöge des wiener Definitivvertrags und der am 3. Febr. 1739. zu Versailles unterzeichneten Beytrittsacte zu diesem Vertrage, besitzen sollte i)." Da hier der breslauer Friede, durch welchen Maria Thereſia den größten Theil von Schlesien verloren hatte, nicht genannt war, so sahe man in diesem Artikel nicht undeutlich eine förmliche Garantie aller der Staaten, welche die Königinn von Ungern vermöge der pragmatischen Sanction besitzen sollte, und dazu gehörte auch Schlesien; folglich lag hierinn der Keim zu einer Offensivallianz wider den König von Preussen k). Dieß bestätigte sich durch einen andern Artikel ebendesselben Vertrags, worinn sich die Königinn von Ungern ausbedungen hatte, daß sie ihre Truppen aus Italien, so bald es von den Feinden befreyet wäre, zurückziehen und ihre lombardischen Staaten durch sardinische Truppen vertheidigen lassen dürfe, um sich einer desto stärkern Kriegsmacht in Teutschland bedienen zu können l). Unfehlbar sollte diese Macht wider den König von Preussen gebraucht werden; denn der Kaiser war damals so sehr gedemüthigt, daß die Königinn von Ungern seine gesammten Erbländer im Besitz hatte; Sachsen aber stand mit Oesterreich im Bündniß. Friedrich II. hatte also Ursache genug, auf der Huth zu seyn, wenn er Schlesien nicht wieder verlieren wollte. Noch hatte er keinen Schritt gethan, als Karl VII., der

i) Traité de Worms du 13. Sept. 1743. Art. II. bey *Wenck* T. I. p. 682. sq.

k) Oeuvres posthumes de *Fred.* II. T. II. p. 60.

l) Traité de Worms Art. XIII. l. c. p. 696.

Digitized by Google

der ſich itzt durch das bundswidrige Betragen des franzöſiſchen Hofes ſo weit gebracht ſahe, daß man ihm den Verkauf oder die Verpfändung ſeiner Juwelen anrathen mußte, um wenigſtens ſeine Officiere und Soldaten zu löhnen m), den Gra- 1744.
ſen von Seckendorf nach Berlin ſchickte, um den im Febr.
König von Preuſſen zur Unterſtützung zu bewegen. Friedrich war nicht abgeneigt, dem Kaiſer ſeine Hülfe zuzuſagen, jedoch unter gewiſſen Einſchränkungen n). Um den franzöſiſchen Hof zur kräftigern Wirkſamkeit in den teutſchen Kriegsunternehmungen zu vermögen, ſchickte Friedrich einen eigenen Geſandten nach Verſailles, und die Unterhandlung gewann bald einen glücklichen Fort- 1744.
gang. Preuſſen beſtand vornehmlich darauf, daß im März.
das franzöſiſche Heer im Elſaß die Oeſterreicher zurückkreiben und lebhaft verfolgen, ihnen Bayern wieder abnehmen, und zu gleicher Zeit ein anderes franzöſiſches Heer in Weſtphalen einrücken ſollte, während daß der König von Preuſſen in Böhmen einfallen und alſo der Königinn von Ungern eine Diverſion machen würde; doch wollte Friedrich II. nicht eher losbrechen, als bis er ſeine Verbindung mit Schweden und Rußland berichtigt hätte o). Während dieſer geheimen Unterhandlung wurde zu Frankfurt an einem andern Bünd-

m) Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 331.

n) Oeuvres poſthumes de *Fred.* II. T. II. p. 71. ſq. Lebensbeſchr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 329.

o) Oeuvres poſthumes cet. T. II. p. 74. ſq. *Mably* Droit public de l'Europe T. III. p. 44.

Bündniß gearbeitet, das mit jenem zwischen Frankreich und Preussen gleichen Zweck hatte.
1744. 22. May. Der Kaiser schloß mit Preussen, mit Churpfalz und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Cassel, in größter Stille die berühmte frankfurter Union, deren Hauptzweck äußerlich dahin gieng: daß man die Verfassung des teutschen Reichs, nach Maßgabe des westphälischen Friedens und anderer Reichsgrundgesetze, aufrecht zu erhalten, die Ruhe in Teutschland herzustellen und die Würde und Macht des Kaisers zu handhaben suchen wolle; daß man den wiener Hof durch alle ersinnliche gute Mittel zur Anerkennung des Kaisers, zur Auslieferung des vorenthaltenen Reichsarchivs und zur vorläufigen Restitution der bayerschen Chur-, Erb- und Patrimonial-Länder bewegen, und sich bemühen wolle, daß die bisher obgewalteten österreichischen Erbfolgestreitigkeiten durch die gesammten Stände des Reichs entweder in Güte vermittelt, oder durch rechtliche Entscheidung beygelegt, inzwischen aber ein allgemeiner Waffenstillstand in Teutschland bewirkt würde; auch sollten die gesammten Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, und unter ihnen vornehmlich die Churfürsten von Köln und Sachsen und der Bischof zu Lüttich, eingeladen werden, dieser Union beyzutreten p). Aber in einem beygefügten Nebenartikel, den der wiener Hof nachher für ächt ausgab, soll sich der König von Preussen dahin verbunden haben: daß, da man nicht erwarten dürfe, daß der Hof zu Wien sich zu jenen Puncten in Güte verstehen werde, er die Eroberung von ganz Böhmen übernehmen, und den Kaiser in den

p) bey *Wenck* T. II. p. 163. sqq.

den Besitz dieses Königreichs setzen und es ihm und seinen Erben garantiren wolle; dagegen der Kaiser dem Könige von Preussen, zur Erkenntlichkeit, seine Rechte auf den königsgrätzer, bunzlauer und leutmeritzer Kreis, nebst der Herrschaft und Stadt Partowitz und der Stadt Collin, und auch alle seine Ansprüche auf Oberschlesien erblich und auf ewig abtrat q). Zwar erklärte so wohl der Kaiser als der König von Preussen diesen Separatartikel für grundfalsch und erdichtet r). Doch war, nach Friedrichs eigenem Geständniß, unter den Punkten, die er dem Grafen von Seckendorf zur Antwort auf den Antrag eines Bündnisses mit dem Kaiser und Frankreich vorlegte, auch dieser: „daß Böhmen von den Staaten der Königinn von Ungern abgerissen werden, und der König von Preussen davon die drey an Schlesien zunächst liegenden Kreise besitzen sollte s)."

So bald Ludwig XV. aus den Niederlanden in Lothringen angekommen war, drang der Graf von Schmettau, den Friedrich II. an ihn abgeschickt hatte, sehr eifrig in ihn, daß er seinen Verbindungen genugthun und die Oesterreicher, wenn sie über den Rhein zurückgehen würden, bis nach Bayern verfolgen sollte; der König von Preussen würde am 17. Aug. ins Feld rücken und zu der vorhabenden Diversion 100,000. Mann brauchen t). Vielleicht wäre es ihm noch gelun- Neuer preussischer Einfall in Böhmen.

q) bey *Wenck* l. c. p. 170.

r) *Thucelii* acta comitialia de anno 1744. Th. II. S. 500. f. Staatskanzley Th. LXXXVI. S. 132. f.

s) Oeuvres posthumes T. II. p. 72.

t) Oeuvres posthumes T. II. p. 91. sq.

Digitized by Google

gen, die französischen Armeen in Thätigkeit zu
setzen, wenn nicht Ludwig XV. wenig Tage nach
1744. seiner Ankunft zu Metz gefährlich krank geworden
8. Aug. wäre. Die Aerzte und Chirurgen erklärten das
Uebel für unheilbar. Alsbald umgab man den
König mit Priestern und Beichtvätern, und der Bi-
schof von Soissons versahe ihn mit den Sacramen-
ten, unter der Bedingung, daß er die Herzoginn
von Chateauroux von sich entfernen sollte. Wirk-
lich mußte sie, nebst ihren Schwestern, der Her-
zoginn von Lauragais und der Marquise Flava-
court, Metz sogleich verlassen, und sollte nie wieder
vor dem Könige erscheinen v). Ein Regiments-
Feldscherer stellte den König, durch ein Brechmit-
tel, von seiner vierwöchigen Krankheit wieder her,
deren Ursache weiter nichts als eine Indigestion
gewesen war x). Indessen hatte der König von
Preussen die Operationen wider die Königinn von
Ungern angefangen, und war, nach vorausge-
schicktem Manifest, mit 100,000. Mann soge-
1744. nannter kaiserlicher Hülfsvölker von drey verschie-
25. Aug. denen Seiten in Böhmen eingebrochen y). Bey
Prag stießen die abgetheilten Corps zusammen.
Diese Hauptstadt wurde nun förmlich belagert
16. Sept. und schon am 6ten Tage, nach Eröfnung der
Laufgräben, mit Capitulation eingenommen.
Freylich war der Commandant, Graf von Harsch,
mit der Uebergabe zu voreilig gewesen; wenigstens
hätte

v) Oeuvres posthumes T. II. p. 92. Geneal. histor. Nachr. Th. VI. S. 657. f.

x) Oeuvres posthumes T. II. p. 92. sq. Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 659.

y) Genealog. hist. Nachr. Th. VI. S. 755. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 97. sqq.

Digitized by Google

hätte er durch einen längern Widerstand einen freyen Abzug erhalten können z). Auf die Einnahme von Prag folgte bald die Eroberung von Tabor, Budweis und Frauenberg a); in Zeit von 5. Wochen war fast das ganze Königreich von Preussen besetzt. Durch diese Diversion fand sich der Prinz Karl von Lothringen genöthigt, alle Eroberungsprojecte im Elsaß aufzugeben und nur darauf zu denken, wie er sich mit seiner Armee über den Rhein zurückziehen und den österreichischen Erbländern zu Hülfe eilen könne. Aber die Ausführung dieses Plans war ein schweres und gefährliches Unternehmen. Der Rückzug über einen großen Fluß im Angesicht eines Heers, das dem seinigen um ein ganzes Drittheil überlegen war, schien ihm eine gänzliche Niederlage zu drohen. Wären die französischen Feldherren dem Versprechen nachgekommen, das der Hof zu Versailles dem Könige von Preussen gethan hatte, die Oesterreicher vor ihrem Abzuge aus dem Elsaß anzugreifen und ihnen den Rückzug zu erschweren, so hätte der Krieg vielleicht mit dieser einzigen Schlacht sein Ende erreicht. Aber der Geist der Uneinigkeit, der Unschlüssigkeit und Trägheit, der sich während der Krankheit des Königs der französischen Marschälle bemächtigte, war dießmal der Schutzengel Oesterreichs und seiner Krieger. Zwar bot sich den Franzosen die schönste Gelegenheit dar, die Oesterreicher mit Vortheil anzugreifen. Der Prinz Karl war

Rückzug der Oesterr. über den Rhein.

z) Geneal. histor. Nachrichten Th. VI. S. 771. ff. Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 96. f.

a) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 98. Oeuvres posthumes T. II. p. 110.

Digitized by Google

von Wingersheim bis Brumpt zurückgegangen; die Brücken zum Ueberſetzen ſtanden in Bereitſchaft, und im Rücken der Armee wurden Gräben und Verſchanzungen gemacht, um die Reuterey zu decken. Es war alſo keine Zeit zu verlieren, wenn man die Oeſterreicher noch auf franzöſiſchem Boden angreifen wollte. Aber im Kriegsrath behielt die Meynung des Marſchalls von Noailles die Oberhand, welcher behauptete, man dürfe keine Schlacht wagen, um nicht den Kern des franzöſiſchen Heers einem Verluſt auszuſetzen. Die öſterreichiſche Armee ſchickte ihr ganzes Gepäck auf einer bey Druſenheim geſchlagenen Brücke voraus über den Rhein, marſchirte nach Beinheim,
1744. und ſetzte hier des Nachts mit Ordnung und Ge-
23. Aug. mächlichkeit über den Fluß; denn die Verfolgung, welche ihr Nachtrab von einigen franzöſiſchen Detachements auszuſtehen hatte, war im höchſten Grade ſchlaff und ſchonend b). Der Prinz Karl nahm ſeinen Marſch nach Canſtadt, und ſetzte ihn über Schwäbiſch-Gmünd, Aalen und Biſſingen ungehindert fort nach Donauwerth. Von hier
9. Sept. gieng er auf der Donau nach Wien, und überließ unterdeſſen den Oberbefehl dem Grafen Traun, der ſodann die Armee durch Bayern nach Böhmen hinführte c). Nach der Rückkunft
2. Oct. des Prinzen Karl vereinigte ſich die Armee mit dem Corps des Grafen Bathyani, wodurch ſie nun, ohne die Croaten und andere irregulaire Truppen, auf 60,000. Mann anwuchs d). Und da

b) Oeuvres poſthumes T. II. p. 93. ſqq. Lebensbeſchr. des Gr. v. Seckendorf Th. II. S. 349. ff. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 954. ff.

c) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 965.

d) Geneal. Hiſt. Nachr. Th. VII. S. 288. ff.

Digitized by Google

da auch Churſachſen ſich vor einiger Zeit mit der Königinn von Ungern genau verbunden hatte e), ſo brachen itzt 22,000. Sachſen, als Hülfsvölker, unter dem Herzoge Joh. Adolf von Weiſſenfels nach Böhmen auf, wo ſie ſich mit der Armee des Prinzen von Lothringen vereinigten f). 5. Oct. 22. Oct.

Der Plan der öſterreichiſchen Feldherren gieng dahin, den König von Preuſſen, ohne ihm ein Treffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man ihm von Zeit zu Zeit, durch Märſche und Stellungen, Terrain abzugewinnen und durch die Menge von leichten Truppen den Unterhalt zu erſchweren ſuchte g). Zu dem Ende gieng der Prinz Karl über die Moldau, und lagerte ſich bey Chlumetz. Durch dieſe Stellung wurden die preuſſiſchen Beſatzungen in Tabor, Budweis und Frauenberg völlig abgeſchnitten. Dem Könige von Preuſſen war es nicht möglich den Verluſt dieſer drey Plätze zu hindern; ſie ergaben ſich nach einem kurzen Widerſtande h). 16. Oct. 22. u. 23. Oct.

Da nun das preuſſiſche Heer anfieng, an Fourrage und Proviant Mangel zu leiden, ſo verließ der König ſein bisheriges vortheilhaftes Lager bey Beneſchau, ſetzte bey Porſchitz über die Saſawa und lagerte ſich bey Piſcheli. Der Prinz Karl und der Feldmarſchall Traun aber nahmen eine ſo treffliche Stellung, daß der König nur die Wahl zwiſchen Schleſien und Böhmen hatte. Wenn 26. Oct.

e) oben S. 167. f.

f) Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 102. ff. 283. ff. 291. f.

g) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 99.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 116. ſqq. Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 294. ff.

Digitized by Google

Abzug der Preuſſen aus Böhmen.

Friedrich bey Prag ſtehen blieb, ſo ſchnitten ihm die Feinde die Communication mit Schleſien ab; zog er ſich hingegen nach Pardubitz, ſo war Prag und ganz Böhmen für ihn verloren. Ein Treffen hätte zu ſeinem Vortheil entſcheiden können: aber der Graf Traun wußte immer ſo glückliche Stellungen zu nehmen, daß man ihm nicht beykommen konnte i). Endlich beſchloß der König, durch den Mangel an Proviant und Fourrage, durch die rauhe Witterung und durch die im Lager eingeriſſenen Krankheiten genöthigt, ſeine Truppen hinter der Elbe in die Cantonnirungsquartiere zu verlegen. Er brach alſo ſein Lager
1744. ab, und paſſirte bey Kollin die Elbe ganz unge-
9. Nov. hindert. Er deckte die Poſten Kollin und Pardubitz, und ſetzte zwiſchen beyden, längs der Elbe, Poſten von Grenadierbataillons und Huſaren, um, dafern ein Uebergang über den Fluß verſucht werden ſollte, von den feindlichen Bewegungen ſogleich Nachricht zu erhalten. Dieſe Diſpoſition war nicht hinreichend: die Oeſterrei-
19. Nov. cher giengen an zwey Orten bey Trinitz über die Elbe, wodurch das preuſſiſche Heer getrennt und das Corps des Generals Naſſau in Kollin abgeſchnitten wurde. Zwar gelang es dem Könige durch eine gegen Chlumetz gemachte Bewegung, dieſes Corps wieder an ſich zu ziehen: doch befand er ſich itzt in einer ſo kritiſchen Lage, daß er ſich ohne Verzug entſchließen mußte, Böhmen
27. Nov. zu verlaſſen und nach Schleſien zurückzukehren. Der Abzug geſchahe in drey Colonnen, von denen nur die eine von den Croaten beunruhigt wurde.

i) Oeuvres poſthumes. T. II. p. 121. ſqq. Gen. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 299.

wurde. Die zu Prag zurückgelaſſene Beſatzung unter dem General Einſiedel mußte, auf des Kö- 26. Nov.
nigs Befehl, die Stadt räumen, und kam in der Mitte des Decembers in einem beklagenswürdigen Zuſtande in Schleſien an, nachdem ihr der General Naſſau mit einem Detachement von 12,000. Mann entgegengekommen war und die Straße von Friedland frey gemacht hatte k). Die ſchlimmſte Folge der verunglückten preuſſiſchen Campagne war, daß nicht nur die Grafſchaft Glatz, bis auf die Stadt und Feſtung dieſes Namens, ſondern auch das preuſſiſche Oberſchleſien, bis auf die Feſtung Coſel, von den Oeſterreichern erobert wurde l). Aber ſo groß im Dec.
auch die Unfälle des Königs waren, ſo blieb ſeine Macht gleichwohl noch ſehr reſpectable, und es verrieth von Seiten Oeſterreichs wenig wahre Kenntniß vom Zuſtande des Gegners, daß man ihn geringer achtete, als er war, und ſich dadurch blenden ließ, anſtatt den angebotenen Frieden zu ergreifen, ihm geradezu den Krieg wegen Schleſien aufs neue anzukündigen und den erlangten guten Ruf des öſterreichiſchen Waffenglücks aufs Spiel zu ſetzen; wovon ſich die ſchlimmen Wirkungen nur gar zu bald zeigten m). Auch hatte Friedrich den Hauptzweck ſeiner Unternehmung gar nicht verfehlt, ſondern vielmehr durch ſeinen bloßen Einmarſch in Böhmen völlig erreicht: er hatte Oeſterreich genöthigt, ſeine Hauptmacht vom Rheinſtrom und aus Bayern zurückzuziehen,

k) Oeuvres poſthumes T. II. p. 126 — 140. Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 102. ff.

l) Geneal. hiſtor. Nachr. Th. VII. S. 387. ff.

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 110.

hatte den Verbundenen aus dem Gedränge geholfen und dem Kaiser zur Wiedereroberung seiner Länder Gelegenheit verschafft. Freylich aber würde der Erfolg seines Feldzugs von einem weit größern Umfange und weit glänzender gewesen seyn, wenn das französische Heer den Prinzen Karl bey seinem Abzuge aus dem Elsaß zu einer Schlacht genöthigt, oder wenigstens ihm auf seinem Marsch nach Böhmen mehr Abbruch gethan hätte. Statt dessen beschäftigten sich die Franzosen mit der Belagerung von Freyburg, und ließen dem Könige von Preussen, vielleicht zur Vergeltung für den breslauer Particularfrieden, die ganze österreichische und sächsische Armee auf dem Halse. Der Prinz von Lothringen kam daher zu zeitig und von den Alliirten unangefochten in Böhmen an; das sächsische Hülfscorps gab ihm eine Uebermacht, die ihm treflich zu statten kam, und, was das Wesentlichste von dieser Vereinigung war, die Preussen verloren dadurch die Zufuhr auf der Elbe n).

Die Franzosen erobern Freyburg.

1744. im Sept. 30. Sept.

So bald sich die Oesterreicher aus dem Elsaß zurückgezogen hatten, trennte sich der größte Theil der Franzosen von den Bayern. Die französische Hauptarmee wandte sich, unter dem Marschall von Coigny, nach dem Breisgau und unternahm die Belagerung von Freyburg o). Ein besonderes Corps von 12,000. Mann unter dem Grafen von Belleisle p), das den Namen einer kaiserlichen Huldigungsarmee führte, zog sich nach den

n) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 110. f.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 236. ff.

p) Bruder des Marschalls.

den österreichischen Landen in Schwaben, bemächtigte sich der Waldstädte und der Stadt Costnitz, und nöthigte die Einwohner, dem Kaiser die Huldigung zu leisten q). Nachdem auch der König Ludwig XV. selbst im Lager vor Freyburg angelangt war, wurde dem Platze so heftig zugesetzt, daß er sich auf Capitulation ergeben mußte; worauf auch die beyden Schlösser übergiengen und die Festungswerke geschleift wurden. Die Franzosen sollen bey dieser hartnäckigen Belagerung 12,000. Mann verloren haben r). Der Graf von Seckendorf hingegen war mit den Bayern dem Prinzen von Lothringen in einiger Entfernung nachgegangen. Die Kraftlosigkeit seiner Truppen und der Mangel an Gelde, an Lebensmitteln und dem nöthigen Geschütz erlaubte ihm nicht, seinen Marsch mit der Behendigkeit fortzusetzen, als der König von Preussen und er selbst es wünschte s). Seckendorf führte sein Heer über Neudorf, Lauffen und Schwäbisch-Hall nach Münchsroth, wo das hessische Hülfscorps zu ihm stieß. Darauf nahm er seinen Weg nach Höchstädt, wo er zu Ende des Septembers anlangte. Bärnklau, dem der Feldmarschall Traun bey seinem Abmarsch nach Böhmen die Vertheidigung von Bayern aufgetragen hatte, gieng über die Donau, zog von Augsburg bis Regensburg eine Truppenkette, um den Bayern den Uebergang streitig zu machen. Seckendorf ließ durch die Grafen von St. Germain und von Piosasque

im Sept. u. Oct.

5. Nov.

25. Nov.

1744. im Sept.

Seckendorfs Progressen in Bayern.

2. Oct.

q) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 238. ff.

r) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 249 — 259.

s) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 354. ff.

que Donauwerth überrumpeln, setzte über die Donau und sodann auch über den Lech, und rückte bis Dachau hervor. Je näher Seckendorf kam, desto weiter zog sich Bärnklau mit seinem schwächern Corps zurück. Zuletzt verließ Bärnklau selbst München, welches sodann von
16. Oct. den Bayern wieder besetzt wurde. Dieß machte dem Kaiser so viel Muth, daß er seinen bisheri-
23. Oct. gen Aufenthaltsort verließ und nach seiner Residenz zurückkehrte. Indessen wurden die Oesterreicher von den Kaiserlichen, mit französischer Verstärkung, immer weiter zurückgedrängt, und noch vor Ende des Jahres war ganz Bayern, bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärding und Passau, wieder erobert t). Seckendorf aber legte,
1. Dec. nach diesen Kriegsverrichtungen, seine Feldherrnstelle nieder, ließ sich jedoch durch des Kaisers Zureden bewegen, noch länger an seinem Hofe zu bleiben und ihm mit seinem Rath beyzustehen v). Gegen das Ende des Jahres fiengen die Oesterreicher an, in Bayern wieder vorzu-
im Dec. bringen. Beyde Ufer der Donau, bis auf Kel-
im Jan. heim und Straubing, und auch die ganze Oberpfalz fielen wieder in ihre Hände x), so daß der Kaiser in Gefahr kam, seine Residenz zum dritten mal verlassen zu müssen. Indessen suchte
Warschauer Allianz. Georg II. von Großbritannien der frankfurter Union ein Bündniß entgegenzusetzen, um der öster-

t) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 357. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 1035. ff. 1046. ff.

v) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 362. ff.

x) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 682. ff.

Digitized by Google

Österreichischen Parthey ein entscheidendes Uebergewicht zu verschaffen und, wo möglich, die Gegenparthey zum Frieden zu nöthigen. Er schloß 1745.
zu Anfang des Jahres 1745. mit der Königinn 8. Jan.
von Ungern, mit dem Könige von Polen, als Churfürsten zu Sachsen, und mit den Generalstaaten eine Quadruple-Allianz zu Warschau. Vermöge derselben wollten die Verbundenen sich gemeinschaftlich und aufs werkthätigste bemühen, den Frieden und die gute Ordnung in Europa und besonders im teutschen Reich herzustellen und zu befestigen. Churſachsen sollte zur Vertheidigung des Königreichs Böhmen 30,000. Mann Hülfstruppen ins Feld stellen, und dafür von Großbritannien 100,000., von den Generalstaaten aber 50,000. Pf. St. jährliche Subsidien erhalten. So bald die Gefahr in Ansehung Böhmens und des Churfürstenthums Sachsen vorüber wäre, sollte der Churfürst von Sachsen, auf die erste Requisition, 10,000. Mann stellen und unterhalten, und dafür eine fortdauernde Geldhülfe von 90,000. Pf. St. bekommen; dagegen ihm die Verbundenen, wenn er deßwegen angegriffen würde, mit ihrer Macht beystehen und völlige Genugthuung verschaffen wollten. Würde die Vorsehung die Bemühungen der Verbundenen segnen, so sollte Churſachsen seinen Antheil an den erhaltenen Vortheilen haben, und auch bey der bevorstehenden Friedenshandlung für sein Interesse gesorgt werden. Uebrigens wurde die Kaiserinn von Rußland und die Republik Polen zu dieser Allianz förmlich eingeladen, so wie auch alle andere patriotisch gesinnte Könige, Churfürsten und Stände zugelassen werden sollten y).

Bal-

y) bey *Wenck* T. II. p. 171. sqq. conf. Oeuvres posthumes T. II. p. 159. sq.

Karls VII. Tod.

Bald nach der Unterzeichnung dieses Bündnisses ereignete sich eine Begebenheit, die den Sachen der Königinn von Ungern eine noch glücklichere Veränderung zu versprechen schien. Der
1745. Kaiser Karl VII. starb, nach einer kurzen Krank-
20. Jan. heit, zu München, in einem Alter von 47. Jahren. Ein zurückgetretenes Podagra machte seinem unruhvollen Leben ein Ende z). Bey so manchen guten und liebenswürdigen Eigenschaften, die er hatte a), muß man bedauern, daß er schwach genug war, sich den ränksüchtigen Entwürfen des französischen Hofes so ganz zu überlassen; daß er sich zum Besitz einer Krone drängte, deren Last er nicht kannte und um die ihn, außer Oesterreich, wohl niemand beneidete. Auch trieb er die Wohlthätigkeit und Freygebigkeit so weit, daß er oft selbst in Dürftigkeit und Mangel gerieth b). Zweymal hatte er seine Erbländer verloren, und hätte er länger gelebt, so würde er sie zum dritten mal haben verlassen müssen.

Interregnum. Wahlanstalten.

Da sich im vorigen Interregnum wegen des rheinischen Vicariats und wegen der zwischen Churbayern und Churpfalz verglichenen Gemeinschaft desselben mancherley Bedenklichkeiten und Widersprüche ereignet hatten, und die Sache bey der Reichsversammlung nicht, wie die Wahlcapitulation hoffen ließ, zur Erörterung und Entscheidung

z) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 687. ff.

a) v. Mémoires de nos jours ou reflexions politiques arrivées après la mort de l'Emp. Charles VII. (Liege 1745. 8.) p. 3. et 5.

b) Oeuvres posthumes T. II. p. 152. sq.

Digitized by Google

dung gekommen war c): so traf man itzt eine andere Einrichtung. Die beyden Höfe zu München und Mannheim verglichen sich mit einander, daß sie künftig das rheinische Vicariat abwechselnd führen wollten; womit auch Churbayern dießmal den Anfang machte d). Das Churcollegium empfahl nachher, in der neuen Wahlcapitulation, den Vergleich zur Genehmigung des ganzen Reichs, die sodann durch ein Reichsgutachten vom 7. Aug. 1752. und dessen kaiserliche Ratification wirklich erfolgte e). Der Wahltag wurde von Churmaynz auf den 1. Jun. ausgeschrieben, und auch die Königinn von Ungern, als Churfürstinn von Böhmen, dazu eingeladen f). Daß der Hof zu Wien alles mögliche thun würde, um die Kaiserkrone an das Haus Oesterreich zurückzubringen, ließ sich mit Gewißheit voraussehen. Auf die Stimmen von Maynz, Trier, Sachsen und Hannover konnte er fast sicher rechnen. Der Churfürst von der Pfalz war zu ohnmächtig, als daß man ihn dem Gemahl der Königinn von Ungern hätte entgegenstellen können; denn die frankfurter Union hatte sich mit Karls VII. Tode gleichsam von selbst aufgelöset. Eben dieß war der Fall mit dem neuen Churfürsten von Bayern **Maximilian Joseph**, der außerdem noch zu jung war, als daß man auf ihn hätte Rücksicht nehmen können g). Es blieb also kein anderer übrig, 1745. 26. März.

c) S. oben S. 81. ff.

d) Neue Samml. v. Staatsschr. nach Ableben K. Karls VII. Th. I. S. 1023. ff. (Frankf. 1745. 8.)

e) Neue geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 220. f.

f) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 835. ff.

g) Er war gebohren 1727. 28. März, und hatte von seinem

übrig, als der Großherzog Franz von Toſcana, für deſſen Wahl ſich auch der König von Großbritannien aufs kräftigſte intereſſirte. Selbſt der Hof zu Verſailles verzweifelte an der Möglichkeit, den Großherzog dießmal vom Throne auszuſchließen: indeſſen wollte er ihm doch einen Nebenbuler entgegenſtellen, um deſto vortheilhaftere Vergleichsbedingungen zu erhalten. Die Wahl fiel auf den König von Polen und Churfürſten von Sachſen Auguſt III: und dazu ſoll der Marſchall von Sachſen, Graf Moriz, das meiſte beygetragen haben h); wenigſtens hoffte man, durch dieſe Rivalität den churſächſiſchen Hof mit dem wiener zu veruneinigen. Der franzöſiſche Miniſter zu Berlin, der Marquis de Valori, mußte nach Dresden reiſen und dem Könige Auguſt den Antrag thun, daß er ſich um den Kaiſerthron bewerben ſollte, mit dem Erbieten, daß es der franzöſiſche Hof zu deſſen Behauptung an nichts fehlen laſſen, und auch die Höfe zu München, Mannheim und Caſſel ihren Verbindungen treu bleiben würden, dafern er ſich vom wiener Hofe losmachen wollte i). Allein Churſachſen kannte ſein wahres Intereſſe zu gut, und das Beyſpiel Karls VII. war noch zu neu, als daß es, im Vertrauen auf die höchſt unzuverläſſige franzöſiſche Unterſtützung, ſich hätte um die Kaiſerkrone bewerben und ſeine genauen Verbin-

ſeinem Vater noch kurz vor deſſen Tode das Recht der Volljährigkeit erhalten. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VII. S. 688. 755.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 154.

i) Mémoires de nos jours p. 52. ſq. Neue Samml. von Staatsſchr. nach Ableben K. Karls VII. Th. II. S. 380. f.

bindungen mit Oesterreich zerreissen sollen. Was Frankreich dem Könige August anbot, könnte er allenfalls, und ohne sein Wort zu brechen, auch von Oesterreich und dessen Bundsgenossen erhalten k).

Von dem neuen Churfürsten von Bayern erwartete man zu Wien, daß er selbst zur Aussöhnung mit der Königinn von Ungern den ersten Schritt thun würde. Hätte es von seiner Mutter, der verwittweten Kaiserinn, abgehangen, so würde die Friedenshandlung sogleich eröfnet worden seyn. Auch soll sie, dem letzten Willen ihres Gemahls zu Folge, deßhalb an die Königinn von Ungern geschrieben haben l). Aber so wohl die Zusicherungen der französischen, spanischen und preussischen Minister, als auch die Vorstellungen seiner eigenen Räthe machten dem jungen Churfürsten so viel Muth, daß er dem churſächsischen Gesandten, Grafen vom Loß, der sich mit Friedensvorschlägen zu München eingefunden hatte, die Erklärung gab: „er werde ohne Theilnehmung seiner Bundsgenossen keine Friedensanträge annehmen, noch eingehen m).“ Im Vertrauen auf die französische Hülfe beschloß er, den Krieg fortzusetzen, und hoffte, der Königinn von Ungern bessere Bedingungen abzunöthigen, als man sich gegenwärtig versprechen konnte. Der Graf von Segur, der die französischen Truppen in Bayern commandirte, fand sich zu dem Ende selbst zu München ein, 1745. und im Febr.

Bayern wird zum Frieden genöthigt.

k) Mémoires de nos jours p. 53. sq.

l) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 756.

m) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 756. f. vergl. Mémoires de nos jours p. 22. sq.

und besprach sich mit dem Churfürsten über den bevorstehenden Feldzug; die Stadt Straubing aber wurde in bessern Vertheidigungsstand gesetzt n). Die Eröfnung des Feldzugs wurde auf das Ende des May festgesetzt. Aber schon im März erschien der Graf Bathyani mit 12,000. Mann zwischen Braunau und Scharding, fiel über die zerstreuten Quartiere der Verbundenen her, nahm ihnen Pfarrkirchen und Vilshofen ab, und nöthigte sie, nicht nur Straubing, Kehlheim und Landshut, sondern auch Burghausen, Wasserburg, Reichenhall und andere Plätze zu verlassen und sich nach München hinzuziehen. Der Graf von Segur wandte sich in die Gegend von Pfaffenhofen, zog hier die Pfälzer an sich, und wollte nun zu den Bayern und Hessen bey München stoßen, wurde aber, ehe dieß geschehen konnte, 1745. von Bathyani bey Pfaffenhofen plötzlich angegrif- 15. Apr. fen, und mit Verlust seines Geschützes und Gepäcks in die Flucht getrieben o). Die Franzosen und Pfälzer flohen, von den Oesterreichern verfolgt, über Rain und Donauwerth nach Schwaben. Die Bayern und Hessen aber wandten sich aus der Gegend von München nach Friedberg, und 18. Apr. zogen sich, da die Oesterreicher ihnen nachgiengen, über den Lech zurück. Der Churfürst von 14. Apr. Bayern selbst hatte schon einige Tage vorher seine Residenz verlassen, und war nach Augsburg geflüchtet. Wirklich befand er sich in der äußer-

sten

n) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 762.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 762. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 169. sq. conf. Mémoires pour servir à l'hist. de l'Europe. T. II. p. 221. sqq.

sten Verlegenheit. Die Franzosen waren aus dem Lande vertrieben, und die Pfälzer von den Bayern abgeschnitten: vom Könige von Preussen aber konnte er zur Zeit so wenig Hülfe erwarten, daß sich vielmehr besorgen ließ, er werde sich, wie vor drey Jahren, durch einen Separatfrieden aus der Sache ziehen. Kurz, Maximilian Joseph beschloß, die Gelegenheit, die sich ihm zur Aufhebung seiner unseligen Verbindung darbot, zu benutzen, um einmal den Drangsalen seines Landes und seiner Familie ein Ende zu machen, und der Graf von Seckendorf bestärkte ihn in diesen Gesinnungen p). Die Unterhandlungen, die zwischen dem Grafen von Colloredo und dem churbayerschen Obristhofmeister, dem Fürsten von Fürstenberg, zu Fueßen ingeheim gehalten wurden, waren nicht langwierig; der Graf von Seckendorf, der das eigentliche Triebwerk dieses Congresses war, wußte alle Hindernisse in kurzer Zeit wegzuräumen und beyde Theile zu vereinigen. Schon am 22. April wurde der Friede zu Fueßen unterzeichnet. Vermöge desselben gab die Königinn von Ungern alle in Bayern gemachte Eroberungen zurück, und stand von aller Schadloshaltung ab, die sie von Churbayern etwa hätte fordern können; dagegen begab sich der Churfürst von Bayern, für sich und seine Nachkommen, aller Ansprüche auf die österreichische Erbfolge, trat der vom Reich übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction bey, erkannte die churböhmische Wahlstimme, versprach dem Großherzoge Franz seine Stimme zur Kaiserwahl, und 1745. 22. Apr.

p) Lebensbeschr. des Gr. von Seckendorf Th. II. S. 368. ff.

wollte der Association der vordern Reichskreise, wenn sie zu Stande käme, beytreten, so fern sie die Reichsruhe und Sicherheit zur Absicht hätte; endlich sollten die Hülfstruppen, nachdem sie der Churfürst ihrer Verbindlichkeit bereits entlassen, sogleich nach der Unterzeichnung dieses Vertrags aus Bayern abziehen und ihnen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden q). Freylich war der französische Gesandte, Hr. von Chauvigny, wie der preussische, über diesen Particularfrieden sehr bestürzt und entrüstet. Aber der Churfürst soll den preussischen Minister, da er seine Empfindlichkeit darüber bezeigte, an den breslauer Frieden erinnert haben r). Ehe noch der Friede zu Fueßen berichtigt war, erklärten sich Hessen-Cassel und Churpfalz zur Neutralität und sagten sich von der, ohnehin schon getrennten, frankfurter Union völlig los s).

Fortgang des Kriegs in Schlesien.

Vielleicht hätte sich Maria Thereſia nicht so schnell zur Aussöhnung mit Bayern entschlossen, wenn sie nicht eben damals mit den Preussen in Schlesien beschäftigt gewesen wäre. Die Oesterreicher hatten zwar am Ende des vorigen Jahrs in Schlesien Fuß gefaßt t), und durch die raschen Einfälle der ungrischen Insurgenten in Oberschlesien, die man selbst in der rauhesten Jahreszeit agiren ließ, waren die Winterquartiere für die Preussen überaus unruhig geworden. Allein da diese leichten Völker nicht durch starke Detachements

q) bey *Wenck* T. II. p. 180. sqq.
r) Geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 774. ff.
s) Geneal. histor. Nachrichten Th. VII. S. 776.
t) oben S. 185.

ments regulairer Krieger unterſtützt, und nicht auch zu gleicher Zeit, da ſie gegen Oberſchleſien agirten, von einer andern Seite gegen Niederſchleſien ernſtliche Operationen vorgenommen wurden: ſo konnte der Erfolg dieſer Invaſion des ungriſchen Aufgebots nur von kurzer Dauer ſeyn. Der alte Fürſt Leopold von Deſſau zog, da er von einer andern Seite nichts zu beſorgen hatte, ſeine Truppen zuſammen, wandte ſich plötzlich nach Oberſchleſien, und trieb in ſehr kurzer Zeit, faſt bloß durch das Schrecken der Ueberraſchung und den Ruf des deſſauiſchen Namens, die Oeſterreicher aus dem Lande. Der würdige Feldmarſchall Traun ſetzte ſich zwar bey Neuſtadt: da er ſich aber auf die Schwärme der irregulairen Truppen nicht verlaſſen konnte, und bey der Uebermacht des Feindes befürchten mußte, in den unwegſamen Gegenden bey dieſer Jahreszeit aufgerieben zu werden, wenn er den rechten Zeitpunct des Rückzugs verſäumte, ſo blieb ihm nichts übrig, als in größter Eil durch die hohen Gebirge die mähriſchen Gränzen zu gewinnen. Allenthalben zogen ſich die Oeſterreicher zurück: und auch der General Caroli, der ſich mit 5000. Mann im Fürſtenthum Oels herumtrieb, mußte das Land verlaſſen und ſich nach Teſchen hin wenden v). Doch, ſchon im März kamen die Inſurgenten unter dem Grafen Caroli in den Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor wieder zahlreich zum Vorſchein. Die öſterreichiſchen und ſächſiſchen Truppen, die den Winter über von der mähriſchen Gränze an bis in den ſaatzer Kreis ver- 1745. im Jan.

v) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 114. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 145. ſqq.

vertheilt waren, zogen sich im April bey Königsgrätz zusammen. Nadasdy betrat mit seinem Corps den niederschlesischen Boden, und die ungrischen Insurgenten breiteten sich in Oberschlesien aus x). Bey diesen Erscheinungen zog der König von Preussen, der sich itzt auf den Vertheidigungskrieg eingeschränkt sahe, das Corps, das unter dem Markgrafen Karl in Oberschlesien stand, zu-
1745. rück und ließ es zur Hauptarmee bey Frankenstein im
im May. Fürstenthum Münsterberg stoßen y). Diese Entfernung gab Gelegenheit, daß die kleine Festung
27. May. Cosel in Oberschlesien durch Verrätherey und Ueberfall in österreichische Hände fiel z). Alle Bewegungen der Oesterreicher und Sachsen zeigten an, daß sie mit einem großen Unternehmen umgien-
Leipziger Bündniß. gen. Wirklich hatte sich Churſachsen mit dem wiener Hofe in ein noch engeres Bündniß wider Preussen eingelassen, das nichts geringeres als die größtmögliche Einschränkung der preussischen
1745. Macht zur Absicht hatte. Beyde verbanden sich
18. May. ingeheim zu Leipzig dahin: daß sie beyderseits, um so wohl für das Vergangene die gebührende Genugthuung, als auch für die Zukunft hinlängliche Sicherheit zu erlangen, die Waffen nicht eher niederlegen wollten, als bis man dem Könige von Preussen nicht nur ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz wieder entrissen, sondern auch diesen furchtbaren Nachbar noch enger eingeschränkt haben würde. Vornehmlich wünschte man, außer Schlesien und Glatz, noch das Herzog-

x) Geneal. histor. Nachr. Th. VII. S. 960. ff. 963. f.

y) Oeuvres posthumes T. II. p. 195. sqq.

z) Genealog. hist. Nachr. Th. VII. S. 968. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 121.

zogthum Magdeburg, mit dem dazu gehörigen Saalkreise, das Fürstenthum Crossen, nebst dem darunter begriffenen züllichauer Kreise, und die in der Lausitz gelegenen böhmischen Lehen des Hauses Brandenburg, nämlich Cotbus, Peitz, Storkow, Beeskow, Sommerfeld und andere dazu gehörige Orte und Districte zu erobern. Auch wurde schon im voraus verabredet, was davon dem Hause Sachsen zu Theil werden sollte a).

Diesem Vertrage zu Folge rückte der Prinz Karl von Lothringen aus der Gegend von Königingrätz und Jaromirz über Johnsdorf in das schlesische Gebirge. Nachdem er sich mit dem Herzoge Joh. Adolf von Weissenfels, der eben von Dresden bey dem sächsischen Hülfscorps angekommen war, über den Operationsplan besprochen hatte, brach er mit ihm in Niederschlesien ein, und lagerte sich bey Landeshut. Der König, der sich nicht dabey aufhalten wollte, die Pässe im Gebirge zu besetzen und zu vertheidigen, und sogar Oberschlesien preis gab, zog seine Macht zusammen, und ließ geschehen, daß die Feinde ungehindert aus dem Gebirge in die Ebene herabstiegen. Er verließ Frankenstein, und setzte sich erst bey Reichenbach, sodann in der vortheilhaften Ebene zwischen Schweidnitz und Striegau. Am 3. Jun. langten die Oesterreicher und Sachsen in der Gegend von Hohenfriedberg an, und lagerten sich in der Ebene von Ronstock, Thomaswalde und Hausdorf. Nach ihrer Meynung stand der König in seinem Lager unbeweglich, als ob er ein Treffen bloß annehmen, aber nicht geben wolle. Sie

1745. 25. May. 28. May. 1745. 1. Jun. Schlacht bey Striegau.

a) Recueil des déductions, manifeles, déclarations, traités cet. par le Comte *de Hertzberg*. T. I. p. 28. sqq. (à Berlin 1790. 8.)

glaubten, daß er, um etwas zu versuchen, zu schwach sey; daß seine Truppen den Muth verloren, und ein sicherer Rückzug nach den brandenburgischen Gränzen das einzige Rettungsmittel sey. Da man sich also für völlig sicher hielt, so wählte man nicht die vortheilhafteste Position. Die Treffen formirten sich nicht gehörig, sondern die Regimenter lagerten sich, wie sie konnten. Ermüdet von der Beschwerlichkeit des Marsches sank alles in Schlaf; denn man glaubte, daß vom Feinde nichts zu befürchten sey. Desto größer also war die Ueberraschung der Oesterreicher und Sachsen, als sie am folgenden Morgen, bey
1745. ihrem Erwachen, eine Armee von 70,000. Preuß-
4. Jun. sen vor sich sahen, die mit eben so viel Ordnung als Entschlossenheit anrückten. Freylich stellten sich die Oesterreicher und Sachsen eiligst in Schlachtordnung, und man benutzte die Vortheile der Gegend und der Macht aufs beste; aber die Fehler des vorigen Tages konnten nicht wieder gut gemacht werden. Der linke Flügel, der größtentheils aus Sachsen bestand, wurde zuerst geworfen. Länger hielten sich die Oesterreicher auf dem rechten Flügel, weil sie ein vortheilhafteres Terrain hatten und nicht, wie jene, der Wuth des ersten feindlichen Anfalls ausgesetzt waren. Auch machten sie den Sieg den Preussen so lange streitig, bis der König mittelst einer Wendung, die er, wie vormals bey Czaslau, seinen ganzen rechten Flügel machen ließ, diese so merkwürdige Feldschlacht entschied. Die österreichische Cavallerie that dabey nichts, und konnte nichts thun, weil sie erst zwey Stunden nach angegangenem Treffen Ordre erhielt, vorzurücken. Für die preussische Reuterey hingegen war die Schlacht

bey

bey Striegau gleichsam die Epoche der Wiederauflebung des Ruhms, der vormals der brandenburgischen Cavallerie, durch die Siege bey Fehrbellin und Warschau unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm, eigen war. Merkwürdig ist die große Erbitterung, mit welcher die Preussen in diesem Treffen wider die Sachsen fochten, weil ihnen diese wegen genommener österreichischer Parthey, wofür sie doch gewiß nichts konnten, äußerst verhaßt waren; und da auch in preussischen Diensten viele Sachsen waren, so gab es schaudervolle Auftritte, indem man Freunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder stehen, und sich einander erwürgen sahe. Der Verlust der Oesterreicher und Sachsen belief sich auf 4000. Mann an Todten und auf 7000. an Gefangenen; auch mußten sie 60. Canonen im Stich lassen. Die Preussen sollen nur 1800. Mann an Todten und Verwundeten verloren haben b). Der Rückzug der Oesterreicher und Sachsen geschahe in ziemlicher Ordnung; nur die Desertion, ein gewöhnliches Uebel der Kriegsheere nach einer verlornen Schlacht, war überaus stark. Die Armee marschirte über Reichenau, Landeshut und Johnsdorf nach Böhmen. Der Prinz Karl nahm eine vortheilhafte Stellung bey Königingrätz; die Sachsen giengen bis Pardubitz, und lagerten sich besonders an der Elbe. Das preussische Heer folgte ihnen nach, und nahm seinen Marsch über Friedland und Nachod, ohne daß jene es wagen durften, den Siegern in den Weg zu treten c). Die Armeen standen den Som-

b) Oeuvres posthumes T. II. p. 201. sqq. Geständnisse eines österr. [Veter.] Th. II. S. 121. ff. Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 966. ff.

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 134. f.

mer über einander ziemlich nahe: aber keine von beyden schien Lust zu haben, etwas entscheidendes zu unternehmen. Um Oberschlesien von den leichten ungrischen Truppen zu reinigen und sich die Zufuhr offen zu halten, schickte der König den General Nassau mit einem Corps von 12,000. Mann ab. Seine Expedition war glück-
6. Sept. lich; er eroberte Cosel, und trieb die Ungern, Croaten und Slawonier nach Mähren zurück d). Des Königs Absicht schien bloß dahin zu gehen, Schlesien zu decken, seine Armee auf Kosten des Feindes leben zu lassen und, wenn die Zeit der Winterquartiere herannahen würde, sich nach der schlesischen Gränze zurückzuziehen. Der Prinz Karl hingegen, dessen Augen noch immer auf die Eroberung von Schlesien gerichtet blieben, mußte aus Mangel der Verstärkungen, um die er dringend angesucht hatte, die Feldschlacht noch vermeiden, und suchte unterdessen nur, dem Könige durch die Neckereyen seiner leichten Völker den längern Aufenthalt in Böhmen zu erschweren. So bald sich der Prinz Karl verstärkt hatte, gieng er über den Adlerfluß, und setzte sich bey Aujest in einem vortheilhaften Lager, dessen linker Flügel bis an die Elbe reichte. Eine nicht weniger vortheilhafte Stellung nahm der König bey Jaromirz. Von beyden Armeen wurden Truppen detachirt; aber der König blieb schwächer als sein
18. Sept. Gegner. Endlich brach der König aus seinem Lager auf, und setzte sich bey Studenz. Prinz
Treffen bey Sorr. Karl folgte ihm bis nach Königshof, mit dem Entschluß, ein entscheidendes Treffen zu liefern und

d) Oeuvres posthumes T. II. p. 222, 237. sq. 260. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 135. f.

und dadurch die eben damals erfolgte Kaiserwahl noch mehr zu solennisiren. Dieses merkwürdige Treffen erfolgte am 30. Sept. bey Sorr, unweit Trautenau. Die Position, die der König genommen hatte und in welcher er zu schlagen genöthigt wurde, war in allem Betracht eine der nachtheiligsten. Von allen Seiten mit den österreichischen leichten Truppen umgeben, konnte er auch nicht die geringste Bewegung machen, die dem Feinde unentdeckt geblieben wäre; aus entgegengesetzten Ursachen blieb ihm alles, was die Feinde thaten, verborgen. Zudem waren die Preussen in Ansehung der Lebensmittel so eingeschränkt, daß sie fast jedes Bündel Heu oder Stroh, das sie ins Lager führten, mit dem Degen in der Faust erfechten mußten. Die Oesterreicher hingegen waren nicht nur bey weitem stärker als die Preussen, sondern hatten auch den Vortheil des Terrains und eine Menge leichter Truppen, die ihnen, wenn sie geschlagen wurden, den Rückzug erleichtern und, wenn sie siegten, die Ueberwundenen aufreiben konnten. Auch schlugen sie zu einer Zeit, wo ihnen der Verlust einer Schlacht wenig schaden konnte, weil der König demungeachtet, aus Mangel an Subsistenz und einem haltbaren Orte, nicht im Stande war, die Folgen des Sieges weit auszudehnen, oder die Winterquartire in Böhmen zu nehmen. Um die Absichten des Prinzen von Lothringen zu vereiteln, hatte der König beschlossen, daß die Armee am 30. Sept. aufbrechen und gegen Trautenau sich in Marsch setzen sollte. Aber das österreichische Heer kam ihm zuvor, und stand mit Anbruch des Tages schon in voller Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager. Der Plan des 1745. 30. Sept.

Prin-

Prinzen Karl war so schön und so richtig angelegt, daß er dießmal verdiente glücklich zu seyn: aber er begieng im Augenblick der Ausführung einige Fehler, die ihn um den Preis seiner Geschicklichkeit brachten e). Diese Fehler wußte der König so schnell und so glücklich zu benutzen, daß er mit 18. bis 19,000. Mann gegen 35. bis 40,000. Oesterreicher, die ihn schon überflügelt hatten, den herrlichsten Sieg erfocht. Er hatte ihn seiner Schnelligkeit, seiner unerschütterten Fassung und kaltblütigen Entschlossenheit in der dringenden Gefahr und der Tapferkeit seiner Truppen zu danken. Die Oesterreicher schätzten ihren Verlust auf 4000. Mann. Die Sachsen, von denen noch 7000. Mann bey der österreichischen Armee geblieben waren f), sollen nur 431. Mann verloren haben. Der Verlust der Preussen ist nicht genau bekannt geworden g). Die Preussen hielten das Feld in Böhmen bis in die Mitte des Octobers. Da aber ihre Lage, wegen der fortdauernden Anfälle der leichten ungrischen Truppen, immer beschwerlicher, und von einer andern Seite der Mangel an Futter und Proviant dringender
1745. ward, so führte der König die Armee über die
16. Oct. böhmischen Gränzen zurück nach Schlesien h).

In

e) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 146. ff.

f) Der größte Theil der sächsischen Hülfstruppen war einige Wochen vorher nach Sachsen zurückgegangen. Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 68.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 70. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 244. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 137. ff.

h) Oeuvres posthumes T. II. p. 264. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 155.

Digitized by Google

In den Niederlanden hatten die Waffen der Königinn von Ungern nicht bessern Fortgang, als in Schlesien und Böhmen. Die Franzosen, an deren Spitze sich der König selbst mit dem Marschall von Sachsen befand, eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Tournay, welches die Generalstaaten mit 8000. Mann hatten besetzen lassen. Um diese wichtige Barrierefestung zu entsetzen, wagten die Verbundenen, unter Anführung des Herzogs von Cumberland und des österreichischen Feldmarschalls Grafen von Königsegg, das blutige Treffen bey Fontenoi. Die vortheilhafte Stellung der Feinde und ihre überlegene Anzahl i) machte den Angriff schwer und gefährlich. Doch würde er gelungen seyn und die Alliirten einen vollkommenen Sieg erfochten haben, wenn der linke Flügel, auf welchem die Holländer standen, sich gehörig ins Treffen gewagt, und wenn die Generale die Verwirrung der französischen Armee, deren Centrum sie schon durchbrochen hatten, besser zu benutzen gewußt hätten. Der Marschall von Sachsen entschied das Treffen dadurch, daß er die königlichen Haustruppen anrücken ließ und diesen Angriff durch einige in der Geschwindigkeit errichtete Batterien verstärkte. Nach einem hartnäckigen Widerstande mußten sich die Alliirten, mit einem Verlust von 10,000. Mann zurückziehen k). Die Ueberwinder

Franz. Unternehmungen in den Niederlanden. 1745. 25. Apr. 1745. 11. May. Treffen bey Fontenoi.

i) Die Franzosen waren 80,000., die Alliirten nur 50,000. Mann stark.

k) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 865. ff. Neue Samml. von Staatsschr. nach Karls VII. Tode Th. I. S. 1053. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 178. sqq.

winder bekamen nunmehr freyes Feld in ihren fernern Unternehmungen. Sie eroberten nicht nur Tournai l), ſondern auch Gent, Brügge, Deynſe, Damme, Aloſt, Oudenarde, Dendermonde, Oſtende, Nieuwpoort und Ath fielen, ohne ſtarke Gegenwehr, in ihre Hände m). Nicht weniger glücklich waren die Franzoſen, Spanier und Neapolitaner in Italien, nachdem auch die Genueſer zu ihnen übergetreten waren. Genua fand ſich beleidigt, daß im wormſer Vertrage n) die öſterreichiſchen Gerechtſamen auf das Marquiſat Finale, welches Karl VI. dem Staat von Genua durch einen feyerlichen Vertrag vom 20. Aug. 1713. verkauft hatte o), dem Könige von Sardinien waren überlaſſen worden, und nahm daher Anlaß, mit Frankreich, Spanien und Sicilien 1745. ein geheimes Offenſivbündniß wider den König von Sardinien zu ſchließen p). Dieß hatte die 1745. Folgen, daß nicht nur die ſpaniſch-ſiciliſche Armee im Apr. ſich über den Panaro und das apenniniſche Gebir- u. May. ge plötzlich ins Genueſiſche wandte, ſondern auch das franzöſiſche Heer unter Don Philipp und dem Marſchall von Mailleboiſ, alles ſardiniſchen Widerſtandes ungeachtet, aus der Gegend von im Jun. Nizza über Albenga, Loano und Finale bis Savona hervordrang q). Nun kündigten die 29. Jun. Genueſer dem Könige von Sardinien, wegen ſeiner Ab-

Kriegsbegebenheiten in Italien.

l) die Stadt am 2 ;. May, die Citadelle am 20. Jun.

m) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 150. ff. Allg. Geſch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 363. ff.

n) oben S. 167.

o) v. *Rouſſet* recueil hiſt. T. XIX. p. 320. ſqq.

p) *Rouſſet* l. c. p. 326.

q) Gen. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 86. ff. 98. ff.

Digitized by Google

Absichten auf Finale, öffentlich den Krieg an, und verstärkten das französisch-spanische Heer mit 10,000. Mann r). Nachdem sich die gesammten Truppen bey Acqui vereinigt hatten, brachen sie, 16. Jul.
80,000. Mann stark, ins Mayländische und Parmesanische ein, eroberten diese beyden Herzogthümer in kurzer Zeit, bis auf einige Schlösser, und trieben auch den König von Sardinien, mit einem Verlust von 1500. Mann, aus seinen Ver- 27. Sept.
schanzungen bey Bassignana s). Doch konnte weder der Graf von Lautrec bey Exilles, noch der Marquis von Mirepoix bey Ceva durchdringen t). Auch wurden die Genueser vom Könige von Sardinien und durch eine englische Hülfsflotte zuletzt genöthigt, sich zur Beschützung ihres eigenen Lan- im Nov.
des zurückzuziehen v).

Unterdessen war die Kaiserwahl glücklich vollzogen worden. Zwar hatte Frankreich, dem Plane des Königs von Preussen gemäß x), ein starkes Heer über den Rhein und Mayn vordringen lassen, um die Wahl des Großherzogs Franz zu hintertreiben, oder sie wenigstens in die Länge zu ziehen, und die österreichisch-alliirte Armee unter dem Herzoge von Aremberg hatte sich genöthigt gesehen, sich über die Lahn zurückzuziehen y). 1745. im März.
Allein der französische Hof ließ von diesem Eifer bald nach, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit Wahl u. Krönung Franz I.

r) *Rousset* T. XIX. p. 326. sqq.
s) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 444 — 453.
t) ebend. S. 454. 456. f.
v) ebend. S. 461.
x) v. Oeuvres posthumes T. II. p. 163. sq.
y) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 1057. ff.

keit auf Flandern. Der Prinz von Conti, der die Armee am Mayn commandirte, mußte 15,000. Mann nach den Niederlanden abschicken und war nun zu schwach, als daß er die Vereinigung des österreichischen Heers, das unter dem Feldmarschall Traun aus Bayern gegen den Mayn anrückte, mit der Armee des Grafen Bathyani z) hätte verhindern können. Nachdem auch der
5. Jul. Großherzog Franz selbst bey der Armee angekommen war und das Hauptcommando übernommen hatte, wurden die Franzosen immer weiter zurückgedrängt und genöthigt, bey Rhein-Türkheim
18. Jul. über den Rhein zurückzugehen, so daß die Kaiserwahl nun ungehindert vorgenommen werden konnte a). Alles vereinigte sich dießmal zum Vortheil des Großherzogs Franz. Er hatte keinen einzigen Mitwerber. Er wurde vom Könige von Großbritannien aufs kräftigste unterstützt und hatte schon alle Stimmen, außer der brandenburgischen und pfälzischen, für sich. Auch wurde itzt auf die bey der vorigen Wahl geschehene Suspension der böhmischen Churstimme nicht geachtet, sondern die von der Königinn Maria Theresia bevollmächtigten böhmischen Wahlgesandten, des brandenburgischen und pfälzischen Widerspruchs ungeachtet, zugelassen, so daß hiermit der Satz, daß auch eine Dame der Churstimme fähig sey, völlig erledigt wurde b). Hierzu kam noch,

z) Er hatte den Herzog von Aremberg im Commando abgelöset.

a) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 1062. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 230. sq. Mémoires de nos jours cet. p. 136. sqq. 162. sq.

b) Gen hist. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. Neue Samml.

noch, daß der Marschall von Belleisle, der bey der letzten Kaiserwahl die Hauptperson gewesen war, zu Ende des vorigen Jahrs das Unglück gehabt hatte, auf einer Reise von München über Cassel nach Berlin, zu Elbingerode im Hannöverschen vom dortigen Amtmann angehalten und, weil er keinen Passeport hatte, gefangen auf das Schloß zu Osterode gebracht zu werden. Von hier wurde er, nebst seinem mitgefangenen Bruder, dem Ritter von Belleisle, nach England abgeführt und erst zu Ende des Augusts 1745. in Freyheit gesetzt c). Dadurch entbehrte der französische Hof ein tüchtiges Werkzeug seiner bisherigen Staatsränke. Mit den Präliminarconferenzen zu Frankfurt wurde am 4. Aug. der Anfang gemacht, und am 20. Aug. erfolgte die Eröfnung der feyerlichen Wahlsessionen, denen jedoch die Wahlgesandten von Churbrandenburg und Churpfalz nicht beywohnten; vielmehr gaben sie bey der churmaynzischen Wahlgesandtschaft nachdrückliche Schriften ein, wodurch sie wider den Fortgang des Wahlgeschäfts feyerlich protestirten d). Nachdem endlich auch der Churfürst von Maynz zu Frankfurt angelangt und die Wahlcapitulation völlig berichtigt war, wurde der 13. Sept. zur Vollziehung der Wahl festgesetzt. Dagegen erklärten zwar die Gesandten 1744. 20. Dec. 1745. 4. Aug. 20. Aug.

Samml. von Staatsschr. nach Karls VII. Tode, Th. II. S. 767. f. Mémoires de nos jours cet. p. 50. sqq.

c) Gen. hist. Nachr. Th. VII. S. 607. ff. Th. VIII. S. 174. Oeuvres posthumes T. II. p. 148. sqq.

d) Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 17. ff. 24. ff.

ten von Churbrandenburg und Churpfalz, daß sie von ihren Principalen Befehl hätten, wider die vorhabende Wahl nochmals zu proteſtiren;
12. Sept. und begaben ſich, mit ihrem Gefolge, weg nach Hanau e). Doch konnte dieß, der goldenen Bulle zu Folge, die übrigen nicht hindern: ſie ſchritten am beſtimmten Tage zur Wahl, und wählten den Großherzog Franz Stephan von Toſcana,
1745. nunmehr Franz I., mit den gewöhnlichen Feyer-
13. Sept. lichkeiten zum römiſchen Könige und künftigen Kaiſer f). Nach erhaltenem Wahldecret begab ſich der Neugewählte von Heidelberg, wo er ſein Hauptquartier hatte, nach Aſchaffenburg, traf unterwegs ſeine Gemahlinn, die unterdeſſen von Wien abgereiſet war, und hielt am 25. Sept. zu Frankfurt ſeinen feyerlichen Einzug, wurde von dem Churfürſten von Maynz und den ſämmtlichen Wahlbotſchaftern ſogleich nach der Bartho-
25. Sept. lomäuskirche begleitet, und beſchwor hier ſeine Capitulation. Darauf reiſete er, mit ſeiner Gemahlinn, erſt noch zur Armee nach Heidelberg g), und kam nach zwey Tagen nach Frankfurt zurück,
4. Oct. wo er ſodann am 4. Oct. die feyerliche Krönung empfieng h). Merkwürdig und bis dahin ohne Beyſpiel war es, daß bey der Wahl dießmal der einzige Churfürſt von Maynz in Perſon zugegen war.

e) ebend. S. 34. f.

f) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 36. ff. J. J. Moſers pragmat. Wahlgeſch. K. Franciſci, in deſſen Beytrage zum neueſten Staatsrecht (1746. 8.) Th. I. S. 315. ff.

g) Maria Thereſia hatte die Armee und ſie manoeuvriren zu ſehen gewünſcht. S. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 196. ff.

h) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 188 — 202.

Digitized by Google

war. Der Churfürſt von Trier kam erſt zwey Tage vor der Krönung an; der Churfürſt von Köln erſt am dritten Tage nach der Krönung. Die Krönung und Salbung verrichtete dießmal der Churfürſt von Maynz, unter Aſſiſtenz des Churfürſten von Trier und des erſten churkölniſchen Wahlbotſchafters. Das Erzſchatzmeiſteramt wurde vom churbraunſchweigiſchen erſten Wahlbotſchafter ruhig ausgeübt. Die Function des churbrandenburgiſchen Geſandten verrichtete, in deſſen Abweſenheit, der Reichserbkämmerer. Die Gemahlinn des neuen Kaiſers hatte ſich zwar ebenfalls zu Frankfurt eingefunden, wurde aber, da ſie eben guter Hofnung war, nicht gekrönt i). Die Abänderungen und Zuſätze in der Wahlcapitulation waren dießmal ganz unbeträchtlich k).

Regierungsantritt.

Mit dem Regierungsantritt des Kaiſers Franz I. kam faſt alles wieder auf den Fuß, wie es unter Karln VI. geweſen war. Ein weſentlicher Unterſchied zeigte ſich zwar darinn, daß die Regierung der öſterreichiſchen Erbſtaaten itzt nicht, wie ehedem, mit der kaiſerlichen Regierung in Einer Perſon verbunden war. Doch ward dieſer Unterſchied, wegen des genauen Verhältniſſes, worinn Franz und Maria Thereſia gegen einander

i) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 200. ff. Moſers Beytrag zum neueſten Staatsrecht S. 537. 542. ff.

k) S. Wahlcapitulation K. Franz des I. mit Beylagen u. Anmerk. von J. J. Moſer, Frankf. 1745. u. 1747. 4. Vollſtändige Sammlung von Actis publicis u. Staatsſchr. unter K. Franz I. Th. I. S. 5. ff. (Frankf. 1749. 8.)

Digitized by Google

der ſtanden, kaum merklich; wenigſtens war nun doch für die Zukunft der Weg von neuem gebahnt, dereinſt in ihrer Nachkommenſchaft beyde Regierungen wieder in Einer Perſon vereinigt zu ſehen.

1745. Der Reichshofrath wurde ſchon am 7. Oct. zu
7. Oct. Frankfurt eröfnet, jedoch nach fünf Tagen wieder geſchloſſen und nach Wien zurückverlegt, wo
18. Nov. er am 18. Nov. von neuem eröfnet wurde. Von den Reichshofräthen, die unter Karln VII. gedient hatten, wurde keiner wieder angeſtellt; wohl aber kehrten fünf von denen, die von Karln VI. her noch lebten, in ihre vorigen Stellen zurück. Auch wurde der Graf **von Wurmbrand** wieder zum Reichshofrathspräſidenten ernannt l. Eben ſo gieng es mit der Reichsvicekanzlerſtelle, die in den letzten Jahren Karls VI. der Graf Rudolf **von Colloredo** bekleidet, und unter Karln VII. ein Graf von Königsfeld bekommen hatte, itzt aber der Graf von Colloredo wieder erhielt m). Auch hoben ſich nun die Schwierigkeiten von ſelbſt, die nach Karls VI. Tode über die Ablieferung des Reichshofarchivs entſtanden waren n). Wegen Reaſſumirung des Reichsconvents nahm der Kaiſer zuförderſt mit dem churfürſtlichen Collegium Abrede. Sodann ernannte
8. Oct. er den Fürſten Joſeph Wilhelm Ernſt **von Fürſtenberg** zum Principalcommiſſarius, der dieſe Stelle auch unter den beyden vorigen Kaiſern bekleidet hatte o). Zum Concommiſſarius wurde der

l) Vollſtänd. Sammlung von Actis publicis unter K. Franz I. Th. I. S. 468. ff. 550. ff.

m) Er wurde 1764. in den Reichsfürſtenſtand erhoben.

n) oben S. 143. f.

o) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 226. ff.

der bisherige österreichische und burgundische Comitialgesandte, Freyherr von Palm, erklärt p). 8. Oct.
Darauf erließ der Kaiser an die Reichsversammlung verschiedene Commissionsdecrete, welche die Befestigung der allgemeinen Reichssicherheit, die Beendigung des noch unerörterten Geschäfts der beständigen Wahlcapitulation, die Revision und Unterhaltung des Kammergerichts und das Münzwesen betrafen q). Einem andern Commissionsdecret zu Folge wurde von allen drey Reichscollegien die Abrede genommen, die Rückkehr nach 27. Oct.
Regensburg nächstens anzutreten und hier den Reichstag längstens am 20. Nov. zu eröfnen r). Doch dauerte es noch bis zum 5. Dec., ehe die 1745.
Wiedereröfnung des Reichsconvents zu Regens- 5. Dec.
burg erfolgte s).

Preussischer Einbruch in Sachsen.

Gegen das Ende des Jahres 1745. eröfnete sich ein neuer blutiger Auftritt in Sachsen. Friedrich II. war durch die Verbindung des churfächsischen Hofes mit dem österreichischen und durch den unternommenen Angriff auf Schlesien heftig erbittert worden. Nach dem Treffen bey Striegau hatte sich der Herzog von Weissenfels mit dem größten Theil der sächsischen Hülfstruppen von der österreichischen Armee abgesondert und nach Sachsen zurückgezogen, und der Hof zu Dresden war mit Churbayern in Unterhandlung

p) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 287. f.

q) ebend. S. 228. ff. 255. ff. 258. ff. 262. ff.

r) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 283. ff. 286. f.

s) ebend. S. 379.

getreten, um gegen gewisse Subsidien 6000. Bayern in Dienste zu nehmen. Der König von Preussen, der hiervon Nachricht bekam, argwohnte, daß man ihm eine Diversion im Brandenburgischen machen wolle, ließ unter dem Fürsten Leopold von Dessau ein starkes Corps bey Magde-
1745. burg zusammenrücken, das sich nachher in die
im Aug. Gegend von Halle zog und noch durch sieben Regimenter von Böhmen her verstärkt wurde t). Zugleich erschien ein preussisches Manifest, worinn der König erklärte, daß er durch das Beyspiel der Königinn von Ungern, welche die Bundsgenossen und Hülfstruppen des verstorbenen Kaisers als ihre Feinde behandelt habe, autorisirt zu seyn glaube, auch die Hülfsvölker der Königinn von Ungern, die Sachsen, als seine Feinde zu behandeln und sie alles das Uebel empfinden zu lassen, was sie seinen Staaten angethan oder zugedacht hätten v). Churſachsen setzte sich in Verfassung, und ließ den größten Theil seiner Truppen, 27. Escadrons und 30. Bataillons, zusammenrücken und bey Leipzig ein verschanztes Lager beziehen x). Alles kündigte den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten und ein entscheidendes Treffen an, als die Unterzeichnung der hannöverschen Convention den Angriff noch suspendirte. Friedrich II. hatte sich, theils aus Verdruß, daß Frankreich seinen Verbindungen so wenig Genüge geleistet hatte, theils weil sei-

t) Oeuvres posthumes T. II. p. 227. Gen. hist. Nachr. Th. VIII. S. 277. f.

v) Staatskanzley Th. LXXXVII. S. 730. ff.

x) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 281. f. 290. f.

Digitized by Google

seine Finanzen völlig erschöpft waren y), mit dem Könige von Großbritannen in Unterhandlung eingelassen und mit ihm zu Hannover eine Con- 1745.
vention geschlossen, die bey dem künftigen Frieden 26. Aug.
mit Oesterreich zur Grundlage dienen sollte. Vermöge derselben sollte der König von Preussen Schlesien auf den Fuß des breslauer Friedens behalten und Großbritannien ihm darüber die Gewähr leisten, mit dem Versprechen, alles mögliche zu thun, um auch die Generalstaaten und in Verbindung mit diesen die andern kriegführenden Mächte und das teutsche Reich bey dem künftigen allgemeinen Frieden zu dieser Garantie zu bewegen. Der König von Preussen versprach, dem Großherzoge von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl zu geben. Oesterreich sollte dem Könige von Preussen alle seine Staaten, und Preussen der Königinn von Ungern alle ihre teutschen Staaten garantiren; Churſachsen sollte sich seiner Ansprüche auf Schlesien durch Ausstellung einer Cessionsacte förmlich begeben und, nebst Churbraunschweig, Churpfalz und Hessen-Cassel, in diesen Frieden mit eingeschlossen seyn; auch sollten alle durch den gegenwärtigen Krieg zwischen Preussen und Churſachsen veranlaßte Anforderungen annullirt und aufgehoben seyn z). Allein der Hof zu Wien verwarf diesen Friedensplan, und die Wiedererlangung der Kaiserwürde bestärkte ihn in diesem Entschluß: Churſachsen aber glaubte, seinen Verbindungen mit Oesterreich treu bleiben zu müssen, denn die Aussichten zu neuen Erwerbungen schienen immer günstiger zu werden. Weder die so

y) Oeuvres posthumes T. II. p. 228.

z) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 723. ff. *Wenck* T. II. p. 191. sqq.

unglücklich abgelaufene Expedition des Prinzen Karl von Lothringen und des Herzogs von Weissenfels, noch die Billigkeit der preussischen Vorschläge konnte die Höfe zu Dresden und Wien von den bisherigen großen Erwartungen zurückbringen. Vielmehr setzten sich beyde mit einander noch genauer zusammen, und entwarfen den geheimen Plan, wie sie mit Anfang des Winters den König von Preussen von vier Seiten zugleich angreifen wollten. Dem zu Folge sollte der Prinz Karl von Lothringen mit der Hauptarmee durch die Lausitz nach Sagan und Crossen gehen, und der General Grün, vereinigt mit einem Corps Sachsen, in die Churmark einbrechen und gerade vor Berlin rücken; das sächsische Hauptheer sollte die Armee des Fürsten von Dessau bey Halle entweder einzeln in den Cantonnirungsquartieren überfallen, oder zu einer Feldschlacht nöthigen, zu gleicher Zeit aber der General Hohenembs aus Böhmen und der General Keul aus Mähren in Schlesien einbrechen a). Ein viel umfassender Plan, dem es aber an Verschwiegenheit bey der Anlage, und an Glück und Schnelligkeit in der Ausführung fehlte. Der König von Preussen bekam, durch den schwedischen Gesandten zu Dresden, von dem Project Nachricht b) und beschloß, so bald er sich von der Wirklichkeit desselben mehr versichert hatte, der Ausführung zuvorzukommen. Nachdem er dem Fürsten von Dessau

a) Vollst. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 620. ff. 696. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 539. f. Oeuvres posthumes T. II. p. 272. 275. sq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 158.

b) Oeuvres posthumes T. II. p. 271. sq.

Dessau die nöthigen Aufträge für das bey Halle stehende Corps ertheilt und in Ansehung der Hauptstadt einige Verfügungen getroffen hatte c), eilte er mit der ihm gewöhnlichen Thätigkeit nach 1745.
Schlesien, zog die Postirungen zur Armee, ließ 14. Nov.
das Gebirge durch die aus Oberschlesien beorderten Truppen des Generals Nassau besetzen, gieng sodann unvermuthet bey Naumburg über die 23. Nov.
Queiß und brach in die Oberlausitz ein, welche die Oesterreicher schon drey Tage vorher betreten hatten d). Eine Art von Vorspiel war die Action bey Hennersdorf, wo vier sächsische Regimenter von den Preussen theils gefangen, theils 23. Nov.
in die Flucht getrieben, und ein Theil ihrer Canonen, Standarten, Fahnen und Pauken erbeutet wurde e). Darauf rückte das preussische Heer weiter gegen Görlitz vor, wo das österreichische Hauptquartier seyn sollte. Der Prinz Karl zog seine in die Cantonnirungsquartiere vertheilten Truppen zusammen, aber nicht um dem Könige die Stirne zu bieten und seine Armee anzugreifen: er dachte nicht einmal daran, Stand zu halten, sondern gab Görlitz sammt den darinn liegenden 300. Sachsen preis, und zog sich in gröster Eil 25. Nov.
und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurück. Die Armee verlor einen großen Theil ihres Gepäcks, viel Volk durch Desertion und auf immer alle Vortheile, die man sich von dieser fehlgeschlagenen Unternehmung

c) Oeuvres posthumes T. II. p. 276. 278. sq.

d) Oeuvres posthumes T. II. p. 279. sqq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 542. f.

e) Oeuvres posthumes T. II. p. 285. sq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 543.

mung verſprochen hatte f). Die Urſachen dieſes eilfertigen Rückzugs ſuchte man in der großen Ueberlegenheit des preuſſiſchen Heers, das von den Oeſterreichern auf 60,000. Mann ausgegeben wurde g), da es doch höchſtens nur halb ſo ſtark war. Die Preuſſen erbeuteten zu Görlitz ein großes Magazin, und noch ein anderes zu Guben, wodurch die Expedition ſehr erleichtert wurde. h). Nachdem der König von Preuſſen die ganze Lauſitz beſetzt hatte, richtete er ſeinen Zug nach Sachſen; denn dahin ſollte nun der Schauplatz des Kriegs verlegt werden. Da Friedrich das Friedensgeſchäft, mitten unter ſeinen Kriegsunternehmungen, nie aus den Augen ließ, ſo that er auch itzt alles mögliche, um den dresdner Hof, entweder einzeln für ſich, oder in Verbindung mit dem wiener Hofe, zum Frieden zu bewegen. Er gab dem engliſchen Geſandten am dresdner Hofe Villiers den Auftrag, dem Könige Auguſt einen Frieden auf den Fuß der hannöverſchen Convention anzubieten i). Aber der ſächſiſche Miniſter, Graf Brühl, machte noch große Rechnung auf den Prinzen Karl, der nach Sachſen kommen und ſich mit der ſächſiſchen Armee unter Rutowsky und mit dem Corps des Generals Grün vereinigen ſollte, und auch auf die, obſchon noch ſehr entfernte, ruſſiſche Hülfe. Vil-

f) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 159. ff. Oeuvres poſthumes T. II. p. 287. ſqq. Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 544. f.

g) Geneal. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 546.

h) Oeuvres poſthumes T. II. p. 288. 289.

i) Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 727.

Villiers erhielt zur Antwort: der König von Polen sey bereit, der hannöverschen Convention beyzutreten, dafern alle Feindseligkeiten sogleich eingestellt, die eingetriebenen Contributionen restituirt, die sächsischen Lande von den preussischen Truppen ohne Verzug geräumt, und alle Schäden und Einbußen ersetzt würden. Den Tag zuvor war der König August, mit seiner Gemahlinn und dem Minister Brühl, von Dresden nach Prag abgegangen, und hatte die Regierung den Conferenzministern überlassen. Der König von Preussen trug auf die Ernennung eines Bevollmächtigten an, um die letzte Hand an das Friedensgeschäft zu legen, und machte noch Schwierigkeiten wegen des verlangten Schadenersatzes. Aber man schrieb ihm zurück: der König von Polen werde keinen Bevollmächtigten schicken; er erwarte beträchtliche Hülfstruppen, und werde sich für den Schaden, den die Preussen in Sachsen anrichteten, im Brandenburgischen zu erholen wissen k). Unter diesen Umständen blieb dem Könige Friedrich nichts übrig, als den Frieden durch die Gewalt der Waffen zu erzwingen; wozu auch die Anstalten bereits gemacht waren. 1745. 2. Dec. 1. Dec.

Schon zu Ende des Novembers war der Fürst von Dessau, auf des Königs Befehl, mit seinem Heer von Halle in Churfachsen eingerückt, hatte, nach einem kleinen Gefecht bey Skeuditz, die vom sächsischen General Reuard verlassenen Retranchements bey Leipzig und Leipzig selbst besetzt, hatte dieser Stadt eine starke Contribution abgenöthigt, 1745. 29. Nov.

k) Oeuvres posthumes T. II. p. 291. sqq. vergl. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 733. ff.

nöthigt, und war sodann über Eilenburg und Torgau, wo er ein gutes Magazin und nur drey Compagnien Landmiliz fand, bis Meissen herauf gerückt.

12. Dec. Er bemächtigte sich dieser schlecht besetzten Stadt und der dortigen Elbbrücke, und verschaffte sich dadurch die Communication mit der Armee des Königs l). Dieser war unterdessen von Bautzen her gegen Königsbrück vorgerückt, um sich der Elbe zu nähern und sie, dafern es nöthig wäre, zu passiren. Das Corps des Generals Lehwald machte gleichsam die Avantgarde des Königs: es sollte sich der Brücke bey Meissen bemächtigen und zum Fürsten von Dessau stoßen. Diese Bewegung war um so nothwendiger, da nicht nur das Corps des Generals Grün, welches nach der brandenburgischen Gränze vorgerückt, nach dem Vorfall bey Hennersdorf aber zurückgegangen war, sich mit den Sachsen unter Rutowsky vereinigt, sondern auch selbst der Prinz Karl sich nach der sächsischen Gränze hingezogen hatte und Miene machte, als ob er längs der Elbe herabkommen, die Sachsen verstärken und den Fürsten von Dessau angreifen wollte m). So bald sich der Fürst von Dessau mit dem lehwaldischen Corps vereinigt hatte, brach er nach Wilsdruff auf, um den Sachsen, die sich zwischen Kesselsdorf und Bennerich verschanzt hatten, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Doch erlitt sein Nachtrab bey

1745. dem Dorfe Zehren einen starken Schlag: der säch-

13. Dec. sische General Sibilsky überfiel ihn in den engen We-

l) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 164. 165. f. Oeuvres posthumes T. II. p. 290. 299. sq. Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 547. ff.

m) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 164. f.

Wegen vor dem Dorfe, nahm 180. Mann gefangen, erbeutete einen beträchtlichen Theil des Gepäcks der Officiere, und der General-Lieutenant Röhl verlor dabey das Leben n). An eben dem Tage langte der Prinz von Lothringen mit einem Theil seiner Armee bey Dresden an, wie jedermann erwartete, in der Absicht, die Sachsen durch seine Vereinigung mit ihnen in den Stand zu setzen, etwas entscheidendes zu unternehmen: und doch war er durch keine Vorstellungen des Herzogs von Weissenfels zu bewegen, zu dem Grafen Rutowsky bey Kesselsdorf zu stoßen o). Der Prinz Karl entschuldigte sich mit der Schwäche seines zusammengeschmolzenen Heers, und gab vor, daß, wenn das Treffen unglücklich ablaufen sollte, er nicht einmal Truppen genug zu Besetzung der Pässe auf dem Wege nach Prag übrig behalten würde; da doch bekannt war, daß er einen beträchtlichen Theil des Heers in Böhmen zurückgelassen hatte. Die wahre Ursache lag in der Erhaltung der Truppen vor weitern Unternehmungen. Auch waren die Niederlagen bey Striegau und bey Sorr und der letzte Rückzug aus der Lausitz noch in zu frischem Andenken p). Während

n) Oeuvres posthumes T. II. p. 300. sq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 167.

o) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 173. Es ist kaum glaublich, was in den Oeuvres posthumes T. II. p. 303. gesagt wird, daß Rutowsky, da Prinz Karl ihm seinen Beystand angeboten, geantwortet habe: er brauche keinen Succurs; er sey in dem Posten, den er behaupte, so stark, daß die Preussen es nie wagen würden, ihn anzugreifen.

p) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 174. f.

rend daß der König sich nach Meissen wandte, zog
15. Dec. sich der Prinz von Lothringen, am Tage des Treffens bey Kesselsdorf, in den Plauischen Grund bey Dresden, stellte sich in Schlachtordnung, und sahe der Action von weitem ruhig zu q); der Hofkriegsrath hatte ihm die Hände gebunden.

Schlacht bey Kesselsdorf.

Die Sachsen unter Rutowsky hatten bey Kesselsdorf eine überaus vortheilhafte und fast unüberwindliche Stellung. Nur der Fürst Leopold von Dessau konnte es wagen, sie hier anzugreifen; nur ihm konnte es gelingen, sie zu überwinden.

1745. Nachmittags gegen zwey Uhr geschahe der An-
15. Dec. griff, aber mit so unglücklichem Erfolg, daß die Preussen zweymal mit großem Verlust zurückgetrieben wurden. Als aber die sächsischen und österreichischen Grenadierbataillons, zu ihrem Unglück, aus ihrem vortheilhaften Posten hervorrückten, um die stürmenden Preussen noch besser zurückzuweisen und vielleicht sich ihrer Feldstücke zu bemächtigen, ließ der Fürst von Dessau seine Dragoner mit verhängtem Zügel auf sie einhauen; sie überfielen die Sachsen im Rücken und drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf ein, wo ein entsetzliches Blutbad angerichtet wurde. Kesselsdorf, auf dessen Besitz alles ankam, wurde von den Preussen überwältigt, der linke Flügel der Sachsen im Rücken und in den Flanken genommen und völlig geschlagen. Darüber kam die sächsische Reuterey in Unordnung und bald dergestalt aus der Fassung, daß sie die Flucht ergriff. Die Oesterreicher unter dem General Grün nahmen nun ebenfalls den Rückweg, nachdem

q) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 553. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 174. f.

dem sie, bis auf einige Grenadiercompagnien, die in Kesselsdorf lagen, während des Treffens müßige Zuschauer abgegeben hatten. Theils die einbrechende Nacht, theils der Umstand, daß die preussische Reuterey nicht zur rechten Zeit durchdringen konnte, hinderte die Sieger, die fliehenden Sachsen zu verfolgen. Nach einigen Berichten sollen die Sachsen an Todten und Gefangenen 10,000., die Preussen nur 8000. Mann verloren haben. So viel ist gewiß, daß die Preussen den Sieg sehr theuer erkauften und wenigstens eine größere Anzahl von Todten, als die Sachsen hatten r). Den Morgen darauf vereinigte sich 16. Dec.
der König mit dem Fürsten von Dessau, und bot dem Prinzen von Lothringen, der noch bey Dresden stand, das Treffen an. Aber dieser brach sogleich auf, und zog sich, nachdem seine Trup- 17. Dec.
pen noch das Dorf Plauen, das sogenannte Feldschlößchen und die äußersten Vorstädte von Dresden ausgeplündert hatten, über Pirna zurück nach der Gränze von Böhmen, wohin ihm die Sachsen nachfolgten s). Der König von Preussen ließ sogleich die Vorstädte von Dresden besetzen und die Stadt auffordern. Die Minister schickten ihm einen Aufsatz, der die Stelle einer Capitulation vertreten sollte. Der König berichtigte die Bedingungen nach Gutdünken, und hielt am folgenden Tage seinen Einzug in Dresden, 18. Dec.
um,

r) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 554. ff. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 167. ff. Oeuvres posthumes T. II. p. 306. sqq.

s) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 565. u. 563. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 176. u. 174.

Digitized by Google

um, wie er an Villiers schrieb, die Friedenshandlung abzukürzen t).

Friede zu Dresden.

Der König war bey seiner Ankunft zu Meissen, und also an eben dem Tage, da das Treffen bey Kesselsdorf vorfiel, durch Villiers von Prag aus benachrichtigt worden, daß der sächsische Hof sich endlich habe bestimmen lassen, zum Frieden die Hände zu bieten; daß er seinen Ministern zu Dresden sogleich die nöthigen Instructionen und Vollmachten zuschicken werde, und auch die Kaiserinn Königinn bereit sey, unter gewissen Einschränkungen der hannöverschen Convention beyzutreten v). Bald nach Friedrichs Ankunft zu Dresden langte Villiers selbst mit hinreichenden Vollmachten für die sächsischen Minister x), und nach ihm auch der Graf von Harrach, als österreichischer Friedensgesandter, zu Dresden an y). Der preussische Staatsminister, Graf von Podewils, war schon vor ihnen angekommen. Die Unterhandlung war nicht langwierig, weil die hannöversche Convention die Stelle der Präliminarien vertrat; schon am 25. Dec. wurde der doppelte Friede, zwischen Preussen und Churſachsen, und zwischen Preussen und Oesterreich, zu Dresden unterzeichnet. Im Frieden mit Churſachsen wurde ausbedungen: daß die sächsischen Landstände und die Stadt Leipzig, unter der besondern Garantie und schleunigsten Execution ihres Landesherrn, außer den bis zum 22. Dec. er-

1745. 25. Dec.

t) Oeuvres posthumes T. II. p. 314. sq.
v) Oeuvres posthumes T. II. p. 304.
x) von Bülow u. von Stubenberg.
y) Oeuvres posthumes T. II. p. 318.

erhobenen Contributionen und andern Summen noch eine Million Thaler an guten Ducaten und Louisd'or, nebst Interessen vom 23. Dec. an, in der nächsten leipziger Ostermesse an Preussen zahlen sollten. Dagegen sollten die Armeen des Königs von Preussen die gesammten Erbstaaten des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen völlig räumen, jedoch das preussische Haupt-Hospital mit einem Detachement in der Stadt Meissen so lange gelassen werden, bis die Kranken und Verwundeten nach den preussischen Landen transportirt werden könnten. Der König August trat der hannöverschen Convention ohne alle Einschränkung bey, und verband sich, in Zeit von drey Wochen von Seiten seiner Gemahlinn z), für sich und ihre Erben, eine feyerliche Cessionsacte auszustellen, worinn sie sich aller eventuellen Rechte auf die im breslauer Frieden vom wiener Hofe an Preussen abgetretenen Länder auf ewig begeben würde, mit dem Versprechen, den König von Preussen im Besitz derselben nie und unter keinem Vorwande zu beunruhigen. Um künftigen Zwistigkeiten vorzubeugen, überließ Churſachsen dem Könige von Preussen, gegen ein in sechs Wochen zu bestimmendes Aequivalent an Land und Leuten, die Stadt Fürstenberg und das Dorf Schidlo, nebst den dortigen Oderzöllen, so daß die beyden Ufer der Oder auf dieser Seite dem Könige von Preussen gehören, und Churſachsen nie einen andern Zoll an der Oder anlegen, noch sonst deren freyen Lauf und Schiffahrt hemmen sollte. Die protestantische Religion, sowohl in den

z) der ältesten Tochter Kais. Josephs I.

den churſächſiſchen als in den preuſſiſchen Landen, ſollte dem Inhalt des weſtphäliſchen Friedens zu Folge ohne die geringſte Neuerung erhalten werden. Dem Könige von Polen ſollte, für ihn, ſeinen Hof und ſein Fürſtengut, die freye Paſſage durch Schleſien aus Sachſen nach Polen und umgekehrt geſtattet ſeyn. Endlich ſollten alle preuſſiſche Vaſallen, Unterthanen, Militair- und Civilbedienten ihre Capitalien, die ſie in der ſächſiſchen Ober-Steuereinnahme ſtehen hätten, nebſt den Intereſſen, nach Inhalt ihrer Steuerſcheine unfehlbar zu erwarten haben a). Im Frieden mit Oeſterreich wurde der breslauer Friede, nebſt dem ſchleſiſchen Grenzreceß von 1742., und die hannöverſche Convention beſtätigt und zum Grunde gelegt. Alle Kriegsgefangene ſollten ſogleich und ohne Löſegeld gegenſeitig zurückgegeben werden. Der König von Preuſſen erkannte den Großherzog Franz als Kaiſer und die Gültigkeit der böhmiſchen Wahlſtimme: dagegen die Kaiſerinn Königinn, im Namen ihres Gemahls, dem Churhauſe Brandenburg alle die Vorzüge und Rechte zuſagte, die den Churhäuſern Sachſen und Hannover zugeſtanden worden; auch wollte ſie alles mögliche thun, um ihren Gemahl zu bewegen, dem Könige von Preuſſen und ſeinem Churhauſe alle die andern Vortheile durch eine beſondere Convention zu bewilligen, die der Kaiſer Karl VII. ihm zugeſagt hätte. Die Kaiſerinn Königinn garantirte dem Könige von Preuſſen alle ſeine Staaten, und dieſer der Kaiſerinn Königinn alle Länder, die ſie in Teutſchland beſäße.

Der

a) bey *Wenck* T. II. p. 207. ſqq. Vollſt. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 701. ff.

Der König von Großbritannien übernahm die Garantie dieses Friedens, nach seinem ganzen Inhalt, und wollte sich noch, in Verbindung mit beyden contrahirenden Mächten, bemühen, daß derselbe nicht nur von der Republik der V. Niederlande, sondern auch vom teutschen Reich garantirt würde. Endlich wurde Churſachſen, Churbraunſchweig und Heſſen-Caſſel, und noch beſonders Churpfalz, in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen; auch ſollte der Churfürſt von der Pfalz in alle ſeine Länder völlig reſtituirt werden, ſo bald er den Kaiſer Franz und die böhmiſche Wahlſtimme würde anerkannt haben b). Dieſe Bedingung erfüllte Churpfalz ohne Verzug, und trat 1746.
dem Frieden förmlich bey c). Die im 9ten Ar- 3. Jan.
tikel ausbedungene Garantie des dresdner Friedens von Seiten des teutſchen Reichs erfolgte nach einigen Jahren durch ein Reichsgutachten vom 14. May 1751., jedoch mit der beygefügten Clauſel: „mit Vor- und Beybehaltung der Reichsgerechtſamen d).“ Da nämlich Schleſien ehemals dem Königreich Böhmen einverleibt geweſen war, dieſes aber zum teutſchen Reich gehörte, ſo konnte leicht die Frage entſtehen, ob dieſe vormalige Einverleibung ohne Beytritt des Reichs habe aufgehoben werden können, wie im breslauer Frieden geſchehen

b) bey *Wenck* T. II. p. 194. ſqq. Vollſt. Samml. von Actis publ. etc. Th. I. S. 712. ff.

c) Vollſt. Samml. von Actis publ. etc. Th. I. S. 899. f. Geu. hiſt. Nachr. Th. VIII. S. 758. f.

d) bey *Wenck* T. II. p. 532. ſq. Die Garantie-Acte des K. von Großbritannien vom 14. Jul. 1750. ſ. ebendaſ. p. 527. ſqq.

war. Um also dem Reich an seinen Rechten nichts zu vergeben, fand man für gut, jene Clausel beyzufügen. Indessen hatte der König von Preussen sogleich nach dem breslauer Frieden den Titel: souverainer Herzog von Schlesien und souverainer Graf von Glatz, angenommen; auch ist er ihm aus der Reichshofkanzley nicht versagt worden.

Fortgang des Kriegs in den Niederlanden;

Durch den dresdner Frieden hatte sich zwar Maria Theresia auf der einen Seite Ruhe verschafft: aber desto eifriger wurde der Krieg in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt. In den Niederlanden dauerten die Unglücksfälle der Alliirten seit dem Treffen bey Fontenoi fort, und sie vergrößerten sich durch den Aufstand der Bergschotten, welche durch die Ankunft des aus Frankreich herüber geführten jungen Prätendenten Karl Eduards, ältesten Sohns Jacobs III., dazu aufgemuntert wurden. Unter seiner Anführung drangen sie im Herbst 1745. über Carlisle in England ein und bis Mancheſter und Derby hervor, und würden sich selbst der Hauptstadt haben bemächtigen können, wenn sie mit gleicher Geschwindigkeit fortgerückt und unter sich mehr einig gewesen wären. In diesen Umständen fand sich der König Georg II. genöthigt, ein starkes Corps aus den Niederlanden herüberkommen zu lassen, so wie auch die Holländer die tractatenmäßige Hülfe von 6000. Mann nach England abschickten; wodurch dann die alliirte Armee in den Niederlanden auch für den folgenden Feldzug sehr geschwächt wurde. Zwar machte der Herzog von
1746. Cumberland, der jene Truppen anführte, diesem
27. Apr. innerlichen Kriege durch das Treffen bey Cullo-

den

den ein Ende: aber unterdessen hatte der Marschall von Sachsen, mitten im Winter, die Hauptstadt Brüssel nach einer kurzen Belagerung erobert und darinn 11,000. Mann, theils Oesterreicher, theils Holländer, mit 17. Generalen gefangen genommen e). Diese so glücklich ausgeführte Unternehmung, wofür der König den Marschall von Sachsen nachher mit dem Titel eines General-Marschalls belohnte f), hatte die Folgen, daß die Alliirten die wichtigsten Städte in Brabant, als Mecheln, Antwerpen ꝛc., verließen und sich nach den Gränzen der Baronie Breda zurückzogen, so daß nun die Franzosen Meister vom ganzen österreichischen Brabant wurden g). Auch behaupteten die Franzosen im ganzen Feldzuge die völlige Oberhand. Sie eroberten Mons, nach einer Belagerung von drey Wochen, sodann St. Guislain, Charleroi und Namur, und machten die Besatzungen aller dieser Plätze zu Kriegsgefangenen, ohne daß der Prinz Karl von Lothringen, der itzt den Oberbefehl über die Verbundenen führte, es hatte hindern können h). Zum Beschluß des Feldzugs griff der Marschall von Sachsen die Alliirten noch bey dem Dorfe Raucoux an, und schlug ihren linken Flügel, der aus holländi-

20. Febr. 11. Jul. 24. Jul. im Aug. 11. Oct.

e) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 1018. ff. 1025. ff. Mém. pour servir à l'hist. de l'Europe. T. III. P. I. p. 59. sqq. Histoire de Maurice Comte de Saxe, par le Baron *d'Espagnac*, T. II. p. 96. sqq. (à Leipzig 1774. 8.)

f) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 504. f.

g) Mém. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 150. sqq. Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 225. ff.

h) Allg. Gesch. der V. Niederl. Th. VIII. S. 372. f.

schen Truppen bestand, in die Flucht. Beyde Theile litten in diesem Treffen einen großen Verlust an Mannschaft: sonst hatte es keine andere Folge, als daß beyde schwächer, als sonst geschehen seyn würde, in die Winterquartiere kamen. Der Kaiserinn Königinn blieb nunmehr von den Niederlanden nichts übrig, als Luxemburg und Limburg i).

in Italien. Glücklicher waren die österreichischen Waffen in Italien, wo Maria Theresia, nach dem Frieden mit Preussen, ihre Kriegsheere beträchtlich verstärkt hatte. Die Oesterreicher unter dem Grafen Brown belagerten Guastalla. Der Marquis von Castellar wollte es entsetzen, wurde aber vom General Nadasdy zurückgeschlagen, und
1746. Guastalla mußte sich auf Capitulation ergeben k).
27. März. An eben dem Tage gieng auch Casale an die Oesterreicher über l). Schon zuvor hatte der sardi-
7. März. nische General Leutrum die Stadt Asti überwältiget, und den Marschall von Maillebois ins Genuesische zurückgetrieben m). Hierauf unternahm Leutrum die Belagerung von Valenza, und zwang
2. May. es nach 14. Tagen zur Uebergabe n). Unterdessen war der Fürst von Lichtenstein über die Sesia

i) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 12. sqq. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 373. f.

k) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 194. sq.

l) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. I. p. 195.

m) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 951. ff.

n) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 158. ff.

Digitized by Google

Sesia gegangen, hatte die spanischen Postirungen am Tessino vertrieben und endlich den Infanten Don Philipp genöthigt, die Stadt Mayland und sodann das ganze Herzogthum zu verlassen o); so wie auch der Graf Brown die Festung Parma eroberte p). Don Philipp setzte sich nachher bey Piacenza. Nachdem er sich durch ein Corps Franzosen verstärkt hatte, und zuletzt der Marschall von Maillebois mit dem Rest seiner Truppen zu ihm gestoßen war, wagten beyde einen Angriff auf die Oesterreicher unter Lichtenstein bey Piacenza, wurden aber mit einem Verlust von wenigstens 10,000. Mann zurückgetrieben q). Nun schlugen sich zwar die Spanier und Franzosen bey Rottofreddo noch durch, und kamen glücklich nach Tortona r). Aber kaum waren sie hier angelangt, als die Spanier von ihrem neuen Könige Ferdinand VI. s) Befehl erhielten, die Lombardie zu verlassen t). Ferdinand VI. war schon als Prinz von Asturien dem französischen Hofe sehr abgeneigt gewesen. Gleiche Gesinnungen hatte seine Gemahlinn, und der Italiäner Farinelli, der alles galt, war den Engländern und dem Hause Oesterreich ergeben. Es war daher sehr natürlich, daß die Minister Ensenada und Carvajal von dem System der Elisabeth

18. März. im Apr. 20. Apr. 1746. 16. Jun. 10. Aug. 13. Aug.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VIII. S. 954. ff.

p) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 147. ff.

q) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 162. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. I. p. 222. sqq.

r) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 368. ff.

s) Philipp V. war am 9. Jul. 1746., in einem Alter von 62. Jahren, gestorben.

t) Geneal. hist. Nachr. Th. IX. S. 379. f. u. 397.

Digitized by Google

Farneſe abgiengen und den Krieg, ſo bald es ſich thun ließe, zu endigen ſuchten. Die Spanier zogen ſich alſo, nebſt den Franzoſen, eiligſt über Novi und Serravalle ins Genueſiſche und ſodann längs dem Seeſtrande nach Vintimiglia und Nizza zurück v). Die Oeſterreicher und Piemonteſer giengen ihnen nach, und griffen den Staat von Genua von zwey Seiten zugleich an.

1746. Der Graf von Brown überwältigte den Paß der
1. Sept. ſogenannten Bocchetta, gieng gerade auf Genua
los, zwang dieſe Hauptſtadt in der erſten Beſtür-
5. Sept. zung, ſich der Kaiſerinn Königinn zu unterwerfen, und legte ihr eine Brandſchatzung von drey Millionen Genueſen x) auf, wodurch der Credit der St. Georgenbank gewaltig erſchüttert wurde y). Der König von Sardinien aber nahm, mit dem General Leutrum, ſeinen Marſch über Acqui durch das Thal von Bormida nach Savona, be-
8. Sept. ſetzte dieſe Stadt und ſodann auch Finale, und
15. Sept. trieb die Franzoſen von Vintimiglia und die Spa-
18. Oct. nier von Soſpello über den Varo zurück nach der Provence; worauf dann nicht nur der ganze Reſt
im Nov. vom genueſiſchen Gebiet, ſondern auch alles,
u. Dec. was die Feinde in Oberitalien noch beſaßen, erobert wurde z). Dieſes außerordentliche Waffenglück brachte den wiener Hof zu dem Entſchluß, den Krieg ſelbſt nach Provence zu verſetzen.

v) Geneal. Hiſt. Nachr. Th. IX. S. 378. ff. 397. f. 810. ff.

x) Ein Genueſe macht ungefähr 1. Thlr. 20. Gr.

y) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 399. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l' Europe T. III. P. I. p. 230. ſqq.

z) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 802. ff.

Digitized by Google

gen. Unter Begünstigung der großbritanniſchen Flotte drang Graf Brown über den Varo, be- 30. Nov.
legte das platte Land mit Brandſchatzungen, half den Engländern die Inſeln St. Honorat und St. 15 und
Marguerite erobern, und unternahm einen An- 16. Dec.
griff auf Antibes a). Allein unterdeſſen gerieth 27. Dec.
ein Theil der öſterreichiſchen Mannſchaft in der 5. Dec.
Vorſtadt zu Genua, wo der zurückgelaſſene Ge-
neral, Marquis de Botta, einige genueſiſche
Artillerie einſchiffen und nach Provence ſchicken
wollte, mit einem Theil des Pöbels in Händel und
zog den kürzern. Dieß gab dem Pöbel ſo viel
Muth, daß er, jedoch ohne alles Zuthun der
Obrigkeit, einen allgemeinen Aufſtand erregte,
der in kurzem ſo gefährlich ward, daß der Mar-
quis de Botta mit ſeinen Truppen die Stadt Ge- 10. Dec.
nua und ſelbſt die Borchetta ganz verlaſſen und
bis nach Novi zurückweichen mußte b). Man
machte alſo hier von neuem die Erfahrung, daß
keine große Stadt ſich gegen übel geſinnte Einwoh-
ner behaupten läßt, dafern ſie nicht eine Citadelle
hat. Die erſte Folge davon war, daß die Oeſter-
reicher unter dem Grafen Brown, denen nun die
Zufuhr zur See abgeſchnitten war, ſich in der
Provence nicht behaupten konnten, wo ſie itzt alle
die Schwierigkeiten erfuhren, welche vormals
Karl V. und Eugen c) erfahren hatten; ſie litten
bald an allem ſo ſehr Mangel, daß ſie von dem 1747.
inzwiſchen ausgewechſelten Marſchall von Belleisle 19. Jan.

a) Geneal. hiſt. Nachr. Th. X. S. 3. ff.

b) Geneal. hiſt. Nachr. Th. IX. S. 898. ff. 904. ff. Mem. pour ſervir à l'hiſt. de l'Europe T. III. P. II. p. 101. ſqq.

c) in den Jahren 1524., 1536. u. 1707.

genöthigt wurden, die Belagerung von Antibes
3. Febr. aufzuheben und über den Varo zurückzugehen d).
1747. Im folgenden Frühjahr lagerten sich zwar die Oe-
im Apr. sterreicher unter dem Grafen von Schulenburg
wieder vor Genua; auch wurden sie vom Könige
15. May. von Sardinien mit Truppen und Geschütz ver-
stärkt. Aber Genua vertheidigte sich, mit fran-
zösischer Hülfe unter dem Herzoge von Boufflers,
so gut und so lange, daß Frankreich zwey Ar-
meen durch die Alpen vorrücken lassen konnte. Mit
der einen drang der Marschall von Belleisle, nach
der Wiedereinnahme von St. Honorat und Ste.
im Jun. Marguerite e), über Montalban und Villafranca
bis Vintimiglia hervor, und nöthigte dadurch den
König von Sardinien, seine Truppen von Ge-
nua abzurufen. Unter diesen Umständen mußten
die Oesterreicher, der mit der englischen Flotte
eröfneten Communication ungeachtet, die Bela-
6. Jul. gerung von Genua aufheben f). Mit dem an-
dern Heer suchte der Chevalier de Belleisle über
Exilles in Piemont einzubrechen, wurde aber bey
dem verwegenen Angriff des Retranchements zu
Col della Sietta, unweit Exilles, mit großem
19. Jul. Verlust geschlagen und er selbst getödtet. Da-
durch fand sich sein Bruder, der Marschall von
Belleisle, der nun in Gefahr kam, von der Pro-
vence abgeschnitten zu werden, bewogen, alle Po-
sten

d) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 16. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 94. sqq. 150.

e) am 25. u. 27. May.

f) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 233. ff. 252. ff. 449. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. II. p. 150. sqq.

Digitized by Google

sten im Genuesischen, bis auf das Castell zu Vintimiglia, zu verlassen und sich nach Nizza zurückzuziehen g).

Unterdessen waren die Generalstaaten, besonders seit dem der Schauplatz des Kriegs in die Niederlande versetzt war, für die Herstellung des Friedens sehr besorgt gewesen, und hatten schon damals dem Könige von Frankreich ihre guten Dienste zur Beförderung eines Vergleichs angeboten. Eben so hatte auch der König von Frankreich, seit der widrigen Wendung des Glücks in Teutschland und besonders nach Karls VII. Tode, sehr gewünscht, sich mit Ehren von diesem Kriege loszuwickeln, und hatte sogar den Generalstaaten Vorschläge zu einer Friedensversammlung gethan, die aber zur Zeit am wiener Hofe keinen Eingang fanden h). Nicht lange darauf ließen die Generalstaaten den Grafen von Wassenaar und sodann auch ihren zweyten Secretaire Jacob Gilles nach Paris abgehen, um die Unterhandlung mit dem französischen Hofe ingeheim fortzusetzen. Nach ihrer Meynung sollten zuvor einige Artikel festgesetzt werden, die bey den Unterhandlungen auf der vorgeschlagenen allgemeinen Versammlung zum Grunde gelegt werden könnten. Die französischen Minister verlangten besonders die Zurückgabe von Cap Breton: dagegen wollten sie das österreichische Flandern und was sie von Brabant er-

Congreß zu Breda. 1745. im Sept. 1746. im Febr. im Apr.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 724. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 165. sqq. 205. sqq.

h) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 365. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. II. p. 331. sq.

erobert hatten, nebst den Barriereplätzen, zurückgeben. Indessen blieb alles nur bey mündlichen Unterredungen, ohne daß etwas gehörig festgesetzt oder unterzeichnet wurde i). Als man nachher am französischen Hofe merkte, daß Großbritannien vom Inhalt dieser geheimen Unterhandlung Kenntniß habe und nicht abgeneigt sey, ihr beyzutreten, so fand der König von Frankreich für gut, den Marquis de Puisieux, unter dem Vorwande den Professor Albinus und andere Aerzte
1746. wegen einer Brustbeschwerde um Rath zu fragen,
im Jun. nach dem Haag zu senden, damit er sich mit dem Rathpensionnaire und einigen andern Gliedern der Regierung über die Mittel, das Friedensgeschäft zu einem baldigen Ende zu bringen, besprechen könnte. Die Folge davon war, daß erst der großbritannische und sodann auch der französische Hof zu dem Entschluß gebracht wurden, durch ihre und der Generalstaaten Bevollmächtigte zu Breda eine Zusammenkunft zu halten, auf welcher man die Bedingungen des allgemeinen Friedens vorläufig festsetzen und denselben, nach Befinden, auch zum Schluß bringen könnte k). Zu Bevollmächtigten wurden von französischer Seite der Marquis von Puisieux, von großbritannischer der Graf von Sandwich, und von holländischer der Graf von Wassenaar und Jac. Gilles, nachheriger Rathpensionnaire, ernannt, und der Congreß
1746. wurde zu Anfang des Octobers zu Breda wirklich
4. Oct. eröfnet l). Allein gleich in der ersten Conferenz bestand der englische Gesandte, wider die erste aus-

i) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 368—370.
k) Allg. Gesch. d. V. Nieder. Th. VIII. S. 370. f.
l) Gen. hist. Nachr. Th. X. S. 169.

Digitized by Google

ausdrückliche Abrede, auf der Zulassung der kaiserlichen und sardinischen Minister so hartnäckig, daß seine Abneigung vom Frieden sichtbar genug ward. Der darüber entstandene Streit zog die Unterhandlung sehr in die Länge, zumal da auch Spanien sich nicht ausschließen lassen wollte. m). Dem ungeachtet wurden zwischen den französischen und holländischen Bevollmächtigten ingeheim einige Friedensbedingungen verabredet und zu Papiere gebracht, jedoch nicht unterzeichnet. Nach denselben sollte, unter andern, der Handelsvertrag zwischen Frankreich und den Generalstaaten von 1739. erneuert, die in den österreichischen Niederlanden eroberten Plätze zurückgegeben, Dünkirchen auf der Land- und Seeseite in den durch vorige Verträge bestimmten Zustand gesetzt, und Parma und Piacenza, jedoch mit Ausnahme des auf der Nordseite des Po liegenden Theils, dem Infanten Don Philipp abgetreten werden n). Der Entwurf wurde dem großbritannischen Hofe mitgetheilt, aber nicht angenommen. Dieses und der eben damals erfolgte Einfall der Franzosen in das Gebiet der Generalstaaten, nebst der dadurch bewirkten Veränderung der Regierungsform, war Ursache, daß die Unterhandlung abgebrochen wurde o). 1747. 20. Apr. 1747. 23. Apr.

Frankreich hatte bisher alles mögliche versucht, um die V. Niederländer von der österreichischen Parthey abzuziehen, und hatte ihnen bereits Französ. Einfall in die Generalitätslande.

in

m) S. Gen. hist. Nachr. Th. X. S. 169. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 379. ff.

n) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 382. f.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 181.

in den Jahren 1742., 1744. und 1746. Vorschläge zu einem Neutralitätsvertrage gethan p). Da es aber sahe, daß alle gelinde Mittel zu schwach wären, diesen Zweck zu erreichen, so wurde beschlossen, Gewalt zu brauchen. Der
1747. König von Frankreich schickte den Generalstaaten
im Apr. ein Schreiben zu, worinn er sich über die Aufnahme des feindlichen Heers in ihr Gebiet und über den von ihren Truppen 1744. gethanen Einfall in die Gegend von Ryssel beschwerte, und ihnen zugleich seinen Entschluß eröfnete, in ihr Gebiet einzufallen, jedoch ohne deßwegen den Frieden mit ihnen zu brechen, sondern nur die gefährlichen Wirkungen des Beystandes zu hindern, den sie der Königinn von Ungern und dem Könige von England leisteten, u. s. w. q). An
17. Apr. eben dem Tage, da dieses Schreiben im Haag übergeben wurde, rückte der General-Lieutenant, Graf von Löwendal, mit 20,000. Mann von Brügge plötzlich in das holländische Flandern ein, und eroberte in Zeit von vier Wochen das ganze Land. Fünf tausend Mann wurden in den dortigen Plätzen zu Gefangenen gemacht und nach Frankreich geschickt, wo nun über 35,000. Mann von den Truppen der Generalstaaten in Gefangenschaft waren r). Diese Eroberungen setzten in den vereinigten Landschaften alles in Furcht und Schrecken, und am französischen Hofe erwartete man nichts sicherer, als daß die Republik nun end-

p) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 278. 327. 367.

q) Mem. pour servir à l' hist. de l' Europe T. III. P. II. p. 39. sqq.

r) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 387. f.

Digitized by Google

endlich die Neutralität ergreifen, oder sich zu einem einseitigen Vertrage entschließen würde. Aber ganz das Gegentheil erfolgte: der Einfall der Franzosen in die Generalitätslande veranlaßte in Seeland und Holland so heftige Volksinsurrectionen, daß die Magistrate sich gezwungen fanden, den Prinzen von Oranien Wilhelm IV., der bereits Statthalter von Geldern, Friesland und Grönningen war, zum Statthalter, General-Capitain und Admiral ihrer Landschaften zu ernennen. Utrecht und Overyßel folgten dem Beyspiel; und nun säumten auch die Generalstaaten nicht, den Prinzen zum General-Capitain und Admiral der Union zu erklären s). Also hatten die Franzosen, ganz wider ihre Absicht, die Veränderung der bisherigen Regierungsform, welche, nach den verschiedenen Gesinnungen der Partheyen, viele gefürchtet und viele gehofft hatten, zur Wirklichkeit gebracht.

Revolution in Holland.

1747. 28. Apr. 3. May. 3. und 10. May. 4. May.

Allein mit der veränderten Regierungsform veränderte sich das Kriegsglück nicht im geringsten; noch immer war dieses den Verbundenen und den vereinigten Staaten insonderheit ganz entgegen. So wohl die Franzosen unter dem General-Marschall von Sachsen, als die Verbundenen unter dem Herzoge von Cumberland, näherten sich der Maas, jene, um Maastricht zu belagern, diese, um es zu verhindern. Die Franzosen suchten die Alliirten aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen, und griffen sie bey dem Dorfe Laffeld, eine Stunde von Maastricht, an. Nachdem sie das stark besetzte Dorf durch wiederholte sehr heftige Anfälle eingenommen hatten,

Treffen bey Laffeld.

1747. 2. Jul.

s) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 390. ff.

hatten, brachten sie den linken Flügel der Verbundenen zum Weichen, und dieser zog sich in guter Ordnung nach Maastricht zurück. Fünf volle Stunden hatte das Treffen gedauert, und auf jeder Seite waren 5. bis 6000. Mann geblieben, oder verwundet worden. Der Verlust der Alliirten würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht der General Ligonier sich mit der englischen Reuterey aufgeopfert hätte t). Nun erreichten zwar die Franzosen durch diesen Sieg ihre Absicht, die Belagerung von Mastricht, nicht; doch bekamen sie dadurch freye Hände im holländischen Brabant, und beschlossen, Bergen op Zoom zu belagern. Diese starke Festung war in dem 80. jährigen spanischen Kriege einigemal vergebens, nachher aber nie wieder belagert worden; der berühmte Koehorn hatte alle seine Kunst an ihrer Befestigung verschwendet. Auch wurde itzt die Belagerung von den Franzosen unter Löwendal unter solchen Umständen unternommen, unter denen eine Festung allerdings für unbezwinglich gehalten werden kann. Die ganze alliirte Armee lag hinter dem Platze, und dieser wurde, wegen seiner Lage an der Oster-Schelde, so oft es nöthig war, mit frischen Truppen, Lebensmitteln und allen Bedürfnissen versehen. Schon hatten die Franzosen über 20,000. Mann verloren und noch kein Hauptwerk erobert, als sie durch einen unerwarteten Sturm, früh Morgens, durch die noch sehr unvollkommenen Breschen eindrangen und die Festung eroberten. Der 86. jährige holländische General Cronström hatte an dem Tage, un-

Eroberung von Bergen op Zoom.

1747. 15. Jul.

1747. 16. Sept.

t) Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 652. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 60. lqq.

ungeachtet er gewarnt worden war, gar keine Fürsorge genommen; doch wurde er in dem darüber gehaltenen Kriegsgericht völlig frey gesprochen v). Die Eroberung von Bergen op Zoom, wodurch sich Löwendal den Marschallsstab verdiente, setzte die Holländer und Seeländer in die äußerste Bestürzung, und die Alliirten verloren den Muth. Die Franzosen aber bereiteten sich vor, den folgenden Feldzug mit der Belagerung von Maastricht zu eröfnen.

Rußland nimmt die österr. Parthey.

Doch, so glänzend auch das Waffenglück der Franzosen in den Niederlanden war, so war es mit der Ueberlegenheit bey weitem nicht zu vergleichen, welche die Engländer zur See behaupteten. Innerhalb drey Jahren hatten diese die französische Marine völlig zu Grunde gerichtet. Am Ende des Kriegs war den Franzosen nur noch ein einziges dienstfähiges Schiff in Europa übrig, und hätte der Krieg länger gedauert, so hätten alle französische Colonien fallen müssen. Hierzu kam, daß nun auch Rußland die österreichische Parthey nahm und sich öffentlich ins Spiel mischte. Rußland hatte sich in den funf ersten Jahren des Kriegs immer neutral verhalten. Friedrich II. hatte die Vermählung der Prinzessinn von Anhalt-Zerbst mit dem Großfürsten Peter, dem Schwestersohne der Kaiserinn Elisabeth, gestiftet, und sein Gesandter, der Baron von Mardefeld, negociirte zu Petersburg so geschickt, daß er Rußlands

v) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 406. ff. Geneal. hist. Nachr. Th. X. S. 763. ff. Mem. pour servir à l'hist. de l'Eur. T. III. P. II. p. 170. sqq. 190. sqq.

lands Allianz zu erhalten hoffte. Zwar brachte es Friedrichs Todtfeind, der Großkanzler Bestuchew, dahin, daß die Kaiserinn ihn, als er im Oct. 1745. mit einem Einfall in Churſachſen drohete, an die Verbindung zwiſchen Rußland und dem dresdner Hofe erinnern ließ x). Doch war weder Bestuchew noch der öſterreichiſche Geſandte zu Petersburg vermögend, die Kaiſerinn zur Allianz mit Oeſterreich und zur öffentlichen Theilnahme am Kriege zu bewegen; Mardefeld und der franzöſiſche Geſandte, der Marquis de la Chetardie, arbeiteten beſtändig entgegen y). Nachdem endlich der dresdner Friede das gute Vernehmen zwiſchen dem berliner und wiener Hofe hergeſtellt hatte, gewannen die öſterreichiſchen Unterhandlungen am Hofe zu Petersburg mehr Fortgang, und Beſtuchew unterſtützte ſie, aus beſonderer Neigung gegen England, ſo wirkſam, daß
1746. die Kaiſerinn Eliſabeth zu Petersburg ein Ver-
22. May. theidigungsbündniß mit Oeſterreich ſchloß, nach welchem beyde einander, im Fall eines Angriffs, mit 30,000. Mann beyſtehen wollten z). Im
1747. folgenden Jahre ſchloß Eliſabeth einen Subſi-
12. Jun. dienvertrag mit Großbritannien, wodurch ſie ſich verband, zu Beförderung des Friedens ein Corps von 30,000. Mann zu Fuß und noch 40. bis 50. Ga-

x) Vollſtänd. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 393. f.

y) Oeuvres poſthumes T. II. p. 52. ſqq.

z) bey *Rouſſet* T. XIX. p. 460. ſqq. Dieſem Vertrage waren 6. geheime Artikel beygefügt, von denen der 4te eine beſondere Verbindung in Beziehung auf den dresdner Frieden enthielt, u. erſt im Jahr 1756. bekannt geworden iſt. S. *Hertzberg* recueil T. I. p. 5. et 30. ſqq.

Galeren zum Dienst des Königs von Großbritannien bereit zu halten a): und einige Monate nachher schloß die Kaiserinn von Rußland mit beyden Seemächten einen besondern Vertrag, vermöge dessen die letztern 37,000. Russen in Sold nahmen, die auch noch vor Ende des Jahres den Marsch durch Polen nach Teutschland antraten und sich sodann weiter nach den Niederlanden ziehen sollten b). Zu Anfang des folgenden Jahrs nahmen die Kaiserinn Königinn, Großbritannien, Sardinien und die Generalstaaten mit einander im Haag die Abrede, im bevorstehenden Feldzuge den Franzosen in den Niederlanden 192,000. Mann entgegenzusetzen, wozu Oesterreich 60,000., Großbritannien und die Generalstaaten jeder 66,000., mit Einschließung der 37,000. Russen, stellen sollten c). Allein die Russen waren noch weit entfernt, und außer ihnen fehlte an der verabredeten Zahl noch ein großes, als die Franzosen gegen das Ende des März den Feldzug eröfneten.

30. Nov. 1748. 27. Jan. 1748.

Unter diesen Umständen hatten es zwar die Generalstaaten, in Gefolg der mit Spanien gepflogenen Unterhandlungen, so weit gebracht, daß die Reichsstadt Aachen zum Ort der Friedensconferenzen bestimmt wurde. Auch fanden sich die Gesandten der dabey interessirten Mächte d) im März des folgen-

Friedenscongreß zu Aachen. 1747. im Oct.

a) bey *Wenck* T. II. p. 244. sqq.

b) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 434. Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 23. 677. Th. XII. S. 9. ff.

c) *Wenck* T. II. p. 410. sqq.

d) Von österr. Seite erschien der Graf von Kaunitz-

Ritt-

1748. den Jahres zu Aachen ein, und der Congreß wurde
im Apr. wirklich eröfnet e). Aber schon die ersten Conferenzen waren denen zu Breda sehr ähnlich, und ließen einen gleich unglücklichen Ausgang befürchten f). Niemand war dabey so sehr in Gefahr, als die Holländer. Diese sahen das Unglück, das ihrem ganzen Staat drohete, vor Augen, als der Marschall von Sachsen, ehe der Herzog von Cumberland das Vorhaben hatte entdecken oder hindern können, plötzlich vor
1748. Maastricht rückte und es zu belagern anfieng g).
15. Apr. Nichts konnte diese Festung retten; und wenn sie erobert war, so konnten die Franzosen fast ohne Widerstand bis ins Herz der vereinigten Provinzen eindringen. Diese augenscheinliche Gefahr verdoppelte den Eifer der holländischen und zugleich der großbritannischen Gesandten, den Schluß des Friedens zu beschleunigen: und so kam es noch zu Ende des Aprilmonats so weit, daß die
Aachner Präliminarien.
1748. Bevollmächtigten Großbritanniens, Frankreichs
30. Apr. und der Generalstaaten einen Präliminartractat unterzeichneten, der die Grundlage des ganzen Friedens seyn sollte. Vermöge desselben blieb es bey allen vorigen unter den contrahirenden Mäch-

Rittberg; von großbrittannischer der Graf von Sandwich u. der Ritter Thomas Robinson; von holländischer der Graf von Bentinck und einige andere; von französischer der Graf von St. Severin u. Hr. de la Porte du Theil; von spanischer der Marquis von Sotomayor; von sardinischer der Graf von Chavannes ꝛc.

e) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 382. ff. Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 404. u. 436. f.

f) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437. f.

g) Allg. Gesch. d. V. Niederl. Th. VIII. S. 437.

Mächten geschlossenen Verträgen h), und insonderheit auch bey der pragmatischen Sanction und deren Garantie; nur sollten die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla dem spanischen Infanten Don Philipp abgetreten werden, jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls an die gegenwärtigen Besitzer, wenn dereinst der König beyder Sicilien zum spanischen Thron gelangen, oder Don Philipp ohne Kinder sterben sollte. Der Kaiser sollte von allen, die es noch nicht gethan, als Kaiser erkannt, und dem Könige von Preussen der Besitz von Schlesien und Glatz garantirt werden i). Einer besondern Convention zu Folge, die an eben dem Tage unterzeichnet wurde, 30. Apr. sollten alle Feindseligkeiten in den gesammten Niederlanden sogleich aufhören, nur die Belagerung von Maastricht ausgenommen k), welches die Franzosen schlechterdings erobern wollten. Der Herzog von Cumberland gab daher, als Oberbefehlshaber der alliirten Armee, dem Commandanten zu Maastricht die Anweisung, die Festung, da sie ohnehin nicht gerettet werden konnte, auf eine anständige Capitulation zu übergeben. Nachdem auch die Generalstaaten die Erlaubniß dazu gege-

h) In einer besondern Declaration vom 21. May waren genannt: der westphälische Friede, die beyden madrider Verträge zwischen Spanien und England vom 21. May 1667. u. vom 18. Jul. 1670., der nimwegische, ryswicker, utrechter u. badensche Friede, die Tripleallianz vom 4. Jan. 1717., die Quadrupleallianz vom 2. Aug. 1718. u. der wiener Friede vom 18. Nov. 1738. *Wenck* T. II. p. 318.

i) bey *Wenck* T. II. p. 310. sqq.

k) bey *Wenck* l. c. p. 317.

7. May. ben hatten, wurde der Vergleich unterzeichnet, und die Franzosen nahmen von Maastricht Besitz l).

Die Kaiserinn Königinn machte noch Schwierigkeiten, die aachner Präliminarien anzunehmen, und ihr Bevollmächtigter, der Graf von Kaunitz-
1748. Rittberg, legte eine förmliche Protestation da-
4. May. wider ein m). Doch ließ sie von ihrem Wider-
23. May. spruch bald nach, und trat den Präliminarien un-
25. May. ter gewissen Einschränkungen n) und sodann ohne weitere Ausnahme oder Vorbehalt bey o). Der
31. May. König von Sardinien und der Herzog von Modena folgten diesem Beyspiel p): und hierauf
28. Jun. wurde auch die Beytrittsacte des Königs von Spanien und der Republik Genua ausgestellt q). Der König beyder Sicilien hingegen nahm die Präliminarien nicht an, ob er schon dem in Ita-
29. Jul. lien publicirten r) Waffenstillstande beytrat s). Uebrigens war dieser Präliminarvertrag anders, als sonst gewöhnlich, abgefaßt. Auf den Friedensversammlungen zu Nimwegen, Ryswick und Utrecht wurden so viele besondere Verträge gemacht, als contrahirende Partheyen waren. Aber zu Aachen wurde alles in Einen Vertrag gebracht, welchen die Bevollmächtigten von Frankreich, Groß-

l) Mem. pour servir à l'hist. de l'Europe T. III. P. II. p. 231. sqq.

m) *Wenck* T. II. p. 321. sqq.

n) *Wenck* l. c. p. 323. sq.

o) *Wenck* l. c. p. 325. sq.

p) *Wenck* l. c. p. 325.

q) *Wenck* l. c. p. 326. sq. 327. sq.

r) 27. Jun.

s) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 746. 749.

Großbritannien und den Generalstaaten allein unterzeichneten, und die andern daran Theil habenden Mächte traten demselben bey. Zu Erhaltung der Gleichheit unter den Königen von Frankreich und Großbritannien machte man von den Präliminarien vier Exemplare, wovon in zweyen der König von Frankreich und in den zwey andern der König von Großbritannien zuerst genannt wurde. Die französischen und großbritannischen Bevollmächtigten, der Graf von St. Severin und der Graf von Sandwich, unterzeichneten jeder die zwey Urkunden zuerst, worinn sein Herr zuerst genannt war, und jeder behielt eine für sich, die andere gab er den Bevollmächtigten der Generalstaaten, die also zwey Urkunden erhielten. Wenn eine von den andern Mächten dem Vertrage beytrat, machte man davon vier eben so eingerichtete Abschriften, unter deren jede die Accessionsacte gesetzt wurde; die, worinn der König von Frankreich zuerst genannt war, wurde dem französischen, die andere, worinn der König von Großbritannien voran stand, dem großbritannischen, und die zwey übrigen den Bevollmächtigten der Generalstaaten eingehändigt; die ersten beyden gaben dagegen jeder eine besondere Acceptationsurkunde, und die letztern eine doppelte zurück t).

Während daß man zu Aachen am Hauptfrieden arbeitete, näherten sich die 37,000. Russen den teutschen Gränzen, und Oesterreich ließ sie, zu Unterstützung seiner Anforderungen, durch Ober- Hauptfriede zu Aachen.

t) *Rousset* recueil hist. T. XX. p. 173. sqq. *Wenck* T. II. p. 329. sqq. +.

schlesien, Mähren und Böhmen immer weiter bis in Franken vorrücken v); worüber sowohl Preussen als Frankreich in Bewegung kamen. Doch dieser Anstoß wurde durch eine besondere Convention
1748. gehoben, welche die Bevollmächtigten der Kronen
2. Aug. Frankreich und England und der Generalstaaten zu Aachen unter sich schlossen. Vermöge derselben sollte sich das russische Hülfscorps unmittelbar und so bald als möglich nach Rußland zurückziehen, aber auch der König von Frankreich eine gleiche Anzahl von seinen Truppen aus den Niederlanden zurückrufen x). Da man die russischen Hülfsvölker, wenn sie, nach so starken und beschwerlichen Märschen, eben so schleunig nach Rußland hätten zurückkehren müssen, einem fast unvermeidlichen Ruin ausgesetzt haben würde, so bewilligte ihnen die Kaiserinn Königinn die Winterquartiere in Böhmen, Mähren und Oberschlesien, bis die Jahreszeit ihnen erlauben würde, ihren Rückweg durch Polen zu nehmen y). Nachdem man hierauf auch die übrigen Schwierigkeiten theils gehoben, theils bey Seite gesetzt hatte
1748. te z), wurde endlich der Hauptfriede zu Aachen,
18. Oct. wie zuvor die Präliminarien, von den Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und der Generalstaaten unterzeichnet, und kurz darauf erfolgte nach einander der Beytritt des Kö-
20. Oct. nigs von Spanien, der Kaiserinn Königinn, des
23. Oct. Herzogs von Modena, der Republik Genua und des
25. Oct. Kö-

v) Geneal. histor. Nachrichten Th. XII. S. 10. ff.

x) bey *Wenck* T. II. p. 335. sq.

y) Geneal. hist. Nachr. Th. XII. S. 15. ff.

z) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 679. ff.

Digitized by Google

Königs von Sardinien a). Der einzige König bey- 28. Oct.
der Sicilien nahm am Frieden keinen Theil, weil darinn als ausgemacht angenommen wurde, daß er, wenn er dereinst seinem unbeerbten Bruder auf dem spanischen Thron folgte, die sicilischen Staaten seinem jüngern Bruder Philipp abtreten würde, wozu er aber nicht geneigt war, da er sie einem seiner jüngern Prinzen bestimmt hatte. Der Hauptinhalt des aachner Friedens gieng, nach der Grundlage der Präliminarien, dahin: Alle vorige unter den contrahirenden Mächten geschlossene Verträge b), auch der Assiento-Vertrag vom 26. März 1713. c) und der 5te Artikel der Quadrupleallianz, die Garantie der großbritannischen Thronfolge betreffend, wurden zum Grunde gelegt und erneuert. Alle in und außerhalb Europa gemachte Eroberungen sollten gegenseitig zurückgegeben, und Modena und Genua völlig restituirt werden. Der Infant Don Philipp erhielt die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla: doch sollte die Stadt Piacenza, nebst dem Piacentino, an Sardinien zurückfallen, wenn etwa der König beyder Sicilien zur spanischen Krone gelangte, oder Don Philipp ohne männliche Kinder stürbe; das übrige von jenen drey Herzogthümern aber sollte an Oesterreich zurückfallen, wenn dereinst Don Philipp oder einer seiner Descendenten den sicilischen oder spanischen Thron besteigen, oder der gedachte Infant ohne männliche Descendenz sterben würde. Sardinien behielt die ihm von Oesterreich 1743. abgetretenen

a) *Wenck* T. II. p. 376 — 409.

b) S. oben S. 245. h).

c) S. Th. VII. S. 663.

Landschaften, nämlich Vigevanasco, den Theil von Pavese und die Grafschaft Anghiera d). Im übrigen sollte in Italien, zu Beförderung der Ruhe, alles in dem Stande bleiben, wie es vor dem Kriege gewesen wäre. Dünkirchen sollte auf der Landseite so, wie es gegenwärtig wäre, befestigt bleiben; auf der Seeseite aber, wie es die ältern Verträge bestimmt hätten. Der König von Großbritannien wurde auch als Churfürst von Hannover in diesen Frieden eingeschlossen, und also seine teutschen Staaten garantirt. Alle an diesem Frieden Theil habende Mächte, welche die pragmatische Sanction Karls VI. garantirt hatten, erneuerten diese Garantie in der besten Form, jedoch mit Ausnahme der bereits geschehenen Cessionen. Endlich wurde auch dem Könige von Preussen das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz, so wie er beyde dermalen besaß, von allen contrahirenden Mächten garantirt e). Wegen der französischen Sprache, die so wohl in den Präliminarien als im Hauptvertrage gebraucht war, wurde in einem Nebenartikel erklärt, daß es künftig nicht zur Folge gezogen werden sollte f).

So endigte sich der Krieg, der acht Jahre lang Teutschland, Italien und die Niederlande verwüstet hatte. Frankreich und Großbritannien gewannen dabey, nach einem ungeheuren Aufwande von Truppen und Geldsummen, nichts. Die Kaiserinn Königinn verlor Schlesien, Parma,

d) S. oben S. 167.

e) bey *Wenck* T. II. p. 337. sqq.

f) ibid. p. 360.

ma, Piacenza, Guastalla und ein Stück von Mayland; doch war dieser Verlust unbedeutend im Vergleich mit den anfänglichen Planen, die man zur Zerstückelung der österreichischen Macht entworfen hatte. Empfindlicher war der Verlust, den die Generalstaaten litten. Zwar bekamen sie die Barriereplätze und den von den Franzosen eroberten Theil ihres Gebiets zurück, aber jene größtentheils geschleift, und diesen sehr verheert und verarmt. Auch hatten sie es nicht dahin bringen können, daß ihr Handelsvertrag mit Frankreich von 1739., den der französische Hof während des Kriegs g) aufgehoben hatte, wäre erneuert worden. Das teutsche Reich hatte am ganzen Kriege keinen Theil genommen, konnte also auch bey dem Friedensschluß nicht als mitschließender Theil in Betrachtung kommen. Doch war es sonderbar, daß an eine reichstägige Genehmigung der im aachner Frieden enthaltenen Verfügung über Parma, Piacenza und Guastalla nicht gedacht wurde, da man doch im Jahr 1720. nöthig gefunden hatte, die in der Quadrupleallianz verabredete Verfügung über Toscana, Parma und Piacenza dem Reichstage zur Genehmigung vorzulegen h). Zwar wurde damit die Lehnsverbindung mit dem Reich keineswegs aufgehoben; doch ist seit dem keine kaiserliche Belehnung über diese Länder geschehen. Das einzige, was das Reich bey dem österreichischen Erbfolgekriege that, bestand darinn, daß es dem Kaiser Karl VII. auf ein Commissionsdecret vom 28. May 1742., worinn er wegen des damaligen Zustan-

g) 1746.

h) S. Th. VII. S. 704.

standes seiner Erblande auf eine Geldhülfe antrug, am 12. Oct. desselben Jahrs 50. Römermonate bewilligte i). Uebrigens gab sich so wohl der wiener als der münchener Hof alle mögliche Mühe, eine Association der Kreise zu Stande zu bringen; jener, weil bisher die vordern Kreise sich immer zum Vortheil des wiener Hofes gegen Frankreich associirt hatten; dieser, weil gewöhnlich bisher nur der Kaiser die Kreisassociation auf seiner Seite gehabt habe k). Als dieser letzte Grund seit 1745. wieder dem wiener Hofe zu statten kam, wurde die Sache von neuem in Bewegung gebracht, und zuletzt zwar über die Frage: ob die Association der Kreise allenfalls auch in Friedenszeiten ihren Fortgang behalte? ein bejahender Schluß gefaßt; hingegen wurde die Frage: was das nun für Wirkung haben solle, und wie solche zu bewerkstelligen sey? auf weitere Berathschlagung ausgesetzt l).

Veränderungen in einigen Fürstenhäusern.

Von nicht geringer Erheblichkeit waren mehrere specielle Veränderungen, die während des österreichischen Erbfolgekriegs in verschiedenen teutschen Fürstenhäusern vorfielen. Nachdem das Haus Brandenburg schon den größten Theil von Schlesien an sich gebracht hatte, erhielt es noch einen neuen Zuwachs durch das Fürstenthum Ostfriesland, wovon der König Friedrich II. nach des letzten Fürsten Karl Edzards Tode m), vermöge

i) Mosers Staatshist. Teutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 312. ff.

k) Moser a. ang. O. S. 330. ff. Gen. hist. Nachr. Th. IV. S. 670. ff.

l) Pütters Entwick. Th. III. S. 41.

m) † 1744. 25. May.

möge einer kaiserlichen Anwartschaft von 1694 n), 1744.
Besitz nehmen, sodann zu Emden einen Landtag 1. Jun.
eröfnen und sich huldigen ließ; wiewohl nachher 23. Jul.
auch Churbraunschweig, vermöge einer Erbverbrüderung vom Jahre 1691., darauf Anspruch machte o). Noch vorher, im Jahr 1741., war 1741.
der Herzog Wilhelm Heinrich von Sachsen-Ei- 26. Jul.
senach ohne Nachkommen gestorben und die eisenachische Linie mit ihm völlig ausgegangen. Seine Lande fielen, mit der darauf haftenden Stimme im Reichsfürstenrath, an das Haus Sachsen-Weimar zurück; nur der altenkirchische Antheil der Grafschaft Sayn, welchen des letzten Herzogs Großvater Joh. Georg 1. durch seine Vermählung mit Johannette, einer gebohrnen Gräfinn von Sayn und verwittweten Landgräfinn von Hessen-Braubach, an sein Haus gebracht hatte, fiel als Weiberlehn dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Anspach zu, weil dessen Großvater Johann Friedrich eine Tochter des Herzogs Johann Georg von Eisenach zur Gemahlinn gehabt hatte p). Im Jahr 1743. starb der Fürst 1743.
Wilhelm Hyacinth von Nassau-Siegen, als 18. Febr.
der letzte seines Stammes. Sein Landestheil fiel, nebst der fürstlichen Stimme von Nassau-Hadamar, dem Hause Nassau-Oranien zu q). Zwar hatte sein Vater Johann Franz noch einen Sohn Immanuel Ignaz gehabt, aber aus einer un-

n) Th. VII. S. 321.

o) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 224. f. Th. VII. S. 214. ff. 217. f.

p) Mosers Staatshist. Teutschlands unter Karl VII. Th. I. S. 867. ff. 914. ff. 940. ff.

q) Geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 64. ff.

Digitized by Google

ungleichen Ehe mit Isabelle Clare Eugenie de la Serre, in deren Eheberedung vom 9. Febr. 1669. ausbedungen war, daß ihre Kinder bloß den Adelstand führen sollten. Dennoch nahm dieser Immanuel Ignaz, wiewohl mit Widerspruch der nassauischen Stammsvettern, den Titel Prinz von Nassau-Siegen an, und vermählte sich 1711. mit der Marquise Catharine Charlotte von Mailly. Diese verließ aber ihren Gemahl im Jahr 1715., gebahr jedoch im Nov. 1722. noch einen Sohn Maximilian Wilhelm Adolf, und gab vor, ihr Gemahl habe sich mit ihr wieder ausgesöhnt und diesen Sohn mit ihr gezeugt. Eben dieser Max.
1744. Wilhelm Adolf erschien hernach als Prätendent von Nassau-Siegen mit einer Klage gegen Nassau-Oranien am Reichshofrath, wo aber am 3. Oct. 1746. ein entscheidendes Endurtheil wider ihn erfolgte r). Zu Paris hingegen ergieng 1756. ein Ausspruch des Parlements zu seinem Vortheil. Dem zu Folge ist auch sein Sohn, Karl Heinrich Nicolaus Otto, den er 1745. mit einer Marquise von Monchy-Senarpont erzeugt hat, in Frankreich bis auf unsere Zeiten als ein gebohrner Prinz von Nassau-Siegen anerkannt worden, der sich noch im letzten russisch-schwedischen Kriege als Admiral in russischen Diensten hervorgethan hat s). Ein doppelter mächtiger Zuwachs wurde um diese Zeit dem Hause **Holstein-Gottorp** für die Zukunft ausgemacht, da zwey Prinzen dieses Hauses in zwey nordischen Reichen zu Thronfolgern
1742. bestimmt wurden; Karl Peter Ulrich als Groß-
18. Nov. fürst

r) Vollständ. Samml. von Actis publ. unter Franz I. Th. I. S. 1006. ff. Th. IV. S. 188.

s) Pütters Entwick. Th. III. S. 33. f.

fürst von Rußland, und dessen Großvaterbruders-Sohn, der bisherige Bischof von Lübeck Adolf Friedrich, als Thronfolger in Schweden. Uebrigens entstanden unter der kurzen Regierung Karls VII., durch kaiserliche Standeserhöhungen verschiedene neue Fürsten, nämlich von Stollberg-Gedern, Solms-Braunfels t), Hohenlohe-Schillingsfürst, Hohenlohe-Bartenstein, Hohenlohe-Pfädelbach und Isenburg-Birstein v), jedoch ohne daß auf dem Reichstage und in den Kreisen damit eine Veränderung vorgieng. 1743. 4. Jul. 1742. 1744.

In Reichssachen hatte in den ersten Jahren der Regierung Franz des I. nichts wichtiges geschehen können; vornehmlich waren es nur Recurssachen, womit sich die Reichsversammlung in dieser Zeit beschäftigte. So sehr man auch darüber einig war, daß der Reichstag gar nicht dazu bestimmt sey, Rechtssachen zu erörtern, oder Appellationen von reichsgerichtlichen Erkenntnissen anzunehmen, so schien es gleichwohl unvermerkt zum Herkommen zu werden, daß ein Reichsstand, wider den am Reichshofrath oder am Kammergericht ein widriges Erkenntniß ergieng, dawider seinen Recurs an den Reichstag nahm, um wo möglich ein Reichsgutachten zu bewirken, vermöge dessen der Kaiser ersucht werden sollte, das reichsgerichtliche Erkenntniß aufzuheben oder abzuändern. Zwar könnte man, nach der besondern Verfassung unsers Reichsjustizwesens, die Zulässigkeit solcher Recurse um so mehr für billig und nothwendig halten, da dasjenige Rechtsmittel Recurse.

t) Geneal. hist. Nachr. Th. IV. S. 732. f.

v) Geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 903. f. u. 294.

tel, das sonst die Erkenntnisse des Kammergerichts einer Revision ganz anderer Richter unterwirft, nun seit mehr als 200. Jahren nicht hat zum Ausgange gebracht werden können, und da es am Reichshofrath gar kein Mittel giebt, eine Sache zu Erörterung einer Beschwerde in andere Hände zu bringen. Auch mag es in solchen Rücksichten geschehen seyn, daß zuweilen, besonders in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts, für Partheyen, die gegen das eine oder das andere Reichsgericht ihre Beschwerden bey dem Reichstage angebracht hatten, ein günstiges Reichsgutachten ergieng x), wiewohl ohne die kaiserliche Genehmigung zu erhalten. Doch ließ sich aus allen diesen Beyspielen keineswegs folgern, daß jeder, der sich durch ein Reichsgegerichtserkenntniß beschwert hielt, ohne Unterschied noch ein Recht behaupten könne, die Erörterung seiner Beschwerde von der allgemeinen Reichsversammlung zu verlangen, dafern nicht der Reichstag in einen förmlichen Gerichtshof verwandelt und den höchsten Reichsgerichten ihr bisheriges Recht der höchsten und letzten Instanz entzogen werden sollte. Und was würde wohl aus der Reichsjustizpflege herauskommen, wenn nun mehrere Reichsstände zu gleicher Zeit Recurse in ihren Angelegenheiten zu betreiben hätten und einander gegenseitig mit ihren Stimmen unterstützten, um die Majorität in den höhern Reichscollegien zu bewirken. Man hatte daher wohlbedächtlich schon in die Wahlcapitulation Karls VII. einfließen lassen, daß den in letztern Zeiten, bey Ermanglung des Remedii Revisionis, an den Reichstag genommenen Recursen Ziel und Maaß

zu

x) S. Pütters Entwick. Th. III. S. 49. k).

zu setzen sey y)." Da aber statt dessen selbst unter Karln VII. das Haus Hessen-Cassel in der oben bemerkten hanauischen Recurssache z) ein günstiges Reichsgutachten erhielt a), und dieses vom Kaiser selbst genehmigt b) und also zu einem förmlichen Reichsschluß gemacht wurde; so konnte es nicht fehlen, daß nicht die Recurse seit dem immer häufiger wurden. Gleich im ersten Regierungsjahre Franz des I. wurden insonderheit vier Recurse, die von Churpfalz, Sachsen-Weimar, Anhalt-Cöthen und Salm schon unter der vorigen Regierung wider das Kammergericht am Reichstage angebracht waren, sehr lebhaft betrieben. Bey dieser Gelegenheit entstand die Frage: ob nicht wenigstens in solchen Recursen, ehe man am Reichstage etwas darinn entschiede, vom Kammergericht erst Bericht zu fordern sey? Nun war wohl nichts billiger, als daß der ganz allgemeine Grundsatz, niemanden ungehört zu verurtheilen, auch dem Reichskammergericht zu gute kommen müsse. Auch war es der Analogie so wohl der andern Gerichte als auch selbst der Revision am Kammergericht völlig gemäß. Ja, selbst das Herkommen stritt für diese Meynung: schon war in mehrern Recursen erst Bericht von den Reichsgerichten gefordert worden; oder wo es nicht geschehen war, hatte man den Recurs sogleich als unstatthaft verworfen, oder doch unerörtert liegen gelassen. Nur in dem gedachten hessen-casselschen 1743. 28. Jun. 15. Jul.

y) Wahlcap. Karls VII. Art. XVII. §. 3.

z) oben S. 66.

a) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 488. ff. 565. ff.

b) Staatskanzley Th. LXXXIII. S. 569. ff.

schen Recurse war die Berichtsforderung unterlassen worden, jedoch wider die Meynung des städtischen Collegiums, und mit der ausdrücklichen Erklärung der beyden höhern Collegien, daß dieses in andern Fällen nicht zur Consequenz gezogen werden sollte. Dennoch ergriff einer der damaligen Comitialgesandten, Rudolf Anton von Heringen c), ein eifriger Vertheidiger der Recurse, die Feder, um zu beweisen, daß in Recurssachen keine Berichtsforderung nöthig sey. Er gründete sich dabey theils auf das Herkommen, theils darauf, daß doch ein Fürstenwort allemal mehr gelten müsse, als die Glaubwürdigkeit eines Kammergerichts-Beysitzers, von dem man einen Bericht zu erwarten hätte. Allein dem angeblichen Herkommen setzte man bald eine Menge von Fällen entgegen, die vielmehr ein entgegengesetztes Herkommen begründeten. Die Achtung aber, die ein Fürst persönlich für sein Ehrenwort erwarten kann, durfte hier wohl nicht in Anschlag kommen, da Recursschriften nicht von Fürsten selbst, sondern von ihren Räthen gemacht zu werden pflegen. Auch diente ein sachsen-meiningischer Recurs bald zum Beweise, daß selbst Thatsachen, wie sie in fürstlichen Schriften erzählt werden, nicht immer ganz zuverlässig sind.

S. Meiningischer Recurs in der Gleichischen Sache.

Der Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen hatte eine Gräfinn von Hohenfolms, die sich mit einem Secretair ihres verstorbenen Vaters

c) Er war Gesandter von Sachsen-Weimar u. Eisenach, von Brandenburg-Culmbach u. Onolzbach, und vertrat zugleich die Stimmen von Holstein-Gottorp, Lübeck, Baden-Durlach u. Hochberg, Henneberg u. Ostfriesland.

Vaters, Namens Pfaffenrath, nach Meiningen retirirt und ihn hier geheirathet hatte, in Schutz genommen, hatte ihrem Manne den Titel eines Regierungsraths gegeben und ihr, als einer gebohrnen Reichsgräfinn, den Rang vor den andern Damen seines Hofes beygelegt. Die Frau von Gleichen, Gemahlinn des Landjägermeisters, wollte sich dieser Rangordnung nicht fügen, und drängte sich der Gräfinn von Hohenfolms bey jeder Gelegenheit vor; worüber ihr aber der Hof verboten wurde. Dieß erbitterte die Frau von Gleichen so sehr, daß sie einige Briefe ohne Unterschrift, welche die gedachte Gräfinn betrafen, ihren Freunden mittheilte. Der Herzog Anton Ulrich aber nahm dieß so ernsthaft, daß er die Frau von Gleichen gefänglich einziehen und ihr, 1746.
ex capite famosi libelli und nach dem fürstlich- 30. Nov.
sächsischen Duellmandat von 1708., den Proceß machen ließ. Auf eine darauf im Namen der Frau von Gleichen erhobene Klage erkannte das, 1747.
Kammergericht ein Mandatum de relaxando 8. Jan.
arresto, und trug dem Herzoge von Sachsen-Gotha auf, die Frau von Gleichen zu sequestriren, um einsweilen ihre Person in Sicherheit zu setzen d). Ein teutscher Ordensritter, Herr von Diemar, der diese Sache am Kammergericht betrieben hatte und darüber vom Herzoge von Meiningen geschimpft worden war, hatte nun auch für sich eine Injurienklage wider den Herzog angestellt, worauf das Kammergericht nach dem gewöhnlichen Formular eine Ladung an den Herzog erkannte. In dieser Sache ließ der Herzog eine 1747.

d) Staatskanzley Th. XCIV. S. 499. ff. 517. f. Th. XCVI. S. 175. ff. Gen. hist. Nachr. Th. XI. S. 150. ff.

kurze Recursschrift drucken, worinn er der Reichsversammlung vortrug: das Kammergericht habe ihm, ohne daß er darüber gehört worden sey, eine Sentenz zugeschickt, wodurch er verurtheilt werde, dem Hrn. v. Diemar Abbitte zu thun und noch eine Strafe von 10,000. Thalern zu erlegen. Es ergab sich aber bald, daß der Herzog eine Ladung für eine Sentenz angesehen hatte e). Also hielt wenigstens dießmal die Vermuthung, die sonst für Fürstenworte streitet, nicht die Probe: und damit wurde die obige Behauptung, daß in Recursſachen die Berichtsforderung unnöthig sey, am besten widerlegt; ein Umstand, der für das System von Recursen, das viele teutsche Höfe um diese Zeit begünstigten, eben nicht vortheilhaft war.

Churpfälzischer Recurs.

In einem Recurs, den Churpfalz wegen einer Commission zur Güte, die vom Reichshofrath auf eine Klage der Reichsritterschaft wegen der Herrschaft Zwingenberg erkannt worden, ergriffen hatte, faßte zwar das Churcollegium durch die Mehrheit der Stimmen einen für Churpfalz günstigen Schluß f). Allein im Reichsfürstenrath konnte die Sache nicht zum Vortrage gebracht werden g). Ein anderer Recurs, den der Herzog Anton Ulrich von Meiningen wider das Reichs-

1747. 5. Jun.

S. Meiningischer Recurs.

e) Vorläufige unwidertreibliche Ursachen, warum der — in der Gleichischen Sache genommene Recurs an und für sich unstatthaft sey. ꝛc. (1747. fol. 1. Bogen.) Schreiben an Ihro Kais. Majestät vom Kais. u. R. Kammergericht, die Gleichische Sache betreffend. Anno 1747. fol.

f) Staatskanzley Th. XCIV. S. 376. f.

g) Pütters Entwick. Th. III. S. 57. f.

Reichshofrathsurtheil betrieb, das 1744. gegen die Succeſſionsfähigkeit ſeiner Söhne ergangen war g), kam zwar zur Sprache. Aber das Reichsgutachten, das am 24. Jul. 1747. erfolgte, fiel wider den Herzog aus, und der Kaiſer gab ihm, durch ſeine Genehmigung, die völlige Kraft eines Reichsſchluſſes h). Um jedoch ſeinen Stammsvettern die dadurch erhaltenen Hofnungen zu vereiteln, vermählte ſich Anton Ulrich noch im Jahr 1750. mit einer ſtandesmäßigen Gemahlinn, mit Charlotte Amalie von Heſſen-Philippsthal, von der er auch zwey Prinzen hinterließ. 1747. 4. Sept.

Staatsverbeſſerungen der M. Thereſia u. Friedrichs II.

Die allgemeine Ruhe, die der aachner Friede hergeſtellt hatte, erlaubte den europäiſchen Mächten, ihre Aufmerkſamkeit auf das Innere ihrer Staaten zu richten. Die Kaiſerinn Königinn **Maria Thereſia** brachte mehr Ordnung in die Finanzen, und wußte, durch gute Einrichtungen, nicht nur die erlittenen Einbußen zu erſetzen, ſondern auch ihre Staatseinkünfte beträchtlich zu vermehren. Dieſe ſtiegen unter der Adminiſtration ihres General-Controleurs, des Grafen von Haugwitz, auf 36. Millionen Gulden. So viel hatte Karl VI., des Beſitzes von beyden Sicilien und Schleſien ungeachtet, nie gehabt i). Da Maria Thereſia in den bisherigen Kriegen bemerkt hatte, daß ihre Truppen zwar den Franzoſen und Spaniern an Kriegsgeiſt und Geſchicklichkeit gewachſen und oft überlegen

g) oben. S. 125.

h) Staatskanzley Th. C. S. 631. ff. 633. ff.

i) Oeuvres poſthumes T. III. p. 25. ſq.

gewesen wären, aber nur den Preussen nicht gleich kämen: so beschloß sie, ihr ganzes Kriegswesen umzubilden und auf einen bessern Fuß zu setzen. Zwar konnte sie ihren Armeen, in der kurzen Zeit vom aachner Frieden bis zum siebenjährigen Kriege, den Grad von Vollkommenheit nicht geben, der selbst bey dem preussischen Militaire das Werk eines Jahrhunderts war. Doch bewirkte das neue Exercir- und Dienstreglement, das der Graf **Leopold von Daun** entwarf k), in den Waffenübungen und Dienstsachen eine gewisse Gleichförmigkeit durch das ganze Kriegsheer: und durch die thätige Aufmunterung der Maria Theresia und ihres Gemahls, die sich beyde selbst öfters in den Uebungslagern einfanden, wurde unter den Truppen mehr Ordnung und selbst unter den Generalen ein bis dahin nicht so allgemeiner Diensteifer verbreitet. Zur bessern Waffenübung und Disciplin kam noch die Güte der Waffen, die Bequemlichkeit aller Arten von Kriegsbedürfnissen, und vorzüglich eine sehr wohl eingerichtete Artillerie. Die letztere war das Werk des patriotischen Fürsten **Wenzel von Lichtenstein**, der, ohne weitere Belästigung der kaiserlichen Schatzkammer, mit eigenem unsäglichem Aufwande l) zu

k) Der Feldmarschall Rhevenhüller hatte alle seine Handschriften zur bessern Einrichtung des österreichischen Kriegsdienstes dem Grafen Daun vermacht u. ihn der Kaiserinn Königinn, zur Beförderung dieser Reforme, als den brauchbarsten Mann empfohlen.

l) Er soll über 100,000. Thaler aus seinem eigenen Vermögen auf die Verbesserung des Artillerie-Corps verwendet haben. Oeuvres posthumes T. III. p. 37.

zu Stande brachte, was er zum Beſten ſeines Vaterlandes ſchon längſt gewünſcht hatte m). An die Spitze der Geſchäfte ſtellte Maria Thereſia den Grafen Wenzel Anton von Kaunitz-Rittberg, den ſie im May 1753. zum Hof- und Staatskanzler ernannte, und der dieſe Stelle ſeit dem in unveränderter Thätigkeit, auch unter ihren beyden Nachfolgern noch, bis an ſeinen Tod bekleidet hat. Mit gleichthätigem Eifer arbeitete Friedrich II., während dieſer Friedensjahre, an der Emporbringung des Ackerbaues, der Manufacturen, der Schiffahrt und Handlung n) in ſeinen Staaten, an der Verbeſſerung der Finanzen, an der Vermehrung und Vervollkommnung ſeines Kriegsheers, das er bis auf 160,000. Mann brachte o), und an der Verſtärkung ſeiner Feſtungen. Zugleich erſchien itzt Friedrich II. als Geſetzgeber und Verbeſſerer des Juſtizweſens. Hierzu brauchte er ſeinen redlichen und einſichtsvollen Großkanzler von Cocceji, dem er ſelbſt das Project der vorzunehmenden Juſtizreform an die Hand gab p). Sein Beyſpiel munterte mehrere teutſche Fürſten zu gleicher landesväterlicher

m) Geſtändniſſe eines öſterr. Veterans Th. II. S. 186. f.

n) Im Jahr 1750. wurde zu Emden eine aſiatiſche Handlungscompagnie errichtet, deren erſtes Schiff am 17. Febr. 1752. nach China abſegelte. Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. II. S. 157. ff. Th. IV. S. 287. f.

o) Mémoire hiſtorique ſur la derniere année de la vie de Frederic II. par le C. *de Hertzberg*, (Berlin 1787. 8) p. 15.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 13. ſqq. *Hertzberg* l. c. p. 15. ſq. Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. II. S. 179. f. Th. III. S. 352. f.

Thätigkeit auf, unter denen sich besonders Churbayern auszeichnete q). Doch betrafen alle diese Verbesserungen nur einzelne teutsche Staaten; im Ganzen blieb das Reich noch immer zurück. Nur Eine Veränderung dieser Art erstreckte bald ihre Folgen auf ganz Teutschland.

Reichsmünzwesen.

Nach vielfachen und langwierigen Comitialberathschlagungen über eine allgemeine Münzvereinigung war es zwar in den letzten Jahren Karls VI. so weit gekommen, daß der leipziger Münzfuß, worüber sich Churſachsen, Churbrandenburg und Braunschweig-Lüneburg im Jahr 1690. zu Leipzig und Torgau verglichen hatten, und nach welchem die feine Mark Silber in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ Stücken zu 12. Thalern ausgebracht werden sollte r), vermöge eines vom Kaiser genehmigten Reichsgutachtens vom 10. Sept. 1738. zum Reichsfuß geworden war s). Allein mehrere Stände waren diesem Reichsschluß unwillig, andere nur gleichgültig beygetreten, und schon damals entstanden allerhand Zweifel, ob der neue Reichsfuß lange bestehen werde. Man hatte im leipziger Münzfuß das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1. zu 15. angenommen; da hingegen in Holland, Frankreich und Spanien das Verhältniß wie 1. zu 14. war. Wer also Silber brauchte, fand es nirgends so wohlfeil, als in dem

q) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 134. f.

r) S. (Klotzsch) Versuch einer churſächs. Münzgeschichte Th. II. S. 668. ff. (Chemnitz 1779. f. 8.)

s) S. dieses R. Gutachten bey Schmauß Corp. jur. publ. acad. S. 1479. ff. u. das kais. Ratif. Decret v. 18. Sept. 1738. ebend. S. 1485. ff.

dem ſilberreichen Teutſchland. Da nun in einem ſo vielherriſchen Staat, wie Teutſchland iſt, an die genaue Vollſtreckung einer ſtrengen Münzpolizey nie zu denken war, ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht das nach dem leipziger Fuß geſchlagene Silbergeld in kurzem unſichtbar ward und gegen holländiſche Ducaten und alte franzöſiſche Louisd'or ausgewechſelt wurde. Wirklich zogen auswärtige Handelsgeſellſchaften das Silber, das ſie nach andern Welttheilen zu ſchicken hatten, großentheils aus Teutſchland; und damit erwuchs dem teutſchen Handel ein ſehr beträchtlicher Verluſt. Man fieng daher bald an, das in dieſem Münzfuß angenommene Verhältniß als unrichtig und widerſinnig auszuſchreyen und die Nachtheile zu zeigen, die unausbleiblich daraus entſtehen müßten. Unterdeſſen ſtarb der Kaiſer Karl VI., und es brach ein achtjähriger Krieg aus, der die bisherigen Mißbräuche und die Verwirrung im Münzweſen begünſtigte und beſonders viel franzöſiſches Geld in Umlauf brachte. Unvermerkt kam eine ungeheure Menge geringhaltiger Kreuzermünzen zum Vorſchein, welche durch die für die Armeen gedungenen Aufkäufer und Liferanten ſehr leicht verbreitet wurden t). Unter der kurzen und ſchwachen Regierung Karls VII. war an die Abſtellung der Münzgebrechen und an die Vollziehung des Reichsſchluſſes von 1738. nicht zu denken, ungeachtet man ihm dieſen Gegenſtand in der Wahlcapitulation zur Pflicht gemacht hatte v). Und eben dieß war der Fall in den erſten Regierungsjahren Franz des I. Die Menge der geringhaltigen

t) Aloßſch a. ang. O. Th. II. S. 820. f.

v) Wahlcap. Karls VII. Art. IX. §. 4. u. 5.

Münzsorten häufte sich immer mehr, und nie kam der Preis des Silbers wieder so weit herunter, daß die feine Mark, ohne große Einbuße der Münzherren, zu 18. Gulden ausgebracht werden konnte. Es war also nicht unerwartet, wenn mehrere, zum Theil ansehnliche, Münzstände von dem zum Reichsfuß angenommenen leipziger Münzfuße abgiengen und der Münzverwirrung wenigstens in ihren Landen abzuhelfen suchten. Auf den Vorschlag eines sachkundigen Mannes zu Braunschweig, Joh. Philipp Graumann's, der in Holland auf großen Handels-Comtoirs gestanden hatte, fieng man seit 1749. zu Braunschweig an, die Mark Silber zu 20. Gulden oder 13. Thalern 8. Groschen auszumünzen und auch Goldstücke zu 5. Thalern zu prägen. Anfangs machte es bey den übrigen Mitgenossen des leipziger Fußes großes Aufsehen. Aber auf eine in Druck gegebene Rechtfertigung dieses Verfahrens x) wurde Graumann selbst nach Berlin verschrieben, wo er zuletzt die Oberaufsicht über alle königliche Münzen erhielt. Nun befolgte man
seit 1750. zu Berlin in einer ungleich größern Menge neugeprägter Gold- und Silbermünze eben dieselben Grundsätze; nur wurde dieser brandenburgische oder graumannische Fuß mit der Zeit etwas verringert, und im Jahr 1764. dahin festgesetzt, daß seit dem die Mark Silber zu 14. Thalern oder 21. Gulden ausgeprägt wurde. Ja selbst der Kaiser Franz fieng schon 1748., sogleich nach geendigtem Kriege, an, ohne alle Rücksprache mit

x) Abdruck von einem Schreiben, die teutsche und anderer Völker Münzverfassung und insonderheit die hochfürstl. braunschweigische Münze betreffend, von J. P. G. (Graumann.) 1749. 4.

mit den Reichsständen und ohne besondere öffentliche Anzeige, unter seinem Namen, Wappen und Bildniß Thaler und geringere Münzsorten prägen zu lassen, von denen hernach die Proben erwiesen, daß sie nicht zu 18., sondern zu 20. Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Eben diesen Weg schlug zu gleicher Zeit seine Gemahlinn Maria Theresia für ihre Erbstaaten ein; und fast durchgehends war man der Meynung, daß das beym leipziger Fuß angenommene Verhältniß zwischen Gold und Silber fehlerhaft sey. Nur zu Hannover trug man Bedenken, das Silbergeld schlechter zu münzen, da in der That einem jeden, der ein Quantum von 20. in Silbermünze zu heben hatte, damit $\frac{2}{20}$ entzogen wurden, weil er nun in einer Masse, die 20. Loth am Gewicht hatte, nur 18. von der bisherigen Güte besaß. Statt dessen glaubte man der Unrichtigkeit des bisherigen Verhältnisses dadurch abzuhelfen, wenn man das Silbergeld in seiner bisherigen Güte ferner ließe und dagegen die Goldmünze auf einen geringern Werth, also die Fünfthalerstücke auf 7. Gulden oder $4\frac{2}{3}$ Thaler herunterseßte. Aber fast alle andere Höfe gaben den graumannischen Vorschlägen den Vorzug. Da nun die Unmöglichkeit, den zum Reichsfuß angenommenen leipziger Fuß in Gang zu bringen, in die Augen leuchtete, und die gute Wirkung der neuen Ausbringungsart sich in den österreichischen Landen durch die Erfahrung schon bestätigt hatte, so suchte sich die Kaiserinn Königinn des Beytritts der benachbarten Fürsten und Kreise zu versichern. Maria Theresia schloß mit dem Churfürsten von Bayern zu Wien eine Convention, vermöge deren künftig in den beyderseitigen Staaten die feine 1753. 21. Sept.

Mark

Mark Silber zu 20. Gulden, vom Speciesthaler an bis zum Groschen herab, ausgemünzt werden, und das Gold zum Silber sich verhalten sollte wie 1. zu 14$\frac{11}{12}$, so daß die kölnische Mark feinen Goldes für 283. Gulden 5. Kreuzer 4$\frac{7}{11}$ Pfennige ausgebracht würde y). Von dieser Convention bekam nachher dieser neue Münzfuß den Namen des Conventionsfußes, und von der Zahl der Gulden, die auf die feine Mark ausgebracht wurden, den Namen des Zwanzig-Guldenfußes. Zu einem gleichen Münzfuße suchte man von Wien aus auch die Kreise Schwaben, Franken und Oberrhein zu bewegen; auch hatte sich der schwäbische Kreis schon im Jahr 1752. beyfällig erklärt z), so wie sich auch der Erzbischof von Salzburg damit vereinigte. Allein da sich der Churfürst von Bayern bald überreden ließ, daß der neue Münzfuß mit dem Verhältniß von 1. zu 14$\frac{11}{12}$ ohne Nachtheil seines Landes nicht bestehen könne, so kündigte er der Kaiserinn Königinn
1754. schon im Jahr 1754. die geschlossene Convention,
30. Jul. mit Vorlegung der Bewegursachen, wieder auf a).
Maria Theresia mußte sich diesen unerwarteten
15. Sept. Schritt gefallen lassen, bat jedoch den Churfürsten, er möchte wenigstens die Versicherung geben, daß unter seinem Namen und Bildniß das Geld nicht anders als nach dem verglichenen Schrot und Korn fernerhin ausgeprägt werden, und also die vorhabende Münzveränderung nur in der Erhöhung des äußerlichen Werths der Gepräge beste-

y) bey Hirsch teutsch. Münzarchiv Th. VI. S. 398. ff.

z) bey Hirsch Th. VI. S. 389. ff.

a) bey Hirsch a. ang. O. S. 436. f.

bestehen sollte b). Der Churfürst blieb zwar die verlangte Erklärung in seiner Gegenantwort schuldig, realisirte aber die Bedingung. Der innere Werth seiner Münzen blieb unverändert: er legte aber auf jede ausgebrachte Mark Silber einen äußerlichen Aufschlag von 4. Gulden, so daß der Conventions-Speciesthaler auf 2. Gulden 24. Kr., der Conventions-Gulden auf 1. Gulden 12. K. u. s. w. erhöhet, und hiermit das Verhältniß des Goldes zum Silber auf 1. zu 13⅓ gerichtet wurde. Dieser Anschlag gieng bald in den schwäbischen, fränkischen und oberrheinischen Kreis über, und so entstand aus dem Conventionsfuß der sogenannte 24. Guldenfuß c). Also hatte das Reich, nach mehr als 200. jährigen beschwerlichen Verhandlungen, nichts weniger als eine Gleichförmigkeit im Ganzen erhalten. Vier verschiedene Füße, der leipziger, der Conventionsfuß, der graumannische und der 24. Guldenfuß, waren in Gang gekommen; jeder sollte nur als ein provisorisches Mittel erkannt werden, bis dereinst eine völlige Gleichförmigkeit eingeführt würde, wozu es aber wahrscheinlich nie kommen wird.

Hohenlohische Religionsbeschwerden.

Von andern Reichsangelegenheiten dieser Zeit verdienen besonders die hohenlohischen Religionsbeschwerden und die dabey zur Sprache gekommene Frage von der reichsconstitutionsmäßigen Selbsthülfe eine Erwähnung. Die erst nach dem westphälischen Frieden katholisch gewordenen Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst und Hohenlohe-Bartenstein hatten in ihrem Lande, wider den

b) ebendas. S. 437. f.

c) Klotzsch churſächs. Münzgeschichte Th. II. S. 321. f.

den Zustand des Normjahrs 1624., solche Veränderungen vorgenommen, daß ihre evangelischen Unterthanen und Stammsvettern sich am Reichshofrath darüber heftig beschwerten und auch ein Reichshofrathserkenntniß unterm 30. Sept. 1744. gegen sie auswirkten. Sie waren aber durch keine Vorstellungen dahin zu bringen, demselben Folge zu leisten, und es fehlte an der wirklichen Hülfsvollstreckung, ungeachtet der Reichshofrath auch hierauf schon am 13. Sept. 1748. erkannt hatte. Da dieß in ähnlichen Sachen schon mehrmal der Fall gewesen war, so fand sich das Corpus Evangelicorum, auf Ansuchen der evangelischen Grafen von Hohenlohe, bewogen, von derjenigen Stelle des westphälischen Friedens d) Gebrauch zu machen, die es in solchen Fällen zur Selbsthülfe berechtigt. Es faßte also am 13. May 1750. den Schluß: „daß, weil evangelischer Seits den bedrängten hohenlohischen Glaubensgenossen gehörig zu helfen und den höchst bedenklichen Absichten des Gegentheils in Zeiten vorzubeugen kein anderes Rettungsmittel, als die reichsconstitutionsmäßige Selbsthülfe, nach der bereits an den Kaiser geschehenen Aeußerung, dermalen vorzukehren übrig bleibe, man länger keinen Anstand nehmen könne, an das fränkische Kreisausschreibeamt evangelischen Theils zu schreiben, daß es vermöge des kaiserlichen Commissorii vom 13. Sept. 1748. sich der aufgetragenen Commission unterziehe, und auf Kosten der Gravanten und der an der Sache Theilnehmenden die Execution vornehme e)." Diese Commission wurde

d) J. P. O. Art. XVII. §. 5. et 6. oben Th. VI. S. 853. f.

e) Schmauß Th. I. S. 812. ff.

wurde sodann von den markgräflich-anspachischen Subdelegirten zu Oehringen wirklich eröfnet, nachdem das Corpus Evangelicorum bereits Churbrandenburg, Churbraunschweig, Sachsen-Gotha und Hessen-Cassel ersucht hatte, die Vollziehung dieses Auftrags im nöthigen Fall unterstützen zu helfen f). Als hierauf am 15. Oct. 1750. ein anspachischer Hauptmann mit 104. Grenadieren ins Hohenlohische einrückte, fanden endlich die Fürsten von Hohenlohe für gut, die ihnen vorgelegten Punkte einzugehen g). Nun wollte man zwar von Seiten des kaiserlichen Hofes und des katholischen Religionstheils diesen Schritt als einen gesetzwidrigen Eingriff in das dem Kaiser allein zustehende Recht, Hülfsvollstreckungen zu verfügen, ansehen. Allein da die gedachte Stelle des westphälischen Friedens sehr deutlich verordnet, daß in dem Falle, wenn einer wider den Frieden zugefügten Beschwerde weder in Güte noch auf dem Wege Rechtens abgeholfen würde, alle und jede Theilhaber des Friedens gehalten seyn sollten, dem beleidigten Theil mit Rath und That beyzustehen und zu Abstellung des Unrechts die Waffen zu ergreifen, und zwar nicht in der Voraussetzung, daß der Kaiser den Befehl dazu gebe, sondern nur daß der leidende Theil anzeige, daß weder der Weg der Güte noch des Rechts Statt gefunden habe h); so waren die Evangelischen wegen der genommenen Maßregeln hinlänglich gerechtfertigt. Freylich war es das erstemal in seiner Art, 1750. 10. Jun. 8. Jun.

f) Neue geneal. hist. Nachr. Th. I. S. 465. ff. 470. ff.

g) Neue geneal. histor. Nachr. Th. II. S. 151. ff. Schauroth Th. I. S. 849. f.

h) Th. VI. S. 853. f.

Art, daß das Corpus Evangelicorum mit solchem Nachdruck zu Werke gieng, da man bisher höchstens nur zu Repressalien geschritten war. Aber eben dieß bewies die Mäßigung, die man bisher gebraucht hatte. Nur die Nothwendigkeit erforderte es, dießmal einen Schritt weiter zu gehen, wenn anders ein so offenbar beschwerter Theil nicht hülflos gelassen werden und nicht eine Art von Sicherheit, daß man nie zu dieser Extremität schreiten werde, daraus entstehen sollte i).

Einführung der taxischen Stimme.

Der Eindruck, den die hohenlohische Sache am kaiserlichen Hofe machte, wurde noch durch einige neue Vorfälle merklich verstärkt, wo die Höfe zu Wien und Berlin, oder auch beyde Religionstheile, verschieden dachten. Ein solcher Vorfall ereignete sich zuerst bey Gelegenheit der Einführung der taxischen Stimme in den Reichsfürstenrath. Das gräfliche Haus Thurn und Taxis war schon vom Kaiser Leopold im Jahr 1686. zur Fürstenwürde erhoben worden, hatte aber bisher eben so wenig, als das seit 1674. fürstliche Haus Oettingen, zu Sitz und Stimme im Fürstenrath gelangen können. Nachdem endlich der Fürst Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis unterm 17. Dec. 1753. ein kaiserliches Commissionsdecret darüber ausgewirkt hatte k), gab zwar
1754. 6. May. das Churcollegium, und darunter auch Churbran-

den-

i) Pütters Entwick. Th. III. S. 73. f. (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im westphäl. Frieden erlaubten Selbsthülfe ꝛc. (Leipz. 1756. 4.) S. 95. ff.

k) Mosers teutsches Staatsarchiv 1754. Th. I. S. 269. ff.

denburg, zu dieser Einführung seine Einwilligung; so wie auch im Reichsfürstenrath die Mehrheit der Stimmen dafür ausfiel l). Allein auf der weltlichen Fürstenbank, wo diese neue Stimme ihren Sitz nehmen sollte, waren die meisten Stimmen dagegen. Nun war in der kaiserlichen Wahlcapitulation schon längst verordnet: daß, wenn von Aufnahme neuer Fürsten, Grafen und Herren in den fürstlichen oder gräflichen Collegien die Frage ist, „neben dem churfürstlichen auch dasjenige Collegium und Bank, darinn sie aufgenommen werden sollen, in die Admission ordentlich gewilligt" haben müsse m). Daher behaupteten itzt die altfürstlichen Häuser: es sey nicht genug, daß der Reichsfürstenrath überhaupt durch die Mehrheit der Stimmen einwillige, sondern es müsse auch noch die besondere Einwilligung der weltlichen Fürstenbank hinzukommen; hier aber sey die Mehrheit der Stimmen dem Fürsten von Taxis nicht günstig. Dem ungeachtet wollte sich der österreichische Directorialgesandte nicht abhalten lassen, die taxische Stimme, zu deren Führung er selbst bevollmächtigt war, in den Fürstenrath einzuführen. Aber die altfürstlichen Häuser widersetzten sich sehr lebhaft; und nun trat ihnen auch Churbrandenburg wegen Magdeburg und seiner übrigen fürstlichen Stimmen bey, in so fern das Directorium, eines so erheblichen Widerspruchs ungeachtet, eigenmächtig in der Sache verfahren wollte. Nun wurde zwar darauf nicht geachtet, und 10. May.

l) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

m) Wahlcap. Art. I. §. 5.

1754. 30. May. und die taxische Einführung geschahe wirklich n). Doch beharrten die altfürstlichen Häuser auf ihrem Widerspruch so fest, daß, so oft hernach die Stimme Thurn und Taxis im Fürstenrath aufgerufen wurde, die widersprechenden Gesandten weggiengen und diese Stimme in ihren Protocollen nie mit niederschreiben ließen. Erst nachdem das Haus Taxis einige unmittelbare Reichsherrschaften erkauft hat, haben die altfürstlichen Häuser am 3. Jun. 1793. ihren Widerspruch fallen lassen und die taxische Stimme im Fürstenrath anerkannt. Mit ihr zugleich wurde auch die Einführung eines neuen evangelischen Fürsten beschlossen; und diese kam zum Vortheil des fürstlichen Hauses Schwarzburg ohne Widerspruch zu Stande o). Seit dieser Zeit aber hat keine Einführung neuer fürstlicher Stimmen mehr bewirkt werden können.

Schwarzburgische Einführung.

1754. 10. May. 30. May.

Transplantation evangel. Unterthanen.

Noch deutlicher entdeckte sich die Verschiedenheit der Gesinnungen und Grundsätze der Höfe zu Wien und Berlin bey Gelegenheit der bekannten Transplantation der evangelischen Unterthanen aus den teutsch-österreichischen Landen nach Ungern und Siebenbürgen. Schon unter der vorigen Regierung Karls VI. waren die evangelischen Einwohner in den österreichischen Landen besonders in Steyermark, Kärnthen und dem Lande ob der Ens, von den dortigen Unterobrigkeiten und der Clerisey vielfältig gedrückt und verfolgt worden. Diese Religionsbedrückungen dauerten unter der Maria Theresia nicht nur fort, sondern wurden auch, besonders seit 1751., immer

n) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 518. ff.

o) Neue geneal. hist. Nachr. Th. V. S. 515. ff.

Digitized by Google

mer heftiger und gewaltsamer. Im Herzogthum Kärnthen ergieng unterm 18. Oct. 1752. eine landesherrliche Verordnung, um den sogenannten Irrglauben durch geistliche Missionen, Verbot lutherischer Bücher und ähnliche Anstalten daselbst auszurotten p); und seit dem wurden die Verfolgungen der Evangelischen nicht nur in Kärnthen, sondern auch in Oberösterreich und Steyermark so heftig, daß viele dieser unglücklichen Unterthanen, mit Verlassung ihrer Kinder und Güter, aus dem Lande flohen q). Um fernern Auswandrungen vorzubeugen und zugleich einige noch öde liegende Gegenden der österreichischen Erblande zu bevölkern und anzubauen, fand die Kaiserinn Königinn für gut, die Verfügung 1752.
ergehen zu lassen, daß alle evangelische Unterthanen in Steyermark, Kärnthen und Oberösterreich nach Ungern und Siebenbürgen transplantirt werden sollten, und verordnete Commissarien, um sie auf Kosten der Kammer dahin zu bringen und ihre teutschen Güter an die Meistbietenden zu verkaufen. Nun wurden mehrere Tausend solcher Unterthanen nach Siebenbürgen und Ungern abgeführt, um ihnen, wie Maria Theresia erklärte, in diesen zum Theil evangelischen Landen nicht nur die freye Religionsübung, sondern auch durch unentgeldliche Anweisung einiger Grundstücke den nöthigen Unterhalt zu verschaffen r); wiewohl

p) J. J. Mosers teutsches Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 923. ff.

q) S. Herrichs Sammlung aller Conclusorum — des Corp. Evangel. (Regensb. 1786. fol.) S. 422. f. 425. ff.

r) S. Herrich a. ang. O. S. 436. f.

diese Absicht der Kaiserinn Königinn durch den fortdauernden Verfolgungseifer der Unterbeamten und Geistlichen vielfältig gehindert wurde s).

1752. 20. Nov. Das Corpus der evangelischen Reichsstände wandte sich, auf die Klagen der bedrückten Glaubensgenossen, an die österreichische Gesandtschaft zu Regensburg t) und, da dieses nichts wirkte, mit

1753. 28. Febr. einem Intercessionsschreiben an die Kaiserinn Königinn selbst u). Darauf erfolgte von der Kaiserinn Königinn ein Rescript an den österreichi-

1753. 17. Sept. schen Directorialgesandten zu Regensburg, worinn sie die angeblichen Bedrückungen und Verfolgungen für ungegründete und strafbare Erdichtung „einiger Landläufer und ausgetretener unruhiger Erbunterthanen und Aufwiegler" erklärte, und ihre Maaßregeln und Gesinnungen in Ansehung der verfügten Transplantation zu rechtfertigen suchte v); womit sich aber das Corpus Evangelicorum so wenig beruhigte, daß es, auf die wiederholten Klagen der österreichischen evangelischen Unterthanen über die fortdauernden und vermehrten Bedrückungen und Mißhandlungen, ein Inhäsiv-Schreiben an die Käiserinn Königinn ab-

1754. 6. Nov. schickte, und auf die Abstellung der gedachten Beschwerden und Zulassung der verlangten constitutionsmäßigen Emigration inständigst antrug w). Dem westphälischen Frieden zu Folge ist zwar ein katholischer Landesherr berechtigt, seinen evangelischen Unterthanen, wenn ihnen das Normjahr 1624.

s) Herrich a. ang. O. S. 471. 473.
t) Herrich S. 433. f.
u) bey Herrich S. 422. ff.
v) bey Herrich S. 434. ff.
w) bey Herrich S. 440. ff.

1624. nicht zu ſtatten kommt, den Abzug aus dem Lande anzubefehlen x). Aber alsdann bleibt doch den Abziehenden frey, nach ihrer eigenen Wahl ſich hin zu wenden, wohin ſie wollen. Dieß war der Fall mit den ſalzburger Emigranten, von denen viele Tauſend in andern evangeliſchen Ländern ihre Aufnahme gefunden hatten. Eine ſolche Vertreibung iſt aber auch das äußerſte, was der weſtphäliſche Friede einem katholiſchen Landesherrn über evangeliſche Unterthanen geſtattet. Alles, was über dieſe Gränzen hinausgeht, iſt offenbar den Grundſätzen und dem Geiſt des weſtphäliſchen Friedens entgegen. Nun aber iſt klar, daß eine gewaltſame Verpflanzung, wodurch Unterthanen nicht nur ihr angebohrnes Vaterland zu verlaſſen, ſondern auch ſich wider ihren Willen an einen beſtimmten Ort zu begeben gezwungen werden, bey weitem härter iſt, als ein erzwungener Abzug, der den Vertriebenen noch die Wahl läßt, wohin ſie ſich wenden wollen. Alſo konnte jene Verpflanzung mit dem weſtphäliſchen Frieden nicht beſtehen. Ueberhaupt hat wohl keine höchſte Gewalt das Recht, einen Unterthan anders als wegen ſtrafbarer Verbrechen von einem Orte zum andern zu verſetzen. Viel weniger kann dieß der Religion halber geſchehen. So gegründet dieſe und andere Vorſtellungen waren, ſo fanden ſie doch am wiener Hofe damals ſo wenig Eingang, daß vielmehr die Kaiſerinn Königinn an den öſterreichiſchen Directorialgeſandten zu Regensburg ein Reſcript ergehen ließ, worinn ſie ſich über jene Fürſprache ſehr empfindlich bezeigte y). 1755. 23. Apr.

x) *J. P. O.* Art. V. §. 36. ſq.

y) Moſers t. Staatsarchiv v. J. 1755. Th. VII. S. 3. ff.

Auch behielt die einmal verordnete Transplantation ihren Fortgang.

Dierdorfer Klosterbau.

Ein anderer Vorfall, worüber man zu Wien anders dachte als zu Berlin, war der Klosterbau, den der regierende Graf von Wied-Runkel Joh. Ludwig Adolf den Capucinern in seiner Residenz zu Dierdorf gestattet hatte. Wo Landesherr und Unterthanen von einerley Religion sind, ist zwar dem Landesherrn der Regel nach unbenommen, andere Religionsverwandte in seinem Lande aufzunehmen und ihnen ihre Religionsübung zu gestatten z); wie dann, vermöge dieses sogenannten Reformationsrechts, Churbraunschweig zu Hannover und Zelle, und Friedrich II. zu Berlin einen katholischen Gottesdienst gestattet haben. Allein hier hatte der Graf von Wied-Runkel, der übrigens, wie seine Unterthanen, reformirt war, schon bey einer andern Gelegenheit den Unterthanen gegen eine Summe von 1000. Gulden die Versicherung ertheilt, daß keine katholische Religionsübung im Lande gestattet werden sollte a). Da itzt demungeachtet jene Concession erfolgte, und der Graf mit den benachbarten katholischen Geistlichen so viel Umgang hatte, daß man argwohnte, er sey wohl selbst heimlich katholisch geworden; so wandten sich die Unterthanen an das Corpus Evangelicorum und baten um dessen Interposition. Das evangelische Corpus

1755. erließ deswegen nicht nur ein Abmahnungsschrei-

4. Jun. ben an den Grafen, sondern auch noch besondere Schrei-

z) *J. P. O.* Art. V. §. 30. und oben Th. VII. S. 26. u. 27.

a) Mosers t. Staatsarchiv 1755. Th. VI. S. 936.

Schreiben an Brandenburg-Anspach b) und Nassau-Oranien, mit dem Ersuchen, daß sie, als Nachbarn, verhüten möchten, daß nichts gegen das Religionsinteresse und den westphälischen Frieden hierbey vergehen möchte c). Am Hofe zu Wien sahe man dieß als eine widerrechtliche Vorbeygehung der reichsgerichtlichen Instanz an. Auch ließ sich der Graf von Wied-Runkel nicht hindern, die Fortsetzung des Klosterbaues zu gestatten d).

Alle diese Vorfälle schienen das gegenseitige Mißtrauen zwischen den beyden Religionstheilen und besonders zwischen den Höfen zu Wien und Berlin zu vergrößern, und auch das Gerücht zu bestätigen, als ob man damals zu Wien damit umgegangen sey, den Religionssachen im Reich ein anderes Ansehen zu geben e).

Beylegung der Mecklenburgischen Unruhen.

Um diese Zeit erfolgte endlich auch die völlige Beylegung der langwierigen mecklenburgischen Unruhen f). Der Kaiser hatte zwar 1728. den Herzog **Karl Leopold** von Mecklenburg-Schwerin durch eine provisorische Reichshofrathsverfügung

b) als Besitzer von Sayn-Altkirchen.

c) Mosers teutsches Staatsarchiv 1755. Th. X. S. 723—731.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 85. Betrachtungen über den — katholischen Klosterbau zu Dierdorf, in (Strubens) Samml. einiger Schriften von der im westph. Fr. erlaubten Selbsthülfe ꝛc. S. 310. ff.

e) Teutsche Kriegskanzley auf das J. 1757. Th. II. S. 168.

f) oben Th. VII. S. 740. ff.

gung der Landesregierung entsetzt und die Administration dessen Bruder, dem Herzoge Christian Ludwig, bis auf weitere Verordnung aufgetragen: doch hätte diese Verfügung so viel Widerspruch gefunden, daß der Kaiser sich 1732. bewogen fand, dem Herzoge Christian Ludwig, anstatt der Administration, die Commission auf eben den Fuß zu übertragen, wie sie Churbraunschweig und Braunschweig-Wolfenbüttel gehabt hatten g). Dagegen ließ der Herzog Karl Leopold ein für den Kaiser höchst beleidigendes Manifest in öffentlichen Druck geben und am 15. Dec. 1732. von den Kanzeln ablesen, wodurch er allen mecklenburgischen Collegien, Officianten, Vasallen und Unterthanen mit vielen ernstlichen Bedrohungen befahl, sich von dem ihm schuldigen Gehorsam auf keine Weise abschrecken und abwendig machen zu lassen h), und das er, mittelst eines sehr anzüglichen Circularschreibens, mehrern seiner Mitstände zuschickte i). Der Kaiser
1733. erließ zwar geschärfte Pönalbefehle, wodurch er
28. Apr. dieses Manifest cassirte und den mecklenburgischen Landständen und Unterthanen befahl, dem Herzoge Christian Ludwig, als kaiserlichem Commissario, den schuldigen und vollständigen Gehorsam zu leisten und sich an des Herzogs Karl Leopolds Befehle gegen die kaiserlichen Verordnungen nicht im geringsten zu kehren k). Karl Leopold aber trieb seine Widersetzlichkeit so weit, daß er sich mit gewafneter Hand bey der Regierung zu behaup-

g) Th. VII. S. 754. f.
h) Reichs-Fama Th. XIV. S. 719 ff.
i) Reichs-Fama Th. XXI. S. 242. ff.
k) Reichs-Fama Th. XIV. S. 727. ff.

Digitized by Google

haupten suchte. Er ließ deßwegen ein allgemeines Aufgebot ins Land ergehen l), und der Herzog Christian Ludwig konnte nicht hindern, daß nicht ein großer Haufe von Bürgern und Bauern zu den Waffen griff. Ein Theil davon, der von einigen Compagnien regulairer Mannschaft unterstützt wurde, wollte das schlecht verwahrte Neustadt überrumpeln und hier des Herzogs Christian Ludwigs Gemahlinn und Kinder aufheben, wurde aber von den daselbst liegenden braunschweig-lüneburgischen Völkern mit Verlust zurückgetrieben. Und bald darauf hatte auch Karl Leopolds General Tilly das Unglück, zu Lewitz von den Commissionstruppen überfallen und mit einigen Officieren und 59. Reutern gefangen zu werden m). Bey diesem übeln Ausgange des allgemeinen Aufgebots schien es, als ob sich der Herzog Karl Leopold zum Zweck legen würde. Er ließ, auf Anrathen des Königs von Preussen, ein Schreiben an den Kaiser abgehen, worinn er sich zu einer vollständigen Unterwerfung und Parition erbot n), und der König von Preussen unterstützte es mit einem Intercessionsschreiben o). Aber der Kaiser zeigte dem letztern in der Antwort, daß es dem Herzoge, der sich mit Frankreich in ein constitutionswidriges Bündniß eingelassen habe, mit seiner Unterwerfung kein wahrer Ernst sey p). Indessen ließ auch der König von Preus-

1733. 7. Sept.

1733. 29. Sept. 6. Oct. 3. Nov.

l) Reichs-Fama Th. XVI. S. 196. ff.

m) Klüvers Beschr. des Herzogth. Mecklenburg Th. VI. S. 287. 302. ff.

n) Reichs-Fama Th. XVI. S. 205. f.

o) Reichs-Fama Th. XVI. S. 207. f.

p) ebend. S. 209. f.

Digitized by Google

1733. sen, zu Herstellung der Ruhe, einige Regimen-
19. Oct. ter ins Mecklenburgische einrücken, die in Einverständniß mit den braunschweig-lüneburgischen Befehlshabern einige Städte besetzten, und sich die Quartiere und Verpflegung, die ihnen die zu Rostock versammelten Landstände nicht sogleich anweisen wollten, selbst nahmen, ungeachtet der Kaiser wegen ungesäumter Abführung dieser Truppen zu Berlin Vorstellung thun ließ q). Endlich beschlossen die Landstände mit dem Herzoge Christian Ludwig, anstatt der braunschweig-lüneburgischen Executionsvölker von einem neutralen Reichsstande eine Anzahl Truppen zu übernehmen, welches sich auch der Kaiser gefallen ließ; und man verglich sich darüber mit Holstein-Gottorp und Schwarzburg. Nachdem hierauf die braunschweig-lüneburgischen Truppen bis auf 400. Mann, denen wegen der rückständigen Executionskosten einige Aemter zum Unterpfande angewiesen wurden, das Mecklenburgische verlassen
1734. hatten, rückten 400. Mann holstein-gottorpische
1735. und sodann 1200. Mann schwarzburgische ins Mecklenburgische ein: da hingegen der König von Preussen nicht für gut fand, seine Völker zurückzurufen und die zu Parchim angelegte Executionscasse an den Herzog Christian Ludwig abzuliefern r). Zwar machte der Herzog Karl Leopold
1734. 31. Dec. gegen die Uebernehmung der schwarzburgischen Truppen ein sehr heftiges Patent bekannt, das
1735. 11. Jan. aber vom Herzog Commissarius durch ein entgegen-

q) Klüver a. ang. O. Th. VI. S. 309. ff. 314. ff. 334. ff.

r) Reichs-Fama Th. XXI. S. 274. ff. 287. ff. 297. ff. Klüver Th. VI. S. 361. ff. 385. ff. 431.

gengesetztes Patent widerlegt wurde s). Um nun den Herzog Karl Leopold endlich zur Unterwerfung zu bringen, rückten die holsteinischen und schwarzburgischen Truppen, den vom kaiserlichen Hofe genommenen Entschließungen zu Folge, vor die Stadt Schwerin, und machten sich davon und vom dortigen Schlosse nach einer kurzen Belagerung Meister, nachdem Karl Leopold kurz zuvor nach Wismar geflohen war t). Der Herzog Commissarius richtete hierauf die Justizcollegien gehörig ein, und suchte das Land so gut als möglich zu beruhigen, hatte aber noch mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen, zumal da sein Bruder in seiner Widersetzlichkeit unabänderlich fortfuhr. Nach Karls VI. Tode suchte zwar Karl Leopold bey dem neuen Kaiser mehrmal um seine Restitution an, aber immer ohne Erfolg. Karl Leopold starb im Nov. 1747. zu Dömitz, im 69sten Jahre seines unruhvollen Lebens v), ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, und nun trat sein Bruder Christian Ludwig die Regierung, die er bisher als kaiserlicher Commissarius geführt hatte, in eigenem Namen an. Der neue Herzog hielt im folgenden Jahre einen Landtag zu Sternberg, auf welchem er seine Bereitwilligkeit, die bisherigen und noch zu besorgenden Irrungen mit der Ritter- und Landschaft durch gütliche Verträge zu heben und die Ruhe völlig herzustellen, den Ständen eröfnete x). Der Kaiser

1735 im Fe

1747. 28. N

1748 im M

s) Reichs-Fama Th. XXI. S. 360. ff.

t) Reichs-Fama Th XXI. S. 368. ff. 375. f. Alüver Th. VI. S. 445. ff.

v) Geneal. hist. Nachr. Th. XI. S. 53.

x) Geneal. histor. Nachr. Th. XI. S. 1064. — 1067.

1749. 9. Jun. ser ordnete zu dem Ende eine Hofcommission zur Güte an. Die Handlungen dauerten bis zum Jahr 1755., da endlich, nach überstandenen vielfachen Schwierigkeiten, zu Rostock ein landesgrundgesetzlicher Erbvergleich errichtet, und 1755. 18. Apr. hiermit alle bisherige Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und der Ritter- und Landschaft beygelegt wurden y). Einige wenige von der Ritterschaft waren zwar mit diesem Erbvergleich nicht ganz zufrieden, und appellirten sogar deßwegen an den Kaiser, ließen aber die Appellation bald wieder fallen, da die Forderungen und Gegenforderungen in der Summe fast gleich waren.

Coalition zwischen Oesterreich und Frankreich.

Unterdessen hatte das politische System von Europa eine ganz andere Wendung genommen. Der unversöhnliche Haß, der zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon seit mehr als zwey Jahrhunderten obwaltete, hatte sich bald nach dem aachner Frieden allmählig verloren und sich zuletzt in eine sehr unerwartete Coalition verwandelt. Maria Theresia hatte durch den letzten Krieg nicht nur Schlesien, sondern auch Parma und Piacenza verloren. Diese Verminderung der österreichischen Macht war ihr höchst empfindlich: und da sie die Schuld vornehmlich dem Hofe zu London zuschrieb, der das Interesse seiner Bundsgenossen seinen eigenen Vortheilen aufzuopfern pflege, so fieng sie an, sich von Großbritannien abzuneigen und zu versuchen, ob nicht Frank-

y) Des Durchl. Fürsten u. Herrn Christian Ludwigs, H. z. M. ꝛc, mit Dero Ritter- und Landschaft getroffener landesgrundgesetzlicher Erbvergleich vom Dato Rostock den 18. Apr. 1755. (102. Seiten in gr. 4to.)

Frankreich von Preussen abgezogen und das beyderseitige Interesse der Höfe zu Wien und Versailles vereinbart werden könne z). Die erste Idee zu diesem Plane kam von dem Grafen von Kaunitz-Rittberg her, der schon auf dem Congreß zu Aachen, dem er als österreichischer Gesandter beywohnte, gegen den französischen Gesandten ingeheim geäußert haben soll, daß, wenn Frankreich sich mit dem Hause Oesterreich verstehen wollte, man vielleicht die Uebereinkunft treffen könne, daß Flandern und Brabant dem Könige von Frankreich völlig abgetreten würden, dafern dieser der Kaiserinn Königinn zur Restitution von Schlesien behülflich seyn wollte. Aber der Graf von St. Severin lehnte den Antrag ab, so vortheilhaft und reizend er auch seyn mochte a). Ueberhaupt war an eine solche Verbindung nicht zu denken, so lange noch in Frankreich die Vertheidiger des alten Systems am Ruder standen. Unmittelbar nach dem aachner Frieden gieng Kaunitz, als österreichischer Gesandter, selbst nach Paris, und arbeitete hier zwey Jahre hindurch mit der ihm eigenen Geschicklichkeit an der Ausführung seines politischen Plans. Freylich kostete es Zeit und Mühe, eine Nation für ein Haus zu gewinnen, das sie seit Jahrhunderten als ihren natürlichen Feind zu betrachten gewohnt war. Indessen fieng der französische Hof allmälig an, mit den Ideen des Grafen von Kaunitz bekannter zu werden und sich unvermerkt zu überreden, daß ein gutes Verständniß zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon so

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 40.

a) Oeuvres posthumes T. III. p. 41.

so unmöglich und unzulässig nicht sey, als ihre Vorfahren geglaubt hatten. Die erste Wirkung davon äußerte sich durch eine gewisse Kälte des Hofs zu Versailles gegen den zu Berlin, obschon beyde noch äußerlich das gute Vernehmen gegen einander beobachteten b). Doch würde Kaunitzens Plan vielleicht nie realisirt worden seyn, wenn er nicht auch die Marquise von **Pompadour** zu gewinnen gewußt hätte. Diese begünstigte Maitresse Ludwigs XV., die sich von der Kaiserinn Königinn selbst geschmeichelt sahe und sich durch ein neues politisches System verewigen wollte, brachte Männer ans Ruder, die ihr ganz ergeben waren, und unter denen sich der Abbe **Bernis** besonders auszeichnete. In geheimen Zusammenkünften zwischen ihm und Kaunitzens Nachfolger, dem Grafen **von Stahrenberg**, und der königlichen Maitresse wurde die Verbindung mit Oesterreich vorbereitet, und es hielt nicht schwer, die Abneigung des schwachen Ludwigs gegen den König von Preussen so sehr zu verstärken, daß sie dem Schluß immer näher kam. So geheim diese Unterhandlungen gepflogen wurden, hatte sie Friedrich II. gleichwohl gemerkt: und die Lage des letztern ward um so bedenklicher, da der österreichische Hof auch seine Verbindung mit Rußland immer enger zu knüpfen suchte und nichts unterließ, die Höfe zu Petersburg und Berlin mit einander zu veruneinigen. Auch fand der russische Großkanzler **Bestuchew**, ein geschworner Feind des Königs von Preussen, bald Gelegenheit, der Kaiserinn Elisabeth einen unversöhnlichen Haß wider Friedrich II. einzuflößen und alle Correspondenz zwischen beyden

b) Oeuvres posthumes T. III. p. 41 sqq.

den abzubrechen c). Es war also nicht unerwartet, wenn Friedrich II. sich unter diesen Conjuncturen an Großbritannien wandte und sich um dessen Freundschaft bewarb. Zwar war der König von Preussen auch mit dem Hofe zu London, wegen einiger im vorigen Kriege von den englischen Capern weggenommenen preussischen Handelsschiffe, in Irrungen gerathen, die von beyden Seiten bereits sehr lebhafte Erklärungen veranlaßt hatten d). Aber ein Zwist von weit größerer Wichtigkeit zwischen Frankreich und England nöthigte den großbritannischen Hof, sich mit dem Könige von Preussen zu vergleichen und zu einem Bündniß mit ihm die Hände zu bieten.

Gränzstreit über Acadien.

Frankreich hatte im 12ten Artikel des utrechter Friedens ganz Acadien oder Neu-Schottland an Großbritannien abgetreten, und zwar „nach seinen alten Gränzen e).“ Dieser unbestimmte Ausdruck, den die französischen Friedensgesandten entweder aus Unachtsamkeit oder aus Zanksucht gebraucht hatten, veranlaßte bald Streitigkeiten zwischen den beyderseitigen Colonien, indem jeder Theil den zweydeutigen Artikel zu seinem Vortheil auslegte. Im aachner Frieden hätte man diesen Irrungen abhelfen können: aber hier begieng man einen noch größern Fehler. Frankreich ließ sich das Cap Breton und alle andere von den Engländern gemachte Eroberungen zurückgeben; und da mit der Berichtigung des Friedens sehr geeilt wurde,

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 44. sqq.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 54. sq.

e) Traité de paix entre la France et la Gr. Bretagne conclu à Utrecht cet. Art. XII.

wurde, so setzte man noch ganz unbestimmt hinzu: „daß auch sonst alles wieder auf den Fuß gesetzt werden sollte, wie es vor dem Kriege gewesen wäre, oder hätte seyn sollen f).“ Diese höchst zweydeutige Clausel gab den Engländern den scheinbarsten Vorwand, ihre nordamericanischen Besitzungen immer weiter auszudehnen, um nämlich alles in den Stand zu setzen, „wie es vor dem Kriege hätte seyn sollen.“ Unter andern
1749. legten sie in Neu-Schottland eine neue Stadt Hallifax an, und zogen eine beträchtliche Menge von Colonisten dahin g). Frankreich glaubte, vermöge des utrechter Friedens, berechtigt zu seyn, sich der Ausdehnung der Gränzen von Neu-Schottland über die Landenge hinaus, die es mit Canada verbindet, zu widersetzen, und legte vor dieser Landenge einige Forts an. Großbritannien aber wollte, mit Berufung auf ältere Landcharten, die acadischen Gränzen bis zum Lorenzfluß und bis an den Fluß St. John ausgedehnt wissen. Noch wichtiger war der Zwist wegen der am Ohiofluß neu angelegten französischen Forts. Es war nämlich, bald nach dem aachner Frieden, in England eine Ohio-Compagnie entstanden, die in jenen bisher unbenutzten Gegenden neue Anlagen errichten wollte. Die Franzosen wurden argwöhnisch, weil durch diese neuen Etablissements ihr Louisiana und Canada getrennt worden wären. Um die Communication zwischen diesen beyden Provinzen zu erhalten, legten sie

am

f) Traité de paix conclu à Aix-la-Chapelle cet. Art. IX.

g) Geneal. hist. Nachr. Th. XII. S. 523. ff. 834. f. Neue gen. hist. Nachr. Th. IV. S. 999. f.

am Ohio eine Menge neuer Forts neben und zwiſchen den brittiſchen an. Aber eben dadurch geriethen die brittiſchen Colonien, beſonders Virginien, in eine ſehr gefährliche Lage h). Unterdeſſen tractirten zu Paris die von beyden Seiten ernannten Gränzcommiſſarien ſehr eifrig, ſchienen aber ſich immer mehr von einander zu entfernen. Und was konnte man von ihren Conferenzen erwarten, da durchaus kein Vertrag oder Entſcheidungsgrund vorhanden war, woraus ſich die Gränzlinie zwiſchen dem brittiſchen und franzöſiſchen Gebiet hätte beurtheilen oder beſtimmen laſſen? Auch kamen die Feindſeligkeiten bald zum öffentlichen Ausbruch. Die Franzoſen hetzten nicht nur die Indianer wider die Engländer auf, ſondern bemächtigten ſich auch eines Forts, das die Engländer am Ohiofluß angelegt hatten. Eine Folge davon war eine Action, die am 3. Jul. 1754. an dieſem Fluß zwiſchen beyden Theilen vorfiel, und wobey das engliſche Fort Neceſſitee zur Uebergabe genöthigt wurde i). Großbritannien brauchte Repreſſalien, und ließ unter dem Admiral Boſcawen eine Flotte von Plymouth auslaufen, die ſich in der Nähe von Terreneuve zweyer franzöſiſcher Linienſchiffe bemächtigte k); ſo wie auch eine Menge franzöſiſcher Handelsſchiffe an verſchiedenen Orten aufgebracht wurde. Zu Lande eroberten die Engländer unter dem Oberſten Monk-

1754. 3. Jul.

1755. 10. Jun.

16. Jun.

h) Military Memoirs of Great-Britain, or History of the War 1755 — 1763. by *Dav. Ramſay*. Edinb. 1779. 4.

i) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 15. ff.

k) Neue geneal. hiſt. Nachr. Th. VI. S. 747. ff.

Monkton das französische Fort Beausejour; da hingegen der General Braddok auf dem Marsch
9. Jul. nach der Festung du Quesne überfallen wurde und selbst das Leben verlor l). Nach solchen Auftritten war der förmliche Krieg nicht mehr zu vermeiden. Ohnehin war die englische Nation über den aachner Frieden noch mißvergnügt, und der Herzog von Cumberland, der bey dem hohen Alter seines Vaters gern solche Männer ins Ministerium bringen wollte, die ihm ganz ergeben waren, unterließ nichts, um den Haß der Nation wider die Franzosen noch mehr anzufeuern und sie zum Kriege und zur Bewilligung der erforderlichen Subsidien zu bestimmen m).

Bündnisse. Am 22. Jul. 1755. reisete der französische Gesandte Mirepoix ohne Abschied von London ab, und die französischen Zurüstungen verriethen nicht undeutlich, daß Ludwig XV. diesen Krieg nicht bloß zur See und nur außerhalb Europa führen, sondern die nordamericanischen Besitzungen durch Eroberungen in Teutschland erhalten wolle. Groß-
[1755.] britannien hingegen schloß mit Hessen-Cassel zu
18. Jun. Hannover einen Subsidienvertrag, vermöge dessen der Landgraf gegen gewisse Subsidien ein Corps von 8000. Mann an England zu überlassen ver-
30. Sept. sprach n). Auch erneuerte Georg II. sein Vertheidigungsbündniß mit Rußland vom 11. Dec. 1742. o), mit der Ausdehnung, daß die Kaiserinn Elisabeth ein Hülfsheer von 55,000. Mann und

l) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VI. S. 1069. ff.

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 61. sqq.

n) bey *Wenck* T. III. p. 67. sqq.

o) v. *Wenck* T. I. p. 645. sqq.

und 40. bis 50. Galeren zu Großbritanniens Dienst bereit halten, und dagegen von Großbritannien jährlich 500,000. Pf. St. Subsidien erhalten sollte p). Und da man am Hofe zu London Nachricht hatte, daß Frankreich, wie im Jahr 1741., damit umgehe, die hannöverschen Lande anzugreifen, so trug Georg II. dem Könige von Preussen durch den Herzog von Braunschweig ein Bündniß an. Da durch eine solche Verbindung die Franzosen vom teutschen Boden zurückgehalten und wahrscheinlich auch Oesterreich zur Festhaltung des Friedens genöthigt werden konnte, so fand Friedrich II. diesen Antrag seinem und dem allgemeinen Interesse sehr gemäß. Doch wollte er nicht eher einen entscheidenden Schritt thun, als bis er sich von den Gesinnungen des petersburger Hofes genauer unterrichtet hätte. Da alle eingezogene Nachrichten dahin übereinkamen, daß zwischen England und Rußland ein vollkommen gutes Vernehmen herrsche, und daß Georg II. zur Freundschaft der Kaiserinn Elisabeth ein sehr festes Vertrauen habe, so trat Friedrich II. mit dem Könige von Großbritannien in Unterhandlung über ein Vertheidigungsbündniß q). Beyde schlossen mit einander zu **Westminster** einen Neutralitätsvertrag, wodurch sie sich, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens in Teutschland, verbanden, ihre ganze Macht zu vereinigen, um sich dem Ein- und Durchmarsch fremder Truppen in die teutschen Provinzen zu widersetzen r). Fünf Wochen nach der Unterzeich-

1756. 16. Jan.

T 2

p) bey *Wenck* T. III. p. 75. sqq.

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 65. sqq.

r) bey *Wenck* T. III. p. 84. sqq.

zeichnung dieses Vertrags langte der Herzog von Nivernois zu Berlin an. Ludwig XV. suchte ihn, um die Allianz von 1744., die mit dem März dieses Jahrs zu Ende lief, mit dem Könige Friedrich zu erneuern, zugleich aber um ihn zur Theilnahme an der projectirten Invasion der hannöverschen Lande zu vermögen. Um den König Friedrich dazu geneigt zu machen, trug ihm der Herzog von Nivernois die Souverainetät der Insel Tabago an. Aber der König erwiederte: er möchte sich einen andern aussuchen, der besser als er qualificirt wäre, Statthalter von der Insel Barataria zu werden s). Eben so wies er die Erneuerung der bisherigen Allianz und die angetragene Theilnahme an den französischen Absichten wider Churhannover von der Hand. Und um den französischen Hof von der Reinheit seiner Staatsabsichten zu überführen, zeigte er dem Herzoge von Nivernois ohne Bedenken das Original des Vertrags, den er eben mit Großbritannien geschlossen hatte t). Die Nachricht von dieser Verbindung machte am Hofe zu Versailles eine sehr lebhafte Sensation. Man erschöpfte sich in Vorwürfen und Declamationen wider den König von Preussen, der seinen alten Bundsgenossen schändlich verließe, und sahe eine Allianz mit Oesterreich, wozu Kaunitz schon die Einleitung gemacht hatte, als einen Meisterstreich der feinsten Politik an. Der Graf von Stahrenberg bekam von der Kaiserin Königinn Befehl, die längst gewünschte Allianz förmlich in Antrag zu bringen, und in kurzem war man darüber einig. Frankreich

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 69. sq.

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 70.

reich schloß also mit Oesterreich zu Versailles einen Neutralitätsvertrag, wodurch sich die Kaiserinn Königinn erklärte, daß sie an den americanischen Gränzirrungen zwischen Frankreich und England auf keine Weise Theil nehmen, sondern sich während dieses ganzen Kriegs völlig neutral verhalten wolle; so wie sich der König von Frankreich verband, die österreichischen Niederlande oder andere Staaten der Kaiserinn Königinn weder direct noch indirect anzugreifen v). An eben dem Tage und Orte wurde zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Frankreich ein besonderes Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß unterzeichnet. Vermöge desselben verbanden sich beyde zu einer gegenseitigen Garantie und Vertheidigung ihrer gesammten europäischen Staaten, und wollten einander im Fall eines Angriffs mit 24,000. Mann x) beystehen; doch sollte der gegenwärtige französisch-englische Krieg wegen der americanischen Besitzungen davon ausgenommen seyn. Uebrigens behielen sich beyde Theile vor, auch andere Mächte zur Theilnahme an diesem Defensivbündniß gemeinschaftlich einzuladen y). 1756. 1. May. 1756. 1. May.

Unterdessen hatte Frankreich an den Küsten von Bretagne und der Normandie verschiedene Truppencorps versammelt; es wurden platte Fahrzeuge in großer Anzahl erbauet, und im Hafen zu Brest einige Kriegsschiffe ausgerüstet; alles kündigte eine Landung auf England an. Während daß die Engländer durch diese Demonstrationen Wegnahme von Minorca. Kriegserklärung.

v) bey *Wenck* T. III. p. 139. sqq.

x) 18,000. Mann Infanterie u. 6000. Cavallerie.

y) bey *Wenck* T. III. p. 141. sqq.

Digitized by Google

geschreckt und die Regierung veranlaßt wurde, ein Corps Hannoveraner und Hessen nach England
1756. überschiffen zu lassen, landete der Herzog von
18. Apr. Richelieu auf Minorca und unternahm die Be-
10. May. lagerung von Port-Mahon, welche der Marquis de la Galissoniere mit einer Escadre von 9. Kriegsschiffen decken mußte. England schickte den Admiral Byng mit 10. Kriegsschiffen ab, um
20. May. den Platz zu entsetzen. Byng griff zwar den Admiral Galissoniere an, zog sich aber, als eins seiner Schiffe außer Stand gesetzt und seine Linie in Unordnung gerathen war, zurück nach Gibraltar. Indessen hatte die Belagerung von Port-Mahon einen langsamen Fortgang, bis endlich Richelieu sich entschloß, die zu weitläuftigen Außenwerke von allen Seiten anzugreifen. Sie wurden erobert: und nun capitulirte die Besatzung
28. Jun. in dem noch nicht bestürmten Fort St. Philipp; womit dann die ganze Insel den Franzosen in die Hände fiel. Der Unwille des englischen Volks über diesen Verlust wurde dadurch besänftigt, daß der zu vorsichtige Admiral Byng, nach dem Ausspruch eines Kriegsgerichts, zu Portsmouth erschossen wurde z). Schon einige Wochen vorher
17. May. hatte der Hof zu London seine Kriegserklärung wider Frankreich bekannt gemacht a); und bald
9. Jun. darauf erschien die französische wider Großbritannien b). Jeder schrieb dem andern den Anfang der Feindseligkeiten und also die Ursache des Kriegs zu. Wer von beyden Recht hatte, war schwer zu entscheiden.

Die

z) Neue geneal. hist. Nachr. Th. VII. S. 503. 517. 593. Oeuvres posthumes T. III. p. 73. sqq.

a) Staatskanzley Th. CX. S. 645. ff.

b) Staatskanzley Th. CX. S. 650. ff.

Digitized by Google

Die Verbindung, welche die Häuser Oesterreich und Bourbon mit einander geschlossen hatten, machte es sehr zweifelhaft, ob das großbritannisch-preussische Bündniß die Ruhe von Teutschland werde sichern können. Die Besorgnisse vermehrten sich, da man bemerkte, daß die Politiker sich in Ansehung des russischen Hofes sehr geirrt hatten. Die Kaiserinn Elisabeth trat, auf Bestuchews Antrieb, wegen der Allianz Georgs II. mit Preussen, von Großbritannien ab, und ließ sich zur französisch-österreichischen Parthey überziehen. In Liefland wurden Lager abgesteckt, und eine Armee von 50,000. Russen näherte sich der preussischen Gränze. Zwar glaubte Rußland in diesem Jahre noch nichts unternehmen zu können, versprach aber für das folgende eine desto kräftigere Mitwirkung c). Noch lebhafter waren die Zurüstungen, die der wiener Hof in Böhmen machte. Zwey große Armeen zogen sich zusammen: die eine, unter **Piccolomini**, lagerte sich bey Königsgrätz; die andere, unter dem Feldmarschall **Brown**, bey Prag. Es wurden große Magazine angelegt, viele Zugpferde angeschafft, und überhaupt solche Vorbereitungen gemacht, die über den österreichischen Angrifsplan keinen Zweifel zurückließen d). Friedrich II. fand es nöthig, durch seinen Minister am wiener Hofe, von Klinggräf, anzufragen, wohin die starken Kriegsrüstungen zielten, und darüber eine bestimmte Erklärung zu verlangen. Die Antwort der Kaiserinn Königinn war zweydeutig und also nichts weniger

Oesterreichische Zurüstungen.

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 72. sq. 75. sq.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 76. sq.

als beruhigend e). Auch gestand Kaunitz dem churſächsischen Gesandten, daß man durch dergleichen Antworten den König von Preussen nur zu beunruhigen suche, um ihn zu den ersten Feindseligkeiten zu verleiten und also zum angreifenden Theil zu machen f). Indessen war es wahrscheinlich, daß sich dieses Jahr noch verlaufen würde, ehe es die Feinde des Königs aufs äußerste kommen ließen. Der Hof zu Petersburg wollte den Angriff bis aufs folgende Jahr verschieben, und die Kaiserinn Königinn schien warten zu wollen, bis alle ihre Bundsgenossen fertig wären, um den König von Preussen mit vereinten Kräften anzugreifen g).

Geheime Verbindung wider Preussen.

Daß ein solcher Angrifsplan wirklich entworfen war, davon hatte Friedrich II. bereits seit drey Jahren die zuverlässigsten Beweise in Händen. Ein churſächsischer Geheimkanzlist, Namens **Menzel**, hatte Gelegenheit gefunden, von einigen Urkunden und Papieren im geheimen Cabinetsarchiv zu Dresden Abschriften zu nehmen, und hatte sie dem preussischen Gesandten am dresdner Hofe mitgetheilt. Dieses Geschäft trieb der Verräther seit 1753. bis zum Ausbruch des Krieges fort; alle Wochen stellte er dem preussischen Gesandten die Abschriften der Depechen zu, die von Wien und Petersburg an den Hof zu Dres-

e) Staatskanzley Th. CXI. S. 319. ff. *Hertzberg* recueil des deductions cet. T. I. p. 59. sqq. 244. sq.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 78. sq.

g) Oeuvres posthumes l. c. p. 79.

Dresden eingiengen h). Aus dieſen Papieren entdeckte ſich, daß dem petersburger Vertheidigungsbündniß, welches die Kaiſerinn von Rußland am 22. May 1746. mit Oeſterreich geſchloſſen hatte i), noch 6. geheime Separatartikel beygefügt waren, unter denen der 4te ein förmliches Offenſivbündniß wider den König von Preuſſen enthielt. In demſelben erklärte die Kaiſerinn Königinn: „daß ſie zwar den dresdner Frieden vom 25. Dec. 1745. heilig und unverbrüchlich beobachten und ihrer Seits nicht anfangen werde, von der auf Schleſien und Glatz gethanen Verzicht abzugehen. Sollte aber wider Vermuthen der König von Preuſſen ſich zuerſt von dieſem Frieden entfernen, und entweder das Haus Oeſterreich, oder auch Rußland, oder die Republik Polen feindlich angreifen, (als in welchen Fällen die Rechte des Hauſes Oeſterreich auf den abgetretenen Theil von Schleſien und die Grafſchaft Glatz, folglich auch die von ruſſiſcher Seite im 2ten und 3ten Artikel erneuerten Garantien, von neuem wieder Statt haben und zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden); ſo hätten ſich beyde contrahirende Theile ausdrücklich dahin verſtanden, daß in dieſem unverhofften Fall, jedoch nicht eher, die gedachte Garantie durchgängig und ohne Zeitverluſt erfüllt werden ſollte. Zu Abwendung eines ſolchen Angriffs, und um die durch den dresdner Frieden abgetretenen Provinzen wieder zu erlangen und zugleich die allgemeine Ruhe

h) Oeuvres poſthumes T. III. p. 75. ſq. *Hertzberg* mémoire hiſt. ſur la derniére année de Fred. II. p. 17.

i) oben S. 242.

für die Zukunft zu sichern, versprachen beyde Theile einander feyerlich, 60,000. Mann von jeder Seite zu diesem Behuf anzuwenden. Die Truppen der Kaiserinn von Rußland sollten, so wie man es für nöthig finden würde, zu Wasser und zu Lande, die der Kaiserinn Königinn aber nur zu Lande gebraucht werden. Jeder Theil sollte auf der Seite seiner eigenen Staaten anfangen, dem Könige von Preussen in seinen Landen eine Diversion zu machen; alsdann aber wollte man sich zu vereinigen suchen und die Operationen in Verbindung fortsetzen. Da jedoch die Kaiserinn von Rußland nicht die Absicht hätte, bey dieser Gelegenheit Eroberungen zu machen, so wollte ihr die Kaiserinn Königinn, zur Erkenntlichkeit, eine Summe von zwey Millionen Gulden in Jahresfrist, von dem Tage an zu rechnen, da sie Schlesien in ihrer Gewalt haben würde, zahlen, ohne davon etwas in Rücksicht dessen, was man aus des Feindes Lande ziehen würde, abzukürzen k)." Der Hof zu Wien hatte sich also einen dreyfachen Vorwand vorbereitet, Schlesien wieder an sich zu bringen. Bey dem ersten, wenn Oesterreich von Preussen wieder angegriffen würde, war allerdings nichts zu erinnern. Ob aber in den beyden andern Fällen, wenn nämlich der König von Preussen Rußland oder Polen angriff, Maria Theresia sich von der Verbindlichkeit des dresdner Friedens würde haben lossagen können, war eine Frage, die nachher in berliner Staatsschriften auf alle Weise und mit allem Recht bestritten wurde. Uebrigens war auch der König von Polen und Churfürst von Sachsen, schon zu An-

k) Mosers t. Staatsarchiv 1756. Th. I. S. 1045. f. *Hertzberg* recueil T. I. p. 30. sqq.

Anfang des Jahres 1747., eingeladen und nachher mehrmal dringend ersucht worden, dem petersburger Vertrage und den wider Preussen eingegangenen geheimen Verbindungen beyzutreten. Auch erklärte sich der Hof zu Dresden dazu gleich anfangs sehr geneigt, wünschte aber, daß zu seiner Sicherheit und Vertheidigung bessere Maßregeln genommen und ihm von den zu machenden Eroberungen ein verhältnißmäßig größerer Theil, als ihm im leipziger Vertrage vom 18. May 1745. zugedacht worden l), zur Entschädigung für die vormaligen Einbußen und Hülfsleistungen angewiesen werden möchte m). Darüber wurden die Unterhandlungen so weitläuftig, daß der Hof zu Dresden seinen Beytritt von einer Zeit zur andern verschob. Aber obschon dieser Beytritt nicht förmlich erfolgte, so ergab sich doch aus mehrern Umständen so viel, daß Churſachsen nur den Zeitpunct abwarten wollte, da es, ohne sich der Gefahr zu sehr bloß zu stellen, wirklich Theil nehmen und losbrechen könnte n). Schon hatte man zu Berlin mehrere geheime Nachrichten, daß der wiener Hof damit umgehe, den König von Preussen zu einem Bruch mit Rußland oder Polen zu veranlassen, um den Fall eintreten zu machen, auf den man in jenem geheimen Artikel des petersburger Vertrags hingesehen hatte. Auch wußte man, daß schon nahe Zurüstungen im Werk wären, den König an mehrern Orten zugleich in seinen Ländern anzugreifen, und es schien, daß der

l) oben S. 198. f.

m) Mémoire raisonné cet. Pieces justificat. no. 3 — 13. bey *Hertzberg* recueil T. I. p. 33. sqq.

n) Mémoire raisonné cet. l. c. p. 8. sq. 11.

der Zeitpunkt dieses Angriffs bloß wegen einiger in den russischen Kriegsrüstungen eingefallenen Hindernisse bis zum künftigen Frühjahr 1757. verschoben worden sey o). Die churſächsische Armee war zwar schwach; sie belief sich kaum auf 18,000. Mann: aber man hatte Nachricht, daß sie den Winter über vermehrt und bis auf 40,000. Mann gebracht werden sollte p). Hierzu kam die zweydeutige und höchst unbefriedigende Antwort, die der wiener Hof auf die preussische Anfrage gegeben hatte, und die man gewissermaßen für eine Kriegserklärung nehmen konnte. Es war also wohl der Mühe werth, zu untersuchen: ob es, da der Krieg einmal unvermeidlich war, besser sey, den Verbündeten im Angriff zuvorzukommen, oder abzuwarten, bis sie mit ihren Zurüstungen fertig wären? Der König entschied sich für das erste. Freylich mußte er alsdann gestehen, der zuerst losschlagende Theil zu seyn: aber er glaubte, sich im Fall der Nothwehr zu befinden und nach den Grundsätzen des Präventionsrechts handeln zu können. Als eigentlicher Aggressor konnte der angesehen werden, der den andern nöthigte, zu seiner Selbsterhaltung zu den Waffen zu greifen q).

Ausbruch des sieben jährigen Kriegs.

Friedrich der II., der auf eine bisher ungewöhnliche Art auch mitten im Frieden zum Kriege beständig vorbereitet war, beschloß, Oesterreich mit

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 75. sq. 79. *Hertzberg* mémoire hist. sur la derniére année de Fréd. II. p. 17. sq.

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 79. sq.

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 79. sqq.

Digitized by Google

mit zwey Armeen zugleich anzugreifen. Die eine, unter dem Feldmarschall **Schwerin**, sollte von Schlesien aus in den königsgrätzer Kreis eindringen; mit der andern und stärkern wollte er selbst in Sachsen und, nach der Ueberwältigung der sächsischen Truppen, in Böhmen einbrechen. Nachdem er die andern Höfe von den gefährlichen Absichten seiner Feinde durch ein kurzes Manifest unterrichtet hatte r), rückte er mit 60,000 Mann plötzlich in Sachsen ein. Der Einmarsch geschahe in drey Colonnen, deren eine der Herzog **Ferdinand** von Braunschweig, die andere der König, die dritte der Herzog von Bevern anführte. Alle nahmen ihren Zug nach Dresden hin s). Der Besitz von Sachsen war dem Könige von Preussen unentbehrlich, wenn er in Böhmen eindringen wollte; er durfte keinen Feind hinter sich lassen, der ihm die Schiffahrt auf der Elbe abgeschnitten und eben dadurch, wie im Jahr 1744., ihn aus Böhmen zurückgenöthigt haben würde. Auch konnte er seine eigenen churbrandenburgischen Lande nicht hinlänglich decken, wenn er nicht von Sachsen selbst Meister war t). Die erste Nachricht von Friedrichs Einbruch setzte den Hof zu Dresden in die größte Bestürzung. Man war zum Kriege so wenig vorbereitet, daß der Premier-Minister, Graf **Brühl**, noch kurz zu-

Friedrichs Einbruch in Sachsen. 1756. 29. Aug.

r) Exposé des motifs qui ont obligé S. M. le roi de Prusse à prévenir les desseins de la Cour de Vienne Berlin 1756. 4. u. in der Staatskanzley Th. CXI. S. 224. ff.

s) v. Tempelhof Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Teutschland, Th. 1. S. 30. (Berlin 1794. 4.)

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 84. sq.

Digitized by Google

zuvor die Armee vermindert hatte. An Magazine und eine Menge anderer Bedürfnisse war gar nicht gedacht worden. Daher wurden Wittenberg, Torgau, Leipzig, kurz das ganze Churfürstenthum, zugleich mit der Lausitz, ohne Widerstand von den Preussen besetzt. Um dieser Besitznehmung das Gehässige eines feindlichen Einfalls zu benehmen, machte der König eine Erklärung bekannt, worinn er versicherte, daß er die sächsischen Lande nur zu seiner Sicherheit während des Kriegs in Depot nehmen wolle, indem seine eigentliche Absicht auf Böhmen gerichtet sey v). Dem ungeachtet wurden starke Lieferungen an Getreide, Vieh und Fourrage ausgeschrieben. Die Stadt Torgau wurde befestigt und mit Canonen besetzt, die man in den verschiedenen sächsischen Städten gefunden hatte. Einige Tausend Bürger und Bauern mußten an diesen Festungswerken arbeiten, wofür sie jedoch anfangs bezahlt
1756. wurden x). In eben dieser Stadt wurde sodann
14. Sept. ein königlich-preussisches Feld-Kriegsdirectorium angeordnet, mit dem Befehl, daß künftig alle und jede churſächsische Kammer- und Landeseinkünfte monatlich dahin abgeliefert und berechnet, und von itzt an in Cassensachen von niemanden als von diesem Kriegsdirectorium Verordnungen angenommen werden sollten y).

Am

v) in der Staatskanzley Th. CX. S. 691. ff.

x) v. Archenholz Gesch. des siebenjährigen Kriegs in Teutschland, (Berlin 1793. 8.) Th. I. S. 14.

y) in der Samml. der neuesten Staatsschriften auf das Jahr 1756., (die nachher unter dem Titel Teutsche Kriegskanzley fortgesetzt wurde,) S. 55. f.

Digitized by Google

Am Hofe zu Wien fieng man indeſſen an zu beſorgen, Churſachſen möchte itzt, durch die unerwartete Invaſion und durch das Gefühl ſeiner Ohnmacht gedrungen, ſeine Selbſterhaltung allen andern weit ausſehenden und ungewiſſen Entwürfen vorziehen, die Neutralität ergreifen und die preuſſiſchen Heerhaufen gerades Wegs nach Böhmen weiſen. Aber zu Dresden wurden ganz andere Maßregeln genommen; man wollte dem öſterreichiſchen Hauſe treu bleiben und ſich bis aufs äußerſte vertheidigen. In größter Eil wurden die ſächſiſchen Truppen zuſammengezogen, und bey Pirna, drey Stunden oberhalb Dresden, ein Lager aufgeſchlagen, deſſen Lage von Natur außerordentlich feſt war und durch die Kunſt faſt unbezwinglich gemacht wurde. Der König **Auguſt** begab ſich, mit den Prinzen Xaver und Karl und dem Miniſter Brühl, ſelbſt dahin, erſtaunte aber nicht wenig, da er ſtatt 30,000. kaum 17,000. Mann vor ſich fand. Doch würden ſich auch dieſe in ihrer ſehr feſten Stellung behauptet haben und die Ankunft der öſterreichiſchen Truppen, die unter dem Feldmarſchall **Brown** in Böhmen eiligſt zuſammengezogen wurden, haben abwarten können, wenn man das Lager nicht bloß mit Verhauen, Redouten und Paliſaden, ſondern auch mit Brodt verſehen hätte. Nur auf 15. Tage waren Lebensmittel vorhanden. Indeſſen hatte Friedrich II. mit dem Könige Auguſt einen Briefwechſel angefangen. Auguſt erbot ſich zur Neutralität: aber Friedrich verlangte überzeugende Beweiſe, die jener nicht geben wollte. Am 10. Sept. rückte Friedrich ſelbſt in Dresden ein, beſetzte die Stadt und das churfürſtliche Schloß, und nahm

Maßregeln des dresdner Hofes.

1756. 10. Sept.

ſein

Friedrichs Verfahren in Dresden.

sein Hauptquartier in einem Garten der Vorstadt, in deren Nähe seine Armee campirte. Sein Betragen in dieser Residenz war in hohem Grade freundlich und liebreich, und die Disciplin seiner Truppen bewundernswürdig. Er überhäufte die Königinn von Polen, die zu Dresden geblieben war, und die übrige königliche Familie mit Höflichkeiten, und diese blieben ihm dafür nichts schuldig. Dennoch wurden auch zu Dresden solche Anstalten, wie in den andern sächsischen Städten, getroffen, die Kanzleyen versiegelt, alle höhere Rathsversammlungen außer Activität gesetzt, das Münzdepartement aufgehoben, die ganze Artillerie, mit der Munition, aus dem Zeughause weggenommen und nach Magdeburg gebracht, die Schweizer-Garde entwafnet, und alle churfürstliche Cassen in Beschlag genommen z). Um aber von den wider Preussen gemachten Entwürfen des wiener Hofes noch genauere Kenntniß zu erhaltenund den Einfall in Sachsen durch unverwerfliche Documente öffentlich rechtfertigen zu können, beschloß Friedrich, sich des sächsischen geheimen Cabinetsarchivs zu bemächtigen. Dieses befand sich in einigen Zimmern des Schlosses, die mit einem Wohnzimmer der Königinn von Polen zusammenhiengen. Sie selbst hatte dazu allein die Schlüssel. Der General Wylich, preussischer Commandant zu Dresden, bekam Befehl, sich die Schlüssel auszubitten. Aber die Königinn von Polen erklärte nachdrücklich, daß sie keine Eröfnung erlauben würde. Alle Vorstellungen waren

z) J. F. S. (Seyfarts) Gesch. des seit 1756. in Teutschland geführten Kriegs ꝛc. Th. I. S. 16. f. (Frankf. u. Leipz. 1759. ff. 4.) v. Archenholz a. ang. O. Th. I. S. 14—16.

waren fruchtlos; sie beharrte auf ihrem Entschluß und drohete, die Eingangsthüre mit ihrem eigenen Körper zu decken. Wylich warf sich vor ihr auf die Knie, sprach von der unbedingten Nothwendigkeit, die Befehle seines Königs zu vollziehen, und gab zu verstehen, daß er sonst Gewalt brauchen müsse. Darauf wurden die Schlüssel gebracht, und die verdächtigen Papiere weggenommen a). Der König schickte sie nach Berlin, wo nun der damalige geheime Rath von Hertzberg jene merkwürdige Staatsschrift daraus verfassen und bekannt machen mußte, die das Verfahren des preussischen Monarchen gegen die verbündeten Höfe bey Unbefangenen entschuldigen konnte b). Merkwürdig ist eine spätere Aeußerung

a) Archenholz Th. I. S. 17. f. Nach andern Nachrichten soll man wirklich Gewalt gebraucht haben.

b) Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe, et sur leurs desseins dangereux contre S. M. le Roi de Prusse, avec les pièces originales et justificatives qui en fournissent les preuves, bey *Hertzberg* recueil cet. T. I. p. 1. sqq. Der wiener Hof ließ eine Gegenschrift bekannt machen, unter dem Titel: Anmerkungen über die von Anbeginn des gegenwärtigen Kriegs bis anhero zum öffentlichen Druck gediehenen kön. preussischen Kriegsmanifeste, Circularien u. Mémoires, Wien u. Prag 1756. 4. u. in der Samml. der neuesten Staatsschr. auf das J. 1756. S. 604. ff., französisch bey *Hertzberg* l. c. p. 65. sqq. Darauf erschien von preussischer Seite: Beantwortung der ogenannten Anmerkungen über die — kön. preuss. Kriegsmanifeste ꝛc. Berlin 1757. 4. u. französisch bey *Hertzberg* l. c. p. 65. sqq., worinn noch mehrere Beweisstücke aus dem dresdner Archiv beygebracht wurden.

rung eben dieses Ministers. „Es ist erwiesen, sagt er, daß jene gefährlichen Entwürfe wider den König Friedrich gemacht worden sind: aber da sie nur eventuell waren und den Fall voraussetzten, daß der König zu einem Kriege Anlaß gäbe, so wird es immer problematisch bleiben, ob diese Entwürfe jemals würden zur Ausführung gekommen seyn, und ob es gefährlicher gewesen wäre, den Angriff abzuwarten, als ihm zuvorzukommen c)."

Einschliessung der Sachsen bey Pirna. Vergleichsvorschläge.

Während dieser Auftritte zu Dresden wurde das sächsische Lager bey Pirna, da es gegen einen jeden Angriff gesichert war und nur durch Aushungerung überwältigt werden konnte, von 32,000. Preussen eingeschlossen. Ein anderes fast eben so starkes preussisches Heer unter dem Feldmarschall Keith wurde gegen Böhmen postirt, um die etwa zum Entsatz kommenden Oesterreicher zu beobachten d). Bey dem allem wurde noch immer an einem Vergleich zwischen Preussen und Churſachsen gearbeitet, und die englischen und holländischen Gesandten zu Dresden bezeigten sich dabey, als Vermittler, ungemein thätig. Der König August versprach, neutral zu bleiben. Friedrich II. aber verlangte, daß die sächsischen Truppen, zum Beweise der genauesten Neutralität, auseinandergehen und ihre Quartiere beziehen sollten. Hierzu wollte sich August nicht verstehen, und begab sich mit seinen Prin-

c) *Hertzberg* mémoire historique sur la dernière année de Fred. II. p. 18. sq.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 90. sqq. Archenholz Th. I. S. 16. f.

Prinzen und dem Grafen Brühl aus dem Lager nach der benachbarten Bergfestung Königstein. Er rechnete auf die angebohrne Treue seiner Truppen und auf die österreichische Hülfe, wozu er gewiß die gerechtesten Ansprüche hatte. Zwar nahm der Mangel im sächsischen Lager so sehr überhand, daß der bestimmte Unterhalt für Menschen und Pferde um ein Drittheil vermindert wurde. Doch stieg der Muth der Truppen, da sie hörten, daß sich schon über 70,000. Oesterreicher in Böhmen versammelt hätten und nächstens ankommen würden. Wirklich war die Thätigkeit und der Eifer des wiener Hofes, die Armee in Böhmen zu verstärken und sie mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen, so außerordentlich, daß der Feldmarschall Brown sich bald im Stande sahe, vorzurücken. In diesen Umständen konnte Friedrich mit der bloßen Neutralität der Sachsen nicht mehr zufrieden seyn; er drang itzt auf ein förmliches Bündniß mit August, wenn er seine Truppen befreyen wollte. Aber von einer Verbindung wider Oesterreich wollte August nichts hören, weil ihm seine Ehre und seine Redlichkeit, die er, wie er sich selbst ausdrückte, bis in sein 60stes Jahr erhalten hatte, nicht erlaubten, wider eine Prinzessinn die Waffen zu führen, die ihm dazu keine Ursache gegeben hatte e). Friedrich machte noch einen Versuch: er schickte 1756.
seinen Liebling, den General Winterfeld, an 14. Sept.
August, um durch seine Beredsamkeit die schriftlichen Vorstellungen zu unterstützen. „Möchte doch, sagte Friedrich in seinem Briefe an August, diese Sendung dazu dienen, eine aufrichtige, heil-

e) Teutsche Kriegskanzley a. d. J. 1757. Th. I. S. 994. ff. 1016.

same Verbindung zwischen zwey benachbarten Staaten zu stiften, die einander nicht entbehren können, und deren wahres Interesse es erfordert, ewig verbunden zu bleiben f)." Aber weder diese noch andere Vorstellungen und Vorschläge, mit denen Winterfeld zum zweyten mal abgeschickt wurde, thaten die geringste Wirkung; August blieb, mitten im Unglück, unerschüttert standhaft.

Einbruch in Böhmen. Treffen bey Lowoßitz.

Da indessen der Feldmarschall Brown von seinem Hofe gemessene Befehle hatte, vorzurücken und die Sachsen zu entsetzen, so verdoppelte Friedrich seine Anstalten, das sächsische Lager einzuschließen und den darinn befindlichen Truppen alle Zufuhr und Hülfe abzuschneiden. Diese Blocade zu decken, mußte der Feldmarschall Keith mit einem starken Corps in Böhmen einrücken und die Bewegungen der Oesterreicher beobachten. Der Feldmarschall Schwerin war schon
1756. von Schlesien aus mit 35,000. Mann in Böh-
20. Sept. men eingedrungen, und hatte sich bey Königsgrätz gelagert. Beyde sollten die Feinde in ihrem eigenen Lande so beschäftigten, daß sie an die Sachsen nicht denken könnten. Der König selbst fand es bedenklich, vor der Ueberwältigung der Sachsen nach Böhmen zu gehen; er hatte hier keine Magazine; es fehlte ihm an hinreichenden Fuhrwagen und Fahrzeugen zum Transport der Lebensmittel g). Dem Feldmarschall Schwerin stellte sich der Fürst Piccolomini entgegen: doch fiel zwischen beyden nichts von Erheblichkeit vor, weil Schwerin vom Könige bestimmte Befehle hatte, sich vor

f) Teutsche Kriegskanzley a. ang. O. S. 1009.

g) Archenholtz Th. I. S. 26.

vor der Hand, und so lange die Angelegenheiten in Sachsen nicht entschieden wären, in kein Haupttreffen einzulassen, auf der andern Seite aber der schönste Sieg den Oesterreichern nichts nützen und den Operationen des Königs nicht im geringsten schaden konnte h). Die österreichische Hauptarmee unter dem Feldmarschall Brown hatte sich bey Budin gelagert. Den Befehlen des Hofkriegsraths zu Folge sollte er zwar die Sachsen zu befreyen suchen, jedoch die Armee für den künftigen Feldzug schonen. Brown rückte daher aus 1756.
seinem Lager in die Gegend von Lowositz vor, in 30. Sept.
der Absicht, die Aufmerksamkeit des Königs von Preussen auf diese Seite zu ziehen und zu gleicher Zeit mit einem nach Schandau detachirten Corps den Sachsen zu Hülfe zu kommen. In dieser kritischen Lage übergab Friedrich das Commando der Blokirungsarmee dem Markgrafen Karl, gieng zu seinen bey Außig stehenden Truppen und brach mit ihnen auf, um das Vorhaben 30. Sept.
der Oesterreicher, auf welcher Seite sie es auch auszuführen suchen möchten, zu vernichten i).
Am folgenden Morgen trafen beyde Armeen auf 1. Oct.
einander bey dem Städtchen **Lowositz**. Die Oesterreicher waren 52. Bataillons und 72. Escadrons stark, und hatten 98. Canonen; die Preussen bestanden aus 24. Bataillons und 60. Escadrons, und führten 102. Canonen. Ein dicker Nebel bedeckte die ganze Gegend, so daß man nichts genau unterscheiden konnte. Da die Oesterreicher, durch ein Versehen, die Anhöhen

h) Geständnisse eines österr. Veterans ꝛc. Th. II. S. 227. ff.

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 231. ff.

von Loboſch und Radoſtiz, von denen ihr Lager beſchoſſen werden konnte, unbeſetzt gelaſſen hatten, und da einige 1000. Croaten und Ungern am Fuß des loboſcher Berges in den Weinbergen vertheilt waren, die auf die anrückenden Preuſſen ein verlornes Feuer machten; ſo glaubte der König, er ſey auf die Arrieregarde geſtoßen. Man kämpfte im Nebel, faſt ohne einander zu ſehen. Indeſſen hatte doch der König die Anhöhen in Beſitz nehmen laſſen und ſich dadurch in den Stand geſetzt, die Oeſterreicher durch eine bloße Canonnade aus Lowoſitz herauszutreiben. Nachdem ſich gegen Mittag der Nebel verloren hatte, that die preuſſiſche Cavallerie einen ſehr lebhaften Angriff auf die Oeſterreicher, warf ſie über den Haufen, wurde jedoch, da ſie die Feinde zu hitzig verfolgte, durch das heftige Feuer der bey Lowoſitz aufgepflanzten zahlreichen Artillerie mit großem Verluſt wieder zurückgetrieben. Eben ſo wurden die Croaten und Ungern aus den Weinbergen, wo ihnen die Mauern und Zäune eine Art von Bruſtwehr gaben, von den Preuſſen herausgejagt, obſchon die letztern ein gewaltiges Heckenfeuer auszuſtehen hatten. Nun ließ zwar Brown die Anhöhen durch den beſten Theil ſeiner Infantrie angreifen: aber die darauf poſtirten Preuſſen wehrten ſich wie die Löwen, giengen, da einige Regimenter alle ihre Patronen verſchoſſen hatten, mit gefälltem Bajonnet auf die ſtürmenden Feinde los, und trieben ſie, nach dem fürchterlichſten Handgemenge, den Berg herunter und in Lowoſitz hinein. Um die Unordnung der Oeſterreicher zu benutzen, ſteckten die Preuſſen die Stadt in Brand, und jagten in der Verwirrung alle feindliche Truppen heraus. Brown über-

überließ also dem Könige das Schlachtfeld, machte aber einen meisterhaften Rückzug. Wenn er auch den Preussen den Sieg nicht entreissen konnte, so hatte er sie doch gehindert, ihn vollständig zu machen. In der ganzen Folge des Kriegs verloren die Oesterreicher kein Treffen so rühmlich, als dieses. Der Verlust der Preussen an Todten und Verwundeten belief sich auf 3,300. Mann. Fast eben so stark war der Verlust der Oesterreicher k).

Capitulation der sächsischen Armee.

Der Ausgang des Treffens bey Lowositz nöthigte den Feldmarschall Brown, zur Befreyung der eingeschlossenen Sachsen andere, obschon weniger günstige, Maßregeln zu nehmen. Es wurde beschlossen, daß die Sachsen in der Nacht vom 11ten zum 12ten October bey Königstein über die Elbe gehen sollten; alsdann wollte man gemeinschaftlich die Preussen angreifen. Brown erschien wirklich, nach überstandenen unglaublichen Schwierigkeiten, schon am 11. Oct. mit 8,800. Mann in der verabredeten Gegend. Aber ein außerordentliches Sturm- und Regenwetter, der Mangel an Pferden zum Transport der Pontons und andere Unfälle verzögerten den Uebergang über die Elbe, der nun auf die Nacht vom 12ten zum 13ten festgesetzt wurde. Diesen Aufschub benutzte Friedrich, die Posten von Schandau, Altendorf und Rathmansdorf zu verstärken und aus dem Lager von Cotta und Sedlitz so viel Truppen dahin zu bringen, als er brauchte, um 1756. 11. Oct.

k) Tempelhof Th. I. S. 33. ff. 51. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 98. sqq. Archenholz Th. I. S. 27. ff. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 236. ff.

Digitized by Google

auf der einen Seite das brownische Corps vom weitern Vordringen abzuhalten, auf der andern aber die Sachsen in einem Cul de sac einzusperren, aus dem sie weder List noch Tapferkeit befreyen konnte. In der Nacht vom 12ten zum 13ten Oct. erfolgte der Uebergang der Sachsen in der Gegend von Ebenheit und Lilienstein wirklich. Aber noch am 13ten Abends hatte Brown, der bey Lichtenhayn stand, davon nicht die geringste Nachricht; die durch Lösung der Canonen vom Königstein gegebenen Signale des Angriffs wurden, wegen des entsetzlichen Sturms und widrigen Windstrichs, von den Oesterreichern nicht gehört. Brown glaubte daher, es müßten unerwartete Schwierigkeiten die Operationen der Sachsen von neuem verzögert, oder ganz rückgängig gemacht haben. Doch entschloß er sich, noch bis zum folgenden Vormittage zu warten, und gab dem sächsischen Feldmarschall, Grafen Rutowsky, davon Nachricht. Da nun Brown selbst mit jeder Stunde in dringendere Gefahr kam, und seine längere Gegenwart den Sachsen durchaus nichts mehr helfen konnte, so zog er sich, zu sei-
14. Oct. ner eigenen Rettung, mit der ihm gewöhnlichen Vorsicht und guten Ordnung nach Budin zurück, ohne auf die leeren Vorstellungen und Versprechungen, die ihm der Graf Brühl zuschrieb, zu achten l). Wäre auch der vorgehabte gemeinschaftliche Angriff wirklich unternommen worden, so würde er zwar ein stärkeres Blutbad auf beyden Seiten veranlaßt, aber höchst wahrscheinlich keinen glücklichen Erfolg gehabt haben. Die Lage der Sachsen hatte sich in den letzten Tagen gar

zu

l) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 245. ff. Tempelhof Th. I. S. 32. f.

zu sehr verschlimmert. Sie befanden sich in einer ganz unwegsamen Gegend, zwischen hohen Bergen und steilen Felsen, allenthalben von wachsamen Feinden umgeben. Den sächsischen Generalen war das Terrain eben so unbekannt, als den Oesterreichern. Wegen der durch den anhaltenden Regen verdorbenen Wege hatten sie alle ihre Canonen auf der andern Seite der Elbe zurücklassen müssen: diese und ihr Gepäck fielen, mit dem Bedeckungscorps, den Feinden in die Hände. Die Preussen waren schon völlig Meister von den fürchterlichen Hohlwegen, die man passiren mußte, um Böhmen zu erreichen. Schlimmer als alles war der Proviantmangel, der bereits aufs höchste gestiegen war; schrecklich wüthete der Hunger unter den sächsischen Truppen. Hierzu kam die Kälte in der rauhen Jahreszeit und der Verlust ihres Gepäcks. Drey Tage und drey Nächte hintereinander waren sie unter dem Gewehr, ohne Speise zu sich zu nehmen; selbst an Pulver und Munition hatten sie Mangel. Ihr Schicksal hieng ganz von der Willkühr des Siegers ab m). Mit Augusts Bewilligung trug der Feldmarschall Rutowsky, nach gehaltenem Kriegsrath, dem Könige von Preussen eine Capitulation an. Die Bedingungen, unter denen sie, nach der Vorschrift des Siegers, geschlossen wurde, waren äußerst hart und demüthigend, und verriethen durchgängig das Recht des Stärkern n). Die ganze sächsische

1756. 14. Oct. 15. Oct.

m) Archenholtz Th. I. S. 32. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 108. sqq.

n) Staatskanzley Th. CXIII. S. 446. ff. Seyfart a. ang. O. Th. I. S. 35. ff.

Digitized by Google

Armee, kaum noch 13,000. Mann stark, mußte sich ergeben. Die Officiere wurden auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wider Preussen zu dienen, frey gelassen: aber den Unterofficieren und Gemeinen ließ man keine Wahl; sie wurden gezwungen, dem Könige von Preussen den Eid der Treue zu schwören und also wider ihr eigenes Vaterland die Waffen zu führen. Zehen sächsische Infanterie-Regimenter blieben ganz beysammen, bekamen aber preussische Uniformen, preussische Fahnen und Befehlshaber; die übrigen, nebst der ganzen Cavallerie, wurden unter preussische Regimenter gesteckt. Diese Handlung Friedrichs II. war ganz ohne Beyspiel. Man verließ sich zu sehr sowohl auf das damalige Unvermögen des Königs August, eine Armee zu unterhalten, als auf die Bedürfnisse der Truppen, die itzt keinen Herrn hatten. Aber bald zeigte sich die den Sachsen angebohrne Liebe zu ihrem Vaterlande und zu ihrem Fürsten. Man hatte wohl auf Deserteurs gerechnet: aber daß ganze Bataillons mit Entschlossenheit und Ordnung davongehen würden, war ganz unerwartet. Die meisten zogen regelmäßig, mit allen militärischen Ehrenzeichen, ab, nahmen die Brodt- und Munitionswagen, die Regimentscassen und was sonst zum Troß gehörte, mit, und marschirten entweder nach Polen, oder stießen zur französischen Armee, wo sie der königlich-polnische Prinz Xaver als ein besonderes Corps commandirte o). Wegen der Festung Königstein, von welcher der König August das traurige Schicksal seiner Truppen mit ansehen mußte, ohne es im geringsten lindern zu können, wurde eine besondere Neutralitäts-con-

o) Archenholtz Th. I. S. 40. f.

convention geschlossen, nach welcher die Besa- 1756.
zung darauf nicht vermehrt, und die preussischen 18. Oct.
Fahrzeuge auf der vorbeyfließenden Elbe nicht beunruhigt oder gehindert werden sollten p). Au-
gust selbst erhielt nun für sich und sein Gefolge 18. Oct.
Pässe, um mit Sicherheit nach Warschau zu rei-
sen; wohin er auch unverzüglich abgieng. Man bezeigte ihm dabey die größte Achtung; sogar wurden alle preussische Truppen von der Straße, die er zu passiren hatte, entfernt, um den Augen des gedemüthigten, unglücklichen Königs unangenehme Gegenstände zu entziehen q). August blieb zu Warschau, so lange der Krieg währte. Uebrigens war die Standhaftigkeit, mit welcher die Sachsen in ihrem Lager bey Pirna so lange und so treulich ausharrten, für das österreichische Heer und die ganze österreichische Monarchie von der allergrößten Wichtigkeit. Ueber fünf Wochen lang hatte diese kleine auserlesene Armee der preussischen Macht widerstanden, hatte muthvoll mit unaussprechlichen Widerwärtigkeiten gekämpft, und war nur der Gewalt der Natur und einem höhern Verhängniß untergelegen. Ohne diesen Widerstand, ohne dieses standhafte Ausharren wäre, nach aller Wahrscheinlichkeit, Böhmen und Mähren gleich im ersten Feldzuge verloren gewesen; Friedrich würde, wenn er ohne Aufenthalt in Böhmen hätte eindringen können, die noch ganz unbereiteten und in Märschen und Contremärschen begriffenen Oesterreicher leicht aufgerieben

p) Staatskanzley Th. CXIII. S. 466. ff.

q) Samml. der neuesten Staatsschriften a. d. J. 1756. S. 226. f. Archenholtz Th. I. S. 42. f. Oeuvres posthumes T. III. p. 116.

rieben und die Versammlung eines beträchtlichen Heers verhindert haben. Seit dem Entsatz von Wien durch Johann Sobieski hatte kein fremdes Volk dem Hause Oesterreich einen so wichtigen Dienst geleistet, als ihm itzt die Sachsen leisteten. Gleichwohl wurde dieser wohlthätige Dienst vom wiener Hofe und den kaiserlichen Truppen wenig oder gar nicht erkannt, und von den österreichischen Schriftstellern bisher immer nur im Vorbeygehen, als Nebensache, berührt. Bey Browns Heer gab man der Armee bey Pirna den Spottnamen des sächsischen Piquets, und am Hofe zu Wien wurde die Aufopferung der Sachsen und ihres Fürsten als Pflicht betrachtet r).

Beschluß des ersten Feldzugs.

Mit der Gefangennehmung der sächsischen Truppen war der Feldzug geendigt. Der König zog seine Armeen unter Schwerin und Keith aus Böhmen allmälig zurück, um ihnen in Schlesien und Sachsen die Winterquartiere zu geben. Piccolomini ließ Schwerins Armee durch den General Spada mit dem größten Theil der leichten Truppen, und Brown die Armee des Königs durch seine Croaten und Husaren unter Haddik und Maquire auf ihrem Rückzuge begleiten. Weder hier noch dort fiel eine Action von Erheblichkeit vor, und von beyden Seiten schien man die Truppen für wichtigere Operationen des künftigen Feldzugs schonen zu wollen. Der König begnügte sich, eine Schlacht gewonnen und in Ansehung Sachsens seinen Zweck völlig erreicht zu haben. Er blieb den Winter über zu Dresden, und behandelte nun sein Depositum als ein förmlich erobertes Land, ertheilte Befehle über alle Gegenstände der Lan-

r) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 203. ff. Archenholtz Th. I. S. 37. f.

Landesadministration, und forderte von den Ständen Kriegssteuern und Recruten nach Willkühr. Die Oesterreicher hingegen wünschten sich Glück, daß weder ihre im Anfange des Kriegs so gefahrvolle Situation, noch das bey Lowositz verlorne Treffen die übeln Folgen gehabt hatte, die sie, nach den damaligen Staats- und Kriegsverhältnissen, hätten haben können. Wirklich hatten sie alle Ursache, mit dem Ausgange eines Feldzugs zufrieden zu seyn, in welchem es nicht mehr darauf ankam, Ehre zu erwerben, sondern nur die Ehre des Hauses Oesterreich, der Feldherren und der Truppen unter so mißlichen Umständen gerettet zu haben. Doch hatten sie auch diesen Ruhm mehr dem Glück und der Standhaftigkeit der Sachsen, als ihrem Verdienst, zu danken s).

Frankreich, Rußland u. Schweden nehmen am Kriege Theil

Indessen war der Haß des wiener Hofs wider den König von Preussen so hoch gestiegen, daß die Kaiserinn Maria Theresia, die sonst nie ihre Würde verkannte, sich bis zu dem Grade herabließ, der Maitresse Ludwigs XV. zu schmeicheln, ihr den Titel Cousine zu geben und mit ihr einen Briefwechsel anzufangen, dessen Einleitung das mit Diamanten besetzte Bildniß der Kaiserinn war t). Im versailler Vertrage hatte Frankreich nur eine Hülfe von 24,000. Mann versprochen. Itzt waren die Vorstellungen der Marquise von Pompadour und des auf die Ausdehnung seiner Autorität eifersüchtigen Kriegsministers Argenson, noch mehr aber die Thränen der um Hülfe rufenden Dauphine, einer Tochter des Königs Au-

s) Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 254. f.

t) Archenholtz Th. I. S. 44. f.

August, so wirksam, daß Ludwig XV. sich entschloß, an diesem Landkriege unmittelbar Theil zu nehmen und wider den preussischen Monarchen, auf dessen Größe er ohnehin neidisch war und der ihn durch einige witzige Reden noch mehr gereizt hatte, die ganze französische Macht aufzubieten v). Frankreich bot sogar dem Könige von Großbritannien, um den Untergang des Königs von Preussen zu beschleunigen, die Neutralität für die hannöverschen Lande unter den Bedingungen an, daß er seine teutschen Truppen weder vermehrten, noch versammeln, den Franzosen seine Festungen einräumen und ihnen den freyen Durchzug in die preussischen Lande gestatten sollte. Aber Georg II. verwarf den Antrag und blieb seinem Bundsgenossen getreu x). Am Hofe zu Petersburg hieng zwar der vielvermögende Großkanzler Bestuchew, durch englisches Geld gewonnen, noch ganz von Großbritannien ab. Aber die Insinuationen und Versprechungen des österreichischen und französischen Gesandten vereitelten alle Versuche der Engländer und den guten Willen des Großkanzlers, Rußland von Oesterreich zu trennen. Die Kaiserinn Elisabeth, die von Friedrich II. persönlich beleidigt zu seyn glaubte, beschloß unwiderruflich, am Kriege Theil zu nehmen: Friedrich sollte gedemüthigt und das Königreich Preussen für Rußland erobert werden y). Mit nicht geringerm Eifer arbeitete der französische Gesandte zu Stockholm

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 120. sqq. Archenholtz Th. I. S. 118.

x) Archenholtz Th. I. S. 51.

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 125. Archenholtz Th. I. S. 143.

Digitized by Google

holm, der Marquis von Havrincourt, um auch Schweden zur Theilnahme zu verleiten. Zwar hielt Friedrich den Entschluß der Schweden durch die Vorstellung, daß es itzt auf die Erhaltung des westphälischen Friedens und der damit verbundenen protestantischen Religion ankomme, zur Zeit noch zurück; noch im Dec. 1756. gaben sie ihm die Versicherung der genauesten Neutralität. Aber die Bestechungen des französischen Ministers und die Hofnung, wenigstens in Pommern alles wieder zu erhalten, was im stockholmer Frieden von 1720. verloren worden, siegten zuletzt über alles, und der Krieg gegen Preussen wurde von der herrschenden Faction der Hüte, wider die Meynung des Königs und wider das Interesse der Nation, beschlossen z). Am geschäftigsten war man am Hofe zu Wien. Hier suchte man den preussischen Einfall in Sachsen und Böhmen als einen offenbaren Landfriedensbruch darzustellen, der nichts geringeres als den Verlust aller Reichslehen, Würden und Titel nach sich ziehen müsse. Zwar setzte man zu Berlin dem wiener Hofe entgegen, daß dem Landfrieden nicht nur zuwider sey, wenn ein Reichsstand den andern mit Krieg überzöge, sondern auch wenn er verbotene Conspirationen oder Bündnisse wider den andern machte. Demungeachtet erkannte der Reichshofrath schon im Sept. 1756. Avocatorien a), und diese waren auch in Ansehung einiger Herren von reichsständischen Häusern und von der Reichsritterschaft, die deßwegen die preussischen Dienste verließen, nicht ganz ohne Wirkung. Kaiserl. Verfügungen.

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 123. sq. Archenholz Th. I. S. 51. ff.

a) Samml. der neuesten Stadtsschr. 1756. S. 713. ff.

kung. Mit der Eröfnung des Achtsprocesses hingegen ließ man es zur Zeit noch anstehen, vermuthlich weil man erst abwarten wollte, wohin sich das Glück der Waffen neigen würde. Indessen hatte der Kaiser, bald nach dem Einbruch der
1756. Preussen in Sachsen, durch ein Hofdecret das
14. Sept. Reich aufgefordert, dem angegriffenen Theil mit einem Reichsexecutionsheer beyzustehen b). Mehrere Reichsstände, besonders Churbraunschweig,
Reichsexecutionskrieg. hielten für zuträglicher, vielmehr darauf anzutragen, daß das Reich die Vermittlung zwischen den im Kriege begriffenen Mächten übernehmen sollte. Aber dieser wohlgemeynte Rath fand bey den meisten keinen Eingang: und so kam endlich, durch
1757. die Mehrheit der Stimmen, ein Reichsgutachten
17. Jan. zu Stande, wadurch der vom Kaiser vorgeschlagene Reichsexecutionskrieg beschlossen wurde c). Zu Berlin suchte man nachher die Rechtsbeständigkeit dieses Reichsgutachtens anzufechten, weil es mit den dazu gerechneten Stimmen nicht richtig zugegangen sey; welches jedoch in den genommenen Maßregeln keine Abänderung verursachte d). Ehe noch das zu Regensburg beschlossene Reichskriegsheer in Bewegung kam, geschahe vom
1757. französischen Minister zu Regensburg die feyerliche
24. März. Erklärung, daß die Krone Frankreich, nebst der Krone Schweden, von verschiedenen der ansehnlichsten Reichsstände ersucht worden sey, ihre übernommene Garantie des westphälischen Friedens zur Ausübung zu bringen, und daß beyde Kro-

b) ebend. S. 65. ff. 191. ff.

c) Teutsche Kriegskanzley auf d. J. 1757. Th. I. S. 76. ff. 94. ff.

d) Pütters Entwick. Th. III. S. 91. f.

Kronen den gemeinschaftlichen Entschluß gefaßt hätten, diesen Verbindungen durch die schleunigsten und werkthätigsten Mittel ein Genüge zu leisten e). Eine ähnliche Erklärung erfolgte zu gleicher Zeit 14. März. auch vom schwedischen Gesandten f). Von Seiten des berliner Hofs wurde erinnert, daß in dieser Erklärung nicht angegeben sey, wer eigentlich um die Garantie des westphälischen Friedens nachgesucht habe und was für eine Stelle des Friedens hierbey zur Garantie gezogen werden solle. Sodann wurde dagegen eine Stelle der kaiserlichen Wahlcapitulation g) angeführt, worinn verordnet war: „der Kaiser sollte ohne Consens der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs keine Werbung im Reich anstellen, noch einiges Kriegsvolk ins Reich führen, oder führen lassen, sondern, da von einem oder mehrern Ständen des Reichs ein fremdes Kriegsvolk in oder durch das Reich, wem sie auch gehörten, unter was Schein und Vorwand es immer seyn möchte, gegen den münster- und osnabrückischen Friedensschluß geführt würde, dasselbe mit Ernst abschaffen, Gewalt mit Gewalt hintertreiben, und dem Beleidigten Hülfe, Handbietungs- und Rettungsmittel kräftiglich wiederfahren lassen." Darauf wurde von der andern Seite erwiedert: diese Stelle verbiete nur, fremdes Kriegsvolk wider den westphälischen Frieden auf teutschen Boden zu führen, nicht aber, wenn von der Garantie dieses Friedens die Frage sey. Andere hingegen meynten, der wahre

e) Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 189. f.
f) ebendas. S. 190. ff.
g) Art. IV. §. 7.

wahre Sinn dieser Stelle sey, daß es überhaupt gegen den westphälischen Frieden streite, wenn ohne vorgängige Einwilligung der Stände fremdes Kriegsvolk auf teutschen Boden geführt würde h). Etwas zweydeutig war die Stelle allemal und hätte in der Folge eine genauere Bestimmung erhalten können.

Feldzug von 1757. Operationsplane.

Während daß Oesterreich und dessen Bundsgenossen sich zum neuen Feldzuge rüsteten, und allenthalben eine ungewohnte kriegerische Thätigkeit herrschte, nahm Friedrich II. die wirksamsten Maßregeln, seinen Feinden in der Eröfnung des Feldzugs zuvorzukommen. Auf die Oesterreicher, als die mächtigsten, wollte er zuerst mit vereinten Kräften losgehen, um, wo möglich, einen entscheidenden Schlag zu thun, bevor sich die Heere ihrer Bundsgenossen nähern könnten. Zu Wien nahm man ein entgegengesetztes System an. Anfangs hatte der einsichtsvolle Feldmarschall Brown gerathen, mit der Eröfnung des Feldzugs nicht zu säumen und die Eroberung von Sachsen zum Hauptgegenstande zu machen. Zu dem Ende sollte man zwey Observationsheere, eins gegen Niederschlesien, das andere gegen die Lausitz, vorrücken lassen, zu gleicher Zeit aber mit der Hauptarmee gegen den König in Sachsen operiren. Bey diesem Plane würde selbst ein Sieg, den der König in Sachsen noch so vollständig erfochten hätte, vor der Hand von keinen entscheidenden Folgen gewesen seyn; die Oesterreicher würden sich, fast ohne Gefahr verfolgt zu werden, nach Böhmen haben zurückziehen, ihre Magazine decken

h) Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. II. S. 825. ff. 1008. ff. 838. Pütters Entwick. Th. III. S. 96.

decken und den Feind in einer ſichern Stellung erwarten können. Aber unglücklicher Weiſe wurde dieſer Operationsplan nachher verworfen. Es entſtanden im Conſeil verſchiedene Partheyen; man rief den Prinzen Karl von Lothringen, den Bruder des Kaiſers, herbey, vergaß über deſſen hoher Geburt die großen Talente und Verdienſte des Feldmarſchalls Brown, und übertrug ihm zum dritten mal das Obercommando, ungeachtet ſeine vorigen Unglücksfälle gegen den König von Preuſſen und das daraus entſtandene ungünſtige Vorurtheil der Truppen bekannt waren, und dieſe das Zutrauen zu ihm nicht haben konnten, das Maria Thereſia in ihn geſetzt hatte i). Ueber das Heer des Fürſten Piccolomini, der zu Anfang dieſes Jahrs geſtorben war k), erhielt der Graf **Serbelloni** und nachher der Feldmarſchall, Graf **Leopold von Daun**, das Commando. Dem neuen nunmehr angenommenen Operationsplan zu Folge wollte man ſich bloß auf Vertheidigung einſchränken, um Zeit zu gewinnen, bis die ſämmtlichen Bundsgenoſſen im Felde erſcheinen würden, da dann der König von Preuſſen auf einmal und von allen Seiten angefallen und vernichtet werden ſollte. Zu dem Ende wurden vier ſtarke Corps nach den Gränzen vorgedrängt, um Böhmen zu decken, und man erwartete, daß der König ſich entweder bloß in Sachſen vertheidigen, oder ſeine Macht theilen, und jedem ſeiner Feinde auf allen Seiten ein unzureichendes Corps entgegenſtellen würde. Der Feldmarſchall Brown mußte ſich dieſen Plan gefallen

i) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. II. S. 268. ff.

k) 1757. 25. Jan.

fallen lassen, da er itzt, wie der Feldmarschall Daun, dem Prinzen Karl von Lothringen untergeordnet war. Indessen that er das äußerste, um die aufs Spiel gesetzte Ehre des Kriegsheers zu retten, und vielleicht würde es ihm noch gelungen seyn, wenn seine Rathschläge besser befolgt, und seine Anstalten nicht durch die Uneinigkeit der Generale vereitelt worden wären l).

Friedrichs Einmarsch in Böhmen.

Um die Oesterreicher in ihrer Meynung, daß man auch von preussischer Seite nur vertheidigungsweise verfahren werde, zu bestärken, ließ Friedrich die Stadt Dresden mehr befestigen und in gehörigen Vertheidigungsstand setzen. Zugleich wurden in der Nähe dieser Hauptstadt mehrere vortheilhafte Lager abgesteckt und stark befestigt. Alles schien anzuzeigen, daß man bloß Sachsen zu decken suche m). Desto größer war die Ueberraschung, da Friedrich gegen das Ende des Aprils unvermuthet mit vier großen Heerhaufen in Böhmen eindrang. Die Anführer waren der Feldmarschall Schwerin, der von Schlesien aus über Trautenau und Nachod, der Prinz von Bevern, der über Zittau und Reichenberg, der Prinz Moriz von Dessau, der über Commotau, und der König selbst, der über Peterswalde und Außig den Marsch nahm. Die erste Wirkung dieses plötzlichen Einfalls war, daß sogleich einige sehr beträchtliche Magazine der Oesterreicher den Preussen in die Hände fielen; ein Verlust der auf mehrere Millionen geschätzt wurde n). Der Prinz

1757. 21. Apr.

von

l) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 270. ff.

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 140. sq.

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 166.

von Bevern ſtieß bey Reichenberg auf das Corps des Grafen von Königseck, und ſchlug es, nach einem fünfſtündigen Gefecht, aus dem Felde. Die Oeſterreicher verloren 1800. Mann; die Preuſſen nur 300. o). Bald darauf ſchlug der Feldmarſchall Schwerin die kaiſerliche Arriere-Garde bey Altbunzlau. Sie beſtand aus 1500. Mann, die größtentheils niedergehauen, oder gefangen wurden; aber der preuſſiſche General Wartenberg verlor dabey das Leben p). In einer Zeit von 12. Tagen waren die öſterreichiſchen Völker von den böhmiſchen Gränzen bis unter die Mauern von Prag zurückgedrängt. Am 6ten May früh Morgens ſtießen die geſammten preuſſiſchen Heere, über 100,000. Mann, in der Nähe von Prag zuſammen; nur die von Keith und dem Prinzen Moriz blieben auf der andern Seite der Moldau. Da der König Nachricht hatte, daß Daun ſchon im vollen Marſch begriffen war, um ſich mit der Hauptarmee unter dem Prinzen Karl bey Prag zu vereinigen, ſo beſchloß er, den Feind ſogleich anzugreifen: und ſo erfolgte die berühmte Hauptſchlacht bey Prag, eine der denkwürdigſten, die in den Jahrbüchern der Teutſchen verzeichnet ſind. Das öſterreichiſche Heer war 76,000. Mann ſtark; das preuſſiſche, das wirklich zum Treffen kam, nur 64,000. Die Oeſterreicher ſtanden auf verſchanzten Bergen, wozu die Zugänge äußerſt beſchwerlich waren. Vier Stunden brauchte die preuſſiſche Infanterie, ehe ſie dieſe Hinderniſſe bekämpfte und ſich in

1757. 21. Apr.

Schlacht bey Prag.

1757. 6. May.

o) Oeuvres poſthumes T. III. p. 145. ſqq. vergl. Tempelhof Th. I. S. 79. f. 100. ff.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 148. ſq.

Digitized by Google

Schlachtordnung stellen konnte. Die Preussen giengen, ohne sich erst von den schrecklichen Fatiguen zu erholen, mit Ungestüm auf den Feind los, wurden aber mit einem entsetzlichen Artilleriefeuer empfangen; immer stürzten sie rottenweise zu Boden. Eben so wenig gelang der wiederholte Angriff; das Cartätschenfeuer der Oesterreicher war so mörderisch, daß mehrere Regimenter zurückwichen. Indessen war auch die beyderseitige Reuterey ins Handgemenge gerathen. Ein Theil der preussischen griff die ganze österreichische an, wurde aber zurückgeschlagen. Doch die preussische Reuterey stellte sich wieder, erhielt Verstärkung, griff die Oesterreicher von neuem an und sprengte sie dergestalt auseinander, daß die preussischen Husaren überall freyes Feld erhielten und die Verwirrung vermehrten. Fast zu eben der Zeit war der Feldmarschall Schwerin beschäftigt, die zurückgewichene Infanterie wieder zu formiren und sie gegen den Feind anrücken zu lassen. Schwerin stieg vom Pferde, stellte sich selbst an die Spitze seines Regiments und ergriff eine Fahne, mit den Worten: „Heran, meine Kinder!" Die Truppen folgten ihrem edeln Führer: aber kaum hatte der unerschrockene, 72 jährige Greis 10. Schritte gethan, als er durch vier Cartätschenkugeln getroffen wurde und todt zur Erde sank. Sein Heldenmuth theilte sich den übrigen Feldherren, wie dem ganzen Kriegsheer, mit. Mehrere preussische Generale führten ihre Brigaden zu Fuß wider den Feind; auch der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, sprang vom Pferde und erstieg an der Spitze der Seinigen eine feindliche Batterie. Nun stürzte das ganze zweyte Treffen der Preussen auf die Oesterreicher,

reicher, und trieb sie bis zu ihren Zelten zurück. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig aber, da er bemerkte, daß der linke feindliche Flügel noch immer seine Stellung behauptete, fiel mit einigen Regimentern dem Feinde in die Flanken und in den Rücken, trieb ihn von einem Berge zum andern, und eroberte sieben von österreichischen Grenadieren besetzte Schanzen. Noch war der Sieg zweifelhaft, als der König durch ein geschicktes Manoeuvre die zwischen den beyden feindlichen Flügeln entstandene Oefnung benutzte. Mit größter Schnelligkeit drang er in den offenen Raum hinein, und nun war die Trennung vollkommen. Die Oesterreicher formirten itzt zwey Armeen: die kleinere nahm die Flucht ins weite Feld; die andere warf sich in der Verwirrung in die Stadt Prag. So endigte sich diese denkwürdige Schlacht, die vielleicht den ganzen Krieg entschieden haben würde, wenn der Prinz Moriz, der jenseit der Moldau oberhalb Prag bey Branik stand, die angefangene Schiffbrücke hätte vollenden können, um den Feinden in den Rücken zu kommen. Die Preussen verloren an diesem Tage 16,500. an Todten und Verwundeten, 1550. an Gefangenen. Ungefähr eben so stark war der Verlust der Oesterreicher. Jeder Theil hatte einen seiner größten Feldherren verloren; denn auch der Feldmarschall Brown wurde tödtlich verwundet, und starb sieben Wochen darauf zu Prag q). Schwerins Tod war für die Preussen der Anfang des Sieges gewesen. Friedrich betrauerte in ihm seinen Lehrer in der Kriegskunst, und ließ ihm, nach geendigtem Kriege, auf dem Wilhelmsplatze zu Berlin eine marmorne Bildsäule errichten. Nicht nur die Preus-

q) 1757. 26. Jun.

sen, sondern selbst die Oesterreicher liebten und verehrten ihn, wegen seiner heldenmüthigen Unerschrockenheit, wegen seiner treflichen Mannszucht und wegen des menschenfreundlichen Betragens, das er selbst in des Feindes Landen beobachtete r).

Belagerung von Prag.

Der Rückzug der Oesterreicher nach Prag machte dem verwundeten Feldmarschall Brown den größten Kummer. Er bestand darauf, daß alle Truppen noch in derselben Nacht herausstürmen und sich durchschlagen sollten, um sich sobald als möglich mit der daunischen Armee, die eben bey Böhmischbrod angekommen war, zu vereinigen und der Gefahr, sich auf Discretion ergeben zu müssen, auszuweichen. Wahrscheinlich hätte der Vorschlag, wenn er auf der Stelle wäre ausgeführt worden, einen glücklichen Erfolg gehabt. Die Preussen hatten den Sieg sehr theuer erkauft; sie waren von der Arbeit des Tages abgemattet und befanden sich, bey der großen Ungleichheit des Terrains, nicht in der besten Schlachtordnung. So gut als das Corps von 16. bis 17,000. Mann den Weg nach Beneschau im Angesicht der Feinde finden konnte, hätten ihn auch 50,000 Mann finden können; denn so stark war die Armee in Prag, mit der Besatzung. Aber die treue und einsichtsvolle Warnung des sterbenden Feldmarschalls wurde nicht geachtet s). Am folgenden Tage ließ der König die Stadt auffordern. Die Antwort war: man werde

1757. 7. May.

r) Oeuvres posthumes T. III. p. 150. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 293. ff. Tempelhof Th. I. S. 84. ff. 123. ff. Archenholtz Th. I. S. 73. ff.

s) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 304. f.

werde sich aufs äußerste vertheidigen. Friedrich entschloß sich daher, die Stadt zu berennen und alle Ausgänge mit Batterien zu besetzen. Das Unternehmen, eine Armee von 50,000. Mann in einer Stadt, die fast zwey Meilen im Umfange hat, einzuschließen und zu belagern, war eins der größten und seltensten. Aber der König hoffte, die Eingeschlossenen durch den Hunger zu überwältigen und ihre ohnehin schlecht versehenen Magazine durch eingeworfene Bomben und Feuerkugeln zu zerstören. Wirklich nahm der Mangel in der Stadt schon in den ersten Wochen so sehr überhand, daß die Truppen sich mit Pferdefleisch nähren mußten und 80,000. Einwohner in Gefahr kamen, Hungers zu sterben. Nachdem das grobe Geschütz von Dresden angekommen war, wurde die Stadt förmlich belagert und enger eingeschlossen. Auch thaten die Bomben und glühenden Kugeln so viel Wirkung, daß nach drey Wochen fast die ganze Neustadt und Judenstadt in der Asche lagen. Viele unschuldige, wehrlose Menschen wurden durch die Bomben getödtet, oder in ihren Häusern zerschmettert. Alle Versuche der Truppen, sich mit Gewalt einen Weg aus der Stadt zu bahnen, waren theils schlecht veranstaltet, theils wurden sie durch die Wachsamkeit und den Muth der Belagerer vereitelt. Die Geistlichkeit, der Magistrat, die Bürgerschaft, alles flehte den Prinzen Karl, der sich selbst in der Stadt befand, um Erbarmen an. Der Prinz versuchte zu capituliren und verlangte einen freyen Abzug: aber Friedrich machte solche Bedingungen, die man nicht annehmen zu können glaubte. In der That befand sich die Kaiserinn Königinn damals in einer höchst kritischen Lage. Alle Päße

des Königreichs Böhmen, nach der Lausitz, nach Sachsen, nach dem Voigtlande und nach Schlesien, waren von den Preussen besetzt; der Kern ihrer Truppen und ihre vornehmsten Befehlshaber waren in Prag eingesperrt und schon auf dem Punct, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben; die übrigen Truppen durch die erlittene Niederlage muthlos und in kleine Haufen zerstreut. Nicht nur das ganze Königreich Böhmen, sondern auch die daran stossenden österreichischen Provinzen waren dem Schicksal nahe, sich dem Sieger unbedingt unterwerfen zu müssen. Selbst zu Wien hielt man sich gegen eine Belagerung nicht gesichert, und bald ward die Bestürzung in dieser Hauptstadt so groß, daß man schon auf Mittel dachte, dem Sieger mit großen Aufopferungen einen Frieden anzutragen t).

Schlacht bey Kollin.

Diese für die österreichische Monarchie so gefahrvolle Lage veränderte sich mit einem mal durch einen übereilten Entschluß des Königs selbst. Die Belagerung von Prag hatte bereits über fünf Wochen gedauert und konnte noch einmal so lange dauern. Dieser langsame Gang war keine Sache für den raschen, ungeduldigen König Friedrich. Auch war ihm nicht unbekannt, daß die Russen, die Schweden, Franzosen und Reichstruppen sich von allen Seiten seinen Staaten näherten. Jeder Tag war ihm daher kostbar. Wenn die Ueberwältigung von Prag beschleunigt werden sollte, so mußte der Feldmarschall Daun angegriffen und den Belagerten alle Hofnung zum Entsatz entrissen werden v). Daun hatte sich mit 14,000. Mann

t) Archenholtz Th. I. S. 82. ff.

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 168. sq.

Mann aus Mähren nach Böhmen gewandt, in der Absicht, zur Hauptarmee zu stoßen. Am Tage der prager Schlacht war er bey Böhmischbrod, vier Meilen von Prag, angekommen. Diese Nähe hatte die Rettung der vom Schlachtfelde geflohenen Oesterreicher begünstigt; 16. bis 17,000. Mann waren zu ihm geflohen. Der König hatte ihm den Prinzen von Bevern mit 20,000. Mann entgegengestellt, und Daun hatte sich bewogen gefunden, sich so eilfertig bis hinter Haber, 12. teutsche Meilen von Prag, zurückzuziehen, daß darüber ein Theil der Magazine verloren gegangen war. Ueber vier Wochen lang blieb er in Unthätigkeit. Nachdem er sich bis auf 60,000. Mann verstärkt und vom Hofe gemessene Befehle erhalten hatte, zum Entsatz von Prag vorzurücken, setzte er sich in Marsch; der Prinz von Bevern wurde bis Kaurzim zurückgedrängt, und Daun lagerte sich sehr vortheilhaft auf den Anhöhen bey Kollin x). Da das daunische Heer zweymal stärker war, als das bevernsche, so ließ der König den größten Theil seiner Armee vor Prag stehen, um die Belagerung fortzusetzen, und stieß mit 12,000. Mann zum Prinzen von Bevern, um mit ihm den Feldmarschall Daun anzugreifen und so alle Hofnung der Belagerten zu vernichten. Daun kam, wegen seines weitern Vorrückens gegen Prag, in Verlegenheit. Er wählte daher den vortheilhaften Posten bey Kirchenau, der feindlichen Armee gegenüber. Den neu erhaltenen geheimen Befehlen zu Folge war er entschlossen, dem Könige nächstens ein Haupttreffen

1757. 12. Jun. 13. Jun.

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 325. f. 334. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 157. sq. 160. sq.

treffen zu liefern. Um dem Prinzen Karl in Prag von dem Vorhaben Nachricht zu geben, schickte er einen Hauptmann ab, der durch die Beyhülfe eines Juden sicher nach Prag kam und dem Prinzen entdeckte: wie der Feldmarschall Befehl habe, den König, im Fall er sich zurückziehen würde, bis unter die Mauern von Prag zu verfolgen, widrigenfalls aber ihn am 22. Jun. bey Kaurzim anzugreifen; im letztern Fall würden dazu in der Nacht vorher bestimmte Zeichen gegeben werden; indessen möchte sich der Prinz zu einem Hauptausfall gefaßt machen, der am Tage der zu liefernden Schlacht, es koste was es wolle, mit der ganzen Armee unternommen werden sollte y). Allein der König kam dem Feldmarschall Daun um einige Tage zuvor; schon am 18. Jun. lieferte er ihm die berühmte Schlacht bey Kollin. Dauns Position war überaus vortheilhaft. Sein rechter Flügel stand auf dem Abhange der Anhöhen hinter Chozemitz; den linken deckte ein steiler unersteiglicher Berg. Vor seiner Fronte waren unwegsame Defileen und zerstreuete Dörfer. Eine zahlreiche und sehr richtig vertheilte Artillerie bestrich das vorliegende Terrain, und schien vollends jedem Angriff ein Ziel zu setzen. Dennoch thaten die Preussen unter dem General Hülsen den Angriff auf den rechten feindlichen Flügel mit bewundernswürdiger Kühnheit, und waren über alles Erwarten glücklich. Hülsen drängte die Oesterreicher aus ihrem Posten bey dem Dorfe Krezezor und bemächtigte sich der daselbst befindlichen Batterie, während daß der General Zieten das aus leichter Cavallerie bestehende Corps des Generals Nadasdi zurückschlug und bis Kol-

1757. 18. Jun.

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 340. f.

Kollin verfolgte. Hülsen warf sich sodann auf die rechte Flanke der Oesterreicher und trieb sie, nach einem hartnäckigen Widerstande, auf eine beträchtliche Entfernung zurück. Wäre das hülsensche Corps durch eine hinlängliche Reuterey im Rücken und in den Flanken gedeckt gewesen, so würden die Preussen höchst wahrscheinlich gesiegt haben. Nicht so glücklich waren die Angriffe, welche verschiedene Bataillons auf den rechten Flügel der österreichischen Armee thaten. Mehrmal griffen die Preussen hier an, überwanden unglaubliche Schwierigkeiten des Terrains, wurden aber, durch das Feuer der äußerst vortheilhaft postirten feindlichen Infanterie und durch einen fürchterlichen Cartätschen-Hagel von den nach allen Seiten kreuzenden Batterien, immer wieder zurückgeworfen. Mit unbeschreiblicher Entschlossenheit kletterten sie, voll kriegerischer Wuth, über die Leichenhaufen ihrer erschlagenen Mitbrüder, erstiegen zuweilen die Hälfte des steilen Berges, und schienen das Unmögliche zu versuchen. Aber nicht Tapferkeit und Kriegskunst, sondern Zufälle entschieden diesen so merkwürdigen Tag. Die Dispositionen, die der König gemacht hatte, waren vortreflich, wurden aber schlecht befolgt. Der rechte Flügel, den der Prinz Moriz von Dessau commandirte, sollte den linken nicht durch Thätigkeit, sondern nur durch eine zurückgezogene Stellung unterstützen. Es geschahe nicht. Durch die Unbesonnenheit des Generals Mannstein, der in den kostbarsten Augenblicken eine Croaten-Jagd unternahm, ließ sich der Prinz Moriz verleiten, die Linie zu brechen, und hielt mit seinem Corps still, um Mannstein zu unterstützen, zu eben der Zeit, da er sich, ohne zu fechten, in un-

zer-

zertrennlicher Verbindung mit dem zusammenhangenden Heer ruhig fortbewegen sollte. Die ganze preussische Armee bekam dadurch eine falsche Richtung; es entstanden Unordnungen aller Art; man griff da an, wo kein Angriff geschehen sollte. Dennoch würden die Oesterreicher geschlagen worden seyn, wenn nicht die sächsischen Cavallerie-Regimenter, die sich bey Dauns Heer befanden und vor Begierde brandten, sich mit den Preussen zu messen, den letzten Augenblick genutzt und sich auf das preussische Fußvolk gestürzt hätten. Der Oberst-Lieutenant Benkendorf, Befehlshaber des Dragoner-Regiments Karl von Sachsen, gab dazu eigenmächtig den Befehl. Die sächsischen Dragoner richteten ein entsetzliches Blutbad unter den Preussen an; alles, was sie mit ihren fürchterlichen Säbelhieben erreichen konnten, wurde niedergemetzelt. Durch diese glückliche Entschlossenheit der Sachsen, wodurch die zurückweichende Flanke der Oesterreicher hergestellt wurde, und durch die gleich darauf erfolgten Angriffe, welche der Graf Nadasdi in der Flanke und im Rücken der Preussen unternehmen ließ, wurde endlich die Schlacht zum Vortheil der Oesterreicher entschieden. Die Preussen überließen ihnen das Schlachtfeld; es war Abends um 9. Uhr. Der linke Flügel der preussischen Armee, der unter Hülsen's Commando gesiegt hatte, war bey der Nachricht, daß die Schlacht verloren sey und man sich zurückziehen solle, ganz betäubt. Er formirte eine Linie, und schien das Wahlfeld behaupten zu wollen. Die österreichischen Truppen, die es fühlten, daß man nicht auf dem halben Wege stehen bleiben müsse, stiegen ohne Ordres von ihren Anhöhen herab, um die Preussen

anzugreifen, wurden aber schleunig zurückgerufen. Friedrich zog also mit diesem Theil seines Heers in der schönsten Ordnung und ungestört ab. Er verlor an diesem Tage über 13,000. Mann, und unter ihnen den größten Theil seiner Leibgarde. Diese bestand aus 1000. der schönsten Leute. Sie waren die letzten auf dem blutigen Wahlplatze, und wurden alle, bis auf 250. Mann, niedergehauen. Der Verlust der Oesterreicher an Todten und Verwundeten soll sich auf 9000. Mann belaufen haben. Auch die Sachsen hatten viel verloren. Ihnen war die Ehre des Tages vorzüglich zuzuschreiben. Innerhalb Jahresfrist hatten sie also zweymal, bey Pirna und bey Kollin, die österreichische Monarchie gerettet z).

Die Freude des Hofs und der Einwohner zu Wien über den erfochtenen Sieg war ganz unmäßig. Es wurden glänzende Feste gegeben, große Geschenke ausgetheilt, Medaillen geschlagen. Sämmtliche Officiere, die der Schlacht beygewohnt hatten, erhielten einen monatlichen Sold, die Unterofficiere und Gemeinen 15. Kreuzer, die Verwundeten aber einen zweymonatlichen Sold. Und um das Andenken des wichtigen Tages den österreichischen Kriegern immer gegenwärtig zu erhalten, stiftete die Kaiserinn Königinn einen Militärorden, der von ihr selbst den Namen tragen a) und, wie in den Statuten ausdrück-

Dann benutzt den Sieg nicht.

1757. 22. Jun.

z) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 343. ff. Tempelhof Th. I. S. 149. ff. 159. ff. 178. ff. Archenholz Th. I. S. 95. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 169. sqq.

a) Er sollte der militärische Maria Theresia-Orden genannt werden.

drücklich gesagt war, die Erinnerung an den 18. Jun. der Nachwelt überliefern sollte; auch sollte dieser Tag als der eigentliche Stiftungstag angesehen werden b). Der Feldmarschall Daun, der itzt der Welt zuerst gezeigt hatte, daß Friedrich II. nicht unüberwindlich sey, wurde mit Lobsprüchen und Schmeicheleyen überhäuft. Friedrich selbst konnte sich nicht enthalten zu gestehen, daß Daun die Fehler der Preussen als ein großer General treflich benutzt habe c). Wirklich gebührte ihm der Ruhm, die Monarchie in der gefährlichsten Lage gerettet zu haben. Aber er würde ihn in einem weit größern Umfange haben verdienen können, wenn er nach dem Siege bey Kollin zu zaudern aufgehört und seinem Waffenglück etwas mehr zugetraut hätte. Daun war in seinen Kriegsoperationen etwas langsam und schwerfällig. Seine Unentschlossenheit vereitelte manchen guten Entwurf. Er sahe immer viel auf einmal, aber nicht scharf genug, vertiefte sich in der Betrachtung aller möglichen Folgen eines jeden gegebenen Falls, und verlor über der Combinirung derselben oft die Zeit, die sein im Denken und Handeln weit schnellerer Gegner besser zu benutzen wußte d). Daun zog aus der ersten Betäubung des geschlagenen Feindes nicht den geringsten Nutzen, verfolgte die Preussen nicht, sondern ließ seine muthigen Truppen 14. Tage ausruhen. Hätte er mehr Entschlossenheit und Activität gehabt, so hätte er am zweyten Tage nach dem Treffen mit der Armee vor Prag stehen

b) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 369. ff.

c) Oeuvres posthumes T. III. p. 173.

d) S. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 331. ff.

Digitized by Google

stehen können, und dann würden die Folgen der Schlacht bey Kollin für die Preussen trauriger gewesen seyn, als selbst ihre Niederlage e). An die Fortsetzung der Belagerung von Prag war nun nicht weiter zu denken; sie wurde schon am 20. Jun. früh Morgens, nach einer 44. tägigen Einschließung, aufgehoben. Ungefähr 8000. Einwohner, die Truppen ungerechnet, waren umgekommen, und 9000. verwundet worden. Der Abzug der Preussen von Prag geschahe in bester Ordnung, mit klingendem Spiel, obschon nicht ganz ohne Verlust f). Mit dem größten Theil der Armee zog der König über Melnik und Leutmeritz nach Sachsen; der andere Theil wandte sich, unter dem Prinzen von Preussen, ältestem Bruder des Königs, über Leipa nach der Lausitz. Im Hofkriegsrath zu Wien waren die Meynungen über den nunmehrigen Operationsplan getheilt. Endlich wurde beschlossen, dem Feinde bloß durch Abschickung verschiedener Corps leichter Truppen den Rückzug zu erschweren, ihn, ohne eine Feldschlacht zu liefern, aus Böhmen zu drängen und alsdann die Eroberung von Schlesien, als den Hauptzweck des Kriegs, zu unternehmen g). Der Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarschall Daun ließen daher die Armee des Königs ruhig abziehen, und wandten sich dagegen wider den Prinzen von Preussen **August Wilhelm**, der die Lausitz an der böhmischen Gränze mit einem starken Corps deckte. Die Oesterreicher tournirten

1757. 20. Jun.

Rückzug der Preussen aus Böhmen.

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 177.

f) Archenholz Th. I. S. 107.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 380. f.

ten die linke Flanke des Prinzen von Preussen, gewannen ihm einen Marsch ab, und rückten vor Gabel. Der General Puttkammer vertheidigte diesen wichtigen Paß mit vier Bataillons gegen 20,000. Oesterreicher drey Tage lang aufs hartnäckigste, mußte aber, da er keine Unterstützung, weder vom Prinzen noch vom Könige, erhielt, der Menge
1757. unterliegen und den Posten übergeben h). Doch
15. Jul. verloren die Oesterreicher durch die Einnahme von Gabel fast eben so viel Volk, als sie Kriegsgefangene machten i). Der Prinz von Preussen mußte nun seinen Zug durch einen Umweg, über Rumburg, nach Zittau nehmen, da hingegen der Feldmarschall Daun in gerader Linie eben dahin zog. Der Prinz verlor bey dieser Gelegenheit einen Theil des Gepäcks und der Pontons, die in den hohlen Wegen, zwischen steilen und felsigen Bergen, zerbrachen k). Als das preussische Corps bey Zittau anlangte, fand es die dauniſche Armee schon vor sich. Daun belagerte Zittau, worinn sich ein preussisches Magazin befand. Der Ort war bloß als Communicationsposten mit Schlesien von einiger Bedeutung, sonst aber gar nicht haltbar und nur mit einigen Bataillons besetzt. Dennoch waren die Oesterreicher so grausam, daß sie diese wehrlose, einem treuen und verdienten Bundsgenossen zugehörige, blühende Manufacturstadt, aus der das Magazin, wie jedermann wußte, großentheils schon weggeschafft war, in Gegenwart des Prinzen Xaver von Sachsen mit Bomben und Feuerkugeln ängstigten und in wenigen

Zittau von den Oesterreichern verbrannt.

h) Oeuvres posthumes T. III. p. 180. sq.

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 389.

k) Oeuvres posthumes T. III. p. 181.

nigen Stunden in Asche verwandelten; eine Barbarey, welche die Oesterreicher in den Augen ihrer Freunde brandmarken und die Nachwelt mit gerechtem Abscheu erfüllen mußte, und die sich nicht einmal mit dem traurigen Vorwande, den man Kriegsraison nennt, entschuldigen ließ l). Ueber 300. Bürger wurden unter den Ruinen der Häuser begraben, von denen nur 60. stehen blieben. Zehen Millionen Reichsthaler betrug der Verlust des so muthwillig verheerten Eigenthums. Die schwache preussische Besatzung schlug sich durch; nur ein kleiner Theil derselben, der wegen der wüthenden Flammen nicht zu dem andern stoßen konnte, wurde gefangen m). Der Prinz von Preussen fand sich nun genöthigt, die Gegend von Zittau zu verlassen und sich nach Bautzen hin zu ziehen. Der König ließ den Prinzen Moriz mit einem Theil der Armee bey Gießhübel, und wandte sich mit dem Rest ebenfalls nach Bautzen n). Er empfieng die unter seinem Bruder, dem Prinzen von Preussen, commandirenden Generale sehr übel, und sagte unter andern: sie hätten, wegen des Verlusts von Gabel, verdient, die Köpfe zu verlieren; wobey er nur den General Winterfeld ausnahm. Dem Prinzen aber zeigte er ein so ernsthaftes Gesicht, daß er sich sogleich von der Armee entfernte und nach Berlin gieng, wo er im 1757. 23. Jul.

l) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 388. f. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 371. ff. 377. ff.

m) Archenholtz Th. I. S. 113. f.

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 184.

1758. 12. Jun. folgenden Jahre starb o). Gewiß war er in mancher Rücksicht sehr zu bedauern p).

Preussische Achtserklärungssache.

Der Sieg der Oesterreicher bey Kollin und der darauf erfolgte Rückzug der Preussen aus Böhmen machte dem wiener Hofe so viel Muth, daß nun am Reichshofrath der Achtsproceß wider den König von Preussen, als Churfürsten von Brandenburg q), auf den Antrag des Reichshof-Fiscals Helm, wirklich eröfnet wurde. Die in dieser Absicht unterm 22. Aug. 1757. erkannte Ladung r) sollte ein gewisser kaiserlicher Notarius, Doctor Aprill, dem churbrandenburgischen Comitialgesandten zu Regensburg, Freyherrn von Plotho, in Begleitung von zwey Zeugen insinuiren. Aber der Gesandte, der diese Art von Insinuation als anstößig und illegal betrachtete, zwang den Notarius, die Citation zurückzunehmen, schob ihn selbst zur Thür hinaus und ließ ihn durch seine Bedienten aus dem Hause schaffen s). Hierzu kamen die Vorstellungen von Frank-

1757. 14. Oct.

o) Archenholtz Th. I. S. 112. f.

p) Eine Vertheidigung des Prinzen von Preussen s. in den Geständnissen eines österr. Veter. Th. II. S. 381. ff.

q) oben S. 319. f.

r) Citatio ad videndum et audiendum, se declarari in poenam Banni Imperii et privari omnibus feudis, juribus, gratiis, privilegiis et exspectativis in Sachen den gewaltsamen churbrandenb. Einfall in die churfächs. Lande — betreffend ꝛc. in der teutschen Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 542. ff.

s) S. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 946. ff. 959. ff.

Digitized by Google

Frankreich. Man bat den wiener Hof, die Idee der Achtserklärung aufzugeben, weil damit für itzt nichts gewonnen, wohl aber die Könige von Preuſſen und Großbritannien, nebſt andern teutſchen Fürſten, noch mehr erbittert würden. Die Sache blieb alſo vor der Hand liegen. Gegen das Ende des folgenden Jahrs nahm man ſie wieder auf, und ſchon war es im Werke, daß die Frage: ob nicht der König von Preuſſen, als Churfürſt von Brandenburg, wegen Landfriedensbruchs in die Acht zu erklären ſey? unmittelbar bey der Reichsverſammlung in den drey Reichscollegien zur Berathſchlagung geſtellt werden ſollte; da doch, nach der im Jahr 1711. vergliche-nen Stelle der Wahlcapitulation t), erforderlich geweſen wäre, darüber erſt eine aus allen drey Reichscollegien nach der Religionsgleichheit zu ernennende Reichsdeputation urtheilen zu laſſen v). Um dieſe Verordnung aufrecht zu erhalten, faßte das Corpus der Evangeliſchen am 29. Nov. 1758. den Schluß, daß man auf den Fall, wenn jene Achtserklärungsſache in Vortrag gebracht und etwa die Mehrheit der Stimmen für ſich haben ſollte, dagegen in partes gehen wolle x). Hierüber kam es von neuem y) zur Frage: ob man auch außer eigentlichen Religionsſachen in partes gehen könne? und ob hierzu durchaus alle evangeliſche Stände einſtimmig ſeyn müßten? oder ob nicht vielmehr ein Geſammtſchluß, den das Corpus der Evangeliſchen ſeiner Verfaſſung gemäß durch die

t) Art. XX. §. 4.

v) S. Th. VII. S. 629. f.

x) Teutſche Kriegskanzley 1758. Th. III. S. 705. f.

y) S. Th. VII. S. 768. ff.

Mehrheit der Stimmen gefaßt habe, dazu hin-
1759. reichend sey? Der Kaiser Franz erklärte sogar
5. Febr. den Schluß des evangelischen Religionstheils für ungültig und nichtig z). Aber die Evangelischen vertheidigten und behaupteten ihre Gerechtsamen gegen alle Widersprüche so standhaft a), daß es dabey sein Bewenden behielt. Die Achtserklärung erfolgte nicht; sie wurde nicht einmal in Vortrag gebracht, wie sonst unfehlbar geschehen seyn würde b).

Unternehmungen der Franzosen.

Unterdessen hatten sich auch die Hülfsheere der österreichischen Bundsgenossen, die Franzosen, Russen und Schweden, in Bewegung gesetzt, um den König von Preussen unterdrücken zu helfen. Ein großes französisches Heer war schon im
1757. Febr. 1757. nach den Niederlanden aufgebrochen,
im Febr. hatte sich hier mit einem Corps österreichischer Truppen vereinigt, und war sodann durch das Lüttichische, Triersche, Jülichische und Kölnische gegen Neuß fortgerückt. Der Anführer desselben war der Marschall von Etrées, des bekannten Kriegsministers Louvois Enkel, der sich im vorigen Kriege in den Niederlanden ausgezeichnet hatte und für den würdigsten Zögling des großen Marschalls von Sachsen gehalten wurde. Etrées gieng über den Rhein und die Weser: und da der König von Preussen die Festung Wesel und überhaupt alle seine westphälischen Plätze, bis auf Geldern, von Truppen entblößt hatte, so nahmen die Franzosen da-
1757. von ohne Widerstand Besitz, schlossen die Festung
im März u. Apr. Gel-

z) Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 412. ff.

a) Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 682. ff. 700. ff.

b) Pütters Entwick. Th. III. S. 110.

Geldern ein, und besetzten nicht nur die Reichsstadt Köln, sondern auch die an Churhannover verpfändete Grafschaft Bentheim c). Man war auf dieser Seite zum Widerstande nur sehr unvollkommen vorbereitet. Zwar hatte sich eine Observationsarmee zusammengezogen, die aus hannöverschen, hessischen, braunschweigischen, gothaischen und bückeburgischen Truppen bestand, wozu noch 6. Bataillons Preussen stießen. Aber dieses ganze Heer machte nur etwa 40,000. Mann aus und war also viel zu schwach, der über 100,000. Mann starken französischen Macht die Spitze zu bieten. Hierzu kam, daß dieses Heer den Herzog von Cumberland zum Anführer hatte, einen Prinzen, der sehr mittelmäßige Kriegstalente besaß und dem Könige von Preussen abgeneigt war. Auch war der Operationsplan, den das hannöversche Ministerium entworfen hatte, ganz zweckwidrig, und schränkte sich bloß auf die Vertheidigung der Weser ein d). Zwar rückte das Observationsheer zu Ende des Aprils bis Bielefeld hervor, und besetzte Rittberg und Paderborn, zog sich aber bey der Annäherung der Franzosen über die Weser zurück. Der Marschall von Etrées schickte hierauf ein starkes Corps nach Ostfriesland, welches sich dieses ganzen Fürstenthums bemächtigte, ließ Münden und Göttingen einnehmen und, vermöge einer vom Landgrafen von Hessen-Cassel selbst angetragene Uebergabe seines ganzen Landes, die Residenz Cassel besetzen e). Er selbst aber,

5. und 20. May. 14. Jun. im Jul. 15. Jul.

c) Seyfart a. ang. O. Th. I. S. 187. ff.

d) Archenholz Th. I. S. 120. ff.

e) Teutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 625. ff.

Der

aber, der Marschall, setzte mit der Hauptarmee
16. Jul. über die Weser, und veranlaßte dadurch den Herzog von Cumberland, seine bisherige Stellung bey Dankersen zu verlassen und sich gegen Hameln
Treffen bey Hastenbeck. zurückzuziehen. Cumberland setzte sich bey Hastenbeck, einem Dorfe unweit Hameln. Hier
26. Jul. wurde er vom Marschall von Etrées angegriffen; und so kam es zu einem Treffen, das in seiner Art eins der seltsamsten war. Die Franzosen bemächtigten sich, nach einem sehr lebhaften Gefecht, einiger Batterien und einer Anhöhe. Der Erbprinz von Braunschweig aber nahm ihnen eine Hauptbatterie wieder ab, während daß der hannöversche Oberste Breitenbach den Franzosen in den Rücken fiel, sie zurücktrieb und einen Theil ihrer Canonen und Fahnen erbeutete. Jedermann glaubte, die Alliirten hätten das Treffen gewonnen, und schon gab der Marschall von Etrées Befehl zum Rückzuge, als man erfuhr, daß auch der Herzog von Cumberland sich zurückziehe und im vollen Marsch nach Hameln begriffen sey. Der Erbprinz von Braunschweig mußte die wieder eroberte Batterie verlassen, und der Rückzug geschahe mit solcher Eilfertigkeit, daß man den Obersten Breitenbach vergaß. Dieser brave Officier behauptete den Wahlplatz bis in die Nacht, da er endlich auch abzog und mit den erbeuteten Canonen und Fahnen zu Cumberland stieß. Dieser weinte itzt aus Verzweiflung, daß er zu voreilig ein Schlachtfeld verlassen hatte, das ihm niemand mehr streitig

Der Landgraf Wilhelm VIII. hatte kurz vorher, am 5. Jul., Cassel verlassen, und nahm seinen Aufenthalt zu Hamburg.

tig machte. Sein Verluſt beſtand aus 1450. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen f).

Der Sieg der Franzoſen bey Haſtenbeck würde von keinen erheblichen Folgen geweſen ſeyn, wenn nicht der Herzog von Cumberland, wider die Vorſtellungen ſeiner Generale, ſeinen Rückzug fortgeſetzt hätte. Aus Beſorgniß für das hannöverſche Archiv, das man nach Stade in Verwahrung gebracht hatte, zog er ſich weiter nordwärts, über Nienburg, Verden, Rotenburg und Bremervörde, gegen Stade zurück, um dieſen Platz zu decken. Die Wirkungen davon zeigten ſich bald. Hameln gieng ſchon am zweyten Tage nach dem Treffen mit Accord über, und nun ſtand das ganze Calenbergiſche, Grubenhagiſche, Wolfenbüttelſche und Zelliſche den Franzoſen offen g). Doch war es nicht der Marſchall von Etrées, der dieſe Früchte ſeines Siegs davontrug. Durch die Intriguen des Prinzen von Soubiſe, eines Günſtlings der Madame de Pompadour, der bisher ein von der Hauptarmee abgeſondertes Corps commandirte, wurde ihm das Commando mitten im Lauf ſeiner Siege abgenommen. Hätte nicht die Furcht, alle Marſchälle wider ſich aufzubringen, die Frau von Pompadour zurückgehalten, ſo hätte ſie gewiß dem unfähigen Soubiſe das Hauptcommando übertragen. Der Herzog von Richelieu erhielt es, der ſich im vorigen Jahre durch die Eroberung

Folgen.

1757. 28. Jul.

Richelieu erhält das Commando.

f) Oeuvres poſthumes T. III. p. 189. ſqq. Archenholtz Th. I. S. 122. f.

g) Oeuvres poſthumes T. III. p. 191. Archenholtz Th. I. S. 124.

von Port-Mahon in Ruf gebracht hatte h) und itzt den König zu überreden wußte, daß Etrées in seinen Operationen viel zu langsam sey, und daß man den ganzen Krieg in einem einzigen Feldzuge endigen könne i). Wirklich hatte Richelieu anfangs außerordentliches Glück; denn sein Vorgänger hatte ihm treflich vorgearbeitet. Er be-
1757. setzte Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel
im Aug. und Hildesheim, sodann Bremen, Rotenburg
u. Sept. und Haarburg, und rückte mit der Hauptarmee bis Verden hervor. In dieser bedrängten Lage wünschte Georg II. für seine teutschen Staaten, die er so herzlich liebte, entweder Friede, oder Waffenstillstand, oder Neutralität, oder sonst eine Convention, um seine Staaten zu befreyen und die geschlagenen hannöverschen und alliirten Truppen zu retten. Hierzu schickte er dem Her-
im Aug. zoge von Cumberland die nöthigen Vollmachten, und zu Kopenhagen bat er um Vermittlung.

Convention zu Kloster Seven.

Das dänische Cabinet übernahm den schmeichelhaften Antrag, und ernannte sogleich den Grafen Rochus Friedrich zu Lynar zum vermittelnden Gesandten. Lynar mußte schnell abreisen und die Unterhandlung bey dem französischen General Richelieu versuchen. Um die Truppen der Alliirten zu retten, suchte man nur erst einen Waffenstillstand, und Lynar brachte ihn und die Convention in Zeit von fünf Tagen zu Stande. Diese Convention wurde, unter der Garantie des Königs von Dänemark, zwischen Cumberland und Riche-

h) oben S. 294.

i) *Voltaire* précis du siécle de Louis XV. T. II. p. 117. (à Geneve 1769. 12.) Lettres de Mad. la Marquise de Pompadour, p. 42. (à Londres 1772. 8.)

Richelieu im Lager bey Kloster Seven geschlossen, und bestand aus vier Puncten, denen sodann noch drey Nebenartikel beygefügt wurden. Vermöge derselben sollten die Feindseligkeiten von beyden Seiten sogleich aufhören, und die hessischen, braunschweigischen, gothaischen und bückeburgischen Truppen k), die sich bey der Armee des Herzogs von Cumberland befanden, zurückgeschickt, jedoch nicht als Kriegsgefangene angesehen, die hannöverschen aber theils in der Festung Stade und den nächst gelegenen Ortschaften, theils jenseit der Elbe im Lauenburgischen einquartirt werden, und die Franzosen bis zum Definitivvertrage zwischen beyden Souverains im übrigen Theil der Fürstenthümer Bremen und Verden bleiben l). In Ansehung des Churfürstenthums Hannover war darinn nichts festgesetzt worden, so daß dieser Staat der Discretion der Franzosen überlassen war. Auch hatte man die ganze Verhandlung so eilig betrieben, daß in der Convention nicht ein Wort über die Bestätigung dieser Artikel von den kriegführenden Mächten gesagt war, nichts über den Termin, wie lange der Vertrag dauern und wenn und wie er aufgekündigt werden sollte. Nach der Meynung des Grafen Lynar sollte die Convention etwas mehr als ein bloßer Waffenstillstand seyn, und in der Folge zu noch weit Mehrerm führen, und doch fehlte 1757. 8. und 10. Sept.

k) Der König von Preussen hatte die seinigen bereits abgerufen und nach Magdeburg verlegt. Oeuvres posthumes T. III. p. 192.

l) Des Grafen Rochus Friedr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften, Th. II. (Hamburg 1797. 8.) S. 15. ff. 73. ff. 78. ff. 82. ff. 103. ff. 130. ff. 138. ff. 146. ff. *Voltaire* T. III. p. 152. 199.

fehlte ihr selbst das, was in jedem Waffenstillstande bestimmt zu werden pflegt, wenn und wie er aufgehoben werden solle. Der ganze Vertrag war nichts anderes, als eine Uebereinkunft der beyderseitigen Oberfeldherren, deren Festigkeit und Dauer von der Bestätigung der Höfe abhieng. Diese Bestätigung aber ist nie erfolgt, und es war vorauszusehen, daß sie nie erfolgen würde. Jede Parthey trug sich mit mancherley Hofnungen, die dieser Convention gemäß in Erfüllung gehen sollten: da aber diese Hofnungen nur zum Theil erfüllt wurden, so wurde auch die Convention nie ganz vollzogen und nach einigen Monaten völlig wieder aufgehoben. Der einzige reelle Vortheil für Hannover war, daß die hannöverschen Truppen gerettet waren, die jedoch im äußersten Fall auch auf englischen Schiffen eine Zuflucht finden konnten; aber für das Land selbst war nichts gewonnen. Dennoch war Georg II. geneigt, die Convention zu ratificiren, freylich nur in der Hofnung, daß ihr die Neutralität für seine teutschen Staaten und die Entfernung der französischen Truppen folgen sollte. Allein die Franzosen fanden es ihren Vortheilen nicht gemäß, das Land zu räumen. Von einer nun zu verhandelnden Neutralität hatten sie gar nichts zu erwarten, da hingegen die Convention, so wie sie einmal war, ihnen den großen Vortheil gewährte, die alliirten Truppen in Unthätigkeit zu erhalten; Richelieu konnte itzt weiter nach Sachsen ziehen und durch Bezwingung des Hauptfeindes, der Preussen, sich unsterbliche Verdienste erwerben. Das Cabinet zu Versailles war anfangs so stolz, daß es die Convention gar nicht ratificiren wollte, sondern die Entwafnung der

Trup-

Truppen der Alliirten verlangte. Allein dawider setzte sich der Landgraf von Hessen-Cassel schlechterdings, indem er es für sich und seine Soldaten für schimpflich hielt, die Waffen abzulegen; lieber wollte er, da Kränklichkeit und Schwäche ihn hinderten, zu Pferde zu steigen, seine Truppen aus dem Cabriolet commandiren und an ihrer Spitze sterben m). Gleich bey diesem ersten Zwist erhielten die Alliirten, die schon auf dem Marsch nach Hause waren, vom Herzoge von Cumberland Befehl, Halte zu machen; und dieser Hauptpunct der Convention kam nicht zur Vollziehung. Eben so war Richelieu sehr unzufrieden, daß man zu Versailles die Convention nicht genehmigen wollte und daß er nicht so rasch, als er wünschte, nach Sachsen vorrücken durfte, indem man vielmehr dem Liebling Soubise die Bezwingung des Königs von Preussen zugedacht hatte. Auch verdroß es ihn, daß die Oesterreicher seinen Einfall in Sachsen nicht unterstützen, und weder von der Convention noch von einer ihr zu Folge einzuleitenden Neutralität für das Hannöversche etwas hören wollten. Alle fanden sich also in ihren Erwartungen getäuscht. Wer konnte es Georg dem II. verdenken, wenn er die Convention wieder vernichtete, die gar nicht zum Ziel führte, das er so eifrig zu erreichen bemüht war, Befreyung seiner teutschen Staaten? Hierzu kam, daß das englische Ministerium und das englische Volk mit dieser Convention höchst unzufrieden waren; man habe, sagten sie, Preussen im Stich gelassen, und der König habe als Churfürst von Hannover über die hessischen Truppen dispo-

m) Des Gr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. II. S. 29.

disponirt, die doch nicht in hannöverschem, sondern in englischem Solde stünden. Am wenigsten war Friedrich II. mit der Convention zu Kloster Seven zufrieden, die freylich für niemanden so schreckliche Folgen, als für ihn haben mußte; er negociirte am Hofe zu London so wirksam, daß hier die Aufhebung der Convention beschlossen wurde. Indessen hatte der Herzog von Cumberland die Armee verlassen, und war nach England zurückgegangen. Richelieu aber hatte sich gegen die brandenburgischen Staaten gewandt, hatte das alte Bergschloß Regenstein, nebst dem ganzen Fürstenthum Halberstadt, besetzt und die Festung Magdeburg bedrohet. Der König von
1757. Preussen schickte den Prinzen Ferdinand von
14. Sept. Braunschweig mit einem kleinen Corps ab, um den Franzosen die Spitze zu bieten. Ferdinand deckte Magdeburg und beunruhigte die Franzosen durch streifende Partheyen, war aber zu schwach, um etwas entscheidendes zu unternehmen n). Uebrigens erlaubte sich Richelieu in den eroberten Provinzen die ärgsten Ausschweifungen und Grausamkeiten. Er ließ die Städte und Dörfer entweder ausplündern und verheeren, oder bedrohete sie mit Feuer und Schwerdt, um unerschwingliche Contributionen von den wehrlosen Einwohnern zu erpressen. Reiche Leute wurden, auf ausdrücklichen Befehl französischer Feldherren, jämmerlich geprügelt, um Brandschatzungen für ihre Mitbürger von ihnen zu erhalten. Viele 100. Personen wurden aus ungegründetem Verdacht, ohne Rücksicht auf Geburt, Stand, Alter und Verhältnisse, als Spione aufgehenkt. Auch hat sich unter allen Heerführern, die in diesem Krie-

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 198. 200. sq.

Kriege in Teutschland auftraten, keiner so sehr bereichert, als der raubsüchtige Richelieu o).

Auf eine noch schrecklichere Weise war im Königreich Preussen der Kriegsschauplatz von den Russen eröfnet worden. Schon zu Ende des Junius war der Feldmarschall Graf Apraxin mit mehr als 100,000. Mann hier eingebrochen, hatte Memel nach einem fünftägigen Bombardement mit Capitulation, und Tilsit und Gumbinen mit Gewalt eingenommen; während daß 12,000. Cosaken, Calmücken und Tataren das Land mit unmenschlicher Wuth verheerten, unbewafnete Leute mit wilder Grausamkeit mordeten oder verstümmelten, Dörfer und Flecken in Brand steckten, die Einwohner auf mancherley Art marterten, auch wohl lebendig verbrandten und andere schauderhafte Greuelthaten verübten, wie man sie seit den Zeiten der Hunnen in Europa nicht erlebt hatte p). Der in Preussen commandirende Feldmarschall Lehwald war den Russen nicht gewachsen; sein ganzes Heer belief sich auf 24,000. Mann. Aus Besorgniß, von den Feinden überflügelt zu werden, verließ er sein bisheriges Lager bey Insterburg, und setzte sich bey Welau, um zugleich Königsberg zu decken, wo er seine Magazine hatte. Die Russen unter Apraxin und dem General Fermor rückten ihm nach, und setzten sich bey Großjägerndorf, anderthalb Meile vom preussischen Lager. Lehwald merkte, daß ihre Absicht auf Königsberg gerichtet sey, und glaubte, dieses Unternehmen nicht anders als durch ein

Feldzug der Russen in Preussen.

1757. 5. Jul.

o) Archenholtz Th. I. S. 134. ff.

p) S. Archenholtz Th. I. S. 145. f.

ein Treffen hintertreiben zu können. Da der Kö-
Treffen bey Großjägerndorf. nig ihm freye Hand gelassen hatte, nach den Umständen zu verfahren, so entschloß er sich die Russen in ihren Verschanzungen bey Großjägerndorf anzugreifen. Freylich waren sie mehr als dreymal stärker: aber Lehwald rechnete auf die Ueberlegenheit seiner Truppen in Ansehung der Disciplin und der alten Kriegsehre. Wirklich waren
1757. die Russen etwas bestürzt, da sie die Preussen
29. Aug. anrücken sahen, und es entstand in ihrem Lager eine große Verwirrung; auch waren sie so schlecht postirt, daß Lehwald durch nichts gehindert wurde, gerade auf sie loszugehen. Vielleicht wäre er glücklicher gewesen, wenn er nicht den Angriff
30. Aug. bis zum folgenden Tage verschoben hätte. Die Preussen fochten mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit und anfangs mit außerordentlichem Glück. Schon hatten sie mehrere feindliche Canonen erobert, die russische Reuterey zurückgeworfen, ein Grenadiercorps in einem Walde aufgerieben und einen Flügel der Hauptarmee völlig geschlagen, als ihnen der Sieg, durch ein geschicktes Manoeuvre des Grafen **Romanzow**, wieder entrissen wurde. Die Preussen zogen sich, durch ihre Dragoner und Husaren gedeckt, in bester Ordnung und ohne von den Feinden verfolgt zu werden, zurück nach Welau. Lehwald verlor in diesem zehnstündigen Treffen, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nur 1400. Mann und 13. Canonen. Der Verlust der Russen soll sich auf 7000. Mann belaufen haben q).
7. Sept. Apraxin machte sodann Anstalt, über die Alle zu setzen und gerade auf Königsberg loszugehen, gab aber

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 249. sqq. Archenholz Th. I. S. 147. f.

aber, da ein Corps Preuſſen ihm den Uebergang verwehrte, das Vorhaben auf. Nach zehen Tagen brach er ſein Lager bey Großjägerndorf ſchleunig ab, zog ſich über die Gränzen zurück nach Polen, und behielt nur Memel mit 10,000. Mann beſetzt. Die Urſache dieſes unerwarteten Rückzuges lag in den mißlichen Geſundheitsumſtänden der Kaiſerinn Eliſabeth, deren Schweſterſohn und beſtimmter Thronfolger ganz preuſſiſch geſinnt war und den Großkanzler Beſtuchew bewog, die Armee aus Preuſſen zurückzurufen. Auch würde ſich das ungeheure ruſſiſche Heer in dem zu ſehr verwüſteten Lande nicht lange haben erhalten können. Indeſſen erholte ſich die Kaiſerinn, und die zu Petersburg befindlichen Geſandten von Frankreich und Oeſterreich entdeckten ihr die Umſtände der Partheylichkeit des Großkanzlers. Beſtuchew wurde ſogleich aller ſeiner Würden entſetzt, und Apraxin verlor das Commando r).

Da Friedrich den Feldzug in Preuſſen ſeit dem Rückmarſch der Ruſſen als geendigt anſahe, ſo rief er den Feldmarſchall Lehwald zurück nach Pommern, wo die Schweden eine neue Kriegsſcene eröfnet hatten. Schweden hatte ſeit der Mitte dieſes Jahres anſehnliche Truppenhaufen nach Stralſund übergeſchifft, die ſich unter dem Feldmarſchall **Ungern von Sternberg** bey Greifswalde verſammelten und eine Armee von 22,000. Mann ausmachten. Da das preuſſiſche Pommern von Truppen ganz entblößt war, ſo

Schwediſcher Feldzug in Pommern.

r) Oeuvres poſthumes T. III. p. 263. ſq. Archenholz Th. I. S. 154. f.

so schienen diese neuen Feinde dem Könige Friedrich sehr gefährlich zu werden. Auch fehlte es den schwedischen Truppen gar nicht an kriegerischem Muth, an Uebung und Begierde zu fechten, wohl aber an allem, was zu ihrer Ausrüstung gehörte; an Feldcommissariat, an Feldbeckerey, an Magazinen, an Pontons, an leichten Truppen und an Subordination. Die Generale waren in der Kriegskunst nicht unerfahren; aber sie harmonirten nicht unter einander, und jeder Schritt war ihnen vom schwedischen Reichsrath genau vorgeschrieben. Tief in die preussischen Staaten konnten die Schweden, aus Mangel an Magazinen und Pontons, nicht eindringen. Immer war ihr Kriegstheater auf einen Winkel von Nord-Teutschland eingeschränkt: sie tummelten sich in Pommern und in einem Theil der Mark herum, ohne etwas Großes zu unternehmen, und dabey blieb es den ganzen Krieg durch. Indessen thaten sie gleichwohl großen Schaden s). Im Sep-
1757. tember setzte sich die Armee in Bewegung, fiel in
13. Sept. das preussische Pommern ein, wo sie keinen Feind, als die stettinische Besatzung unter dem General Mannteufel, wider sich fand, und besetzte nach einander Anclam, Demmin, die Insel Usedom, die Peenemünder Schanze, die uckermärkische Hauptstadt Prenzlau und die Insel Wollin. In der Uckermark erpreßten sie innerhalb sechs Wochen über 200,000. Thaler, doppelt so viel, als der König in einem ganzen Jahre daraus zog. Doch zu Ende des Octobers wurden ihre Fortschritte und Erpressungen plötzlich gehemmt. Lehwald kam mit der Armee aus Preussen an, nahm den Schweden die gemachten Eroberungen, bis auf

s) Archenholtz Th. I. S. 158. f.

auf die Peenemünder- und Anclamer Fährschanze, wieder ab, und jagte sie bis unter die Canonen von Stralsund zurück. Aber auch hier hielten sie sich nicht sicher, sondern flohen nach der Insel Rügen. Da ein starker Frost den Meeresarm, der diese Insel von Pommern trennt, mit Eis belegte, so würden die Preussen nach Rügen haben übergehen und die ganze schwedische Armee zu Grunde richten können. Aber der 80. jährige Lehwald wollte den kühnen Versuch nicht wagen, sondern begnügte sich, die Schweden in dieser kurzen Expedition verjagt und ihnen 3000. Mann als Kriegsgefangene abgenommen zu haben. Ein kleines Corps, das er zur Belagerung der Peenemünder-Schanze abschickte, überwältigte dieses Fort erst im März des folgenden Jahres t). 1758. 13. März.

Erste Bewegungen der Reichstruppen.

Endlich war es auch mit dem zu Anfang des Jahres beschlossenen Reichsexecutionskriege so weit gekommen, daß sich in der Gegend von Nürnberg ein Reichsheer zusammenzog, über welches der Kaiser v) dem Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen das Hauptcommando auftrug x). Zwar hatte der König von Preussen sogleich nach dem Treffen bey Prag den Obersten Mayer mit 2. Freybataillons und 500. Husaren nach Franken abgeschickt, um die Reichsstände in Furcht zu setzen und die Vereinigung der aus 1757. im May.

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 255. sq. Archenholz Th. I. S. 159. f.

v) Das Reich hatte es der Fürsorge des Kaisers überlassen.

x) Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. I. S. 280. Th. III. S. 11. ff. vergl. S. 295. ff. 313. f.

allen Gegenden von Süd-Teutschland heranziehenden Reichstruppen zu verzögern. Mayer fiel ins Bambergische ein, durchstrich den fränkischen Kreis, drang in die Oberpfalz ein, und setzte durch Brandschatzungen und durch den Muthwillen seiner Truppen mehrere Reichsfürsten, selbst den Churfürsten von Bayern, so sehr in Unruhe, daß sie mit Friedrich in Unterhandlung zu treten wünschten und schon ernstlich darauf dachten, sich von der Kaiserinn Königinn abzusondern y). Allein die Niederlage des Königs bey Kollin veränderte alles. Indessen bedrohete Mayer die Stadt Nürnberg, und zwang sie zur Neutralität. Vielleicht hätte sich der ganze fränkische Kreis neutral erklärt, wenn das mayersche Corps nicht zu schwach gewesen wäre. Mayer zog sich, da von allen Seiten Truppen herbeyeilten, die ihm den Rückzug abzuschneiden suchten, über Coburg
23. Jun. zurück nach Sachsen z). Der wiener Hof benutzte diese Feindseligkeiten, um den Reichsständen die Beschleunigung ihrer Kriegsmaßregeln zu empfehlen; welches auch so viel Wirkung that,
1757. daß im folgenden Monat schon ein beträchtliches
im Jul. Reichsheer beysammen war. Diese Truppen waren vornehmlich bestimmt, Sachsen von den preussischen Kriegsvölkern zu befreyen und es seinem rechtmäßigen Herrn zu restituiren. Aber welcher
Zustand der Reichsarmee Erfolg ließ sich von einer Armee erwarten, die, nach der einmal festgesetzten Verfassung, aus so vielfachen und in jeder Rücksicht ungleichartigen Theilen zusammengesetzt war; wo manches Regiment

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 158.

z) Seyfort Th. I. S. 89. ff. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S. 868. ff.

ment aus den Contingenten von zehen, zwölf und mehr Reichsständen bestand; wo jedes Contingent von einem eigenen Impressarius versorgt wurde, und oft die nothwendigsten Anstalten und Bedürfnisse des Unterhalts mangelten; wo weder Sold noch Montur, weder Flinten noch Feldstücke, oft nicht einmal bey einem einzigen Bataillon, sich gleich oder in gehörigem Stande waren; wo es am nöthigen Kriegsgeräthe und Fuhrwerk fehlte; wo der commandirende General nie eine vorhabende Bewegung geheim halten konnte, sondern genöthigt war, sie einer Menge von Leuten anzuvertrauen, weil einer, der ein Contingent von 10. oder 12. Mann zu versorgen hatte, eben so gut als ein anderer, der 1000. Mann verpflegte, wissen mußte, wo er seine Versorgungsanstalten zu treffen habe u. s. w. Eine solche Armee konnte wider die Ordnung und Einförmigkeit anderer Truppen, wären sie auch nicht aus Friedrichs oder Ferdinands Schule gekommen, ohne Wunder nicht siegen a). Indessen brachen die Reichstruppen, 1757.
nachdem sie einige Regimenter Oesterreicher an sich im Aug.
gezogen hatten, in drey Colonnen nach Sachsen auf und nahmen ihren Zug über Erfurt, wo sie sich noch mit einer besondern französischen Armee,
die sich unter dem Prinzen Soubise über Hanau im Sept.
dahin zog, vereinigte. Das ganze verbundene Heer war 60,000. Mann stark. Die Armee des Königs hingegen belief sich, da sie durch so viele Treffen geschwächt worden war, kaum auf 22,000. Mann. Wirklich war Friedrichs Lage damals höchst bedenklich. Von allen westlichen Provin-

a) Teutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 123. ff. Grellmanns Staatskunde von Teutschland, Th. I. S. 261.

zen und Städten war die einzige Festung Geldern noch nicht im Besitz seiner Feinde; aber auch dieser Platz wurde bald, nach einer Blocade von 15. Wochen, von den Franzosen durch Capitulation eingenommen. Durch die Convention zu Kloster Seven hatte er mit einem mal eine Hülfsarmee verloren, die bisher die Franzosen im Felde beschäftigt hatte, so daß diese nun ihre ganze Macht wider ihn allein wenden konnten. Von allen Seiten drängten sich zahlreiche Armeen wider ihn heran; in der Nähe und in der Ferne mehrten sich seine Feinde beständig. Vergebens waren seine Siege, und vergebens floß das Blut seiner tapfern Krieger; die ungeheure Macht seiner vielen Gegner schien den Niederlagen zu trotzen. Dennoch verlor Friedrich den Muth und die Heiterkeit des Geistes nicht. So gegründet auch seine Besorgniß war, daß er der Menge unterliegen werde, so nahm er doch alle Maßregeln zum Angriff und zum Ueberwinden. Er brach, da die französischen leichten Truppen bis nach Merseburg und Halle
1757. hervorstreiften, mit einem Theil seiner Armee aus
25. Aug. der Lausitz, über Dresden, Grimma, Pegau und Naumburg, nach Thüringen auf, und jagte die Franzosen unter Soubise so sehr in Furcht, daß
14. Sept. sie Erfurt eilig verließen und sich nach Gotha und Eisenach zurückzogen b). Soubise, mit der ganzen Generalität, und 8000. Mann wollten sich in Gotha einlegen, um sich von den Strapazen des Kriegs etwas zu erholen. Auf dem herzoglichen Schlosse hatte man große Zubereitungen gemacht, die bewafneten hohen Gäste wohl zu be-
16. Sept. wirthen. Es war eben Mittag, und die Tafeln waren gedeckt, als der preussische General Seydlitz

Franzosen von Gotha verjagt.

b) Oeuvres posthumes T. III. p. 196. sqq. 199.

litz mit 1500. Reutern vor den Thoren von Gotha erschien. Die 8000. Franzosen dachten an keinen Widerstand: sie verließen die rauchenden Schüsseln und eilten, was sie konnten, aus der Stadt. Nur wenige Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht, aber desto mehr Kammerdiener, Köche, Friseurs, Maitressen, Comödianten und Feldpaters. Die Equipage der Generale, die den Preussen in die Hände fiel, bestand zum Theil aus ganzen Kisten mit wohlriechenden Wassern und Pomaden, aus Pudermänteln, Schlafröcken, Sonnenschirmen, Papageyen u. d. m. c). Soubise brandte vor Begierde sich zu rächen, besonders nachdem er erfahren hatte, daß Seydlitz bloß mit zwey Regimentern ihn verjagt habe. Auf den Vorschlag des Prinzen von Hildburghausen wurde beschlossen, die Preussen aus Gotha wieder zu vertreiben. Beyde Heerführer setzten sich mit allen ihren Grenadieren und allen leichten Truppen, wozu noch die österreichische Cavallerie und Laudon mit seinen Croaten stießen, in Marsch, fanden aber, da sie sich der Stadt Gotha näherten, zu ihrem Erstaunen, daß Seydlitz in Schlachtordnung stand. Dabey hatte Seydlitz seine Truppen so künstlich gestellt, daß die Feinde glaubten, die ganze preussische Armee vor sich zu haben; sie zogen sich daher, ohne zu schlagen, in die Gegend von Eisenach zurück d).

Unterdessen waren traurige Nachrichten aus der Lausitz eingelaufen. Der König hatte, da er nach Sachsen und Thüringen aufbrach, den Prin-

Winterfeldts Niederlage bey Moys.

c) Archenholz Th. I. S. 165. f.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 204. sqq.

zen von Bevern mit der Hauptarmee e) bey Bernstädel in der Oberlausitz zurückgelassen, um Schlesien wider die Oesterreicher zu decken. Der
1757. Prinz von Bevern verließ das Lager bey Bernstä-
31. Aug. del, und setzte sich bey Landeskrone unweit Görlitz. Sogleich rückte der Prinz Karl von Lothringen aus der Gegend von Zittau dorthin, und schickte den General Nadasdi nach Schönberg, um den General Winterfeld zu beobachten. Winterfeld war mit einem Corps auf dem Monsberge bey Görlitz auf der andern Seite der Neisse postirt, um die Gemeinschaft zwischen Sachsen und Schlesien offen zu halten. Die Ankunft des kais. kön. Staatsministers, Grafen von Kaunitz, bey der österreichischen Hauptarmee veranlaßte den General Nadasdi, dem Minister seine Thätigkeit zu zeigen. Er benutzte die Abwesenheit des Generals Winterfeld, der sich in das eine halbe Meile davon entfernte Lager des Prinzen von Bevern begeben
1757 hatte, und griff dessen Corps auf dem Monsberge
7. Sept. mit überlegener Macht an. Winterfeld eilte seinen Truppen zu Hülfe: aber diese waren, nach der hartnäckigsten Gegenwehr, von ihrem Posten schon verdrängt. Winterfeld wollte die Feinde wieder zurücktreiben, wurde aber tödtlich verwundet, und starb nach wenigen Stunden. Die Preussen verloren bey diesem Postengefecht 1200. Mann. Ihr empfindlichster Verlust war der Tod des Generals Winterfeld, eines Mannes von seltenen Talenten. Er war Friedrichs vorzüglichster Liebling, und wurde allgemein und um so mehr bedauert, da er, in der damaligen kritischen Lage, die

e) 50. Bataillons und 110. Escadrons. Oeuvres posthumes T. III. p. 193.

die Hauptstütze der bevernschen Armee war f). Am folgenden Tage hob der Prinz von Bevern, ohne Noth, das Lager auf, zog sich über Hennersdorf und Naumburg zurück nach Liegnitz, und vernachlässigte nicht nur das zur Deckung Schlesiens sehr vortheilhafte Lager bey Löwenberg, sondern schwächte auch seine Armee um 15,000. Mann, die er in verschiedene Plätze einlegte. Der Feldmarschall Daun gieng dem Prinzen von Bevern nach Schlesien nach, und nun fand sich dieser genöthigt, sich nach Breslau hinzuziehen, wo er sich verschanzte. Die ihm nachgerückte daunische Armee lagerte sich ihm gegenüber bey Lissa g). 8. Sept. 1. Oct.

Haddiks Unternehmung auf Berlin.

Um die Entfernung der bevernschen Armee und die Abwesenheit des Königs zu benutzen, wagten die Oesterreicher sogar eine Unternehmung auf Berlin; wiewohl sie zu schnell vorübergehend war, als daß sie die größern Absichten dieses Feldzugs hätte befördern können. Der General Haddik, den man mit einem beträchtlichen Corps in der Lausitz zurückgelassen hatte, rückte mit einem Detachement von 3400. Mann und mit 4. Canonen in die Churmark ein, und erschien so plötzlich vor den Thoren zu Berlin, daß die königliche Familie kaum Zeit hatte, sich nach Spandau zu retten. Haddik ließ die unhaltbare Stadt, die nur mit 2. unvollständigen Feldregimentern, einem Regiment Landmiliz und 2. bis 3000. neu ausgehobenen Recruten h) besetzt war, auffordern, und griff 1757. 16. Oct.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 193. sq. Tempelhof Th. I. S. 239. f.

g) Oeuvres posthumes T. III. p. 194. sqq.

h) Alle zusammen machten keine 6000. Mann aus.

fast zu gleicher Zeit das schlesische und cothusser Thor an. Die Palisaden neben dem schlesischen Thor wurden niedergehauen, und nun drangen die Oesterreicher mit Macht in die dortige Vorstadt ein. Die Einwohner erboten sich, die Feinde zu verjagen: aber der kleinmüthige Commandant, General Rochow, wollte keinen Versuch dieser Art gestatten. Haddik forderte von der Stadt eine Brandschatzung von 600,000. Thalern. Da ihn aber die Nachricht von der Annäherung des Prinzen Moriz von Dessau sehr beunruhigte, so ließ er sich mit 185,000. Thalern und einem Geschenk von 15,000. für sich und seinen Adju-
17. Oct. tanten befriedigen, und zog in größter Eil davon. Wirklich hatte er keinen Augenblick zu verlieren: denn wenig Stunden nachher kam der General Seydlitz mit 3000. Mann zu Berlin an, dem am folgenden Tage das ganze Corps des Prinzen Moriz folgte. Auch der König selbst hatte sich in Bewegung gesetzt, um dem General Haddik den Rückzug abzuschneiden: aber Haddik flohe auf Abwegen in forcirten Märschen davon, und entgieng seinen Feinden glücklich h).

Friedrichs Sieg bey Roßbach.

Der König hatte sich, auf die Nachricht, daß ein Detachement von der Armee des Herzogs von Richelieu zur Verstärkung des Prinzen Soubise im Anmarsch sey, von Erfurt nach Eckartsberga zurückgezogen, war bey Naumburg über die Saale gegangen, und hatte sich, nachdem er den Feldmarschall Keith mit einigen Bataillons nach

h) Archenholz Th I. S. 140. ff. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 397. ff. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. III. S 923. ff. Berlinische Blätter, Dec. 1797. S. 298. ff.

nach Leipzig geschickt, nach Torgau und sodann nach Annaburg gewandt, um dem General Haddick entgegenzugehen und das Corps des Generals Marshall bey Bautzen zu beobachten i). So bald der König seine Stellung bey Erfurt verlassen hatte, drangen die Franzosen unter Soubise, mit den Reichstruppen, aus der Gegend von Eisenach hervor, besetzten Naumburg und Weissenfels, und zogen sich bis in die Nähe von Leipzig; denn Soubise wollte Sachsen durchaus von den Preussen befreyen. Da der Feldmarschall Keith gegen die Franzosen zu schwach war, so eilte der 1757.
König sogleich nach Leipzig, zog hier den Prinzen 26. Oct.
Moriz von Dessau und den Prinzen Ferdinand von Braunschweig an sich, und drang mit einem Theil der Armee bis Weissenfels hervor. Weissenfels wurde überwältigt, und 500. Franzosen zu Ge- 31. Oct.
fangenen gemacht; aber die Brücke über die Saale, welche die Franzosen hinter sich in Brand gesteckt hatten, war nicht zu retten. Da die Franzosen auch zu Merseburg die Brücke abgebrochen hatten, so wandte sich Keith mit einigen Bataillons nach Halle, verjagte von hier die Franzosen, und stellte die ebenfalls zerstörte Brücke wieder her. So bald Keith bey Halle über die Saale gieng, verließ Soubise das ganze jenseitige Ufer dieses Flusses, und zog sich bis hinter Roßbach zurück, so daß die Preussen die Brücken zu Merseburg und Weissenfels bequem herstellen und den Franzosen nachgehen konnten k). Bey Roßbach stießen die verschiedenen preussischen Colonnen zusammen. Die Feinde waren so übel postirt, daß die preussischen

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 207. sq.

k) Oeuvres posthumes T. III. p. 211. sq.

4. Nov. sischen Husaren sich bis ins französische Lager hineinwagten und nicht nur Pferde herausholten, sondern sogar Soldaten aus ihren Zelten rissen und mit fortschleppten l). Der König beschloß daher, die Feinde anzugreifen, fand aber, da er
1757. am folgenden Morgen anrückte, daß sie die Nacht
5. Nov. vorher ihr Lager verändert und eine feste Stellung auf einer Anhöhe genommen hatten. Die Franzosen und Reichstruppen waren 60,000. Mann stark m). Der König hingegen hatte nur 22,000. Mann, und konnte es, ohne sichtbare Aufopferung der Truppen, nicht wagen, die Feinde in ihrem festen Posten anzugreifen. Friedrich zog sich daher gegen Braunsdorf zurück, und lagerte sich hinter einem Morast. Die Franzosen glaubten, er suche sich aus ihren Händen zu retten, ver-
5. Nov. ließen also ihre vortheilhafte Stellung, und bemühten sich, ihm in den Rücken zu kommen. Bey diesem Anmarsch ertönte ihre ganze Kriegsmusik, als ob sie des Siegs schon gewiß wären. Während daß ein Theil der französischen Armee dem preussischen Lager gegenüber stehen blieb, suchten die übrigen französischen und Reichstruppen dem Könige in die rechte und linke Flanke zu kommen. Der König, der sich auf die Geschwindigkeit verließ, mit welcher seine Truppen in Schlachtordnung gestellt werden konnten, sahe den Feinden ruhig zu, und ließ seine Linien nicht einmal ausrücken. Das preussische Lager stand unbeweglich: und da es eben Mittag war, so beschäftigten sich die Soldaten mit ihren Mahlzeiten. Die Franzosen, die dieß in der Ferne sahen, konn-

l) Oeuvres posthumes T. III. p. 212.

m) 40,000. Franzosen u. 20,000. Reichstruppen.

konnten ihren Sinnen kaum trauen, und hielten es für dumpfe Verzweiflung. Erst um 2. Uhr Nachmittags brachen die Preussen ihre Zelte ab und setzten sich in Marsch; wobey der General Seydlitz mit der Cavallerie voranzog. Nachdem Seydlitz, der erhaltenen Ordre zu Folge, unter Begünstigung einiger Hügel, den rechten Flügel der Franzosen ganz unbemerkt tournirt hatte, kam er mit der Reuterey auf einmal hervor, stürzte mit aller möglichen Heftigkeit auf die hofnungstrunkenen Feinde los, und warf sie über den Haufen. Ihre schwere Cavallerie, ihre Gens d'Armes, die zwey österreichischen Cavallerie-Regimenter, die sich bey der französischen Armee befanden, das Reserve-Corps, alles wurde nach einem geringen Widerstande zurückgeschlagen. Fast zu gleicher Zeit rückte die preussische Infanterie in Schlachtordnung an, und empfieng die französische mit einem heftigen Canonenfeuer, worauf ein regelmäßiges Musketenfeuer folgte. Nun wurde die französische Infanterie, die sich von ihrer Reuterey ganz verlassen sahe, von den preussischen Grenadieren vermittelst einer geschwinden Schwenkung in der rechten Flanke angegriffen. Kaum hatten die Franzosen ein dreymaliges Feuer ausgehalten, als sie sich auf ihren linken Flügel warfen, der nun eine ungeheure Masse Fußvolks darstellte, wobey die Verwirrung mit jedem Augenblick zunahm. In dieses Chaos stürzten sich einige preussische Cavallerie-Regimenter, hieben eine große Menge nieder und machten viele Gefangene. Es war Abends 6. Uhr, und schon so dunkel, daß man es nicht wagen konnte, die fliehenden Feinde zu verfolgen; der König befriedigte sich damit, daß er verschiedene kleine Partheyen von Reutern ihnen nach-

nachsetzen ließ. Nicht mehr als sieben Bataillons der preussischen Armee waren zum Schlagen gekommen. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der den rechten Flügel commandirte und zehen Bataillons hatte, war ganz ruhig geblieben; denn die ihm gegenübergestellten Reichstruppen liefen bey den ersten Canonenschüssen davon, und überließen die Ehre oder Schande des Tages den Franzosen. Das ganze Treffen dauerte kaum anderthalb Stunden: und dennoch hatte Soubise 10,000. Mann verloren, von denen 7000. zu Gefangenen gemacht wurden; einige Tausend andere fielen auf der Flucht den preussischen Reutern in die Hände, oder wurden niedergehauen. Außerdem erbeuteten die Preussen 63. Canonen, 7. Fahnen und 15. Standarten. Der Verlust der Reichstruppen belief sich auf 560. Mann; die Preussen hatten nur 91. Todte und 274. Verwundete. Unter den letztern befand sich auch der Prinz Heinrich von Preussen und der General Seydlitz. Die Kürze des Tages in dieser Jahreszeit rettete das fliehende Heer vom gänzlichen Untergange; denn es war kein Rückzug, sondern eine Flucht in höchst möglicher Verwirrung. Zwey Tage nach dem Treffen war von den Franzosen und Reichstruppen keine Spur mehr in Sachsen und den angränzenden Provinzen zu sehen. Sie brachen alle Brücken hinter sich ab, um nicht verfolgt zu werden, und zerstreueten sich dabey außerordentlich. Die Franzosen flohen größtentheils über Erfurt und Duderstadt nach Hessen, zum Theil bis an den Rhein; die Reichstruppen nach Franken. Das Sonderbare der Begebenheit, oder vielmehr der Farce, ward noch dadurch vollkommener, daß der Hof zu Versailles,

der

der dem Marschall von Etrées nach seinem Siege bey Hastenbeck das Commando abgenommen hatte, dem Prinzen Soubise nach seiner schimpflichen Niederlage bey Roßbach den Marschallstab ertheilte. Uebrigens ward der Sieg des Königs von Preussen vornehmlich durch den Eindruck höchst wichtig, den er auf die französische Armee unter Richelieu und auf die zerstreueten hannöverschen Truppen machte. Richelieu verließ sein Lager bey Halberstadt sogleich, und zog sich zurück ins Hannöversche. Die Truppen des Herzogs von Cumberland aber, die sich durch die Convention zu Kloster Seven in Unthätigkeit versetzt sahen, faßten neuen Muth und neue Hofnungen, die durch die damals vorgefallene Veränderung im brittischen Ministerium noch mehr belebt wurden n).

Fortschritte der Oesterreicher in Schlesien.

Unfehlbar würde Friedrich seinen Sieg mehr verfolgt und benutzt haben, wenn nicht die glücklichen Fortschritte der Oesterreicher ihn nach Schlesien gerufen hätten. Der General Nadasdi, zu dem vor kurzem noch 6000. Wirtemberger und 4000. Bayern gestoßen waren, hatte zu Ende des Octobers die Belagerung von Schweidnitz unternommen. Der Platz war stark befestigt, hatte an Mund- und Kriegsbedürfnissen Ueberfluß und eine Besatzung von 6000. Mann. Der Prinz von Bevern hatte daher nicht daran gedacht, ihn durch ein Truppencorps zu decken; wenigstens glaubte er, sich einen Widerstand von mehrern 1757. 27. Oct.

Wo-

n) Oeuvres posthumes T. III. p. 212. sqq. Tempelhof Th. I. S. 220. ff. 227. ff. Archenholz Th. I. S. 170. ff. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 1029. ff. 1035. ff.

Wochen versprechen zu können. Dennoch wurde diese Festung vom General Nadasdi, am 17ten Tage nach Eröfnung der Laufgräben, mit Capi-
12. Nov. tulation eingenommen. Vielleicht hätte sie der Prinz von Bevern entsetzen können, wenn er mehr Zutrauen zu sich selbst gehabt hätte o). Die Besatzung, mit vier Generalen, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; zugleich fiel eine gewaltige Menge von Bedürfnissen aller Art, nebst der Kriegscasse von 355,000. Gulden, den Oesterreichern in die Hände p). Die Eroberung dieser Festung konnte und mußte den Oesterreichern, wenn sie ihre damalige Superiorität nur einigermaßen benutzten, zu fernern und bleibenden Vortheilen den Weg bahnen; und da sie sich dadurch der vornehmsten Zugänge aus Böhmen versicherten, so waren sie, selbst im schlimmsten Falle, nicht allein in Ansehung der Subsistenz, sondern auch in Ansehung des Rückzugs vollkommen gedeckt q). Nadasdi stieß, nach der Einnahme von Schweidnitz, mit seinem Corps zur Hauptarmee bey Lissa. Der Prinz von Bevern stand den Oesterreichern gegenüber, in einem verschanzten Lager bey Breslau. Da man wußte, daß der König mit schnellen Schritten aus Sachsen im An-
Treffen bey Breslau. zuge war, so beschlossen die österreichischen Heerführer, der Prinz Karl von Lothringen und der Feldmarschall Daun, den Prinzen von Bevern
1757. ohne Zeitverlust anzugreifen. Am 22. Nov. rück-
22. Nov. ten die Oesterreicher vor Anbruch des Tages aus dem

o) v. Oeuvres posthumes T. III. p. 226. sq.

p) Oeuvres posthumes T. III. p. 225. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 399. Archenholtz Th. I. S. 197.

q) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 399.

dem Lager, und fiengen gegen 9. Uhr an, das preussische Lager, wie eine Festung, zu beschießen; doch that ihr fürchterliches Geschütz gegen das preussische eben so wenig Wirkung, als dieses gegen jenes. Gegen den Mittag wurde das preussische Lager an mehrern Orten zugleich angegriffen. Man focht von beyden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit. Dreymal mußte der österreichische linke Flügel von dem Angriff auf Pülsnitz ablassen, und ward erst, da es anfieng dunkel zu werden, von den dortigen Redouten Meister. Es kostete dem Centrum und dem rechten Flügel der Oesterreicher ungemein viel Arbeit und Blut, den Feind aus seinen Verschanzungen zu verdrängen, und erst mit dem Tage endigte sich der Streit, ohne daß der Sieg völlig entschieden war. Während daß die Oesterreicher auf dem Wahlplatz ermüdet unter den Waffen lagen, nahm der Prinz von Bevern mit dem General Zieten Abrede, sie mit dem Rest seiner Armee nach Mitternacht zu überfallen und auf allen Seiten anzugreifen. Wahrscheinlich wäre die Ausführung gelungen. Die Oesterreicher waren durch die Arbeit des Tages außerordentlich entkräftet, und würden durch einen nächtlichen Angriff sehr überrascht worden seyn. Ihre Regimenter hatten, besonders an Officieren viel gelitten, und befanden sich nicht in der besten Ordnung; auch war ihnen das Terrain bey weitem nicht so gut als den Preussen bekannt. Nothwendig würde das Unerwartete des Angriffs eine nicht geringe Verwirrung nach sich gezogen haben. Die Preussen hingegen hatten, auf den Fall des Mißlingens, nicht nur einen sichern Rückzug nach Breslau, sondern konnten auch voraussehen, daß die Oesterreicher, die selbst bey Tage

ihre geschlagenen Feinde so wenig verfolgten, sie in der dunkeln Nacht noch weniger verfolgen würden. Allein während daß sich der Prinz von Bevern mit Zieten über seinen Plan berathschlagte, hatte sich ein Bataillon nach dem andern und so auch die Cavallerie, ohne Ordre und ohne von den Oesterreichern gedrängt zu seyn, vom Schlachtfelde, wovon sie einen Theil noch inne hatten, verloren und sich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorstadt von Breslau gezogen. Dieser unglückliche Vorfall, von dem niemand wußte, wie und durch wen er entstanden war, vereitelte den ganzen treflichen Plan. Der Prinz von Bevern sahe sich genöthigt, den Rest seiner Truppen über die Oder zu ziehen und also den Oesterreichern das Schlachtfeld zu überlassen r. Das österreichische Heer war am Tage des Treffens 80,000., das preussische nur 25,000. Mann stark. Die Preussen zählten 6200. an Todten und Verwundeten; die Oesterreicher bey weitem mehr: dagegen hatten die letztern 3600. Gefangene gemacht und 80. Canonen erbeutet. Zwey Tage
24. Nov. nach dem Treffen wurde der Prinz von Bevern, da er ohne Bedeckung das Corps des Generals Beck recognoscciren wollte, von den Oesterreichern gefangen. Seine Armee zog sich unter dem General Kyau, so gut sie konnte, zurück nach Glogau s). Höchst unerwartet war es, daß die Oesterreicher sie nicht verfolgten und ihre Vereinigung mit der Armee des Königs nicht zu verhindern

r) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 403. ff. Tempelhof Th. I. S. 265. ff.

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 230. sq.

dern suchten t). Man begnügte sich mit der Einnahme von Breslau, die eine Folge des Rückzugs der Preussen war. Der Commandant, General Lestewitz, hielt itzt alles so sehr für verloren, daß er, sogleich bey der Annäherung der Oesterreicher und ehe sie einen einzigen Schuß gethan hatten, auf eine Capitulation antrug. Breslau wurde also ganz ohne Widerstand übergeben, und 24. Nov. der preussischen Besatzung von mehr als 3000. Mann ein freyer Abzug gestattet. Die meisten dieser Truppen verließen ihre Fahnen und Officiere, und liefen entweder nach Hause, oder traten in kaiserliche Dienste, vielleicht weil sie, wie Lestewitz, Schlesien für den König von Preussen schon für verloren hielten v). Wirklich hatte nie, in allen vorhergegangenen Feldzügen mit Preussen, Oesterreichs Glück auf einer solchen Höhe gestanden. Nie waren die Oesterreicher zu so großen Erwartungen berechtigt. Sie hatten eine Schlacht gewonnen, hatten zwey Festungen erobert und alle Gegenden von Landshut aus über Schweidnitz bis Breslau in ihrer Gewalt, die ihnen die vortheilhaftesten Stellungen anboten. Die große Ueberlegenheit ihrer Armee und auf der andern Seite die Schwäche des Feindes, die zu fernern Operationen der Preussen unschickliche Jahreszeit, kurz, die ganze Lage der Umstände schien die Absichten des wiener Hofes auf Schlesien zu begünstigen. Schon speculirte die österreichische Generalität über die Einrichtung der schlesischen Win-

t) S. Geständnisse eines österr. Veterans Th. II. S. 415. f.

v) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 416. f. Oeuvres posthumes T. III. p. 231.

terquartiere; ja, der Courier war bereits mit dem Plan derselben nach Wien abgegangen x), weil man sich fest einbildete, daß der König, auf die Nachricht von der Uebergabe von Schweidnitz und Breslau und von dem Schicksal der bevernschen Armee, mit der potsdamer Wachtparade, wie man seine kleine Armee nannte, Halte machen und zu weitern Unternehmungen in der rauhen Jahreszeit den Muth verlieren würde, als man auf einmal wider alles Erwarten das Gegentheil erfuhr.

1757. 12. Nov. Friedrich zieht nach Schlesien.

Friedrich war am 7ten Tage nach dem Treffen bey Roßbach mit seiner kleinen Armee von 14. bis 16,000. Mann von Leipzig nach Schlesien abgegangen, um die Festung Schweidnitz zu entsetzen, während daß der Feldmarschall Keith mit einem besondern Corps auf der Seite von Leutmeritz in Böhmen einbrechen mußte, um dem Könige den Durchzug durch die Lausitz zu erleichtern und durch diese Diversion den General Marshall aus der Gegend von Bautzen und Zittau wegzuziehen y). Am 12ten Tage schon langte der König zu Naumburg an der Queiß an. Von hier nahm er seinen Marsch gerade nach Parchwitz, wo er am 28. Nov. ankam und sodann die geflohene bevernsche Armee an sich zog z). Weder die Nachrichten von dem Verlust von Schweidnitz und Breslau, die er unterwegs erhielt, noch die furchtbare Ueberlegenheit der Feinde und die Sicherheit ihrer Stellung schlugen seinen Heldenmuth nieder; vielmehr brandte er vor Begierde, die Niederlage

24. Nov.

2. Dec.

des

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 418.

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 224. sq.

z) Oeuvres posthumes T. III. p. 227. 231. sq.

Digitized by Google

des Prinzen von Bevern zu rächen und den Oesterreichern so bald als möglich ein entscheidendes Treffen zu liefern. Um die ganz muthlosen bevernschen Truppen wieder anzufeuern, rief der König die Generale und Staabsofficiere zusammen, stellte ihnen seine Lage vor, erinnerte sie an ihre vormaligen Thaten, an die Tapferkeit ihrer Vorfahren und an den Ruhm des preussischen Namens, und sparte nichts, um ihre Ehrbegierde zu reizen und ihren Diensteifer von neuem anzustammen. Sodann sprach er zu den Soldaten, ließ Lebensmittel unter sie austheilen, und that alles, was er konnte, um jenes Selbstvertrauen in ihnen zu erwecken, ohne welches keine Hofnung zum Siege möglich ist. Schon fiengen die Gesichter an, sich aufzuheitern, und die, welche von Roßbach kamen, sprachen ihnen so viel Muth zu, daß der König es wagen konnte, sie den Feinden entgegen zu führen a). Indessen hielt der Prinz Karl von Lothringen Kriegsrath. Daun und Serbelloni waren der Meynung, daß zur Behauptung der vielen erlangten Vortheile ein behutsames Verfahren itzt zweckmäßiger und nöthiger als jemals sey, und daß man die Bewegungen des Königs im vermaligen, höchst vortheilhaften und festen Lager ruhig abwarten müsse. Andere hingegen, an deren Spitze der Graf Lucheſi b) stand, hielten es unter der Würde der siegreichen österreichischen Waffen, stehen zu bleiben und, wie sie sagten, das Spiel nicht auszuspielen, wo man fünf Matadors und Whole in Händen habe. Diese Meynung, welche die Mehrheit der Stim-

a) Oeuvres posthumes T. III. p. 232. sq.

b) General der Cavallerie.

men für sich hatte, behielt die Oberhand, zumal da es nicht an Schmeichlern fehlte, welche dem Prinzen Karl vorstellten, daß er nun durch eine Feldschlacht, deren glücklicher Erfolg gar nicht zu bezweifeln sey, den ganzen Krieg zu seinem unsterblichen Ruhm mit einem mal endigen könne. Es wurde also beschlossen, das vortheilhafte Lager bey Breslau zu verlassen und dem Könige entgegenzurücken. Lucchesi war darüber entzückt, und sagte: es habe ihm, wegen des starken Widerspruchs, mehr Mühe und Arbeit gekostet, diesen Entschluß zu bewirken, als es kosten würde, den König von Preussen zu schlagen, wenn er es ja noch wagen sollte, mit einer Hand voll Leute sein Wohl und Wehe aufs Spiel zu setzen c). Man kann zugeben, daß das Vorrücken der Oesterreicher, an sich betrachtet, keine fehlerhafte oder nachtheilige Maßregel gewesen sey: aber darinn wurde doch unstreitig gefehlt, daß sie nicht früher, und ehe sich der König mit der bevernschen Armee vereinigt hatte, vorrückten. Erst am 4. Dec. passirten sie das schweidnitzer Wasser. Noch sonderbarer war es, daß man die Feldbeckerey nicht, wie gewöhnlich, im Rücken der Armee, sondern vorwärts nach Neumarkt verlegte und sie also dem Könige, der bey Parchwitz stand, gleichsam entgegenschickte. Friedrich erstaunte bey seiner Ankunft vor Neumarkt über dieser Avantgarde von Beckerey. Da seine Infanterie noch nicht angelangt war, so ließ er, um keine Zeit zu verlieren,
1757. die Dragoner und Husaren absitzen und die Stadt
4. Dec. bestürmen. Man überwältigte sie bald, und machte 800. Croaten zu Gefangenen. Dadurch ver-

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 419. f.

verloren die Oesterreicher den Vortheil, sich der Anhöhe bey Neumarkt zu bemächtigen und sich dem Könige gegenüber zu lagern d). Am folgenden Morgen, vor Anbruch des Tages, war auf beyden Seiten alles in Bewegung. Die Armeen trafen einander bey dem Dorfe Leuthen unweit Lissa, in einer meilenlangen Ebene. Hier kam es zu dem großen und berühmten Treffen, das mehr als irgend ein anderes Friedrichs Namen verherrlichte. Die Preussen waren 33,000. Mann stark; das österreichische Heer unter Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Daun belief sich auf mehr als 80,000. Mann. Die Oesterreicher formirten eine ungeheure Linie, die mehr als eine teutsche Meile einnahm. Aber eben weil sie über alles Verhältniß ausgedehnt war, konnte der König erwarten, daß dieser Coloß leicht umstürzen würde, wenn es ihm gelang, ihn auf einer seiner Flanken zu untergraben. Friedrich machte, durch ein besonderes meisterhaftes Manoeuvre, verstellte Bewegungen gegen den rechten Flügel der Oesterreicher, während daß seine eigentliche Absicht auf den linken Flügel gerichtet war. Lucheſi, der auf dem rechten Flügel die Reuterey commandirte, ließ sich täuschen und verlangte einmal über das andere höchst dringend Unterstützung. Daun gab endlich nach, eilte mit dem Reserve-Corps selbst dahin, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels mußte über eine halbe Meile im vollen Trabe nach dem rechten marschiren. Nadasdi hingegen, der den linken Flügel der Oesterreicher commandirte, merkte bald, daß der Hauptangriff des Königs auf den linken Flügel gerich-

Schlacht bey Leuthen. 1757. 5. Dec.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 233.

tet war. Mehr als zehen Officiere schickte er an den Prinzen Karl ab, um ihm die augenscheinliche Gefahr anzuzeigen. Unglücklicher Weise entschied der Prinz für Lucheſi, und Nadasdi fand erſt Gehör, da es zu spät war. Nachmittags gegen 1. Uhr näherten ſich die Preuſſen der linken Flanke, und griffen hier mit ſolcher Heftigkeit an, daß das Corps des Generals Nadasdi völlig über den Haufen geworfen wurde. Friſche Regimenter, die zur Unterſtützung herbeyeilten, wurden bataillonweiſe, wie ſie ankamen, zurückgeſchlagen. Ein öſterreichiſches Regiment fiel auf das andere, und es entſtand eine unbeſchreibliche Unordnung. Selbſt der zahlreiche, noch geſunde Reſt der öſterreichiſchen Truppen kam durch die Flucht des nadasdiſchen Corps und durch das ſchnelle Andringen des Feindes ſo ſehr außer Faſſung, daß viele nicht wußten, wo und wie ſie ſich ſtellen ſollten. Noch that das mit vielen Truppen beſetzte Dorf Leuthen einen ſtarken Widerſtand: aber der Verluſt, den die Preuſſen dabey litten, konnte den Oeſterreichern nichts helfen. Es war unmöglich, die alte Stellung bey Leuthen zu behaupten, nachdem die Flanke einmal geſchlagen war; die Oeſterreicher mußten auch hier weichen. Dennoch verſuchten die öſterreichiſchen Generale, beſonders Lucheſi, noch einmal Stand zu halten und dem Sieger das Schlachtfeld ſtreitig zu machen. Die Folge davon war, daß nun auch der rechte Flügel der Reuterey durch die preuſſiſche Cavallerie in die Flucht geſchlagen, die Infanterie in den Flanken und im Rücken angegriffen, und ganze Bataillons zu Gefangenen gemacht wurden. Nur der einbrechenden Nacht und den guten Anſtalten des Generals Nadasdi, der den Rückzug des linken

ten Flügels deckte und den Feind abhielt, sich der Brücken über das schweidnitzer Wasser zu bemächtigen, hatten es die Oesterreicher zu danken, daß nicht ihr ganzes Heer in dieser Schlacht von drey Stunden aufgerieben wurde. Die Preussen machten 21,300. Gefangene, worunter 307. Officiere waren, und erbeuteten 134. Canonen und 59. Fahnen. Zugleich fiel ihnen das sämmtliche Gepäck der österreichischen Armee in die Hände, wodurch sehr viele Officiere in Armuth und das kaiserliche Aerarium in einen Verlust von Millionen versetzt wurde. Von den Oesterreichern waren 6500. getödtet, oder verwundet worden, und 6000. Deserteurs giengen nach der Schlacht zu den Siegern über. Unter den Todten befand sich auch der Graf Lucheſi. Der Verlust der Preussen belief sich nur auf 2660. Mann an Todten und Verwundeten e).

Wiedereroberung von Breslau.

Die nächste Folge der leuthener Schlacht war die Belagerung von Breslau, wo die Oesterreicher eine Besatzung von 12,000. Mann und 5. bis 6000. Kranke und Verwundete zurückgelassen hatten. Man wollte sich anfangs bis aufs äußerste vertheidigen; doch dauerte die Belagerung kaum 8. Tage: schon am 20. Dec. gieng die Stadt mit Capitulation über. Die Besatzung wurde, mit dem Commandanten von Sprecher und 12. andern Generalen, zu Kriegsgefangenen gemacht. Zugleich erbeuteten die Preussen in Breslau ein beträchtliches Magazin, 81. österreichische 1757. 20. Dec.

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 424. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 234. sqq. Archenholz Th. I. S. 207. ff. Tempelhof Th. I. S. 273. ff. 275. ff. 282. ff.

Canonen und Mörser, eine Menge von Proviantwagen, 1024. Proviantpferde und eine Kriegscasse von 144,000. Gulden. Außerdem hatten die Generale Zieten und Fouquet, welche die Feinde bis nach Böhmen verfolgten, noch 2000. Gefangene gemacht und über 3000. Wagen erbeutet f). Also hatten die Oesterreicher in der kurzen Zeit von zwey Wochen über 52,000. Mann verloren. Als sie in Schlesien einrückten, waren sie über 80,000. Mann stark: itzt belief sich der ganze, nach Böhmen zurückgekommene, Rest noch auf 17,000. Mann g). Die Armee mußte daher gleichsam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet, und wegen des ungeheuren Verlusts an Gepäck und Kriegsgeräthe von neuem ausgerüstet werden. Die unermeßlichen Kosten, die dieß alles verursachte, fielen dem Hofe um so beschwerlicher, da eben damals zu Beförderung der neuen russischen Operationen sehr beträchtliche Summen nach Petersburg abgeschickt werden mußten h). Maria Theresia erfuhr die wahren Umstände dieser Catastrophe nicht. Man zeichnete falsche Schlachtplane, legte sie der Kaiserinn vor und verbreitete sie unter dem Volk. Um die Ehre des Prinzen Karl zu retten, holte ihn der Kaiser, da er sich der Hauptstadt näherte, selbst ein, und noch an demselben Tage wurde der Befehl publicirt, daß niemand bey harter Ahndung sich unterstehen sollte, in Ansehung der unglücklichen

Zustand der österreichischen Kriegsmacht.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 244—246. Archenholtz Th. I. S. 214. f. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 806. ff.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 441.

h) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 445.

Digitized by Google

chen Schlacht von dem Prinzen unanständig zu reden, indem er bloß die Befehle des Hofes vollzogen habe. Dennoch konnte man damit nicht verhindern, daß nicht Schandgemählde, Kupferstiche und Satiren auf den unglücklichen Heerführer an der Stephanskirche, an den Stadtthoren und selbst an der kaiserlichen Burg angeschlagen wurden. Der Prinz Karl gab dem Unwillen des Publicums nach; er legte das Commando nieder und begab sich nach Brüssel i). Der würdige Nadasdi hingegen, der den Oesterreichern eben das was Zieten den Preussen war, wurde durch die niedrige Eifersucht des Prinzen Karl und durch boshafte Verläumdung vom Kriegsheer weggedrängt. Die unverdienten Vorwürfe, die ihm die ganz falsch berichtete Kaiserinn in der ersten Hitze machte, waren ihm so empfindlich, daß er auf immer die Armee und den Hof verließ. Nicht bloß die Truppen, sondern das ganze Publicum wünschte unablässig seine Zurückkunft sehr eifrig und öffentlich. Aber Nadasdi blieb in Ungern, wo er jedoch, anstatt sich zu rächen, durch seinen überwiegenden Einfluß bey der Nation dem Hofe sehr wichtige Dienste that k). Seinen Abgang würde der kühne und glückliche Laudon haben ersetzen können, wenn nicht ebenfalls mächtige Collisionen, Eifersucht der Großen und das Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn gewöhnlich im Wege steht, ihn gehindert hätten, sich in seiner wahren Größe zu zeigen. Zu Serbelloni hatte man nicht das Zutrauen, das er verdiente; Lascy und Haddik aber waren noch zu weit zu-

i) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 440. f.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 447. f.

zurück, um sich kenntlich zu machen. Kurz, unter allen österreichischen Feldherren war **Daun** itzt der einzige, auf welchem bey der Fortsetzung des Kriegs alles beruhte; nur hatte er unglücklicher Weise, durch sein übertriebenes Zaudern nach der Schlacht bey Kollin, schon einen Theil der guten Meynung bey dem Publicum so sehr verloren, daß viele glaubten, er sey für einen so raschen und entschlossenen Gegner, wie Friedrich II. war, viel zu kalt und zu ängstlich, und werde den Krieg zu sehr in die Länge ziehen l).

Ausgang des Feldzugs 1757.

Wäre nicht der Winter schon so weit vorgerückt gewesen, so würde sich Friedrich gewiß nicht haben abhalten lassen, die erlangten großen Vortheile aufs möglichste zu benutzen. Selbst die Belagerung von Schweidnitz, das die Oesterreicher noch inne hatten, mußte bis zum künftigen Frühjahr ausgesetzt bleiben; indessen wurde diese Festung doch eingeschlossen. Die letzte Unternehmung in diesem Feldzuge war die Wiedereroberung von Liegnitz, das die Oesterreicher befestigt hatten. Eine förmliche Belagerung machte die damalige strenge Kälte fast unmöglich, zumal da die preussischen Truppen Ruhe und Erholung sehr nöthig hatten. Die Stadt wurde daher nur bloquirt. Da die Unmöglichkeit, sich in die Länge zu behaupten, in die Augen leuchtete, so
1757. capitulirte der Commandant. Die Besatzung
28. Dec. von 3,500. Mann erhielt einen freyen Abzug; aber ihr großes Proviant-Magazin, eine Anzahl von Canonen und eine Menge von Munition mußten sie den Preussen überlassen, die sogleich

l) Geständnisse eines österr. Vetr. Th. II. S. 446.

gleich die aufgeführten Werke demolirten und dadurch die Stadt in den vorigen Stand setzten m). Hiermit endigte sich der Feldzug des Jahres 1757; gewiß der denkwürdigste in der Kriegsgeschichte alter und neuer Zeiten. Von seiner Eröfnung an bis zum Ende des Jahres hatte, außer dem October, jeder Monat eine merkwürdige Schlacht und mancher deren zwey, die alle von wichtigen Folgen waren. Große Feldherren, die zu den seltensten Erscheinungen gehören, hatten in verschiedenen Gegenden zugleich den Schauplatz des Kriegs betreten und alle Krieger künftiger Zeiten durch ihre Thaten belehrt. Andere hatten angefangen, die großen und erhabenen Talente zu entwickeln, wodurch sie sich in der Folge auszeichneten. Noch andere hatten zuerst Gelegenheit gehabt, ihre zum Theil außerordentlichen Fähigkeiten zu zeigen. Drey Feldherren von vorzüglichem Range, Schwerin, Brown und Winterfeld, waren gefallen und hatten durch ihr edles Blut ihre Thaten besiegelt. Ueber 700,000. Krieger von verschiedenen Nationen waren in Waffen gewesen. Ganz außerordentlich und schnell war der Glückswechsel, den die kriegführenden Partheyen in dem kurzen Zeitraum dieses einzigen Feldzugs erfahren hatten. Man sahe in den ersten Monaten des Jahres den König von Preussen triumphirend, die Macht des Hauses Oesterreich beynahe vernichtet, und die Kaiserinn Königinn in der dringendsten Verlegenheit. Auf einmal kommen die Oesterreicher wieder empor, gewinnen Schlachten und machen Eroberungen; Friedrich hin-

m) Oeuvres posthumes T. III. p. 247. Archenholz Th I. S. 218. f. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 810. ff.

hingegen sieht sich von seinen Bundsgenossen verlassen, auf allen Seiten von zahlreichen Feinden gedrängt, Schlesien so gut wie verloren, und selbst das Schicksal von Berlin in den Händen der Feinde. Aber plötzlich erhebt er sich wieder: die Schweden, Franzosen, Reichstruppen und Oesterreicher werden theils verjagt, theils geschlagen, theils zu Grunde gerichtet, und Schlesien mitten im Winter durch ein einziges Treffen wieder gewonnen. Zwar siegen die Russen in Preussen, ziehen sich aber zurück, und werden von den geschlagenen Preussen bis an die Gränze von Polen verfolgt. Das französische Hauptheer hat die Armee des Herzogs von Cumberland zwar nicht entwafnet, aber doch vermöge einer Art von Capitulation außer Thätigkeit gesetzt, und ist im ruhigen Besitz aller Provinzen zwischen der Elbe und Weser. Auf einmal kommt die alliirte Armee wieder zum Vorschein und erhält einen neuen Feldherrn, der den mächtigen Feind vom nordlichen Schauplatz in einen Winkel des südlichen Teutschlands zurückdrängt n).

Aufhebung der Convention zu Kloster Seven.

Kaum war der thätige und uneigennützige William Pitt ins brittische Ministerium getreten, als er den Entwurf machte, die Convention zu Kloster Seven, die er der englischen Nation für höchst schimpflich hielt, wieder umzustoßen; und er glaubte, dieß um so leichter thun zu können, da sie zur Zeit weder vom Könige von Großbritannien noch vom Könige von Frankreich ratificirt war. Pitt rieth daher dem Könige Georg, seine Verbindungen mit Preussen genau zu erfüllen, die cumberlandische Armee wieder in Thätigkeit

n) Archenholtz Th. I. S. 220. ff.

tigkeit zu setzen und mit einem Corps englischer Truppen zu verstärken, sich vom Könige Friedrich einen Heerführer auszubitten und diesen Monarchen auch mit Subsidien zu unterstützen o). Georg II. war zu allem bereitwillig, und bat den König von Preussen um den Prinzen Ferdinand von Braunschweig. Den Vorwand zur Aufhebung der sevenschen Convention durfte Großbritannien nicht suchen; die Franzosen gaben ihn selbst. Man hatte sich zu Hannover, nach der Absicht und dem Inhalt dieses Vertrags, mit einer Art von Neutralität geschmeichelt p), fand sich aber bald sehr betrogen. Richelieu behandelte das Land ganz wie eine eroberte Provinz, erpreßte nicht nur Brandschatzungen und Lieferungen für seine Truppen und ungeheure Summen für sich selbst, sondern man schickte auch von Paris einen General-Pachter, um das ganze Churfürstenthum Hannover nach französischer Art in Pacht zu nehmen q). Diese Vorfälle, wodurch die Hannoveraner fast zur Verzweiflung getrieben wurden, bestimmten den König Georg, nachdrückliche Maßregeln zu ergreifen, und der Sieg der Preussen bey Roßbach gab der Sache den Ausschlag. Die bisher zerstreut gewesenen hannöverschen Truppen wurden wieder zusammengezogen, und auch der, von den Franzosen sehr unwürdig behandelte, Landgraf von Hessen-Cassel vermocht, seine 12,000. Mann dazu stoßen zu lassen, ungeachtet er dadurch sich und sein Land der Wuth der Franzosen ganz bloß stellte r).

Nach-

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 260. sq.

p) oben S. 347. f.

q) Archenholtz Th. I. S. 187. f.

r) Archenholtz a. ang. O. S. 188. ff.

Nachher wurde diese Armee auch durch einige Tausend braunschweigische Truppen verstärkt, nachdem sich der Herzog, aus Furcht vor den 7000. Franzosen, die in seinem Lande standen, lange nicht hatte dazu entschließen wollen. Und da die Reuterey mit dem Fußvolk nicht im gehörigen Verhältniß stand, so stießen noch einige Regimenter preussischer Cavallerie dazu. Mehr konnte Friedrich damals nicht thun: aber er gab dieser Armee einen Anführer, der zu den größten und seltensten Männern dieses Jahrhunderts gehörte. Dieß war der Prinz Ferdinand von Braunschweig, der zu Ende des Novembers zu Stade anlangte und in den dortigen Gegenden eine Armee von 30,000. Mann vorfand s). Indessen wurde die Convention zu Kloster Seven, nachdem
1757. sie kaum 11. Wochen gedauert hatte, von Chur-
26. Nov. hannover förmlich für nichtig erklärt, und der bisherige Stillstand hörte mit einem mal auf t). Richelieu drohete, ganz Hannover in einen Schutthaufen zu verwandeln, wenn man die geringste Feindseligkeit verüben würde, und sprach von gegebenem Ehrenwort, als hätte die Convention ewig dauern müssen, und als wäre etwas der Art jemals versprochen worden. Aber die Antwort des Königs von Preussen, für jedes zu Hannover abgebrandte Haus ein Dorf in Böhmen niederzubrennen, ließ die Drohungen der Franzosen unerfüllt. Ferdinand stellte sich an die Spitze der Alliirten, und die Operationen nahmen ihren Anfang. Ei-

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 223. sq.

t) S. Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 558. ff. Des Gr. zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. II. S. 794. ff.

Einige französische Corps wurden sogleich zurückgedrängt, Lüneburg und Uelzen besetzt, und Haarburg nach einer harten Belagerung zur Capitulation genöthigt v); da hingegen der Angriff auf Zelle mißlang. Die Strenge der Jahreszeit nöthigte beyde Theile in die Winterquartiere zu gehen, die jedoch nur wenige Wochen dauerten. 29. Dec.

Zurüstungen um neuen Feldzug.

Den Winter über war auf allen Seiten alles in Bewegung, um den neuen Feldzug mit neuen Kräften und allem möglichen Nachdruck eröfnen zu können. Man suchte die halbvernichteten Armeen herzustellen, sorgte für ihre mannichfaltigen Bedürfnisse, und setzte, wo es nöthig war, neue Heerführer an. Die größten Schwierigkeiten bey diesen Zurüstungen hatte der Hof zu Wien zu überwinden. Wenn es auch nicht an Leuten fehlte, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, so fehlte es doch an Gelde, um sie, nach dem erlittenen ungeheuren Verlust an Gepäck und Kriegsgeräthschaften aller Art, von neuem auszurüsten. Auch kostete es gewaltig viel Zeit, ehe die Recruten so weit abgerichtet wurden, daß man sie einrangiren und brauchen konnte. Hierzu kamen epidemische Krankheiten, die im königsgrätzer Kreise herrschten und immer weiter um sich griffen, und wodurch von dem traurigen Ueberrest des Heers noch ein beträchtlicher Theil hingerafft wurde x). Es konnte daher nicht unerwartet seyn, wenn Maria Theresia von ihrer bisherigen Standhaftigkeit nachließ und den Frieden

v) Teutsche Kriegskanzley 1757. Th. IV. S. 813. ff.
x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 2.

den wünschte. Aber diese Gesinnungen waren dem Interesse und den Entwürfen des französischen Hofes, der sich von den Engländern zu Wasser und zu Lande bedrohet sahe und sich wegen des Vorfalls bey Roßbach rächen wollte, so sehr entgegen, daß er alles mögliche that, um den Muth der Kaiserinn wieder anzufeuern und ihre Hofnungen von neuem zu beleben y). Wirklich wurden die Friedensgedanken in der Geburt erstickt, und die Eröfnung, welche der aus der preussischen Kriegsgefangenschaft entlassene österreichische General, Fürst Lobkowitz, der Maria Theresia machte, daß der König von Preussen ohne weitere Ansprüche zum Frieden geneigt sey, blieb ohne Erfolg z). Ganz verschieden von den österreichischen Zurüstungen waren die preussischen. Es herrschte in den letztern mehr Einförmigkeit und Schnelligkeit, und die Methode, nach welcher die preussischen Recruten bearbeitet wurden, war so treflich und zweckmäßig, daß sie nach drey Wochen schon mit gutem Erfolg ins Feuer gebracht werden konnten a). Zwar hatte auch Friedrich seinen Staatsschatz durch die bisherige Anstrengung außerordentlich geschwächt. Seine westlichen Provinzen waren größtentheils in den Händen der Franzosen und durch diese ganz ausgesogen; und das Königreich Preussen stand auf dem Punkt, von den Russen überschwemmt zu werden. Aber der Hof zu London half ihm
1758. aus der Verlegenheit: Georg II. schloß mit Frie-
11. Apr. drich zu London einen Subsidienvertrag, wodurch er

y) Oeuvres posthumes T. III. p. 265. sqq.

z) Geständnisse eines österr. Veter. Th. II. S. 443. f. *

a) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 5.

er sich verband, jährlich 670,000. Pf. St. oder 4. Millionen Reichsthaler an Preussen zu zahlen b), die auch vom Parlament ohne Schwierigkeit bewilligt wurden; nur zur Absendung einer Flotte nach der Ostsee wollte und konnte sich Großbritannien nicht verstehen c). Da nun Friedrich auch an den in Depot genommenen churſächsischen Landen eine sehr ergiebige Quelle hatte, so war es sehr begreiflich, daß seine Zurüstungen in jedem Betracht schneller und vollkommener als die österreichischen ausfielen.

Friedrich eröfnete den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, die er selbst mit der Hauptarmee deckte. Da man diese Festung den ganzen Winter durch bloquirt hatte, so war die österreichische Besatzung bis auf 5200. Mann zusammengeschmolzen. Dennoch dauerte die Belagerung vom 1. bis zum 16. April; theils wurde sie durch die noch sehr rauhe Witterung, theils durch die Schwäche des Belagerungscorps erschwert. Auch waren die Preussen überhaupt in Belagerungen selten glücklich; Friedrich selbst liebte diese Art von Operationen nicht. Um nicht zu viel Zeit zu verlieren, entschloß sich der König zum Sturm. Dieser gieng vor sich, mit sehr geringem Verlust und mit dem besten Erfolg. Die Preussen erstiegen die vornehmsten Forts, und nun übergab der Commandant die Festung. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht d). Nachdem also

Feldzug von 1758. Wiedereroberung von Schweidnitz.

1758. 16. Apr.

b) bey *Wenck* T. III. p. 173. sqq.

c) S. *Wenck* l. c. p. 177.

d) Oeuvres posthumes T. III. p. 285. sq. Tempelhof Th. II. S. 21. ff. Seyfart Th. II. S. 51. ff.

Einbruch in Mähren.

ganz Schlesien von österreichischen Völkern gereinigt war, machte Friedrich Anstalt, in Mähren einzubrechen und Olmütz zu belagern, nicht um diese Festung, wenn er sie eroberte, lange zu behaupten, sondern um die Oesterreicher während des ganzen Feldzugs in diesen entfernten Gegenden zu beschäftigen und sie abzuhalten, die Unternehmungen der Russen, die bereits in Preussen eingefallen waren, zu unterstützen e). Um den Feldmarschall Daun zu hintergehen, machte Friedrich anfangs Miene, in Böhmen einzubrechen, wandte sich aber mit einem mal nach Neisse, und

1758. im May.

drang in zwey Colonnen, über Troppau und über Jägerndorf, in Mähren ein f). Für die Oesterreicher war es ein wahres Glück, daß der König nicht nach Böhmen, sondern nach Mähren gieng, um Olmütz zu belagern. Die Hauptarmee in Böhmen war noch schwach und noch gar nicht in der Verfassung, um gegen einen Feldherrn, wie Friedrich II. war, mit Nachdruck agiren zu können. Wäre der König gegen sie vorgerückt, so wäre ihr nichts übrig geblieben, als ein beständiger Rückzug. Da er aber gegen Olmütz zog, so gewannen die Oesterreicher Zeit, ihr Kriegsheer zu ergänzen und auszubilden. Auch war gar nicht zu besorgen, daß die Festung Olmütz, die eine Besatzung von 8000. Mann und einen der einsichtsvollsten und tapfersten Generale, den Feldzeugmeister Marschall, zum Commandanten hatte und mit allen Bedürfnissen bis zum Ueberfluß versehen war, so leicht erobert werden würde, oder, wenn es ja geschähe, bey der erwarteten Annäherung

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 287.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 287. sq.

rung der Russen von den Preussen lange behauptet werden könnte g). Die Schwierigkeiten, mit denen die Preussen dabey zu kämpfen hatten, wurden noch dadurch vermehrt, daß ihre nächsten Magazine 18. Meilen von Olmütz entfernt waren. Indessen wurden die Laufgräben eröfnet; man rückte, des heftigen Feuers der Belagerten ungeachtet, nach und nach näher, und beschoß die Festung aus 80. Stücken. Daun übereilte sich nicht, den Platz zu entsetzen. Ueber sechs Wochen lang hielt er sich in seinem Lager bey Leitomischl ruhig, vermied weislich alle Gelegenheit zum Schlagen, besetzte die Pässe der Gebirge mit leichten Truppen, und stellte sich gegen jeden Angriff sicher. Eben so glücklich und zweckmäßig war die Wahl seiner Stellungen und Märsche, und selbst die in seiner letzten Position bey Dobromielitz zum Schein veranstaltete starke Befestigung des Lagers, aus welchem er doch kurz darauf schnell aufbrach und die Armee vor Olmütz führte h). Auf der andern Seite hatten die Preussen gleich in den ersten Wochen der Belagerung viel Zeit verloren. Ihre erste Parallele war in einer zu großen Entfernung angelegt worden. Auch war ihre Anzahl nicht hinreichend, die Festung dergestalt einzuschliessen, daß man nicht Verstärkung, Munition und andere Bedürfnisse hätte hineinbringen können. Das Schlimmste waren die großen Schwierigkeiten, denen die Zufuhr der Preussen ausgesetzt war. Besonders fehlte es bald an Munition, die man anfangs wegen der fehlerhaften Laufgräben so unnütz verschwendet

1758. 27. May. Belagerung v. Olmütz.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 3.

h) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 11.

hatte. Alles beruhte noch auf einem Transport von 3000. Wagen mit Munition und Proviant, der aus Schlesien von Troppau her erwartet wurde. Daun aber, der davon Nachricht hatte, schickte die Generale Laudon, Siskowitz und Janus mit einem starken Corps ab, um den wichtigen Transport aufzuheben. Diese vollführten den
1758. Auftrag glücklich: sie griffen den Transport zwi-
29. Jun. schen Bautsch und Domstädtl an, sprengten die Pulverwagen in die Luft, trieben den ganzen Transport auseinander, schnitten den General Zieten mit einem Theil der Bedeckung ab, und nöthigten ihn, sich unter beständigem Fechten nach Troppau zurückzuziehen. Nur mit 250. Wagen kam der General Krokow im königlichen Lager an, unter denen sich jedoch 37. Geldwagen befanden, die den Feinden glücklich entgangen waren i). Da nun zu eben derselben Zeit der Feldmarschall Daun das Lager bey Dobromielitz schleunig abbrach und mit der Hauptarmee in einem forcirten Marsch von beynahe sechs Meilen über unwegsame Gebirge vor Olmütz rückte k), so blieb dem Könige nichts übrig, als die Belagerung dieser Festung, die er wohl nie hätte unternehmen sollen, aufzu-
1758. heben. Der Feldmarschall Keith führte den Ab-
2. Jul. zug mit solcher Klugheit und Behutsamkeit aus, daß er ungehindert alles Geschütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwey Mörser, nebst allen Proviantwagen und selbst den Kranken, fortschaffte. Daun besetzte alle Pässe, die nach Ober-

schle-

i) Tempelhof Th. II. S. 87. ff. Archenholtz Th. I. S. 234. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 15. f.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 11.

schlesien führten, und glaubte, die Preussen schon alle gefangen zu haben. Aber Friedrich wandte sich plötzlich, und nahm seinen Marsch nach Böhmen, vertheilte seine Armee in verschiedene Corps, und kam mit dem ganzen Zuge von Geschütz, nach Uebersteigung unglaublicher Hindernisse in den unwegsamsten Gebirgen und unter mehrern lebhaften Gefechten, über Glatz zurück nach Schlesien, ohne von seinen 4000. Wagen einen einzigen verloren zu haben l). 8. Aug.

Die Russen überwältigen Preussen.

Friedrich mußte für itzt alle offensive Unternehmungen wider die Oesterreicher bey Seite setzen, weil der Einbruch der Russen in Pommern und in die Neumark die schleunigsten und wirksamsten Maßregeln erforderte. Die Russen waren bereits im Anfang dieses Jahrs, unter der Anführung des Generals **Fermor** m), nach Preussen zurückgekehrt und hatten das Königreich, da sie es an Truppen ganz leer fanden, ohne Schwerdtschlag in Besitz genommen n). Fermor hielt zu Königsberg einen triumphirenden Einzug, und die Glieder aller Collegien, der Adel und die Bürgerschaft mußten der Kaiserinn von Rußland den Huldigungseid schwören. Das Consistorium erhielt Befehl, für die Kaiserinn in den Kirchen beten zu lassen, und Fermor schrieb das Formular 1758. 22. Jan.

l) Oeuvres posthumes T. III. p. 295. sqq. Tempelhof Th. II. S. 137. ff. Archenholtz Th. I. S. 238. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 17. ff.

m) Er war an die Stelle des Grafen Apraxin zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

n) Seyfart Th. II. S. 302. ff.

Digitized by Google

lar dazu selbst vor. Die russischen Kronsfeste o) wurden eingeführt, und von den Einwohnern wie in Rußland gefeyert. In der Landesverfassung wurde nichts abgeändert; die Verwaltung aller Zweige der Staatswirthschaft und Landesregierung blieb im bisherigen Gange. Die Einkünfte zogen die Eroberer; doch wußten die Häupter der Collegien, wie in Sachsen, Mittel zu finden, ihrem rechtmäßigen Herrn von ihrer Treue thätige Beweise zu geben. Bey dem allem wurden die Einwohner im ganzen Königreich von den Russen mit unerwarteter Schonung behandelt, und dieß that die Wirkung, daß die Preussen sich ruhig unter das Joch der Feinde ihres Königs schmiegten. Besonders zeichneten sich die Königsberger durch ihre politische Ergebenheit gegen ihre neue Beherrscherinn aus; ein Betragen, das ihnen Friedrich so wenig vergessen konnte, daß er das Königreich Preussen nie wieder betrat p). Fermor verließ endlich Preussen, und nahm seinen Zug nach Pommern und nach der Neumark. In Pommern hatten bisher die Preussen unter dem General Dohna die Schweden ganz in die Enge getrieben, hatten selbst Stralsund eingeschlossen und die Stadt Wismar besetzt. Alle diese Vortheile wurden durch die Ankunft der Russen vernichtet. Dohna mußte die Einschließung von Stralsund aufheben und sich aus dem schwedischen Pommern nach der Ostsee hinziehen, um sich den Russen entgegenzustellen; worauf dann die Schweden wieder her-

ziehen nach Pommern u. der Neumark.

1758. im Jan.

18. Jun.

o) Geburts- und Namenstage der Kaiserinn, des Großfürsten und der Großfürstinn, das Fest der Gelangung zum Thron ꝛc.

p) Archenholtz Th. I. S. 241. ff.

hervordrangen und nicht nur Anclam besetzten, im Jul.
sondern auch die Peenemünder-Schanze eroberten und sich nach der Ukermark zogen q). Die Preussen unter dem Grafen von Dohna waren dem ungeheuren Heer der Russen nicht gewachsen. Diese drangen in Pommern und in die Neumark ein, verübten hier fürchterliche Grausamkeiten r), und fiengen an Küstrin zu belagern. Da die Absicht der Russen, wie es schien, mehr auf Verheerung als auf Eroberung gerichtet war, so warfen sie 1758.
gleich am ersten Tage so viele Bomben und Feuer- 15. Aug.
kugeln in die unglückliche Stadt, daß sie in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt war s). Die Festung selbst fiengen sie erst zwey Tage nachher an zu beschießen, und erst am vierten Tage fiel es ihrem Befehlshaber ein, den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern, wobey er drohete, im Weigerungsfall die Festung zu bestürmen und die ganze Besatzung niederhauen zu lassen. Die Antwort des Commandanten war abschlägig: doch unterblieb der gedrohte Sturm, weil die Russen ihre ganze Aufmerksamkeit auf den König richten mußten, der bereits im Anzuge war; auch hatte der General Dohna Mittel gefunden, eine Communication mit der Festung zu eröfnen, so daß die Besatzung immer abgelöset werden konnte t).

q) Tempelhof Th. II. S. 130. ff. Seyfart Th. II. S. 12. ff.

r) S. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 745. ff.

s) Tempelhof Th. II. S. 216. ff. Archenholtz Th. I. S. 246. ff.

t) Tempelhof Th. II. S. 219. f. Archenholtz Th. I. S. 248. ff.

Digitized by Google

1758. 11. Aug. Der König war mit 14,000. Mann seiner besten Truppen von Landshut, wo er den Feldmarschall Keith mit dem größten Theil der Armee zur Bedeckung von Schlesien zurückließ, aufgebrochen und in sehr forcirten Märschen nach der Neumark geeilt. Am 21. August langte er bey Küstrin an, nachdem er in 24. Tagen einen Zug von 60. teutschen Meilen gemacht hatte, und vereinigte sich hier mit der Armee des Grafen Dohna. Der König gieng sodann bey dem Dorfe Güstebiese, wo es die Feinde nicht erwartet hatten, über die Oder und nahm eine Stellung, wodurch er den General Fermor vom Corps des Generals Romanzow abschnitt. Fermor hob 23. Aug. die Belagerung von Küstrin sogleich auf, zog den General Czernichef an sich, und setzte sich zwischen den Dörfern Quartschen und Zicker v).

Schlacht bey Zorndorf. Der König, dessen ganze gefährliche Lage von dem Ausgange einer Schlacht abhieng, entschloß sich, die Russen anzugreifen, und rückte bis Zorndorf hervor.

1758. 25. Aug. Hier kam es zu der berühmten Schlacht, die eine der hartnäckigsten und mörderischsten im ganzen Kriege war. Die Russen waren 50,000., die Preussen nur 30,000. Mann stark. Die Stellung der Russen war ein, in ihren Türkenkriegen gebräuchliches, ungeheures Viereck, in dessen Mitte sich ihre Reuterey, ihr Gepäck und das Reservecorps befand. Die Preussen hingegen standen, wie bey Leuthen, in obliquer Schlachtordnung, und machten den Anfang mit einer heftigen Canonade. Die preussischen Canonenkugeln richteten unter den so schlecht gestellten Russen eine fürchterliche Verwüstung

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 304. sqq. Tempelhof Th. II. S. 220. ff.

fing an, und verursachten zugleich unter dem Gepäck so viel Verwirrung, daß man diesen Troß bald aus dem Quarré herausschaffen mußte. Indessen drang der linke Flügel der Preussen so hitzig vor, daß er eine Flanke bloß gab, da dann die russische Cavallerie Gelegenheit fand, in die preussische Infanterie einzudringen und einige Bataillons zurückzuschlagen. Fermor, der schon gesiegt zu haben glaubte, ließ das Quarré von allen Seiten öfnen, um die Feinde zu verfolgen; aber noch waren die Russen nicht weit gekommen, als sie schon in Unordnung geriethen. Diesen Umstand benutzte der König: er ließ den General Seydlitz mit der Cavallerie in drey Colonnen anrücken, und dieser warf die russische bald über den Haufen, während daß ein anderes Corps preussischer Reuter sich auf die russische Infanterie stürzte und alles ohne Barmherzigkeit niederhieb, was nicht weichen wollte. Hierauf wurde auch der linke Flügel der Russen, auf welchem bisher noch wenig geschehen war, angegriffen: aber die auf dieser Seite stehenden Preussen schienen ihre Kräfte zu verkennen, und wichen vor den schon halb geschlagenen Russen in großer Unordnung zurück. Doch Seydlitz eilte mit der Cavallerie vom siegreichen linken Flügel herbey, drang auf die russische Cavallerie und sodann auch auf den noch fest gestandenen Theil der Infanterie ein, und trieb sie mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit in die Moräste. In weniger als einer Viertelstunde war der größte Theil des Schlachtfeldes von den Feinden verlassen. Noch wurde von preussischer Seite die Canonnade fortgesetzt, bis endlich die Nacht dem Morden, nachdem es zwölf Stunden gedauert hatte, ein Ende machte. Beyde

Heere

Heere blieben die Nacht durch unter dem Gewehr. Gern hätten die Russen, die sich in der schrecklichsten Unordnung befanden, den Preussen die Ehre des Siegs überlassen; aber der Rückzug war ihnen versperrt, indem alle Brücken hinter ihnen abgebrochen waren. Eben daher wurde der sonderbare Antrag des Generals Fermor auf einen dreytägigen Waffenstillstand zu Begrabung der Todten verworfen. Am folgenden Tage wollte der König die Schlacht erneuern, um das feindliche Heer völlig zu vernichten: aber sowohl der Mangel an Munition bey der Infanterie, als die ausserordentliche Abmattung der Reuterey machte der Schlacht ein Ende, und verschaffte den Russen Gelegenheit einen Ausweg zu finden. Sie zogen sich über Landsberg an der Warthe zurück. Der Verlust der Russen soll sich auf 19,000. Mann an Todten und Verwundeten und auf 3000. an Gefangenen belaufen haben. Unter den letztern befanden sich die Generale Czernichef, Soltikow und Sulkowsky. Ausserdem verloren sie 103. Canonen, ihre Kriegscasse, 27. Fahnen und Standarten, und vieles Gepäck. Die Preussen zählten 10,000. Todte und Verwundete, und 1400. Gefangene und Vermißte; auch waren bey dem Zurückweichen ihres rechten Flügels 26. Canonen verloren gegangen x). Da ein Theil der Russen die Nacht durch auf dem Schlachtfelde zugebracht hatte, so schrieben sie sich, ihrer ungeheuren Niederlage ungeachtet, den Sieg zu, und Fermor schickte Couriere mit der Nachricht des Sieges an die alliirten Höfe und Armeen. Auch das

x) Teutsche Kriegskanzley 1758. Th. II. S. 1050. ff. 1056. ff. Tempelhof Th. II. S. 224. ff. Archenholz Th. I. S. 253. ff.

das dauniſche Heer feyerte den angeblichen Sieg der Ruſſen durch eine dreymalige Abfeuerung des großen und kleinen Geſchützes y). Der König verfolgte die fliehenden Feinde bis Landsberg, und war von ihrer dermaligen Ohnmacht ſo ſehr überzeugt, daß er ſie nur durch einen Theil der Armee unter Dohna beobachten ließ. Ein anderes Corps ſchickte er wieder gegen die Schweden; mit dem Reſt gieng er nach Sachſen, um ſeinen Bruder Heinrich wider die Kaiſerlichen und Reichstruppen zu unterſtützen z).

Der Feldmarſchall Daun hatte, um die Abweſenheit des Königs zu benutzen, die Armee nach der Lauſitz und ſodann nach Sachſen geführt, und hatte bloß den General Harſch mit 20,000. Mann in Oberſchleſien zurückgelaſſen, um Neiſſe zu belagern, ſo bald ſich die Gelegenheit dazu darböte a). Dauns Abſicht war, den Feind mit vereinten Kräften aus Sachſen, dem Mittelpunct ſeiner Stellungen, zu vertreiben und dieſem Plan die Kriegsoperationen in Schleſien, gleichſam als Nebenſache, unterzuordnen. Es war der Plan, welchen der Feldmarſchall Brown immer als den richtigſten empfohlen hatte. Wenn auch der Hauptzweck dieſes Entwurfs wider Vermuthen nicht erreicht wurde, ſo hoffte man wenigſtens, die Macht des Königs von Preuſſen zu theilen und ihn außer Stand zu ſetzen, die Ruſſen und Schweden ganz zu Grunde zu richten b). Den Ruſſen ſelbſt

Operationen in Sachſen.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 26. f. Tempelhof Th. II. S. 236.

z) Archenholtz Th. I. S. 262.

a) Oeuvres poſthumes T. III. p. 314.

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. III. S. 25. f.

selbst zu Hülfe zu eilen und mit ihnen gegen die brandenburgischen Staaten gemeinschaftlich zu agiren, war in der damaligen Lage eine Unmöglichkeit. Daun begnügte sich damit, daß er ein fliegendes Corps unter Laudon nach der Niederlausitz abschickte und den Oberstlieutenant Pallasti einen Streifzug mit 500. Husaren nach der Gegend von Frankfurt an der Oder machen ließ c). Daun würde seinen Hauptzweck wahrscheinlich erreicht haben, wenn er mit eben der Schnelligkeit, mit welcher Friedrich den Russen zueilte, nach Sachsen gegangen wäre. Allein an dem Tage, an welchem der König die Russen bey Zorndorf schlug, stand Daun noch bey Görlitz, an den Ufern der Neisse. Nun erst brach er nach Sachsen auf, und setzte sich bey Stolpen, zwey Meilen oberhalb Dresden d). Unterdessen war auch die Reichsarmee, über welche der Kaiser, nach dem Abgange des Prinzen von
1758. Hildburghausen, dem Prinzen Friedrich von
im Febr. Zweybrück den Oberbefehl aufgetragen hatte e), in Sachsen angelangt, um in Verbindung mit den Oesterreichern die Preussen in diesem Lande wo nicht aufzureiben, doch gänzlich daraus zu verdrängen. Wirklich kam der Prinz Heinrich von Preussen, der Sachsen bisher mit einer klei-

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 24.

d) ebend. S. 26.

e) Teutsche Kriegskanzley 1758. Th. I. S. 151. ff. Da der Prinz von Zweybrück noch nicht zur Reichsgeneralität gehörte, so entstand auf dem Reichstage die Frage: ob einem solchen Prinzen das Commando der Reichsarmee vom Kaiser aufgetragen werden könne? Erst nachher wurde der Prinz von Zweybrück unter die Reichsgeneralität aufgenommen und zum Reichsfeldmarschall ernannt.

Digitized by Google

kleinen Armee gedeckt hatte, in große Gefahr. Er verließ sich auf die Thätigkeit und baldige Rückkehr des Königs, und nahm indessen eine sehr vortheilhafte Stellung bey Gamig, in der Nähe von Dresden. Zwar gelang es den Reichstruppen, das Fort Sonnenstein zu erobern, und nun machte Daun Anstalt, Dresden zu belagern, das nur schwach besetzt und nicht stark befestigt war. Allein als sich Daun dieser Residenzstadt näherte, machte der entschlossene Commandant, 1758.
Graf Schmettau, Miene, die schönen und zum im Aug.
Theil prächtigen Vorstädte abzubrennen, und drohete zuletzt, sich im äußersten Fall von Straße zu Straße zu vertheidigen, das königliche Schloß zu seinem letzten Castell zu machen und sich unter dessen Ruinen zu begraben. Diese Drohung und die Vorstellungen und Bitten des Hofes, des Magistrats und der Landstände waren so wirksam, daß Daun seinen Anschlag auf Dresden aufgab. Schmettau ließ die Pechkränze von den Häusern der Vorstädte abnehmen, und die Einwohner wurden für itzt wieder beruhigt f). Noch entwarfen die Oesterreicher und Reichstruppen einen neuen Plan. Daun wollte den Prinzen Heinrich in seiner Position bey Gamig im Rücken, und der Prinz von Zweybrück sollte ihn von vorne angreifen. Der Prinz Heinrich erfuhr das Project und gab dem Könige davon Nachricht. Friedrich brach sogleich nach Sachsen auf, zog den Feldmarschall Keith und den Markgrafen Karl aus Schlesien an sich, und eilte mit unglaublicher Geschwindigkeit in die Gegend von Dresden, wo er sich mit seinem Bruder vereinigte. Damit wurde das große Project der Oesterreicher, die bereits im Sept.

An-

f) Archenholtz Th. I. S. 266. ff.

Anstalt machten, bey Pilniz über die Elbe zu setzen, und zugleich der ganze Plan der Befreyung Sachsens völlig vereitelt g). Daun behielt seine Stellung bey Stolpen, um sich weder von den Reichstruppen, noch von der Lausitz und Schlesien weiter zu entfernen. Zwar wurden die Oesterreicher dadurch in eine Art von Unthätigkeit gesetzt: aber eben so wenig konnten die Preussen etwas unternehmen. Der König, dem es äußerst mißfiel, die noch kurze Zeit des Feldzugs so unthätig verstreichen zu lassen, machte allerhand Versuche, den Feldmarschall Daun aus seinem Hauptlager bey Stolpen herauszulocken und in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln, um ihn sodann nach Böhmen zu treiben und Schlesien zu Hülfe zu kommen, das wieder in großer Gefahr war. Die Oesterreicher brandschatzten in dieser Provinz und belagerten die Festung Neisse. Fouquet, der mit einem Corps von 4000. Mann bey Landshut zurückgeblieben war, konnte ihre Unternehmungen zwar erschweren, aber nicht hindern. Allein der Feldmarschall Daun vermied sorgfältig alle Gelegenheit zum Schlagen, und behauptete seine Stellung bey Stolpen unverändert, die eine der festesten in Sachsen war. Doch endlich tournirte der König, mittelst eines schnellen und meisterhaften Manoeuvres, Dauns Lager und suchte dessen rechte Flanke zu gewinnen. Dadurch gerieth die österreichische Armee in Gefahr, von ihren Magazinen bey Zittau und selbst von Schlesien abgeschnitten zu werden. Diese unerwartete Bewegung nöthigte den Feldmarschall Daun, seine Stellung bey Stolpen zu verlassen und sich nach Kittlitz, unweit Löbau, hin zu ziehen, wo er abermals

1758. 5. Oct.

g) Oeuvres posthumes T. III. p. 314. sqq.

mals ein festes Lager nahm. Der König gieng ihm nach, und lagerte sich ihm gegenüber auf den Anhöhen bey Hochkirchen, und zwar in einer solchen Nähe, daß nunmehr die Schlacht, die Friedrich suchte, unvermeidlich ward h). 10. Oct.

Schlacht bey Hochkirchen.

Die Stellung der Preussen bey Hochkirchen war die unhaltbarste und kühnste, die der König jemals im ganzen Kriege genommen hat; sie war eine förmliche Aufforderung zum Treffen, und Daun müßte dreymal so viel Phlegma gehabt haben, als er wirklich hatte, wenn er dießmal die Gelegenheit zum Schlagen aus den Händen gelassen hätte. Friedrich kannte die Unsicherheit seines Lagers mehr als zu wohl. Aber da man ihn noch nie angegriffen hatte und Dauns Character, seine Unentschlossenheit und übertriebene Behutsamkeit, ihm bekannt war, so glaubte er, selbst in dieser gefährlichen Stellung dem Feinde trotzen zu dürfen, und blieb stehen. Auch hielt er es sich für schimpflich, sich zurückzuziehen. Zudem hatte er einen Entwurf gemacht, das Corps des Prinzen von Baden-Durlach auf der Seite von Debitsch zu überfallen, wozu die gegenwärtige Stellung günstig war i). Endlich beschloß er doch, das Lager zu verändern, so bald die Armee aufs neue mit Proviant versehen seyn würde. Zu diesem Ausbruch und zugleich zum Angriff auf das Corps des Prinzen von Durlach war die Nacht

h) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 30. f. Oeuvres posthumes T. III. p. 316. sqq. Lempelhof Th. II. S. 265. ff. 273. ff.

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 319.

Nacht vom 14ten zum 15ten October bestimmt. Aber Daun kam dem Könige um einen Tag zuvor. Daun hatte schon am 10ten, da sich der König mit so vieler Kühnheit vor seinem Angesicht lagerte, daß der rechte Flügel der Preussen nur einen Canonenschuß vom österreichischen Lager entfernt war, die Schlacht beschlossen. Die augenscheinlichen Vortheile, die ihm das Terrain bey dem Angriff gewährte und wobey er, im schlimmsten Fall, seinen Rückzug glücklich decken konnte, forderten ihn zu sehr dazu auf, und die ganze Armee, welche die dreiste Annäherung der Preussen als eine Geringschätzung und Beleidigung ansahe, wünschte die Schlacht mit größter Ungedult. Daun überlegte seinen Plan, der auf einen nächtlichen Ueberfall berechnet war, mit den Generalen vom ersten Range, und Laudon scheint ihn vollends berichtigt zu haben. Daß man mit der Ausführung eilen müsse, war einleuchtend: doch entstanden in den Vorbereitungen einige Hindernisse, wodurch die Unternehmung bis zum 14ten October verzögert wurde. Um aber den König zu täuschen, ließ Daun sein Lager durch kleine Verschanzungen, Redouten und Verhaue mit vielem Eifer befestigen, und that überhaupt alles, um den Feind ganz sicher zu machen k). Am 13ten in der Nacht brach die österreichische Armee in verschiedenen Colonnen nach ihren bestimmten Plätzen auf. Die Zelte im Lager blieben stehen, und die gewöhnlichen Wachtfeuer wurden sorgfältig unterhalten. Auch gieng der Marsch der Truppen in so guter Ordnung vor sich, daß sie schon anderthalb Stunde vor dem

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 32. f.

dem Angriff sich auf einen Musketenschuß vor den äußersten feindlichen Posten gelagert hatten. Nicht eine einzige preussische Patrouille kam ihnen entgegen, um zu erfahren, was auf 60. Schritte vor ihrer Fronte vorgienge; alle Vorpösten glaubten völlig sicher zu seyn, wie der König selbst. Der gemachten Dispostion zu Folge sollten die verschiedenen Corps des linken Flügels die Preussen auf dem rechten Flügel, in der Fronte und im Rücken anfallen; hingegen die Corps auf dem rechten Flügel und in der Mitte sollten den linken Flügel der Preussen beobachten und erst, wenn jene geendigt hätten, ihn angreifen. Noch vor Anbruch des Tages, früh um 5. Uhr, rückten 1758.
die Colonnen des österreichischen linken Flügels 14. Oct.
aus der Waldung zwischen Sornsig und Wuischka heraus, fielen mit Ungestüm die preussischen Vorposten und gleich darauf selbst die rechte Flanke des Feindes an, während daß das laudonische Corps einen gleichheftigen Angriff im Rücken des feindlichen Lagers that. Nie befand sich ein Heer tapferer Krieger in einer fürchterlichern Lage, als die noch ganz sorglos schlafenden Preussen, die nun auf einmal, in der dunkeln Nacht, im Innersten ihres Lagers angegriffen, und durch Feuer und Stahl zum Todesschlaf aufgeschreckt wurden. Einige Hundert wurden in ihren Zelten erwürgt, noch ehe sie die Augen öfnen konnten. Andere liefen halb nackend nach ihren Waffen; jeder ergriff das Gewehr, das ihm zuerst in die Hände fiel, und flog damit in Reihe und Glied. Alles stürzte aus den Zelten hervor, und in wenigen Minuten stand der größte Theil der Infanterie und Cavallerie in Schlachtordnung. Die Art des Angriffs nöthigte die Truppen, in kleinen

Abtheilungen zu agiren, oder auch einzeln zu fechten. Die Dunkelheit der Nacht verursachte eine solche Verwirrung, daß die Soldaten einander oft nur durch das Gefühl unterscheiden konnten. Die Oesterreicher griffen nach den Blechmützen der preussischen Grenadiere, und diese nach den Bärenmützen der österreichischen, um einander zu erkennen und zu ermorden. Der anbrechende Tag verminderte die Verwirrung nur wenig, weil ein dicker Nebel die streitenden Haufen bedeckte. Der Hauptplatz des wüthendsten Kampfes war das Dorf Hochkirchen, von dessen Besitz, wegen der Lage auf einer Anhöhe und wegen einer großen dort befindlichen Batterie, der Sieg abzuhängen schien. Laudon hatte es gleich anfangs in Brand gesteckt: aber obschon das Feuer in allen Häusern und Scheunen entsetzlich wüthete, so wurde es dennoch von den Preussen aufs hartnäckigste vertheidigt. Nach verschiedenen, fast zwey Stunden lang mit abwechselndem Glück fortgesetzten, Angriffen wurde das Dorf von den Oesterreichern endlich behauptet, nachdem sie dabey den Kern ihrer Grenadiere aufgeopfert hatten. Der in Unordnung gerathene rechte Flügel der Preussen zog sich nun zurück, und der General Saldern deckte mit einigen Bataillons von Veteranen den Rückzug so geschickt, daß die Sieger nicht weiter vordringen konnten. Da sich endlich der Nebel verzogen hatte, formirte man von beyden Seiten Schlachtordnungen. Der König war im Begriff, den Kampf zu erneuern, als der Herzog von Aremberg, der den rechten Flügel der Oesterreicher commandirte, den linken Flügel der Preussen angriff. Hier wurden einige Tausend Mann über den Haufen geworfen, und eine große Batterie

der

der Preussen erobert. Dieß aber war auch das Ziel der Unternehmungen der Oesterreicher. Der König, der sich itzt von vorne, im Rücken und in der linken Flanke angegriffen sahe, zog seine Truppen mitten unter dem Mordgetümmel zusammen, und machte, nach einem fünfstündigen verzweifelten Gefecht, einen Rückzug, den die siegenden Feinde selbst anstaunten und nicht zu stören vermochten. Zwar that die Cavallerie einen Versuch, die Preussen zu verfolgen; aber Seydlitz trieb sie bald wieder zurück. Der König lagerte sich auf den sogenannten Spitzbergen, nur eine halbe Meile von der Wahlstatt. Die Truppen hatten ihr Gepäck und den größten Theil ihrer Artillerie verloren; ja es fehlte sogar an Pulver und Bley. Doch war die Stellung des Königs so vortheilhaft, und seine Truppen selbst im dermaligen Zustande noch so furchtbar, daß Daun keinen neuen Angriff wagen wollte. Die Preussen verloren an diesem unglücklichen Tage über 9000. Mann, fast ihr ganzes Gepäck, 101. Canonen und 30. Fahnen; die Oesterreicher gegen 8000. Mann. Ein sehr empfindlicher Verlust für den König war der Tod seines Freundes, des Feldmarschalls Keith; ein Schuß in die Brust hatte ihn getödtet. Dem Prinzen Franz von Braunschweig hatte eine Canonenkugel den Kopf weggenommen. Der Feldmarschall Prinz Moriz von Dessau wurde gefährlich verwundet, gerieth, da er sich nach Bautzen retten wollte, in Gefangenschaft und starb, ehe er ausgewechselt werden konnte. Fast alle preussische Generale, die den Tag überlebten, waren verwundet worden, selbst der König, wiewohl dieser nur leicht. Friedrich hatte sich ins stärkste Feuer gewagt. Das Pferd wurde ihm unterm Leibe erschossen, und

zwey Pagen an seiner Seite getödtet. Auch hatten ihn die Feinde bey dem Dorfe Hochkirchen schon umringt, und er würde ihnen nicht entgangen seyn, wenn nicht die ihn begleitenden Husaren ihn gerettet hätten l).

Entsatz von Neisse und Dresden.

Dauns Bericht von der Schlacht bey Hochkirchen verursachte zu Wien unmäßige Freude. Die Kaiserinn dankte dem Feldmarschall in einem Briefe, voll der gnädigsten Ausdrücke. Der Magistrat ließ ihm eine Ehrensäule errichten, und die österreichischen Landstände machten ihm ein Geschenk von 300,000. Gulden. Die Kaiserinn von Rußland beschenkte ihn mit einem goldenen Degen. Selbst der neue Pabst Clemens XIII. nahm an dem Siege Theil; er überschickte dem Feldmarschall Daun einen geweihten Hut und Degen, um die Ketzer, die unter Friedrichs Fahnen fochten, desto nachdrücklicher zu bekämpfen m). Gleichwohl waren die Folgen jener Schlacht gar nicht so beschaffen, wie man sie erwarten konnte, und gereichten mehr dem Besiegten als den Siegern zur Ehre. Daun bezog ein fest verschanztes, unbezwingliches Lager bey Cannewitz, und vernachlässigte alle Maßregeln, dem Könige zu schaden. Er wußte zu siegen, aber nicht den Sieg zu benutzen. Friedrich hingegen zog eine Verstärkung von 6000. Mann an sich, die ihm sein Bruder Heinrich zuführte, verschaffte sich in der Geschwindigkeit, theils aus Dresden, theils von der Heinrichschen Armee, die fehlenden Bedürfnisse, und rüstete sich, im Angesicht der Feinde nach Schlesien

l) Tempelhof Th. II. S. 318. ff. Archenholtz Th. I. S. 276. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 321. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. III. S. 36. ff.

m) Archenholtz Th. I. S. 291. f.

sien zu gehen und das belagerte Neisse zu entsetzen. Schon am 11. Tage nach der Schlacht war er in vollem Marsch, und zwar mit solchen Vortheilen, das Daun selbst alle Hofnung aufgab, es zu verhindern. Der General-Feldzeugmeister Graf von Harsch hatte schon am 4. August angefangen, die Festung Neisse auf der Seite der Neustadt einzuschließen; die Citadelle war noch frey geblieben. Am 3. October schloß er die Stadt und Festung von allen Seiten ein, und schickte einen Theil der Armee unter dem General de Ville zur Blocade von Cosel, einen andern zur Beobachtung des Fouquetischen Corps ab. Da ihm Daun geschrieben hatte, daß er den König bey Hochkirchen anzugreifen gedenke, und also der Ausgang der Schlacht erst abgewartet werden müsse; und da auch der zur Belagerung bestimmte Artillerie-Transport einige Wochen später eintraf: so machte Harsch am 26. October erst den Anfang, die Festung Neisse aus dem groben Geschütz zu beschießen, und fuhr damit bis zum 6. Tage fort. Auf die Nachricht, daß der König mit starken Schritten zum Entsatz herbey eile, ließ er zwar die Trancheen-Arbeit noch fortsetzen, jedoch die Canonen und Mörser abführen und über die Neisse bringen. Am 5. Nov. langte der König, nach einem 13. tägigen Marsch, drey Meilen von Neisse an. An eben dem Tage hob Harsch, nachdem er auf die Verstärkung unter dem General Wied vergebens gewartet hatte, die Belagerung auf, ließ eine Menge Munition und Kriegsgeräthe im Stich, und zog sich zurück nach Mähren n). 1758. 25. Oct. 1758. 1. Nov. 5. Nov.

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 55. vergl. Tempelhof Th. II. S. 337. ff. 352. ff. Archenholtz Th. I. S. 296. ff.

Digitized by Google

15. Nov. Eben so wurde auch die Blocade von Cosel schleunig aufgehoben, und ganz Schlesien von österreichischen Truppen geräumt; womit dann der Feldzug in diesen Gegenden zu Ende war o). Indessen war Daun, um die Entfernung des Königs zu benutzen, plötzlich nach Sachsen aufgebrochen, hatte verschiedene Corps gegen Leipzig und Torgau geschickt, und war selbst auf Dresden losgegangen. Der General Fink, den der Prinz Heinrich mit einem kleinen Corps in Sachsen zurückgelassen hatte, zog sich von Gamig nach Kesselsdorf, gieng sodann über die Elbe und lagerte sich bey Neustadt. Als der Commandant zu Dresden, General Schmettau, sich mit einer Belagerung bedroht sahe, und die Feinde, aller Warnungen ungeachtet, immer näher rückten, ließ er einen Theil der schönen Vorstädte dieser Residenz in
1758. Brand stecken; und so wurden in wenigen Stun-
10. Nov. den 280. Gebäude ein Raub der Flammen. Daun bezeigte dem Commandanten sein Erstaunen über das Verfahren: aber Schmettau berief sich auf seine Commandanten-Pflicht und auf die bekannten Kriegsmaximen, und wiederholte die Drohung, daß er sich im äußersten Fall selbst unter den Trümmern des königlichen Schlosses werde begraben lassen. Dennoch machte Daun zur förmlichen Belagerung Anstalt. Allein die eingelaufenen Nachrichten von dem Entsatz von Neisse und besonders von dem Rückmarsch des Königs aus Schlesien nach Sachsen bewogen ihn, sein
16. Nov. Vorhaben aufzugeben. Er zog von Dresden ab, versicherte aber, daß es bloß aus Achtung gegen die königliche Familie geschähe. Die wahre Ursache war die schleunige Rückkunft des Königs von

o) Archenholtz Th. I. S. 301.

von Preuſſen p). Eben ſo unglücklich lieſen die Unternehmungen auf Torgau und Leipzig ab; beyde Städte wurden von den preuſſiſchen Generalen Dohna und Wedel ohne Mühe entſetzt. Daun zog ſich über Pirna und Gishübel nach Böhmen, und verlegte hier die Truppen in die Winterquartiere. Die Reichsarmee unter dem Prinzen von Zweybrück wandte ſich nach Franken q). 14. u. 16. Nov.

Die Ruſſen waren unterdeſſen von Landsberg, wohin ſie ſich nach der Schlacht bey Zorndorf gezogen hatten, in Pommern eingedrungen, und hatten ſich bey Stargard gelagert. Von hier ſchickte der General Fermor ein Corps von 10,000. Mann unter dem General Palmbach zur Belagerung von Colberg ab, um ſich einen Waffenplatz und ein Hauptmagazin im Innern der preuſſiſchen Lande zu verſchaffen. Die Beſatzung dieſer Stadt beſtand aus 700. Mann Landmiliz, einigen Invaliden und 15. Artilleriſten, unter den Befehlen eines alten Majors von Heiden. Palmbach eröfnete die Laufgräben, bemächtigte ſich des Hafens, und am fünften Tage war ſchon der bedeckte Weg in ſeiner Gewalt. Aber die ſeltene Entſchloſſenheit und Tapferkeit des Commandanten und der Muth ſeiner Soldaten und der bewafneten Bürger, die ſich wie erfahrne Krieger vertheidigten, ſetzten allen weitern Fortſchritten ein Ziel. Weder Vorſtellungen noch Drohungen konnten den Comman- Ruſſen in Pommern. 1758. 21. Sept. 3. Oct.

p) Oeuvres poſthumes T. III. p. 335. 338. Tempelhof Th. II. S. 354 – 360. 365. f.

q) Oeuvres poſthumes T. III. p. 337. 338. Archenholtz Th. I. S. 310.

danken in seinem Entschluß, sich aufs äußerste zu vertheidigen, wankend machen. Als endlich die Nachricht kam, daß ein preussisches Corps im
31. Oct. Anzuge sey, hob Palmbach die Belagerung auf, und stieß wider zur Hauptarmee unter Fermor, die unterdessen nach Dramburg aufgebrochen war. Die Russen räumten hierauf ganz Pommern und Brandenburg, und giengen theils nach Polen, theils nach Preussen in die Winterquartiere r).

Schweden im Brandenburgischen.

Die Schweden begnügten sich in diesem Feldzuge, die von Truppen entblößten preussischen Districte zu brandschatzen und zu plündern; und wenn es hier zu fehlen anfieng, so schickten sie starke Commando's in das schwerinische Mecklenburg, um hier Lieferungen zu erpressen, ungeachtet der Herzog die österreichische Parthey genommen hatte und also auch mit ihnen verbünder war. Im October, da die Preussen in Sachsen und in der Lausitz beschäftigt waren, richteten die Schweden ihre Hauptabsicht auf Berlin. Auch waren sie nur noch fünf Meilen davon entfernt, als der General Wedel mit seinem Corps vorrückte und sie nöthigte, die brandenburgischen Staaten zu verlassen und sich gegen Stralsund zurückzuziehen. Noch hatten sie, um ihren Rückzug zu decken, die kleine Stadt Fehrbellin in der Mark stark besetzt: aber Wedel griff den Platz sogleich an, eroberte ihn mit Sturm, und ließ die Besatzung theils niederhauen, theils gefangen nehmen s).

Ferdinand treibt die Franzosen aus Niedersachsen ꝛc.

Das französische Hauptheer hatte zu Anfang dieses Jahrs einen neuen Befehlshaber bekom-

r) Tempelhof Th. II. S. 360. f. Archenholtz Th. I. S. 306. ff.

s) Archenholtz Th. I. S. 314. f.

kommen. Richelieu war zurückgerufen worden, und hatte das Commando an den Grafen von Clermont, einen Vaterbruder des Prinzen von Condé, abgeben müssen. Clermont war eigentlich ein Geistlicher t), und hatte nie eine Armee gesehen. Sein eigener Bruder, der Graf von Charolois, rieth ihm bey seiner Abreise nach Teutschland, lieber sein Brevier in die Hand zu nehmen v). Und Friedrich II. sagte, bey der Nachricht von seiner Wahl zum Oberbefehlshaber: „ich hoffe, daß ihn nächstens der Erzbischof von Paris ablösen wird x).“ Aber Madame de Pompadour war einmal für ihn eingenommen, und glaubte, ihn dem Könige empfehlen zu müssen. Ehe Richelieu die Armee verließ, schickte er noch ein Corps von 12,000. Mann aus dem Braunschweigischen nach Halberstadt, welches von den ausgesogenen Einwohnern noch 120,000. Thaler und 4000. Scheffel Getreide, als rückständige Brandschatzung, erpreßte und verschiedene Häuser plünderte y). Fast zu gleicher Zeit wurde auch die Reichsstadt Bremen von den Franzosen wieder besetzt, ohne daß es der zusammengerottete und bewafnete Pöbel hatte verhindern können z). Damit endigten sich Richelieu's Kriegsoperationen in Teutschland. Sein Nachfolger, der Graf von Clermont, fand die Armee in

1758. 11. Jan.

16. Jan.

t) Abt zu St. Germain des Prez.

v) Lettres de Mad. de Pompadour, no. 30. p. 47.

x) Archenholtz Th. I. S. 317.

y) Seyfart Th. II. S. 410. ff. Archenholtz Th. I. S. 319. f.

z) Seyfart Th. II. S. 419. ff. Archenholtz Th. I. S. 322. f.

Digitized by Google

in einer unbegreiflichen Unordnung. Er suchte ihr abzuhelfen; aber die Alliirten ließen ihm da-
1758. zu keine Zeit. Schon im Febr. eröfnete der
17. Febr. Prinz Ferdinand von Braunschweig den Feldzug, machte sich von der Weser Meister, und gieng auf Hannover los. Allenthalben, wo sich seine Vorposten zeigten, flohen die Franzosen in größter Eil und Verwirrung. Selbst Bremen, wo itzt der Graf von St. Germain commandirte,
24. Febr. wurd' von ihnen verlassen; eben so Verden und andere Plätze. Nur in Hoya suchte sich der Graf von Chabot zu behaupten: aber der Erb-
24. Febr. prinz von Braunschweig vertrieb ihn, nach einem lebhaften Widerstande, und machte 1500. Gefangene a). Da nun auch der Prinz Heinrich von Preussen mit einem starken Corps über Halberstadt gegen Braunschweig anrückte, so verließen
26. Febr. die Franzosen nach einander Zelle, Braunschweig,
— 3 Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim,
März. Göttingen und Nienburg, und ließen alle ihre Magazine zurück. Um sich den Rückzug zu sichern, opferte Clermont 4000. Mann auf, die er in Minden zurückließ. Dieser Ort wurde von den Alliirten, nach einer sechstägigen Belagerung,
14. März. zur Uebergabe genöthigt, die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, und ein großes Magazin erbeutet. Hierauf räumten die Franzosen auch
18 — Hameln, Paderborn, Münster, Lippstadt, Em-
28. März. den, Cassel, Marburg und andere Plätze. In Zeit von vier Wochen war das ganze Hannöversche, Wolfenbüttelsche, Hessische, Ostfriesland und der größte Theil von Westphalen von ihnen ge-

a) Seyfart Th. II. S. 432. ff. Tempelhof Th. II. S. 12. ff. Archenholz Th. I. S. 324. f.

gereinigt, nachdem sie auf dieser Flucht 11,000. Mann als Kriegsgefangene verloren hatten b). Clermont nahm sein Hauptquartier zu Wesel, 30. März. und schickte den größten Theil der Armee über den Rhein hinüber. Gern würde der Prinz Ferdinand seine glücklichen Operationen fortgesetzt haben, wenn es ihm nicht an hinlänglicher Reuterey gefehlt hätte. Diesem Mangel abzuhelfen, beschloß das brittische Parlament, das alliirte Heer mit englischer Cavallerie zu verstärken und auch ein Corps Fußvolk nach Teutschland übersetzen zu lassen c). Indessen nahm Ferdinand sein Hauptquartier zu Münster, und verlegte die abgematteten Truppen in der dortigen Gegend in die Cantonnirungsquartiere d). Nach zwey Monaten brach er wieder auf, mit dem kühnen Entschluß, den Krieg, wo nicht nach Frankreich selbst, doch an die Gränzen dieses Reichs zu versetzen. Mit einigen gemietheten holländischen Fahrzeugen, woraus man eine Schiffbrücke machte, gieng die Armee in der Nacht vom 1. zum 2. Jun. bey 1758. Schenkenschanz unterhalb Emmerich über den 2. Jun. Rhein, und rückte sodann ins Clevische ein. Ferdinand wünschte sehnlich, den Franzosen ein Treffen zu liefern: aber Clermont vermied es sorgfältig, und hatte sich bey Rheinbergen so stark verschanzt, daß es Tollkühnheit gewesen wäre, ihn dort anzugreifen. Doch Ferdinand wußte ihn durch geschickte Bewegungen aus dieser Stel-

1. Apr.

b) Seyfart Th. II. S. 437. ff. Oeuvres posthumes T. III. p. 272. sq. Tempelhof Th. II. S. 16. ff.

c) Tempelhof Th. II. S. 192. f. Archenholtz Th. I. S. 327.

d) Tempelhof Th. II. S. 20.

Digitized by Google

Treffen bey Crefeld.

Stellung herauszubringen und in die Ebenen von Crefeld im Fürstenthum Mörs hinzuziehen. Hier kam es am 23. Jun. zu einem Treffen, in welchem die Franzosen nach einem dreystündigen hartnäckigen Gefecht, wobey sich der Erbprinz von Braunschweig besonders hervorthat, in die Flucht geschlagen wurden. Sie verloren über 7000. Mann an Todten und Verwundeten; die Alliirten nur 1500. Ein großer Verlust für die Franzosen war der Tod des Grafen von Gisors, einzigen Sohns des bekannten Marschalls von Belleisle, eines jungen Mannes von seltenen Talenten und sehr großen Hofnungen. Er starb, tödtlich verwundet, in den Armen des Erbprinzen von Braunschweig, der ihn kannte und liebte e). Um den erfochtenen Sieg zu benutzen, ließ Ferdinand den Erbprinzen mit einem besondern Corps weiter gegen die österreichischen Niederlande vorrücken. Der Erbprinz nahm Roermonde mit Capitulation ein, und schickte streifende Partheyen bis an die Thore von Brüssel f). Die Hauptfolge jenes Siegs aber war die Eroberung von Düsseldorf, das sich nach einer Belagerung von sechs Tagen an die Alliirten ergeben mußte. Die Besatzung erhielt einen freyen Abzug: dagegen wurde der ganze ungeheure Vorrath von Proviant und Munition und sehr viel schönes Geschütz den Eroberern überlassen g).

1758. 23. Jun. 28. Jun. 7. Jul.

Am

e) Oeuvres posthumes T. III. p. 273. sqq. Tempelhof Th. II. S. 104. ff.

f) Oeuvres posthumes T. III. p. 275. sq.

g) Tempelhof Th. II. S. 124. ff. Archenholz Th. I. S. 343. f.

Am Hofe zu Versailles erschrak man über diesen neuen Verlust. Der Graf von Clermont, den selbst Madame de Pompadour nun nicht mehr vertheidigen konnte h), wurde zurückgerufen, und der erfahrne Marschall von Contades an seine Stelle gesetzt. Zugleich erhielt der Prinz von Soubise Befehl, mit seiner durch ein Corps Wirtemberger verstärkten Armee in Hessen wieder einzudringen. Soubise setzte sich also mit 30,000. Mann aus der Gegend von Hanau in Marsch, und drang bis gegen Cassel hervor. Der hessische General, Prinz von Isenburg, postirte sich mit seinen 7000. Mann auf einer Anhöhe bey dem Dorfe Sangershausen, in der Nähe von Cassel. Hier wurde er vom Herzoge von Broglio mit 12,000. Mann angegriffen und, nach einem ehrenvollen sechsstündigen Kampfe, in die Flucht getrieben. Er verlor 1500. Mann; 300. Hessen ertranken in der Fulda, da sie, um der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, über den Fluß zu schwimmen versuchten i). Durch diesen Sieg wurden die Franzosen Meister von der Weser, und nun konnten sie sich im Hannöverschen und in Westphalen weiter ausbreiten. Der Prinz Ferdinand aber fand sich, aus Mangel an fernerer Subsistenz und aus Besorgniß vom Rhein abgeschnitten zu werden, genöthigt, auf seinen Rückzug Bedacht zu nehmen; nur waren dabey große Schwierigkeiten zu überwinden. Die Alliirten hatten bey Rees im Cleviſchen eine Brücke über

Gefechte zwischen den Franzosen u. Alliirten.

10. Jul.

23. Jul.

h) Lettres de Mad. *de Pompadour*, no. 30. p. 46. sqq.

i) Oeuvres posthumes T. III. p. 277. Archenholtz Th. I. S. 344. f.

über den Rhein geschlagen, zu deren Bedeckung der braunschweigische General Imhof mit 3000. Mann dort hingestellt war. In diesem Posten von dessen Behauptung die Erhaltung der ganzen alliirten Armee abhieng, wurde Imhof von
1758. 12,000. Franzosen unter dem General Chevert
5. Aug. angegriffen. Das Gefecht war hitzig, und Imhof benutzte das Terrain, das der Feind nicht kannte, so treflich, daß die Franzosen, ihrer großen Ueberlegenheit ungeachtet, mit einem beträchtlichen Verlust an Canonen, Munition, Wagen und Gewehr zurückgeschlagen wurden und nach Wesel eilten k). Dieser Vorfall entschied den Besitz der großen Magazine in Rees und Emmerich und der Schiffbrücke, und Ferdinand entgieng der Gefahr, von den Franzosen jenseit des Rheins umsetzt, oder ins holländische Gebiet getrieben zu werden. Indessen mußte die Brücke bey Rees, weil der Rhein sehr angeschwollen war, abgebrochen und bey Griethausen geschlagen werden. Hier führte der Prinz Ferdinand die ganze alliirte Armee am 9. und 10. August über den Rhein zurück, ohne einen Mann zu verlieren l). Sodann wurde Imhof mit einem Corps den englischen Truppen entgegengeschickt, die unter dem Herzoge von Marlborough zu Emden gelandet waren und sich nun ohne Hinderniß mit der Armee des
14. Aug. Prinzen Ferdinand bey Coesfeld vereinigten. Sie waren 10,000. Mann stark, und machten die erste Division von den 18,000. Mann aus, die das Parlament zur Verstärkung des alliirten Heers

k) Tempelhof Th. II. S. 199. ff.

l) Tempelhof Th. II. S. 206 — 209. Archenholz Th. I. S. 349. f.

Heers bewilligt hatte. Unter ihnen befanden sich 2000. Bergschotten, die sich durch Muth und Thätigkeit den Franzosen bald kenntlich machten m). Ferdinand nahm nun vortheilhafte Stellungen an der Lippe, wobey er Hannover deckte. Das eroberte Düsseldorf aber mußte itzt wieder verlassen werden; welches dann von den Franzosen sogleich wieder besetzt wurde. Der Prinz von Isenburg wurde bey Einbeck postirt, und der General von Oberg mußte mit 9000. Mann Hessen decken. Oberg bezog das vortheilhafte Lager bey Sangershausen, in der Erwartung, daß Soubise, der mit 30,000. Mann ihm gegenüber stand, ihn in seinen Verschanzungen angreifen würde. Da aber Soubise dieß nicht wollte, sondern ihm in den Rücken zu kommen suchte, so mußte Oberg, ungeachtet das isenburgische Corps zu ihm gestoßen war, sein Lager verlassen und sich nach Lutterberg zurückziehen, um nicht von Münden abgeschnitten zu werden. Hier, bey dem Dorfe Lutterberg, wurde er vom Prinzen Soubise mit überlegener Macht angegriffen. 1758. 10. Oct. Die Hessen wehrten sich äußerst tapfer, und schlugen das feindliche Fußvolk zurück, wurden aber im Augenblick des Sieges von der französischen Cavallerie in der Flanke und im Rücken angefallen, und mußten den Franzosen das Wahlfeld überlassen. Die Alliirten verloren 1500. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebst 28. Canonen n). Den wichtigsten Antheil am Siege

m) Archenholtz Th. I. S. 350. ff.

n) Tempelhof Th. II. S. 310. ff. Archenholtz Th. I. S. 354.

Siege bey Lutterberg hatten die Sachsen, die kurz zuvor zur französischen Armee gestoßen waren. Soubise erwarb sich dadurch den Marschallsstab. Er durchzog nun die benachbarten Provinzen, erpreßte Brandschatzungen, und drang bis an die Mauern von Hameln hervor, wurde jedoch durch Ferdinands Märsche und Stellungen gehindert, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Nach einigen fruchtlosen Versuchen
im Nov. verließ Soubise ganz Hessen, bis auf Marburg, und verlegte seine Truppen längs den Ufern des Mayns und Rheins in die Winterquartiere. Die Hauptarmee unter Contades zog sich zurück nach Wesel, und nahm die Winterquartiere zwischen dem Rhein und der Maas. Der Prinz Ferdinand hingegen verlegte seine Truppen in Westphalen und Niedersachsen, und nahm sein Hauptquartier zu Münster o). Grausam und im höchsten Grade barbarisch waren die Befehle, die der französische Kriegsminister **Belleisle** dem Marschall Contades zuschickte: er sollte nämlich ganz Westphalen in eine Wüste verwandeln, und in den Ländern an der Lippe und in Paderborn, als den fruchtbarsten Provinzen, alles bis auf die Wurzeln in der Erde ausrotten, damit es den Feinden ganz unmöglich wäre, sich den Winter über den Franzosen zu nähern p). Die Vollziehung dieser Verheerungsbefehle wurde durch Ferdinands Thätigkeit gehindert.

Neuer Allianztractat zwischen Frankreich u. Oesterr.

Die vielfachen Unglücksfälle, welche die Franzosen in den bisherigen drey Feldzügen erfahren

o) Oeuvres posthumes T. III. p. 282. sqq.

p) Archenholtz Th. I. S. 357. f.

fahren hatten, die Muthlosigkeit der Truppen und die greuliche Zerrüttung der Finanzen machten in Frankreich das Verlangen nach dem Frieden immer dringender. Das ganze Conseil, selbst der Dauphin, stimmte für den Frieden. Nur der König und seine begünstigte Maitresse bestanden hartnäckig auf der Fortsetzung des Kriegs. Der Cardinal Bernis, der zur Belohnung, daß er die seltsame Coalition mit Oesterreich befördert hatte, Minister der auswärtigen Geschäfte geworden war, arbeitete dem neuen politischen System redlich entgegen. Alle seine Bemühungen waren auf den Frieden gerichtet, um einen Krieg zu endigen, der für Frankreich mit jedem Jahre verderblicher ward, und den König von der Verbindung los zu machen, wovon die ganze Last auf Frankreich lag und Oesterreich allein die Vortheile genießen sollte. Aber eben diese redlichen Absichten entzogen ihm die Gunst der Pompadour und des Königs. Bernis verlor seine Stelle: und da kurz darauf der Kriegsminister Belleisle starb, so wurde nun der Lothringer Choiseul, vormals französischer Gesandter am wiener Hofe, zum dirigirenden Minister ernannt q). Das erste Werk des neuen Ministers war ein neuer Allianztractat, den er am 30. Dec. 1758. zwischen Frankreich und Oesterreich zu Stande brachte, und der gleichsam das Gegenstück von dem Subsidienvertrage war, welchen Großbritannien am 11. April dieses Jahrs mit Preussen geschlossen und itzt, am 7. Dec., erneuert hatte r). Vermöge desselben wurde, „um die ver- 1758. 30. Dec.

q) Oeuvres posthumes T. III. p. 346. sq.

r) v. *Wenck* T. III. p. 178. sqq.

derbliche Macht des Königs von Preussen zu schwächen und ihn, als den angreifenden Theil, nicht nur zu einer gebührenden Satisfaction zu zwingen, sondern auch überhaupt in engere Gränzen einzuschränken," die Freundschaft zwischen beyden Höfen noch enger geknüpft. Der Vertrag zu Versailles vom 1. May 1756. wurde bestätigt und bey dem gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Frankreich übernahm allein die Bezahlung der Subsidiengelder, die es, vermöge der stockholmer Convention vom 22. Sept. 1757., mit Oesterreich gemeinschaftlich zu zahlen versprochen hatte; eben so wollte Frankreich das bey der französischen Armee befindliche Corps sächsischer Truppen allein besolden und es der Kaiserinn Königinn, so bald sie es verlangte, zuschicken. Zur Deckung der österreichischen Niederlande und der teutschen Reichsprovinzen, die es mit Oesterreich hielten, versprach der König Ludwig, 100,000. Mann in Teutschland zu halten; auch sollten, zur Sicherung der flandrischen Küste, die Städte Ostende und Nieuwpoort während dieses Kriegs mit französischen Truppen besetzt werden. Die Länder, welche die Franzosen dem Könige von Preussen abnehmen würden, sollten im Namen der Kaiserinn Königinn durch ihre Commissarien verwaltet werden, aber die gesammten Einkünfte dem Könige von Frankreich zugehören. Frankreich versprach, alle seine Bemühungen anzuwenden, um dem Hause Oesterreich im künftigen Frieden mit Preussen die Rückgabe von Schlesien und der Grafschaft Glatz zu verschaffen und zu versichern. Kein Theil wollte ohne den andern mit den gemeinsamen Feinden Friede machen, und der König von Frankreich ver-

versprach, sich mit dem Könige von England nicht anders als unter der Bedingung zu vergleichen, daß er sich auf alle Weise bemühen wolle, den König von Preussen zu einem billigen und ehrenvollen Frieden mit Oesterreich zu bewegen. Die Kaiserinn Königinn entsagte ihrem, im aachner Frieden vorbehaltenen, Rückfallsrecht auf die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla zum Vortheil der männlichen Descendenten des Infanten Don Philipp; dagegen wollte Frankreich den König beyder Sicilien zu bewegen suchen, seine Ansprüche auf die mediceischen und farnesischen Allodialgüter, auf welche auch Don Philipp Verzicht thun sollte, an den Kaiser abzutreten. Frankreich versprach, die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige befördern zu helfen; und wenn dereinst die polnische Königswahl auf einen sächsischen Prinzen fallen würde, wollten beyde Theile diese Wahl aufs beste unterstützen. Uebrigens sollte auch der Kaiser Franz, die Kaiserinn von Rußland und die Könige von Schweden und Polen eingeladen werden, diesem Bündniß beyzutreten s). Beyde verbündete Mächte wandten nun am Hofe zu Petersburg ihren ganzen Einfluß an, um den Haß der Kaiserinn Elisabeth gegen den König von Preussen zu verstärken und sie zu vermögen, im bevorstehenden Frühjahr ein noch stärkeres Hülfsheer ins Feld zu stellen t). Und da die

s) bey *Wenck* T. III. p. 185. sqq. zum ersten mal in extenso abgedruckt. Die Beytrittsacte des Königs von Schweden vom 17. Sept. 1760. s. ebendas. p. 268. sq.

t) Oeuvres posthumes T. III. p. 348. sq.

Kaiserinn von Rußland besorgte, England möchte eine Flotte nach der Ostsee schicken und ihre Schiffe zu Kronstadt verbrennen lassen, so schloß sie mit Dänemark und Schweden eine Convention, um allen fremden Kriegsflotten die Durchfahrt durch den Sund zu verwehren. Dänemark fand dabey freylich keinen Vortheil; aber das französische Geld bestimmte das Cabinet zu Kopenhagen, sich den Absichten des petersburger Hofes und der schwedischen Regierung zu fügen v). Eben so verschwendeten Frankreich und Oesterreich unermeßliche Summen am Hofe zu Constantinopel, um den neuen Sultan itzt, da der letzte Waffenstillstand mit Oesterreich abgelaufen war, in Ruhe zu halten x). Doch hatten sie es mehr den friedfertigen Gesinnungen des Großweesirs Raghib Mehemet Pascha zu danken, daß ihre Operationen gegen Friedrich II. ungestört blieben.

Ueberrumpelung von Frankfurt. 1759. 2. Jan.

Den Winter über hielten sich die Oesterreicher, Franzosen und Alliirten ziemlich ruhig, außer daß die Franzosen unter Soubise die Stadt Frankfurt überrumpelten. Diese Reichsstadt hatte bisher ihr Contingent an Truppen und Gelde treulich entrichtet, und glaubte daher, von den Bundsgenossen des Reichs nichts besorgen zu dürfen. Mehrmal hatte sie den Franzosen Durchmärsche bewilligt, jedoch nur in einzelnen Haufen. Itzt suchte Soubise abermals um einen Durchmarsch an, und der Magistrat gestattete es unter der Bedingung, daß nur ein Regiment auf einmal hereingelassen und das Thor alsdann wie-

v) Oeuvres posthumes T. III. p. 350.

x) Oeuvres posthumes l. c. p. 351.

wieder gesperrt werden sollte, bis dieses Regiment die Maynbrücke passirt wäre. Allein die Franzosen schlossen sich an das einmarschirende Regiment an, überwältigten die Thorwache, setzten die übrigen Stadtsoldaten in Furcht, drangen auf die Wälle, und bemächtigten sich der Artillerie und aller Thore, während daß andere Regimenter die öffentlichen Plätze und vornehmsten Straßen besetzten. Soubise begab sich auf das Rathhaus, machte seine Befehle bekannt, und ließ die Stadtsoldaten entwafnen. Frankfurt ward nun das Hauptquartier der Franzosen, welche dadurch die völlige Communication mit den Reichstruppen und Oesterreichern erhielten und vermittelst des Rheins und Mayns mit allen Bedürfnissen versehen werden konnten y). Sonst wurde von den Franzosen während des Winters nichts unternommen. Desto thätiger waren dagegen die Preussen. Schon in den ersten Tagen des Jahres kam der General Dohna mit einem Corps aus Sachsen in Pommern an, um die Schweden, die hier von mehrern, größtentheils offenen, Städten Besitz genommen hatten, wieder zu vertreiben. Damgarten, Wolgast und andere Plätze wurden den Schweden ohne Mühe abgenommen, Anclam und Demmin aber förmlich belagert und erobert, und die Festungswerke geschleift. In den beyden letzten Plätzen wurden 2700. Gefangene gemacht, und vieles Geschütz, Munition und Proviant erbeutet z). Da der

1759. Wintervorfälle.

y) Archenholtz Th. II. S. 18. ff. Tempelhof Th. III. S. 7. f.

z) Seifart Th. III. S. 1. ff. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 299. ff.

polnische Fürst Sulkowsky, ohne Rücksicht auf die Neutralität der Republik Polen, am Kriege Theil nahm, und nicht nur Truppen warb, sondern auch Magazine für die Russen errichtete: so schickte Friedrich den General-Major Wobersnow von Schlesien aus mit einem Corps Truppen
1759. nach Polen, ließ den Fürsten Sulkowsky gefangen
24. Febr. nehmen, seine Soldaten entwafnen und die für die Russen angelegten Magazine zu Grunde richten. Sulkowsky wurde nach der Festung Glogau gebracht, wo er bis zum Ende des Kriegs gefangen saß a). Kurz vorher hatte der kaiserliche General Guasco angefangen, die Stadt Erfurt in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, um sie für die Reichsarmee, der sie zu einem Zuge nach Sachsen bequem lag, zum Waffenplatz zu machen b). Diesen Plan zu zerstören und die Reichstruppen aus Thüringen zu entfernen, schickte der Prinz Heinrich von Preussen den General Knobloch mit einem starken Corps gegen Erfurt,
27. Febr. der sich dieser Stadt mit Capitulation bemächtigte und ihr eine Brandschatzung von 100,000. Thalern abnahm c). Sodann wurde auch Eisenach
2. und 6. März. und Fulda von den Preussen eingenommen und gebrandschatzt, während daß der hessische General von Urf die Reichstruppen aus Hersfeld und Vach verjagte d). Fulda und Eisenach wurden von den Preussen bald wieder verlassen; und eben so
11. März. räumten sie auch Erfurt: da hingegen Schmal-
15. März. kalden wieder von den Reichstruppen überfallen wur-

a) Archenholtz Th. I. S. 363. f.

b) S. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 739. ff.

c) Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. I. S. 417. ff.

d) Oeuvres posthumes T. IV. p. 4.

wurde. Ein anderes Corps Preussen fiel in das schwerinische Mecklenburg ein, und verfuhr gegen die unglücklichen Einwohner, deren Landesfürst sich öffentlich wider den König von Preussen erklärt hatte, mit äußerster Härte. Die Stadt Schwerin wurde, nachdem der Herzog geflüchtet war, von den Preussen besetzt und gebrandschatzt, 15. März.
die junge Mannschaft in den Städten und Dorfern zum Soldatendienst gezwungen, jedoch das ganze Land nach einigen Wochen wieder verlassen e). Von Sachsen aus unternahm der Prinz Heinrich mit dem General Hülsen einen glücklichen Einfall in Böhmen Der Prinz drang über Peterswalde ein, forcirte die Pässe, und trieb die Oe- 15. Apr.
sterreicher über die Eger und Elbe zurück. Bey Commotau fand Hülsen den österreichischen General Reinhardt auf einer Anhöhe verschanzt; er griff ihn an, und nahm sein ganzes Corps von 2500. Mann gefangen. Hülsen wandte sich darauf nach Saatz, und der Prinz Heinrich nach Budin. So wohl hier als zu Leutmeritz und Aussig wurden alle Magazine, am Werth über eine halbe Million, weggenommen und verdorben, und 150. Schiffe auf der Elbe verbrandt f). Eine ähnliche Expedition unternahm der Prinz im May.
Heinrich gegen die Reichstruppen, um sie von der sächsischen Gränze zu entfernen. Er rückte selbst in Franken ein, und schickte verschiedene Corps ab, welche die Reichstruppen von allen Seiten nach Nürnberg hintrieben und nicht

e) Archenholtz Th. I. S. 373. ff.

f) Oeuvres posthumes T. IV. p. 7. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 68. Tempelhof Th. III. S. 48. ff. Archenholtz Th. I. S. 370. f.

Digitized by Google

nur viele Gefangene machten, sondern auch ihre Magazine vernichteten. Bey Kronach wurde der General Riedesel mit 900. Mann gefangen, und Bamberg und Würzburg in Contribution gesetzt g).

Feldzug v. 1759. Unternehmungen der Alliirten.

Unterdessen hatten die Alliirten unter dem Prinzen Ferdinand den Feldzug eröfnet, und man versprach sich von ihren Operationen einen desto wirksamern Fortgang, da die Britten nun am Landkriege den thätigsten Theil nahmen und das Parlament 1,900,000. Pf. St. dazu bewilligt hatte. Ferdinands Hauptabsicht war auf die Entfernung der Franzosen von Frankfurt gerichtet, dessen Besitz ihnen so wichtige Vortheile gewährte h). Vorerst aber mußten die Reichstruppen und Oesterreicher, die in Hessen und in die benachbarten Länder eingefallen waren, wieder vertrieben werden. Dieß geschahe auch vom Erbprinzen von Braunschweig mit so gutem Erfolg, daß die Reichstruppen in verschiedenen kleinen Gefechten geschlagen, in Meiningen und Wasungen ein ganzes Regiment Cürassierer und drey Bataillons Fußvolk zu Gefangenen gemacht, und alle diese Gegenden in kurzer Zeit von den Feinden gereinigt wurden i). Um Hannover und Hessen zu decken, ließ Ferdinand 12,000. Mann zurück, und nahm mit 30,000. Mann seinen Marsch nach Frankfurt. Der Herzog von

27. März. — 2. Apr.

g) Oeuvres posthumes T. IV. p. 8. sq. Tempelhof Th. III. S. 58. ff.

h) oben S. 423.

i) Tempelhof Th. III. S. 18. ff. 21. f. Archenholz Th. II. S. 21. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 121. ff.

von Broglio, der die dortige französische Armee commandirte, hatte sich bey dem Dorfe Bergen unweit Frankfurt sehr vortheilhaft gelagert. Von diesem Posten mußten die Franzosen erst verdrängt werden, ehe der Hauptplan ausgeführt werden konnte. Ferdinand ließ also das Dorf Bergen durch den Prinzen von Isenburg mit einem Corps Hessen angreifen, und der Angriff geschahe mit großem Ungestüm: aber die Franzosen behaupteten ihren Posten, weil sie alle Vortheile des Terrains auf ihrer Seite hatten, da hingegen die Hessen mit vielen natürlichen Hindernissen zu kämpfen hatten. Indessen rückte der Erbprinz von Braunschweig mit seiner Division zur Unterstützung an, und nun erneuerten die Hessen den Angriff mit verdoppelter Wuth. Schon fiengen die Franzosen an zu weichen, als Broglio, durch eine sehr geschickte Bewegung, den Alliirten in die Flanke fiel. Die Hessen wurden zurückgeschlagen, und ihr Anführer, der Prinz von Isenburg, verlor das Leben. Zwar fand die Reuterey der Alliirten, da einige französische Regimenter die weichenden Feinde zu weit verfolgten, Gelegenheit, mit vielem Nachdruck einzuhauen und eine Menge zu tödten: aber noch hieng alles von dem Besitz des Posten bey Bergen ab. Der Angriff wurde daher, innerhalb drey Stunden, dreymal erneuert, aber immer ohne Erfolg. Nun blieb Ferdinanden nichts übrig, als ein wohlgeordneter Rückzug im Angesicht eines überlegenen Feindes. Er setzte die Canonade fort, bis die Nacht einbrach, da er sich mit der Armee nach Windecken zurückzog. Der Verlust der Alliirten belief sich auf 2000. Mann

Treffen bey Bergen. 1759. 13. Apr.

Mann und 5. Canonen k). Da also die Franzosen im Besitz von Frankfurt und allen damit verbundenen großen Vortheilen blieben, so konnten sie nun ihre Operationen mit größern Hofnungen erneuern; da hingegen Ferdinand sich, über Fulda und Cassel, in die vorigen Quartiere zurückziehen und nur vertheidigungsweise gehen mußte. Doch setzte sich die französische Hauptarmee unter Contades erst im May in Bewe-
1759. gung. Contades brach von Crefeld nach Düssel-
9. May. dorf und sodann durch den Westerwald nach Gie-
2. Jun. ßen auf, vereinigte sich hier mit dem Corps des Herzogs von Broglio, und wandte sich darauf ins Hessen-Casselsche. Bey seiner Annä-
11. Jun. herung wurde Cassel von den Alliirten verlassen und wieder von den Franzosen besetzt l). Contades zog sich hierauf ins Paderbornische, und richtete seine Absicht auf Minden. Zu gleicher Zeit mußte der Herzog von Armentieres, den er mit 20,000. Mann bey Wesel zurückgelassen hatte, ins Münstersche einrücken und die Stadt
9. Jul. Münster einschließen. Broglio überrumpelte
10. Jul. Minden glücklich, bemächtigte sich hier großer Magazine, und nahm über 1400. Mann gefangen m). Ein anderes französisches Corps schloß
16. Jul. die Festung Hameln ein, und bald darauf wurde
25. Jul. Münster vom Herzoge von Armentieres mit Capitu-

k) Oeuvres posthumes T. IV. p. 5. sq. Tempelhof Th. III. S. 24. ff. Archenholtz Th. II. S. 23. f. vergl. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 130. ff.

l) Oeuvres posthumes T. IV. p. 9. sq.

m) Archenholtz Th. II. S. 25.

Digitized by Google

pitulation eingenommen und die Besatzung von 4000. Mann zu Kriegsgefangenen gemacht n).

Der Plan der Franzosen war nun, ins Hannöversche einzudringen, und die Alliirten von der Weser abzuschneiden, und die Wegnahme von Minden schien sie ihrem Zweck schon nahe gebracht zu haben. Dieser Plan konnte nicht anders vereitelt werden, als durch eine Schlacht; nicht nur der Besitz von Hannover, sondern das Glück des ganzen Feldzugs hieng davon ab. Um den Feind dazu zu vermögen, nahm Ferdinand seine Maßregeln. Durch List hatte er sich bereits der Stadt Bremen bemächtigt und sich dadurch den Rückzug gesichert o). Hierauf schickte er zwey Corps ab, um die feindlichen Magazine zu bedrohen. Mit dem einen marschirte der Erbprinz von Braunschweig nach Herford, um den General Drewes zu unterstützen, welcher auf Osnabrück losgieng, die Thore sprengte, die Besatzung davonjagte und sich des dortigen Magazins bemächtigte p). Hier legte nun Ferdinand sein Hauptmagazin an. Sodann rückte er mit der Hauptarmee gegen Minden vor, wo Contades sein Hauptquartier hatte. Da die Franzosen in Gefahr waren, von ihren Magazinen abgeschnitten zu werden, so hielt Contades Kriegsrath, und es wurde beschlossen, noch in der Nacht aufzubrechen und die Alliirten mit Anbruch des folgenden Tages anzugreifen. Contades kam also

Schlacht bey Minden.

1759.
15. Jul.

31. Jul.

Fer-

n) Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. II. S. 545. ff. Archenholz Th. II. S. 25.

o) Tempelh f Th. III. S. 156.

p) Tempelhof Th. III. S. 160. f.

Ferdinands Wünschen zuvor. Nun mußte Broglio, der jenseit der Weser stand, zur Hauptarmee stoßen, welche dadurch zu einer solchen Uebermacht anwuchs, daß Contades den Sieg über die abgesonderten Corps der Alliirten schon in Händen zu haben glaubte. Ferdinand hatte den General Wangenheim mit 12. Bataillons und 20. Escadrons bey Todtenhausen postirt und dieses Dorf stark verschanzen lassen; er selbst stand mit der Hauptarmee seitwärts eine Viertelmeile davon, bey Hille. Broglio, der mit der Avant-Garde den Angriff auf das wangenheimische Corps
1759. thun sollte, langte mit Anbruch des Tages bey
1. Aug. Todtenhausen an, verlor aber durch Unentschlossenheit kostbare Augenblicke, Wangenheims Lager sogleich anzugreifen, so daß dieser Zeit bekam, sich in Verfassung zu setzen, und Ferdinand sich ihm nähern konnte. Indessen that Broglio den Angriff auf Todtenhausen mit vieler Lebhaftigkeit; aber seine Truppen litten gewaltig durch Wangenheims Artillerie, welche die französische bald zum Schweigen brachte. Unglücklicher Weise hatte Contades die Hauptarmee so geordnet, daß der Kern seiner Cavallerie in der Mitte des Treffens stand. Auf dieses Centrum ließ Ferdinand die englische und hannöversche Infanterie losgehen, während daß der Prinz von Bevern den linken Flügel der Franzosen angreifen sollte. Die französische Cavallerie wollte den Angriff der Infanterie nicht erwarten, und fiel sie von allen Seiten mit Ungestüm an. Aber die Infanterie der Alliirten blieb unbezwinglich standhaft, und nöthigte die Cavallerie durch einen anhaltenden Kugelregen, in großter Verwirrung die Flucht zu nehmen. Andere Cavallerie-Regimenter erneuerten

ten den Angriff zweymal, wurden aber zurückgeschlagen. Endlich rückten die Gens d'Armes und die Carabiniers an, die auch wirklich in die Infanterie eindrangen, aber dennoch zurückgeworfen wurden. Durch die Flucht der ganzen französischen Reuterey war die Linie des französischen Heers zerrissen worden, so daß nun die französische Infanterie ohne Unterstützung und ihre Flanken entblößt waren. Dieß war der kritische Augenblick, da Lord **Sackville** mit der englischen und teutschen Reuterey hätte anrücken sollen, um die französische Armee ganz zu vernichten. Auch schickte ihm Ferdinand deßhalb schleunig die nöthigen Befehle. Aber Sackville, der Ferdinands Kriegsruhm beneidete und zu schmälern suchte, that immer, als ob er die deutlichsten Ordres des Feldherrn nicht verstünde. Vergebens brachten ihm drey Adjutanten hintereinander die gemessensten Befehle, anzurücken; er blieb stehen, und ließ den kostbaren Augenblick verstreichen. Voll Ungeduld schickte Ferdinand eine ähnliche Ordre an Lord **Granby**, den nächst folgenden englischen Befehlshaber, der das zweyte Treffen der Cavallerie commandirte. Dieser gehorchte auch sogleich. Aber der glückliche Zeitpunct war vorüber, und Sackville, der sich nun endlich in Bewegung setzte, konnte ihn nicht zurückbringen. Broglio benutzte diesen Verzug: er zog sich mit seinem geschlagenen Corps in ziemlicher Ordnung zurück, und die übrigen Truppen des französischen linken Flügels folgten ihm. Unterdessen war es auch auf dem rechten Flügel sehr hitzig hergegangen. Die preussische, hannöversche und hessische Cavallerie hatte die französische Infanterie über den Haufen geworfen, eine große Menge niederge-

ge-

gehauen und einige Tausend Gefangene gemacht. Alles suchte nun seine Rettung in der Flucht. Broglio deckte den Rückzug des rechten Flügels nach Minden, und die Sachsen, die noch ziemlich Ordnung hielten, deckten die Flüchtlinge des linken Flügels. Die Franzosen verloren in dieser Schlacht 8000. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 30. Canonen und viele Fahnen und Standarten. Die Alliirten zählten nur 1300. Todte und Verwundete q). An eben dem Tage, da Ferdinand den großen Sieg bey
1. Aug. Minden erfocht, wurde ein anderer bey Gohfeld erfochten. Ferdinand hatte den Erbprinzen von Braunschweig mit 10,000. Mann abgeschickt. Dieser gieng auf den Herzog von Brissac, der bey Gohfeld stand, unvermuthet los, und nöthigte ihn, nach einem hartnäckigen Widerstande, mit Zurücklassung vieler Todten die Flucht zu nehmen r).

Folgen. Die Niederlage der Franzosen bey Minden und bey Gohfeld war so entscheidend, daß dadurch alle Vortheile, die sie in diesem Feldzuge erlangt hatten, wieder verloren giengen. Contades mußte die Stadt Minden sofort verlassen, und sich am rechten Ufer der Weser, von den Alliirten beständig verfolgt, nach Cassel zurückziehen. Der General Armentieres hob die Blocade von Lippstadt auf, und eilte seinem Oberfeldherrn

q) Tempelhof Th. III. S. 161. ff. Archenholtz Th. II. S. 26. ff. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. III. S. 319. ff. 324. ff. Seifart Th. III. S. 663. ff.

r) Tempelhof Th. III. S. 173. f.

herrn Contades nach Caſſel nach. Minden ergab ſich den Alliirten am erſten Tage nach der Schlacht. Anſehnliche Magazine wurden weggenommen, und allenthalben eine Menge Gefangene gemacht. In Detmold hob der General Urf das bewegliche franzöſiſche Hoſpital, mit der 800. Mann ſtarken Bedeckung, auf s). Der Prinz von Holſtein nahm mit der preuſſiſchen Cavallerie ein ganzes Bataillon der ſogenannten königlichen Grenadiere gefangen. Darauf folgten mehrere Gefechte, die alle zum Vortheil der Alliirten ausfielen t). Da Ferdinand ſich nach dem Waldeckiſchen hinwandte, ſo glaubte Contades, daß er ihn vom Mayn abzuſchneiden ſuche. Er verließ daher Caſſel, und zog ſich nach Gießen zurück. Caſſel ergab ſich an den hannöverſchen Partheygänger Freytag, der auch die ganze Feldequipage des Marſchalls Contades, des Prinzen von Conti, des Herzogs von Briſſac, des Grafen von St. Germain und anderer franzöſiſcher Generale unweit Detmold erbeutete. Marburg, wo Contades 900. Mann zurückgelaſſen hatte, wurde vom Prinzen von Bevern, nach einer Belagerung von fünf Tagen, zur Uebergabe genöthigt und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht v). Um den Franzoſen auch Münſter wieder abzunehmen, ſchickte Ferdinand den General Imhof dahin ab. Dieſer belagerte die Stadt, mußte aber, bey der Annäherung des Generals Armentieres, wieder abziehen. Doch fieng

1759. 2. Aug. 26. Aug. 5. Sept.

s) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 15.
t) Archenholz Th. II. S. 40.
v) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 38.

fieng er nachher die Belagerung von neuem an,
20. Nov. und zwang die Stadt, mit der Citadelle, zur Uebergabe. Die französische Besatzung erhielt einen freyen Abzug; aber alles Geschütz, alle Munition, Kriegsgeräthe und Lebensmittel wurden eine Beute der Eroberer x). Am Ende des Feldzugs erschien noch der Herzog von Wirtemberg mit 12,000. Mann, die er in französischen Sold gegeben hatte, auf dem Kriegsschauplatze.
im Nov. Er wandte sich nach Fulda hin, und lagerte sich nahe bey der Stadt. Hier glaubte er so sicher zu seyn, daß er die fuldischen Damen zu einem Bal eingeladen hatte, der eben anfangen sollte, als plötzlich der Erbprinz von Braunschweig mit einem
1759. Corps von Husaren und Dragonern vor den Tho-
30. Nov. ren erschien. Kaum hatte der Herzog noch Zeit, mit seiner Reuterey die Flucht zu nehmen. Die Infanterie wurde theils zerstreut, theils niedergehauen, und über 1200. Gefangene gemacht y). Der Erbprinz gieng bald nach dieser Expedition nach Sachsen, um den König von Preussen zu
4. Dec. verstärken. Die französische Armee aber verließ das Lager bey Giessen, und zog sich nach Friedberg hin. Der Prinz Ferdinand schloß Giessen
26. Dec. ein, hob aber nach drey Wochen die Blocade wieder auf z), und krönte das Ende dieses Feldzugs damit, daß er die von den Franzosen kurz vorher besetzte Stadt Dillenburg in der Nacht vom 7. zum 8. Jan. 1760. wieder einnahm. Die Alliirten befanden sich nun wieder im Besitz aller

x) Oeuvres posthumes T. IV. p. 17. sq. Tempelhof Th. III. S. 266. f. 271. 322. f.

y) Oeuvres posthumes T. IV. p. 18. sq.

z) Oeuvres posthumes l. c. p. 19. sq.

aller Plätze und Provinzen, wie vor dem Anfange des Kriegs. Ferdinand nahm die Winterquartiere im Hessen-Casselschen und in Westphalen, die Franzosen in der Gegend von Frankfurt.

Operationen der Preussen wider die Russen.

Nicht so günstig war das Kriegsglück dem Könige von Preussen in diesem Feldzuge. Friedrich hatte sich seit dem Anfange des May in einem vortheilhaften Lager bey Landshut ruhig gehalten und die dannische Armee in Böhmen beobachtet, die sich zwischen Schurz und Jaromirs gelagert hatte und die ersten Bewegungen der Russen abwartete. In dieser Stellung blieben beyde Heere sieben Wochen lang, ohne daß das eine gegen das andere etwas versuchte. Der Feldmarschall Daun ließ die Truppen und die Artillerie fleißig üben, während daß die detachirten Corps durch mancherley Demonstrationen gegen die schlesische Gränze den König wegen des Erfolgs der künftigen Operationen in einer Art von Ungewißheit erhalten mußten. Als endlich die Russen gegen die märkischen Gränzen anrückten, um in Verbindung mit den Oesterreichern gegen Schlesien zu agiren, brach Daun aus seinem böhmischen Lager nach der Lausitz auf, und setzte sich bey Marklissa; wodurch dann der König genöthigt wurde, sich von Landshut gegen Löwenberg hinzuziehen, wo er zwischen Lähn und Gerisseiffen eine sehr vortheilhafte Stellung nahm. Doch that der Feldmarschall Daun bis zum August nichts von Wichtigkeit, außer daß er den Russen ein starkes Hülfscorps unter Laudon zuschickte a). 1759. 25. Jun.

a) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 70. ff. 76. f.

Die Russen hatten sich schon im May in Polen zusammengezogen, und bedroheten die preussischen Staaten mit einem neuen Einfall. Friedrich
23. Jun. schickte ihnen den Grafen Dohna entgegen, um ihr Vorrücken wenigstens zu erschweren. Dohna vernichtete einige russische Magazine, benutzte aber mehrere Gelegenheiten, die Russen mit Vortheil anzugreifen, nicht wie er sollte, und fand sich zuletzt durch den Mangel an Lebensmitteln genöthigt, sich aus Polen nach der Neumark zurückzuziehen, wo er bey Züllichau sein Lager nahm. Die Russen, denen es nicht weniger an Subsistenz zu fehlen anfieng, wandten sich ebenfalls nach der Oder hin, vornehmlich um sich mit den Oesterreichern zu vereinigen. Der bisherige russische Oberbefehlshaber Fermor hatte, unter dem Vorwande seines schwachen Gesichts, das Com-
1759. mando niedergelegt, und hatte den Grafen Sol-
2. Jul. tikow zum Nachfolger erhalten, war jedoch bey der Armee geblieben, um den neuen Feldherrn mit seinen Rathschlägen zu unterstützen b). Itzt bekamen auch die Preussen einen andern Heerführer. Der König nahm dem Grafen Dohna, wegen seines nachlässigen Verhaltens auf dem Zuge nach Polen, das Commando ab, und übertrug es dem General Wedel mit ungewöhnlich grosser Vollmacht, ob er schon nicht der älteste Feldherr war c). Wedel langte am 22. Jul. im Lager bey Züllichau an. Er kannte weder die Stärke und Schwäche seiner Truppen, noch den Feind, noch die Gegend. Indessen hatte er gemessene Befehle, die Russen, wenn er ihre Vereini-

b) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 229.

c) Oeuvres posthumes T. IV. p. 25. sq.

einigung mit den Oesterreichern sonst nicht hindern könnte, ohne Verzug anzugreifen. Da nun Laudon bereits auf dem Marsch war und die Russen aufbrachen, um sich ihm zu nähern, so glaubte Wedel, den Angriff nicht länger verschieben zu dürfen. Es kam also bey dem Dorfe Kay, unweit Züllichau, zu einem blutigen Treffen. Die Armeen waren an Stärke einander sehr ungleich, und die Russen hatten eine sehr vortheilhafte Stellung; da hingegen die Preussen durch Moräste bey ihrem Angriff beschränkt waren und der feindlichen Artillerie nicht genug Canonen entgegenstellen konnten. Wedel wurde geschlagen, und mußte sich mit einem Verlust von 5. bis 6000. Mann, worunter sich auch der würdige General Wobersnow befand, über die Oder zurückziehen. Soltikow aber rückte bis Crossen hervor, und machte sich darauf auch von Frankfurt an der Oder Meister; wodurch dann Berlin in die gröste Gefahr kam d). Nichts konnte itzt die Vereinigung der verbündeten Armeen mehr aufhalten. Laudon eilte mit 18,000. Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, und stieß hier zu den Russen; Haddik aber, der den Marsch des laudonischen Corps mit 12,000. Mann maskirt und gedeckt hatte, kehrte über Guben zurück e).

Treffen bey Züllichau. 1759. 23. Jul. 31. Jul. 3. Aug.

d) Oeuvres posthumes T. IV. p. 26. sqq. Tempelhof Th. III. S. 131. ff. Seifart Th. III. S. 79. ff.

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 76. f. Archenholz Th. I. S. 381. f.

Schlacht bey Kunnersdorf.

Das unglückliche Treffen bey Züllichau und das weitere Vordringen der Russen veranlaßte den König, zur Rettung seiner brandenburgischen Staaten selbst herbeyzueilen. Seine Armee in Schlesien war nicht stark genug, um sie durch neue Detachements noch mehr schwächen zu dürfen. Fouquet vertheidigte mit 10,000. Mann die engen Pässe bey Landshut wider 20,000. Oesterreicher unter dem General de Ville. Die Armee des Königs, die bey Schmyckseifen unweit Löwenberg stand, war 40,000. Mann stark und hatte den Feldmarschall Daun mit 70,000. Mann gegen sich. Es mußte also, um die Mark Brandenburg zu decken, eine neue Armee an der Oder zusammengezogen, oder vielmehr die wedelsche beträchtlich verstärkt werden. Zu dem Ende mußte der Prinz Heinrich einen großen Theil seiner Truppen nach der Oder schicken und sodann selbst nach Schlesien abgehen, um in des Königs Abwesenheit die hier zurückgelassene Armee zu commandiren. Auch das Corps des Generals Fink mußte Sachsen verlassen und, zur Verstärkung der wedelschen Armee, nach der Oder marschiren. Freylich war nun Sachsen von preussischen Truppen im Felde entblößt; nur die Städte Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben besetzt. Aber Friedrich verließ sich auf die Entschlossenheit seines Commandanten zu Dresden, des Generals Schmettau f). Der König begab sich also, nachdem der Prinz Heinrich im Lager bey Schmuckseifen angekommen war, mit
29. Jul. einer kleinen Bedeckung von Husaren nach Sagan, zog hier die aus Sachsen kommenden Verstär-

f) Oeuvres posthumes T. IV. p. 28. sq.

stärkungstruppen zusammen, stieß bey Guben auf Haddiks Corps, nahm ihm 4. Canonen und viele Pack- und Proviantwagen ab, machte 600. Gefangene, und vereinigte sich darauf bey Müllerose mit der Armee des Generals Wedel g). 1759. 4. Aug.

Da Sachsen den Reichstruppen fast ganz offen stand, so beschloß Friedrich, den Russen ohne Verzug eine Schlacht zu liefern, und gieng zwischen Lebus und Küstrin über die Oder. Seine vereinigte Macht war itzt 40,000. Mann, das russisch-österreichische Heer aber über 60,000. Mann stark. Das letzte stand zwischen Frankfurt und Kunnersdorf in einem vortheilhaften und stark verschanzten Lager, das von einer fürchterlichen Artillerie vertheidigt wurde. Dennoch entschloß sich der König zum Angriff; und so kam es am 12. August zu der großen Schlacht bey Kunnersdorf. Friedrichs Plan war, die Feinde zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke und im Rücken anzugreifen. Nachdem er seine Armee im Walde formirt und alles übrige veranstaltet hatte, rückten die Preussen hervor und näherten sich den russischen Verschanzungen. Diese wurden nun von drey Batterien beschossen. Die Russen erwiederten das Feuer der Preussen mit 100. Canonen, die sie auf dem Linken Flügel zusammengehäuft hatten. Nun ließ der König die feindlichen Batterien bestürmen. Die Preussen überwanden unglaubliche Schwierigkeiten, erstiegen mit gefälltem Gewähr die russischen Batterien, und schlugen die Feinde unter einem entsetzlichen Gemetzel aus allen Verschanzungen heraus. Der ganze linke 11. Aug. 1759. 12. Aug.

g) Oeuvres posthumes T. IV. p. 29. sqq. Verständnisse ꝛc. Th. III. S. 77. Archenholtz Th. I. S. 383. f.

Flügel der russischen Armee nahm die Flucht nach dem Kirchhofe von Kunnersdorf, und ließ alle Artillerie im Stich. Die Schlacht hatte zu Mittage angefangen, und um 6. Uhr des Abends waren die Preussen schon Meister von allen Batterien des russischen linken Flügels, von 180. Canonen, und von einigen Tausend Gefangenen. Schon wurden vom Schlachtfelde Couriere mit der Nachricht vom Siege, der gar nicht mehr zweifelhaft war, nach Berlin und nach Schlesien abgeschickt, als auf einmal das Waffenglück eine höchst unerwartete Wendung nahm. Die Preussen waren durch einen langen Marsch, durch den sechsstündigen hartnäckigen Kampf mit den Russen und durch die gewaltige Hitze des Tages so abgemattet, daß sie kaum Luft schöpfen konnten. Friedrich aber glaubte, nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig wäre; „man muß, sagte er, die Russen nicht bloß besiegen, sondern vernichten, weil sie immer wiederkommen, ihre Verheerungen zu erneuern.“ Seydlitz und andere einsichtsvolle Generale setzten dieser Meynung den dermaligen kraftlosen Zustand der Truppen entgegen: aber Friedrich blieb bey seinem Entschluß, die Russen, um den Sieg noch entscheidender zu machen, auch aus ihrer letzten Verschanzung zu vertreiben. Die Russen hatten eine große Batterie neben dem Juden-Kirchhofe, die das ganze Schlachtfeld bestrich, die sie aber, bey einem Cavallerie-Angriff, den der Prinz Eugen von Wirtemberg anführte, aus Schrecken verließen. Die preussische Infanterie eilte, sich dieser Batterie zu bemächtigen, und war nur noch 150. Schritte davon entfernt, als Laudon in diesem kritischen Augenblick ankam, seine Reserve-Trup-

pen

pen in die Batterie warf, und die Preuſſen durch einen fürchterlichen Kartätſchenhagel aufhielt und in Unordnung brachte. Alle ihre Verſuche, ſich zu nähern, waren fruchtlos; ſie vermehrten nur ihre Unordnung, und dieſe wußte Laudon gut zu benutzen. Er ließ rechts und links ſeine Cavallerie auf die Preuſſen losbrechen, und trieb ſie in gröſter Verwirrung zurück. Noch hieng der Sieg von der Eroberung des ſogenannten Spitzberges ab, der an allen Seiten ſehr ſteil und von Laudons beſten Truppen beſetzt war. Er wurde zu wiederholten malen angegriffen, aber nicht erſtiegen; das entſetzliche Feuer der Ruſſen und Oeſterreicher ſchmetterte alles zu Boden. Der König ſelbſt ſetzte ſich der Gefahr ſo ſehr aus, daß ſeine Uniform von Flintenkugeln durchlöchert, zwey Pferde ihm unterm Leibe erſchoſſen wurden, und er ſelbſt von einer Kugel eine Contuſion bekam. Nun wagte es die preuſſiſche Cavallerie unter Seydlitz, die Anhöhen anzugreifen: aber auch dieſe erlag im unmöglichen Kampf unter den hoch geſtellten Canonen der Feinde. Seydlitz ſelbſt wurde verwundet. Eben dieß Schickſal hatte der Prinz von Wirtemberg, da er einen zweyten Angriff verſuchte. Der General Puttkammer, der mit den weiſſen Huſaren auf den Feind ſtürzte, wurde erſchoſſen; und auch Fink und Hülſen wurden verwundet. In dieſem gefährlichen Augenblick, da die preuſſiſchen Truppen zu Pferde und zu Fuß in groſer Unordnung waren, brach Laudon hinter dem rechten Flügel mit friſchen Truppen hervor, fiel die abgematteten Preuſſen auf der Seite und im Rücken an, und drang in die zerrütteten Haufen ein. Ein allgemeines Schrecken ergriff die preuſſiſche Armee; die Truppen flohen

nach dem Walde und nach den Brücken, und in dem entsetzlichen Gedränge, das dadurch entstand, ließ man nicht nur die bereits eroberten, sondern auch noch 165. preussische Canonen zurück. Der König selbst war einer der letzten auf dem Schlachtfelde, und kam in die dringendste Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden; nur der außerordentliche Muth und die Geistesgegenwart des Rittmeisters Prittwitz rettete ihn mit 100. Husaren gegen die weit überlegenen Feinde h).

Soltikows Verhalten nach dem Siege.

Friedrich befand sich itzt in einer verzweiflungsvollen Lage, und seine lebhafte Einbildungskraft stellte ihm, in den ersten Augenblicken, die Folgen der verlornen Schlacht noch fürchterlicher dar, als sie waren. Er glaubte, die Russen schon zu Berlin zu sehen, und schickte eilig Befehle dahin, welche Sicherheits- und Rettungsmaßregeln zum Gegenstande hatten. Seine Truppen waren so zerstreuet, daß er am Tage nach der Schlacht kaum 5000. Mann beysammen hatte. Fast seine ganze Artillerie war den Feinden in die Hände gefallen. Sein Verlust an Mannschaft belief sich auf 8000. Todte, 15,000. Verwundete und 3000. Gefangene, und fast alle Generale und Officiere vom Range waren verwundet worden. Die Russen und Oesterreicher zählten 24,000. Todte und Verwundete. Hätten sie den erhaltenen Sieg durch nachdrückliche Operationen sogleich benutzt, so hätten sie den Krieg itzt endigen können. Aber die Russen verschanzten sich, und ließen dem Könige Zeit, sich

h) Oeuvres posthumes T. IV. p. 34. sqq. Tempelhof Th. III. S. 181. ff. Archenholtz Th. I. S. 384. ff.

sich von der schwersten Niederlage, die er jemals erlitten hat, zu erholen. Friedrich gieng am Tage nach der Schlacht über die Oder zurück, zog die geflüchteten und zerstreueten Truppen an sich, vereinigte sich mit dem General Wunsch, rief den General Kleist mit 5000. Mann aus Pommern zurück, ließ Geschütz aus den Plätzen kommen, wo es entbehrlich war, und in wenigen Tagen stand er wieder an der Spitze von 28,000. Mann i). Friedrich selbst erstaunte über die Unthätigkeit der Russen, und Daun machte deshalb dem General Soltikow die bittersten Vorwürfe, die aber mit gleicher Bitterkeit erwiedert wurden. „Ich habe, schrieb Soltikow an Daun, für dieß Jahr genug gethan; ich habe zwey Schlachten gewonnen, die Rußland 27,000. Mann kosten; nun warte ich nur noch auf die Nachricht zweyer Siege von Ihnen, um weitere Bewegungen zu machen; es ist nicht billig, daß die Truppen meiner Kaiserinn ganz allein agiren sollen k)." Wirklich war die Unthätigkeit der Russen nach dem Siege bey Kunnersdorf weit weniger befremdend, als das Verhalten der dauniſchen Armee, die, bey vollen Kräften, gegen einen innerhalb drey Wochen zweymal geschlagenen Feind gar nichts unternahm. Die Ursache von Soltikow's empfindlicher Sprache gegen Daun lag in der Erbitterung, die bey allen russischen Generalen, besonders aber bey den Oberbefehlshabern, gegen die Oesterreicher herrschte. Anstatt das Zutrauen dieser Feldherren

i) Oeuvres posthumes T. IV. p. 37. sq. Archenholz Th. I. S. 395. ff.

k) v. Oeuvres posthumes T. IV. p. 38.

ren zu gewinnen, hatte der wiener Hof vielmehr über Apraxin, hernach über Fermor und Butturlin zu Petersburg Klage geführt, und bald ihre Fähigkeiten, bald ihren guten Willen verdächtig gemacht. Eben so war man anfangs zu Wien auch mit Soltikow unzufrieden; auch dieser wurde bey seiner Kaiserinn der Unthätigkeit und Nachlässigkeit beschuldigt. Soltikow bekam darüber Verweise, welche die andern Generale mitfühlten, und die um so weniger vergessen wurden, da Daun selbst in diesem ganzen Feldzuge nichts that und seine Bedenklichkeiten offenbar zu weit trieb l). Diese Zwietracht der verbündeten Feldherren wußte Friedrich so treflich zu benutzen, daß er nicht nur seinen Feinden alle Vortheile, die sie über ihn hatten, abgewann, sondern auch bald darauf diejenigen selbst verfolgen konnte, die nach zwey erfochtenen Siegen den glücklichen Zeitpunct, ihn zu verfolgen und zu Grunde zu richten, aus den Händen gelassen hatten. Indessen ließ sich Soltikow dennoch bereden, wegen des Operationsplans mit dem Feldmarschall Daun zu Guben eine persönliche Zusammenkunft zu halten. Es wurde beschlossen, daß die Russen in den brandenburgischen Provinzen an der linken Seite der Oder bleiben sollten, und Daun verband sich, ihnen Proviant und Fourrage zu verschaffen; nach der Eroberung von Dresden wollten beyde Armeen in Schlesien einrücken und hier die Winterquartiere nehmen, dafern die vorhabende Belagerung von Neisse den Oesterreichern gelingen würde m). Allein

Daun

l) Archenholz Th. I. S. 401. f.

m) Archenholz Th. I. S. 404. f.

Dann fand bald, daß er mehr versprochen hatte, als er zu leisten im Stande war. Sachsen war zu sehr ausgesogen, als daß es so ungeheure Proviantlieferungen für die russische Armee hätte leisten können; folglich mußte alles aus den österreichischen Magazinen in der Lausitz genommen werden, wo der Abgang des Vorraths aus Böhmen ersetzt wurde. Aber bis das erforderliche Fuhrwerk zum Transport in Gang kommen und die Ablieferungen geschehen konnten, waren bey der größten Thätigkeit 4. bis 5. Wochen nöthig. Durch diese Zögerung mußte der ganze Operationsplan der Russen und Oesterreicher verändert werden, wenn auch der Transport der Lebensmittel glücklich und von den Preussen unangefochten an Ort und Stelle gekommen wäre.

Unterdessen war der österreichische General **de Ville**, wider die Vorstellungen des Grafen von Harsch, mit einem starken Corps über Gürtelsdorf und Conradswalde in Schlesien eingedrungen, um den General Fouquet mittelst einiger Märsche ohne Schwerdtstreich aus seinem festen Posten bey Landshut wegzubringen. Fouquet war zu schlau, als daß er sich dem Vorhaben des Generals de Ville hätte widersetzen sollen, weil er nach den gemachten Anstalten voraussahe, daß es ein schlimmes Ende nehmen würde. Er ließ die Oesterreicher fast ungehindert in die Ebene von Schweidnitz vorrücken, traf aber unterdessen Anstalt, daß sich ein Corps Preussen unter General Goltz bey Friedland setzte, welches das dort stehende Commando theils gefangen nahm, theils in die Flucht jagte. Fouquet selbst drang über Grüßau bis Conradswalde her- 1759. 21. Jul. Expedition des General de Ville in Schlesien.

hervor, und schnitt dem General de Ville die Gemeinschaft mit Böhmen und also die Zufuhr völlig ab. Dadurch kam de Ville in eine so dringende Verlegenheit, daß ihm nichts übrig blieb, als entweder aus Mangel an Subsistenz umzukommen, oder sich mit dem Degen in der Faust den Rückzug über unwegsame Gebirge zu öfnen. Er wählte das letzte, brach schon am
27. Jul. 7ten Tage nach dem Einmarsch mit seinem ganzen Corps wieder gegen Gottesberg auf, und kam, unter beständig nachtheiligen Gefechten, mit einem Verlust von mehrern Hundert Todten und Verwundeten und 1000. Vermißten nach Böhmen zurück; wozu dann der Entwurf auf Schlesien für itzt vereitelt war n).

Reichstruppen in Sachsen.

Glücklicher waren die Reichstruppen und Oesterreicher in Sachsen. Kaum waren die Preussen aus Sachsen, zur Verstärkung der wedelschen Armee, nach der Oder abgezogen, als die Reichstruppen die schöne Gelegenheit, Eroberungen zu machen, benutzten. Sie drangen unter dem Prinzen Friedrich von Zweybrück in Sachsen ein, und rückten zuerst vor Leipzig, wo der Commandant die unhaltbare Stadt sofort übergab und einen freyen Ab-
1759. 6. Aug. zug erhielt. Gleich darauf erschien der General Kleefeld mit 5000. Mann vor Torgau und forderte die Stadt auf, mit der sonderbaren Drohung, daß bey der geringsten Zögerung die Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg geplündert und verbrandt werden sollten. Der Commandant Wolfersdorf beschloß, sich aufs äußerste zu vertheidigen, schlug mehrere Stürme des zur Ver-

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 84. ff.

Verstärkung angekommenen Prinzen von Stollberg ab, und würde sich wahrscheinlich gehalten haben, wenn nicht der Mangel an Pulver ihn genöthigt hätte, die ihm angebotene ehrenvolle Capitulation anzunehmen. Die Preussen erhielten einen freyen Abzug, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, nebst aller ihrer Artillerie; auch erstrotzte Wolfersdorf, daß alle, die beym Abzuge zu den Reichstruppen übergelaufen waren, zurückgegeben werden mußten. Nun rückten die Reichstruppen vor Wittenberg, dessen schwache Besatzung theils aus Gefangenen und Ueberläufern, theils aus Sachsen bestand, die bey Pirna zum preussischen Dienst gezwungen worden waren. Auf solche Leute glaubte der Commandant sich nicht verlassen zu können. Er nahm daher die angetragene Capitulation sogleich an, und erhielt mit seinen Truppen und der Artillerie einen freyen Abzug nach Magdeburg o). Nun schickte zwar der König den General Wunsch mit seinem Corps nach Sachsen ab, der auch das Glück hatte, so wohl Wittenberg als Torgau wieder unter preussische Gewalt zu bringen p). Aber Dresden konnte Wunsch nicht retten. Die Oesterreicher unter den Generalen Maquire und Guasco hatten diesen wichtigen Platz schon seit dem 9. August eingeschlossen, und nachher kam auch der Prinz von Zweybrück mit den Reichstruppen an, um ihn förmlich zu belagern. Der Commandant, General Schmettau, war zur Gegenwehr vorbereitet. Er verachtete alle

14. Aug.

21. Aug.

28. Aug.

31. Aug.

Capitulation von Dresden.

Drohun-

o) Tempelhof Th. III. S. 201. ff. Archenholz Th. I. S. 408. ff.

p) Tempelhof Th. III. S. 212. f.

Drohungen der feindlichen Generale, ungeachtet sich die Nachricht von der Schlacht bey Kunnersdorf schon verbreitet hatte, und ließ, da der Prinz von Zweybrück von Verwüstung der preussischen Länder sprach, einen Theil der Vorstädte in Brand stecken. Unfehlbar würde er sich nachdrücklich vertheidigt haben, wenn nicht ein Schreiben vom Könige alles verändert hätte. Friedrich hatte dem General Schmettau, nach der Niederlage bey Kunnersdorf, geschrieben: es würde äußerst schwer seyn, Dresden zu entsetzen; im Nothfall möchte er eine vortheilhafte Capitulation schließen und besonders auf die Erhaltung der Cassen bedacht seyn. Schmettau verlor den Muth nicht, und suchte nur Zeit zu gewinnen, in der Hofnung, daß er noch entsetzt werden, oder wenigstens vom Könige etwas hören würde. Allein Schmettau erfuhr nichts; es blieb ihm völlig unbekannt, daß ein Hülfscorps bereits im Anzuge war. Die Belagerer aber, die davon wohl unterrichtet waren, drangen immer mehr auf die Uebergabe und räumten fast jede Bedingung ein, die verlangt wurde. Um also die Cassen, die sich auf fünf Millionen beliefen und dem Könige unentbehrlich waren, in Sicherheit zu
1759. bringen, capitulirte Schmettau, nachdem er 27.
4. Sept. Tage vergebens auf Entsatz gewartet hatte. Er erhielt mit seiner Besatzung, ihrem Gepäck, der ganzen Artillerie, Munition und den Pontons, so wie mit allen Geldwagen, einen freyen Abzug, mit allen militarischen Ehrenzeichen; auch sollte kein Ueberläufer von den kaiserlichen Truppen aufgenommen werden. Die Magazine hingegen, die in 30,000. Scheffeln Getreide, 12,700.

Cent-

Centnern Mehl und vielen andern Artikeln bestanden, blieben zurück, und dadurch kamen die Oesterreicher, denen es an Proviant zu fehlen schon anfieng, in den Stand, sich in Sachsen zu behaupten. Kaum war die Capitulation unterzeichnet und ein Thor von den Oesterreichern besetzt, als Wunsch mit seinem Corps zwey Meilen unterhalb Dresden ankam. Dadurch bekam die Besatzung wieder Muth, und einige Officiere waren der Meynung, daß man die geschlossene Capitulation umstoßen und die Oesterreicher wieder herauswerfen solle. Aber Schmettau, der noch immer für seine Cassen besorgt war, deren Rettung ihm der König so sehr empfohlen hatte, wollte von einem so verwegenen Vorschlage nichts hören. Wunsch mußte also zurückkehren, und Schmettau zog aus Dresden ab, das nun ganz 7. Sept. von den Oesterreichern besetzt wurde. Da aber die Preussen bey diesem Abzuge wider die Capitulation vielfältig beschwert und zum Theil gemißhandelt wurden, so marschirten sie nicht, wie verglichen war, nach Magdeburg, sondern zur Armee des Prinzen Heinrich. Schmettau hatte alles gethan, was ein Befehlshaber in einer so kritischen Lage thun konnte, und der König konnte ihn, als oberster Feldherr, nicht strafen. Dennoch fiel der unglückliche General in Ungnade, und mußte sich von der Armee entfernen. Eigentlich war Friedrich selbst Schuld, daß Dresden verloren gieng. Nach seinem ausdrücklichen Befehl sollte Wunsch nicht sogleich zum Entsatz von Dresden marschiren, sondern erst Wittenberg und Torgau, wo nichts zu verlieren war, zu erobern suchen. Ein früherer Marsch hätte

Dresden unfehlbar gerettet q). Wunsch hatte sich aus der Gegend von Dresden schnell wieder nach Torgau gewandt, gegen welches itzt der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oesterreichern anrückte. Wunsch, der kaum halb so stark war, fiel mit seiner Reute-
8. Sept. rey über sie her, griff sie von vorne und in der Flanke an, und trieb sie, mit Verlust ihres ganzen Lagers, in die Flucht r). St. André zog sich mit seinem Corps nach Dresden hin. Wunsch aber brach nach Leipzig auf, bemächtigte sich dieser
13. Sept. Stadt ohne Mühe, und machte die Besatzung von drey Bataillons Reichstruppen zu Kriegsgefangenen s). Also war der König, durch die Thätigkeit des Generals Wunsch, von Sachsen, bis auf Dresden, wieder Meister geworden.

Abzug der Russen und Oesterr. aus Schles. und Brandenb.

In Schlesien hatte sich der Prinz Heinrich bisher bloß darauf einschränken müssen, daß er das überlegene dauniſche Heer durch allerhand Demonstrationen und Wendungen hinzuhalten suchte, bis endlich Daun sich einfallen ließ, seine Macht in mehrere abgesonderte Corps zu theilen, um den Prinzen Heinrich aus aller Communication mit dem Könige zu setzen und also ungehindert mit den Russen gegen den König agiren zu können. Allein der Prinz Heinrich brach aus seinem Lager bey Sagan plötzlich auf, wandte sich, trotz aller österreichischen Detachements, die ihn beobachten sollten, nach Bunzlau und sodann nach

q Seyfart Th. III S. 364. ff. Tempelhof Th. III. S. 205. ff. 214. ff. Archenholtz Th. I. S. 415. ff.

r) Tempelhof Th. III. S. 218. ff.

s) Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. III. S. 504. ff.

Digitized by Google

nach Görlitz, warf sich also den Oesterreichern in den Rücken, hob ihre Zufuhren auf, und ließ durch abgeschickte Corps einen Theil ihrer Magazine in Böhmen zu Grunde richten. Durch dieses vortrefliche Manoeuvre, das den Preussen nicht weniger als ein förmlicher Sieg galt, fand sich Daun genöthigt, sich mit der Hauptarmee nach Bautzen zu ziehen t). Die Russen aber wurden durch den Abzug der Oesterreicher und durch den Mangel an Fourrage veranlaßt, ihre Stellung bey Frankfurt zu verlassen und nach der Lausitz zu marschiren, wo sie sich bey Lieberose setzten. Ihre Absicht war auf Schlesien gerichtet. Aber der König gewann ihnen den Vorsprung ab, indem er sich durch einen meisterhaften Marsch von Waldau aus, über Lübben, Cotbus und Forste, nach Sagan und sodann nach Neustädtel hin wandte v). Nun machte der Prinz Heinrich, der noch immer hinter der Neisse bey Görlitz stand, Anstalt, seinen übermächtigen Gegner Daun zum zweyten mal zu überlisten. Nachdem er sein Gepäck rückwärts geschickt und sich hatte merken lassen, daß er gesonnen sey, den Rückmarsch nach Schlesien zu nehmen, brach er des Nachts eilig auf, zog sich, mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit, durch einen 10. Meilen langen vom Feinde besetzte Strich Landes nach der Elbe hin, überfiel unterwegs bey Hoyerswerda den österreichischen General Wehla, hieb 600. seiner Leute nieder, und nahm ihn 1759. im Sept. 25. Sept.

t) Oeuvres posthumes T. IV. p. 41. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 80. ff.

v) Oeuvres posthumes T. IV. p. 43. 44. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 81. f.

Digitized by Google

selbst mit 1700. Mann gefangen; worauf er sich über Elsterwerda und Torgau nach Strehla wandte x). Dadurch wurden die zwischen Daun und Soltikow verabredeten Maßregeln vereitelt und der ganze österreichische Operationsplan umgestoßen. Daun mußte sich nun nach Sachsen wenden und folglich sich von Soltikow trennen. Die Russen fiengen an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Die Oesterreicher, die sich selbst kaum unterhalten konnten, boten ihnen, statt des Proviants, Geld an: aber Soltikow antwortete, „meine Soldaten essen kein Geld," und nahm seinen Rückmarsch durch Schlesien nach Polen y). Laudon begleitete ihn, und gab sich alle Mühe, ihn zur Belagerung von Glogau zu bewegen. Aber dieser Entwurf wurde ganz vereitelt: der König hatte sich bey Neustädtel gelagert und deckte Glogau, entschlossen, selbst ein Treffen zu liefern, um diese Festung zu retten. Die Russen wagten es nicht, ihn anzugreifen, sondern giengen bey Carolath über die Oder und machten auf dieser Seite noch allerley Demonstrationen. Da aber der König alle ihre Absichten vereitelte und ihnen in Besetzung der Pässe immer zuvorkam, so giengen sie, nachdem sie die kleinen Städte Guhrau und Herrnstadt verbrandt hatten, nach Polen zurück; worauf auch Laudon sich, höchst mißvergnügt, von den Russen trennte, und sich über Kalisch, Czestochowa und Cracau, durch das Für-

25. Sept.

28. Sept.

1. Oct.

26. Oct.

x) Oeuvres posthumes T. IV. p. 49. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 82. Tempelhof Th. III. S. 254. ff.

y) Tempelhof Th. III. S. 249. ff. 291. ff. Archenholz Th. I. S. 427.

Fürstenthum Teschen, nach Olmütz zurückzog z). Auf solche Art war zu Ende des Octobers ganz Schlesien und Brandenburg von den Russen und Oesterreichern befreyet, und nun konnte der König seine ganze Aufmerksamkeit auf den Feldmarschall Daun in Sachsen richten.

Operationen in Sachsen.

Friedrich hatte bereits in der Mitte des Septembers den General Fink, zur Verstärkung des Generals Wunsch, nach Sachsen geschickt. Fink war bey Torgau über die Elbe gegangen, hatte sich bey Eilenburg mit dem General Wunsch vereinigt, und war sodann über Döbeln gegen Meissen aufgebrochen. Hier gerieth er mit den Reichstruppen in ein Gefecht, von welchem sich beyde Theile den Sieg zuschrieben a). Bald darauf langte der Prinz Heinrich in Sachsen an, und stieß bey Strehla zu dem Corps des Generals Fink. Unterdessen war auch Daun aus der Lausitz nach Sachsen aufgebrochen, war bey Dresden über die Elbe gegangen, und näherte sich itzt der Armee des Prinzen Heinrich, die bey Strehla stand; er lagerte sich ihr gegenüber, bey Oschatz. Daun machte den Entwurf, den Prinzen Heinrich von Torgau und Wittenberg abzuschneiden und ihn selbst in seinem Lager einzuschließen. Zu dem Ende theilte er seine Armee in verschiedene Corps, und diese setzten sich nun in Bewegung. Das stärkste derselben commandirte der Herzog von Aremberg. Der Prinz Heinrich aber, der

1759. 21. Sept. 4. Oct. 25. Sept. 6. Oct.

z) Oeuvres posthumes T. IV. p. 45. sqq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 106. ff.

a) Tempelhof Th. III. S. 258. ff. Seyfart Th. III. S. 398. ff.

das Vorhaben bald entdeckte, zog sich nach Torgau zurück, und schickte sofort die Generale Fink, Wunsch und Rebentisch mit ihren Corps auf verschiedenen Wegen ab. Alle stießen auf den Feind, der sich beständig zurückzog. Endlich trafen sie auf das große arembergische Corps bey Pretsch, zwischen Torgau und Wittenberg, griffen die Ar-
29. Oct. riere-Garde an, schlugen sie in die Flucht, und machten 1400. Gefangene. Daun gab seinen Plan auf, zog sich zurück, und lagerte sich zwischen Zehren und Lommatsch b). Der König, der damals zu Köben in Schlesien am Podagra krank lag und sich darauf nach Glogau bringen ließ, schickte den General Hülsen mit dem größten Theil seiner Armee nach Sachsen, wo nun die Preussen so sehr das Uebergewicht bekamen, daß Daun für nöthig fand, das feste Lager von Plauen zu beziehen, um Dresden zu decken; die einzige Stadt, die den Oesterreichern von allen in Sachsen gemachten Eroberungen noch übrig war. Um ihnen auch diese zu entreissen, verließ der König Glogau, langte am 13. Nov. bey der Armee in Sachsen wieder an, und nahm sein Lager bey
Vorfall bey Maxen. Wilsdruf. Nun faßte der König den großen, aber unglücklichen Anschlag, der ihm weit überlegenen dauniſchen Armee alle Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden, um sie im Angesicht von Dresden aufzureiben, oder doch ihren Rückzug nach Böhmen zu beschleunigen. Wahrscheinlich wäre dieser Rückzug von selbst und ohne Schwerdt-

b) Oeuvres posthumes T. IV. p. 50. sqq. Tempelhof Th. III. S. 272. ff. 286. ff. Mèlanges militaires, litteraires et sentimentaires, (par le Prince *de Ligne*,) T. XV. p. 42. sqq. et 57. sqq. (à Dresde 1795. sqq. 8.)

Digitized by Google

Schwerdtstreich erfolgt, wenn man den Oesterreichern einen Ausweg nach Böhmen offen gelassen hätte. Aber Friedrich wollte die dannische Armee in einem Winkel von Dresden ganz einschließen und sie völlig zu Grunde richten; und wäre der Entwurf gelungen, so würden freylich Oesterreich und Rußland den Friedensvorschlägen geneigter gewesen seyn, welche England und Frankreich nächstens aufs Tapet zu bringen wünschten, c). Friedrich schickte also den General Fink mit 11,000. Mann über Freyberg nach Dippoldiswalde, um die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, zu besetzen, während daß der Oberste Kleist mit einem Corps Husaren in Böhmen einfiel, und bis nach Töplitz und Aussig hin brandschatzte und plünderte und eine Menge Gefangene machte d). Fink nahm seine Stellung bey Maxen, und ließ den Paß von Dippoldiswalde durch den General Lindstädt mit 3000. Mann besetzen, wodurch dann die Gemeinschaft mit Freyberg offen blieb. Doch war der König mit dieser Disposition nicht zufrieden; Fink mußte den General Lindstädt wieder an sich ziehen, meldete jedoch dem Könige sogleich die Stellung der Feinde, mit dem Beyfügen, daß ihnen nun der Weg, ihn anzugreifen, völlig offen sey. Unglücklicher Weise wurden die folgenden Briefe, die Fink an den König abschickte, von den Oesterreichern aufgefangen, und dieß war die wahre Ursache von dem Unglück, das dieses ganze Corps betraf. Am 20. Nov., früh Morgens, wurde 1759.
Fink von einem österreichischen Corps unter den 20. Nov.

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 98. ff.

d) Oeuvres posthumes T. IV. p. 54.

Digitized by Google

Generalen Sincere und Brentano und einem Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stolberg von mehrern Seiten angegriffen. Fink wehrte sich, ungeachtet er gröſtentheils im Grunde, die Feinde aber auf Anhöhen postirt waren, den ganzen Tag mit groſser Tapferkeit. Aber die Feinde waren 40,000. Mann stark, und ihr Feuer war ganz auf Einen Punct gerichtet. Hierzu kam, daß die Oesterreicher das Dorf Maren in Brand steckten, welches mitten unter den Linien der Preussen lag. Dadurch entstand eine Unordnung unter den Truppen, die sich bald dem ganzen Corps mittheilte. Fink zog sich in der folgenden Nacht nach Dohna hin, fand sich aber am Morgen darauf von allen Seiten dergestalt eingeschlossen, daß er den Feinden nicht entgehen konnte. An einen Entsatz durch den König war nicht zu denken, da er von der Lage der Truppen gar nicht unterrichtet war: denn der Weg nach Freyberg war völlig abgeschnitten. Das Schlimmste war, daß es den Preussen an Munition fehlte, nachdem sie den ganzen vorigen Tag gefeuert und alle Patronen verschossen hatten. Dennoch wollte sich Fink durchschlagen. Aber die sichtbare Unmöglichkeit, durch die stark besetzten Hohlwege durchzubrechen, lieſs keine Wahl übrig: Fink muſste capituliren
1759. 21. Nov. und sich mit seinem ganzen Corps gefangen geben; es bestand aus 11,000. Mann und 9. Generalen, unter denen sich auch Wunsch befand. Das Gepäck der Preussen blieb ungeplündert; aber 71. Canonen, nebst 24. Standarten und 96. Fahnen, wurden den Oesterreichern zur Beute e). Diesem

e) Tempelhof Th. III. S. 309. ff. Seyfart Th. III. S. 437. ff. Teutsche Kriegskanzley 1759. Th. III.

S.

sem Unglück folgte bald ein anderes. Der General Dierke stand mit 3000. Mann am rechten Ufer der Elbe unweit Meissen. Seine Stellung war durch eine Brücke gesichert, die er über den Fluß geschlagen hatte; der plötzlich einfallende Frost aber nöthigte ihn, die Brücke abzubrechen und über den eistreibenden Fluß zurückzugehen. Diesen Umstand benutzte der österreichische General Beck: er fiel mit einem starken Corps über die Preussen her, von denen kaum die Hälfte über den Fluß gesetzt hatte, und Dierke mußte sich, nach einem hartnäckigen Gefecht, mit 1400. Mann den Oesterreichern gefangen geben f). 1759. 3. Dec.

Uebrigens verfolgte Daun auch dießmal die erlangten Vortheile nicht. Zwar näherte er sich der so sehr geschwächten Armee des Königs bey Wilsdruf, zog sich aber, da er sie in Bereitschaft fand ihn zu empfangen, wieder zurück in sein festes Lager hinter dem plauenschen Grunde g). Friedrich hingegen änderte seine Stellung nicht, ungeachtet seine Armee bis auf 20,000. Mann geschmolzen war, und er blieb Meister von ganz Sachsen, bis auf Dresden und den kleinen Strich von da bis Winterfeldzug.

S. 1008. ff. Archenholtz Th. II. S. 3. ff. Mélanges militaires cet. T. XV. p. 85. sqq. Nach geendigtem Kriege ließ der König Finks Verhalten bey Maxen durch ein Kriegsgericht untersuchen, und dieses verdammte ihn, nebst den Generalen Rebentisch und Gersdorf, zur Festungsstrafe. Fink starb als Oberbefehlshaber der dänischen Armee; Rebentisch als General in Portugal.

f) Oeuvres posthumes T. IV. p. 59.

g) Oeuvres posthumes T. IV. p 57. Tempelhof Th. III. S. 321.

Digitized by Google

an die böhmische Gränze; denn dieß war alles, was die Oesterreicher mit ihren Bundsgenossen in vier Feldzügen errungen hatten. Indessen ließ der König, da ihm Daun an Truppenzahl zu sehr überlegen war, 12,000. Mann von der alliirten Armee kommen, die ihm der Erbprinz von Braunschweig zu Ende des Jahres nach Freyberg zuführte h). Nun folgte eine sonderbare Wintercampagne, die eine große Menge von Menschen wegraffte. Die Armee des Königs wurde in der Nachbarschaft von Dresden in die Dörfer verlegt, und zwar so gedrängt, daß nur die wenigsten Soldaten unter Dach kamen. Die Officiere bewohnten die Stuben oder Kammern; und die Gemeinen baueten sich Brandhütten, worinn sie Tag und Nacht sich um das Feuer lagerten. Das Holz wurde von den Soldaten selbst herbeygeschleppt, oft aus einem entlegenen Walde: und da es zuletzt selten ward, so wurden auch Ställe und Scheunen nicht verschont. Bey Wilsdruf stand ein kleines Lager, das der König nicht wollte abbrechen lassen. Vier Bataillons mußten es besetzen, die alle 24. Stunden abgelöset wurden. Natürlich mußten die Oesterreicher, durch dieses Beyspiel gezwungen, ein gleiches thun; sie lagen hinter dem plauenschen Grunde in Dörfern zusammengedrängt, die durch den tharandter Wald und durch Hohlwege gegen den Angriff der Preussen gesichert waren. Dieses Winterlager, wozu sich Friedrich wohl mehr durch Eigensinn als durch Absichten bestimmt hatte, war durchaus ohne Nutzen. Die Kälte war in diesem Winter sehr streng und anhaltend, und täglich erfroren den schlecht

h) Oeuvres posthumes T. IV. p. 60.

schlecht bekleideten Soldaten die Glieder. Angriff und Vertheidigung waren ihnen in dieser Lage gleich unmöglich; und nie kehrte ein Regiment aus dem Lager in die elenden Winterquartiere zurück, ohne die Zahl der Kranken und Sterbenden zu vermehren. Gewiß kostete dieser einzige Winterfeldzug dem Könige mehr Menschen, als zwey große Schlachten gethan haben würden i). Indessen wußte der König diesen Abgang durch beständiges Recrutiren so schnell zu ersetzen, daß er schon im Februar das vom Prinzen Ferdinand erhaltene Corps wieder zurücksenden konnte; ein Umstand, der zu Wien gewaltiges Aufsehen machte, weil er zum Beweise diente, daß sich der König von den vielfachen Unglücksfällen des letzten Feldzugs ganz wieder erholt haben müsse k).

Fruchtlose Friedensanträge.

Da die Fortsetzung des Kriegs dem Könige immer lästiger ward, und weder das im August 1759. erfolgte Absterben Ferdinands VI. von Spanien l) einen Krieg in Italien veranlaßte, noch

i) Archenholtz Th. II. S. 11. ff.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 124.

l) Ferdinand VI. starb am 10. Aug. 1759. ohne Nachkommen. Ihm folgte auf dem spanischen Thron sein Stiefbruder Karl III., bisheriger König von beyden Sicilien, der nun seinen zweyten Sohn zum Prinzen von Asturien, und den dritten zum Könige beyder Sicilien erklärte; der älteste war zur Regierung ganz untüchtig. Dem aachner Frieden zu Folge hätte Karl III. den sicilischen Thron seinem Bruder Philipp überlassen, und dessen Fürstenthümer, Parma, Piacenza und Guastalla, größtentheils an Oesterreich zurückfallen sollen. (S. oben S. 249.) Aber Karl III. war dem aachner Frie-

noch auch die Pforte zum Bruch mit Oesterreich geneigt war, so that der König von Preussen einen Versuch, den König von Frankreich, oder auch den petersburger Hof, von der österreichischen Allianz abzuziehen. Zu dem Ende nahm er mit dem Könige von Großbritannien die Abrede, daß sie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen, den allgemeinen Frieden herzustellen,
1759. eröfnen wollten. Im Haag mußte der Prinz
25. Nov. Ludwig Ernst von Braunschweig den Ministern der kriegführenden Mächte diese Eröfnung thun, während daß Großbritannien dem französischen Hofe eine Unterhandlung zum Frieden antrug m). Von Frankreich erwartete man um so mehr, daß es zum Frieden geneigt seyn würde, da es im bisherigen Kriege allenthalben höchst unglücklich gewesen war. Die Engländer hatten den Franzosen bereits im Jahr 1758. das Cap Breton und sodann auch die Insel Goeree entrissen. Im
1759. Jahr 1759. eroberten die Engländer die Insel
1. May. Guadaloupe und, mit der Einnahme von Quebeck,
im Sept. ganz Canada, so wie sie auch die wichtige ostindische Handelsstadt Surate wegnahmen. Der Admiral
17. Aug. Boscawen schlug die französische Flotte unter de la Clue an der portugiesischen Küste, und der
20. Nov. Admiral Hawke erfocht ein wichtiges Seetreffen über

Frieden nicht beygetreten, und Oesterreich konnte sich itzt in keinen neuen Krieg einlassen. Maria Theresia verglich sich daher mit Karln III. in einem besondern Vertrage vom 3. October 1759., wodurch sie ihrem Rückfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guastalla, zum Vortheil des Don Philipp und seiner rechtmäßigen Descendenz, förmlich entsagte. Bey *Wenck* T. III. p. 206. sqq.

m) Oeuvres posthumes T. IV. p. 69. sq.

über den Marschall von Conflans auf der Höhe von Quiberon. In vier Jahren hatte Frankreich 27. Linienschiffe, ungefähr die Hälfte seiner damaligen Marine, verloren. Um den französischen Hof auszuforschen und alle Weitläuftigkeiten zu vermeiden, schickte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim nach Versailles, der um so weniger Verdacht und Aufsehen erregen konnte, da er hier gar nicht bekannt war. Allein der Hof zu Versailles war mit Oesterreich zu fest verbunden, und Edelsheim wurde unverrichteter Sache zurückgeschickt n). Eben so wenig Eingang fand der König von Preussen am Hofe zu Petersburg. Sein Geschäftsträger, ein holsteinischer Edelmann, hatte nicht einmal Gelegenheit, seine Aufträge vorzulegen. Die Kaiserinn Elisabeth war, aus Personalhaß, zu sehr wider den König eingenommen, als daß man ihr andere Gesinnungen hätte einflößen können, und iht Liebling hatte sich vom wiener Hofe ganz gewinnen lassen o). Doch, itzt zeigte sich dem Könige Friedrich ein Bundsgenosse in der Ferne. Dänemark fieng an, die Nachbarschaft der Russen zu fürchten, die sich itzt zur Belagerung von Colberg vorbereiteten und nach der Eroberung dieses Platzes Herren der Ostsee zu werden droheten. Diese Furcht vermehrte sich durch die Ansprüche des Großfürsten auf Schleswig und wegen seines Hasses gegen Dänemark. Der Hof zu Kopenhagen that also dem Könige von Preussen den Antrag, daß er die Vertheidigung von Pommern übernehmen wolle. Allein die Dänen fiengen bald an, den gethanen Schritt

n) Oeuvres posthumes T. IV. p. 72. sqq.

o) Oeuvres posthumes l. c. p. 76. sq.

Schritt zu bereuen; eine genauere Hinsicht auf Friedrichs verzweifelte Lage machte sie unschlüssig, und bald fanden sie einen Vorwand, die Unterhandlung abzubrechen p). Friedrich mußte sich also bloß auf seine eigenen Kräfte verlassen und erwarten, was ihm sein Muth und seine Beharrlichkeit gewähren würden.

Feldzug von 1760. Operationsplan.

Der Hauptzweck des zwischen den beyden Kaiserhöfen verabredeten Operationsplans war auch dießmal die gänzliche Befreyung von Sachsen und die Eroberung von Schlesien. Die große russische Armee sollte mit einem Corps Oesterreicher in Schlesien agiren, während daß Daun in Sachsen den König fest halten und dadurch den Fortgang der schlesischen Operationen sicher stellen würde. Und wie der russische Hof an dem Feldmarschall Soltikow den Mann zu haben glaubte, dem er die Ausführung dieses Plans anvertrauen könnte, so wählte auch Oesterreich unter seinen Generalen den Freyherrn von Laudon als denjenigen dazu aus, den seine glänzenden Kriegsthaten und eine vorzügliche Kenntniß der innern Verfassung des russischen Heers als den tüchtigsten zu empfehlen schienen. Zu dem Ende wurde Laudon, vor mehrern andern Feldmarschall-Lieutenants, zum General-Feldzeugmeister erhoben. Allerdings waren beyde Feldherren Männer von entschiedenen großen Verdiensten; nur waren sie in ihrer Gemüths- und Denkungsart, in ihrem Temperament und ganzen Character zu sehr von einander verschieden, als daß man eine glückliche und übereinstimmende Befolgung des gemeinschaftlichen Operationsplans hätte erwarten können.

p) Oeuvres posthumes T. IV. p. 77. sq.

nen. Laudon war in seinen Unternehmungen sehr kühn, rasch, thätig und entschlossen, scharfsichtig und wachsam auf jede Gelegenheit, die ihn zum Zweck führen konnte. Soltikow hingegen war das bey den Russen, was Daun bey den Oesterreichern war; äußerst behutsam, überlegend und unentschlossen, schonte seine Truppen auf alle Art, und wollte nie ohne die größte Gewißheit etwas unternehmen, oder den Ruhm der russischen Waffen und zugleich seinen eigenen aufs Spiel setzen. Hierzu kam die eigene Laune dieses Feldherrn und sein tief eingewurzeltes Mißtrauen gegen die Oesterreicher, das ihn zum Zaudern noch geneigter machen mußte q). Der König von Preussen fand sich genöthigt, in diesem Feldzuge nicht durch abgesonderte kleine Corps zu agiren, sondern die verschiedenen Armeen zusammenzuhalten; seine Truppen waren theils neu angeworbene Leute, theils bestanden sie aus feindlichen Ueberläufern, und die Zahl der guten Officiere war sehr geschmolzen r). Den Russen stellte er seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, entgegen; Fouquet sollte die Pässe bey Landshut wider Laudon vertheidigen, und der Prinz von Wirtemberg die Schweden in Furcht halten; er selbst übernahm die Vertheidigung von Sachsen wider Daun. Friedrich bezog zu Ende des Aprils ein vortheilhaftes Lager bey den sogenannten Katzenhäusern, zwischen Meissen und Nossen, und verlegte den größten Theil der Armee in die benachbarten Dörfer, um sie von den Beschwerden der Wintercampagne ausruhen zu lassen. Daun ver-

q) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 133. ff.

r) Oeuvres posthumes T. IV. p. 81. sq.

versetzte sein Hauptquartier von Pirna in die Vorstadt von Dresden. In dieser Stellung blieben beyde bis zur Mitte des Junius, ohne daß etwas wichtiges vorfiel. In Schlesien war die Ruhe der Winterquartiere durch eine zwischen der beyderseitigen Generalität geschlossene Convention bis zur Mitte des März gesichert. Alsdann machte Laudon einige Versuche in Schlesien einzudringen, die aber sehr unbedeutend waren und auch so wenig gelangen, daß er sich bald wieder nach Böhmen zurückzog. Allein nach einigen Wochen ward die Sache ernsthafter. Laudon drang an der Spitze eines ansehnlichen Heers durch die Grafschaft Glatz in Schlesien ein, setzte sich bey Frankenstein, und ließ seine Truppen bis Breslau hervorstreifen. Fouquet, der nur 13,000. Mann hatte und die Unhaltbarkeit seines Posten bey Landshut voraussahe, zog sich ins platte Land. Dadurch wurde freylich das Gebirge entblößt, und die Einwohner den Brandschatzungen der Oesterreicher ausgesetzt: doch konnte Fouquet durch die genommenen Maßregeln das platte Land vor weit ausgedehnten Streifereyen schützen, konnte zwischen Freyburg und Schweidnitz und zwischen Schweidnitz und Breslau laviren, und sich im schlimmsten Fall nach der Hauptstadt, oder unter die Canonen der Festung zurückziehen. Auch mußten Laudons Operationen gegen Breslau dadurch ganz vereitelt werden. Allein die dringenden Klagen der schlesischen Gebirgsstädte, die nun von den Oesterreichern jämmerlich gebrandschatzt wurden, veranlaßten den dirigirenden Minister in Schlesien, Herrn von Schlaberndorf, dem Könige von Fouquets Rückzuge einen einseitigen Bericht zu machen und ihn dahin zu bringen,

Laudons Einbruch in Schlesien.

1760. im May.

daß

daß er dem General Fouquet die gemessensten Befehle zuschickte, auf seinen vorigen Posten zurückzukehren, um so wohl die einträglichen Gebirgsstädte vor feindlichen Plackereyen zu schützen, als auch die Belagerung von Glatz so lange als möglich zu hindern s). Fouquet mußte also nach Landshut zurückkehren, und machte sich von seiner vorigen Position fast ohne Mühe Meister. Zwey Tage darauf kam Laudon mit einem Theil der Armee bey Schwarzwalde an, ließ sogleich die Anhöhen von Forst besetzen und einen Theil der Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrücken. Nachdem er auch die in der Grafschaft Glatz zurückgebliebenen Truppen größtentheils an sich gezogen hatte, griff er vor Anbruch des Tages das fouquetische Corps, das sich durch Detachements geschwächt hatte und nur noch 8000. Mann stark war, mit 31,000. Mann an fünf Orten zugleich an. Die Preussen wehrten sich mit bewundernswürdiger Tapferkeit und Standhaftigkeit, zogen sich von Anhöhe zu Anhöhe in der besten Ordnung und unter beständigem Feuer zurück ins Thal, und wichen nicht anders als Schritt für Schritt. Aber theils die große Ueberlegenheit des Feindes, theils die Weitläuftigkeit ihrer Position machte allen Muth und alle Geschicklichkeit unnütz. Die von allen Seiten im Thal eingeschlossenen Preussen mußten, nachdem sie in einem achtstündigen Treffen fast alles Pulver verschossen hatten und sich nicht mehr gehörig wehren konnten, der ungeheuren Uebermacht unterliegen,

1760. 17. Jun. Fouquets Niederlage bey Landshut. 1760. 23. Jun.

s) Geständnisse eines österr. Veterans Th. III. S. 140 — 142.

liegen. Fouquet selbst wurde gefährlich verwundet, und würde, da er mit seinem erschossenen Pferde zu Boden stürzte, niedergehauen worden seyn, wenn nicht sein Reitknecht sich auf ihn geworfen und durch sein Schreyen, daß er der commandirende General sey, bewirkt hätte, daß der Oberste Voit von den löwensteinischen Dragonern herbeysprengte und ihn rettete. Fouquet wurde mit 4000. Mann, fast lauter Infanterie, zu Kriegsgefangenen gemacht. Ungefähr 600. Preussen waren auf dem Platze geblieben und 1800. verwundet worden. Die Reuterey hatte sich durchgeschlagen, und auch ein Theil des Fußvolks entkam, das unter dem Schutz der Cavallerie Breslau glücklich erreichte. Die Osterreicher zählten gegen 3000. Todte und Verwundete. Außer der meisterhaften Disposition des Feldzeugmeisters Laudon hatte der Oberstlieutenant d'Alton, der zuerst in die linke Flanke der Preussen einbrach, und der Oberstlieutenant von Rouvroi, der das Artilleriefeuer mit vieler Geschicklichkeit lenkte, zu diesem Siege das meiste beygetragen. Doch befleckte Laudon seinen Ruhm dadurch, daß er die ganz wehrlose Stadt Landshut der Plünderung der Soldaten preis gab, welche darinn die fürchterlichsten Schandthaten verübten t).

Eroberung von Glatz.

Nach Fouquets Niederlage war ganz Schlesien, bis auf die festen Plätze, von Truppen entblößt. Der General Zieten, der am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge gestanden hatte, zog sich mit seinem Detachement nach Schweidnitz und

t) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 143. ff. Tempelhof Th. IV. S. 28. ff. Archenholtz Th. II. S. 63. ff. Oeuvres posthumes T. IV. p. 86. sqq.

Digitized by Google

und von da nach Breslau, um hier den Rest der bey Landshut zerstreueten Mannschaft zu sammeln. Unter diesen Umständen hatte das bereits eingeschlossene Glatz im Belagerungsfall keinen Entsatz, und das platte Land keinen Schutz zu erwarten. Die österreichische Armee war, mit Inbegriff des beckischen Corps, noch gegen 46,000. Mann stark v). Demungeachtet wurde von den Oesterreichern, nach einem so glänzenden Siege, beynahe vier Wochen lang nichts unternommen. Die Schuld lag nicht an Laudon, sondern an dem Feldmarschall Daun. Dieser zog, da sich der König um diese Zeit aus Sachsen nach der Lausitz wandte, nicht nur das laudonische und beckische Corps, sondern auch die Verstärkung an sich, die der Graf Stampa nach Schlesien führen sollte. Erst nach des Königs Rückmarsch verfügte der Feldmarschall das Nöthige, um das zur Belagerung von Glatz bestimmte Geschütz herbeyzuschaffen x). Die Direction dieser Belagerung wurde dem Feldzeugmeister Grafen von Harsch übertragen. Glatz war zwar mit Munition und Proviant im Ueberfluß versehen, hatte aber nur 2400. Mann Besatzung, grösstentheils Ueberläufer und Ausländer, und einen unwürdigen Italiäner, Namens d' O, zum Commandanten. Harsch eröfnete die Laufgräben am 20. Jul., und schon am 7ten Tage wurde die Hauptfestung 1760.
Schlesiens, durch einen auf gut Glück gewagten 26. Jul.
Anfall, den man einen Sturm nannte, erobert y).

v) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 164.

x) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 164. f.

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 166. ff. Tempelhof Th. IV. S. 81. ff.

Digitized by Google

Die Oesterreicher fanden in Glatz ungeheure Magazine, und erhielten mit dieser Eroberung einen festen Fuß in Schlesien. Ueberhaupt stand ihnen nun dieses ganze von preussischen Truppen entblößte Land völlig offen, und Laudon konnte frey wählen, welche Festung er zuerst belagern wollte.

Belagerung von Dresden.

Ehe noch Fouquet bey Landshut geschlagen und gefangen wurde, war der König aus seinem
15. Jun. Lager zwischen Meissen und Nossen aufgebrochen, war bey Zehren über die Elbe gegangen und gegen Radeburg vorgerückt, in der Absicht, das Corps des Generals Lascy anzugreifen, der sich aber eiligst zurückzog. Noch war der König zweifelhaft, ob er in Sachsen bleiben, oder nach Schlesien eilen sollte, um das bereits eingeschlossene Glatz zu retten, als er die Nachricht von Fouquets Unglück erhielt: dadurch wurde aller Zwei-
1760. fel gehoben. Der König nahm also seinen Marsch
2. Jul. nach der Lausitz. Dann rückte ihm, wie es Friedrich wünschte, eilig nach und suchte ihm zuvorzukommen. Immer war die daunische Armee der königlichen zur Seite, und Lascy mit seinem starken Corps der letztern im Rücken. Lascy ward dem Könige sehr beschwerlich, und es kam zwischen beyden oft zu kleinen Gefechten; wodurch dann der König zurückgehalten wurde, Daun aber den Vorsprung gewann, so daß er bey Naumburg über die Queiß setzen und sich bey Ottendorf unweit Bunzlau lagern konnte, da der König noch disseit Görlitz war. Friedrich überlegte nun, ob er dem Feldmarschall nach Schlesien folgen, oder mit ganzer Macht über Lascy herfallen sollte, um sich seiner erst ganz zu entledigen. Er entschied sich für das letzte, als das sicherste; und

wenn

wenn der Anschlag gelang, so konnte er zu wichtigern Unternehmungen führen. Anstatt also nach Görlitz zu marschiren, wie ausgesprengt wurde, wandte sich der König plötzlich um, nahm 9. Jul. den Rückweg nach Bautzen und so gerade auf Lascy los. Dieser zog sich eiligst über Bischofswerde, Harte und Weissig zurück, und gieng durch Dresden über die Elbe nach Plauen, wo unterdessen auch der Prinz von Zweybrück mit den Reichstruppen angekommen war z). Der König, der ihn bis an den sogenannten weissen Hirsch verfolgt hatte, beschloß nun, Dresden förmlich zu belagern, woran er zuvor nicht gedacht hatte a). Er setzte bey Cadiz über die Elbe, und zog den 13. Jul. General Hülsen an sich, den er von Meissen herbeyrief. Um aber den Feldmarschall Daun nicht ganz aus dem Gesicht zu verlieren, schickte er ein Detachement von 500. Husaren gegen Reichenbach hin, die ihm von seinen Bewegungen Nachricht geben sollten. Als Friedrich Anstalt machte, die Elbe zu passiren, verließ Lascy, nebst den Reichstruppen, das Lager bey Plauen schleunig, und zog sich nach Groß-Sedelitz; die Reichstruppen nach Dohna. Dresden wurde nun von den Preussen berennt, und alles herbeygeschafft, was man von Artillerie und Munition in der Geschwindigkeit zusammenraffen konnte. Die Croaten wollten sich in dem sogenannten großen Garten behaupten, wurden aber daraus, wie die Oesterreicher aus der pirnaischen Vorstadt, bald vertrieben. Vielleicht hätte ein kühn gewagter Sturm in die-

z) Oeuvres posthumes T. IV. p. 88—96. Temi pelhof Th. IV. S. 53. ff.

a) v. Oeuvres posthumes T. IV. p. 97. sq.

sem kritischen Augenblick das Schicksal von Dresden schnell entschieden. Aber die mit einer solchen Eroberung verbundenen Greuel, und zwar in einer churfürstlichen Residenzstadt, scheinen es widerrathen zu haben. Friedrich hoffte, die Stadt durch eine schleunige Capitulation zu erhalten. Zwar hatte der Commandant, General **Maquire**, eine Besatzung von 6000. Mann: aber man erwartete, daß er aus Achtung gegen die königliche Familie, die sich in Dresden befand, das Bombardement vermeiden und lieber die Stadt gegen ehrenvolle Bedingungen dem Feinde überlassen, als sie den Flammen, oder gar dem Sturm preis geben würde. Der König ließ also den Commandanten auffordern. Aber Maquire, der in einem festen Orte ganz an seiner Stelle war und auf Dauns baldige Rückkehr rechnen konnte, gab zur Antwort: er werde sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Nun fiengen
1760. die Preussen an, die Stadt zu beschießen, wäh-
14. Jul. rend daß der Prinz von Holstein, der mit 10,000. Mann jenseit der Elbe zurückgeblieben war, eine falsche Attaque auf die Neustadt machen mußte. Das preussische Artilleriefeuer schien anfangs bloß auf die Festungswälle gerichtet zu seyn; wenigstens thaten die Kugeln, die auf die Stadt flogen, keinen beträchtlichen Schaden. Auch bediente man sich zuerst nur der zwölfpfündigen Canonen und der Haubitzgrenaden. So bald aber das schwere Geschütz von Magdeburg angekommen war, entschloß sich der König, zu versuchen, ob nicht die Gewißheit, Dresden in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu sehen, den Abzug der Oesterreicher bewirken würde. Er ließ
19. Jul. vom sechsten Tage an die Stadt förmlich bombar-

diren

diren und eine Menge Feuerkugeln hinein werfen, wodurch eine fürchterliche Zerstörung angerichtet wurde. Die Vorstädte waren von den Preussen bereits in Brand gesteckt worden; nun traf dieses Unglück auch die Stadt selbst. Das Feuer wüthete entsetzlich. Ganze Straßen brandten ab, von einem Ende zum andern; prächtige Palläste wurden ein Raub der Flammen. Auch die Kirchen wurden nicht verschont. Besonders war der Thurm der Kreuzkirche, einer der ältesten und schönsten in Sachsen, das Ziel der Belagerer; er gerieth schon in den ersten Stunden des Bombardements in Brand, stürzte sich auf die Kirche und verwandelte sie in einen Schutt- und Aschenhaufen b). Der Jammer der Einwohner war unbeschreiblich groß. In den Häusern waren sie in Gefahr, zu verbrennen, zerschmettert, oder unter den Trümmern lebendig begraben zu werden, und auf den Straßen waren sie vor den Bomben und Kugeln eben so wenig sicher. Hin und wieder suchte man zwar zu löschen; aber auch dabey war die größte Lebensgefahr, und das Feuer nahm

b) Mehrere angesehene Schriftsteller behaupten, daß vom Thurm der Kreutzkirche aus den drey eisernen Canonen, die man, einem alten Gebrauch zu Folge, an hohen Festtagen abzufeuern pflegte, auf die Belagerer geschossen worden sey, und daß man eben dadurch der Stadt das Bombardement zugezogen habe. Ich kann, als Augenzeuge, versichern, daß dieses Vorgeben ganz ungegründet sey. Auch würde das Abfeuern dieser Canonen sehr zweckwidrig gewesen seyn, da sie gar nicht nach dem feindlichen Lager gerichtet werden konnten. Nur so viel habe ich bemerkt, daß zuweilen Ingenieurs von diesem Thurm das preussische Lager beobachteten.

Digitized by Google

schon am ersten Tage zu sehr überhand. Wer fliehen konnte, rettete sich nach der Neustadt, wo man vor den Bomben gesichert war. Dieß machten sich viele von der Besatzung zu Nutz. Sie erbrachen Schränke, Kisten, Keller und Gewölbe, und raubten den geflohenen Eigenthümern, was die Flammen verschont hatten. Es war bey der allgemeinen Verwirrung nicht möglich, dieses Räubervolk in der Zucht zu halten, obschon mehrere militärisch bestraft wurden. Schon war mehr als der dritte Theil der Stadt abgebrandt,
20. Jul. als Daun mit der Hauptarmee aus Schlesien zurückkam. Die Dresdner wußten es ihm schlechten Dank, daß er diesen Entschluß nicht früher gefaßt hatte. Er wurde durch nichts abgehalten, und sein Verweilen im Lager bey Ottendorf war so zwecklos, daß es auf keine Weise gerechtfertigt werden konnte. Eben so wenig war selbst das Kriegsheer zufrieden, daß der zaudernde Feldmarschall den Prinzen von Holstein, der sich nun über die Elbe zurückziehen mußte, nicht mit Nachdruck angriff und dessen Corps, da er es hätte aufreiben können, nicht einmal verfolgte c). Dauns Ankunft auf der Seite der Neustadt, die nun den fliehenden Einwohnern geöfnet wurde, veränderte allmälig die Lage der Sachen. Zwar setzten die Preussen die Belagerung, vor den Augen zwey großer Kriegsheere, noch fort, jedoch nicht mehr mit dem bisherigen Nachdruck. Die Oesterreicher thaten, in Verbindung mit den Reichstruppen, einen Versuch, die königliche Armee, welche das Belagerungscorps deckte, zu überfallen;

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 168. 169. f.

len; aber der Versuch mißlang, ungeachtet man so rasch dabey verfuhr, daß der König kaum Zeit hatte, das Pferd zu besteigen. Der König veränderte seit dem seine Stellung, entfernte das Lager von dem großen Garten, und machte aus dem letztern einen Verhack, um seine Flanke zu decken. Die Oesterreicher waren Meister von der Elbe, und machten alle Zufuhr höchst unsicher. Ein beträchtlicher Transport von Munition und Getreide, der von Magdeburg kam, fiel ihnen in die Hände. Hierzu kam die höchst unerwartete Nachricht von der Einnahme von Glatz, die der König von dem bey einem Ausfall gefangenen österreichischen General Nugent erfuhr. Dieß alles und die sichtbare Unmöglichkeit, Dresden noch zur Uebergabe zu zwingen, bestimmte den König, die Belagerung aufzuheben. Er brach in der Nacht vom 29. zum 30. Jul. auf, und 29. Jul.
nahm, ohne von den Feinden beunruhigt zu werden, seinen Marsch nach Meissen, wo er den General Hülsen zurückließ, gieng bey Zehren über die Elbe, und eilte durch die Oberlausitz nach Schlesien, um Breslau zu entsetzen d).

Belagerung von Breslau.

Laudon war sogleich nach der Einnahme von Glatz mit der ganzen Armee vor Breslau gerückt, um es zu belagern, oder wo möglich durch Schrecken zur Uebergabe zu zwingen. Die Besatzung bestand aus 3000. Mann, und von diesen waren 2000. entweder Ueberläufer, oder gezwun-

d) Teutsche Kriegskanzley 1760. Th. II. S. 170. ff. 218. ff. 250. ff. 313. ff. Tempelhof Th. IV. S. 63. ff. Oeuvres posthumes T. IV. p. 97. sqq. Archenholtz Th. II. S. 70. ff. Mèlanges militaires cet. T. XV. p. 147. sqq.

Digitized by Google

zwungene Soldaten, oder Invaliden; die übrigen machten die königliche Garde aus, die bey Kollin größtentheils aufgerieben und nachher wieder ergänzt worden war. Zum Glück war der Befehlshaber der letztern, General Tauenzien, damals Commandant in Breslau, ein Mann, der in der potsdamer Kriegsschule gebildet und grau geworden war, und mit dem höchsten Gefühl von Ehre eben so viel Muth als Einsicht und militarische Talente verband. Da Laudon besorgte, daß die herbeyeilenden Preussen sein Vorhaben, das er ohne Beyhülfe der Russen auszuführen wünschte, hindern würden, so eilte er damit so sehr als möglich. Er forderte den Commandanten zur Uebergabe auf, und da dieser eine herzhafte Antwort gab, so ließ er die Stadt, ohne noch die Laufgräben eröfnet zu haben, in der Nacht vom
1760. 1. zum 2. Aug. aus 45. Feuermörsern bombar-
1. Aug. diren und einen beträchtlichen Theil derselben einäschern, in der Erwartung, daß der Commandant sich nun nicht länger widersetzen würde. Aber Tauenzien war entschlossen, sich mit seiner wenigen Mannschaft bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Indessen näherte sich der Prinz Heinrich mit starken Schritten, und nun war Laudon gezwungen, den General Soltikow, der neun Meilen von Breslau stand, selbst zu bitten, seinen Marsch zu beschleunigen. Soltikow kam, fand aber nicht den General Laudon, sondern den Prinzen Heinrich vor den Thoren von Breslau;
5. Aug. Laudon hatte wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft die Belagerung aufgehoben und sich nach Canth zurückgezogen. Der Plan des russischen Heerführers war gewesen, sich mit den Oestereichern zu vereinigen. Er hatte auf die Erobe-

rung

rung von Breslau und auf die hier befindlichen Magazine gerechnet. Dieser Plan war nun zerstört; denn der Prinz Heinrich nahm eine so treffliche Stellung, daß Soltikow es nicht wagte, über die Oder zu gehen, zumal da auch der König selbst mit seiner gewohnten Geschwindigkeit herbeyeilte e).

Friedrich hatte mit seiner Armee, ungeachtet er einen Train von mehr als 2000. Wagen mit sich führte und die Brücken zerstört waren, in 5. Tagen 19. Meilen zurückgelegt, und war am 7. Aug. zu Bunzlau glücklich angelangt. Daun war ihm auch dießmal zur Seite gegangen, und kam an ebendemselben Tage zu Löwenberg an; Lascy war immer in einer Entfernung von drey Meilen hinter dem Könige hergezogen f). Dann vermied sorgfältig alle Gelegenheit zum Treffen, und vereinigte sich endlich mit der laudonischen Armee, um den König von seinem Bruder entfernt zu halten und auch ihn von Schweidnitz und Breslau abzuschneiden. Doch blieben beyde Armeen so nahe bey einander, daß nur die Katzbach sie trennte. Allein wenn auch Dauns Stellung hinter der Katzbach für die Oesterreicher sehr vortheilhaft war, so war sie es doch nicht für die Russen: sie hinderte den König, über die Katzbach zu gehen, aber nicht am Uebergange über die Oder; im letztern Fall aber wären die Russen, die

Friedrichs Sieg bey Liegnitz.

e) Oeuvres posthumes T. IV. p. 105. sqq. Tempelhof Th. IV. S. 90. ff. Archenholtz Th. II. S. 88. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 171. ff.

f) Oeuvres posthumes T. IV. p. 104. sq. 107.

Digitized by Google

die sich auf der andern Seite der Oder unweit Breslau befanden, in die gröſte Verlegenheit gekommen. Soltikow war daher mit der übertriebenen Behutsamkeit des österreichischen Feldmarschalls gar nicht zufrieden. Er glaubte, daß die Oesterreicher, da sie den König hatten über die Elbe, Spree und Bober gehen lassen, ihn auch nicht hindern würden, über die Oder zu gehen, sich mit seinem Bruder zu vereinigen und sodann mit ganzer Macht auf die Russen zu fallen. Soltikow erklärte daher, daß, so bald man den König die Oder passiren ließe, er sich nach Polen zurückziehen würde. Diese Drohung nöthigte den Feldmarschall Daun, sich zu einem entscheidenden Treffen zu entschließen. Der Angriff sollte schon am 10. Aug. geschehen; doch wurde damit noch bis zum 15ten gezaudert g). Die Situation des Königs war damals sehr mißlich. Sein Lager bey Liegnitz hatte eine überaus eingeschränkte Lage; auch drückte ihn der Mangel an Subsistenz. Das Heer der Oesterreicher war über 100,000. Mann stark, und jenseit der Oder standen über 70,000. Russen. Dauns Disposition zum Angriff war vortreflich und mit vieler Wahrscheinlichkeit auf den gänzlichen Untergang des königlichen Heers berechnet. Sie gieng im Wesentlichen dahin: das preussische Kriegsheer von allen Seiten zu umringen, ihm den Weg nach der Oder abzuschneiden und selbst den Rückzug nach Glogau zu versperren. Es sollte also ein Seitenstück zu der Schlacht bey Hochkirchen geliefert werden. Dem zu Folge mußte sich die Haupt-

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 176 — 188. Archenholz Th. II. S. 97. ff.

Hauptarmee und sämmtliche detachirte Corps so- 1760.
gleich mit einbrechender Nacht in Marsch setzen, 14. Aug.
um vor Anbruch des Tages auf dem Platz ihrer Bestimmung zu seyn. Lascy sollte sich mit seinem Corps beständig links halten, die rechte Flanke des Königs tourniren und sich dem Feinde in den Rücken werfen. Laudon sollte, nachdem er die Anhöhen von Hochkirchen mit 8. Bataillons und 2. Cürassierregimentern besetzen lassen, mit dem Rest seines Corps über Kunitz gehen, bey Furthmühl die Katzbach passiren und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf besetzen, während daß die Hauptarmee unter Dauns eigener Anführung in einer schrägen Linie gegen die rechte Flanke des Feindes vorrücken würde. Die Generale Beck und Ried sollten die Avantgarde machen. Zugleich hatte Daun den General Soltikow durch Laudon ersucht, ein Detachement von 24,000. Mann bey Auras über die Oder zu setzen und gegen Neumarkt vorrücken zu lassen. Uebrigens wurden die Posten- und Lagerfeuer sorgfältig unterhalten, der Retraiteschuß im Lager wie gewöhnlich gethan, und um Mitternacht die Schaarwache geschlagen h). Freylich kam es bey diesem Entwurf allemal noch darauf an, daß die verschiedenen abgetheilten Corps keine wichtigen Schwierigkeiten des Terrains antrafen; daß die Anführer der verschiedenen Abtheilungen alle pünctlich und mit der vollkommensten Uebereinstimmung zu Werke giengen, und daß der Feind die Bewegungen der Oesterreicher nicht voraussahe, oder erfuhr, und seine Stellung

h) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 188. 189.

lung schnell änderte. Wirklich erhielt der König von dem Vorhaben am Abend vor der Ausführung zufällig Nachricht i). Friedrich war schon vorher wegen seiner übeln Stellung in Sorgen gewesen, und hatte beschlossen, das unvortheilhafte Lager bey Liegnitz in der Nacht vom 14. August zu verlassen. Auf die erhaltene Nachricht, daß er am folgenden Morgen angegriffen werden sollte, bereitete er sich zur Schlacht, verließ bey Einbruch der Nacht das Lager, dessen Wachtfeuer jedoch, um die Feinde zu täuschen, durch Bauern unterhalten wurden, zog sich auf die Anhöhen bey Liegnitz, und stellte sich ganz in der Stille in Schlachtordnung. Die Soldaten hatten sich zwar, mit dem Gewehr im Arm, gelagert, waren aber munter und unterhielten sich, da sie nicht singen durften, mit Erzählungen. Der König saß auf einer Trommel und überdachte seinen Plan zur Schlacht. Noch war der Tag
1760. nicht angebrochen, als Laudon mit 30,000. Mann
15. Aug. sich näherte, um, der gemachten Disposition zu Folge, den linken Flügel des preussischen Lagers anzugreifen. Er glaubte, von diesem Lager, der vorigen Stellung nach, noch entfernt zu seyn und auf den Anhöhen von Panten nur ein Freybataillon und zwey Husarenregimenter anzutreffen, ward aber zu seinem Erstaunen bald gewahr, daß er des Königs ganze Armee vor sich hatte. Das zweyte Treffen der letztern fiel sogleich auf ihn los, und empfieng ihn mit einer in der Nacht aufgeführten großen Batterie. Das erste Treffen hatte Friedrich zur Beobachtung Dauns bestimmt, der

i) Oeuvres posthumes T. IV. p. 118. Archenholtz Th. II. S. 99. f.

der seinem rechten Flügel gegenüber stand. Laudon bot den Preussen die Spitze: er ließ seine Cavallerie anrücken, die auch anfangs nicht unglücklich war, aber bald zurückgeworfen und in Moräste getrieben wurde, aus denen sie sich nur mit vieler Mühe herausarbeitete. Nun rückte die preussische Infanterie vor und schlug, von einigen Escadrons unterstützt, die österreichische Infanterie aus dem Felde. Noch versuchte die letztere, mit einer ganzen Colonne durch das vor der preussischen Fronte liegende Dorf Planten zu rücken: aber die Preussen steckten das Dorf in Brand, und zwangen die Feinde, das Gefecht auf den linken Flügel einzuschränken. Laudon hoffte noch auf die Unterstützung des Hauptheers unter Daun. Dieser hatte die Nacht durch an dem Bach gestanden, der das verlassene preussische Lager von seiner Armee trennte. Bey dem ersten Anbruch des Tages setzte er sich, nebst Lascy, in Bewegung, fand aber zu seiner großen Verwunderung das feindliche Lager leer, und konnte auch nicht erfahren, wo die Preussen hingekommen waren. Von dem, was hinter Pfaffendorf vorgieng, wußte er nichts, ungeachtet er nur eine halbe Meile davon entfernt war; der widrige Wind hinderte ihn, die Canonnade zu hören. Da er sich endlich dem Kampfplatz näherte, konnte er wegen des Terrains nicht anders als mit großem Nachtheil das ihn erwartende erste Treffen der Preussen angreifen. Er that einige Versuche vorzudringen, die aber alle mißlangen. Laudon, der alles gethan hatte, was sich von seinem Muth und seiner Entschlossenheit erwarten ließ, zog sich nun in großer Unordnung, über Binowitz, nach der Katzbach zurück, und überließ dem Könige das Schlachtfeld.

feld. Laudon hatte 10,000. Mann, nebst 23. Fahnen und 82. Canonen, verloren; 6000. davon waren gefangen, 4000. waren getödtet, oder verwundet worden. Auf preussischer Seite zählte man nur 1800. Todte und Verwundete k).

Folgen. Das Treffen bey Liegnitz hatte nur zwey Stunden gedauert, von 3. bis 5. Uhr des Morgens, gehörte aber wegen der Folgen zu den wichtigsten Begebenheiten des Kriegs. Friedrich hatte einen Sieg erfochten, wodurch er die dringendsten Gefahren von sich abwandte und einen sehr verderblichen Entwurf der Feinde zerstörte. Daun wurde auf die Defensive zurückgeworfen; alle Vortheile der Oesterreicher in Schlesien, die einzige Wegnahme von Glatz ausgenommen, giengen dadurch verloren, und der große Plan, über dessen Ausführung schon zwey Feldzüge verstrichen waren, die Vereinigung der Oesterreicher mit den Russen, wurde abermals vereitelt. Indessen war Daun, der erlittenen Niederlage ungeachtet, noch entschlossen, dem Könige die noch nicht ganz geöfnete Communication mit Breslau zu sperren und dadurch die wichtigsten Folgen dieses Sieges zu hindern. Dieser Anschlag gründete sich auf die Vermuthung, daß das Corps Russen unter dem General Czernichef l), welches Soltikow auf Dauns Ersuchen bey Auras über die Oder gesetzt hatte, noch diesseit der Oder stün-

k) Oeuvres posthumes T. IV. p. 117. sqq. Tempelhof Th. IV. S. 151. ff. Archenholtz Th. II. S. 10. ff. Mèlanges militaires cet. T. XV. p. 185 sqq.

l) Es wurde zu 24,000. Mann angegeben, war aber nicht viel über 14,000. Mann stark.

Digitized by Google

stünde. Dem zu Folge wurde das beckische Corps beordert, nach Neumarkt zu marschiren, um sich mit den Russen zu vereinigen, während daß Daun mit der Hauptarmee nachfolgen und dem fernern Vordringen des Königs gegen Breslau Einhalt thun würde. General Beck schickte sogleich einen Officier mit 100. Reutern an Czernichef ab, um ihn von dem Anmarsch seines Corps und von Dauns fernern Maßregeln zu unterrichten. Als aber der Officier zu Neumarkt ankam, erfuhr er, daß Czernichef bereits über die Oder zurückgegangen war. In der That war es dem General Czernichef nicht zu verdenken, daß er sich zurückgezogen hatte und nun, da er endlich von Daun Nachricht erhielt, auf seinem Entschluß, jenseit der Oder zu bleiben, beharrte. Die österreichische Generalität hatte den unverzeihlichen Fehler begangen, daß sie dem General Czernichef, seit dem er die Oder passirt und gegen Neumarkt vorgerückt war, und also seit fünf Tagen gar keine Nachricht gegeben und sogar den unglücklichen Vorfall bey Liegnitz, nebst den ferner zu nehmenden Maßregeln, gar nicht gemeldet hatte; nur durch eine Cosacken-Patrouille hatte Czernichef, am 15ten Abends, von Laudons Niederlage die erste Nachricht erhalten. Natürlich mußte Czernichef auf den Gedanken gerathen, daß es den Oesterreichern durch ihre Niederlage unmöglich geworden sey, einen Bericht davon an ihn gelangen zu lassen, und daß der König sich zwischen ihnen und dem russischen Corps postirt und folglich alle Communication abgeschnitten habe m). Besser

m) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 209. ff.

ser und rascher verstand Friedrich die Lage der Sachen zu benutzen. Schon um 9. Uhr, vier Stunden nach geendigtem Treffen, brach er mit der abgematteten Armee vom Wahlplatze nach Parchwitz auf, nahm alles eroberte Geschütz, alle Gefangene und Verwundete mit, und marschirte, mit einem so ungeheuren Troß, an demselben Tage noch drey Meilen. Da nun Czernichef in der darauf folgenden Nacht über die Oder zurückgieng, so stand dem Könige der Weg nach Breslau und zur Vereinigung mit seinem Bruder Heinrich offen. Daun nahm seinen Rückmarsch nach Striegau; Soltikow zog sich über Trachenberg nach Herrenstadt, wo er über die Bartsch gieng und sich auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline lagerte, und des Königs bedenkliche Lage hatte ein Ende. Zwar machten die Oesterreicher noch den Entwurf, in Verbindung mit einem Corps Russen Glogau zu belagern: aber dieser Plan wurde theils durch die geschickten Bewegungen des Königs, theils durch das Mißtrauen und den Unwillen der Russen vereitelt. Daun mußte sich in die Gebirge ziehen, um nicht von Böhmen abgeschnitten zu werden; den Russen aber war ohnehin an einer Vereinigung mit den Oesterreichern nichts gelegen, weil sie durch diese in ihren Operationen nur beschränkt und nicht allein zur Verlängerung des Feldzuges verleitet, sondern auch wegen der Subsistenz der Armee in noch größere Verlegenheit gesetzt wurden n).

Unternehmungen der Franzosen.

Die französische Hauptarmee hatte unterdessen einen neuen Oberbefehlshaber erhalten. Contades

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 227. ff.

tades war, wegen der Niederlage bey Minden, mit Broglio in Uneinigkeit gerathen, indem jeder die Schuld auf den andern schob. Der darüber beunruhigte Hof zu Versailles schickte den Marschall von Etrées mit großer Vollmacht zur Armee ab, um im Namen des Königs den Streit zu schlichten und die nöthigen Entwürfe zu den Operationen des künftigen Feldzuges zu machen. Doch war Etrées so großmüthig, daß er erklärte: er sey nicht gekommen, das Commando zu übernehmen, sondern unter Contades zu dienen und ihn mit seinem Rath zu unterstützen, wenn er ihn brauchte. Etrées suchte zwischen beyden Feldherren eine Aussöhnung zu bewirken, konnte es aber dahin nicht bringen. Endlich machte der Hof dem Zank ein Ende; Contades wurde zurück- 1759.
gerufen, und Broglio erhielt das Hauptcommando und zugleich den Marschallstab o). Broglio im Dec.
eröffnete den neuen Feldzug mit 130,000. Mann; 1760.
100,000. Mann sollten in Westphalen, und im Jun.
30,000. am Rhein agiren. Allein die Ausführung seiner Entwürfe wurde durch den Unwillen einiger angesehenen Befehlshaber, die mit der rangwidrigen Beförderung des Marschalls unzufrieden waren, nicht wenig gehemmt. Dadurch gewann der Herzog Ferdinand Zeit, eine Verstärkung von 7000. brittischen Truppen aus England an sich zu ziehen, so daß die englische Armee unter seinem Commando itzt 20,000., und das ganze alliirte Heer 70,000. Mann stark war. Der Tod des Landgrafen **Wilhelms VIII.** von Hessen-Cassel, der am 31. Jan. 1760. zu Rinteln erfolgte, machte keine Veränderung in den politischen

o) Archenholtz Th. II. S. 44.

tischen Verbindungen dieses Hauses; denn sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. blieb dem vä-
1760. terlichen System getreu. Broglio setzte sich am
21. Jun. 21. Jun. von Frankfurt auf Friedberg und Grün-
berg in Bewegung, gieng über die Ohm, brachte
30. Jun. das Schloß zu Marburg in seine Gewalt, und
9. Jul. vereinigte sich mit dem Corps des Grafen von St. Germain bey Corbach. Da es schien, daß die Franzosen ins Hannoversche eindringen wollten, so rückte ihnen Ferdinand entgegen. Der Erbprinz von Braunschweig, welcher die Avantgarde
10. Jul. führte, stieß auf die Feinde bey Corbach. In der Meynung, daß es nur ein detachirtes Corps sey, hielt er dessen Angriff standhaft aus. Allein dieses Corps hieng mit der französischen Hauptarmee zusammen und wurde von dieser unterstützt; da es hingegen Ferdinanden nicht möglich war, dem Erbprinzen zeitig genug zu Hülfe zu kommen. Der letztere mußte sich daher, mit einem Verlust von 800. Mann und 15. Canonen, zurückzie-
15. Jul. hen p). Die Franzosen eroberten hierauf Dillenburg, nach einer harten Belagerung. Der Erbprinz aber, voll Ungedult den erlittenen Ver-
16. Jul. lust zu rächen, griff wenige Tage nach jenem Treffen ein anderes französisches Corps bey Emsdorf an, schlug es in die Flucht, und machte 2600. zu Gefangenen. Unter diesen war auch der Anführer des Corps selbst, der General Glaubitz. Auch wurde, außer einer Anzahl von Canonen und Fahnen, das ganze Lager, nebst vielem Gepäck und Kriegsgeräthe, erbeutet q). Nun machten

p) Tempelhof Th. IV. S. 106. ff. Archenholtz Th. II. S. 205. ff.

q) Tempelhof Th. IV. S. 109. f. Archenholtz Th. II. S. 207. f.

Digitized by Google

ten sich zwar die Franzosen nach zwey Wochen von Cassel Meister: aber an eben dem Tage griff der Prinz Ferdinand die kleinere französische Armee, die 35,000. Mann stark war und vom General-Lieutenant du Muy commandirt wurde, bey Warburg an. Das Treffen war sehr hartnäckig und der Sieg zweifelhaft, bis Lord Granby mit der englischen Reuterey herbeyeilte, auf die bereits in Unordnung gerathenen Franzosen herfiel und sie in die Flucht trieb. Die Reuterey der Franzosen setzte glücklich durch die Dimel; aber von der Infanterie ertranken viele. Ihr ganzer Verlust bestand in 5000. Mann, ohne die Fahnen und Canonen. Die Alliirten zählten nur 1200. Todte und Verwundete r). Seit dem behaupteten die Alliirten ihre Stellung bey Warburg an der Dimel, und die Franzosen konnten ihre Absicht, in das Innerste der hannöverschen Staaten einzudringen, nicht erreichen, obschon der Prinz Xaver von Sachsen, nach einem glücklichen Gefecht gegen den General Wangenheim bey Löwenhagen, sich der Stadt Göttingen bemächtigte s). Nun beschloß zwar der Marschall von Broglio, bey Düsseldorf ein neues Heer zu versammeln, mit welchem der Marquis de Castries über den Rhein gehen und Münster belagern sollte, um sodann weiter ins Hannöversche vorzudringen. Aber der Prinz Ferdinand wußte diesen Plan dadurch zu vereiteln, daß er den Erbprinzen von Braunschweig mit 15,000.

31. Jul. 19. Sept. 20. Sept.

r) Teutsche Kriegskanzley 1760. Th. II. S. 212. ff. Tempelhof Th. IV. S. 114. ff. Archenholtz Th. II. S. 208. f.

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 182. sq.

Digitized by Google

Mann nach dem Niederrhein schickte. Der Erbprinz zog noch einen Theil der Besatzungen von
30. Sept. Münster und Lippstadt an sich, setzte über den
5. Oct. Rhein, bemächtigte sich der Stadt Cleve, ließ seine leichten Truppen bis in die Niederlande strei-
10. Oct. fen, und unternahm die Belagerung von Wesel. Die Wichtigkeit dieses Orts veranlaßte den Marschall Broglio, zu dessen Entsatz die wirksamsten Maßregeln zu nehmen. Er ließ sogleich den Marquis de Castries mit einem Corps von 20,000. Mann dahin aufbrechen, das noch bey Nuys durch 10,000. Mann verstärkt wurde. Mit diesem Heer rückte Castries bis Rheinberg und Kloster-Kamp hervor. Ein Treffen war nun unver-
1760. meidlich. Der Erbprinz griff also das sehr vor-
16. Oct. theilhaft postirte und weit stärkere französische Heer bey Kloster-Kamp mit vieler Lebhaftigkeit an. Das Treffen war hartnäckig, und von beyden Seiten wurde mit außerordentlichem Muth gefochten. Der Erbprinz selbst schonte sich nicht; er wurde verwundet und verlor das Pferd unterm Leibe. Aber es war nicht möglich, die Franzosen aus dem Walde bey Rumpenbroek zu vertreiben; sie waren den Allürten an Menge zu sehr überlegen. Der Erbprinz zog sich, in bester Ordnung und ohne vom Feinde verfolgt zu werden, zurück nach Bürich, und wußte durch geschickte Maßregeln so viel Zeit zu gewinnen, daß er die vom angeschwollenen Strom zerrissene Rheinbrü-
18. Oct. cke herstellen und glücklich über den Rhein setzen
19. Oct. konnte; worauf er die Belagerung von Wesel aufhob und sich bey Brunnen lagerte. Die Allürten hatten in diesem Treffen 1600. Mann an Todten und Verwundeten verloren; die Franzosen

zosen 2600. t). Noch wünschte der Prinz Ferdinand, den Marschall Broglio, der in einem festen Lager bey Eimbeck stand und sich durch mehrere Detachements geschwächt hatte, zu einer Schlacht zu nöthigen. Aber alle deßhalb gemachte Versuche waren fruchtlos; Broglio hielt sich in seinem festen Lager unbeweglich, und Ferdinand begnügte sich mit Bewegungen, als ob er ihm die Communication mit Göttingen abschneiden wollte. Auch wurde Göttingen, das mit 5000. französischen Grenadiers unter dem General de Vaux besetzt war, von den Alliirten blokirt. 22. Nov. Aber theils die guten Anstalten des Commandanten, theils die anhaltende übele Witterung, wobey viele Truppen und Pferde hingerafft wurden, machten den Anschlag zu nichte. Ferdinand hob 11. Dec. die Blocade auf, und verlegte die Truppen in Westphalen in die Winterquartiere. Indessen hatte er doch seinen Zweck in so fern erreicht, daß Broglio zurückmarschirte und in und um Cassel die Winterquartiere bezog. v).

Operationen der Reichstruppen in Sachsen.

In Sachsen hatten unterdessen die Reichstruppen, seit dem sich der König nach Schlesien gewandt und nur ein mäßiges Corps unter dem General Hülsen zurückgelassen hatte, alles mögliche versucht, um die Preussen aus diesem Lande ganz zu verdrängen. Sie bestanden aus 35. Bataillons Infanterie und 7. Cavallerie-Regimentern, und wurden noch vom Herzoge von Wirtemberg mit 12,000. Mann und mit einem

t) Oeuvres posthumes T. IV. p. 184. sqq. Archenholz Th. II. S. 212. ff.

v) Archenholz Th. II. S. 216. ff.

Corps Oesterreicher unter Haddik verstärkt. Der General Hülsen, der bey Meissen stand, verließ bey ihrer Annäherung diesen Posten, und zog sich nach Strehla. Die Reichstruppen rück-
1760. ten ihm nach, und griffen ihn von allen Seiten
20. Aug. an. Die Preussen behaupteten ihren Posten, schlugen den Feind nach einem lebhaften Gefecht zurück, und machten 1200. Gefangene x). Hülsen zog sich hierauf über Belgern nach Torgau, um seine Magazine zu decken, setzte sich hier in einem verschanzten Lager, mußte es aber, bey der Annäherung der verstärkten Reichstruppen, räumen und geschehen lassen, daß Torgau mit
26. Sept. Capitulation eingenommen wurde. Da sich nun das hülsensche Corps nach Wittenberg zurückzog und die Reichstruppen ihm nachfolgten, so kam
2. Oct. es bey dieser Stadt zu einem hartnäckigen Gefecht. Hülsen wehrte sich gegen die ganze Reichsarmee 11. Stunden lang, und zog sich bey einbrechender Nacht zurück nach Coswig, von da er nach Berlin abgerufen wurde. Wittenberg wurde nun von den Reichstruppen förmlich belagert, aber von dem Commandanten, General Salenmon, aufs tapferste vertheidigt. Die Belagerer warfen eine Menge Bomben und Feyerkugeln in die Stadt, und legten den größten Theil derselben in Asche. Da nun hierbey auch der für die Besatzung bestimmte Vorrath von Lebensmitteln, nebst andern Magazinen, im Rauch auf-
14. Oct. gieng, so übergaben die Preussen den Platz auf Capitulation, nachdem sie fast alle Munition verschos-

x) Seifart Th. IV. S. 340. ff. Tempelhof Th. IV. S. 177. ff.

schossen hatten y). Seit dem war ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oesterreicher; doch war dieses Glück nur von kurzer Dauer.

In Pommern waren die dort befindlichen Russen auch nicht müßig. Eine russische Flotte unter dem Admiral Mischakow war an der Küste angekommen, zu welcher noch eine schwedische Escadre stieß, und nun wurde Colberg von 35. großen und kleinen Schiffen zu Wasser und von 15,000. Russen unter General Demidow zu Lande förmlich belagert. In vier Tagen warf man über 700. Bomben in die Stadt; auch war alles zum Sturm fertig. Aber der Oberste Heiden wehrte sich auch dießmal aufs tapferste, ohne auf den Feuerregen zu achten, der die Stadt verheerte. Endlich kam der General Werner aus Schlesien herbey, und fiel mit seinem kleinen Corps von 5000. Mann so plötzlich über die Russen her, daß diese, von einem allgemeinen Schrecken ergriffen, die Belagerung sofort aufhoben und mit der größten Uebereilung davonflohen. Dabey ließen sie ihre Canonen, Munition, Zelte, Fourrage und Gepäck und selbst ihren nothdürftigen Proviant im Stich. Ein Theil rettete sich auf die Schiffe, die andern entflohen zu Lande. Als hierauf Werner sich am Ufer der Ostsee zeigte, so bemächtigte sich auch der Seeleute ein solches Schrecken, daß die Flotte die Anker hob und eilig zurücksegelte z). Werner wandte sich

Russen in Pommern.

1760. 28. Aug.

19. Sept.

y) Seifart Th. IV. S. 361. ff. Oeuvres posthumes T. IV. p. 144. sq. Tempelhof Th. IV. S. 243. ff.

z) Seifart Th. IV. S. 425. ff. Tempelhof Th. IV. S. 259. ff. Archenholtz Th. II. S. 118. ff. Oeuvres posthumes T. IV. p. 148.

Digitized by Google

nun, da er keine Russen mehr zu besiegen hatte, gegen die Schweden. Er überfiel sie in der Vorstadt von Pasewalk, nahm ihnen 8. Canonen ab, hieb 300. Mann nieder, und machte 600. Gefangene. Sodann gieng er nach Mecklenburg, und trieb hier Contribution ein, bis ihn die Bewegungen der Russen nach Pommern zurückriefen a).

Russen in Berlin.

Unterdessen hatte Daun, in der Erwartung, wozu sich die russische Hauptarmee entschließen und was die abermaligen Vorstellungen am petersburger Hofe für Wirkung thun würden, am Fuß des schlesischen Gebirgs eine Stellung genommen, in welcher er die Schlacht, die er weder geben, noch durch einen weitern Rückmarsch vermeiden wollte, sicher annehmen konnte. Er deckte dadurch Böhmen und Glatz, konnte Schweidnitz bedrohen, und hemmte die Offensivoperationen des Königs dergestalt, daß dieser sich begnügen mußte, die Gemeinschaft mit seinen festen Plätzen erlangt und Schlesiens Schicksal erleichtert zu haben. Bey dem allem ward Daun seiner Lage allmälig überdrüßig. Es war ihm unerträglich, mit so zahlreichen Heeren in diesem ganzen Feldzuge nichts gethan zu haben, und am Ende doch wohl noch ohne Schwerdtstreich nach Böhmen zurückgedrängt zu werden. Ein Marsch der Russen nach Berlin schien das wirksamste Mittel zu seyn, den König zu entfernen. Um den Feldmarschall Soltikow dazu zu vermögen, erbot sich Daun, die Unternehmung durch ein ansehnliches Hülfscorps zu unterstützen. Auch wußte der wiener Hof das Project und die damit ver-

a) Tempelhof Th. IV. S. 263. f.

verbundene Aussicht zur Beute dem Hofe zu Petersburg so dringend zu empfehlen, daß Soltikow sich endlich dazu entschließen mußte b). Zwanzig tausend Russen unter Czernichef und 15,000. Oesterreicher unter Lascy und Brentano setzten sich also in Bewegung nach der Churmark, und Soltikow deckte den Marsch mit der Hauptarmee in der Entfernung. Der russische General Graf Tottleben, ein Teutscher, der sich lange zu Berlin aufgehalten hatte, führte den Vortrab des russischen Corps und eilte dergestalt, daß er schon am sechsten Tage nach dem Abmarsch von Beuthen in Schlesien mit 3000. Mann vor den Thoren von Berlin stand. Diese Hauptstadt, ohne Wälle und Mauern und von mehr als zwey teutschen Meilen im Umfange, war nur mit 1200. Mann besetzt. Dennoch wurde der Commandant, General Rochow, von dem alten Feldmarschall Lehwald und dem General Seydlitz, die sich beyde zu Berlin befanden c), zur Gegenwehr aufgemuntert. Alles ergriff die Waffen, selbst Invaliden und Kranke. Auf die abgeschlagene Aufforderung fiengen die Russen an, Feuerkugeln und Haubitzgrenaden in die Stadt zu werfen, gaben jedoch den auf zwey Thore unternommenen Sturm wieder auf. Am folgenden Tage kam der Prinz Eugen von Wirtemberg mit 5000. Mann der Stadt zu Hülfe, und trieb den General Tottleben bis Köpenick zurück. Auch Czernichef war im Begriff, sich zurückzuziehen; aber der französische Gesandte Montalembert hinderte es durch dringendes Zureden. Tott- 1760. 3. Oct. 4. Oct.

b) Oeuvres posthumes T. IV. p. 141. sq.

c) Seydlitz war von der bey Kunnersdorf empfangenen Wunde noch nicht völlig hergestellt.

Tottleben rückte, ansehnlich verstärkt, von neuem vor, und die Preussen mußten sich zurückziehen. Indessen eilte auch Hülsen mit seinem Corps von Coswig herbey, und nun wäre man stark genug gewesen, sich einige Tage wenigstens zu behaupten; denn der König selbst war schon in vollem Anmarsch aus Schlesien. Aber die preussischen Befehlshaber wollten es nicht wagen, die Vertheidigung einer so großen und offenen Stadt mit 14,000. Mann zu übernehmen, zumal da die russische Hauptarmee schon in der Nähe von Frankfurt stand und auch Lascy mit seinem Corps herbeyeilte. Die Verwüstung Berlins durch Bomben und Feuerkugeln wäre wohl unvermeidlich gewesen. Der Prinz von Wirtemberg und der
9. Oct. General Hülsen marschirten also in der Nacht nach Spandau, und überließen die Hauptstadt ihrem Schicksal. Der Magistrat capitulirte nun
9. Oct. ohne Verzug, und übergab die Stadt an Tottleben. Dieser fand hier eine Menge alter Freunde, erinnerte sich der vorigen Tage, und behandelte daher die Stadt mit unerwarteter Gelindigkeit. Das meiste hierzu trug der berühmte berliner Kaufmann Gotzkowsky bey, der sich die Freundschaft des russischen Befehlshabers zu erwerben wußte, und mit edler Aufopferung und beyspielloser Thätigkeit nicht nur die königlichen Fabriken vor der Plünderung und Zerstörung bewahrte, sondern auch das Eigenthum seiner Mitbürger schützte und manches Unglück verhinderte. Tottleben verlangte anfangs 4. Millionen Thaler Contribution, und drohete im Weigerungsfall mit der Plünderung. Aber Gotzkowsky bewog ihn, durch Aufopferung großer Summen seines eigenen Vermögens, die Brandschatzung bis auf

1½ Millionen und ein Geschenk für die Truppen von 200,000. Thalern zu vermindern. Unfehlbar würde Tottleben die Stadt noch gelinder behandelt haben, wenn nicht Lasey am 6ten Tage 9. Oct.
angekommen wäre. Dieser war mit der Mäßigung der Russen höchst unzufrieden, und wollte sich an die verglichene Capitulation nicht weiter kehren. Es war bey Festsetzung der Contribution ausbedungen worden, daß kein Soldat in der Stadt einquartiert werden sollte. Lasey setzte sich darüber weg, und nahm mit einigen Regimentern, ganz gegen den Willen der Russen, mit Gewalt Quartier in der Stadt, und nun geschahen die ärgsten Ausschweifungen. An hellem Tage wurde in den Straßen und Häusern geraubt, und die Einwohner gemißhandelt und verwundet. Ueber 280. Häuser wurden erbrochen und ausgeleert; selbst Hospitäler und Kirchen blieben nicht verschont. Unfehlbar würde das Schicksal der Berliner noch trauriger gewesen seyn, wenn nicht Uneinigkeit und gegenseitiges Mißtrauen der Russen und Oesterreicher ihnen zu statten gekommen wären; dieser glücklichen Disharmonie und den dringenden Vorstellungen des holländischen Ministers Verelst war es vornehmlich zuzuschreiben, daß nicht Tilly's Verheerung von Magdeburg an dieser schuld- und wehrlosen Stadt erneuert wurde. Am ärgsten wütheten die unter den Oesterreichern dienenden sächsischen Soldaten zu Charlottenburg, wo sie einquartiert waren. Sie fielen, wie Rasende, ins Schloß ein, zertrümmerten die kostbaren Meublen, zerschnitten die Tapeten und Gemählde mit Messern, und zerhackten die Thüren und Fußboden mit Beilen, plünderten die königliche Capelle und zerbrachen die Orgel.

gel. Das traurigste war, daß sie auch die herrliche Sammlung von Antiken, die der König aus dem Cabinet des Cardinals Polignac gekauft hatte, gänzlich zerstörten; ein Verlust, der dem Könige so schmerzlich war, daß er sich nicht enthalten konnte, das churſächsische Jagdschloß Hubertsburg zur Wiedervergeltung rein ausplündern zu lassen. In der That war Friedrich damals in einer höchst bedenklichen Lage. Ganze Armeen von Russen und Oesterreichern waren im Mittelpunkt seiner Staaten; die Schweden rückten vor; die Reichstruppen waren in Sachsen und Meister von der Elbe, von Dresden an bis fast nach Magdeburg; Laudon war in Schlesien, und Daun mit der Hauptarmee dem Könige beständig zur Seite. Schon dachten die Russen und Oesterreicher an Winterquartiere in Brandenburg. Doch diese Situation dauerte nur einige Tage. Friedrich eilte mit Riesenschritten aus Schlesien herbey, und nun veränderte sich mit einem mal die Scene. Auf das Wort: „der König kommt,“
12. Oct. verließen die Oesterreicher und Russen Berlin in gröſter Eil. In zwey Tagen waren Czernichef und Tottleben schon 12. Meilen von dieser Hauptstadt entfernt. Lascy eilte nach Sachsen, um zur daunischen Armee zu stoßen; die Schweden zogen sich zurück, und die russische Hauptarmee nahm schleunig ihren Rückmarsch nach Polen d). Uebrigens war der Rückzug der Russen mit allen möglichen Grausamkeiten begleitet. Die Städte Köpenick, Für-

d) Tempelhof Th. IV. S. 242. ff. Archenholz Th. II. S. 122. ff. Oeuvres posthumes T. IV. p. 149. sqq. Geständnisse eines österr. Veterans Th. III. S. 258. ff. Mèlanges militaires T. XVI. p. 41. sqq.

Fürstenwalde, Beeskow, Landsberg, Oranienburg, Liebenwalde und überhaupt alle brandenburgische Städte, wo diese Unmenschen hinkamen, wurden ausgeplündert, oder verheert; und von den Thoren von Berlin an bis an die Gränze von Polen, Schlesien und Sachsen war das platte Land einer Wüste ähnlich e).

Nachdem sich der König, durch das bloße Schrecken seiner Gegenwart, der Russen entledigt hatte, nahm er seinen Marsch nach der Elbe, schickte aber den General Goltz mit einem starken Corps nach Schlesien zurück, um sich dem Feldzeugmeister Laudon entgegenzustellen, welchen Daun bey Löwenberg zurückgelassen hatte. So bald Friedrich bey Jessen angelangt war, setzte Daun bey Tristewitz über die Elbe, und suchte dem Könige den Uebergang über diesen Fluß bey Elster und Wittenberg streitig zu machen. Aber Friedrich wandte sich schnell mit seinem rechten Flügel nach Dessau, passirte hier die Elbe, und vereinigte sich nun mit dem General Hülsen und dem Prinzen von Wirtemberg, die er zur Bedeckung der von Magdeburg kommenden Proviantschiffe abgeschickt hatte. Bey dieser Annäherung der Preussen hob der Prinz von Zweybrück sein Lager bey Pratau eilig auf, zog seine Detachements von den Ufern der Elbe zurück, und eilte über Düben nach Leipzig. Daun rückte nach Eilenburg, und es schien, als ob er Leipzig und Torgau decken und in Verbindung mit der Reichsarmee bleiben wollte. Schon fieng das Reichsheer an, sich bey Leipzig zu verschanzen, als sich Daun, zum großen Mißvergnügen des Prinzen von

Rückmarsch des Königs nach Sachsen.

23. und 24. Oct.

26. Oct.

e) Archenholtz Th. II. S. 148. ff.

von Zweybrück, von ihm trennte und nach Torgau zurückkehrte. Da nun kurz zuvor auch der Herzog von Wirtemberg sich, wegen einiger Mißhelligkeiten, von den Reichstruppen abgesondert hatte, so blieb dem Prinzen von Zweybrück nichts übrig, als Leipzig zu verlassen und sich nach Colditz und Mitweida zurückzuziehen. Leipzig wurde nun vom General Hülsen ohne Schwerdtstreich wieder besetzt. Doch fand der König nicht für dienlich, das Reichsheer verfolgen zu lassen: er zog das hülsensche Corps sogleich wieder an sich, und eilte mit schnellen Schritten, das österreichische Hauptheer, das bisher bey Schilda stand, zu erreichen; aber Daun hatte sich zurückgezogen, und befand sich schon bey Torgau in einem, dem Anschein nach, unüberwindlichen Lager f).

1760. 31. Oct.

Schlacht bey Torgau.

Dauns Absicht war, Sachsen durchaus zu behaupten, und er glaubte hierzu um so mehr Hofnung zu haben, da er fast die ganze österreichische Macht in diesem Lande versammelt hatte. Zudem war der Winter ganz nahe, und der Feldzug schien zu Ende zu seyn. Die Russen standen bey Landsberg an der Warthe, und schienen nur auf die Progressen ihrer Bundsgenossen in Sachsen zu warten, um sodann abermals in die Churmark einzurücken und hier die Winterquartiere zu nehmen. Dadurch wäre der König von allen seinen Staaten, folglich von allen seinen Hülfsquellen gänzlich abgeschnitten worden. In Sachsen hatte er kein einziges Magazin, außer dem, das

f) Oeuvres posthumes T. IV. p. 152. sqq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 270. ff.

das er zu Düben angelegt hatte, das aber sehr unbeträchtlich war. Kurz, Friedrichs Lage war damals fürchterlich; nur eine Hauptschlacht konnte sie verändern: und hierzu war Friedrich itzt mehr als jemals entschlossen. Daun hingegen wollte, seiner großen Uebermacht ungeachtet, nichts wagen, und glaubte, seinen Zweck vertheidigungsweise zu erreichen. Allerdings hatte seine Stellung zwischen Süptitz und Zinna einige sehr wichtige Vortheile; aber ein großer Theil derselben wurde durch die nahe gelegene dommitzscher Heide wieder aufgehoben. Hier konnte sich der Feind nach Belieben formiren und unter der Begünstigung des Waldes seinen Angriff ordnen, ohne daß der Gegentheil davon Kenntniß zu erlangen, oder etwas zweckmäßiges dagegen zu verfügen im Stande war. Indessen hatte Daun nichts unterlassen, was seine Stellung in der Fronte und auf den Flanken furchtbar machen konnte. Der König, der fest entschlossen war, mit Daun zu schlagen, und die eigentliche Stärke und Schwäche seines Postens genau kannte, brach am 3. Nov. des Morgens aus seinem Lager bey 1760.
Langenreichenbach auf, gieng auf verschiedenen 3. Nov.
Colonnenwegen durch die dommitzscher Heide, verbarg dadurch dem Feldmarschall Daun die Anlage seines vorzunehmenden Manoeuvres, und gewann, indem er die rechte feindliche Flanke gänzlich tournirte, Gelegenheit, die Oesterreicher auf ihrer schwachen Seite, von Neiden her, anzugreifen. Der General Zieten sollte mit 30. Bataillons und der gesammten Cavallerie des rechten Flügels den Weg, der von Eilenburg nach Torgau führt, einschlagen, sich sodann links durch den Wald gegen die Höhe von Großwig ziehen

und so lange im Gehölz verweilen, bis er hören würde, daß auf Seiten des Königs der Angriff erfolgt sey. Unglücklicher Weise wurde diese vortrefliche Anordnung durch eine Menge von ungünstigen Ereignisse großentheils vereitelt. So bald sich der König um Dauns rechten Flügel herumgezogen hatte, griff er, ohne erst die Ankunft seiner noch entfernten Colonnen zu erwarten, das österreichische Heer mit seiner aus 10. Grenadier-Bataillons bestehenden Avantgarde an. Ein Canonenfeuer, das man in der Ferne hörte und bloß einen Croaten-Angriff betraf, veranlaßte den König zu glauben, daß Zieten schon mit dem Feinde im Kampf begriffen sey. Auch war es schon 2. Uhr Nachmittags, also nur noch wenige Stunden bis zur Nacht, und diese sollten sein Schicksal entscheiden. Daun empfieng die Preussen mit einer fürchterlichen Canonnade. Gegen 400. Canonen, die er in der Geschwindigkeit auf die Anhöhen vertheilt hatte, machten ein so entsetzliches Feuer, daß selbst der König gegen seinen Flügeladjutanten in die Worte ausbrach: „Welche schreckliche Canonnade! Haben Sie jemals dergleichen gehört g)?" In einer halben Stunde lagen die 5500. preussischen Grenadiere, nachdem sie mit erstaunlichem Muth den Angriff gethan hatten, größtentheils todt, oder verwundet, auf der Wahlstatt; nur 600. von ihnen waren am folgenden Tage noch zum Dienst übrig. Indessen rückte die Hauptcolonne aus dem Walde heran. Die Artillerie versuchte ihre Canonen vorwärts zu bringen, konnte aber wegen des Verhacks und des schleunigen Marsches der Infanterie nicht schnell genug nachfolgen;

1760. 3. Nov.

auch

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 280.

auch wurde sie durch die feindlichen Kugeln sehr gehindert. Dennoch that die Infanterie einen neuen Angriff, und trieb die österreichischen Regimenter, die sich von der Hitze des Streits hatten hinreissen lassen, die zurückgeschlagenen preussischen Grenadiere zu verfolgen und darüber den Vortheil ihres Postens aufzugeben, mit solcher Lebhaftigkeit zurück, daß sie mit ihnen zugleich die Anhöhen von Süptitz erreichte. Wären bey dieser Unternehmung die preussischen Treffen bereits hinter dem Gehölz formirt und ihre Reuterey zur Hand gewesen, so würde die Niederlage der daunischen Armee um so wahrscheinlicher erfolgt seyn, da man ihnen kein zweytes Treffen entgegenstellen konnte; denn dieses machte rückwärts Fronte gegen den General Zieten. Itzt konnte freylich die preussische Infanterie, aus Mangel an Unterstützung, den errungenen Vortheil nicht lange behaupten. Daun eilte, ob er schon durch einen Schuß am Schenkel verwundet war, mit einigen Infanterie- und Cavallerieregimentern herbey, und trieb die Preussen mit großem Verlust in den Wald zurück. Vielleicht würde die österreichische Reuterey das preussische Fußvolk ganz zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht durch einen glücklichen Zufall das preussische Cürassier-Regiment Spaen unter dem einsichtsvollen und tapfern Obersten Dalwig auf dem Wahlplatz erschienen wäre. Dieses Regiment warf sich allein der ganzen feindlichen Cavallerie herzhaft entgegen und trieb sie mit bewundernswürdiger Tapferkeit zurück, drang sodann auf die österreichische Infanterie ein, sprengte sie auseinander und machte einige Tausend Gefangene. Allein Dalwig war schon zu tief mit seinem Regi-

ment eingedrungen; die österreichische Reuterey stürzte von allen Seiten herbey, und die Preussen mußten zurückweichen. Auch der König griff mit seiner Infanterie von neuem an, jedoch ohne Erfolg. Es ward Nacht; die Kräfte waren erschöpft, der König selbst verwundet, und die Schlacht schien für ihn völlig verloren zu seyn. Der preussische linke Flügel zog sich, unter Bedeckung seiner Cavallerie, auf dem dommitzscher Wege zurück, und überließ den Oesterreichern das Schlachtfeld. Aber die österreichischen Feldherren täuschten sich mit der Vorstellnng eines vollendeten Sieges, zu einer Zeit, da die Armee des Königs, dessen Cavallerie größtentheils noch nicht geschlagen hatte, noch vor ihrer Fronte im Walde, und das zietensche Corps in ihrem Rücken stand. Unter diesen Umständen verließ das vordere Treffen der Oesterreicher seine vortheilhafte Stellung, rückte vorwärts gegen den Wald, und entblößte dadurch die äußerst wichtigen Anhöhen bey Süptitz. Dieser Fehler und die falsche Vorstellung, daß Zieten, nachdem ihm sein Angriff auf die süptitzer Weinberge ebenfalls mißlungen war, sich zu entfernen und dem Könige nachzueilen suche, um dessen Rückmarsch zu decken, war Ursache, daß den Oesterreichern noch Abends spät der bereits in Händen gehabte Sieg wieder entrissen wurde. Zieten hatte seinen Plan, wegen der Unfälle bey der Armee des Königs, abändern müssen. Auch hatte er das ganze Corps des Grafen Lascy gegen sich gehabt, das aus 20,000. Mann bestand und ihn beständig im Auge gehalten hatte. Endlich aber war es ihm doch gelungen, alle Schwierigkeiten zu übersteigen und dem Könige zu Hülfe zu kommen. Der

Ge-

General Saldern bemerkte bald, daß alles von dem Besitz der süptitzer Anhöhen abhieng; er näherte sich daher dem Dorfe Süptitz, das in Flammen stand. Nun rieth der Oberstlieutenant von Möllendorf, nachheriger Feldmarschall, zu einem Manoeuvre, das den glücklichsten Erfolg hatte. Saldern marschirte mit seiner Brigade sogleich durch das Dorf, und bemächtigte sich in kurzer Zeit der hier befindlichen Anhöhe, auf welcher der österreichische linke Flügel gestanden hatte. Auf die Nachricht davon traf Zieten sogleich Anstalt, die saldernsche Brigade gegen die feindlichen Angriffe nachdrücklich zu unterstützen. Die unerwartete Erscheinung der Preussen auf dieser die ganze österreichische Position beherrschenden Anhöhe, von welcher nun eine sehr heftige Canonnade begann, verbreitete unter den Oesterreichern Schrecken und Verwirrung von einem Flügel des Heers zum andern. Die Truppen waren schon zu sehr ermüdet und hatten viel gelitten; es fehlte an Officieren und sogar an Munition. Zieten erhielt eine Verstärkung vom preussischen linken Flügel, die ihm Hülsen herbeyführte, und gewann bey dem geringen Widerstande der Oesterreicher immer mehr Terrain. Dagegen nahm die Verwirrung unter den Oesterreichern fast mit jedem Schritte, den sie zur Wiedereinnahme der verlornen Anhöhe vorwärts thaten, auf eine unbeschreibliche Art zu; truppenweise liefen sie, in der Dunkelheit der Nacht, den Preussen in die Hände, indem sie sich, ohne zu wissen, wo sie waren, in feindliche Reihen und Glieder einrangiren wollten h). Die Preussen

h) Der General Migazzi glaubte seine Brigade zu ran-

behaupteten standhaft den errungenen Posten, und dieß entschied die Schlacht, die bis 9. Uhr in der Nacht gedauert hatte. Die Oesterreicher dachten nun auf nichts als auf ihren Rückzug, welchen drey über die Elbe geschlagene Schiffbrücken begünstigten. Beyde Heere waren durch diese blutige Schlacht außerordentlich geschwächt worden. Wie viel jede Parthey verloren habe, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen. Nach der Angabe des Königs selbst sollen die Oesterreicher 20,000. Mann verloren haben, und unter diesen 8000. an Gefangenen, mit 4. Generalen. Der Verlust der Preussen soll sich auf 13,000. Mann belaufen haben, unter denen 3000. Todte und eben so viel Gefangene gezählt wurden i).

Der König hatte sich nach geendigter Schlacht in das benachbarte Dorf Elsnig begeben. Hier waren alle Häuser, Hütten, Ställe und Scheunen voll von Verwundeten, die unter den Händen der Wundärzte jammerten, oder auch noch unverbunden waren. Friedrich wollte sie nicht stören, sondern ließ sich die Kirche öfnen und hier seine eigene Wunde, einen Streifschuß an der Brust, verbinden, nahm sodann Rapporte an, ertheilte Befehle und fertigte einen Courier ab, dessen Depeschen er, da kein Tisch bey der Hand war,

rangiren, als er wirklich Preussen rangirte, wurde aber bald von den letztern an seinem Dialect erkannt und gefangen genommen. Ein gleiches wiederfuhr dem Obersten von Oroß und andern österreichischen Officieren. Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 298.

i) Oeuvres posthumes T. IV. p. 160 — 172. Geständnisse ꝛc. Th. III. S. 273. ff. Tempelhof Th. IV. S. 291. ff. Archenholtz Th. II. S. 159. ff.

war, auf den Stufen des Altars schrieb. Da ihm der Rückzug der Oesterreicher noch unbekannt war, so sann er auf die Erneuerung der Schlacht und gab die dazu nöthigen Befehle. So bald aber der Tag anbrach, ward er gewahr, daß er keine Oesterreicher mehr zu bekämpfen habe und daß der Sieg völlig entschieden sey k). Daun war bey dem zweyten Angriff der Preussen hart verwundet worden, und hatte sich nach Torgau bringen lassen; an seiner Stelle hatte der General Buccow, und da diesem bald darauf der Arm zerschmettert wurde, der Graf Odonnel das Commando übernommen. Nach verlorner Schlacht gab er Befehl zum Rückzuge. Dieser geschahe längs der Elbe nach Dresden, wo die Truppen das feste Lager bey Plauen beziehen sollten. Der General Zieten und der Prinz von Wirtemberg verfolgten sie, und machten noch einige Tausend Gefangene. Daun selbst begab sich nach Wien, und wurde von der Kaiserinn, die ihm selbst zwey Meilen weit entgegenfuhr, sehr gnädig empfangen l). Wirklich hatte der Ruhm des Feldmarschalls durch die Niederlage bey Torgau weit weniger gelitten, als durch den unbenutzten Sieg bey Hochkirchen. Er hatte aus seiner Stellung so viel Vortheil gezogen und alles so wohl veranstaltet, daß er bis zu Ende des Tages Meister vom Schlachtfelde blieb. Erst seit dem er sich, seiner Verwundung wegen, vom Schlachtfelde entfernen mußte, wandte sich das Glück, und der Sieg fiel in die Hände des Königs. Nicht so günstig urtheilte das österreichische Publicum vom Gra-

k) Archenholtz Th. II. S. 176. f.

l) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 319. f. *.

sen Lascy. Der Feldmarschall und nach ihm Odonnel hatten sich darauf verlassen, daß er das zietensche Corps beständig beobachten, ihm unablässig zur Seite bleiben und die Anhöhen bey Süptitz nicht unbesetzt lassen würde. Friedrich selbst schrieb, mit großer Bescheidenheit, seinen Sieg der Verwundung des Feldmarschalls Daun zu. Doch kam Lascy's Verhalten, wegen der besondern Gunst des Feldmarschalls gegen diesen seinen Zögling, am wiener Hofe nicht weiter zur Sprache m). Uebrigens waren die Folgen der torgauer Schlacht überaus wichtig. Ganz Sachsen, bis auf den Winkel von Dresden und Freyberg bis an die böhmischen Gebirge, war nun wieder in den Händen der Preussen und ihre Winterquartiere in diesem Lande gesichert. Friedrich konnte nun Truppen nach Schlesien, nach der Mark und nach Pommern schicken, um die Feinde aus diesen Provinzen zu vertreiben, und sogar ein Corps von 8000. Mann zur Armee des Prinzen Ferdinand stoßen lassen. Mecklenburg wurde von neuem besetzt. Laudon zog sich, nachdem er Cosel vergebens belagert hatte n), nach Glatz. Die Schweden wurden vom General Werner nach Stralsund getrieben, und die Russen giengen in ihre alten Winterquartiere nach Polen o).

Tod Georgs II.

Ein beträchtlicher Verlust für den König von Preussen war der Tod seines treuen Bundsgenossen **Georgs II.** von Großbritannien, der am 25.

m) Geständnisse eines österr. Veter. Th. III. S. 304. ff.

n) vom 21. bis zum 28. Oct.

o) Archenholtz Th. II. S. 179. f. Tempelhof Th. IV. S. 315. ff.

Digitized by Google

25. Oct. 1760. erfolgte. Mit seinem Leben hörte auch der Eifer des englischen Cabinets auf, den Krieg in Teutschland mit dem bisherigen Nachdruck fortzuführen. Zwar blieb William Pitt, der das Unterhaus beherrschte, noch am Ruder, aber seine Macht im Cabinet war nicht mehr die vorige; er mußte sie mit dem Grafen Bute, dem Günstling des neuen Königs Georgs III., theilen. Bute wünschte den Frieden, vielleicht weil er glaubte, daß es alsdann leichter seyn würde, das Staatsruder zu führen. Da aber alle andere Minister und auch das Parlament entgegengesetzter Meynung waren, so durfte er jenen Wunsch noch nicht äußern. Indessen arbeitete er im Stillen auf seinen Zweck hin. Zwar wurde der Subsidientractat mit Preussen erneuert p); aber Friedrich erhielt keine Hülfsgelder mehr. Erst suchte man Ausflüchte, und endlich schlug man die Zahlung der Hülfsgelder geradezu ab, weil Bute den König von Preussen dadurch zu zwingen hoffte, bald Friede zu machen q). 1760. 12. Dec.

Harte Behandlung der Stadt Leipzig.

Der König von Preussen nahm nach dem Siege bey Torgau sein Winterquartier zu Leipzig. Diese Stadt mußte itzt für ihren Patriotismus hart büßen. Die Einwohner hatten laut den Wunsch geäußert, die Reichstruppen, als Bundsgenossen ihres Landesherrn, in ihren Mauern zu behalten; dafür sollten sie itzt gestraft werden. Man forderte ungeheure Geldsummen und Lieferungen von Landesproducten. Die Vorstellun-

p) vid. *Wenck* T. III. p. 180. sq.

q) Archenholz Th. II. S. 248. f. Oeuvres posthumes T. IV. p. 234.

gen von Unvermögen und Erschöpfung halfen nichts; man schritt zur Gewalt. Die vornehmsten Magistratspersonen und die reichsten Kaufleute wurden ins Gefängniß geworfen und wie Missethäter behandelt. Mehrere Monate lang dauerte ihr Widerstand. Erst auf die ernstliche Drohung, daß man sie als Recruten nach Magdeburg liefern werde, sank ihnen der Muth; es wurde alles bewilligt, was zu leisten möglich war. Die sämmtlichen Forderungen betrugen 1,100,000. Thaler; aber so viel baares Geld war, selbst bey dem besten Willen, damals nicht aufzubringen. Durch die Vermittlung des schon gedachten Gotzkowsky, der sich eben zu Leipzig befand und vom Magistrat um seine Fürsprache ersucht wurde, ließ sich der König mit 800,000. Thalern begnügen, und Gotzkowsky übernahm für diese Summe die Bürgschaft ohne alles Interesse. Uebrigens kosteten die Grausamkeiten, die bey dieser Gelegenheit begangen wurden, vielen das Leben. Eine Menge von Menschen verließ die Stadt; der Handel stand größtentheils still, und die berühmten leipziger Messen waren itzt nicht besser, wie gemeine Jahrmärkte r).

Operationsplane.

Die Vortheile, die der König im letzten Feldzuge wider die Oesterreicher errungen hatte, waren nicht beträchtlich genug, um ihm ein entscheidendes Uebergewicht zu geben. Die Kaiserinn Königinn hatte während des Winters ihre Armeen wieder ergänzt, und die Russen, die sie zu ihrer Disposition hatte, gaben ihr allemal den Vortheil der stärkern Truppenzahl und die Leichtigkeit, Diversionen zu machen. Außerdem hatte sie

r) Archenholtz Th. II. S. 187. ff.

sie die Unterstützung der Reichstruppen und Schweden, die von den Preussen wenigstens beobachtet werden mußten. Dem österreichischen Operationsplan zu Folge sollte Laudon in Schlesien agiren und sich mit der russischen Hauptarmee unter dem neuen Feldmarschall Butturlin zu vereinigen suchen, während daß der Graf Romanzow mit einem starken Detachement, von der russisch-schwedischen Flotte unterstützt, Colberg belagern würde. Der Feldmarschall Daun wollte mit der Hauptarmee in Sachsen bleiben. Sein Heer war gleichsam die Niederlage, aus welcher die Verstärkungscorps abgehen sollten, wo sie nöthig seyn würden; wie er dann wirklich den General Odonnel, zur Verstärkung der laudonischen Armee, mit 16,000. Mann nach Zittau schickte. Der König von Preussen überließ die Vertheidigung Sachsens seinem Bruder Heinrich, und empfahl ihm, den Feldmarschall Daun zu beobachten und ihm, dafern er sich nach Schlesien wenden sollte, mit einem Theil seiner Truppen zu folgen, den General Hülsen aber mit dem Rest in Sachsen zurückzulassen. Die Vertheidigung von Schlesien gegen Laudon übernahm der König selbst; die Russen sollte der General Goltz mit einem Corps von 12,000. Mann bey Glogau beobachten. Der Prinz Eugen von Wirtemberg, der in Mecklenburg überwintert hatte, war bestimmt, Colberg zu decken und zu dem Ende hier ein stark verschanztes Lager zu beziehen; würden die Russen nach mißlungener Belagerung sich nach der Mark ziehen, so sollte er sich mit Goltz bey Frankfurt vereinigen, um Berlin zu decken s).

Nach-

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 201. sqq.

Feldzug von 1761.

Nachdem Friedrich das für ſeinen Bruder beſtimmte Lager bey Meiſſen ſtark hatte befeſtigen laſſen, brach er nach Schleſien auf und langte, nach einem ſchleunigen Marſch, ganz unbehindert zu Löwenberg an. Bey ſeiner Annäherung verließ Laudon ſein bisheriges Lager bey Seitendorf unweit Waldenburg, und zog ſich nach Böhmen in das ſehr feſte Lager von Hauptmannsdorf bey Braunau zurück. Laudon hatte bisher gegen das ihm entgegengeſtellte Corps des Generals Goltz, ungeachtet es ihm weit überlegen war, keine Unternehmung gewagt, und ſuchte auch in der Folge, ganz wider ſeine Gewohnheit, ſorgfältig eine Schlacht zu vermeiden. Zwar hatte er für dieſen Feldzug in Anſehung der zu unternehmenden Operationen volle Gewalt erhalten: aber damit war er keineswegs vom Hofkriegsrath unabhängig geworden; der Hof wollte ihn dadurch nur in den Stand ſetzen, von jedem guten Entſchluß der Ruſſen ſogleich, und ehe ſie ihn wieder bereueten, Gebrauch zu machen, zugleich aber ſein Anſehen gegen alle Cabalen und Widerſprüche der unter ihm angeſtellten Feldherren befeſtigen. In der That war Laudon itzt bey weitem mehr als zuvor, da er unter Dauns Commando ſtand, in ſeinen Unternehmungen beſchränkt; er hieng ganz von dem Wankelmuth der Ruſſen und ihren in die Länge gezogenen Operationen ab, und bekleidete itzt, als commandirender General, eine Stelle von der größten Verantwortlichkeit; nicht zu gedenken, daß er wegen ſeines ungewöhnlich ſchnellen Hinaufrückens zur Stelle eines Feldzeugmeiſters ſehr viele Neider und gefährliche Feinde hatte t). Daher kam es, daß der ſonſt ſo thätige

4. May.
10. May.

t) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 26. ff.

ge Laudon itzt so behutsam war, und in seinem festen Lager bey Braunau zwey Monate lang unbeweglich stehen blieb. Endlich setzte er sich 1761.
in Bewegung, um seine Vereinigung mit der 19. Jul.
russischen Hauptarmee, die bey Oppeln erfolgen sollte, zu bewerkstelligen. Zur Beobachtung der Russen hatte der König den General Goltz mit 12,000. Mann bey Glogau postirt, und ihn nachher noch mit 9000. Mann verstärkt. Goltz sollte nun die Russen in Polen selbst aufsuchen und sie, da sie der Bequemlichkeit wegen in einzelnen Corps marschirten, so abgesondert nach der Reihe angreifen. Allein der General Goltz 1761.
starb, nach einer kurzen Krankheit, und der vor- 30. Jun.
treffliche Entwurf wurde vereitelt. Zwar rückte Zieten, der an Goltzens Stelle das Commando erhielt, in Polen ein, mußte aber, da alle Corps der Russen sich sehr bald vereinigten, seine Versuche aufgeben v). Das russische Heer unter Vereinigung der Russen mit Laudon.
dem Feldmarschall Butturlin drang nun in Schlesien ein, und rückte gegen Breslau hervor, um über die Oder zu gehen und sich mit Laudon, der gegen Oppeln vorgerückt war, zu vereinigen. Aber der König gewann, durch eine kühne und überaus schnelle Bewegung, den Vorsprung; er zog sich mit der ganzen Armee, die außer der 1761.
kleinen Artillerie 130. schwere Canonen führte, 4. Aug.
in forcirten Märschen von Oppersdorf hinter Neisse nach Strehlen und von da nach Kant, stellte sich also zwischen die Oesterreicher und Russen, und machte es den letztern, da sie bey ihrer Vereinigung mit Laudon durchaus nichts wagen wollten,

v) Tempelhof Th. V. S. 87. ff. Archenholtz Th. II. S. 258. Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 45.

ten, lange Zeit unmöglich, über die Oder zu gehen. Endlich am 12. Aug. erfolgte der Uebergang der Russen über die Oder bey Kloster Leu-
17. Aug. bus, und 5. Tage darauf ihre seit vier Jahren vorbereitete Vereinigung mit den Oesterreichern zwischen Jauer und Striegau x). Das Heer des russischen Feldmarschalls war 60,000., und das österreichische über 70,000. Mann stark. Der König von Preussen, der ihnen nur 50,000.
20. Aug. Mann entgegenstellen konnte, nahm sein Lager bey Bunzelwitz, unweit Schweidnitz, wodurch diese Festung gedeckt wurde. Bey seiner Annäherung zog sich Laudon zurück in das Gebirge bey Freyburg: aber die Russen zauderten fünf Tage lang, ehe sie ihm nachfolgten. Nachdem sie end-
25. Aug. lich bey Hohenfriedberg angekommen waren, rückte Laudon in die Ebene zwischen Zielau und Bögendorf, um in Verbindung mit den Russen den Feind anzugreifen. Aber Butturlin zauderte wieder bis zum dritten Tage, da er endlich bis Teichau vorrückte. Auf solche Art gewann der König acht Tage Zeit, seinem Lager bey Bunzelwitz alle nur mögliche Stärke zu geben y). Der

Preuss. Lager bey Bunzelwitz.

Mittelpunct desselben war eine Meile von Schweidnitz. Der ganze Bezirk, wo die Infanterie sich gelagert hatte, ward zu einer Kette zusammenhängender Linien. Man machte Verschanzungen mit 16. Fuß tiefen und eben so breiten Gräben, die durch 24. große Batterien an einander hiengen. Vor den Linien wurden Palisaden eingerammt, Sturmpfähle gepflanzt, oder spanische Reu-

x) Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 48 — 76. Tempelhof Th. V. S. 117. ff. 124. ff. Archenholtz Th. II. S. 258. f.

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 76. ff.

Reuter gestellt, und vor diesen noch drey Reihen Wolfsgruben gegraben. Vier verschanzte Hügel innerhalb dem Lager stellten gleichsam Bastionen vor, und der sogenannte Würbener Berg auf dem linken Flügel war gleichsam die Citadelle. Auch hatte der König noch eine Menge schweres Geschütz aus Schweidnitz genommen, um die Batterien zu verstärken, die zusammen 460. Canonen und 182. Minen dem Feinde entgegenstellten z). Der Umfang betrug über zwey teutsche Meilen, und das Ganze war einer ungeheuren, unbezwinglichen Festung gleich. Was aber die Hauptstärke dieses befestigten Feldlagers ausmachte, war die kluge Vertheilung jeder Art von Waffen; die wohlangebrachten Ausgänge, durch welche Fußvolk und Reuterey nach Erforderniß ausfallen und die Feinde im Rücken und in den Flanken angreifen konnten; und die hinter den Verschanzungen freye und zum Manoeuvriren der Truppen sehr geschickte Ebene, wodurch man den wichtigen Vortheil erhielt, den Feinden selbst alsdann, wenn sie die Schanzen erobert hätten, allenthalben frische Linien von Fußvolk und Reuterey entgegen zu stellen a).

Rückzug der Russen nach Polen.

Laudon kannte die Stärke dieses Lagers und die mit einem Angriff verbundenen ungeheuren Schwierigkeiten sehr wohl; aber er sahe auch, daß im schlimmsten Falle der Rückzug der Oesterreicher

z) Oeuvres posthumes T. IV. p. 223. sqq. Tempelhof Th. V. S. 154. ff. Archenholtz Th. II. S. 261. f.

a) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 81. Tempelhof Th. V. S. 159. f.

reicher und Russen durch ihre Situation gesichert war, und also die Folgen des Verlusts nur gering, die Wirkungen des Siegs hingegen groß und für den ganzen Krieg entscheidend seyn konnten. Er bestand daher in dem großen Kriegsrath, der im russischen Lager gehalten wurde, auf einer Hauptschlacht, und suchte die russischen Generale durch sehr einleuchtende Gründe zum gemeinschaftlichen Angriff zu bestimmen und ihnen den glücklichen Ausgang als höchst wahrscheinlich vorzustellen. Aber Butturlin erklärte: daß die feindliche Position viel zu vortheilhaft sey, als daß man sich von einem Angriff auf dieselbe einen glücklichen Erfolg versprechen dürfe, und daß er mit seiner Armee nichts wagen werde; sollte es aber zwischen den Oesterreichern und Preussen zu einem Angriff kommen, so wollte er ihn mit einem Corps seiner Truppen unterstützen b). Und auf dieser Erklärung beharrte Butturlin, so oft auch Laudon seine Vorstellungen wiederholte. Die Ursachen davon lagen vornehmlich in der bevorstehenden russischen Thronveränderung. Die Kaiserinn Elisabeth war seit geraumer Zeit sehr kränklich, und konnte wahrscheinlich nicht lange mehr leben; ihr Nachfolger aber war durchaus preussisch gesinnt. Wenn auch Elisabeth, aus Privathaß, den König von Preussen gedemüthigt zu sehen wünschte, so war doch weder ihr, noch dem Senat, noch den Feldherren, am allerwenigsten aber dem Großfürsten damit gedient, daß ihre Truppen für eine österreichische Eroberung aufgeopfert würden. Hierzu kam noch, daß bey der Disposition, die Laudon zur Schlacht

1761. 29. Aug.

ent-

b) Geständnisse eines österr. Veterans, Th. IV. S. 81 — 83.

entworfen hatte, die Russen nur eine untergeordnete Rolle spielen, und der Feldmarschall Butturlin dem an Rang und Würde ihm ungleichen österreichischen Feldherrn nachstehen und erwarten sollte, bey einem glücklichen Erfolge als ein bloßer Handlanger des österreichischen Sieges, bey einem widrigen aber vielleicht als die einzige Ursache des Verlusts angesehen zu werden. Ohnehin waren die russischen Feldherren seit der Schlacht bey Frankfurt, deren glücklicher Ausgang vornehmlich Laudons Entschlossenheit zugeschrieben wurde, auf dessen Ruhm sehr eifersüchtig geworden c). Laudon kehrte, voll Verdruß, in sein Hauptquartier zurück, contremandirte die zur Schlacht bereits vorgekehrten Anstalten, und fiel in eine heftige Colik, dergleichen ihm das Betragen der Russen seit 1759. schon mehrmal zugezogen hatte d). Indessen war Friedrich die ganze Zeit über zum Kampfe fertig. Bey Tage, wo man alle Bewegungen im österreichischen und russischen Lager wahrnehmen konnte, mußten die Truppen rasten; so bald es aber dunkel ward, wurden die Zelte abgebrochen, das ganze Gepäck unter die Canonen von Schweidnitz geschickt, und alle Regimenter traten hinter ihren Verschanzungen ins Gewehr. So stand die ganze Armee seit dem 26. Aug. alle Nächte durch. Aber schon am 4. Sept. wurden verschiedene Bataillons, die den Russen gegenüber gestanden hatten, auf den linken Flügel gezogen. Drey Tage lang ließ der

c) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 43. f. 83. ff.

d) Tempelhof Th. V. S. 170.

der König den größten Theil des schweren Geschützes von seinem rechten Flügel auf den linken bringen, und nun bekamen die Bewegungen der Preussen gegen die Oesterreicher ein immer kühneres Ansehen; denn der bevorstehende Abmarsch der Russen war im preussischen Lager kein Geheimniß mehr und konnte es nicht seyn, da man im österreichischen schon öffentlich davon sprach e). Um diesen Abmarsch zu beschleunigen, schickte Friedrich den General Platen mit 7000. Mann den Russen in den Rücken. Platen drang in Polen ein und fand bey Gostyn eine wohl verschanzte, mit 4000. Russen bedeckte, Wagenburg. Die Preussen drangen sogleich mit gefälltem Bajonnett in die Verschanzungen ein, und bemächtigten sich der ganzen ungeheuren Menge von Wagen. Es waren ihrer 5000. Platen ließ sie verbrennen, schlug die Bedeckung aus dem Felde, machte 1900. Gefangene, zerstörte drey ihrer Magazine, und bedrohete selbst ihr Hauptmagazin in Posen f). Nun glaubte Butturlin, dessen Armee ohnehin schon den Proviantmangel stark zu fühlen anfieng, nicht länger verweilen zu
1761. dürfen: er brach am 9. Sept. Abends auf nach
9. Sept. Liegnitz, und gieng am 13ten über die Oder, ließ jedoch, vermöge eines Interimsvertrags, den General Czernichef mit 20,000. Mann bey dem österreichischen Heer bis zu Ende des Feldzugs in Schlesien zurück. So endigte sich einer der wichtigsten Auftritte dieses Kriegs, der keine andere Wirkung, als täuschende Hofnungen auf der einen

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 86. 88.

f) Tempelhof Th. V. S. 281. ff. Archenholz Th. II. S. 269. f.

Digitized by Google

nen, und vorübergehendes Schrecken auf der andern Seite, hervorgebracht hatte g).

Der Abzug der Russen verursachte im preussischen Lager eine eben so lebhafte Freude, als ob man einen der vollkommensten Siege erfochten hätte. Zwar blieb Laudons Heer, mit dem zurückgelassenen russischen Corps, fast noch doppelt so stark, als die Armee des Königs. Demungeachtet hörten nun alle Vertheidigungs-Maßregeln der Preussen mit einem mal auf, und 14. Tage nach dem Abmarsch der Russen verließ Friedrich das Lager bey Bunzelwitz und zog sich nach Münsterberg hin, in der Erwartung, den General Laudon durch drohende Bewegungen aus seinem festen Lager bey den Höhen von Kunzendorf zu entfernen und nach Böhmen zu treiben, oder auch Gelegenheit zum Schlagen zu finden. Laudon, voll Verdruß über den Gang eines Feldzugs, der bis itzt so ganz leer an wichtigen Unternehmungen und der großen Macht, die er commandirte, so unwürdig war, sann nunmehr auf Mittel, den Sachen durch einen schleunigen Schlag eine erträglichere Gestalt zu geben. Er beschloß, die Entfernung des Königs zu benutzen und die Festung Schweidnitz, da an eine förmliche Belagerung nicht zu denken war, mit dem Degen in der Faust zu erobern. Diese Festung war nur mit 3700. Mann besetzt, und davon bestand ein großer Theil aus Ueberläufern und andern unzuverlässigen Leuten. Auch war sie nichts weniger als eine Hauptfestung. Aber der Commandant, Ge-

Laudon erstürmt Schweidnitz. 1761. 25. Sept.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 93. f. Tempelhof Th. V. S. 172. f.

neral Zastrow, schien durch seine Erfahrung, Klugheit und Kriegswissenschaft diese Mängel zu ersetzen. An Geschütz fehlte es in der Festung nicht; man hatte 240. Stück auf den Wällen, aber nur 191. Artilleristen. Hiervon und von dem ganzen Zustande der Festung soll Laudon durch einen österreichischen Major Rochas, der sich als Kriegsgefangener in Schweidnitz befand und sich des Commandanten Gunst und einige Freyheit zu erwerben gewußt hatte, geheime Nachrichten und Anschläge erhalten haben h). Zastrow argwohnte nichts, und war so unbegreiflich sorglos, daß er weder Reuter ausschickte, um die Bewegungen der Feinde auszuforschen, noch Leuchtkugeln werfen ließ, um zur Nachtzeit die Felder zu erleuchten; ja er ertheilte seinen Officieren nicht einmal Verhaltungsbefehle auf den Nothfall i). Laudon konnte also seine Vorbereitungen ungestört und unbemerkt anordnen und in der Stille bis unter die größtentheils ausgefaulten Palisaden von Schweidnitz vordringen. Am 30. Sept. Vormittags ließ Laudon die Festung durch leichte Truppen von weitem einschließen. Diese Truppenkette zog sich gegen den Abend allmälig näher zusammen. Der General Amadé bekam den Auftrag, mit 20. Bataillons Oesterreicher und 800. russischen Grenadieren in der Nacht am 1. Oct. den Sturm auf die vier Sternschanzen der Festung und die dazwischen liegenden Ravelins zu unternehmen, während der General Jahnus einen Scheinangriff mit den Croaten auf das

h) Oeuvres posthumes T. IV. p. 236. sq. vergl. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 103. ff.

i) Oeuvres posthumes T. IV. p. 237. sq.

das sogenannte Wasser-Fort thun sollte. Die Angriffe auf die vier vorliegenden Forts geschahen früh Morgens gegen 3. Uhr, fast zu gleicher Zeit. 1761. 1. Oct. Die Oesterreicher und Russen stürzten sich, ohne einen Schuß zu thun, in den bedeckten Weg, drangen mit gefälltem Bajonnett in die Außenwerke, vertrieben die Besatzung, oder hieben sie nieder, richteten die eroberten Canonen auf die Festung, und stürmten nun den Hauptwall. Den stärksten Widerstand that das Galgen-Fort; zweymal wurde der Sturm abgeschlagen: dennoch wurde es vom laudonischen Regiment unter dem Grafen Wallis erstiegen. In Zeit von drey Stunden waren alle Forts und die Stadt selbst erobert. Nur das Wasser-Fort, gegen welches kein förmlicher Angriff geschahe, behauptete sich eine Stunde länger. Hier benutzten 250. eingesperrte österreichische Kriegsgefangene den Augenblick, sprengten die Thüren der Casematten auf, erstiegen die Mauern, bemächtigten sich der Brücke, und riefen ihre Landsleute herbey. Doch würde, auch ohne dieses unbesonnene und strafwürdige Unternehmen, die Besatzung dieses Forts ihren Posten nicht lange haben behaupten können. Die Beute, welche die Oesterreicher in den Arsenälen und Magazinen vorfanden, war sehr ansehnlich. Die Besatzung von 3700. Mann wurde ohne alle Capitulation zu Kriegsgefangenen gemacht. Indessen war diese Eroberung für die Stürmenden sehr blutig gewesen; ihr Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 1600. Mann. Die Oesterreicher schändeten die Unternehmung dieses Tages durch eine vierstündige Plünderung, die um so reichlicher ausfiel, da viele Edelleute aus der Nachbarschaft ihre besten

Effecten dahin in Sicherheit gebracht hatten. Erst durch die menschenfreundlichen Bemühungen des Fürsten von Lichtenstein und des Grafen Kinsky wurde dem Unwesen der raubgierigen Truppen mit Nachdruck gesteuert. Die russischen Grenadiere nahmen an diesen Ausschweifungen keinen Theil k).

Durch die Eroberung von Schweidnitz verschafften sich die Oesterreicher, nach sechs Feldzügen, zum ersten mal die Winterquartiere in Schlesien. Gleichwohl war man zu Wien mit Laudon sehr unzufrieden. Er hatte die Unternehmung auf Schweidnitz ohne Anfrage und ohne Erlaubniß des Hofkriegsraths, folglich auch ohne Vorwissen der Kaiserinn, gewagt, weil nur die Geschwindigkeit der Ausführung und die größte Verschwiegenheit den Erfolg sichern konnten. Unfehlbar wäre eine förmliche Bestrafung erfolgt, wenn nicht der Kaiser Franz, der alte Fürst Wenzel von Lichtenstein und der Graf Kaunitz ihn geschützt hätten. Laudon hatte seinen Entwurf dem Kaiser mitgetheilt und ihm zugleich die Schwierigkeiten vorgestellt, welche zögernde Formalitäten bey einer Unternehmung dieser Art erzeugen würden. Der Kaiser hatte es auf sich genommen, ihn bey seiner Gemahlinn zu vertreten. Auch war es der Kaiser, der ihr die erste Nachricht von der gelungenen Ausführung brachte. Maria Theresia bezeigte in den ersten Augenblicken keine Freude darüber; sie war aufgebracht, und der hintangesetzte Hofkriegsrath wußte ihren Zorn noch mehr anzufeuern. Zwar bewirkten Laudons mäch-

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 97. ff. Tempelhof Th. V. S. 327. ff. Archenholz Th. II. S. 272. ff.

mächtige Gönner, daß er von der Kaiserinn ein gnädiges Schreiben und auch Geschenke erhielt; aber Verzeihung erhielt er nicht. Sein Commando in der ganzen Folge des Kriegs war eingeschränkt, seine Achtung am Hofe gering, und erst nach 17. Jahren erfolgte seine Beförderung zur Feldmarschallswürde. Ein Glück war es für Laudon, daß er dem Feldmarschall Daun von seinem Vorhaben auf Schweidnitz Nachricht gegeben und dessen Beyfall erhalten hatte. Dieß galt bey der Kaiserinn mehr, als selbst die Fürsprache des Kaisers l). Wie wichtig Laudons That gewesen sey, bewies die Wirkung, welche die Nachricht davon auf die Preussen machte. Die ganze Armee des Königs gerieth darüber in die äußerste Bestürzung; kein Verlust im ganzen Kriege schlug ihren Muth so sehr nieder, als der Verlust von Schweidnitz. Die Preussen hatten nun alle Früchte eines ehrenvollen, höchst beschwerlichen Feldzugs mit einem mal verloren. Wenn man auch keine Wintercampagne befürchtete, so war doch auf jeden Fall eine langwierige Belagerung zu erwarten. Eine Hauptschlacht hätte die Lage der Preussen schnell verbessern können, und diese wünschte Friedrich und seine Armee sehr eifrig. Aber dazu gab ihm Laudon keine Gelegenheit, so gern er sonst zum Kampf bereit war. Laudon würde, selbst bey einem glücklichen Ausgange der Schlacht, außer der Ehre des Siegs wenig oder nichts gewonnen haben: denn die Preussen zogen sich in das schon im voraus befestigte Lager bey Breslau zurück; alle Festungen blieben in ihren

l) Archenholtz Th. II. S. 278. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 109. ff.

Händen, und an eine nachdrückliche Fortsetzung des Belagerungskrieges war bey der schon eingetretenen sehr rauhen Witterung nicht zu denken. Hierzu kam der ausdrückliche Wille des Hofes, nach welchem sich Laudon fernerhin bloß defensiv verhalten, das schlesische Gebirge behaupten und, dafern der König sich mit einem Theil seiner Macht nach Sachsen wenden sollte, sogleich einen Theil seiner Truppen an die dannische Armee abschicken, übrigens aber das russische Hülfscorps auf alle Art schonen sollte m). Laudon blieb also unbeweglich in seiner bisherigen Stellung zwischen Freyburg und Bögendorf, deren Vortheile durch das eroberte Schweidnitz um vieles noch vermehrt wurde, bezog jedoch, da er dem Könige immer nicht trauete, erst im December die Winterquartiere n). Der König hingegen verlegte seine Truppen in die Cantonnirungsquartiere, und nahm sein Hauptquartier zu Strehlen an der Ohlau. Hier war es, wo dem Könige, durch Verrätherey, ein großes Unglück bevorstand. Ein lutherischer Edelmann, Baron von Warkotsch, der in der Nachbarschaft von Strehlen Güter besaß und vom Könige mit Gunstbezeigungen überhäuft worden war, entwarf den Plan, den König in der Nacht aufzuheben und ihn seinen Feinden zu überliefern. Das Quartier des Königs war in der Vorstadt von Strehlen, in einem Hause, das 400. Schritte von der Stadtmauer entfernt war und nur von wenigen Grenadieren bewacht wurde. In der Stadt selbst lagen zwar 6000. Mann, auf die aber bey einer raschen Ausführung in der dunkeln Nacht gar nicht zu rechnen war. Ein nahe

1761. 6. Oct.

Verrätherey des B. von Warkotsch.

m) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 115. f.

n) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 117.

nahe gelegener Wald schien das Vorhaben treflich zu begünstigen. Warkotsch zog einen katholischen Priester zu Siebenhuben, Franz Schmidt, ins Complot, und durch diesen theilte er seinen Plan und die nöthigen Nachrichten dem Hauptmann von Wallis mit, der mit einem Croaten-Commando bey Münsterberg stand. Ein Jäger, Matthias Kappel, ein gebohrner Böhme, der viele Jahre in Warkotschens Diensten gestanden hatte und sein vertrautester Diener war, wurde dabey immer als Bote gebraucht. Dieser Mensch wußte um alles; denn er pflegte die Briefe, nachdem sein Herr sie ihm, um sein Gutachten zu hören, vorgelesen hatte, zu versiegeln. Aber eben als Besitzer eines so wichtigen Geheimnisses pflegte er seinem Herrn zu trotzen. Die Nacht vom 1761.
30. Nov. war zur Vollziehung der That bestimmt. 30. Nov.
Noch hatte Wallis verschiedene Bedenklichkeiten, die aber Warkotsch in seinem letzten Briefe vollends zu heben suchte. Er schrieb diesen Brief noch spät in der Nacht vom 29. Nov., weckte den Jäger und befahl ihm, sich sogleich damit auf den Weg zu machen. Kappel, dem es ungelegen war, auch des Nachts keine Ruhe zu haben, nahm den Brief, den er dießmal nicht gelesen hatte, brachte ihn aber, da er itzt der schändlichen Verrätherey weiter nachdachte, nicht zu Schmidt nach Siebenhuben, sondern zu dem lutherischen Prediger Gerlach nach Schönbrunn, wo Warkotsch seinen Landsitz hatte. Auf Kappels Entdeckung öfnete der erschrockene Prediger den Brief, zeigte Kappeln die Nothwendigkeit, sogleich nach dem Hauptquartier zu reiten, und band ihm auf die Seele, den Brief schleunigst in die Hände des Königs selbst zu überliefern. Der Jäger that

es, und so entgieng Friedrich der größten Gefahr, die jemals über seinem Haupte geschwebt hatte. Um die im Hinterhalt liegenden feindlichen Truppen, die sich seit einigen Tagen näher an das Hauptquartier herangeschlichen hatten, aufzusuchen und zu zerstreuen, wurden sogleich verschiedene Detachements ausgeschickt. Warkotsch aber fand Gelegenheit zu entkommen, da ein abgeschickter Officier eben im Begriff war, ihn gefangen wegzuführen. Auch der Priester Schmidt entkam glücklich. Beyde wurden, als Hochverräther, im Bildniß geviertheilt, und Warkotschens Güter eingezogen. Der Jäger Kappel erhielt eine kleine Versorgung; er ward königlicher Hegemeister zu Germendorf, unweit Oranienburg. Der redliche Pfarrer Gerlach aber blieb unbelohnt. Daß die österreichische Generalität um den Anschlag gewußt habe, ist unzweifelhaft; Wallis konnte ohne höhere Ordres seine Anstalten nicht machen. Aber Maria Theresia erfuhr ihn nicht eher, als nachdem er mißlungen war. Sie wollte den verrätherischen Warkotsch nicht sehen. Zwar erhielt dieser, auf ungestümes Anhalten, ein kleines Almosen, aber mit der nachdrücklichen Bedeutung, sich sogleich fortzumachen. Der Unglückliche durchirrte unstät und flüchtig die österreichischen Staaten, ohne seinen Namen nennen zu dürfen, und verschwand, ohne daß man genau erfahren hat, wo er hingekommen sey o). Bald nach diesem Vorfall verlegte der König die Truppen längs der Oder von Brieg bis Glogau in die Winterquartiere, und nahm das seinige zu Breslau.

Zwi-

o) Archenholtz Th. II. S. 286. ff. Tempelhof Th. V.

Zwischen den Oesterreichern und den Preussen in Sachsen fiel den ganzen Feldzug über nichts Erhebliches vor. Der Prinz Heinrich war zu schwach, als daß er gegen die österreichische Hauptarmee unter Daun etwas hätte unternehmen können. Seine Stellung bey Meissen und Nossen war vortheilhaft, aber bey weitem nicht so unangreifbar, als das Felsenlager der Oesterreicher bey Plauen. Daun schränkte sich auf die strengste Defensive ein; so wie auch der General Lascy, der an der rechten Seite der Elbe stand, gemessene Ordres hatte, sich in keine wichtige Unternehmung einzulassen. Zwar mußte Daun ansehnliche Verstärkungen nach Schlesien abschicken: demungeachtet blieb seine Armee noch so stark, daß es fast unerklärbar ist, wie sie bey ihrem Vertheidigungssystem eine so armselige Figur habe machen können. Vielleicht geschahe es in Rücksicht auf die in Rußland zu besorgende Wendung der politischen Angelegenheiten, daß Oesterreich seine Kräfte möglichst zu schonen suchte p). Etwas mehr Thätigkeit zeigten die Reichstruppen. Der Feldmarschall Serbelloni, der im April 1761. das Commando der Reichsarmee übernommen hatte q), rückte ins Vogtland ein, und drang, unter den größten Schwierigkeiten, nach Ronneburg vor. Zwar schlug der preussische Husaren-Oberste von Kleist seine Vortruppen bey verschiedenen

Unternehmungen in Sachsen.

1761. im Jun. im Jul.

Th. V. S. 345. ff. vergl. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 121. ff.

p) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 16. ff.

q) Der Prinz von Zweybrück hatte zu Ende des vorigen Jahrs aus Verdruß die Reichsarmee verlassen und das ruhigere Generalcommando in Ungern übernommen.

Digitized by Google

denen Gelegenheiten bis hinter die Defileen von Lohma zurück. So bald sich aber Kleist gegen Waldheim zurückzog, drangen die Reichstruppen von neuem wieder vor, und besetzten Penig, Altenburg, Pegau, Zeitz, Naumburg und andere Plätze. Diese Jagd zwischen dem kleistischen Corps und dem Vortrab des Grafen Serbelloni dauerte den ganzen Augustmonat hindurch; wobey der wesentliche Vortheil der Preussen darinn bestand, daß sie die Absicht der Reichstruppen, durch den Saalkreis sich der Stadt Leipzig zu nähern, vereitelten. Indessen erregte doch die Beharrlichkeit des Grafen Serbelloni, das Vordringen seiner Commando's über Weissenfels und Merseburg und ihre Streifereyen ins Mansfeldische dem Prinzen Heinrich einige Besorgnisse. Er ließ daher den General Seydlitz und den Oberim Sept. sten Kleist mit 6000. Mann gegen Ronneburg vorrücken, um die Reichsarmee aus diesem Winkel zu vertreiben. Seydlitz fand jedoch den Grafen Serbelloni so gut postirt, daß er sich unverrichteter Sache wieder zurückzog, sich aber sodann zwischen Schmölln und Lora der Reichsarmee in die linke Flanke setzte; worauf Serbelloni von Ronneburg aufbrach und sich bey Weida, hinter der Elster, in ein vortheilhaftes Lager zog. Unfehlbar würde er mehr gethan haben, wenn nicht der Feldmarschall Daun ihn, bey den beständigen Beunruhigungen der feindlichen leichten Corps, die bis unter die Canonen seines Lagers bey Ronneburg streiften, ganz ohne Unterstützung gelassen hätte r).

Desto

r) Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 11. ff. Tempelhof Th. V. S. 263. ff.

Desto thatenreicher war der Feldzug in Pommern, wo die Russen ihre große Uebermacht benutzten. Der an Tottlebens s) Stelle getretene General Romanzow hatte den Auftrag erhalten, Colberg von neuem zu belagern. Er näherte sich der Festung im August mit einem Corps von 27,000. Mann, das allmälig bis auf 40,000. Mann anwuchs. Eine russische Flotte von 40. Segeln kam aus Cronstadt, mit der sich eine schwedische Escadre von 14. Segeln vereinigte, um diese dritte Belagerung eines nicht sehr beträchtlichen Orts, dessen Besitz aber für die Russen von größter Wichtigkeit war, zu unterstützen. Der Prinz von Wirtemberg hingegen verschanzte sich mit 6000. Mann unter den Canonen von Colberg, und befestigte sein vortheilhaft gelegenes Lager so stark, daß Romanzow sich entschloß, es wie eine Festung förmlich zu belagern. Die Russen beschossen so wohl das Lager als die Festung mit größter Lebhaftigkeit. Eben so nachdrücklich war die Gegenwehr des Prinzen von Wirtemberg im Lager, und des tapfern Commandanten Heiden in der Festung; sie machten den Feinden jeden Fuß breit Erde streitig. Am Anfang des Octobers nöthigte ein wüthender Sturm die feindlichen Flotten, von der pommerschen Küste wegzueilen, und nun konnten die Belagerten zu Wasser von Stettin Lebensmittel erhalten, woran es in der Festung zu mangeln anfieng. Der König schickte dem Prinzen von Wirtemberg den General Platen zu Hülfe, und auch der General Schenkendorf, der mit 3800. Mann bey Glogau

Die Russen erobern Colberg. 1761. im Aug. 1761. 4. Oct.

s) Tottleben hatte sich durch seine gelinde Behandlung Berlins verdächtig gemacht, war in Verhaft genommen und nach Petersburg gebracht worden.

gau stand, erhielt Befehl nach Pommern zu marschiren, um das platensche Corps zu verstärken. Da aber einige russische Fregatten zurückkehrten und die Zufuhr zur See abermals sperrten, so ward der Mangel in der Festung und im Lager bald so dringend, daß der Prinz von Wirtemberg und der General Platen auf Mittel sannen, das verschanzte Lager zu verlassen, in der Hofnung, der belagerten Festung durch Operationen im Felde nützlicher zu seyn. Aber diesem Abzuge standen die allergrößten Hindernisse entgegen, wegen der zahlreichen russischen Schanzen und Batterien, womit das preussische Lager umringt war, und wegen der ungeheuren Menge der Feinde. Demungeachtet bewirkten die preussischen Feldherren diesen für unmöglich gehaltenen Rückzug über die Rega mit außerordentlicher Klugheit und Kühnheit, ganz ohne Verlust, zum Erstaunen der Russen und selbst wider Friedrichs Erwartung. Wenigstens hatte man durch den so langen Widerstand den Vortheil erhalten, daß für die Feinde die Zeit, im Felde etwas zu unternehmen, verstrichen war; und wenn auch die Russen nun endlich die Festung eroberten, so war es doch schon zu spät, vermittelst der Schiffahrt Magazine anzulegen und den Ort zum Waffenplatz zu machen. Indessen ward der Proviantmangel in der belagerten Festung Colberg immer drückender, und alle Versuche, ihr die nöthigen Bedürfnisse zuzuführen, schlugen fehl. Der General Werner, der Colberg im vorigen Jahre so muthig entsetzt hatte, und itzt den Russen in den Rücken kommen und ihre Magazine verheeren wollte, hatte das Unglück, in einem heftigen Gefecht gefangen zu werden. Endlich, da auch der letzte Vorrath von Brodt ganz aufgezehrt

1761. 14. Nov.

zehrt war, fand sich der durch Feuer und Kugeln unüberwindliche Commandant Heiden, da er zum zehnten mal aufgefordert wurde, durch Hunger gezwungen, sich nach einer viermonatlichen höchst merkwürdigen Belagerung auf Capitulation zu ergeben. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Prinz von Wirtemberg bezog nun in Mecklenburg die Winterquartiere, und Platen wandte sich mit seinem Corps nach Sachsen, wohin auch der General Belling abzog, der in diesem Feldzuge die Schweden mit einem kleinen Corps unaufhörlich beunruhigt und gehindert hatte, den Russen beyzustehen t). 1761. 16. Dec.

Operationen des Prinzen Ferdinand.

Zwischen den Franzosen und Alliirten waren die Operationen noch während des Winters sehr lebhaft geworden. Schon zu Anfang des Febr. 1761. war der Prinz Ferdinand in vier Colonnen nach Hessen aufgebrochen, und hatte die französischen Quartiere von allen Seiten angefallen. Die Franzosen zogen sich in äußerster Bestürzung zurück, ließen Cassel mit 10,000. und Göttingen mit 7500. Mann hinter sich besetzt, und gaben die wenig befestigten Posten, nachdem sie die Magazine vernichtet hatten, den Feinden preis. Die Alliirten giengen ihnen nach, und erbeuteten noch fünf große Magazine, die der Zerstörung bereits gewidmet waren. Um die erlangten Vortheile auszudehnen, drang der hannöversche General Spörken nach Thüringen hervor, vereinigte sich mit einem preussischen Corps

t) Tempelhof Th. V. S. 294. ff. u. 350. ff. Archenholtz Th. II. S. 294 — 307. Oeuvres posthumes T. IV. p. 241. sqq. Seifart Th. V. S. 385. ff.

Corps von 8000. Mann unter dem General Syburg, und schlug bey Langensalza das sächsische
1761. 15. Febr. Corps d'Armee mit einem Verlust von 5000. Mann aus dem Felde; worauf mehrere von den Franzosen noch behauptete Posten auch verlassen wurden. Sporken vereinigte sich darauf mit der Hauptarmee, und Syburg gieng über Erfurt zurück nach Jena v). Ein anderes Corps der Alliirten unter dem General Breidenbach drang über Corbach und Frankenberg bis Marburg hervor, um diesen Platz den Franzosen zu entreissen, mußte aber, da die Besatzung stark und in Bereitschaft war, wieder abziehen x). Ein drittes Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig brach über Mengeringhausen in Hessen ein, und
15. Febr. 16. Febr. eroberte die Stadt Fritzlar; worauf die Einnahme von Gudensberg durch den General Granby folgte y). Aber alle diese und andere Vortheile waren von geringem Werth, so lange Cassel noch in französischen Händen blieb. Die Belagerung dieser Stadt zeigte die größten Schwierigkeiten. Sie war mit allem reichlich versehen, hatte eine sehr starke Besatzung und einen muthigen und ehrgeizigen Befehlshaber, den Grafen von Broglio, Bruder des Marschalls. Dennoch entschloß sich der Prinz Ferdinand, Cassel förmlich zu belagern. Das Belagerungscorps, das aus 15,000. Hannoveranern bestand

v) Seifart Th. V. S. 34. ff. Tempelhof Th. V. S. 15. f. 24. ff. Archenholtz Th. II. S. 219. f.

x) Seifart Th. V. S. 44. ff. Tempelhof Th. V. S. 16. f.

y) Seifart Th. V. S. 52. ff. Tempelhof Th. V. S. 17. f.

Digitized by Google

beſtand, commandirte der berühmte Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg, und dieſer eröfnete die Laufgräben am 1. März. Ferdinand poſtirte ſeine Armee ſo, daß er Marburg und Ziegenhayn blokirte und zugleich die Belagerung von Caſſel deckte. Allein der Graf von Bückeburg hatte ſchlechten Fortgang; es fehlte an Munition, deren ſchleunige Herbeyſchaffung wegen der ſehr böſen Wege unmöglich war. Nicht glücklicher waren die Alliirten vor Marburg und Ziegenhayn; ſie mußten, da ein beſtändiges Regenwetter die förmliche Eröfnung der Laufgräben unmöglich machte, wieder abziehen. Und nun wurde auch die Belagerung von Caſſel, nachdem ſie vier Wochen gedauert hatte, aufgehoben; wobey dann alle vor kurzem eroberte Poſten wieder verlaſſen wurden. Ferdinand gieng mit ſeiner Armee nach Paderborn; die Franzoſen aber waren von neuem Herren von ganz Heſſen, und würden unfehlbar in das Churfürſtenthum Hannover eingedrungen ſeyn, wenn es ihnen nicht an Magazinen gefehlt hätte z). 1761. 28. März.

Auf die mißlungene Wintercampagne folgte eine Ruhe, die faſt drey Monate dauerte und ſogar das Gerücht veranlaßte, als ob beyde Theile einen Waffenſtillſtand unter ſich geſchloſſen hätten. Erſt zu Ende des Junius brach Ferdinand wieder auf, und gieng auf die Armee des Prinzen Soubiſe los. Aber dieſer wich dem Treffen aus, und zog ſich eiligſt zurück nach Soeſt. Dahin Treffen bey Villingshauſen.

z) Seifart Th. V. S. 55. ff. 78. ff. Tempelhof Th. V. S. 33. ff. Archenholz Th. II. S. 221. ff.

hin setzte sich auch Broglio von Cassel her in Bewegung, um sich mit Soubise zu vereinigen. Nach erfolgter Vereinigung beschlossen die französischen Heerführer, im Vertrauen auf ihre große Uebermacht, den Alliirten eine Schlacht zu liefern und sie allenfalls dazu zu zwingen. Als Ferdinand diese Absicht merkte, bezog er das feste Lager zwischen Hohenover und Villingshau-
1761. sen, unweit Hamm. Hier griff ihn Broglio mit
15. Jul. vieler Heftigkeit an: aber die Alliirten hielten den Angriff bis Abends um 10. Uhr tapfer aus, und die Franzosen mußten sich in das Gebüsch an der Satzbach zurückziehen. Am folgenden
16. Jul. Morgen, mit Anbruch des Tages, näherten sich beyde französische Armeen und erneuerten das Treffen. Das Feuer aus dem groben Geschütz und den Musketen war fürchterlich, und dauerte fünf Stunden. Endlich bemächtigten sich die Alliirten einer Anhohe, brachten die Feinde in Unordnung, und schlugen sie zurück. Hätte die Beschaffenheit des Terrains der Cavallerie erlaubt, die Fliehenden zu verfolgen, so würde der Sieg noch glänzender geworden seyn. Der Verlust der Franzosen in diesem Treffen, das vom Dorfe Villingshausen den Namen bekam, belief sich auf 5000. Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; auch mußten sie viele Canonen im Stich lassen. Die Alliirten zählten nur 300. Todte und 1000. Verwundete a). Nicht lange darauf nahm **Luckner** das große französische Magazin zu Hörter weg; so wie der Partheygänger **Freytag** die französischen Magazine zu Witzen-

a) Tempelhof Th. V. S. 204. ff. Archenholtz Th. II. S. 223. ff.

Witzenhausen, Eschwege und Wanfried verbrandte, und bey Rothenberg und Melsungen 33. mit Munition beladene Schiffe auf der Fulda in den Grund bohrte. Dennoch war mit dem allem noch nichts gewonnen; der Verlust, den die Franzosen erlitten hatten, kam bey ihren Hülfsquellen nicht in Betrachtung. Auch würden sie wahrscheinlich neue Versuche gemacht haben, die schwache Armee der Alliirten durch ihre große Ueberlegenheit in die Enge zu treiben, wenn Broglio und Soubise sich besser mit einander vertragen hätten. Zwischen beyden herrschte eine alte Feindschaft. Das Treffen bey Villingshausen gab dem Haß neuen Zunder, indem jeder die Schuld des übeln Ausgangs auf den andern schob. Broglio beschuldigte den Prinzen Soubise, daß er den Angriff zu spät gethan; Soubise hingegen, daß Broglio ihn zu früh und vor der bestimmten Zeit unternommen und nachher den Rückzug befohlen habe, da Soubise noch Hofnung gehabt, das verlorne Treffen herzustellen. Dieser Zwist, der nicht anders als vor dem Tribunal der Marschälle von Frankreich entschieden werden konnte, gab Anlaß, daß die beyden vereinigten Armeen sich bald nach dem Treffen trennten. Broglio zog sich zurück nach Cassel, und Soubise gieng über die Ruhr b). Ferdinand sahe sich nun genöthigt, seine Macht zu theilen, um beyde feindliche Armeen zu beobachten, die endlich wieder vorrückten. Soubise blokirte Münster und drohete, es zu belagern, hatte aber an dem Erbprinzen von Braunschweig einen zu wachsamen Gegner. Dieser eroberte die Stadt Dorsten

b) Archenholz Th. II. S. 117. f.

an der Lippe mit Sturm, zerstörte das hier angelegte französische Magazin, und zwang den Prinzen Soubise, sich über die Lippe zurückzuziehen. Nicht glücklicher war Broglio, der mit aller Gewalt ins Hannöversche einzudringen suchte. Ferdinand vereitelte seinen Plan dadurch, daß er eiligst nach Hessen marschirte und der französischen Armee die Zufuhr abschnitt. Broglio zog sich sogleich nach Hessen zurück, und Ferdinand wandte sich nach Paderborn, um die Franzosen zu beobachten, dafern sie ihren Anschlag auf Hannover erneuern sollten. Zu Ende des Feldzugs gelang es noch dem Prinzen Xaver von Sachsen, die
1761. Stadt Wolfenbüttel nach einer Belagerung von
10. Oct. fünf Tagen zur Uebergabe zu nöthigen. Die Einwohner mußten 200,000. Thaler Brandschatzung, 28,000. Thaler als Geschenk für die Befehlshaber und noch 14,000. Thaler für die Verschonung ihrer Thürme und Glocken zahlen. Xaver richtete hierauf seine Augen auf Braunschweig, und ließ es berennen. Aber eben da man Anstalt machte, die Stadt zu beschießen, kam der 20jährige Prinz Friedrich von Braunschweig herbey, griff in Verbindung mit General Luckner die Belagerer un-
13. Oct. vermuthet an, und schlug sie nach einem hitzigen Gefecht in die Flucht, so daß sie nicht nur die Belagerung von Braunschweig sofort aufhoben, sondern auch Wolfenbüttel verließen. Ein Detachement von der Armee des Prinzen Soubise nahm Osnabrück weg, und behandelte die Einwohner, da sie die ungeheure Brandschatzung nicht sogleich bezahlen konnten, ganz barbarisch. Ein anderes französisches Corps bemächtigte sich der Stadt Emden, und trieb in ganz Ostfriesland so unerschwingliche Contributionen ein, daß die

Ein-

Einwohner darüber aufs äußerste gebracht wurden. Die Bauern rotteten sich zusammen, bewaffneten sich so gut sie konnten, fielen über die Franzosen her, und jagten sie aus dem Lande; wofür aber nachher, als ein anderes französisches Detachement ankam, viele dieser braven Landleute mit dem Strange büßen mußten c).

Während dieser Kriegsbegebenheiten, wozu noch die Eroberung von Pondichery d) und Mahie e) und der Insel Dominique f) durch die Engländer gehört, hatte man auch an dem Frieden zu arbeiten angefangen. Frankreich hatte sich durch den ungeheuren Aufwand, den der teutsche Krieg erforderte, durch den erlittenen vielfachen Verlust in Ost- und Westindien und durch den Ruin seines Handels außerordentlich geschwächt. Die Allianz mit Oesterreich hatte den Reiz der Neuheit verloren, und man fieng an einzusehen, daß sie dem Interesse des Reichs ganz entgegen war. Das Volk beklagte sich über die drückende Last eines Kriegs, der die französischen Waffen mehr als irgend einer seit Jahrhunderten mit Schande bedeckte und selbst bey dem glücklichsten Erfolg keinen Vortheil für Frankreich im Prospect zeigte, sondern nur zur Vergrößerung des Hauses Oesterreich geführt wurde. Das französische Ministerium ließ daher den beyden Kaiserhöfen die Erklärung thun, daß Frankreich nicht mehr im Stande sey, den Krieg mit dem bisherigen Auf- Neue Friedensanträge. 1761. im Jan.

c) Archenholtz Th. II. S. 232. ff.
d) 1761. 15. Jan.
e) 1761. 10. Febr.
f) 1761. 6. Jun.

wande fortzuführen, sondern seinen Bundsgenossen rathen müsse, für dießmal ihren Eroberungsabsichten zu entsagen und ernstlich an die Herstellung des Friedens zu denken. Eine ähnliche Erklärung geschahe am Hofe zu Stockholm, und hier war man zum Frieden desto geneigter, da die Theilnehmung am preussischen Kriege bloß Sache einer Faction und nicht Nationalangelegenheit war. Die Kaiserinn Elisabeth hatte ihre Rache befriedigt, und würde nicht abgeneigt gewesen seyn, einen lästigen Krieg zu endigen, wenn nicht ihre mächtigen Günstlinge sie überredet hätten, daß es ihre Würde nicht erlaube, Friede zu machen, bevor nicht die preussische Macht heruntergedrückt wäre. Am eifrigsten schien Maria Theresia die Fortsetzung des Kriegs zu wünschen; denn noch immer hoffte sie, nicht bloß Schlesien wieder an sich zu bringen, sondern auch den Hauptfeind ihres Hauses zu dem Range eines kleinen Fürsten zu erniedrigen. Um jedoch den Hof zu Versailles nicht unwillig zu machen, brachte die Kaiserinn Königinn einen Generalcongreß in Vorschlag, der zu Augsburg gehalten werden sollte; dadurch konnte sie sich in den Augen des Publicums das Ansehen der Mäßigung und Friedfertigkeit geben, ohne ihren Absichten und Vortheilen hinderlich zu seyn, weil sie die Unterhandlung allemal so lange, als sie es nöthig fand, hinausziehen und unterdessen die Operationen im Felde mit Nachdruck fortsetzen konnte g).

1761. 28. März. Am Hofe zu London mußte der russische Minister, Prinz Gallizin, den vorgeschlagenen Congreß in Antrag bringen. Die Könige von Großbritannien

g) Oeuvres posthumes T. IV. p. 193 — 197.

nien und Preuſſen waren dazu um ſo mehr geneigt, da ſie ſelbſt im vorigen Jahre auf einen ſolchen Congreß angetragen, aber von der Gegenparthey keine Antwort erhalten hatten. Der Hof zu Verſailles ließ alſo den Grafen Buſſy, als Abgeordneten, nach London abgehen und auf einen Stillſtand antragen, um ihre Streitigkeiten beſonders beyzulegen. Aber Großbritannien lehnte den Stillſtand ab, ließ jedoch den Lord Stanley als Friedensunterhändler nach Paris abgehen. Auch der König von Preuſſen ernannte bereits die Geſandten, die zum Congreß nach Augsburg abgehen ſollten, inſtruirte ſie aber, ſich auf keine Forderung einzulaſſen, weil er die Abſicht hatte, ſich durch ſeine Miniſter zu London mit Frankreich beſonders zu vertragen. Zugleich verlangte er, daß auf dem Congreß kein Geſandter des Kaiſers zugelaſſen werden ſollte, weil er nicht mit dem Reichsoberhaupt, ſondern mit der Kaiſerinn Königinn Krieg geführt hätte. Aber eben dieß war Urſache, daß der vorgeſchlagene Congreß ſich immer verzögerte und zuletzt ganz rückgängig ward h). Der franzöſiſche Miniſter Choiſeul ſchien den Frieden ernſtlich zu ſuchen. Aber die Bedingungen, welche Pitt ihm vorlegte, waren ſo hart, daß ſich vor der Hand von dieſer Friedenshandlung gar nichts erwarten ließ. Um England in ſeinen Forderungen billiger zu machen und einen, wenn auch nicht vortheilhaften, doch leidlichen Frieden zu erhalten, glaubte Choiſeul am beſten zu thun, wenn er auch Spanien zur Theilnahme am Kriege wider England zu vermögen ſuchte, und um dieſes zu bewirken, hielt

h) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 197. ſqq.

Digitized by Google

er eine genaue und dauerhafte Familienverbindung der bourbonischen Häuser für das sicherste Mittel.

Bourbonischer Hausvertrag.

Während also daß England mit Friedenshandlungen hingehalten wurde, negociirte Choiseul mit dem madrider Hofe so wirksam, daß er den berühmten bourbonischen Hausvertrag, zu einer Zeit da man es am allerwenigsten vermuthete, glücklich zu Stande brachte. Durch diesen Vertrag, der von Choiseul und dem spanischen Gesandten Grimaldi am 15. Aug. 1761. zu Paris

1761. 15. Aug.

unterzeichnet wurde, verbanden sich die beyden Linien des bourbonischen Hauses mit einander aufs genaueste und dergestalt, daß jeder Theil die Feinde des andern als seine eigenen ansehen wollte. Beyde contrahirende Könige garantirten einander gegenseitig ihre gesammten Besitzungen, und bewilligten eben dieselbe Garantie auch dem Könige beyder Sicilien und dem Herzoge von Parma, in der Voraussetzung, daß die letztern auch von ihrer Seite den Königen von Frankreich und Spanien alle ihre Staaten und Domainen garantiren würden. Beyde Theile verbanden sich, zu einer gegenseitigen bestimmten Hülfe an Kriegsschiffen und Landtruppen, die im Fall eines Offensiv- oder Defensivkrieges dem requirirenden Theil innerhalb drey Monaten nach geschehener Requisition zur freyen Disposition gestellt werden sollten. So bald aber beyde Könige sich in einem öffentlichen Kriege wider denselben oder dieselben Feinde befinden würden, sollte der Krieg gemeinschaftlich und mit gesammter Macht geführt werden; zu welchem Ende alsdann besondere Verabredungen, nach Beschaffenheit der Umstände, getroffen werden sollten. Auch wollten beyde Kronen mit den Feinden nicht anders als mit gemeinsamer

samer Einwilligung Friede machen; jede wollte das Interesse der andern als ihr eigenes ansehen; dem zu Folge sollten bey den Friedenshandlungen die erlangten Vortheile der einen mit den erlittenen Einbußen der andern Macht compensirt werden, und beyde Monarchien überhaupt in Friedens- und Kriegsangelegenheiten so handeln, als ob sie nur eine und dieselbe Macht wären. Die Unterthanen der contrahirenden Theile sollten gegenseitig einerley Rechte, Freyheiten und Vorzüge genießen und in allem auf gleichen Fuß behandelt werden. Uebrigens verband sich der König von Spanien, den gegenwärtigen Vertrag auch von seinem Sohne, dem Könige beyder Sicilien, für sich und seine Descendenten annehmen und genehmigen zu lassen; jede andere Macht, die nicht zum Hause Bourbon gehörte, sollte vom Beytritt ausgeschlossen seyn i).

Spanien u. Portugall nehmen am Kriege Theil.

Durch dieses Familienpact wurde gewissermaßen ein neues politisches System in Europa hervorgebracht, da es zwey Staaten, deren Bewohner durch die Verschiedenheit des Characters und der Sitten, so wie des Interesse, getrennt sind, so genau und dauerhaft verband, als es sich Ludwig XIV. in einem Ideal dachte, dessen Ausführung aber bis auf Choiseul unüberwindliche Schwierigkeiten fand. Offenbar hatte Frankreich bey dieser Verbindung, wegen seiner Vorzüge in den Manufacturen und in der Schifffahrt und Handlung, den größern Vortheil, und dieser wurde noch dadurch vermehrt, daß Frank-

i) in C. W. Dohms Materialien für die Statistik und neuere Staatengesch. Th. IV. S. 449. ff; richtiger bey *Wenck* T. III. p. 278. sqq.

reich gegen seinen natürlichen Feind einen beständigen Bundsgenossen bekam, und bey jedem Kriege Portugal durch Spanien angreifen und auf solche Art England nöthigen konnte, seine Macht durch die den Portugiesen zu leistende Hülfe zu theilen. Wirklich fieng Spanien itzt an, sich ernstlich zum Kriege wider Portugal zu rüsten, in der Erwartung, den Engländern dadurch einen beschwerlichen Landkrieg zu veranlassen. Zugleich mußte der französische Friedensunterhändler zu London, Graf Bussy, im Namen des Königs von Spanien die Rückgabe einiger spanischen Handelsschiffe verlangen, welche die Engländer weggenommen hatten, und vornehmlich darauf antragen, daß die Engländer der Freyheit, an der Honduras-Bay Campecheholz zu fällen, entsagen sollten k). Pitt, der sich von dem Familienpact eine Abschrift zu verschaffen gewußt hatte, rieth im Staatsrath, der Krone Spanien sogleich, und ehe sie ihre Zurüstungen vollendet hätte, den Krieg anzukündigen. Aber der Graf Bute und seine Anhänger wollten davon nichts hören, und Pitt wurde überstimmt; worüber dieser so unwillig ward, daß er, zum großen Bedauern der Nation, seine Ministerstelle resignirte. Der Erfolg rechtfertigte Pitts Behauptung: denn so bald die erwartete Silberflotte zu Cadix angekommen war, änderte sich die Sprache am Hofe zu Madrid so
1762. sehr, daß England der Krone Spanien den Krieg
4. Jan. erklären mußte. Nun drangen die bourbonischen Minister zu Lissabon darauf, daß Portugal sich wider England erklären, oder spanische Besatzungen in Lissabon und drey andern seiner Hafen

k) Oeuvres posthumes T. IV. p. 282.

Hafen einnehmen sollte; auch langte unmittelbar darauf eine spanische Armee an der portugiesischen Gränze an. Aber der König von Portugal ließ sich dadurch nicht schrecken, sondern blieb seinen Verbindungen mit England getreu, und kündigte den Spaniern, so bald sie die Feindseligkeiten angefangen hatten, förmlich den Krieg an. Da Portugal sich selbst zu vertheidigen nicht vermögend war, so mußte Großbritannien Truppen dahin schicken. Doch wurde zugleich ein Versuch gemacht, das höchst elende portugiesische Militarwesen zu verbessern und die tief gesunkene Armee wieder streitbar zu machen. Hierzu wählte man einen mit seltenen Talenten begabten teutschen Feldherrn, den Grafen **Friedrich Wilhelm** von Lippe-Bückeburg, der bisher die Artillerie bey der alliirten Armee commandirte und als einer der größten Ingenieurs in Europa anerkannt war. Dieser verbesserte das Mangelhafte in den portugiesischen Kriegsanstalten so glücklich, daß er, in Verbindung mit einem brittischen Hülfscorps, die Fortschritte der Spanier hemmte und ihre Absichten auf Portugal völlig vereitelte. Also hatten sich nicht nur die Unterhandlungen zwischen den Höfen zu Paris und London, nebst den augsburger Friedenscongreß-Anstalten, zerschlagen, sondern es war auch ein neuer Krieg im Westen von Europa zum Ausbruch gekommen, so daß nun alle Völker von den Karpathen bis zum atlantischen Meer in Waffen waren. 1762. 23. May.

Doch eben da Friedrich II., ohne Beystand und fast ohne Hofnung, seinem sehr wahrscheinlichen Untergange entgegensahe und sich wegen Thronveränderung in Rußland.

des

des bevorstehenden Feldzugs mit den ernsthaftesten Besorgnissen quälte, brachte ihm ein Courier aus Petersburg die frohe Nachricht vom Tode
1762. der Kaiserinn Elisabeth. Dieser Todesfall, der
5. Jan. am 5. Jan. 1762. erfolgte, veränderte mit einem mal die ganze Lage der Sachen. Alle Entwürfe und alle Hofnungen von Preussens Feinden, alle neue politische Systeme wurden nun mit einem mal, wo nicht vernichtet, doch ganz verändert, und die Russen, wegen ihrer Verheerungen die fürchterlichsten Feinde der Preussen, wurden durch den bloßen Willen ihres neuen Beherrschers zu Friedrichs Freunden ungewandelt. Peter III. war seit langen Jahren schon ein geheimer Freund und Verehrer des Königs von Preussen gewesen, und hatte die Maßregeln seiner Tante wider Preussen immer gemißbilligt. Nach seiner Thronbesteigung zeigte er diese Gesinnungen öffentlich. Auf das Glückwünschungsschreiben, das ihm der König zuschickte und worinn er seinen Wunsch, mit ihm in gutem Verständniß zu leben, unverhohlen äußerte, ließ Peter seinen Günstling, den Obersten Gudowitz, nach Breslau abgehen, um dem Könige die Zusicherung seiner Hochachtung und Freundschaft zu überbringen. Friedrich entdeckte sich dem Günstling mit aller Offenheit, zeigte ihm, daß bloß die Intriguen und der Eigennutz des wiener Hofes die gegenwärtigen Kriegsunruhen veranlaßt hätten, und daß nichts leichter seyn würde, als das gute Vernehmen zwischen Rußland und Preussen durch einen dauerhaften und billigen Frieden herzustellen; wobey er sich zugleich merken ließ, daß er sehr angelegentlich wünsche, mit dem neuen Kaiser in eine genaue Verbindung zu treten. Nach

Gudo-

Gudowitzens Rückreise ließ Friedrich einen außerordentlichen Gesandten, den Freyherrn von Goltz, nach Petersburg abgehen, um den Kaiser wegen seiner Thronbesteigung zu complimentiren und vornehmlich die Friedenshandlung zu betreiben l). Peter III. übertraf noch die Erwartungen des Königs von Preussen. Aus eigener Bewegung rief er den General Czernichef mit seinem Corps von der österreichischen Armee ab, und schloß, noch vor Eröfnung des neuen Feldzugs, mit Preussen einen Stillstand und bald darauf zu Petersburg einen großmüthigen Frieden. Vermöge desselben gab Peter III. an Preussen alles Eroberte ohne Ausnahme zurück, und wollte sich bemühen, nicht nur die Krone Schweden, sondern auch die andern kriegführenden Mächte zum Frieden zu bewegen; in welcher Absicht er auch allen eingegangenen Verbindungen, die diesem Zweck entgegen stünden, entsagte, so wie der König von Preussen sich verband, nicht nur keine Verbindung einzugehen, die dem Interesse des russischen Reichs und der teutschen Erbstaaten des Kaisers von Rußland entgegen wäre, sondern auch alle vormalige Verbindungen, in wie fern sie diesem Vertrage zuwider wären, aufzuheben. In einem Nebenartikel wurde ausbedungen, daß zur Sicherheit der beyderseitigen Besitzungen und zur Beförderung des gegenseitigen Interesse unmittelbar nach der Unterzeichnung dieses Friedens an einer Allianz zwischen Rußland und Preussen gearbeitet werden sollte m).

Preussens Friede mit Rußland. 1762. 16. März. 5. May.

Dieß

l) Oeuvres posthumes T. IV. p. 285. sqq.

m) *Hertzberg* recueil des deductions cet. T. I. p. 288. sqq. *Wenck* T. III. p. 299. sqq.

Dieß war alles, was Peter III. von Preussen verlangte. Seine Absichten waren damals auf den König von Dänemark gerichtet, wider den er persönliche Ursachen des Hasses hatte, und dem er den Theil von Schleswig wieder entreissen wollte, den sein Vater im Jahr 1713. verloren hatte. Hierzu konnte ihm die Allianz mit dem Könige von Preussen von sehr wesentlichem Nutzen seyn. Auch wurde dieses Bündniß schon zu Anfang des Junius zu Petersburg berichtigt

Friede mit Schweden.

und unterzeichnet. Dem Beyspiel Rußlands folgte Schweden, das des elenden Krieges längst

1762. müde war. Schon im April hatte es sich mit

7. Apr. Preussen zu Ribnitz über einen dreymonatlichen Stillstand verglichen, und sechs Wochen darauf

22. May wurde der Friede selbst zu Hamburg unterzeichnet. Durch denselben gab Schweden alle gemachte Eroberungen zurück, und verband sich, an dem noch fortdauernden Kriege wider Preussen weiter keinen Theil zu nehmen. Die Gränzen zwischen den beyderseitigen Ländern wurden wieder so bestimmt, wie sie vor dem Kriege waren und der stockholmer Friede von 1720. sie festgesetzt hatte n). Ehe noch Peter III. mit Preussen Stillstand machte, ließ er an den Höfen zu Wien und

1762. Versailles die Erklärung thun: daß er die Er-

23. Febr. haltung der ihm anvertrauten Unterthanen für seine erste Regentenpflicht halte und daher wünsche, seinem Reich den so nöthigen Frieden zu verschaffen; daß er in dieser Absicht bereit sey, die durch die russischen Waffen gemachten Eroberungen hinzugeben, in der Hofnung, daß auch seine

n) *Hertzberg* recueil cet. T. I. p. 295. sqq. *Wenck* T. III. p. 307. sqq.

Digitized by Google

seine Alliirten auf ihrer Seite der allgemeinen Ruhe ein gleiches Opfer bringen würden o). Der französische Hof erwiederte: der König könne sich durch die väterliche Liebe für die Erhaltung seiner Unterthanen nicht verleiten lassen, die erste aller Regentenpflichten, nämlich Treue und Genauigkeit in der Erfüllung der mit seinen Bundsgenossen geschlossenen Tractaten, zu vergessen; er werde seine Ehre durch Untreue gegen seine Alliirten nie beflecken, und hoffe, daß jeder von ihnen diesen Grundsätzen treu bleiben werde p). Da nun auch der wiener Hof von dem vorgeschlagenen russischen Friedensplan nichts hören wollte, so schickte Peter III., so bald er seinen Particularfrieden und sein Bündniß mit Preussen berichtigt hatte, dem General Czernichef Befehl zu, im Jun. mit seinen 20,000. Mann zur Armee des Königs zu stoßen und in Verbindung mit ihr wider die Oesterreicher zu fechten q). Der neue großbritannische Minister, Graf **Bute**, der durchaus einen allgemeinen Frieden machen wollte, war mit den Gesinnungen, die Peter III. seit so vielen Jahren gegen den König von Preussen hegte, so wenig bekannt, daß er sich einbildete, Peter wünsche die eroberten preussischen Länder zu behalten, und erbot sich daher gegen den russischen Gesandten zu London, daß England den König von Preussen zur Abtretung der Länder, die Rußland verlangen würde, vermögen wolle, dafern sich der neue Kaiser nicht übereilen und das

o) in *de Martens* recueil des principaux traités cet. T. I. p. 15.

p) bey *Martens* l. c. p. 16.

q) Oeuvres posthumes T. IV. p. 296.

das czernicheffische Corps noch ferner bey den Oesterreichern lassen würde. Peter beantwortete diesen Antrag mit der gebührenden Verachtung, und schickte die Depesche seines Gesandten an Friedrich, um ihm zu zeigen, wie treulos das englische Ministerium gegen ihn handele r). Bute ließ es dabey nicht bewenden; er negociirte zu gleicher Zeit mit dem Hofe zu Wien, um zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Könige von Preussen ohne des letztern Wissen und Willen Friede zu machen, wobey er dann mit den preussischen Provinzen sehr freygebig war. Aber der staatskluge Kaunitz hielt diesen Antrag für eine Intrigue, um die Höfe zu Wien und Versailles zu entzweyen, und antwortete dem englischen Minister: die Kaiserinn Königinn sey mächtig genug, um ihre Ansprüche geltend zu machen; auch würde es wider ihre Würde seyn, einen Frieden anzunehmen, wobey England den Vermittler machte s).

M. Theresia setzt den Krieg fort.

Die Aussöhnung Friedrichs mit Rußland und Schweden, die Rückgabe der gesammten russischen Eroberungen an Preussen, die Abrufung des czernicheffischen Corps von den Oesterreichern und dessen nachherige Verbindung mit der Armee des Königs gaben dem Kriege eine völlig veränderte Gestalt. Oesterreich befand sich nun in der Nothwendigkeit, den Krieg in Schlesien gegen die überlegene Macht des Königs ohne Bundsgenossen fortzusetzen. Friedrich hatte itzt freye Hände, seine Verstärkungen aus Pommern und Preus-

r) Oeuvres posthumes T. IV. p. 290. sq.

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 291. sq.

Digitized by Google

Preussen zu ziehen und jene Truppen, die er bisher den Russen und Schweden entgegenstellen mußte, wider die Oesterreicher zu gebrauchen. Hierzu kam, daß, während die Kaiserinn Königinn ihre Truppen um 20,000. Mann verminderte, der König gerade das Gegentheil gethan und Mittel gefunden hatte, seine Armeen durch verschiedene Freycorps, besonders aber durch eine überlegene Anzahl leichter Reuterey, zu vermehren, und daß er durch die Vereinigung mit dem russischen Hülfscorps um 20,000. Mann verstärkt, das österreichische Heer hingegen durch den Abgang desselben und durch die gedachte eigene Reduction um 40,000. Mann geschwächt wurde. Mehr bedurfte es nicht, um die im österreichischen Staats- und Kriegsrath noch vor kurzem entworfenen Offensivplane scheitern zu sehen t). Demungeachtet glaubte Maria Theresia, um der Würde eines mächtigen Staats nichts zu vergeben, das Glück der Waffen selbst gegen Rußland und Preussen versuchen zu müssen. Noch sollten für die Ehre ihres Hauses einige Millionen aufgewandt werden, und die Talente des Feldmarschalls Daun schienen der Kaiserinn für den guten Erfolg ihrer Hofnungen und Wünsche Bürge zu seyn; nur waren diese Wünsche itzt nicht mehr auf die Eroberung von ganz Schlesien gerichtet, sondern bloß auf die Behauptung von Schweidnitz und der Grafschaft Glatz eingeschränkt, um in der Folge, mittelst dieser beyden Eroberungen, das Friedensgeschäft zu Oesterreichs Vortheil lenken zu können.

Die

t) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 145. f.

Feldzug in Schlesien.

Die Winterquartiere in Schlesien waren dießmal ungewöhnlich kurz. Schon in der Mitte des Februars gerieth alles wieder in Bewegung,
1762. und so bald die Absonderung des russischen Hülfs-
24 März corps von den Oesterreichern erfolgt war, brach
26. März die österreichische Armee aus den Winterquartieren auf und rückte gegen das Gebirge vor. Sechs
12. May. Wochen darauf langte der Feldmarschall Daun in Schlesien an, und übernahm an Laudons Stelle das Obercommando. Daun rückte aus dem Gebirge in die Ebene, und lagerte sich zwey Stunden vor Schweidnitz, mit dem rechten Flügel bey Klein-Bielq am Fuß des Zobtenbergs, mit dem linken bey Kratzkau am schweidnitzer Wasser. Der König hatte sein Hauptquartier nach Bettlern, unweit Breslau, verlegt; die Truppen aber cantonnirten größtentheils an den Ufern der Lohe. In dieser Stellung blieben die beyderseitigen Armeen bis zu Ende des Junius ruhig, da sich der König, nach erfolgter Vereinigung mit dem russi-
1. Jul. schen Corps, gegen Schweidnitz in Bewegung setzte v). Um sich den Besitz dieser Festung zu sichern, hatten die Oesterreicher außerordentliche Anstalten gemacht. Den ganzen Winter durch mußten 8000. Bauern und Soldaten arbeiten, um die benachbarten Anhöhen aufs stärkste zu verschanzen. Die Gebirge selbst stellten eine Kette befestigter Terrassen vor. In die Festung Schweidnitz hatte man 12,000. Mann auserlesener Truppen eingelegt, die mit Proviant, Munition und andern Bedürfnissen reichlich versehen waren und den muthigen und kriegserfahrnen General Guasco zum Befehlshaber hatten x). In diesem Zustande

v) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 148. ff.
x) Archenholtz Th. II. S. 354. f.

stande befand sich Schweidnitz, als der König, in Vereinigung mit dem russischen Hülfscorps, anrückte, um den Oesterreichern diese Festung wieder zu entreissen. Daun, welcher in Gefahr kam, auf der linken Flanke umgangen zu werden, verließ das Lager bey Kratzkau, und setzte sich bey Kunzendorf hinter Schweidnitz. Zu gleicher Zeit mußte sich der General Brentano von Zobten nach Burkersdorf auf den rechten, und der General Ellrichshausen nach Polsnitz hinter Freyburg auf den linken Flügel des Heers ziehen y). Der König aber schickte den General Neuwied mit einem Corps nach Böhmen, um die Oesterreicher zu zwingen, ihre hinter sich liegenden Magazine zu decken, und sie außer aller Gemeinschaft mit Schweidnitz zu setzen. Bey diesem Corps befanden sich auch 2000. Kosaken, die mit einigen Haufen preussischer Husaren und Dragoner das platte Land plünderten und verheerten, und bis an die Thore von Prag streiften z). Dadurch erreichte der König wenigstens so viel, daß Daun seine Stellung auf den Anhöhen von Freyburg und Kunzendorf verlassen und sich nach Burkersdorf und Leutmannsdorf zurückziehen mußte, so daß nun seine Communication mit Schweidnitz nur noch gleichsam an einem Faden hieng a). Daun behauptete seine neue Stellung unbeweglich, ob ihn schon der preussische Einfall in Böhmen und die Bewegungen des Königs gegen seinen linken Flügel in große Besorgniß setzten. Wenn die Belagerung von

1762. 2. Jul.

7. Jul.

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV S. 152. f.

z) Archenholtz Th. II. S. 355. f. vergl. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 156. ff.

a) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 159. f.

Digitized by Google

Schweidnitz unternommen werden sollte, so mußte Daun von seinen vortheilhaften und stark befestigten Anhöhen vertrieben werden. Aber dieses Unternehmen war gefährlich und konnte, wenn es mißlang, sehr schlimme Folgen haben.

Revolution in Rußland.

So standen die Sachen auf dem schlesischen Kriegstheater, als sich in Rußland eine außerordentliche Revolution ereignete. Der Kaiser Peter III. hatte, durch sein fremdes Betragen in der Regierung und durch die vorgenommenen zu sehr übereilten Neuerungen, alle Volksclassen wider sich aufgebracht. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er sich, nach dem Entwurf Peters des Großen, die Güter der Geistlichkeit zueignete und ihre Vorrechte einzuschränken suchte b). Die russischen Garden behandelte er schlecht, und bewies eine fast kindische Liebe zu seinen Holsteinern; auch formirten diese seine Leibwache. Der Senat wurde von ihm ganz vernachlässigt, und der russische Adel, wie die ganze Nation, mit Verachtung behandelt. Das Volk wünschte, ohne eigentlich zu wissen warum, die Fortsetzung des Kriegs wider Preussen, und war mit dem geschlossenen Particularfrieden und mit der Räumung der gemachten preussischen Eroberungen gar nicht zufrieden. Noch mehr mißfielen Peters Kriegsrüstungen wider Dänemark, wobey er eine solche Uebereilung und Unbesonnenheit zeigte, daß selbst der König von Preussen nöthig fand,

b) Oeuvres posthumes T. IV. p. 292. Histoire ou anecdotes sur la revolution de Russie en 1762. par Mr. *de Rulhière*, (à Paris 1797. 8.) p. 38. sqq. 46. sq. Büschings Magazin Th. I. S. 91. ff.

Digitized by Google

fand, ihm wenigstens für dieses Jahr davon abzurathen und ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, sich erst krönen zu lassen und keine Vorsichtsmaßregel zur Sicherheit seiner Person zu vernachläßigen c). Aber Peter ließ sich von seinen Entwürfen nicht abbringen: er wollte mit der ganzen russischen Macht so bald als möglich aus dem Reiche gehen und sich in Holstein selbst an die Spitze der Armee stellen, so klar ihm auch die erfahrensten Männer zeigten, daß, trotz der Größe seiner Macht, ein Krieg von dieser Art unmöglich gelingen könne. „Wenn Sie meine Freunde seyn wollen, sagte er zu Goltz und Schwerin, so berühren sie diese Materie nicht weiter d)." Noch kürzer fertigte er hierüber seine eigenen Minister ab e). Zu allen diesen mißfälligen Entwürfen, Gesinnungen und Veränderungen kam noch das Mißverständniß, in dem er mit seiner Gemahlinn lebte und das mit jedem Tage gefährlicher zu werden schien f). Peter erklärte laut seinen Vorsatz, sie zu verstoßen und ihr ein Kloster zur beständigen Wohnung anzuweisen; selbst ihren Sohn wollte er von der Thronfolge ausschließen. Catharine glaubte daher gezwungen zu seyn, zu ihrer Selbsterhaltung die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, und sie schien dabey um so weniger zu wagen, da ihr Ge-

c) Oeuvres posthumes T. IV. p. 293. sq.

d) Oeuvres posthumes T. IV. p. 295.

e) Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie. (par le Feld-Marechal C. *de Munich*,) p. 179. sq. (à Copenhague 1774. 8.)

f) v. *de Rulhière* l. c. p. 54. sqq.

Digitized by Google

mahl fast allgemein verhaßt war. Doch war es nicht Catharine selbst, sondern der Gouverneur des Großfürsten, Graf Panin, der von Peter III. seit einiger Zeit sehr übel behandelt wurde, und seine Nichte, die Prinzessinn Daschkow, waren die ersten, welche die Idee und den Plan zur Revolution entwarfen. Mit ihnen verband sich bald eine Menge Mißvergnügter, oder vielmehr solcher Personen, die der Kaiserinn ergeben waren. Der Günstling Gregor Orlow, nebst seinem Bruder Alexej, und die Prinzessinn Daschkow bedienten sich bey dieser Gelegenheit der ganzen Gewalt, die sie über das Gemüth der Kaiserinn hatten, und rissen sie zu dem gewaltsamen Schritt hin.

1762. Am 9. Jul. wurde Catharine II. zu Petersburg
9. Jul. als Kaiserinn ausgerufen, und Peter III., der sich zu Oranienburg befand und sich nicht zu hel-
10. Jul. fen wußte, gezwungen, der Krone förmlich zu entsagen. Peter wurde hierauf nach Peterhof abgeführt, wo er sich seiner Gemahlinn und ihren Getreuen in die Hände lieferte. Kaum war der erste Taumel über Catharinens Thronbesteigung vorüber und das Volk wieder nüchtern geworden, als man schon anfieng, mit dem arretirten unglücklichen Peter Mitleiden zu haben, und wahrscheinlich würde eine neue Empörung ausgebrochen seyn, wenn nicht sein Tod ihr zuvorgekom-
1762. men wäre. Er wurde am achten Tage nach sei-
17. Jul. ner Entthronung zu Ropscha, wo man ihn gefangen hielt, von Alexej Orlow und einem gewissen Teplow erdrosselt g). Da der Senat und das Volk

g) Mémoires d'un Gentilhomme Suedois, écrits par lui même dans sa retraite, (vom Grafen v. Horn), à Berlin 1788. 8. *de Rulhière* l. c. p. 63. sqq. 75. sqq. 114. sq. 123. sqq.

Digitized by Google

Volk die Erneuerung des Kriegs wider Preussen eifrig wünschten und die neue Kaiserinn besorgte, Friedrich möchte das czernichefische Corps nöthigen, sich für den entthronten Peter zu erklären, so ließ Catharine an ihre Generale Befehl ergehen, sich fertig zu halten, die Feindseligkeiten wieder anzufangen h). Darauf folgte ein Mani- 16. Jul.
fest, worinn die Huldigung der neuen Kaiserinn von allen Unterthanen in den eroberten preussischen Provinzen verlangt, und Friedrich II. mit dem Namen eines Erbfeindes des russischen Namens belegt wurde i). Diese Maßregeln gründeten sich vornehmlich auf das Vorurtheil, als ob Friedrich dem abgesetzten Kaiser zu den verhaßten Neuerungen gerathen und seine Entwürfe bestimmt habe. Als man aber nach Peters Tode
dessen Privat-Papiere durchsuchte, fand sich ge- 17. Jul.
rade das Gegentheil. Man fand in Friedrichs Briefen weise Regierungsrathschläge an den neuen Kaiser, ernstliche Ermahnungen, seine Leidenschaften zu mäßigen und sich aller mißfälligen Neuerungen zu enthalten. Auch Catharine selbst hatte nicht Ursache, mit den ihre Person betreffenden Aeußerungen Friedrichs unzufrieden zu seyn; er hatte ihren Gemahl beschworen, ihr wenigstens vor der Welt mit Hochachtung zu begegnen k). Diese Entdeckung stimmte mit einem mal den ganzen Hof um; die Kriegsbefehle wurden widerrufen, und die Kaiserinn ließ dem berliner Hofe erklären: daß sie den petersburger Frieden vom 5. May dieses Jahrs bestätige und ge-

h) Oeuvres posthumes T. IV. p. 344. sq.
i) Archenholtz Th. II. S. 360.
k) Archenholtz Th. II. p. 360. f.

Digitized by Google

nau beobachten werde, jedoch für gut gefunden habe, ihre in Schleſien, Pommern und Preuſſen ſtehenden Truppen auf dem kürzeſten Wege nach Rußland zurückkommen zu laſſen l). Der Krieg gegen Dänemark, Peters Lieblingsproject, wurde ſogleich aufgegeben und der Friede beſtätigt.

Gefecht bey Burkersdorf.

Friedrich war eben im Begriff, die Oeſterreicher auf ihren verſchanzten Bergen anzugreifen, als er von der Entthronung ſeines neuen Bundsgenoſſen die ſchreckliche Nachricht erhielt. Czer-
19. Jul. nichef ſelbſt brachte ſie ihm, und zeigte ihm den vom Senat erhaltenen Befehl, die preuſſiſche Armee unverzüglich zu verlaſſen und ſich nach Polen zurückzuziehen m). Dem Könige war die Nachricht in ſeiner damaligen Situation wie ein Donnerſchlag. Es hieng von ihm ab, das ruſſiſche Corps zu entwafnen; aber Friedrich handelte ganz anders. Er widerſetzte ſich dem anbefohlnen Abmarſch der Ruſſen nicht, bat ſich aber von Czernichef aus, daß er ihn noch geheim halten und um drey Tage verſchieben möchte, und Czernichef machte deßhalb um ſo weniger Schwierigkeiten, da wegen der Verpflegung eines ſtarken marſchirenden Corps Anſtalten nöthig waren, die nicht in einem Tage gemacht werden konnten. Dieſe drey Tage waren äußerſt koſtbar, und Friedrich wußte ſie treflich zu benutzen. Er beſchloß, die Oeſterreicher auf den Anhöhen bey Burkersdorf und Leutmannsdorf ohne Verzug anzugreifen; wobey er den Vortheil hatte, daß die Ruſſen immer noch ihren Raum in der Schlachtordnung

l) Seifart Th. VI. Abſchn. II. S. 31. ff.

m) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 343. ſq.

nung einnehmen würden; nicht zu gedenken, daß Daun diesem Corps einen Theil seiner Truppen entgegenstellen und also sich schwächen mußte. Nachdem der König seine Maßregeln genommen und in der Nacht vom 20. Jul. zwey große Batterien vor den verschanzten Bergen hatte errichten lassen, fiengen die Preussen mit Anbruch des Tages ein entsetzliches Feuer an, brachten die österreichische Cavallerie, die in den Thälern zwischen den Bergen postirt war, in Unordnung und sprengten sie auseinander. Nun wurden die Verschanzungen mit einem heftigen Bombardement angegriffen und von mehrern Seiten bestürmt. Nichts konnte die Fortschritte der Preussen aufhalten; die Oesterreicher flohen allenthalben, und in Zeit von vier Stunden waren alle diese Anhöhen erobert. Der Verlust der Oesterreicher belief sich nur auf 13. bis 1400. Mann an Todten und Verwundeten; aber die Desertion war ungewöhnlich stark. Während dieses Postengefechts waren alle Truppen, so wohl Russen als Preussen, so entfernt sie auch vom Kampfplatze seyn mochten, unter den Waffen, um die dauniſche Hauptarmee zu beobachten. Doch blieb die letztere in ihrer Stellung, und erwiederte bloß die Canonnade der Preussen. Da sich aber Daun nunmehr auf seiner rechten Flanke und gewissermaßen auch im Rücken tournirt sahe, so blieb ihm nichts übrig, als noch am nämlichen Abend seine Stellung bey Burkersdorf zu verlassen und sich weiter in die Gebirge zurückzuziehen; womit dann alle Communication mit Schweidnitz vollends verloren gieng n). In eben der Nacht vom 21. zum 22. 1762. 21. Jul.

n) Gestädnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 161. ff.

Oeu-

Abzug der Russen.

Jul. zogen die Russen von der preussischen Armee ab, und wurden auf ihrem Rückmarsch, so lange sie sich in den preussischen Ländern befanden, mit allen nöthigen Bedürfnissen versehen. Dieses edle Betragen war Ursache, daß die russischen Generale sich sehr ungern von den Preussen trennten, besonders Czernichef, der noch vom Könige sehr ansehnlich beschenkt wurde o). Indessen

Belagerung von Schweidnitz.

machte der König zur Belagerung von Schweidnitz nähere Anstalten. Er rief den Prinzen von Bevern aus Mähren zurück, wo der unter ihm commandirende General Werner viele Vortheile erfochten hatte. Diese Truppen bedeckten das aus Neisse kommende schwere Geschütz, dessen Mangel die Belagerung bisher verzögert hatte. Die

1762. Laufgräben wurden erst am 8. August eröfnet.

8. Aug. Der General Lauenzien, der bisher zu Breslau stand, erhielt das Commando über das Belagerungscorps, das aus 24. Bataillons und 30. Escadrons bestand. Eine Armee unter des Königs Anführung und ein Corps unter dem Prinzen von Bevern deckten die Belagerung. Merkwürdig war es, daß zwey alte Freunde und vormalige Kriegscameraden, Le Jevre und Gribauval, beyde Franzosen, als Ingenieurs commandirten, jener außerhalb, dieser innerhalb der Festung. Das Bombardement war sehr lebhaft, und nicht weniger war es die Vertheidigung. Daun hingegen zauderte bis zum 16. Aug., da die Belagerer nur noch 50. Ruthen von den Palisa-

Oeuvres posthumes T. IV. p. 345. sqq. Archenholtz Th. II. S. 366. ff.

o) Czernichef soll vom Könige 15,000. Ducaten und einen mit Brillanten besetzten Degen erhalten haben.

lisaden waren, ehe er zum Entsatz einen Versuch machte. Seine deßhalb getroffenen Anstalten waren so treflich, daß das Unternehmen nothwendig hätte gelingen müssen, wenn die andern Detachements nur halb so viel als das Beckische Corps geleistet hätten. Allein während daß der General Beck gegen das Corps des Prinzen von Bevern bey Reichenbach die glücklichsten Fortschritte that, 2. Canonen eroberte und 300. Gefangene machte, ließen es Lascy und Brentano bey der bloßen Canonnade bewenden, und wagten keinen Angriff. Kurz, die Oesterreicher wurden, nachdem ihre Reuterey gewichen war, genöthigt, sich mit einem Verlust von 1000. Mann und 700. Pferden in das Lager bey Habendorf zurückzuziehen p). Nach diesem sehr übel gerathenen Versuch, Schweidnitz zu entsetzen, fand Daun nicht für rathsam, einen zweyten zu wagen. Er marschirte nach der Grafschaft Glatz, und nahm eine Stellung, wodurch er im Stande war, Glatz und Böhmen zu decken. Unterdessen betrieb der König die Belagerung von Schweidnitz mit verdoppeltem Eifer, und durch seine eigene vortrefliche Anordnung in Anlegung neuer Batterien gewann sie einen glücklichern Fortgang. Dennoch dauerte sie noch über sieben Wochen. Le Fevre gerieth wegen seiner fehlgeschlagenen Hofnung so sehr in Verzweiflung, daß Friedrich selbst ihn tröstete und von neuem belebte. Der Commandant Guasco würde die Festung sechs Wochen früher übergeben haben, wenn der König der starken Besatzung einen freyen Abzug hätte bewilligen wollen; denn zu einer 16. Aug.

solchen

p) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 174. ff.

Digitized by Google

solchen Capitulation war er von Daun, nach der mißlungenen Affaire bey Reichenbach, ingeheim instruirt worden q). Nachdem endlich die Festungswerke, theils durch die Entzündung eines Pulvermagazins, theils durch sogenannte Druckkugeln r), womit man bey dieser Gelegenheit zum ersten mal ernsthafte Versuche machte, so sehr gelitten hatten, daß die Belagerer alle Anstalten zu einem Hauptsturm trafen, fand sich der Commandant Guasco, am 63sten Tage nach Eröfnung der Laufgräben, genöthigt, die Festung zu übergeben. Die Besatzung, welche noch 9000. Mann stark war, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und theils zu Lande theils zu Wasser, von Stettin aus, nach Preussen transportirt. Die Eroberer fanden in der Festung 352. Stück Geschütz, 55,400. Kugeln, Bomben und Grenaden, und noch über 1000. Centner Pulver; außerdem 2000. Centner Mehl, 740. Centner Zwieback und 25,000. Brodte. Die Preussen hatten während der Belagerung 3033., die Oesterreicher 3552. Mann an Todten und Verwundeten verloren. Im ganzen Kriege ist keine Festung mit so viel Mühe und Aufwand erobert, keine mit solcher Tapferkeit und Geschicklichkeit vertheidigt worden s). Bald nach der Eroberung von Schweid-

1762. 9. Oct.

q) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 184. f.

r) Globes de compression.

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 354. sqq. Archenholtz Th. II. S. 371. ff. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 174. ff. 182. ff. Mèlanges militaires cet. T. XV. p. 148. sqq. Von den Schmähschriften und satirischen Kupfern, die sich das wiener Publicum bey dieser Gelegenheit gegen den

Digitized by Google

Schweidnitz begaben sich die preussischen Truppen in die Cantonnirungsquartiere, und acht Tage darauf thaten es auch die Oesterreicher. Von den letztern wurden auf dem sogenannten Wolfs- und Eulenberge einige 20. Blockhäuser, zur Verwahrung der dortigen Schanzen und Verhacke, gebauet. Aber die am 24. Nov. zu Stande gekommene Convention wegen eines Waffenstillstandes für den Winter war beyden Theilen zuträglicher, als alle Blockhäuser und Schanzen. Indessen giengen von beyden Armeen starke Corps nach Sachsen ab, um gleichsam den Krieg da zu beendigen, wo er sich angefangen hatte t).

Operationen in Sachsen.

In Sachsen war der dießjährige Feldzug vom Grafen **Serbelloni** eben so wie der vorige und nach eben den Grundsätzen der strengsten Defensive geführt worden, und hatte mit dem in Schlesien ungefähr gleichen Schritt gehalten. Beyde Feldmarschälle, Daun und Serbelloni, hatten einander in Ansehung der Thätigkeit nichts vorzuwerfen. Desto lebhafter waren die Operationen des Prinzen Heinrich und der unter ihm commandirenden Generale Seydlitz und Kleist. Serbelloni hatte nicht nur den plauischen Grund, den Windberg und Dippoldiswalde besetzt, sondern dehnte sich auch von da über den ganzen Bergrücken aus, der sich von Freyberg über Chemnitz bis nach Waldheim erstreckt v). Ungeachtet er bereits mehrere Regimenter zur dauni-

schen

den Feldmarschall Daun erlaubte, s. die angef. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 195. ff.

t) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 201.

v) Oeuvres posthumes T. IV. p. 315.

niſchen Armee in Schleſien hatte abgeben müſſen, ſo glaubte er dennoch auf dieſer weitläuftigen Extenſionslinie beſtehen zu dürfen, und dachte an keine engere Zuſammenziehung der Truppen. Der Generalmajor von Zettwitz, der die Poſtirung an der Mulde zwiſchen Roßwein und Döbeln commandirte, trug zu verſchiedenen malen an, daß entweder ſein Corps verſtärkt, oder ihm erlaubt werden möchte, ſeinen Cordon näher zuſammenzuziehen: aber ſeine Vorſtellungen fanden kein Gehör, weil Serbelloni die Armee des Prinzen Heinrich ſehr gering ſchätzte, und ſich einbildete, daß ſie ſich, wegen ihres ſchlechten innern Zuſtandes, wovon er etwas gehört hatte, ſchlechterdings auf der ſtrengſten Defenſive halten müſſe. Während daß ſich Serbelloni durch dieſe Meynung in Sicherheit und Schlummer einwiegen ließ, ſetzte ſich der Prinz Heinrich, mit Seydlitz, Kleiſt, Canitz und Stutterheim, in
1762. Bewegung, gieng über die Mulde, griff die
12. May. Oeſterreicher unter Zettwitz bey Döbeln an, und ſchlug ſie in gröſter Unordnung in die Flucht. Der General Zettwitz ſelbſt, mehr als 40. Officiere und gegen 1500. Mann wurden gefangen.
13. May. Am folgenden Tage kam es zu einem neuen Gefecht, wobey wieder 500. Oeſterreicher zu Gefangenen gemacht wurden x). Durch dieſes glückliche Manoeuvre drängte der Prinz Heinrich ſämmtliche öſterreichiſche Corps bis hinter die Weiſſeritz zurück, verſchaffte ſich aufs neue den Beſitz des Erzgebirges, trennte die Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg von den Oeſterreichern, und öfnete ſeinen ſtreifenden Partheyen den

x) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 202. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 315. ſqq.

den Weg nach Böhmen y). Nach einiger Zeit unternahm Serbelloni einen Angriff auf den preuſſiſchen linken Flügel, der ſich hinter Harte und Conſtappel an die Elbe anlehnte. Seine Diſpoſition war treflich angeordnet, wurde aber ſchlecht befolgt. Der ganze Vorfall lief auf eine ſechsſtündige fruchtloſe Canonnade hinaus, wobey die Oeſterreicher 150. Mann verloren z). Einen ernſthaftern Angriff wagte Serbelloni vier Wochen nachher auf die Preuſſen bey Grumbach, wurde aber mit einem beträchtlichen Verluſt zurückgetrieben a). Unterdeſſen war der General Belling, der bisher wider die Schweden geſtanden und nach dem mit ihnen geſchloſſenen Frieden das Mecklenburgiſche verlaſſen hatte, in Sachſen angekommen und hatte die Armee des Prinzen Heinrich anſehnlich verſtärkt. Belling that einen Einfall in Böhmen, und ſtreifte brandſchatzend und verheerend bis nach Eger, während daß andere Corps der preuſſiſchen leichten Reuterey in den ſaatzer und leutmeritzer Kreis einfielen, und der General Seydlitz die Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg bis hinter Hof verfolgte b). Die Brandſchatzungen und Verwüſtungen der Preuſſen in Böhmen, die der Kaiſerinn ſchlimmer vorgeſtellt wurden als ſie waren, zogen dem Feldmarſchall Serbelloni verſchiedene unangenehme Erinnerungen wegen der Unzulänglichkeit ſeiner Maßregeln zu Beſchützung der öſterreichi-

1. Jun.

27. Jun.

y) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 210. f.

z) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 211. f.

a) Oeuvres poſthumes T. IV. p. 323. ſqq.

b) Geſtändniſſe eines öſterr. Veter. Th. IV. S. 213. ff. Oeuvres poſthumes T. IV. p. 322. ſq. 370. ſqq.

Digitized by Google

reichischen Erbstaaten zu, wogegen sich Serbelloni zwar verantwortete, aber sich doch bald genöthigt fand, um seine Ablösung anzusuchen. Sie wurde ihm zu Ende des August bewilligt, und nun erhielt der General der Cavallerie, Freyherr von Haddik, das Commando in Sachsen, nachdem kurz vorher der Prinz von Stollberg sich mit der Reichsarmee durch Böhmen herangezogen und sich bey Dresden mit den Oesterreichern vereinigt hatte c). Haddik zeigte allerdings mehr Thätigkeit als Serbelloni. Er
27. — nöthigte durch ein geschicktes Manoeuvre, ohne
29. Sept. eine Hauptaction zu wagen, den Prinzen Heinrich, seine Stellung bey Pretschendorf zu verlassen und sich bis hinter die freyberger Mulde zurückzuziehen d). Ja Haddik und der Prinz von Stollberg drängten den Prinzen Heinrich, nach
15. Oct. einem lebhaften Gefecht bey Freyberg, wobey er über 1600. Mann und 9. Canonen verlor, auch aus dieser Position bis gegen Nossen zurück e), und machten sich damit fast vom ganzen Erzgebirge wieder Meister. Allein diese Freude dauerte nicht lange. So bald der Prinz Heinrich das schmettauische Corps aus der Lausitz an sich gezogen hatte, kam er zurück, griff die Reichs-
29. Oct. armee in ihren Verschanzungen bey Freyberg unvermuthet an, und schlug sie, zugleich mit den dabey befindlichen österreichischen Regimentern, völlig in die Flucht. Das Treffen dauerte nur zwey Stunden, war aber blutig und entscheidend.

c) Geständnisse eines österr. Veterans Th. IV. S. 226. ff. 236. f.

d) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 239. ff.

e) ebend. S. 245. ff.

Digitized by Google

bend. Die Sieger zählten 1400. Todte und Verwundete. Die Reichstruppen und Oesterreicher hatten deren über 3000; mehr als 4000. von ihnen wurden gefangen, und 28. Canonen, nebst vielem Gepäck, erbeutet. Der Prinz von Stollberg zog sich bis Frauenstein und sodann bis Altenberg zurück; die Preussen aber kamen durch diesen Sieg wieder in den völligen Besitz des Erzgebirges, und waren vermöge ihrer neuen Stellung im Stande, auf der einen Seite im Vogtlande und in Franken den Meister zu spielen, und auf der andern selbst Dresden zu bedrohen f). Bald darauf langte der König selbst aus Schlesien in Sachsen an, und schloß, um nicht die Truppen durch unbedeutende Gefechte zu ermüden, mit den österreichischen Generalen für die Wintermonate einen Waffenstillstand, der sich jedoch nur auf Sachsen und Schlesien erstreckte g). 1762. 24. Nov.

Unternehmungen der Alliirten.

Bey der französischen Armee war der Herzog von Broglio im Anfang dieses Jahrs ein Opfer seiner mißgünstigen Feinde geworden. Er verlor sein Gouvernement im Elsaß, wurde auf seine Güter verwiesen, und mußte das Commando der Armee an den Marschall von Etrées abgeben, der mit Soubise am Oberrhein, wie der Prinz von Condé am Niederrhein, commandiren sollte. Eine Menge von Unfällen, welche die Franzosen in diesem Feldzuge betrafen, rächte Broglio's unverdiente Entfernung. Nachdem der Erbprinz von

f) Geständn. eines österr. Veter. Th. IV. S. 254—266. Oeuvres posthumes T. IV. p. 380. sqq.

g) Seifart Th. VI. Abschn. III. S. 181. ff.

von Braunschweig bereits das Schloß Arensberg, das den Franzosen zur Erhaltung ihrer Communication mit Cassel sehr nothwendig war, zur Uebergabe gezwungen hatte h), setzte sich der
1762. Prinz Ferdinand mit der Hauptarmee gegen die
18. Jun. Diemel in Bewegung, um die Franzosen aus Hessen zu vertreiben. Die Marschälle Etrées und Soubise bezogen bey Grebenstein und Wilhelmsthal ein Lager, das eben nicht das vortheilhafteste war, und detachirten den Prinzen Xaver von Sachsen nach Lutterberg. Ferdinand aber gieng am 24. Jun. vor Anbruch des Tages in verschiedenen Colonnen über die Diemel, und überfiel
24. Jun. die Franzosen bey Wilhelmsthal dergestalt, daß sie nach einem hitzigen Gefecht theils bis unter die Canonen von Cassel, theils über die Fulda zurückfliehen mußten. Die Franzosen verloren 4000. Mann an Todten und Gefangenen. Ihr Verlust würde weit größer gewesen seyn, wenn nicht der General Stainville sich in den wilhelmsthaler Wald geworfen und ihre Flucht gedeckt hätte; wiewohl er, nach einem heftigen Kampf mit Lord Granby, genöthigt war, sich mit seinem ganzen Corps gefangen zu geben i). Um der französischen Hauptarmee die Gemeinschaft mit Göttingen abzuschneiden, griff Ferdinand das
23. Jul. Corps des Prinzen Xaver bey Lutterberg an, und trieb es nach einigem Widerstande zurück. Gegen 1000. sächsische Grenadiere, nebst 500. Reutern, wurden gefangen, und 15. Canonen erbeutet k). Eben so wurde den Franzosen auch die

h) Archenholz Th. II. S. 393. f.
i) Oeuvres posthumes T. IV. p. 326. sqq. Seifart Th. VI. Abschn. V. S. 222. ff.
k) Seifart a. ang. O. S. 244. ff. Archenholz Th. II. S. 397.

Digitized by Google

die Communication mit Frankfurt abgeschnitten. Da sie nun allmälig anfiengen, in der Gegend von Cassel Mangel zu leiden, so beschlossen die beyden Marschälle, die Stadt Cassel der Vertheidigung einer starken Besatzung zu überlassen, den Prinzen von Condé vom Niederrhein her an sich zu ziehen und die unterbrochene Gemeinschaft mit dem fränkischen Kreise und der Stadt Frankfurt herzustellen. Sie brachen also von Cassel gegen 1762.
Hersfeld auf, und verließen zugleich Göttingen, 16. Aug.
das nun von den Alliirten besetzt wurde. Dem Prinzen von Condé setzte sich der Erbprinz von Braunschweig entgegen; er griff ihn, in Verbindung mit Luckner, bey Friedberg an, wurde aber 30. Aug.
durch die Uebermacht der Franzosen, mit einem Verlust von 2400. Mann, zurückgetrieben und selbst gefährlich verwundet 1). Nachdem sich hierauf die französischen Armeen vereinigt hatten, fiengen sie wieder an, offensiv zu agiren. Sie belagerten Amöneburg an der Ohm. Die Brücke über diesen Fluß, die als Hauptpassage nach Ziegenhayn und Cassel durch eine Schanze gedeckt war, wurde von den Alliirten anfangs nur mit 21. Sept.
200. Mann vertheidigt. Beyde Heere aber schickten immer frische Truppen ab, um die Streitenden abzulösen. Vierzehen Stunden dauerte das Gefecht, das jedem Theil beynahe 1000. Mann kostete. Die Alliirten behaupteten sich im Besitz der Brücke: doch gab Ferdinand, da die Franzosen es bey ihrer überlegenen Macht länger aushalten konnten, am folgenden Tage den streitigen Posten auf und zog seine Truppen zurück; worauf sich Amöneburg den Franzosen ergeben

1) Seifart Th. VI. Abschn. V, S. 279. ff.

mußte m). Um den Feldzug durch eine auffallende That zu beschließen, richtete Ferdinand seine Augen auf Cassel, das schon seit dem Abzuge der Franzosen aus dieser Gegend berennt und beschossen worden war. Er trug die Belagerung dieses wichtigen Platzes dem Prinzen Friedrich von Braunschweig, Bruder des Erbprinzen, auf, und am 15. Oct. wurden die Laufgräben eröfnet. Die 6700. Mann starke Besatzung unter dem General Diesbach, einem Teutschen, vertheidigte sich sehr lebhaft, und that muthige, aber fruchtlose Ausfälle. Auf eine lange Belagerung war sie gar nicht vorbereitet. Die nothwendigsten Bedürfnisse fehlten, und Ferdinand hatte sich so vortheilhaft postirt, daß es den Franzosen unmöglich war, den Belagerten Hülfe zu senden. Es fehlte ihnen, in der rauhen Jahreszeit, nicht nur an Brennholz, sondern auch das Brunnenwasser wurde ihnen abgeschnitten, und die Lebensmittel stiegen zu einem unerhörten Preise. Unter diesen
1762. Umständen fand sich die Besatzung genöthigt, die
1. Nov. Stadt gegen einen freyen Abzug zu übergeben n). Die Eroberung von Cassel setzte die Alliirten in den Stand, die schon angefangene Belagerung von Ziegenhayn mit größerm Nachdruck zu betreiben. Die Anstalten zum Hauptsturm waren schon gemacht, als das Unternehmen durch den Schluß eines Waffenstillstandes unterbrochen und zugleich der ganze Krieg in diesen Gegenden geendigt wurde.

Da

m) Archenholtz. Th. II. S. 398. f.

n) Seifart Th. VI. Abschn. V. S. 315. ff. Archenholtz Th. II. S. 400. f.

Digitized by Google

Da der Stillstand zwischen Preussen und Oesterreich sich bloß auf Schlesien und Sachsen erstreckte, so suchte ihn Friedrich II. zu benutzen, um die feindlichen Reichsstände mit Gewalt zur Neutralität zu bringen. Der Husaren-General **Kleist** wurde mit einem Corps von ungefähr 6000. Mann nach Franken geschickt, wo alles wider Preussen verbündet war. Kleist nahm Bamberg und andere wichtige Städte ohne Widerstand ein; denn die wenigen Reichstruppen, die der Prinz von Stollberg in Franken gelassen hatte, zogen sich sogleich zurück. Von Bamberg, wo Kleist eine Contribution von einer Million Thaler erpreßte, gieng der Zug nach Nürnberg. Der Magistrat öfnete dem preussischen General die Thore, und mußte eine Brandschatzung von anderthalb Million Thaler und die Ausräumung des Zeughauses bewilligen. Unterdessen streiften die preussischen Husaren allenthalben herum, nahmen Städte ein, erpreßten Contributionen, und kamen so nahe an Regensburg, daß die Reichsversammlung in die größte Bestürzung gerieth und den bisher so sehr angefeindeten preussischen Gesandten Plotho um Schutz ersuchen mußte o). Den Reichsständen war es äußerst befremdend, daß der Hof zu Wien ihre Länder von aller Theilnahme an dem getroffenen Waffenstillstande ausgeschlossen und sie nunmehr den Angriffen eines kühnen und erbitterten Feindes preis gegeben hatte, ohne ihm das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Nichts war natürlicher, als daß die Reichsstände dadurch zur Neutralität veranlaßt wurden und sich also von der

Expedition der Preussen gegen Franken.

o) Archenholtz Th. II. S. 407. ff.

Verbindung mit Oesterreich trennten. Aber eben dieß war es, was Oesterreich bey seinen damaligen Verhältnissen wünschte. Oesterreich war seit der Zeit, da einige seiner Alliirten abgegangen waren und das Waffenglück in diesem Feldzuge auf allen Seiten ungünstige Aussichten eröfnete, sehr ernstlich zum Frieden geneigt gewesen, und hatte daher alles aus dem Wege zu räumen gesucht, was das bevorstehende Friedensgeschäft erschweren, oder wohl gar vereiteln konnte. Nun bestand eine der größten Schwierigkeiten in der Erfüllung der Zusage, wodurch der kaiserliche Hof und dessen Bundsgenossen dem Reiche oft und feyerlichst versichert hatten, den Krieg nicht anders, als mit gänzlicher Schadloshaltung der zur Reichsarmee getretenen Reichsstände und mit völliger Vergütung der aufgewandten Kosten, zu endigen. Aber woher sollte diese Entschädigung für das Reich genommen werden, da die kriegführenden Mächte für sich selbst keine zu erwarten hatten? Die gegenwärtigen Conjuncturen waren von jenen, die man sich anfangs als eine unausbleibliche Wirkung des großen Bundes vorgestellt hatte, himmelweit verschieden. Brachte man es hingegen auf irgend eine Weise dahin, daß die Reichsstände von selbst die Neutralität ergriffen und das Ende des Kriegs nicht abwarteten, so waren Oesterreich und dessen Bundsgenossen an die Erfüllung ihres Versprechens nicht weiter gebunden p). In dieser Rücksicht konnte dem wiener Hofe die Expedition der Preussen gegen Franken, wodurch alle Reichsstände in Schrecken gesetzt und zur Neutralität veranlaßt wurden, nicht an-

p) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 269. f.

anders als sehr willkommen seyn. Zwar mußte nachher ein starkes Corps Oesterreicher in forcirten Märschen aus Böhmen herbeyeilen und, in Vereinigung mit den Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg, in Franken einrücken; wodurch dann Kleist sich genöthigt fand, mit den eingetriebenen großen Geldsummen und 12. neugegossenen nürnberger Canonen nach Sachsen zurückzukehren q). Allein diese kaiserliche Hülfe wurde mehr zum Schein und Wohlstands halber, als in reeller Absicht, geleistet; nicht zu gedenken, daß sie bey weitem zu spät kam. Auch beruhigten sich die Reichsstände dabey so wenig, daß vielmehr die meisten ihre Sicherheit in besondern Tractaten mit Preussen suchten, ohne erst die kaiserliche Genehmigung in einer Angelegenheit abzuwarten, wo die Gefahr zu dringend war. Den stärksten Beweis von diesen Neutralitätsgesinnungen gab Churpfalz. Der General-Lieutenant Graf von Effern brach mit den pfälzischen Truppen in der Nacht vom 28. Jan. 1763., ohne dem commandirenden General die geringste Nachricht davon zu geben, auf und zog nach Hause. Zwar schickte man ihm wiederholte Ordres nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte, daß er sich, wenn man ihn hindern wollte, durchschlagen würde r). Dem Beyspiel von Churpfalz folgten die Churfürsten von Bayern und Maynz, und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg; sie baten förmlich um Frieden und versprachen, ihr Contingent von der Reichsarmee

q) Archenholtz Th. II. S. 411.

r) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 274. ff.

Digitized by Google

sogleich abzurufen s). Mecklenburg hatte schon im Dec. 1762. einen Separatfrieden mit Preussen geschlossen und 120,000. Thaler rückständige Contributionsgelder gezahlt, die der König von Dänemark vorschoß t). Unfehlbar würde sich die gesammte Reichsarmee, auch ohne förmliche Beurlaubung des Kaisers, von selbst aufgelöset haben, wenn nicht bald darauf der von ganz Europa so lange und so sehnlich gewünschte Friede, so wohl zwischen England und Frankreich als zwischen Preussen und Oesterreich, erfolgt wäre.

Frankreich u. England neigen sich zum Frieden.

Die fast allgemeine Erschöpfung an Geld und Truppen hatte allmälig die Triebfedern des Ehrgeizes und der Vergrößerungssucht geschwächt und die kriegführenden Mächte zu friedlichern Gesinnungen herabgestimmt. Müde eines langwierigen verheerenden Kriegs und eines unbeständigen Waffenglücks, das keiner Parthey treu genug geblieben war, um entscheidende Vortheile zu erlangen, beschlossen sie endlich insgesammt vom Kriegsschauplatz abzutreten. Unter allen Mächten wünschte wohl keine den Frieden so sehnlich, als Frankreich. Die Finanzen dieses Staats waren völlig erschöpft, der Handel außerordentlich geschwächt, die Seemacht vernichtet, und fast alle Besitzungen in Ost- und Westindien verloren gegangen. Noch in den ersten
1762. Monaten dieses Jahrs hatten die Engländer Martinique, Grenada, Ste. Lucie und St. Vincent erobert. Hierzu kam, daß Frankreich in allen seinen Provinzen einen höchst dringenden Man-

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 386. sq.

t) Archenholtz Th. II. S. 412.

Mangel an baarem Gelde hatte, welches in ungeheuren Summen nach Teutschland geschickt worden, oder durch Caper nach England gekommen war. Der König, die Prinzen vom Geblüt und viele vom hohen Adel schickten ihr Silbergeschirr in die Münze; aber dieses Mittel war der Größe des Uebels nicht angemessen. Die Stände einiger Provinzen und mehrere ansehnliche Städte rüsteten auf eigene Kosten Kriegsschiffe und Caper aus, aber ohne Erfolg; so bald sie sich auf dem Meer zeigten, wurden sie eine Beute der Britten. Ja auch die letzte Hofnung, die sich auf das bourbonische Familienpact gründete, fieng an zu fehlen, da der neue Bundsgenosse, der König von Spanien, schon in diesem ersten Jahre durch die Engländer außer Stand gesetzt worden war, den Krieg länger fortzuführen. Die Havana, der Schlüssel des spanischen Indiens, war, mit 11. Linienschiffen und allen dort angehäuften unermeßlichen Schätzen, von den Engländern erobert worden. Von Ostindien aus war die Expedition der Engländer gegen Manilla so glücklich gewesen, daß die reiche Stadt gleich beym ersten Angriff capituliren und sehr große Ranziongelder versprechen mußte. In Portugal war fast alles wieder verloren gegangen, was die Spanier erobert hatten. Aber auch Großbritannien hatte, bey allen seinen Siegen und Eroberungen, Ursache genug, bald Friede zu machen. Jedes Jahr kostete der Krieg fast 16. Millionen Pf. St. Die Nationalschuld war seit 1755. um 72. Millionen höher gestiegen, und die Summe der jährlichen Interessen, die bezahlt werden mußten, hatte sich mehr als verdoppelt. Es mußte also dem friedlieben-

1762. 14. Aug. 6. Oct.

liebenden Minister, dem Grafen **Bute**, leicht werden, den König und das Cabinet von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dem Kriege so bald als möglich ein Ende zu machen. Der Herzog von **Choiseul** hatte diese Gesinnungen zeitig bemerkt und Mittel gefunden, sie zu unterhalten. Schon im Sept. wurde der Herzog
1762. **von Nivernois** nach London, und der Herzog
im Sept. **von Bedford** nach Paris abgeschickt, um die im vorigen Jahr abgebrochene Friedenshandlung wieder anzuknüpfen. Die Unterhandlungen waren nicht langwierig; denn Bute gieng von Pitts Entwurf, das Haus Bourbon in eine solche Lage zu setzen, daß England auf lange Zeit hinaus von demselben nichts zu fürchten hätte, völlig ab; auch negociirte der Herzog von Nivernois so geschickt, daß er alle Schwierigkeiten glücklich zu übersteigen wußte. Am 3. Nov. wurden die Präliminarien zwischen Frankreich, Großbritannien und Spanien zu Fontainebleau unterzeichnet v). Durch dieselben wurde der König von Preussen seinen Feinden ganz überlassen, und die noch vor zwey Jahren erneuerte Convention zwischen England und Preussen, nach welcher kein Theil ohne den andern mit den Feinden weder Stillstand noch Friede machen wollte, kam bey den neuen brittischen Ministern gar nicht in Betrachtung. Im 12ten Artikel wurde ausdrücklich festgesetzt, daß Hannover, Hessen, Braunschweig und das Lippe-Bückeburgische von den Franzosen **restituirt** werden sollten. Hingegen von den durch die Franzosen eroberten preussischen Plätzen Cleve, Wesel und Geldern hieß es bloß, daß sie **geräumt** werden sollten. Es schien also, daß

Präliminarien zu Fontainebleau.
1762.
3. Nov.

man

v) bey *Wenck* T. III. p. 313. sqq.

Digitized by Google

man dem Könige von Preuſſen recht gefliſſentlich Hinderniſſe in den Weg legen wollte. Nun mußte zwar der preuſſiſche Geſandte zu London wider dieſe vertragswidrigen Präliminarien, in wie fern ſie Preuſſen betrafen, förmlich proteſtiren x), aber ohne Erfolg; die Präliminarien wurden ratificirt, und am 10. Febr. 1763. zu Paris in einen Definitivtractat verwandelt, welchem auch der König von Portugal durch eine beſondere Acceſſionsacte beytrat. Vermöge dieſes pariſer Friedens gab Frankreich Minorca, gegen die Reſtitution von Belleisle, an England zurück; auch mußte es ſich bequemen, Dünkirchen auf der Land- und Seeſeite zu ſchleifen. In America erhielt Großbritannien von Frankreich ganz Canada bis in die Mitte des Fluſſes Miſſiſippi, das Cap Breton, nebſt der dortigen Fiſcherey, und die Inſeln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago. In Oſtindien gab zwar England Pondichery und Mahie an die Franzoſen zurück; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drey ſchwach beſetzte Factoreyen erlaubt. In Africa behielten die Engländer den Senegal, mit allen Rechten und Dependenzen. Der Krone Spanien wurde zwar die Havana mit allem, was die Engländer auf Cuba erobert hatten, zurückgegeben: dagegen mußte Spanien die Landſchaft Florida an Großbritannien abtreten; auch behaupteten die Engländer ihre Etabliſſements in der Honduras-Bay, um Färbeholz, unter ſpaniſcher Souverainetät, ruhig holen zu können. In Portugal ſollte alles in den vorigen Stand hergeſtellt werden y).

Friede zu Paris. 1763. 10. Febr.

Dem

x) Archenholtz Th. II. S. 406.

y) bey *Wenck* T. III. p. 329. ſqq.

Friedensunterhandlungen mit Preussen.

Dem Könige von Preussen ließ der sächsische Churprinz Friedrich Christian, vermöge der von seinem Vater erhaltenen Vollmacht, den ersten Antrag zur Friedenshandlung thun, nachdem er die Gesinnungen der Kaiserinn Königinn ausgeforscht und sie zur Herstellung des Friedens geneigt gefunden hatte. Er schickte den geheimen Rath Freyherrn von Fritsch mit einem Schreiben an den König nach Meissen, um ihn über die Friedenssache zu sondiren und sich darüber eine vorläufige Erklärung auszubitten. Fritsch fand den König in Ansehung der Gesinnungen und Absichten des wiener Hofs noch sehr mißtrauisch. Er suchte ihm seinen Argwohn zu benehmen, und die Vorstellung, daß die Kaiserinn Königinn, nach dem Abgang aller ihrer Bundsgenossen, bey der gewaltigen Zerrüttung ihrer Finanzen, bey der Uneinigkeit ihrer Generale und Minister und bey der wankenden Gesundheit des Kaisers, unmöglich Lust haben könne, den Krieg länger fortzusetzen, bewirkte endlich eine günstige Antwort. Der König gab dem Abgeordneten ein Schreiben an den Churprinzen mit, worinn er ihm für seine Bemühungen dankte, mit der Versicherung, daß er auf seiner Seite zur Herstellung des Friedens alles beytragen würde, was mit seiner Ehre bestehen könnte z). Nachdem sich der König nach Leipzig begeben hatte, um hier während des Winters sein Quartier zu nehmen, fand sich der geheime Rath von Fritsch wieder bey ihm ein. Er brachte die Erklärung des wiener Hofes über die Puncte, die man bey der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Sie war mit verschiedenen räth-

z) Oeuvres posthumes T. IV. p. 387. sqq.

räthselhaften und dunkeln Ausdrücken überladen, und daher dem Könige nicht ganz verständlich. Zum Glück hatte sie der sächsische Minister zu Wien, Graf Flemming, durch einen langen Brief erläutert, und die Versicherung von der aufrichtigen Neigung der Kaiserinn Königinn zum Frieden und von ihrer Bereitwilligkeit, alles, was man von ihr verlangen könnte, zu restituiren, beygefügt a). Auf der andern Seite trafen mehrere Ursachen zusammen, die den König bestimmen konnten, seine Forderungen zu mäßigen und auf alle Entschädigung Verzicht zu thun. Diese hätte er nicht anders als durch eine nachdrückliche Fortsetzung des Kriegs und durch glänzende Siege erhalten können. Allein seine Armeen waren das nicht mehr, was sie im Anfange des Kriegs gewesen waren: viele Regimenter waren ganz zu Grunde gerichtet und wohl dreymal hergestellt worden; die meisten bestanden aus Deserteurs, oder jungen Leuten unter 18 Jahren. Die alten Officiere waren in den vielen Schlachten und Gefechten, die man geliefert hatte, geblieben, und die Zahl der guten Generale hatte sich gewaltig vermindert. Hierzu kam, daß Friedrich durchaus keinen Bundsgenossen hatte. Die Gesinnungen der Kaiserinn von Rußland gegen ihn waren zweydeutig; Großbritannien betrug sich beynahe wie ein erklärter Feind gegen Preussen; die Türken aber waren durch die in Rußland vorgefallene Revolution so betäubt worden, daß sie sich zu nichts entschließen konnten und die ihnen angetragene Defensivallianz ablehnten. Ja, man mußte sogar besorgen, daß die Verlän-

a) Oeuvres posthumes T. IV. p. 394. sq.

längerung des Kriegs in Sachsen, Schlesien und Brandenburg noch Hungersnoth und Pest veranlassen werde, weil der größte Theil der Felder aus Mangel an Menschen und Vieh ungebauet liegen blieb, und die Seltenheit und Theurung der Lebensmittel fast mit jedem Tage höher stieg. Bey solchen Aussichten war von der Fortsetzung des Kriegs nichts zu hoffen b). Der König nahm also die Haltung eines Congresses, worauf der wiener Hof antrug, ohne Bedenken an, und das churfächsische Jagdschloß Hubertsburg wurde zum Ort der Conferenzen bestimmt. Die Friedensbevollmächtigten waren keine Staatsminister und außerordentliche Botschafter, sondern Männer von erprobter Treue, Klugheit und Thätigkeit, die sich mehr durch Verdienste als durch Titel und Gepränge auszeichneten. Von österreichischer Seite war es der Hofrath von Collenbach, von churfächsischer der geheime Rath von Fritsch, von preussischer der geheime Legationsrath von Herzberg. Diese mit großer Vollmacht versehenen Männer eröfneten den Congreß noch zu Ende des Jahres. Der Inhalt der Friedensartikel, die sie entwarfen, betraf vornehmlich die Rückgabe der im Kriege eroberten oder besetzten Oerter und Länder, wobey von jeder Seite auf Entschädigung Verzicht gethan würde; dieß war die von Friedrich vorgeschlagene Grundlage der Unterhandlung c). Zwar trug der österreichische Bevollmächtigte gleich anfangs darauf an, daß Oesterreich die eroberte Grafschaft Glatz behalten, und daß der Kaiser das Groß-

Congreß zu Hubertsburg.

1762. 30. Dec.

b) Oeuvres posthumes T. IV. p. 395. sqq.

c) Oeuvres posthumes T. IV. p. 404.

Großherzogthum Toscana von den österreichischen Erbstaaten völlig absondern und zu einer Secundogenitur erklären sollte, unter der Bedingung, daß auch der König von Preussen in Ansehung der Fürstenthümer Bayreuth und Anspach eben dieselbe Einrichtung träfe d). Aber Preussen bestand auf einer völligen Restitution aller den kriegführenden Mächten zugehörigen Staaten und Oerter, ungeachtet Oesterreich Ländereyen und Geld dafür anbot. Eben so wurde die angetragene Successionseinrichtung in Ansehung der fränkischen Fürstenthümer abgeschlagen, mit dem Beyfügen, daß der König sich in die Successionsverfügungen, die der Kaiser in seinem Hause zu machen für gut finden würde, auf keine Weise einzumischen gedenke, aber auch sich schmeichle, daß weder der Kaiser noch die Kaiserinn über die Länder werde disponiren wollen, die dereinst an die ältere Linie des Hauses Brandenburg fallen müßten e). Da der wiener Hof sahe, daß Preussen in Ansehung dieser beyden Forderungen unbeweglich blieb, so stand er endlich davon ab, und so wurde der doppelte Friede zwischen Oestreich und Preussen und zwischen Preussen und Chursachsen zu Hubertsburg unterzeichnet, und zwey Wochen darauf von den contrahirenden Mächten ratificirt. 1763. 15. Febr. 1. März.

Friede zwischen Preussen u. Oesterreich.

Im Friedensvertrage zwischen Oesterreich und Preussen entsagte die Kaiserinn Königinn, für sich und ihre Erben, allen und jeden Ansprüchen auf die Staaten des Königs von Preussen, vor-

d) Oeuvres posthumes l. c. p. 402. sq.

e) Oeuvres posthumes l. c. p. 403. sqq.

Digitized by Google

vornehmlich auf die, welche ihm im breslauer Frieden abgetreten worden; so wie sich der König von Preussen aller Ansprüche auf die Staaten der Kaiserinn Königinn begab. Die Grafschaft Glatz und überhaupt alle preussische Länder, Städte und Festungen sollten in Zeit von drey Wochen nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen dem Könige von Preussen restituirt werden; so wie dieser seine Truppen aus allen teutschen Ländern und Plätzen, die nicht unter seiner Herrschaft stünden, in derselben Zeit herausziehen und sie ihren rechtmäßigen Herren zurückgeben sollte. Die Festungen Glatz, Wesel und Geldern sollten dem Könige von Preussen in dem Zustande restituirt werden, worinn sie sich, in Ansehung der Festungswerke und der Artillerie, bey der Einnahme befunden hätten. Alle Kriegsgefangene sollten gegenseitig ohne Lösegeld zurückgegeben, jedoch die während ihrer Gefangenschaft von ihnen gemachten Schulden vorher bezahlt werden. Die Kaiserinn Königinn wollte alle Papiere, Documente und Archive restituiren, die sich in den eroberten preussischen Ländern und Städten befunden hätten. Den Einwohnern der Grafschaft und Stadt Glatz sollte frey stehen, ihren Wohnsitz innerhalb zwey Jahren anderswohin zu verlegen, ohne deßwegen eine Abgabe zu entrichten. Der breslauer Friede von 1742. und der dresdner Friede von 1745. wurden, in wiefern ihnen der gegenwärtige Vertrag nicht entgegenstünde, erneuert und bestätigt. Der König von Preussen versprach, die katholische Religion in Schlesien in dem Zustande zu lassen, wie sie zur Zeit des breslauer Friedens gewesen wäre, und auch alle Einwohner dieses Landes bey

ihren

ihren rechtmäßigen Besitzungen, Freyheiten und Privilegien zu erhalten, jedoch ohne Nachtheil der protestantischen Religion und der Rechte des Souverains. Die Kaiserinn Königinn garantirte dem Könige von Preussen alle seine Staaten, und dieser der Kaiserinn Königinn alle Staaten, die sie in Teutschland besaß. In diesen Frieden sollte auch das ganze teutsche Reich, nebst den beyderseitigen Alliirten, mit eingeschlossen, und der westphälische Friede, wie alle andere Reichsconstitutionen, bestätigt seyn. In zwey geheimen Artikeln versprach der König von Preussen, dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl zu geben, und einem der jüngern Erzherzoge, der sich mit der Prinzessinn von Modena vermählen sollte, die künftige Erbfolge in den modenesischen Staaten von Seiten des Reichs, so weit es von ihm abhienge, versichern zu lassen f).

Friede zwischen Preussen u. Sachsen.

Im Frieden mit dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen versprach der König von Preussen, die gesammten Staaten des Königs von Polen, die er vor dem Kriege besessen hätte, innerhalb drey Wochen nach erfolgter Ratification völlig zu räumen und zu restituiren, alle Kriegsgefangene ohne Verzug und ohne Lösegeld zurückzuschicken, auch alle churfächsische Artillerie, die sich noch in Sachsen befände, insbesondere aber die Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg im gegenwärtigen Befestigungszustande, nebst der darinn befindlichen churfächsischen

f) bey *Wenck* T. III. p. 368. sqq.

schen Artillerie, zurückzugeben. Alle Geiseln und andere im Kriege eingezogene Personen sollten in Freyheit gesetzt, auch alle Papiere, die zu den Archiven des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen oder zu andern Kanzleyen des Landes gehörten, ausgeliefert, und künftig daraus nichts wider Churſachsen angeführt oder gefolgert werden. Der dresdner Friede von 1745. wurde nach seinem ganzen Inhalt, in wiefern er durch den gegenwärtigen Vertrag nicht aufgehoben würde, erneuert und bestätigt. Die beyderseitigen Unterthanen, welche in den Landen des einen oder des andern Theils Processe und liquide Forderungen hätten, sollten gehörige und schleunige Justiz zu erwarten haben; und wenn einige von ihnen sich aus der sächsischen unter preussische, oder aus der preussischen unter sächsische Botmäßigkeit begeben hätten oder noch begeben wollten, sollte ihnen darüber keine Schwierigkeit gemacht werden. Churſachsen versprach, in Ansehung der sächsischen Steuerschulden solche Anstalten zu treffen, daß alle preussische Unterthanen, die in dieser Steuer Capitalien hätten oder haben würden, nicht nur die Zinsen davon richtig empfangen, sondern auch die Capitalien ganz, ohne den geringsten Abzug, und in einem billigen Zeitraum wieder erhalten sollten g). Da der im dresdner Frieden stipulirte Umtausch der Stadt Fürstenberg

g) Dieß hatte auf die nachher ergriffenen Maßregeln zur Herstellung der sächsischen Finanzen den wichtigen Einfluß, daß kein anderer Plan befolgt werden konnte, als der auf die völlige Abzahlung der Steuerschulden zielte. Zum Glück bekam Churſachsen in der Folge einen wirthschaftlichen und gute

berg und des Dorfs Schidlo, nebst den dortigen Oderzollen, gegen ein Aequivalent an Land und Leuten h) in der Vollziehung viel Schwierigkeiten gefunden hatte, so sollte nun Churſachſen die Stadt Fürſtenberg mit ihren Dependenzen diſſeit der Oder zwar behalten, jedoch dem Könige von Preuſſen nicht nur den fürſtenbergiſchen Oderzoll und das Dorf Schidlo mit deſſen Zugehör jenſeit der Oder, ſondern auch überhaupt alles, was Churſachſen bisher an beyden Ufern der Oder beſeſſen hätte, völlig abtreten und ſich dagegen mit einem Aequivalent an Land und Leuten begnügen, wovon die Einkünfte den Revenüen der an Preuſſen abzutretenden Beſitzungen gleich wären. Der König von Preuſſen bewilligte dem Könige von Polen die freye Paſſage durch Schleſien nach Polen, und erneuerte, was hierüber im 10ten Artikel des dresdner Friedens verglichen worden. Beyde Theile garantirten einander gegenſeitig die Beobachtung und Vollziehung dieſes Vertrags, und wollten ſich bemühen, auch die Garantie der mit ihnen befreundeten Mächte zu erhalten. In einem Nebenartikel wurde verglichen, daß unter den rückſtändigen Steuern und andern zurückgehaltenen Kriegs-Präſtationen, die vom 11. Febr. dieſes Jahres an aufhören ſollten, dasjenige nicht mit begriffen ſey, was auf Wechſelbriefe und andere Verſchreibungen noch zu bezahlen wäre, ſondern genau und ohne den geringſten Abzug abgetragen

gute Entwürfe feſthaltenden Regenten, unter deſſen wohlthätiger Regierung die Landesſchulden von mehr als 36. Millionen bis auf ungefähr 10. Millionen herabgebracht worden ſind.

h) oben S. 225.

Digitized by Google

tragen werden sollte i). In einem andern Nebenartikel erklärte der König von Polen und Churfürst von Sachsen, daß er, mit den sächsischen Landständen, sogleich die nöthigen Anstalten treffen wolle, um einen von den sichersten Landeseinkünften voraus zu erhebenden Fonds zu errichten, der zur genauen Bezahlung der von 1764. an laufenden Zinsen zu 3. Procent und zur allmäligen Abtragung der Capitalien, wie sie jährlich durch das Loos gezogen würden, verwendet werden sollte, so daß keiner von allen Steuer-Creditoren von seinem Capital das geringste verlieren dürfte k).

Entlassung der Reichsarmee.

Wegen der Reichsarmee hatte sich der König von Preussen schon am Ende des vorigen Jahrs, durch seinen Comitialgesandten zu Regensburg, erklärt, daß er einem jeden Reichsstande, der sein Contingent von derselben abrufen würde, die Neutralität zugestehen wolle. Dieses Erbieten wurde von einem Reichsstande nach dem andern angenommen, und dem wiener Hofe war dieß, aus den oben angezeigten Ursachen l), sehr erwünscht. Um aber die Sachen in die Wege zu leiten, daß nicht durch diese Neutralitätsschritte der Würde und dem Ansehen des Reichsoberhaupts

i) Der beygefügten Specification zu Folge betrugen diese reservirten Wechselbriefe und Verschreibungen 2,455,223. Thaler 18. Gr. 5. Pf. *Wenck* T. III. p. 389. sqq.

k) bey *Hertzberg* recueil T. I. p. 308. sqq. und bey *Wenck* T. III. p. 380. sqq. Die Ratificationsacte d. d. Dahlen 21. Febr. 1763. s. bey *Wenck* l. c. p. 396. sq.

l) oben S. 566.

Digitized by Google

haupts etwas vergeben würde, trug Frankreich in Einverständniß mit dem wiener Hofe darauf an, daß das Reich das ganze Neutralitätsgeschäft nicht anders, als unter der Direction des Kaisers, betreiben sollte. Diesem Plane zu Folge sollte die Reichsneutralität dem Kaiser, mit Unterstützung anderer hohen Mächte, zur Genehmigung vorgeschlagen, von demselben nach dem Reichsstil ratificirt, die Sache bis zum völligen Friedensschluß zwischen Oesterreich und Preussen aufgeschoben, und alsdann die Reichsarmee in reichsgesetzmäßiger Ordnung vom Kaiser dissolvirt werden m). Auch erließ der Kaiser an die Reichsversammlung unterm 19. Jan. 1763. ein Commissionsdecret, wodurch er zu erkennen gab: „wie die Kaiserinn Königinn sich entschlossen und erboten habe, sich der, vermöge des letzten Reichsschlusses von 1757., ihr vom Reich geleisteten verbandmäßigen Hülfe zu begeben, das Reich der fernern schweren Kriegslast zu entheben und den Ruhestand des teutschen Vaterlandes, sammt der vollkommenen Sicherheit, für die Reichsstände ihres Orts gern zu befördern; er, der Kaiser, wolle daher, da ohne Zweifel auch Chursachsen eine gleichmäßige Gesinnung hätte, zu allen den Mitteln die Hände bieten, welche nach Maßgabe der Reichsverfassung und der Reichsgrundgesetze nicht nur den vollkommenen Ruhestand im Reich herstellen, sondern auch seinen reichsoberhauptlichen Gerechtsamen, so wie des Reichs Würde und Ansehen, und insonderheit den reichsständischen eigenen Zuständigkeiten und landesherrlichen Rechten, volle Genüge leisten und eine ununterbro-

m) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 271. f.

chene zuverlässige Sicherheit dafür bewirken könnten n)." Auf dieses Commissionsdecret erfolgte am 11. Febr. 1763. ein Reichsgutachten, wodurch die Stände dem Kaiser zu erkennen gaben, „daß man, um zu dem erwünschten Ruhestande unverweilt zu gelangen, für das beste Mittel ansehe, wenn die bisher im Felde gestandenen reichsständischen Contingente auseinander gelassen und zurückberufen würden; dagegen man sich zum Könige von Preussen versehe, daß, den geschehenen Versicherungen zu Folge, die Reichsstände und deren Lande von allen Kriegsbeläſtigungen hierdurch enthoben seyn, also keine Contributionen und Lieferungen weiter gefordert und eingetrieben, und alle Geiseln und Kriegsgefangene unentgeldlich freygelassen werden würden; auch sey das Erbieten der Könige von Frankreich und England dankbarlichst anzunehmen, nach welchem sie sich dafür bestens verwenden wollten, daß den Reichsständen, die sich aus dem dermaligen Kriege heraushalten wollten, die vollkommene Ruhe und Sicherheit zugestanden werden und ungekränkt bleiben solle o)." Der Kaiser genehmigte dieses Reichsgutachten in einem Commissions-Ratifications-Decret vom 24. Febr., machte den Ständen den zwischen Oesterreich und Preussen unterdessen zu Stande gekommenen Friedensschluß, mit Beyfügung der das Reich mit betreffenden Artikel p), bekannt, und überließ es den Ständen, was sie weiter für Maßregeln nehmen wollten, setzte jedoch hinzu, „daß er sofort nicht verweilen wür-

n) bey *Wenck* T. III. p. 404. sqq.

o) bey *Wenck* l. c p. 406. sqq.

p) nämlich die Art. 2. 4. 5. 6. 7. u. 19.

würde, vermöge des ihm ohnehin zustehenden höchsten Directorii in Reichskriegssachen den vordersamsten Bedacht dahin zu nehmen, daß die Reichsarmee ohne Zeitverlust, jedoch so, wie es die Würde und eigene Anständigkeit des Reichs erfordert, in reichsgesetzmäßiger guter Ordnung auseinander gesetzt und entlassen werde q)." Die Reichsstände dankten dem Kaiser in einem Gut- 1763.
achten für die Bekanntmachung des geschlossenen 18 März.
Friedens, und zugleich der Kaiserinn Königinn für die Rücksicht, die sie bey den Friedenshandlungen für die Reichsmitstände bewiesen habe r), und traten hiermit dem hubertsburger Frieden, obschon nicht förmlich, bey.

Ausgang des Kriegs.

So endigte sich dieser fürchterliche siebenjährige Krieg, der, reich an außerordentlichen und mannichfaltigen Auftritten, die Erwartungen aller Menschen täuschte, und für die Feldherren, Staatsmänner und Philosophen jedes Zeitalters lehrreich seyn wird. In seinem Ausbruch schien er eine allgemeine Umkehrung Europens anzukündigen: und dennoch befand man sich, in Ansehung der gemachten Eroberungsentwürfe, nach sieben schrecklichen Jahren genau wieder auf dem Punct, von dem man ausgegangen war; keine von allen kriegführenden Mächten, außer England, hatte, nach einem ungeheuren Aufwande an Geld und Menschen, die Gränzen ihrer Herrschaft im geringsten erweitert. Das Ziel der Feinde Friedrichs II. war gänzlich verfehlt worden; der Monarch, dessen Untergang jedermann

q) bey *Wenck* T. III. p. 408. sqq.
r) bey *Wenck* l. c. p. 412. sqq.

für unvermeidlich gehalten, der sogar selbst an seiner Rettung mehrmal gezweifelt hatte, verlor am Ende von allen seinen Staaten nicht ein Dorf. Die Ursachen davon lagen allerdings in Friedrichs Heldenmuth, der in den gefahrvollsten Lagen unerschüttert blieb, in seiner ungewöhnlichen Geistesgröße im Glück und Unglück, und in der bewundernswürdigen Tapferkeit und Energie seiner Kriegsvölker. Aber auf der andern Seite trug auch der Mangel an Harmonie unter den verbundenen Mächten dazu nicht wenig bey; ferner das verschiedene und getheilte Interesse derselben, wodurch mehrere Operationen gehindert, oder vereitelt wurden; das Mißverständniß und das gegenseitige Mißtrauen der russischen und österreichischen Feldherren, wodurch sie zu vorsichtig und unthätig wurden, wenn die Umstände erforderten, mit Kraft und Nachdruck zu handeln. Hierzu kam die überfeine Politik des wiener Hofes, der seinen Bundsgenossen die schwersten und gewagtesten Unternehmungen aufzuladen pflegte, um seine Armeen zu schonen und sie am Ende des Kriegs in besserm Stande und vollzähliger erhalten zu haben, als die andern Mächte die ihrigen; daher die österreichischen Feldherren, aus übertriebener Behutsamkeit, mehrmal die Gelegenheit versäumten, den Preussen in ihrer oft verzweifelten Lage den letzten Stoß zu geben. Und vielleicht hätte Friedrich doch noch untergelegen, oder nachgeben müssen, wenn nicht der Tod der Kaiserinn Elisabeth die Gestalt der Sachen mit einem mal zu seinem Vortheil verändert hätte s). Daß Frankreich in diesem Kriege

s) Oeuvres posthumes T. IV. p. 410. sqq.

Kriege so viel Unglücksfälle erfuhr und zuletzt einen schimpflichen Frieden schließen mußte, hatte seinen Grund in der schwachen Politik, oder in der unglücklichen Laune der Frau von Pompadour. Der Krieg, den die Franzosen mit England hatten, war ein Seekrieg. Um diesen mit einigem Fortgange führen zu können, hätten sie ihre ganze ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Marine wenden, ihre Admirale in America und Ostindien aufs kraftvollste unterstützen, und dagegen bey dem großen Landkriege, der mit Preussen auszubrechen drohete, völlig neutral bleiben sollen. Aber durch die seltsame Coalition mit Oesterreich, welche durch die Pompadour veranlaßt wurde, fand sich Frankreich bewogen, auch an dem großen teutschen Kriege Theil zu nehmen, wobey doch für Frankreich schlechterdings nichts zu gewinnen war. Nun wurde die Aufmerksamkeit der Regierung vom Seekriege größtentheils abgezogen; die großen Summen, die man auf die Vermehrung der Flotten hätte verwenden sollen, wurden durch die Armeen in Teutschland verzehrt, ohne daß man hier wichtige Fortschritte machte; die französische Marine fieng an zu sinken, und litt an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel, und die Engländer gewannen ein Uebergewicht, das ihre Waffen in allen vier Welttheilen siegreich machte. Zudem giengen die ungeheuren Summen, die der König als Subsidien und für die Unterhaltung der Armeen in Teutschland zahlte, aus dem Königreich heraus, wodurch dann die Menge des umlaufenden Geldes so wohl zu Paris als in den Provinzen um die Hälfte vermindert wurde t). Hierzu ka-

t) Oeuvres posthumes T. IV. p. 412. sq.

men die häufigen und zwecklosen Veränderungen im Commando. Sechs Heerführer nach einander hatte die französische Armee in den ersten fünf Feldzügen, unter denen bloß Broglio, wenn er allein commandirte, einigermaßen glücklich war. Denn um Oberfeldherr zu werden, war es nicht genug, Talente und Verdienste zu haben; man mußte auch der königlichen Maitresse gefallen. Dieses Glück hatte Soubise; er commandirte bis zum Ende des Kriegs eine eigene große Armee, ungeachtet er sich in allen Feldzügen prostituirte. Auch erfuhren die Franzosen in jedem Feldzuge eine ganz andere Art Krieg zu führen, als sie in den Niederlanden gewohnt waren, wo sie immer darauf rechnen konnten, ihren Feinden in der Eröfnung der Campagne zuvorzukommen. Alle Mächte, die an diesem Kriege Theil nahmen, hatten ihre durch Auflagen ohnehin gedrückten Länder mit ungeheuren Schulden belastet, wovon man die Folgen noch lange fühlte; nur Friedrich II. beschwerte während des ganzen Kriegs seine Unterthanen nicht mit einer einzigen neuen Auflage, und zog dem Staat nicht einen Heller Schulden zu. Die gesammten Kriegskosten, die er aufgewandt hatte, betrugen 125. Millionen Thaler; er zog sie aus den gewöhnlichen Einkünften seiner ihm übrig gebliebenen Staaten, aus Sachsen, aus Mecklenburg und andern feindlichen Ländern, und aus England v). Die Kriegskosten der Maria Theresia hingegen überstiegen ihre gesammten Einkünfte so sehr, daß der Staat mit 100. Millionen Thaler neuer Schulden belastet wurde. Am meisten hatte Frankreich

v) Oeuvres posthumes T. IV. p. 417. et 420.

reich verloren. Dieser Krieg kostete der Nation 677. Millionen Livres; so viel wurde dem Interesse des Hauses Oesterreich aufgeopfert x). Friedrich II. hatte, nach seiner eigenen Angabe, ungefähr 180,000. Mann verloren; außerdem rechnete man noch über 30,000. Menschen, die durch die Verheerungen der Russen in Preussen, Pommern und im Brandenburgischen umgekommen waren. Oesterreich schätzte seinen Verlust auf 140,000. Mann; Frankreich auf 200,000; England mit den übrigen Alliirten auf 160,000., Schweden auf 25,000., und die Reichsarmee auf 28,000. Mann y). Ueberhaupt kann man wohl über eine Million Menschen annehmen, die Europa durch diesen Krieg verloren hatte. Dabey waren in Teutschland ganze Kreise verheert worden, und in den übrigen waren Handel und Gewerbe im Stocken, ungeachtet der ungeheuren Summen, die theils von den Armeen selbst, theils als Subsidien, aus Frankreich, England, Rußland und Schweden nach Teutschland gebracht wurden z). Ganz Hinterpommern und ein Theil von Brandenburg waren Einöden geworden. Andere Länder befanden sich in einem nicht viel bessern

x) Archenholtz Th. II. S. 423.

y) Oeuvres posthumes T. IV. p. 414. sq. An Zuverlässigkeit dieser Angaben ist freylich nicht zu denken.

z) Man glaubt, daß das teutsche National-Capital sich im sieben jährigen Kriege um 500. Millionen Thaler vermehrt habe. Diese fremden Summen flossen nach und nach theils in die Schatzkammern einiger Fürsten, theils nahmen sie, mit dem steigenden Luxus, den Rückfluß zu den großen handelnden Nationen.

Digitized by Google

sern Zustande. In den meisten fehlte es an Menschen, wenigstens an Männern. Man sahe große Strecken Landes, wo sich die Spuren des vormaligen Ackerbaues ganz verloren hatten. Ein Officier schrieb, er habe in Hessen sieben Dörfer durchreiset, und darinn nur einen Menschen gefunden a). Nach den preussischen Landen hatte Sachsen am meisten gelitten. Um 70. Millionen Thaler, die theils an Gelde theils an Producten jeder Art geliefert werden mußten, war es ärmer geworden. Aber die Einwohner fanden in der Güte ihres Bodens und in ihrer Industrie so mannichfaltige und so reiche Hülfsquellen, daß nach zehen Jahren der ungeheure Verlust völlig wieder ersetzt war.

Römische Königswahl Josephs II.

Eine der ersten und wichtigsten Folgen des hubertsburger Friedens war die römische Königswahl Josephs II. Schon im Jahr 1750., da Joseph kaum neun Jahre alt war, war dieses Geschäft von Oesterreich sehr lebhaft, aber ohne Erfolg, betrieben worden b). Itzt machte man sich um so mehr Hofnung, da die churbrandenburgische Stimme in einem geheimen Artikel des Friedens dazu bedungen worden war c). Im Jan. 1764. versammelten sich, auf des Kaisers Veranlassung, die Churfürsten zu einem Collegialtage zu Frankfurt, um sich, dem im Jahr 1711. errichteten Vergleich zu Folge d), erst vor-

a) Archenholtz Th. II. S. 419.

b) Neue gen. hist. Nachr. Th. II. S. 679. ff. Th. IV. S. 315. ff.

c) oben S. 577.

d) S. Th. VII. S. 619.

vorläufig über die Frage: ob eine römische Königswahl dermalen vorzunehmen sey? zu berathschlagen und einen Schluß zu fassen. Nachdem dieser Schluß bejahend ausgefallen war, wurde die Einladung zum Wahlconvent dießmal so eingerichtet, daß ein von neuem dazu abgeordneter churmaynzischer Gesandter die, an jeden Churfürsten gerichteten, Einladungsschreiben jeder zu Frankfurt schon anwesenden churfürstlichen Gesandtschaft mit eben der Feyerlichkeit überreichte, wie es sonst an den Churhöfen selbst zu geschehen pflegt. Die Berathschlagungen über die Wahlcapitulation konnten dießmal sehr abgekürzt werden, da es wenig neue Zusätze gab. Verschiedene Puncte wurden wieder in churfürstliche Collegialschreiben eingekleidet und diese an den regierenden Kaiser gerichtet, in dessen Wahlcapitulation das Versprechen, auf solche Collegialschreiben Rücksicht zu nehmen und die Behörde zu beobachten, schon enthalten war e). Natürlich blieb diese Stelle in der dießmaligen Capitulation weg. Statt derselben wurde die, bey römischen Königswahlen gewöhnliche, Erinnerung eingerückt, daß der Neugewählte sich „keiner Regierung und Administration im Reich, so lange der Kaiser im Leben, ohne dessen ausdrücklichen Auftrag und Einwilligung unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiserthums einigen Eintrag thun wolle f).“ Die wenigen neuen Artikel, welche in die Wahlcapitulation eingerückt wurden, bestanden hauptsächlich darinn: „daß

e) S. oben S. 117. u. 127.

f) Wahlcap. Josephs II. Art. XXX. §. 3. bey Schmauß C. J. P. A. S. 1622.

„daß der römische König sofort nach angetretener kaiserlicher Regierung daran seyn und beym Reichsconvent nachdrücklich befördern wolle, daß Churbraunschweig mit einem convenablen und anständigen Erzamt versehen würde g); daß er dafür sorgen wolle, daß der im Jahr 1745. zwischen Churbayern und Churpfalz wegen des rheinischen Vicariats errichtete und durch einen Reichsschluß bestätigte Vergleich h) gebührend beobachtet, und von niemand dawider gehandelt würde i); wie auch, daß der zwischen sämmtlichen Vicariatshöfen, wegen der bisher zum Theil streitig gewesenen Gränzen des rheinischen und sächsischen Vicariats, im Jahr 1750. geschlossene und vom ganzen Churcollegium gebilligte Vergleich alsbald nach Antritt der kaiserlichen Regierung dem gesammten Reich zur förmlichen Genehmigung vorgelegt würde k); daß er, „um den überhand genommenen Recursen an den Reichstag Ziel und Maß zu setzen, zu einem künftigen Reichsschluß und einem den Reichssatzungen und der heilsamen Justiz gemäßen Regulativ alle Beförderung beytragen wolle l);" „nicht weniger wollte er daran seyn, daß bey allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu dessen Defension eine Reichshülfe verwilligt würde, die italiänischen Vasallen m) zur Beyhülfe ebenmäßig, wie vor-

g) Art. III. §. 5.

h) oben S. 191.

i) Art. III. §. 18.

k) Art. III. §. 19.

l) Art. XVII. §. 3.

m) In der Wahlcapitulation Leopolds II. wurde hier noch beygefügt; „und Besitzer unmittelbarer Allodien,

vormals geschehen, angehalten würden n)." Uebrigens schickten auch dießmal die Fürsten ihre Monita ein; es wurde aber so wenig als bey den vorigen Wahlcapitulationen darauf geachtet, und man entschuldigte sich damit, daß sie zu spät angekommen wären. Nachdem also das Capitulationsgeschäft beendigt war, wurde der 27. März 1764. zur feyerlichen Wahl angesetzt. An diesem Tage wurde der Erzherzog Joseph, nunmehr Joseph II., einstimmig und mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum römischen Könige gewählt. Unmittelbar darauf wurde der kaiserliche Commissarius, Fürst Wenzel von Lichtenstein, durch einen der maynzischen Gesandten eingeladen, sich ins Wahlconclave zu verfügen, wo er dann im Namen des Kaisers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl ertheilte. Die churböhmischen Wahlbotschafter nahmen, vermöge der von Joseph erhaltenen eventuellen Vollmacht, die Wahl sogleich an, und legten auf die Wahlcapitulation in des Erwählten Seele den gewöhnlichen Eid ab. Der neue römische König hielt hierauf zu Frankfurt seinen Einzug, wiederholte die Eidesleistung in Person, und empfieng am 3. April die feyerliche Krönung o).

1764. 27. März.

29. März.

Der

dien, falls letztere nicht etwa in continenti ihre Freyheit nachweisen können," ꝛc.

n) Art. X. §. 12.

o) Die sämmtlichen Wahlacta stehen in v. Rieggers Corp. jur. publ. et eccles. S. 981. ff. v. Lynkers Protocolle von dem mit Anfang des Jahres 1764. zu Frankfurt gehaltenen Churfürstentage. Hildburghaus. 1790. 8. Vollständiges Diarium der Wahl und Krönung Josephs II. Maynz 1764. fol.

Digitized by Google

Toscana eine Secundogenitur.

Der Kaiser Franz hatte unterdessen einen Entwurf zur Ausführung gebracht, mit dem man am wiener Hofe seit einigen Jahren schon umgegangen war, und wovon Maria Thresie bey den hubertsburger Friedenshandlungen auch dem Könige von Preussen, aus eigenen Ursachen, Notiz gegeben hatte p); er hatte, zum Vortheil seines zweyten Prinzen Peter Leopolds und für

1763. dessen männliche Nachkommen, das Großherzog-
14. Jul. thum Toscana für eine Secundogenitur erklärt, so daß es nie mit der österreichischen Monarchie unter Einem Regenten vereinigt werden sollte.

1763. Diese väterliche Einrichtung nahm Joseph, als
14. Jul. erstgebohrner Prinz, durch eine Renunciations-
1765. acte an, und bestätigte sie nachher eidlich, in Ge-
12. Jan. genwart der Staats- und Conferenzminister. Diese völlige Absonderung Toscana's von den österreichischen Erbstaaten war vielleicht die größte Wohlthat, die während Franzens ganzer Regierung dem Lande wiederfuhr; denn ohne einen eigenen Regenten, der im Lande selbst residirte und den Gewinn seiner Cassen an die Unterthanen zurückfließen ließ, konnte sich das Land nicht erholen. Maria Thresia aber stiftete damit einen neuen Zweig ihrer Nachkommenschaft; denn eben daher war der österreichische Mannsstamm ausgegangen, weil man vormals die jüngern Prinzen unversorgt und unvermählt gelassen hatte.

Tod des K. Franz I.

Bald darauf starb Franz I. plötzlich zu Inn-
1765. spruck, an einem Schlagflusse, im 57sten Jahre
18. Aug. seines Lebens. Er starb mit dem Ruhm eines weisen, gelehrten und wohlthätigen Fürsten und eines guten Haushalters. Als Kaiser hatte er frey-

p) oben S. 574. f.

freylich nur wenig gethan: doch lag die Schuld nicht an ihm, sondern in der Unthätigkeit und dem beständigen Zögern des Reichstages, daß die höchst nöthige Kammergerichts-Visitation nicht zu Stande kam. Unfehlbar würde er mehr gethan haben, wenn nicht die Hälfte seiner 20 jährigen Regierung Kriegsjahre gewesen wären, und wenn er überhaupt freyere Hände gehabt hätte. Zwar war er von seiner Gemahlinn zum Mitregenten aller österreichischen Erbstaaten angenommen worden, durfte sich aber in die Regierungssachen gar nicht einmischen. Doch hat ihm Oesterreich die Anlegung vieler Fabriken und die weitere Ausdehnung des Handels zu danken, und mancher Künstler und mancher Gelehrte ist durch seine thätige Unterstützung aufgemuntert worden. Er legte beträchtliche Sammlungen von Münzen, Naturalien, Gemählden und Alterthümern an, die er zum Theil selbst wissenschaftlich ordnete. Er ließ Gelehrte und Künstler, zur Bereicherung der Naturgeschichte und zur weitern Ausbildung ihres Geschmacks, reisen, stiftete 1745. die Academie der schönen Wissenschaften und der Weltweisheit zu Pistoia und im Jahr 1755. die kaiserliche Academie der freyen Künste zu Augsburg, ließ von allen Festungen und Bergwerken in den österreichischen Staaten genaue Risse aufnehmen und für solche ein neues Kriegs- und Ingenieur-Archiv zu Wien anlegen, und arbeitete unermüdet an nützlichen Landesverbesserungen q). Franz I. war ein gro-

ßer

q) Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände in Teutschl. Th. I. S. 548.

ßer Staatswirth, und soll einen Schatz von 157. Millionen Gulden hinterlassen haben r); auch kam er den österreichischen Staatscassen in kritischen Umständen oft zu Hülfe. Den Gewinn seiner toscanischen Cassen nutzte er zu großen kaufmännischen Unternehmungen, worinn er aber wohl zu weit gieng. In Verbindung mit einem Grafen Boltza und einem Kaufmann Schimmelmann hatte er die sächsischen Zölle in Pacht genommen. Er übernahm für die ganze österreichische Armee die Lieferung der Uniformen, der Waffen und Pferde, und soll auch Geld auf Pfänder ausgeliehen haben. Ja, sein Speculationsgeist führte ihn so weit, daß er sogar im Anfange des siebenjährigen Kriegs der preussischen Armee Fourrage und Mehl lieferte s). Dennoch war er sehr wohlthätig, verließ sich jedoch nie auf Empfehlungen, sondern forschte selbst nach den Verdiensten und Bedürfnissen, kam mit Belohnungen den Diensten, die ihm geleistet wurden, zuvor, und unterhielt stets den dürftigsten Theil der Einwohner von Wien durch Almosen, Kornaustheilungen und andere Hülfsmittel t). Er hatte mit seiner Gemahlinn 5. Prinzen und 11. Prinzessinnen gezeugt. Von den Prinzen war der zweyte, **Karl**, am 18. Jan. 1761. gestorben. Die noch lebenden waren der nunmehrige Kaiser **Joseph II.** und die Erzherzoge **Peter Leopold, Ferdinand und Maximilian.** Peter Leopold, der kurz vorher mit einer königlich-spanischen Prinzessinn vermählt

r) Gebhardi a. ang. O.

s) Oeuvres posthumes T. III. p. 26.

t) Gebhardi Th. I. S. 545. 548.

mählt worden war, trat sogleich nach des Vaters Tode die Regierung des Großherzogthums Toscana an. Ferdinand wurde nachher v), vermöge eines schon im Jahr 1753. mit dem Herzoge von Modena geschlossen Vertrags, mit der Erbprinzessinn von Modena Maria Beatrix vermählt, und erhielt vom Kaiser und Reich auf den Fall des Abgangs des modenesischen Mannsstammes, der damals nur noch auf dem Vater und Großvater der Prinzessinn beruhete, für sich und seine Nachkommen und Seitenverwandten, die Eventualerbfolge in allen vom Reich zu Lehn gehenden Ländern des modenesischen Hauses x). Dadurch wurde eine dritte österreichische Linie in Italien gegründet. Der jüngste Prinz Maximilian widmete sich dem geistlichen Stande, folgte im Jahr 1780. seinem Vaterbruder Karl von Lothringen im Teutschmeisterthum, und im Apr. 1784. ward er Churfürst zu Köln und Bischof zu Münster. Von den hinterlassenen Prinzessinnen wurde die zweyte, Marie Christine, im Jahr 1766. mit dem churſächsischen Prinzen Albert vermählt, und die Kaiserinn Königinn gab ihnen das Fürstenthum Teschen, als ein Erbland für sie und ihre Nachkommen, doch mit Vorbehalt der Landeshoheit. Drey jüngere Prinzessinnen wurden nachher mit dem Herzoge von Parma und mit den Königen beyder Sicilien und von Frankreich vermählt, und dadurch die Verbindung des Hauses Oesterreich mit dem Hause Bourbon befestigt.

v) 1771. 15. Oct.

x) S. *Wenck* T. III. p. 810—815.

VI. Ge-

VI. Geschichte Josephs II., Leopolds II. und Franz des II. bis zum rastädter Frieden.

Joseph II. Regierungsantritt.

1765. 18. Aug.

Nach des Kaisers Tode trat sein ältester Sohn, der bisherige römische König **Joseph II.**, sofort die Reichsregierung an, und wurde von seiner Mutter in die Mitregentschaft ihrer gesammten Staaten aufgenommen. Freylich erhielt er damit in der erbländischen Regierung nicht mehr Gewalt, als sein Vater gehabt hatte; alles hieng von dem Willen der verwittweten Kaiserinn ab, nur das Militaire in der Folge ausgenommen. Um so mehr konnte Joseph seine ganze Thätigkeit der kaiserlichen Regierung widmen. Wirklich zog der neue Kaiser die ganze Aufmerksamkeit des Reichs auf sich, da er sogleich nach angetretener Regierung einen höchst rühmlichen Eifer für eine gerade durchgehende Handhabung der Justiz blicken ließ. Die erste Wirkung davon erfuhr der Reichshofrath, an den er am 5. Apr. 1766. ein Decret erließ, worinn verschiedene Gebrechen und Mißbräuche dieses Reichstribunals gerügt, und besonders auf reine und schleunige Rechtspflege mit Ernst gedrungen wurde, vorzüglich in Rücksicht auf die bis dahin eingeschlichenen Geschenke und Bestechungen, deren sich einer und der andere Reichshofrath schuldig gemacht hatte; zugleich wurde darinn auf Abkürzung und deutlichere Einkleidung

der

der Referate angetragen, die gewöhnlich mit unnöthiger Weitschweifigkeit und in einem sehr unverständlichen Stil abgefaßt waren. Das wichtigste aber war die außerordentliche Kammergerichtsvisitation, die nun endlich durch Josephs standhaften Justizeifer wirklich zu Stande kam.

Kammergerichts-Visitation.

Schon im Anfang dieses Jahrhunderts hatte es sich mehr als zu deutlich gezeigt, welche traurige Folgen für das Reichsjustizwesen die gänzliche Vernachlässigung der heilsamen Visitationsanstalt nach sich ziehe. Die beym Kammergericht entstandenen Unordnungen nahmen damals immer mehr überhand, und es erhoben sich im Jahr 1702. zwischen den beyden Kammergerichtrs-Präsidenten, dem Freyherrn von Ingelheim und dem Grafen von Solms-Laubach, bey Gelegenheit einer gewissen Präsentationssache, so heftige Zwistigkeiten, daß der Kaiser den Präsidenten Ingelheim vom Amte suspendirte. Diese Suspension kam jedoch nicht zur Vollziehung: vielmehr theilte sich das Kammergericht, unter Anführung jener Präsidenten, in zwey Partheyen, und die Erbitterung zwischen beyden vergrößerte sich dergestalt, daß die ingelheimische Parthey sich im Jahr 1704. sogar unterstand, die Kammergerichts-Kanzley und Leserey verschließen zu lassen; womit dann das Kammergericht völlig außer Gang gesetzt wurde a). Darüber wurde, besonders auf den Antrag des Kammergerichtspräsidenten Grafen von Solms,

a) v. Ompteda Geschichte der ordentl. K. G. Visitationen, S. 240.

am Reichstage beschlossen b), bey dem Kaiser auf eine außerordentliche Reichsvisitations-Deputation zu Erörterung und Abstellung allerseitiger Kammergerichts-Differenzen und Gebrechen anzutragen, und man bestimmte zugleich 26. Stände von beyden Religionstheilen in gleicher Anzahl, denen diese Visitations-Deputation übertragen werden sollte; wobey man jedoch weder den Typus der vormaligen ordentlichen Kammergerichts-Visitation, noch den der im jüngsten Reichsabschiede bestimmten fünf Classen der außerordentlichen Visitations-Deputation zum Grunde legte. Nach verschiedenen Erinnerungen erfolgte unterm 4. Apr. 1705. die kaiserliche Genehmigung einer solchen Visitation; die Reichsstände entwarfen eine weitläuftige Instruction, die auch vom Kaiser am 17. Febr. 1707. mit geringen Abänderungen genehmigt wurde.
1707. Doch verzog es sich noch bis zum 20. Oct. dieses Jahrs, da endlich die Visitation zu Wetzlar förmlich eröfnet wurde. Nun wurde das Visitationsgeschäft sechs Jahre lang mit solchem Eifer betrieben, daß im Jahr 1711. das Kammergericht, nach einem siebenjährigen Stillstande, wieder in Activität gesetzt wurde. Dabey wurde zugleich an der Verbesserung der Kammergerichts- und Reichsjustizverfassung sehr eifrig gearbeitet, und sodann im Jahr 1713. diese außerordentliche Visitation durch einen an den Kaiser erlassenen Visitationsbericht c) und mit einem Visitationsabschie-

b) Conclusum trium collegiorum v. 15. Oct. 1704. in der Staatskanzley Th. IX. S. 242. ff.

c) in der Staatskanzley Th. XXXIV. S. 571. ff.

schiede vom 18. Dec. desselben Jahres d), der in 115. Puncten manche vortrefliche Anordnungen enthielt, beschlossen e). In einem dem Visitationsbericht beygefügten Anhange thaten die Visitationsdeputirten Vorschläge, die ordentlichen Kammergerichtsvisitationen wieder in Gang zu bringen f), die aber zu wenig zweckmäßig waren, als daß sie hätten realisirt werden können g). Uebrigens war bey Anordnung dieser außerordentlichen Kammergerichtsvisitation die Absicht gar nicht dahin gegangen, daß Revisionen vorgenommen werden sollten; daher auch hiervon dabey gar nicht die Rede war. Im Jahr 1719. brachte der Kaiser die Materie der Wiederherstellung der ordentlichen K. G. Visitation und der Revisionen, durch ein Commissionsdecret vom 24. May, am Reichstage wieder in Anregung: allein es kam darüber zu keiner förmlichen Reichstags-Berathschlagung und noch weniger zu einem Reichsschluß, obschon der Kaiser im folgenden Jahre seine Erinnerung wiederholte h). Bey Gelegenheit der Kaiserwahl Karls VII. im Jahr 1742. kam die Sache von neuem in Bewegung. Die Churfürsten trugen in der Wahlcapitulation dahin an, daß die K. G. Visitation, wie sie vermöge des jüngsten Reichsabschieds schon im Jahr 1654. hätte geschehen sollen, nun-

d) bey Schmauß C. I. P. A. S. 1144. ff.

e) *Aug. Frid. Car. de Ziegesar* Diss. de visitatione judicii cam. Imp. (Jenae 1765.) p. 26. sqq. v. Ompteda a. ang. O. S. 240. ff.

f) Staatskanzley Th. XXXIV. S. 602. ff.

g) Ompteda S. 243. ff.

h) Ompteda S. 259. f.

Digitized by Google

mehr förderſamſt in Gang gebracht werden ſollte i). Auch unterließ der neue Kaiſer Karl VII. nicht, unterm 27. Jul. 1742. ein Commiſſionsdecret an das Reich zu erlaſſen, wodurch er den 1. Sept. dieſes Jahrs zur Eröfnung der angeordneten außerordentlichen Viſitation beſtimmte und vom Reich über die, in einem churfürſtlichen Collegialſchreiben ihm vorgelegten, Puncte ein Gutachten erforderte k). Allein die Regierung dieſes Kaiſers war zu kurz und zu unruhig, als daß man einen glücklichen Erfolg dieſer Anordnung hätte erwarten können: es kam darüber auf dem Reichstage zu gar keiner Berathſchlagung; woran vermuthlich auch das Mißvergnügen der altfürſtlichen Häuſer über ihre Ausſchließung bey Abfaſſung der Wahlcapitulation Schuld war l). In der Wahlcapitulation Franz des I. wurde alles, was in der vorigen wegen der K. G. Viſitation und Reviſionen angeordnet worden, wörtlich wiederholt, nur mit den beyden geringen Abänderungen, daß nun der 1. März 1746. zur Eröfnung der außerordentlichen Viſitation beſtimmt m), und die ältern und neuern Reviſionen dergeſtalt von einander unterſchieden wurden, daß man diejenigen zu den ältern rechnete, wegen welcher ſich die Partheyen, dem jüngſten Reichsabſchiede §. 130. gemäß, bey der Kanzley zu Maynz gemeldet hätten n). Auch erließen die Churfürſten

i) Karls VII. Wahlcap. Art. XVII. §. 3 — 12. und oben S. 123.

k) Ompteda S. 273.

l) Ompteda a. ang. O.

m) Wahlcap. Franz des I. Art. XVII. §. 4.

n) ebend. §. 8.

sten am 5. Oct. 1745. an den neuen Kaiser Franz ein Collegialschreiben, worinn sie ihm unter andern auch die baldigste Anordnung der K. G. Visitation und Revision empfahlen o). Dem zu Folge ließ Franz I. schon am 16. Oct. desselben Jahrs ein Commissionsdecret an das Reich ergehen, und bewirkte damit so viel, daß nun die K. G. Visitations-Materie in den Reichsanfage-Zettel gesetzt wurde. Gleichwohl kam es darüber zu keiner wirklichen Reichstagsberathschlagung, und der zur Visitation angesetzte Termin verstrich abermals fruchtlos p). In den Jahren 1754. und 1755. wurde darauf am Reichstage, wegen der immer häufiger werdenden Recurse, ernstlicher Bedacht genommen; aber theils andere Reichsangelegenheiten, theils der kurz darauf ausgebrochene Krieg hinderten den weitern Fortgang der Sache völlig q).

Fortsetzung.

Nach hergestellter Ruhe wurde die Visitationsangelegenheit von neuem in Bewegung gebracht und dem Ziel allmälig näher gerückt. Das Reichsdirectorium that im August 1763. den Antrag, daß die Comitialgesandtschaften sich gegen das Ende der Sommer-Ferien mit hinlänglichen Instructionen versehen möchten, um sodann unverweilt über die Visitationssache zu rathschlagen und sie baldigst ins Werk zu richten. Nun wurde zwar die wirkliche Berathschlagung durch die dazwischengekommene Angelegenheit der römischen Königswahl vor der Hand gehindert. Dagegen

o) im Krönungs-Diarium K. Franz des I. S. 136.

p) Ompteda S. 275.

q) Ompteda S. 276. f.

nahmen die Churfürsten bey dem damaligen Wahlconvent zu Frankfurt Gelegenheit, dem Kaiser in einem Collegialschreiben vom 19. März 1764. wegen baldiger Beförderung einer K. G. Visitation dringende Vorstellungen zu thun r) und zugleich dahin anzutragen, daß, da seit dem im Jahre 1654. gemachten Schema der Visitationsdeputirten s) Churböhmen und Churbraunschweig zum Churcollegium hinzugekommen, Churpfalz aber die Religion geändert habe, bey der Einrichtung dieses Schema darauf Rücksicht genommen werden möchte t); wobey dann in der neuen Wahlcapitulation alles wiederholt wurde, was in den beyden vorigen Capitulationen wegen der K. G. Visitationen und Revisionen verfügt worden war. v). Bald nachher erfolgte ein kaiserliches Hofdecret, wodurch der 1. Jan. 1765. zur Eröfnung der außerordentlichen K. G. Visitation angesetzt und dem Reich empfohlen wurde, das nöthige dazu weiter zu präpariren x). Mit der wirklichen Comitialberathschlagung verzog es sich noch bis zum 4. Jul. 1766., da sie endlich in allen drey Reichscollegien angefangen und mit solcher Einmüthigkeit fortgesetzt wurde, daß schon
1766. am 8. Aug. desselben Jahres über die wichtig-
8. Aug. sten Puncte ein Reichsgutachten zu Stande kam, das einsweilen mit Vorbehalt einer, auch über die andern Puncte anzustellenden, Berathschlagung zur kaiserlichen Genehmigung gestellt wurde.

Die-

r) Wahl-Diarium Kais. Josephs II. S. 88.

s) oben Th. VII. S. 19.

t) Wahl-Diarium K. Josephs II. S. 96.

v) Josephs II. Wahlcap. Art. XVII. §. 3—12.

x) Sabers Neue Staatskanzley Th. XII. S. 36. ff.

Digitized by Google

Diesem Reichsgutachten zu Folge sollte die ausserordentliche Visitation des Kammergerichts unverweilt angefangen, und dabey nach Anordnung des jüngsten Reichsabschieds und der damit übereinstimmenden kaiserlichen Wahlcapitulation verfahren, mithin das Visitationsgeschäft den im Schema dieses Reichsabschieds und dessen erster Classe benannten Deputirten aufgetragen, und die in dieser Classe unterdessen entstandenen Erledigungen durch das Herzogthum Bremen und die Stadt Nürnberg ersetzt werden; da hingegen Pfalz-Lautern in eben dieser Classe ein Platz auf der katholischen Seite einzuräumen seyn würde. Auch könnte die bey der letzten Visitation von 1707. vom Reich ertheilte Instruction, so weit sie auf den itzigen Fall noch schicklich sey, der Sache zum Grunde gelegt werden. Wegen der vorliegenden vielen Arbeit und besonders der grossen Menge von Revisionen halte man die stärkere Besetzung der zu formirenden vier Senate für nützlich; zu welchem Ende von jedem deputirten Stande zwey geschickte und des K. G. Processes wohlerfahrne subdelegirte Räthe abgesandt werden könnten. Endlich möchte der Kaiser durch das ins Reich zu erlassende Revisionsedict allen, welche die Revision eingewandt hätten, aufgeben, daß sie sich in Zeit von vier Monaten bey Churmaynz und beym Kammergericht, bey Strafe der Desertion, zu melden und zu erklären hätten, ob sie die eingewandte Revision zu prosequiren gedächten y). Der Kaiser setzte hierauf den 2. May 1767. zur Eröfnung der K. G. Visitation an,

y) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 2. ff. 99. ff. Ompteda S. 279. f.

1766. an, erließ an Churmaynz den Auftrag, die er-
10. Oct. forderlichen Convocationsschreiben an die Deputationsstände nach dem beygefügten, nunmehr berichtigten, Schema der ersten Classe abzuschi-
10. Oct. cken, publicirte auch das verlangte Revisionsedict z), und machte das alles durch ein Ratifica-
17. Nov. tions-Commissionsdecret vom 17. Nov. 1766. den Reichsständen bekannt. Im letztern genehmigte er zugleich alles, was in jenem Reichsgutachten in Vorschlag gebracht worden war; nur in Ansehung der vorgeschlagenen Vermehrung der Anzahl der subdelegirten Räthe ließ er es, aus mehrern Ursachen, vorerst bey Einem von jedem Deputationsstande abzuordnenden Rathe bewenden a). Nun waren zwar die Stände Willens, noch vor Anfang der Visitation eine derselben zu ertheilende Vollmacht und Instruction am Reichstage zu entwerfen. Aber der Kaiser gab in ei-
1767. nem neuen Commissionsdecret vom 26. Jan.
26. Jan. 1767. zu erkennen, „daß die dießfallsige Vollmacht der ständischen Subdelegirten in den Reichsgesetzen beruhe, und wegen ihres Verhaltens in der kaiserlichen Wahlcapitulation die Vorsehung geschehen sey, daß sie nach vorhandenem Reichsherkommen und deutlicher Vorschrift der Gesetze, besonders des jüngern Reichsabschieds und der Wahlcapitulation, auch der ältern und jüngern Visitationsabschiede und der letztern Instruction, so weit sie auf die itzigen Umstände paßte, zu Werke gehen sollten b)." Und dabey mußten es die Stände bewenden lassen.

Im

z) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 118. ff.

a) Fabers Neue Staatskanzley Th. XIX. S. 104. ff.

b) Fabers Neue Staatskanzley Th. XX. S. 3. ff.

Digitized by Google

Im Anfang des May 1767. fanden sich so wohl die kaiserlichen Commissarien c) als die Subdelegirten der zur ersten Classe deputirten 24. Stände d) zu Wetzlar ein, und am 11ten desselben Monats wurde die Visitation, mittelst kaiserlicher Proposition e), feyerlich eröfnet und sodann mit den Visitationsverrichtungen der Anfang gemacht. Es ereigneten sich aber gar bald solche Schwierigkeiten, daß es für den glücklichern Fortgang dieses wichtigen Geschäfts sehr erwünscht gewesen wäre, wenn man sich vorher, auf dem Reichstage, erst weiter darüber berathschlagt und vereinigt hätte. Wäre auch die Visitation alsdann ein oder zwey Jahre später zu Stande gekommen, so würde sie dagegen einen desto schnellern Fortgang gehabt und wahrscheinlich kein so unglückliches Ende genommen haben, als nachher leider der Erfolg zeigte. Gleich anfangs entstand ein Zweifel, wie es mit der Abtheilung des eigentlichen Visitationsgeschäfts und der Revisionssachen gehalten werden sollte. Im jüngsten Reichsabschiede §. 130. hieß es: man habe, zur Erledigung der alten überhäuften, in großer Menge bestehenden Revisionen, eine außerordentliche Deputation in so starker Anzahl, daß sie in vier abgesonderte Senate vertheilt werden könnte, nämlich von 24. Ständen, verordnet, welche „nächst Verrichtung der Visitation" zu-

Eröfnung der K. G. Visitation. 1767. 11. May.

Schwierigkeiten.

c) Der Fürst Karl Egon von Fürstenberg und der Freyherr Georg von Spangenberg.

d) S. Fabers Neue Staatskanzl. Th. XXI. S. 48. ff.

e) in der Samml. der nöthigsten Actenstücke die Visitation des R. K. Gerichts betreffend, (Regensb. 1763. ff. 4.) B. II. Th. I. S. 1. ff.

Digitized by Google

zuförderst die Revisionssachen zur Hand nehmen und so viel möglich erörtern sollten. In der Wahlcapitulation Karls VII. hatte sich das Churcollegium darüber so ausgedrückt: daß, dem jüngern Reichsabschiede zu Folge, die in jeder Classe befindlichen 24. Stände in 4. Senate abzutheilen wären, „von denen der erste auch dermalen die Visitation zuförderst vornehmen, von den drey übrigen aber zwey die alten Revisionssachen, und der vierte die neuern unter die Hand nehmen sollte f)." Diese, in Josephs Wahlcapitulation beybehaltene, Anordnung wich von jener Verfügung des jüngern Reichsabschiedes, deren Wiederholung sie doch nur seyn sollte, sehr merklich ab. Offenbar war der Sinn des Reichsabschieds dieser: daß die gesammte Reichsdeputation zuerst die Visitation verrichten, und sodann erst in vier abgetheilten Senaten die Revisionssachen vornehmen sollte. Auch war das eigentliche Visitationsgeschäft unstreitig von größerm Belang, als die Erörterung dieser oder jener einzelnen Revisionssache. Man merkte daher bald, daß die Verfügung der Wahlcapitulation gar nicht anwendbar sey, weil jeder Stand oder dessen Subdelegirter zu den eigentlichen Visitationsgeschäften concurriren, und sich nicht in einen bloß zu Revisionssachen bestimmten Senat verweisen lassen wollte. Kurz, die Visitation wurde in vollem Rath der beyden kaiserlichen Commissarien und aller Subdelegirten der 24. deputirten Stände vorgenommen, und die Abtheilung der Senate unterblieb am Ende ganz, aus folgender Ursache. Bey der Eröfnung der Visitation im May 1767. war von

f) Wahlcap. Karls VII. Art. XVII. §. 8.

von jedem der 24. deputirten Reichsstände ein Subdelegirter erschienen; nur von Churmaynz hatten sich deren vier eingefunden, in der Voraussetzung, daß in jedem der zu formirenden vier Senate auch ein churmaynzischer Subdelegirter zu Führung des Reichsdirectorii und Ablegung der Stimme seyn müsse. Auch erklärten sich die churmaynzischen Subdelegirten schon in der dritten Sitzung vom 18. May 1767., daß sie von ihrem Herrn hierzu ausdrücklich instruirt und befehligt wären g). Allein wenn solchergestalt 27. Subdelegirte in 4. Senate zu vertheilen waren, so hätten entweder 3. Senate aus 7. Mitgliedern bestehen müssen, welches aber wegen der erforderlichen Religionsgleichheit nicht Statt finden konnte; oder es hätten in 3. Senaten den churmaynzischen Subdelegirten 3. andere katholische Platz machen und zurückstehen müssen. Um diese Schwierigkeit zu heben, that die kaiserliche Commission den Vorschlag, daß in jedem Senat zwar ein churmaynzisches Directorium, aber nur in Einem das churmaynzische Stimmrecht anerkannt werden möchte. Hierüber mußte man natürlich erst von Churmaynz selbst die Erklärung erwarten. Bis dahin konnte also auch zur Abtheilung der Senate und zur Vornahme der Revisionssachen nicht vorgeschritten werden. Die Erklärung von Churmaynz erfolgte erst am 10. Jan. 1776., und zwar dahin, daß jener Vorschlag für dießmal, jedoch ohne Consequenz und mit dem Vorbehalt, daß man sich künftig auf keine Weise darauf berufen dürfe, Statt finden sollte. Aber die andern Subdelegirten, besonders die evangelischen, fan-

g) Fabers Neue Staatskanzley Th. XLIV. S. 83. f. Ompteda S. 303.

fanden es bedenklich, auf solche Art dem Churfürsten von Maynz ein wirkliches Recht zu Sitz und Stimme in jedem Senat auf künftige Zeiten einzuräumen und ihm für dießmal einen Directorialsitz in jedem Senat zuzugestehen. Man trug daher darauf an, daß über die Sache an Kaiser und Reich berichtet werden sollte. Da aber dieser Antrag verworfen wurde, so blieb den evangelischen Subdelegirten nichts übrig, als an das
1776. Corpus Evangelicorum einsweilen ihren Bericht
23. Febr. darüber zu erstatten h). Nun trug zwar die kaiserliche Commission am 8. May 1776. darauf an, daß sogleich, und ehe etwas anderes vorgenommen würde, zur Abtheilung der vier Senate geschritten werden möchte. Aber daran war, so lange jener Anstand nicht gehoben wurde, nicht zu denken. Also hatte man bis zum 8. May 1776., in neun vollen Jahren, nichts weiter als das eigentliche Visitationsgeschäft vornehmen können.

Andere Hindernisse.

Außer diesen beyden Hindernissen, wodurch das Revisionsgeschäft völlig vereitelt wurde, entstanden noch verschiedene andere Fragen, welche selbst die Fortsetzung der Visitation und die Art und Weise betrafen, wie von derselben verbindliche Schlüsse gemacht werden könnten. In Ansehung des Fortgangs der Visitation hatte der jüngste Reichsabschied verordnet, daß 5. Classen, jede von 24. deputirten Ständen, nach und nach einander ablösen sollten, damit nächst der Visitation auch alle Revisionssachen erledigt werden könnten. Für die erste Classe bestimmte man ein Jahr,

h) Fabers Neue Staatskanzl. Th. XLIV. S. 108. ff. 336. ff.

Jahr, für jede folgende ein halbes Jahr zu ihrer Fortdauer und zum Ziel der Ablösung von der nächstfolgenden Classe. Dabey setzte man voraus, daß die erste Classe mit der eigentlichen Visitation kein volles Jahr zubringen, und also auch noch zu Revisionssachen Zeit übrig behalten würde). Allein es zeigte sich bald, daß die erste Classe mit Ablauf eines Jahres das eigentliche Visitationsgeschäft bey weitem nicht vollendet haben, oder auch nur bis zu einem solchen Abschnitt damit gekommen seyn würde, daß es ohne Nachtheil des Geschäfts abgebrochen und der nachfolgenden Classe größtentheils ganz anderer Stände zur Fortsetzung überlassen werden könnte. Gleichwohl wurde schon im Dec. 1767. darauf angetragen, daß die erste Classe am 2. May 1768. von der zweyten abgelöset werden möchte. Doch dieß fand am Reichstage selbst keinen Beyfall; vielmehr zog sich hier die Sache so sehr in die Länge, daß erst im May 1774. ein Reichsgutachten dahin erstattet wurde: „daß am 1. Nov. des laufenden Jahres die erste Classe durch die zweyte abzulösen, und zu dem Ende das erforderliche in Zeiten vorzukehren sey k). Dieses Gutachten wurde vom Kaiser genehmigt l), und im Nov. 1774. rückte die zweyte Visitationsclasse wirklich ein. Mit Anfang des Octobers 1775. wurde sie von der dritten, und diese am 8. May

1774. 6. May.

j) S. den jüngsten R. Absch. v. 1654. §. 130.

k) Fabers Neue Staatskanzl. Th. XXXIX. S. 109. ff.

l) 20. May 1774. Fabers Neue Staatskanzley a. ang. O. S. 114. ff.

8. May 1776. von der vierten Classe abgelöset m). Aber gleich beym Eintritt dieser letztern gerieth die ganze Visitation ins Stecken. Ueber die Art der Geschäftsbehandlung entstand schon im April und Junius 1768. ein wichtiger Streit, als die kaiserliche Commission nach einander zwey Visitationsschlüsse, welche durch die Mehrheit der Stimmen der reichsständischen Subdelegirten gefaßt waren, dadurch zu entkräften suchte, daß sie denselben ihre Genehmigung versagte. Da hier nicht von der Abfassung eines neuen Reichsgesetzes, das freylich erst durch die kaiserliche Genehmigung seine reichsgesetzliche Kraft erhält, die Frage war, sondern nur von der Abstellung bemerkter Mißbräuche, die schon Reichsgesetze wider sich hatten; so hatte die kaiserliche Commission offenbar unrecht. Denn wenn hierzu von neuem die kaiserliche Genehmigung erforderlich wäre, so würde ja, durch deren Versagung, schon vorhandenen Reichsgesetzen einseitig ihre Kraft benommen werden können; welches aber für die Reichsstände sehr bedenklich seyn würde n). Da zu Wetzlar hierüber weiter nichts geschehen konnte, so beschloß man, die Sache selbst an Kaiser und Reich gelangen zu lassen. Dieß geschahe durch sehr ausführliche Berichte so wohl von Seiten der Visitation als des Kammergerichts; und so kam endlich die Sache am Reichstage in Berathschlagung. Am 23. Oct. 1775. erfolgte ein Reichsgutachten o), das am 15.

m) S. Ompteda S. 292. ff.

n) Pütter Entwick. Th. III. S. 137.

o) Neuester Reichsschluß über einige Verbesserungen des kais. u. R. K. Gerichts, mit einer Vorrede

15. Dec. desselben Jahres die kaiserliche Genehmigung p) und also die Kraft eines verbindlichen Reichsschlusses erhielt. Vermöge desselben sollte nunmehr die Zahl der Kammergerichts-Beysitzer bis auf 25. wirklich vermehrt, und die Kammerzieler jährlich noch um ein halbes Ziel erhöhet werden; auch wurden in der innern Einrichtung des Kammergerichts, besonders wegen der Eintheilung in Senate, wegen des Directoriums, wegen der Ordnung im Referiren, Vertheilung der Acten ꝛc., verschiedene neue Bestimmungen gemacht q).

Concept der K. G. Ordnung.

Ein Hauptgeschäft, das man von der Visitation erwartete, bestand in der Berichtigung des schon im Jahr 1613. gedruckten Concepts der Kammergerichts-Ordnung r). Dem jüngern Reichsabschiede zu Folge sollte dieses Concept „von den Visitatoren, mit Zuziehung und Vernehmung der Assessoren, wie auch etlicher erfahrner Kammergerichts-Procuratoren und Advocaten, berathschlagt, revidirt, zugleich alles dasjenige, was auf dem damaligen Reichstage verglichen und verordnet worden, eingetragen, und das ganze Werk präparatorisch mit Gutachten also eingerichtet werden, daß man es auf nächstkünftigem Reichstage völlig erledigen könne s).“

rede zur Erläut. des kammergerichtl. Präsentationswesens vom geh. J. R. Pütter, (Gött. 1776. 4.) S. 1. ff.

p) ebendas. S. 13. ff.

q) S. davon weiter unten.

r) S. Th. VI. S. 921. f.

s) R. Absch. v. 1654. §. 134.

Eben so war in der Wahlcapitulation t) festgesetzt worden, „daß der zur Visitation bestimmte Senat, nach Vollendung derselben, auch gemäß dem jüngern Reichsabschiede, die Revidir- und Verbesserung des Concepts der K. G. Ordnung besten Fleißes vornehmen, und darüber an Kaiser und Reich Bericht erstatten sollte." Auch hatte die Visitation, bald nach Eröfnung derselben, 6. Beysitzern des K. G. von beyden Religionen den Auftrag gegeben, vorläufig ihre Bemerkungen und Vorschläge darüber zusammenzutragen, und diese vollbrachten ihre Arbeit schon im Jahr 1769. so weit, daß die Visitatoren nur noch die letzte Hand anzulegen gehabt hätten, um das Werk zur völligen Berichtigung an Kaiser und Reich gelangen zu lassen v). Allein viele andere Geschäfte ließen die Visitatoren dazu nicht kommen, und endlich gieng die ganze Visitation plötzlich auseinander, ohne daß das Concept von derselben berichtigt worden war x).

Was

t) Art. XVII. §. 9.

v) Zwar ließ die Visitation diese Arbeiten in ihrer geheimen Druckerey drucken, aber nur so wenige Exemplare davon abziehen, daß nur diejenigen Reichsstände, die an der Visitation Theil nahmen, und nicht einmal alle K. G. Assessoren Exemplare davon erhielten. Nachher war Hr. v. Selchow so glücklich, ein solches Exemplar zu erhalten, und ließ es abdrucken, unter dem Titel: Concepte der R. K. G. Ordnung, auf Befehl der jüngsten Visitation entworfen, Göttingen 1782. 8. 3. Bände.

x) Pütters Entwick. Th. III. S. 138. f. Häberlins Handbuch des teutschen Staatsrechts Th. II. S. 308. f.

Digitized by Google

Was aber für die ganze Sache am meisten zu bedauern war und zur völligen Trennung der Visitation Anlaß gab, war ein unglücklicher Streit, der sich über die Art der gräflichen Theilnehmung an den verschiedenen Classen der Visitation auf der katholischen Seite hervorthat. In dem Verzeichniß der zu den 5. Classen der Visitation deputirten Stände hatte man in jeder Classe nur den Ausdruck gebraucht: ein Prälat, ein Graf; vermuthlich um den Prälaten und Grafen völlige Freyheit zu lassen, unter sich übereinzukommen, wer von ihrentwegen an jeder Classe Antheil nehmen sollte. Unmöglich konnte es die Meynung seyn, daß ein einzelner Graf einen Subdelegirten zur K. G. Visitation sollte bevollmächtigen dürfen; denn nie hatte man, seit Einführung der zwey prälatischen und vier gräflichen Curiatstimmen im Fürstenrath y), bey Reichsdeputationen einzelne Prälaten oder Grafen zugelassen, sondern immer nur Bevollmächtigte ganzer Prälatenbänke oder Grafencollegien, in eben dem Verhältniß, wie sie auf dem Reichstage selbst ihr Sitz- und Stimmrecht ausüben. Nach der Analogie, wie Kreise und Reichsstädte in rein katholische oder rein evangelische und vermischte eingetheilt werden, rechnete man bisher die rheinischen Prälaten und die schwäbischen Grafen für rein katholisch, ungeachtet unter beyden etliche augsburgische Confessionsverwandte sind; hingegen die fränkischen und westphälischen Grafen wurden so wohl als die wetterauischen für rein evangelisch angesehen, obschon einige katholische Mitglieder unter ihnen waren. Dem zu Folge hatte auf dem Reichstage seit vielen Jahren ein Herr von Pistorius, der evangelischer Religion war und erst Grafenirungen.

y) S. Th. VII. S. 39.

1778. gestorben ist, die Stimmen der wetterauischen, fränkischen und westphälischen Grafen zu führen gehabt; da hingegen die schwäbischen und rheinischen Prälaten und die schwäbischen Grafen ihre Stimmen durch katholische Gesandten führen ließen, so daß sämmtliche Curiatstimmen in einer, der Reichsverfassung sehr gemäßen, Religionsgleichheit standen, ohne sich durch die Religionsverschiedenheit einzelner Mitglieder dieser Collegien darinn irre machen zu lassen. So war insonderheit bey der Reichstagsberathschlagung über die K. G. Visitation im Jahr 1766. für ganz bekannt angenommen worden, daß in den verschiedenen Classen der dazu bestimmten Reichsdeputation auf der evangelischen Seite die wetterauischen, fränkischen und westphälischen Grafen einander ablösen würden, auf der katholischen Seite hingegen nur das schwäbische Grafencollegium seinen Platz haben könnte. Es mußte daher höchst unerwartet seyn, als nun, bey der Versammlung der zweyten Visitationsclasse zu Wetzlar, mit einem mal bekannt ward, das unterm 4. Jun. 1774. ein churmaynzisches Convocationsschreiben an das westphälische Grafencollegium ergangen sey, um in der zweyten Classe die gräfliche Stimme auf der katholischen Seite zu führen. Noch
1774. unerwarteter war es, als bey Eröfnung der zwey-
18. Nov. ten Classe an der Stelle, wo das schwäbische Grafencollegium, als das einzige katholische, zu erwarten gewesen wäre, ein katholischer Subdelegirter von Seiten der westphälischen Grafen erschien und nicht, wie gewöhnlich, eine gräfliche Directorialvollmacht für das gesammte westphälische Grafencollegium, sondern nur eine von dem katholischen Grafen von Metternich unterschrie-

bene

bene Vollmacht dem Visitationsconseß vorlegte z). Zehn evangelische Subdelegirte weigerten sich, diese Vollmacht für gültig und zulässig zu erkennen; da hingegen eilf katholische, nebst dem evangelischen Subdelegirten der Stadt Ulm, sie anerkannten und den gedachten katholischen Subdelegirten durch die Mehrheit der Stimmen admittirten. Um den Fortgang der Visitation nicht zu unterbrechen, blieb zwar dieser Subdelegirte bey derselben anwesend; doch wurde er von den evangelischen Subdelegirten nicht anerkannt; vielmehr stellten ihm diese bey jeder Gelegenheit eine Protestation entgegen, um keiner einseitigen Neuerung wider den bisherigen Besitzstand nachzugeben. Als man nachher zur Einberufung und Anstellung der dritten Classe Anstalt machte, wurde, zu Besetzung der katholischen Grafenstelle in dieser Classe, das Convocationsschreiben von Churmaynz an den Director des fränkischen Grafencollegii, Fürsten 1775. 15. May.

z) Der Director des westphälischen Grafencollegii, der Graf und nachherige Fürst von Neuwied, hatte sich mit dem Grafen von Metternich am 19. u. 20. Aug. 1774. dahin verglichen, daß der Graf von Metternich den katholischen Grafen einen Subdelegirten vorschlagen, und die Vollmacht für denselben im Namen aller an dem katholischen gräflichen Deputationsrecht Theil habenden Grafen aus deren Auftrage vollziehen möchte. Bey dieser Convention hatte man den Grundsatz vorausgesetzt, daß das gräfliche Deputationsrecht keine Collegialsache, sondern eine Reichssache sey, worinn sich die gesammten Reichsgrafen nicht in 4. Curien, sondern in zwey Religionstheile theilten, und jeder, ohne Rücksicht auf die Collegia, sich wegen Ausübung des Deputationsrechts auf seiner Religionsseite zu vergleichen habe. Ompteda a. ang. O. S. 293.

von Hohenlohe-Ingelfingen, erlassen, um „die das fränkische Grafencollegium von wegen der katholischen Grafen treffende Ordnung zu beobachten und zur Vertretung der Grafenstelle auf dem katholischen reichsständischen Latere" einen Subdelegirten abzusenden a). Eben so ergieng, zu Besetzung der evangelischen Grafenstelle, das Convocationsschreiben an den Grafen von Neuwied, als den Director des westphälischen Grafencollegii b). Da es nun hiermit das Ansehen gewann, daß so wohl das fränkische als das westphälische Grafencollegium nicht für rein evangelische, sondern für gemischte Collegien gehalten werden sollten, so nahm das gesammte Corpus Evangelicorum, welchem die gedachten beyden Directoren den Vorgang angezeigt hatten c), nunmehr an der Sache Antheil, und faßte am
1775. 26. Jul. 1775. zu Regensburg ein Conclusum
26. Jul. dahin: „daß allem vorberührten widersprochen und dagegen protestirt, auch die Geschäftspflege eines unqualificirten gräflich-metternichischen Abgeordneten zur zweyten Visitationsclasse für nichtig und ungültig erklärt, und zugleich festgesetzt werde, daß die evangelischen Subdelegirten bey dem Visitationsconvent, so wohl in der bevorstehenden dritten als in den weiter folgenden Classen, in einige Berathschlagungen mit einzelnen katholischen Grafen, die sich nicht im Namen des ganzen Collegii oder sämmtlicher Mitglieder curiatim gehörig legitimiren könnten, sich nicht ein-

a) bey Herrich Samml. aller Conclusor. des Corp. Evangel. S. 222. f.

b) ebendas. S. 188. f.

c) ebendas. S. 216. ff. u. 187. f.

einzulassen, vielmehr bey deren Erscheinung mit Protestation abzutreten hätten d)." Als hierauf das Corpus der katholischen Reichsstände einen ganz entgegengesetzten, auf eine Retorsion hinauslaufenden, Schluß faßte e), und also bey dieser Trennung beyder Religionstheile nichts als gütliche Vergleichung übrig blieb f); so wurde noch die Sache, in Gefolg einer zwischen den Höfen zu Wien und Berlin gepflogenen Unterhandlung, dahin beygelegt: daß für dießmal, anstatt der fränkisch-katholischen und westphälisch-evangelischen Grafen, die katholisch-schwäbischen und die evangelisch-wetterauischen Grafen berufen werden sollten, jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt des Rechts eines jeden Theils; unterdessen sollte wegen der vierten und folgenden Classen eine weitere Ausgleichung ohne Verzug vorgenommen werden h). Allein zu dieser weitern Ausgleichung geschahe kein Schritt weiter, sondern der Kaiser ließ am 8. Jan. 1776. am Reichstage erklären: daß er zur Fortsetzung der Visitation und Revision kein anderes Mittel vor sich sehe, als daß die beliebte provisorische Vergleichung in einsweiliger Einberufung der schwäbischen und wetterauischen Grafen, Namens aller Grafen, weiter fortgesetzt und also auch auf die folgende Classe ausgedehnt werde i). Dawider thaten zwar die evangelischen Stände Vergleichungsvorschläge, und wandten sich mit einer 5. und 12. Aug. 1776. 8. Jan.

d) bey Herrich S. 193. f.
e) Herrich S. 195. ff. 207. ff.
f) *J. P. O.* Art. V. §. 52.
h) Herrich S. 672. f.
i) Herrich S. 711. Ompteda S. 296.

1776. 24. Jan. an die kaiserliche Principalcommission gerichteten Vorstellung an den Kaiser k). Allein die Principalcommission wollte dieses Pro Memoria weder annehmen, noch Gebrauch davon machen; vielmehr berief Churmaynz die wetterauischen Grafen auch zur vierten Classe, ob es schon der Director des wetterauischen Grafencollegii in einem Rückschreiben deprecirte. Unter diesen Umständen blieb dem Corpus Evangelicorum nichts übrig, 1776. 12. März. als einen auf das vorige Conclusum sich beziehenden Inhaltsschluß abzufassen l). Als hierauf am 8. May. 8. May 1776. die vierte Visitationsclasse eröfnet werden sollte, so erschienen von evangelischer Seite nur Churſachsen, Churbrandenburg, Vorpommern, Lübeck, Hersfeld und Stadt Worms. Nachdem die kaiserliche Commission durch eine feyerliche Propositition den Conseß eröfnet und Churmaynz mit den Geschäften den Anfang gemacht hatte, las der churbrandenburgische Subdelegirte sofort eine Protestation ab, dieses Inhalts: daß, da weder das fränkische noch das westphälische Grafencollegium der Ordnung gemäß zu dieser Visitationsclasse verschrieben sey, man die Versammlung als verfassungswidrig ansehen, mithin sich derselben entäußern müsse; worauf der churbrandenburgische Subdelegirte aufstand und den Conseß verließ. Ihm folgten Lübeck und Hersfeld unter gleichmäßigen Protestationen nach; und nun erklärte auch Churſachsen, daß, da wegen ermangelnder Religionsgleichheit nichts weiter vorgenommen werden könne, man, bevor nicht diesem Mangel abgeholfen wäre, an den Berathschlagungen und Schlüssen keinen

k) bey Herrich S. 237. ff.

l) ebendaſ. S. 262. f.

keinen Antheil nehmen dürfe, und begab sich weg: worauf die beyden übrigen evangelischen Subdelegirten den Conseß ebenfalls verließen. Dennoch bewirkten sie damit so wenig Nachgiebigkeit auf Seiten der katholischen Subdelegirten, daß diese vielmehr sich durch eine Gegenprotestation zu verwahren suchten, und die kaiserliche Commission hierauf erklärte, daß durch das Vorgefallene das ganze Geschäft öffentlich abgebrochen sey und der Kaiser seine Commissarien unaufhältlich zurückziehen wolle. Auch reiseten die letztern in den nächstfolgenden Tagen von Wetzlar wirklich ab; und damit wurde dann die ganze Visitation völlig getrennt, nachdem sie unter mancherley Unruhen und Hinderungen neun Jahre gedauert hatte m). Der Kaiser machte den Vorgang durch ein Hofdecret vom 13. Jul. 1776., mit Beyfügung eines von seinen Commissarien darüber erstatteten Berichts, dem Reich bekannt n); doch kam die Sache am Reichstage nicht zur Berathschlagung, sondern blieb auf sich beruhen; nur machte das Corpus Evangelicorum am 4. Dec. desselben Jahres ein Conclusum bekannt, wodurch es sich, nebst verschiedenen Aeußerungen über die Revisionsmaterie, gegen die in jenem kaiserlichen Hofdecret den evangelischen Subdelegirten gemachten Vorwürfe zu verwahren suchte o).

Uebri-

m) S. Herrich S. 662—672. Ompteda S. 297. f. (Pütters) Wahre Bewandtniß der am 8. May. 1776. erfolgten Trennung der bisherigen Visitation des kais. u. R. Kammergerichts, Götting. 1776. 4.

n) bey Herrich S. 658. ff.

o) ebendas. S. 701. ff.

Verhandlungen über die ordentl. K. G. Visitation.

Uebrigens kam bey Gelegenheit der Verhandlungen über diese außerordentliche K. G. Visitation auch die Materie von den ordentlichen K. G. Visitationen am Reichstage wieder zur Sprache. Schon in dem obgedachten Commissionsdecret vom 26. Jan. 1767. hatte der Kaiser geäußert, wie er demnächst auch die ordentlichen Visitationen herzustellen und in immerwährendem gesetzmäßigem Gange zu erhalten, und der Stände Gutachten darüber zu vernehmen wünsche p). Doch findet sich nicht, daß die Stände auf diesen Wunsch des Kaisers damals Rücksicht genommen hätten. Erst im Jahr 1773. kam die Sache, bey den damaligen Comitialberathschlagungen über verschiedene Justizverbesserungen am Reichskammergericht, auf Veranlassung des österreichischen Comitialgesandten, Freyherrn von Borie q), von neuem in Bewegung, indem Oesterreich bey den darüber erfolgten Abstimmungen sofort auf die Herstellung der ordentlichen K. G. Visitationen antrug r). Indessen dauerte es noch bis zum Jahre 1775., ehe hierüber etwas festgesetzt wurde. Man ließ nämlich in das damals zu Stande gebrachte Reichsgutachten vom 23. Oct. 1775. mit einfließen: „daß, um der Handhabung förderlicher und gleich durchgehender Justizpflege für das künftige versichert zu seyn, die Visitationen des Kam-

p) in Fabers Neuer Staatskanzley Th. XX. S. 5. f.

q) durch seine Ohnmaßgeblichen Vorschläge, die Visitation und Beförderung des Justizwesens am k. und R. Kammergericht betreffend, die er 1772. herausgab.

r) Ompteda S. 314. ff.

Kammergerichts und Vornehmung der Revisionen in ordentlichem Gange zu halten, und drey Jahre nach geendigter dermaliger Visitation hierzu wieder zu schreiten, mithin in der Folge alle drey Jahre dergleichen Visitationen vorzunehmen wären s)." Der Kaiser genehmigte dieses völlig, mit dem angelegentlichen Antrage, „daß die dauerhafte Einrichtung der künftigen kammergerichtlichen Ordinari-Visitationen zeitig in reifliche reichstägige Berathschlagung genommen, und die dazu erforderliche neue gesetzliche Anordnung zu baldmöglichstem Gutachten und kaiserlicher Einsicht und Entschließung gebracht werden möchte t)." Nun wurde zwar der Erfolg dieses Reichsschlusses theils durch andere hinzugekommene Reichstagsgeschäfte, theils und vornehmlich durch die im Jahr 1780. eingetretene Unthätigkeit des Reichstags gehindert. Nachdem aber die letztere nach 5. Jahren wieder gehoben war, nahm man jenen wichtigen Gegenstand von neuem zur Hand, und zu Anfang des Jahres 1790. theilte Churmaynz auf dem Reichstage eine „Note die Herstellung der ordentlichen K. G. Visitationen betreffend" aus, wodurch man die gegründetste Hofnung bekam, dieses höchst wichtige Geschäft wieder in Gang zu bringen v). Leider 1775. 15. Dec.

s) Pütters Neuester Reichsschluß über einige Verbesserungen des K. G. ꝛc. S. 11.

t) ebend. S. 25.

v) S. Mohls Beyträge zur Reichs-Instruction für die ordentliche K. G. Visitation, (1791. 4.) I. S. 5. ff. Umpreda Gesch. u. Erläut. der gegenwärt. Reichstagsberathschlagung zur Wiederherstellung der ordentlichen K. G. Visitationen, Regensb. 1792. 4.

Digitized by Google

Leider ist diese Hofnung durch den bald darauf ausgebrochenen unglückseligen französischen Reichskrieg auf lange Jahre hinausgerückt worden.

Unthätigkeit des Reichstags.

Der Streit über die Religionseigenschaft der fränkischen und westphälischen Grafenstimmen gab nicht nur zur Trennung der außerordentlichen K. G. Visitation Anlaß, sondern verursachte auch eine fünfjährige Unthätigkeit des Reichstages. Nachdem der bisherige evangelische gräfliche Comitialgesandte von Pistorius x) zu Ende des Jahrs 1778. gestorben war, meldete sich zur westphälischen Grafenstimme ein katholischer Gesandter, dessen Vollmacht auch angenommen wurde, ungeachtet sie bloß vom Grafen von Metternich unterschrieben war. Eine andere Vollmacht hingegen, die das westphälisch-gräfliche Directorium ausgestellt hatte, wurde nicht angenommen. Ja, man machte sogar Schwierigkeit, die auf den bisherigen Fuß im Namen des fränkischen Grafencollegii ausgestellte Vollmacht ohne Vorbehalt anzunehmen. Der katholische Religionstheil behauptete, daß beyde Collegia, das westphälische und das fränkische, vermischt; der evangelische hingegen, daß beyde, wie das wetterauische, rein evangelisch wären. Der Streit darüber ward so heftig, daß der Reichstag seit dem Februar 1780. in eine völlige Unthätigkeit gerieth. Dem westphälischen Frieden zu Folge konnte er nicht anders als durch gütliche Vergleichung beygelegt werden. Allein wegen der fränkischen Grafen war Besitz und Recht auf der evangelischen Seite so klar, daß das Corpus der Evangelischen schon dadurch verloren haben würde.

1778. 24. Dec.

x) oben S. 613. f.

würde, wenn die Sache nur als Gegenstand einer Vergleichshandlung wäre angesehen worden. In Ansehung der westphälischen Grafen that das Corpus der Katholischen durch die Mehrheit der Stimmen den Vorschlag, daß diese Stimme künftig abwechselnd von katholischen und evangelischen Gesandten geführt werden sollte; und hierzu erklärten sich die Evangelischen willfährig y). Auch kam zwischen dem Grafen von Neuwied, als evangelischem Director, und dem Grafen von Metternich, als katholischem Interimsdirector, ein Vergleich zu Stande, nach welchem jeder Religionstheil abgesondert von dem andern seinen Collegial-Director wählen, jeder Theil einen Gesandten einseitig aufstellen, beyde aber mit Ablegung der Gesammtstimme von einer Materie zur andern abwechseln, folglich das westphälische Grafencollegium nunmehr für ein vermischtes gehalten werden sollte z). Allein da weder der gesammte evangelische, noch der katholische Religionstheil diesem Vergleich förmlich beytrat, so blieb der Streit gewissermaßen noch immer unentschieden; so wie auch der Streit über die Religionseigenschaft der fränkischen Grafen, besonders wegen der heftigen Widersprüche, die der katholische, von einem Jesuiten erzogene, Fürst Karl Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürst äußerte a), noch immer nicht gehoben ist. Inzwischen wurde doch im Januar 1785. die Activität des Reichstags in so

1782. 1. Aug.

1784. 8. May.

1784. 24. Apr.

y) Herrich S. 779. ff. 802.

z) bey Herrich S. 802. ff.

a) Reuß teutsche Staatskanzley Th. VII. S. 379. ff. Th. IX. S. 426. ff.

Digitized by Google

so fern wieder hergestellt, daß unter wechselseitigen Reservationen ein evangelischer Stimmführer des fränkischen Grafencollegii zugelassen, und in Ansehung der westphälischen Grafen mit der evangelischen Alternation der Anfang gemacht wurde; auch kamen seit dem mehrere Comitialberathschlagungen zu Stande, ohne dieser Streitigkeit weiter zu gedenken.

Vermehrung der K. Gerichtsbeysitzer.

Ein anderer wichtiger Gegenstand, womit sich die Reichsversammlung auf Veranlassung der letzten Visitation beschäftigte, betraf die Vermehrung der Kammergerichts-Beysitzer und die Einrichtung der Senate. Der westphälische Friede hatte die Zahl der Beysitzer am Kammergericht auf 50. gesetzt b). Da aber die Besoldung eines jeden 2000. Gulden betrug, und also bloß hierzu eine jährliche Summe von 100,000. Gulden erfordert wurde, so dachte man gar nicht daran, jene Verordnung zur Vollziehung zu bringen. Nie hatte man seit dem westphälischen Frieden mehr als 18., und zuweilen kaum halb so viel Assessoren am Kammergericht. Im Jahr 1719. waren ihrer nur 8., und diese klagten, daß sie mit der ihnen angewiesenen Besoldung nicht auskommen könnten. Da die Nachtheile, welche hieraus erwachsen mußten, gar zu einleuchtend waren, so wurde in einem Reichsgutachten vom 15. Dec. 1719., das auch nachher die kaiserliche Genehmigung erhielt c), beschlossen, die Zahl der K. G. Beysitzer auf 25. festzusetzen und einem jeden 4000. Gul-

b) Th. VI. S. 844.

c) 3. Nov. 1720.

Gulden zur jährlichen Besoldung anzuweisen, mithin die bisherige Matrikel zum Unterhalt des Kammergerichts von 2. jährlichen Zielern auf 7. zu erhöhen d). Da also nunmehr 25. Assessoren angestellt werden sollten, so wurde hiernach auch das Präsentations-Schema bestimmt, so daß der Kaiser, jeder Churfürst und jeder Kreis nur halb so viel Beysitzer präsentiren sollten, als ihnen der westphälische Friede angewiesen hatte. Nun hatte sich zwar seit dem manches geändert: Böhmen war wieder zum Besitz seiner Churgerechtsamen gelangt, und Braunschweig-Lüneburg war Churfürst geworden; beyde konnte man vom Präsentationsrecht nicht ausschließen; alsdann aber überstieg die Zahl der Präsentirten die Zahl der Assessoren um zwey. Doch besann man sich bald, daß eben dieß vortheilhaft sey, indem man alsdann nicht erst lange warten durfte, um eine erledigte Stelle zu besetzen, weil schon einer da war, der sogleich einrücken konnte. Allein unglücklicher Weise entrichteten verschiedene Reichsstände ihre Beyträge zum Unterhalt des Kammergerichts entweder gar nicht, oder blieben damit zurück; andre suchten und erhielten Moderation. Hierzu kam, daß in einigen Kreisen über die Art und Weise der Präsentation mancherley Irrungen entstanden. Die Folge davon war, daß das Kammergericht immer nur aus 17. Beysitzern bestand, und selbst diese mußten oft anderthalb Jahr lang warten, ehe sie die Besoldung erhalten konnten. Endlich trug die letzte Visitation bey dem Reich sehr ernsthaft darauf an, daß diesem Uebel abgeholfen

d) bey Schmauß C. J. P. A. S. 1288. ff.

holfen werden möchte. Darauf erfolgte der oben gedachte Reichsschluß vom 23. Oct. und 15. Dec. 1775. Vermöge desselben sollte die bisherige Zahl der Kammergerichts-Beysitzer nun wirklich bis auf 25. vermehrt, aber auch der Beytrag der Stände oder die Kammerzieler jährlich um ein halbes Ziel, oder, welches gleichviel ist, halbjährlich um ein Viertel erhöhet, und mit der wirklichen Zahlung sogleich in der frankfurter Ostermesse 1776. angefangen werden, damit um diese Zeit auf einmal 8. neue Beysitzer einrücken könnten e). Dennoch verzog es sich hiermit bis zum 1. Jun. 1782., da endlich 8. neue Beysitzer auf einmal aufgenommen wurden, nachdem man unterdessen alle Hindernisse, die noch wegen einiger Präsentationen im Wege standen, glücklich gehoben hatte. Vorzüglich war es bisher zweifelhaft gewesen, wie es mit der abwechselnden Präsentation des zur Beobachtung der Religionsgleichheit erforderlichen evangelischen Beysitzers gehalten werden sollte. Nach dem westphälischen Frieden sollten nämlich die beyden sächsischen Kreise abwechselnd einen, und die evangelischen Stände der vier vermischten Kreise ebenfalls abwechselnd einen, mithin zusammen zwey evangelische Beysitzer präsentiren; hingegen nach dem Reichsschlusse von 1719., wodurch die Zahl der Beysitzer auf die Hälfte gesetzt wurde, sollten die gedachten Kreise und Stände zusammen nur einen abwechselnd präsentiren dürfen. Dadurch fanden sich die beyden sächsischen Kreise beschwert, weil sie, wenn es bey dem westphälischen

e) Pütters Neuester Reichsschluß über einige Verbess. des R. K. G. S. 11. f.

lischen Frieden geblieben wäre, jeder zweymal präsentirt hätten, wenn jeder der vier vermischten Kreise nur einmal hätte präsentiren können. Endlich verglich man sich auf dem Reichstage dahin, daß die Abwechslung in folgender Ordnung geschehen sollte: 1) der obersächsische Kreis, 2) die evangelischen Stände des fränkischen Kreises, 3) der niedersächsische, 4) der schwäbische, 5) der obersächsische, 6) der oberrheinische, 7) der niedersächsische und 8) der niederrheinisch-westphälische Kreis. Auf solche Art kam der obersächsische und der niedersächsische Kreis zweymal an die Reihe, wenn die vier vermischten Kreise nur einmal daran kamen, so daß hiermit der Sinn des westphälischen Friedens erreicht wurde f). Eine andere Irrung entstand nach dem Abgange des bayerschen Churhauses. Bayern hatte bisher einen katholischen, Churpfalz hingegen einen evangelischen Beysitzer präsentirt, ungeachtet sich Churpfalz nicht zum evangelischen Religionstheil rechnete. Mit dem Tode des letzten Churfürsten von Bayern schien die bayersche Präsentation erloschen zu seyn; die churpfälzische aber war mit einem evangelischen Assessor besetzt. Auf einmal erschien ein Herr von Huber mit einer churpfalz-bayerschen Präsentation. Man bedeutete ihn, daß die churbayersche 1777. 23. Jul.

f) S. Pätters Vorrede zu seiner Ausgabe des Neuesten Reichsschlusses über einige Verbess. d. K. G. S. 18. ff. 27. ff. Pütters Entwick. Th. II. S. 412. ff. Th. III. S. 155. f. Häberlins Handbuch des teutsch. Staatsr. Th. II. S. 314. ff. Herrich S. 505. ff. Reuß Beyträge zur Gesch. der reichsgerichtlichen Verfassung ꝛc. Th. I. S. 2. ff. 55. ff. 222. ff.

Digitized by Google

Präsentation weggefallen, die pfälzische aber besetzt sey; und wenn letzteres auch nicht wäre, so würde er doch, da er katholisch sey, nicht als churpfälzischer Präsentatus angenommen werden können. Endlich wurde die Sache durch förmliche Schlüsse beyder Religionstheile vom 30. Jun. und 28. Nov. 1781. dahin verglichen, daß zwar die churbayersche Präsentation aufhören, Churpfalz aber künftig einen katholischen Beysitzer präsentiren, und zu Ersetzung des dadurch entstehenden Abgangs einer evangelischen Stelle von den drey evangelischen Churhöfen ein evangelischer Beysitzer präsentirt werden sollte g).

Einrichtung der Senate am K. G.

Mit der Einrichtung der Senate am Reichskammergericht hatte es folgende Bewandtniß. In den ersten Zeiten waren bey der Entscheidung der angebrachten Streitsachen insgemein alle Urtheiler oder Beysitzer zugegen. Doch fieng man bald an einzusehen, daß zu Abfassung eines Urtheils eben nicht nöthig sey, immer alle 16. Beysitzer, aus denen das Kammergericht damals bestand, beysammen zu haben, und daß, wenn 6. oder 8. geschickte und redliche Männer zur Beurtheilung einer Rechtssache gebraucht würden, der Zweck wenigstens eben so gut als von 16. oder noch mehrern erreicht werden könne. Da sich nun die Menge der Processe am Kammergericht immer mehr häufte, so fand man im Jahr 1530. für gut, die K. G. Beysitzer, deren Anzahl damals von 18. auf 24. vermehrt wurde

g) Herrich S. 508. ff. Reuß Beytr. zur Gesch. der reichsgerichtl. Verfass. Th. I. S. 92. ff. 146. ff. 171. ff.

de h), in drey abgesonderte Senate zu vertheilen, deren jeder aus 8. Beysitzern bestehen sollte; zwey von diesen Senaten sollten „die End- und Beyurtheile abzufassen, und der dritte zu der Audienz und Supplicationen, auch zufällige Bescheide zu erledigen" gebraucht werden i). Auf solche Art hoffte man, desto mehr Rechtssachen zu gleicher Zeit vornehmen und abthun zu können. Allein in der Folge wich man von dieser Anordnung ab, und fieng an zu künsteln. Man glaubte, die Entscheidung der Frage, ob eine Rechtssache anzunehmen sey und zur Verhandlung zugelassen werden könne, sey bey weitem nicht so wichtig, als die, wie nach geschehener Verhandlung das Endurtheil abzufassen sey. Man machte daher einen Unterschied zwischen Extrajudicialsachen und Judicialsachen; zu jenen hielt man die Anwesenheit von 3. bis 4., zu diesen die Anwesenheit von 6. Assessoren hinreichend: und so entstand die Vertheilung in zweyerley Senate, in gerichtliche und außergerichtliche k). Zu der Zeit, da das Kammergericht nur aus 17. Assessoren bestand, ernannte der Kammerrichter zu außergerichtlichen Sachen 4. Extrajudicialsenate, drey von vier und einen von fünf Beysitzern; und wenn in Judicialsachen referirt und Endurtheile abgefaßt werden sollten, so wurden zwey Extrajudicialsenate combinirt, oder zu

h) S. Th. V. S. 319.

i) R. Absch. v. J. 1530. §. 75. J. F. Brandis Geschichte der innern Verfassung des R. Kammergerichts ꝛc. (Wetzlar 1785. 8.) S. 11. ff.

k) Pöttern Entwick. Th. III. S. 158. Brandis a. ang. O. S. 43. f. 65. ff.

einem Senat noch 2. Assessoren aus einem andern dazugenommenen, um einen Judicialsenat von 6. Beysitzern zusammenzusetzen. Diese Zusammensetzung geschahe zuletzt vom Kammerrichter in einer jeden einzelnen Rechtssache nach Willkühr. Auf solche Art aber konnte ein Kammerrichter, so oft eine Rechtssache entschieden werden sollte, erst die Männer aussuchen, von deren Stimmen die Entscheidung abhängen sollte; folglich hatte er es gewissermaßen in seiner Gewalt, den Ausgang einer Sache nach seinem Sinn zu lenken. Hierzu kam, daß, wenn einer von den zu einem Judicialsenat erforderlichen 6. Assessoren krank ward oder verreisete, die Sache mitten in der Relation oder am Ende derselben abgebrochen werden mußte l). Aus diesen und andern Gründen wurde daher in dem gedachten Reichsschluß vom 23. Oct. 1775. verordnet, daß künftig das Kammergericht, wenn es mit 25. Beysitzern besetzt wäre, ein für allemal in drey beständige Senate, zwey zu 8. und einen zu 9. Beysitzern, getheilt und in diesen alle Judicial- und Extrajudicialsachen vorgenommen werden sollten, jedoch mit dem Unterschiede, daß zu den Judicialsachen wenigstens 6., und eben so viel zu den Extrajudicialsachen der Reichsstände, zu den außergerichtlichen Sachen der mittelbaren Privatpersonen aber wenigstens 4. Assessoren gegenwärtig seyn, die überschießenden hingegen aus dem Senat abtreten und anderweit beschäftigt werden sollten m). Die Absicht hierbey

l) Pütters Entwick. Th. III. S. 158. f. Häberlin a. ang. O. S. 349. Brandis S. 80. ff.

m) Pütters Neuester Reichsschluß ꝛc. S. 7. ff Brandis S. 104. ff. 120. ff.

bey war wohl nicht, daß gerade nur 6. und 4. Beysitzer die Decrete und Urtheile abfassen sollten, sondern man wollte damit nur verhindern, daß nicht eine in einem Senat von 8. Mitgliedern angefangene Relation abgebrochen werden müßte, wenn etwa ein oder zwey Assessoren durch Krankheit oder sonst gehindert würden, den Sessionen beyzuwohnen. Die wahre Meynung war: Definitivsachen sollten in der Regel von 8., oder doch von nicht wenigern als von 6. Beysitzern abgeurtheilt werden. Gleichwohl nahm das Kammergericht jene Verordnung so buchstäblich an, daß zwar 3. Senate, jeder von 8. Beysitzern, ernannt, aber niemals mehr als 6. Beysitzer zu Beurtheilung einer Sache zugelassen wurden, die übrigen aber anderweit mit geringfügigern Sachen beschäftigt werden sollten. Da sich nun für die Ueberschießenden nicht hinlängliche Beschäftigung fand, so begaben sich täglich im Durchschnitt 8. bis 9. Assessoren nach Hause und waren ohne Arbeit. Was half also die Vermehrung der Kammergerichtsbeysitzer? Nur ein Drittel von Judicialsachen konnte mehr zur Endschaft befördert werden, als vorher; dagegen wurden Extrajudicialsachen bey weitem nicht soviel, als vormals, vorgenommen; gleichwohl sind es hauptsächlich diese Sachen, welche dem Kammergericht Leben und Ansehen geben. Die Procuratoren, welche darunter am meisten litten, thaten dem Kammergericht Vorstellungen, und baten um eine Abänderung. Darauf machte das Kammergericht provisorisch die Verfügung, daß die 3. beständigen Senate in 6. gleichfalls beständige Senate abgetheilt, und diese zu den Extrajudicialsachen der Mittelbaren bestimmt

1782. 1784. 7. Jun. 1785. 14. Febr.

seyn sollten n). Endlich kam die Sache auf dem Reichstage zur Sprache, und wurde durch einen Reichsschluß vom 29. Jul. und 23. Aug. 1788. dahin bestimmt: die Judicialsenate sollten aus 8. Assessoren bestehen und diese insgesammt votiren, folglich nicht mehr, wie bisher, die beyden vom Referenten entferntesten nach Hause gehen; dafern aber einer oder der andere durch Krankheit oder sonst gehindert würde, den Sitzungen beyzuwohnen, sollte deßhalben die Sache nicht abgebrochen werden, sondern in solchen Fällen auch 6. Assessoren zu Abfassung eines Endurtheils hinlänglich seyn. Ferner wurde die provisorische Verfügung des Kammergerichts wegen Eintheilung der 3. beständigen Senate in 6. beständige Extrajudicialsenate für Sachen von mittelbaren Personen bestätigt, und noch festgesetzt, daß das Kammergericht auch in 4. Extrajudicialsenate für Sachen der Unmittelbaren getheilt werden sollte o). Durch diese Verfügung ist das Kammergericht in den Stand gesetzt worden, ungleich mehr Sachen zu fördern, als vorher: und da auch durch den Reichsschluß von 1775. die vormalige Verordnung, daß, wenn 3. Assessoren anderer Meynung wären, als die übrigen 5., dieses so angesehen werden sollte, als wenn die Stimmen einander gleich wären, aufgehoben worden ist p), so ist auch dadurch zur Förderung der Geschäfte viel gewonnen worden.

Im

n) Brandis S. 140. ff. 145. ff. 150. ff. 155. ff. 175. ff. und Beyl. no. 1. Reuß Beytr. zur Geschichte der reichsgerichtl. Verf. Th. II. S. 245. ff. 257. ff.

o) Häberlins Handb. des t. Staatsr. Th. II. S. 351.

p) Pütters Neuester Reichsschluß ꝛc. Art. 15. S. 7.

Im Jahr 1773. wurden auch die langwierigen unseligen Streitigkeiten zwischen Dänemark und Holstein-Gottorp über den herzoglichen Antheil von Schleswig q) völlig beygelegt. Schon im Jahr 1765. war in dieser Hinsicht zwischen Rußland und Dänemark ein Freundschafts-, Garantie- und Allianztractat geschlossen, und in einem geheimen Artikel verabredet worden, in Ansehung dieser Zwistigkeiten so bald als möglich, und zwar noch vor erlangter Volljährigkeit des Großfürsten von Rußland und Herzogs von Holstein-Gottorp **Paul Petrowitsch**, durch die beyderseitigen Minister ein solches provisorisches Arrangement errichten zu lassen, wodurch alle bisherige Irrungen wegen Schleswig und Holstein auf die schicklichste Art gänzlich gehoben würden r). Dieser provisorische Vertrag wurde, durch die eifrigen Bemühungen des dänischen Ministers, des Freyherrn und nachherigen Grafen Hartwig Ernst von Bernstorf, am 22. Apr. 1767. zwischen Dänemark und Rußland zu Kopenhagen wirklich abgeschlossen, und noch in demselben Jahre von beyden Theilen ratificirt. Darinn verband sich die Kaiserinn von Rußland, bey ihrem Sohne, dem Großfürsten Paul Petrowitsch, so bald er zur Mündigkeit gelangt wäre, alle bona officia anzuwenden, daß er auf den von Dänemark occupirten herzoglichen Antheil an Schleswig völlig und feyerlich Verzicht thun, und seinen ganzen Antheil am Herzogthum Holstein, mit allen Eigenthums- und landesherrlichen Rechten,

Beylegung der Streitigkeiten über Schleswig.

1765. 28. Febr.

1767. 22. Apr.

q) S. Th. VII. S. 66. 157. f. 205. f. 238. ff. 443. f. 712. 737.

r) S. *Wenck* T. III p. 593. sq.

ten, an den König von Dänemark zum beständigen Eigenthum abtreten sollte; dagegen wollte der König von Dänemark dem Großfürsten von Rußland die beyden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, ebenfalls mit allen Eigenthums- und landesherrlichen Rechten, zum immerwährenden Eigenthum und wirklichen Besitz überlassen, und versprach, alle auf Schleswig haftende Schulden, die von den Vorfahren des regierenden holstein-gottorpischen Hauses bis zum Jahr 1720. contrahirt worden, ganz zu übernehmen und zu bezahlen. Um die jüngere holstein-gottorpische Linie wegen der ihr auf die Insel Femern angewiesenen und noch unbezahlten Appanage und Fideicommißgelder zu befriedigen, versprach der König von Dänemark, diese Forderung mit 250,000. Thalern dän. grob cour. abzuthun, und gedachter Linie noch, zur Vergütung der vormals erlittenen Kriegsschäden, überhaupt 50,000. Thaler, also zusammen 300,000. Thaler zu bezahlen; auch wollte der König von Dänemark seinen Bruder, den Erbprinzen Friedrich, bewegen, seine auf das Bisthum Lübeck erlangte Coadjutorie zum Vortheil des holsteinischen Prinzen Peter Friedrich Wilhelm, eines Sohns des damaligen Bischofs zu Lübeck Friedrich Augusts, zu resigniren. Zugleich verband sich der König von Dänemark, das zu vertauschende Herzogthum Holstein und alle Einwohner desselben, vornehmlich Prälaten und Ritterschaft, bey ihren bisher gehabten Freyheiten, Vorzügen und Gerechtsamen ungekränkt zu lassen, die Academie zu Kiel zu erhalten und bey ihren Privilegien zu schützen; so wie auch der künftige Besitzer von Oldenburg und Delmenhorst in Ansehung dieser Län-

Länder zu gleichen Verbindlichkeiten gehalten seyn sollte, u. s. w. s). Nachdem der Großfürst Paul Petrowitsch zur Volljährigkeit gelangt war, schloß er mit dem Könige von Dänemark zu Zarsko-Selo nach Maßgabe jenes Provisional-Arrangements einen Definitivtractat. Dadurch wurde der verabredete Austausch des großfürstlichen Antheils an Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, mit allen andern angeführten Puncten des provisorischen Vertrags, bestätigt, und der Großfürst erklärte, daß er gesonnen sey, diese beyden Grafschaften an die bisher noch unversorgte jüngere holstein-gottorpische Linie zu überlassen. Beyde Contrahenten verbanden sich, wegen jenes Austausches die oberlehnsherrliche kaiserliche Einwilligung und Bestätigung gebührend zu suchen und die Uebertragung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an die jüngere holstein-gottorpische Linie durch gemeinschaftliche Bemühungen am kaiserlichen Hofe zu unterstützen. Auch wollten sie, so wohl zu Wien als zu Regensburg, und wo es sonst erforderlich seyn würde, alle erdenkliche Bemühungen anwenden, daß die gedachten beyden Grafschaften zu einem Herzogthum erhoben und denselben ein fürstliches Votum auf dem Reichstage beygelegt würde; dafern aber letzteres zu viel Schwierigkeiten fände, so willigte der König von Dänemark ein, daß das bisherige holstein-gottorpische Reichsvotum sogleich auf jene beyde Grafschaften übertragen würde t). Hierauf stellte 1773. 1. Jun.

s) bey *Wenck* T. III. p. 592. sqq.

t) *de Martens* recueil des principaux traités etc. T. I. p. 315. sqq.

1773. stellte der Großfürst von Rußland eine Cessions-
14. Jul. acte aus, wodurch er die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst der noch unversorgten jüngern gottorpischen Linie, nämlich dem Fürst-Bischof von Lübeck Friedrich August und seinen männlichen Nachkommen, mit allen Rechten und De-
1774. pendenzen abtrat v). Der Kaiser ertheilte zu
27. Dec. zu dem holsteinischen Ländertausch seine Einwilligung, bestätigte die an den Bischof von Lübeck geschehene Cession, und erhob die beyden Graf-
1776. schaften Oldenburg und Delmenhorst zu einem Herzogthum und Reichsthronlehn, unter dem Namen Oldenburg. Nachdem hierauf der gedachte Fürst-Bischof Friedrich August vom Kaiser
1777. mit dem neuen Herzogthum Oldenburg feyerlich
22. März. belehnt worden war, erfolgte zu Regensburg, nach vorgängigem kaiserlichem Commissionsde-
1778. cret x), ein Reichsgutachten, vermöge dessen die
15. May. holstein-gottorpische oder kielische Stimme im Reichsfürstenrath auf das Herzogthum Oldenburg verlegt werden sollte: doch sollte dieses Herzogthum künftig einen Matricularanschlag von 308. Gulden, oder 11. Mann zu Roß und 44. zu Fuß, und an Kammerzielern jährlich 450. Gulden zahlen, und demungeachtet der bisherige Anschlag auf dem an Dänemark abgetretenen holsteinischen Landestheil fernerhin bestehen bleiben y); welches alles sodann vom Kaiser durch
1778. ein Commissions-Ratificationsdecret genehmigt
10. Jun. wurde z).

Wäh-

v) bey *Martens* T. III. p. 253. sqq. et T. I. p. 332. sq.

x) bey *Martens* T. III. p. 263. sqq.

y) bey *Martens* T. I. p. 726. sqq.

z) bey *Martens* T. I. p. 728. sqq.

Digitized by Google

Während daß die teutschen Fürsten die Zeit der Ruhe, welche der hubertsburger Friede hergestellt hatte, zur Beförderung des Glücks ihrer Staaten anwandten und keiner nach Eroberungen zu trachten schien, die sie mit dem Blut ihrer Unterthanen und der Erschöpfung ihrer Schatzkammern hätten erkaufen müssen, veranlaßte der unvermuthete Tod des Churfürsten von Bayern einen Erbfolgekrieg, der zwar in Vergleichung mit den vorhergehenden insgemein nur der kleine Krieg genannt wird, und mehr dem politischen als dem militärischen Beobachter wichtig, aber darum nicht weniger merkwürdig ist. Bayerscher Erbfolgekrieg.

Der Churfürst Maximilian Joseph von Bayern war zu Ende des Jahres 1777. an den Kinderblattern, in einem Alter von 51. Jahren, gestorben, und mit ihm war der wilhelminische Mannsstamm seines Hauses völlig ausgegangen. 1777. 30. Dec.

Zu den erledigten Landen, in wiefern sie Mannlehen waren, hatte der Churfürst Karl Theodor von der Pfalz, als nächster Stammsvetter, das gegründetste Recht. Pfälzisches Erbfolgerecht auf Bayern.

Das Haus Pfalz hatte mit dem Hause Bayern einen gemeinsamen Stammvater an dem bayerschen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach. Dieser war im Jahr 1180., nach Heinrichs des Löwen Achtserklärung, vom Kaiser Friedrich I. mit dem Herzogthum Bayern belehnt worden, und hatte es auf seinen Sohn Ludwig I. fortgeerbt, welcher letztere im Jahr 1212. seinen Erbprinzen Otto den Erlauchten mit der pfälzischen Prinzessinn Agnes, der jüngern Tochter des Rheinpfalzgrafen Heinrich a), verlobte. Kurz vorher b) hatte dieser Rheinpfalzgraf Heinrich die

a) Des ältesten Sohns Heinrichs des Löwen.

b) zu Ende des Jahrs 1211.

die Pfalzgrafschaft am Rhein seinem einzigen 18jährigen Sohne Heinrich abgetreten, und war nach seinen braunschweigischen Erblanden abgegangen, ob er schon den Titel eines Pfalzgrafen noch fortführte. Als nun im Apr. 1214. der junge Pfalzgraf Heinrich ohne Nachkommen starb, fiel die Pfalzgrafschaft am Rhein nicht an dessen Vater Heinrich den ältern zurück; sondern der Herzog Ludwig I. von Bayern, der die seinem Sohne verlobte, aber noch minderjährige, Prinzessinn Agnes an seinem Hofe erziehen ließ, setzte sich, mit des Königs Friedrichs II. Bewilligung, in den Besitz sowohl der erledigten Pfalzgrafschaft als der pfälzischen Allodien, und höchst wahrscheinlich erhielt er auch von Friedrich II., für sich und seinen Prinzen Otto, die Belehnung, obschon der Pfalzgraf Heinrich damit eben nicht zufrieden gewesen seyn mag. Durch das Absterben des Pfalzgrafen Heinrich im April 1227. wurde der Herzog Ludwig von Bayern und dessen Sohn Otto der Erlauchte, der im Jahr 1225. die Vermählung mit Agnes vollzogen hatte, im Besitz der Rheinpfalz bestätigt, und Otto der Erlauchte trat schon im Jahr 1228. die Regierung der pfälzischen Lande an, und folgte 1231., da sein Vater starb, auch im Herzogthum Bayern c). Der Rheinpfalzgraf und Herzog von Bayern Otto der Erlauchte starb 1253., und hinterließ zwey Söhne, Ludwig und Heinrich. Diese theilten sich 1255. in die väterlichen Länder: der ältere, Ludwig der Strenge, erhielt die

c) (Crollius) Abh. daß die Pfalzgrafen bey Rhein noch vor der wittelsbachischen Regierung die ersten weltlichen Churfürsten u. R. Erztruchsessen gewesen ꝛc. (Frankf. u. Leipz. 1786. 4.) S. 13. ff.

die Pfalzgrafschaft am Rhein und den größten Theil vom heutigen Oberbayern; der jüngere, Heinrich, bekam Niederbayern und den Rest von Oberbayern d). Ludwig der Strenge hinterließ im Jahr 1294. zwey Söhne, Rudolf und Ludwig, die sich 1310. in die väterlichen Länder dergestalt theilten, daß Rudolf die Pfalzgrafschaft am Rhein, mit der Oberpfalz, und Ludwig e) die oberbayerschen Lande erhielt. Dadurch entstanden im pfalz-bayerschen Hause zwey neue Linien, die rudolfische und die ludwigische. Die letztere brachte, nach dem Abgange der niederbayerschen Linie im Jahr 1340., auch Niederbayern an sich f), und bekam nachher vom Herzoge Wilhelm zu München den Namen der wilhelminischen Linie. Diese ludwigische oder wilhelminische Linie war nun itzt, mit dem Churfürsten Maximilian Joseph im Mannsstamme ausgegangen: folglich war der Churfürst von der Pfalz, als Haupt der rudolfischen Linie, der rechtmäßige und unmittelbare Erbfolger in den gesammten bayerschen Mannlehen. Dieses Erbfolgerecht gründete sich theils auf die in Teutschland geltenden Gesetze und Reichsherkommen, theils und vornehmlich auf den bekannten pfalz-bayerschen Hausvertrag, den der Kaiser Ludwig von Bayern, als Haupt der wilhelminischen Linie, mit seines Bruders Rudolfs Söhnen und Enkel am 3. Aug. 1329. zu Pavia geschlossen hatte, und worinn ausdrücklich festgesetzt worden war, daß nach Abgang des Mannsstammes der einen Linie die

d) Th. III. S. 420.
e) nachheriger Kaiser.
f) S. Th. III. S. 747. f.

die Prinzen der andern Linie in den erledigten Landen folgen sollten g). Dieser Hausvertrag, und besonders der Punct wegen der gegenseitigen Succession, war in der Folge bey allen pfalzbayerschen Hausunions- und Erbverbrüderungserneuerungen, als ein pragmatisches Hausgesetz, zum Grunde gelegt, und noch neuerlich in den Jahren 1766. und 1771. bestätigt und erläutert worden h). Hierzu kam, daß selbst der westphälische Friede dem pfälzischen Churhause die künftige Erbfolge in der Oberpfalz und in der auf Bayern übertragenen Churwürde festgesetzt, und die Rechte der ganzen rudolfischen Linie bestätigt und sicher gestellt hatte i). Auch zweifelte man zu Manheim an dem churpfälzischen Erbfolgerecht so wenig, daß selbst dazu, daß unmittelbar nach Maximilian Josephs Tode im Namen des Churfürsten von der Pfalz Besitz ergriffen werden könnte, schon die nöthige Ausfertigung zum voraus besorgt war k).

1777. 30. Dec. Oesterreichische Ansprüche.

Wirklich nahm der Churfürst von der Pfalz sogleich nach Maximilian Josephs Tode von dessen gesammten Ländern Besitz, und seine neuen Unterthanen beeiferten sich, ihm Beweise ihrer Zuneigung zu geben, indem sie ihm mit größter Bereitwilligkeit den Eid der Treue leisteten. Allein

g) S. Th. III. S. 711. f.

h) S. Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Bavière, (1778. 4) Pieces justif. no. 15. p. 69. sqq. *Martens* recueil T. I. p. 658. sqq. 667. sqq.

i) *J. P. O.* Art. IV. §. 9. sq.

k) *Martens* recueil T. I. p. 682. sqq.

Digitized by Google

lein kaum war Karl Theodor zu München angelangt, als ein starkes Corps österreichischer Truppen, die bisher in der Nachbarschaft einquartirt lagen und nur auf die Nachricht vom Tode des Churfürsten von Bayern gewartet hatten, in Niederbayern eindrang und sich dieses Landes bemächtigte; während daß ein anderer Haufen aus der Gegend von Eger aufbrach, um in die Oberpfalz vorzurücken. Oesterreich machte nicht nur auf Niederbayern, sondern auch auf die Herrschaft Mindelheim in Schwaben und auf einige böhmische Lehen in der Oberpfalz Anspruch; so wie der Kaiser noch besonders die Landgrafschaft Leuchtenberg als ein erledigtes Reichslehn ansahe und einzog. Allerdings war Niederbayern im Theilungsvertrage von Pavia nicht mit begriffen, weil es damals noch von einer besondern Linie des gemeinsamen wittelsbachischen Stammhauses besessen wurde. Als aber, nach dem Abgange dieser niederbayerschen Seitenlinie im Jahr 1340., der Kaiser Ludwig von Bayern, mit Ausschließung des pfälzischen Hauses, Niederbayern an sich brachte und mit Oberbayern vereinigte, verglichen sich die Rheinpfalzgrafen nach des Kaisers Tode mit dessen Söhnen am 16. Jan. 1348. zu Ingolstadt dahin, daß sie, die Pfalzgrafen, ihren gegründeten Ansprüchen auf Niederbayern für eine Summe von 60,000. Gulden entsagten, sich jedoch den künftigen Anfall nach Abgang des ludwigischen Mannsstammes ausdrücklich vorbehielten l). Folglich wurde hiermit das im Vertrage zu Pavia festgesetzte gegenseitige Erbfolgerecht 1778. 2. Jan.

l) S. Th. III. S. 748.

recht auch auf Niederbayern ausgedehnt. Auch wurde hierauf in der Erbeinigungs-Erneuerung vom Jahr 1766. besonders Rücksicht genommen, und festgesetzt, daß „alle im Vertrage zu Pavia benannte Lande, Herrschaften und Güter in Bayern und am Rhein, in der obern Pfalz, in Schwaben, oder wo sie sonst gelegen, auch das Land in Niederbayern, mit dem beständigen pacto mutuae successionis wiederholt belegt seyn sollten m)." Nun war zwar unter den Söhnen des Kaisers Ludwig von Bayern im Jahr 1353. eine neue Theilung vorgenommen worden, wodurch Niederbayern abermals von Oberbayern getrennt und eine neue niederbayersche Linie zu Straubingen formirt wurde, deren Stifter des Kaisers Ludwigs fünfter Sohn Albrecht war. Von dieser Theilung behauptete man itzt im Jahr 1778. zu Wien, sie sey, wie die von 1255., eine Todtheilung oder gänzliche Abtheilung gewesen, wobey an fideicommissarische Rechte oder gegenseitige Erbfolge nicht weiter zu denken sey; folglich hätten im Jahr 1425., als die straubingische Nebenlinie mit dem Herzoge Johann wieder ausgegangen, die bayerschen Stammsvettern zu dieser Erbfolge eigentlich kein Recht gehabt; vielmehr habe des letzten Herzogs Johanns Schwestersohn, der Herzog Albrecht von Oesterreich, gegründeten Anspruch auf Niederbayern machen können; auch habe der Kaiser Sigmund die Rechte seines Schwiegersohns, des Herzogs Albrecht von Oesterreich, so richtig befunden, daß er ihm unterm 10. März 1426. einen Lehnbrief über Niederbayern ertheilt habe; zwar sey demungeachtet die oberbayersche Linie damals noch zum

m) bey *Martens* T. I. p. 660. sq.

zum Besitz von Niederbayern gelangt; nachdem aber diese Linie nunmehr völlig ausgegangen, so trete itzt das Recht des Hauses Oesterreich auf Niederbayern wieder ein, ohne daß Pfalz ein Recht darauf behaupten könne. Allein der Gegentheil widersprach der seltsamen Behauptung von einer Todtheilung mit unwiderleglichen Gründen, und wir haben schon weiter oben n) gehört, was es mit dem angeblichen Lehnbriefe von 1426. und mit der ihm sogar widersprechenden Theilungsurkunde des Kaisers Sigmund, die Oesterreich noch zum Vorschein brachte, für Bewandtniß gehabt habe; Sigmund selbst sprach im Jahr 1429. in einem feyerlichen Manngericht, den Herzogen von Bayern die niederbayerschen Lande zu, und der Herzog Albrecht stellte unterm 30. Nov. 1429. eine besondere Verzichtsurkunde aus, wodurch er, für sich und seine Erben und Nachkommen, allen seinen Ansprüchen, die er wegen seiner mütterlichen Verwandtschaft mit dem bayerschen Hause und wegen der vom Kaiser erlangten Belehnung auf Niederbayern gemacht hatte, feyerlich entsagte und dafür von den Herzogen von Bayern eine Summe Geldes, nebst andern Vortheilen, erhielt o). Zudem stammt das itzige Haus Oesterreich gar nicht von diesem Herzoge Albrecht ab, dessen ganze Descendenz bekanntlich schon längst ausgestorben ist. Auf die Herrschaft Mindelheim machte Oesterreich wegen einer Anwartschaft Anspruch, die es im Jahr 1614. vom Kaiser Matthias erhalten haben wollte. Allein eben dieser Kaiser verliehe, laut des Lehnbriefs

n) Th. IV. S. 267—274.

o) Th. IV. S. 273. f.

von 1618., dem Herzoge Maximilian von Bayern und allen dessen Erben und Nachkommen die Herrschaft Mindelheim als ein von der Familie der Fugger gekauftes Eigenthum oder Allodium, nebst den darinn begriffenen Reichslehen, die auf den Blutbann, das Zollrecht und das Forstrecht eingeschränkt wurden. Wenn das Reichslehn nur diese drey Gegenstände begriff, so konnte Matthias dem Hause Oesterreich auf nichts weiter eine Anwartschaft ertheilen, und dieses Haus hätte itzt nicht mit Churpfalz allein, sondern auch mit den übrigen bayerschen Lehn- und Allodial-Erben ausmachen sollen, ob nicht der eine oder der andere zu der ganzen Herrschaft Mindelheim, oder zu einem Theil derselben, ein Successionsrecht habe, oder ob das Lehn von Mindelheim mit dem bayerschen Mannsstamme abgestorben und dem Hause Oesterreich zugefallen sey p). Eben so leicht widerlegte man die Ansprüche der Krone Böhmen auf einige Districte der Oberpfalz, welche für alte, von diesem Königreich abgerissene, Lehnstücke ausgegeben, und wovon weder die Anzahl noch die Größe bestimmt wurde. Man bewies, daß diese Lehen das alte Ei-

p) Ihro churfürstl. Durchl. zu Sachsen rechtsbegründete Ansprüche an die bayersche Allodialverlassenschaft, (Dresden 1778. 4.) S. 36. Expolé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse etc. p. 16. Vorlegung der fideicommissarischen Rechte des Hauses Pfalz überhaupt und des Herzogs zu Pfalzzweybrück insonderheit ꝛc. §. 126—129. in (Arndts) Vollständ. Sammlung von Staatsschriften zum Behuf der bayer. Gesch. Th. IV. S. 156. ff. Des kön. preuss. Hofes Beantwortung der zu Wien herausgekommenen Hauptschrift ꝛc. (Berlin 1778. 4). S. 147. f.

Eigenthum des wittelsbachischen Hauses und seit mehr als 500. Jahren der Oberpfalz einverleibt waren. Sie waren sogar im Vertrage von Pavia namentlich bezeichnet, als Stücke, die mit einem immerwährenden Fideicommiß zum Vortheil des pfälzischen Hauses belegt waren, lange vor dem Zeitpuncte, von welchem die Ansprüche sich herschrieben, deren sich der wiener Hof itzt bediente. Ein so alter Besitz und besonders die in Ansehung der Rechte der Lehnsfolge eingeführte Observanz machte jene Districte zu wesentlichen und Haupttheilen der Oberpfalz. Wären aber auch jene Ansprüche gegründeter gewesen, so waren sie doch durch den westphälischen Frieden gänzlich vernichtet. In demselben war ausdrücklich festgesetzt, daß nach dem Abgange der wilhelminischen oder bayerschen Mannslinie die bayersche Chur mit der Oberpfalz, die durch das Recht der Eroberung an Bayern gekommen war, an das pfälzisch-rudolfische Haus zurückfallen sollte q). Diese Verordnung war um so bündiger, und stand den vom wiener Hofe angezogenen Gründen um so mehr entgegen, da der Kaiser und König von Böhmen Ferdinand III. bey dem westphälischen Friedensschluß einer der contrahirenden Theile war, und gleichwohl in Ansehung dieser Lehnstücke sich nichts vorbehalten, noch die geringste Einwendung gemacht hatte r).

q) *J. P. O.* Art. IV. §. 9.

r) Exposé des motifs cet. p. 16. Considerations sur le droit de la succession de Bavière, (1778. 4.) p. 8. sq. Des kön. preuss. Hofes Beantwortung der wiener Hauptschrift ꝛc. S. 141. ff.

Pfalz-

Convention zwischen Churpfalz u. Oesterr.

Da der wiener Hof voraussahe, daß er mit den Beweisen seiner Ansprüche nicht auslangen würde, so suchte er sich der bayerschen Länder in Zeiten zu versichern. Noch vor dem Absterben des Churfürsten von Bayern trat er mit dem Churfürsten von der Pfalz in geheime Unterhandlungen, und so bald der Todesfall erfolgt war, wurde von dem österreichischen Staatskanzler und dem bevollmächtigten churpfälzischen Gesandten von Ritter zu Wien eine Convention unterzeichnet, die so sichtbare Merkmale der Ueberraschung und des Zwanges an sich trug und überhaupt so seltsam abgefaßt war, daß man glauben mußte, niemand als die contrahirenden Theile hätten darum wissen dürfen. Darinn erklärte der Churfürst von der Pfalz, die vom Hause Oesterreich vermöge der vom Kaiser Siegmund ertheilten Belehnung gemachten Ansprüche auf alle und jede Lande und Bezirke, welche der Herzog Johann von Niederbayern vermöge der Theilung von 1353. besessen hätte, als vollkommen gegründet anzuerkennen; doch sollte dem Churhause Pfalz obliegen, bey sich ergebendem Zweifel über die Gränzen dieses Antheils documentirte Beweise vorzulegen; auch wollte der Churfürst nicht nur geschehen lassen, sondern auch aus allem Vermögen dazu behülflich seyn, daß diese Lande ohne alle Ausnahme von Oesterreich in wirklichen Besitz genommen würden. Eben so versprach Churpfalz, den Anfall der Herrschaft Mindelheim an Oesterreich und den Rückfall der böhmischen Lehen

1778. 3. Jan.

Pfalzzweybrückische Vorlegung der fideicommissar. Rechte ꝛc. §. 130 — 137. a. ang. O. S. 160. ff. Geschichte der Streitigkeiten über die bayersche Erbfolge ꝛc. (Halle, 1785. 8.) S. 30. f.

hen in der Oberpfalz auf keine Weise zu hindern, noch deßhalben einigen Widerspruch zu erregen. Dagegen wollte die Kaiserinn Königinn das Erb- und Lehnfolgerecht des gesammten pfälzisch-rudolfischen Hauses in Ober- und Niederbayern, jedoch mit Ausschluß der an Oesterreich fallenden Districte, anerkennen, und sich bey dem Kaiser und Reich verwenden, daß Churpfalz von diesen Landen Besitz nehme. Uebrigens behielten sich beyde Theile vor, „über einen Austausch entweder der dem Erzhause Oesterreich unstreitig zufallenden Districte, oder des ganzen Complexus, oder aber einiger Theile mit allmäligem Abzug des disseitig richtig gestellten Antheils, nachdem es die beyderseitige Convenienz erheischen würde, einen weitern Vergleich zu treffen s)." Da der Churfürst von der Pfalz, der überhaupt von sehr friedlicher Gemüthsart war, wohl einsahe, daß es ihm unmöglich fallen würde, nur denjenigen Truppen, welche Bayern schon überzogen hatten, die Spitze zu bieten, und daß er durch unzeitigen Widerstand vielleicht die ganze Erbschaft verlieren könnte: so entschloß er sich, die Convention vom 3. Jan. zu ratificiren, und erkannte also die österreichischen Rechte und Ansprüche, ohne die Documente, wodurch sie begründet seyn könnten, gesehen und untersucht zu haben. 1778. 14. Jan.

Der wiener Hof gab dem preussischen von dieser Convention und von der Besitznehmung Preussen regt sich.

s) bey *Martens* T. I. p. 653. sqq. u. in dem angef. Exposé des motifs cet. Pieces justif. no. 18. p. 77. sq.

1778. eines Theils von Bayern selbst Nachricht, mit
20. Jan. dem Beyfügen, daß durch diese freundschaftliche Uebereinkunft alles Mißverständniß mit Churpfalz gehoben sey t). Der König von Preussen, der keine Vergrößerung des Hauses Oesterreich, wobey er nicht selbst seinen Vortheil fand, mit gleichgültigem Auge ansehen konnte, eröfnete
7. Febr. dem wiener Hofe seine Zweifel über die österreichischen Ansprüche und über die Gültigkeit der abgeschlossenen Convention, wodurch ein großes Churfürstenthum ohne Concurrenz des Reichs und der dabey interessirten Partheyen zerstückelt werden sollte, zeigte, daß er, als Reichsmitstand und als Garant des westphälischen Friedens und aller Reichssatzungen, selbst dabey interessirt sey, und bat sich nähere, freundschaftliche und vertrauliche Aufklärungen darüber aus, um die Mittel ausfindig zu machen, diese wichtige Erbfolgesache auf eine billige und constitutionsmäßige Art beyzulegen und die Erhaltung der Reichsruhe zu sichern v). Die verlangten nähern Aufklä-
16. Febr. rungen erfolgten bald x), waren aber so beschaffen, daß sie die Zweifel des berliner Hofes bestärkten und vermehrten. Zu gleicher Zeit
Pfalzzweybrückischer Widerspruch. regte sich der Herzog von Zweybrück, und widersprach der seltsamen Convention vom 3. Jan. als nächster pfälzischer Stammsvetter, ohne dessen Einwilligung kein rechtsbeständiger Vertrag in dieser Angelegenheit geschlossen werden konnte; denn was itzt dem Churfürsten von der Pfalz entzogen

t) Exposé des motifs etc. Pieces justif. no. 1. p. 1.

v) Exposé des motifs etc. Pieces justif. no. 2. p. 2. sq.

x) ibid. no. 3. p. 3. sqq.

zogen wurde, das wurde zum voraus auch dem pfalz-zweybrückischen Hause, als eventuellem Erbfolger, entzogen y). Sodann meldete sich das Churhaus Sachsen mit sehr beträchtlichen Forderungen wegen der bayerschen Mobiliar- und Allodialverlassenschaft. Die verwittwete Churfürstinn von Sachsen Maria Antonia war des letzten Churfürsten von Bayern einzige Schwester und, da vom ganzen wilhelminischen Stamme niemand weiter vorhanden war, die einzige Allodialerbinn. An ihre Stelle trat itzt ihr Sohn, der Churfürst Friedrich August III. selbst, dem sie ihr ganzes Erbrecht am 1. May 1776. förmlich abgetreten hatte z). Churſächſiſche Allodial-Anſprüche.

Diese Allodialansprüche wurden vornehmlich dadurch sehr wichtig, daß auf der Oberpfalz noch 13. Millionen Gulden Kaufgelder hafteten; denn der Kaiser Ferdinand II. hatte im Jahr 1628. mit dem Churfürsten Maximilian von Bayern einen Vertrag geschlossen, wodurch er die verwirkte und ihm zugefallene Oberpfalz für die 13. Millionen Gulden, die der Churfürst als aufgewandte Kriegskosten liquidirte, an Churbayern förmlich verkaufte a). Natürlich mußte Churſachsen, als Allodialerbe, diese 13. Millionen von demjenigen zurückerhalten, dem die Oberpfalz itzt zugefallen war. Auch war in jenem Kaufcontract ausdrücklich verabredet wor-

y) S. die meisterhafte pfalzzweybrückische Vorlegung der fideicommissarischen Rechte ꝛc. bey Arndt a. ang. O. Th. IV. S. 1. ff.

z) Ihro churfürstl. Durchl. zu Sachsen rechtsbegründete Ansprüche auf die bayersche Allodialverlassenschaft. Dresden 1778. 4.

a) S. Th. VI. S. 478. f.

den, daß diese Kaufsumme nach Abgang des wilhelmischen Mannsstammes den Allodialerben erstattet werden sollte b). Allein der nach München abgeordnete churſächsische Bevollmächtigte fand, da er von der Allodial- und Mobiliarverlassenschaft Besitz nehmen wollte, so viel Schwierigkeit und Widerspruch, daß er im Namen seines
1778. Herrn eine feyerliche Protestation, mit Vorbehalt
9. Febr. aller dem sächsischen Churhause am bayerschen Nachlaß zustehenden Gerechtsamen, einlegte c). Und am wiener Hofe erhielt die churſächsische Gesandt-
23. Jan. schaft auf ihr überreichtes Promemoria die unerwartete Erklärung: daß die Kaiserinn Königinn selbst, als erste und älteste Regredienterbinn, auf die bayersche Allodialverlassenschaft Anspruch mache, und sich von einer jüngern Regredienterbinn nicht werde ausschließen lassen d). Endlich machten auch die Herzoge von Mecklenburg Anspruch auf die Landgrafschaft Leuchtenberg, worauf ihr Haus im Jahr 1502. eine kaiserliche Anwartschaft erhalten hatte, die aber im Jahr 1646., da das Geschlecht der Landgrafen von Leuchtenberg ausstarb, an Bayern gekommen war, jedoch ohne daß sich Mecklenburg deßhalben geregt hatte e). Eigentlich würde das Haus Mecklenburg wohl nicht berechtigt gewesen seyn, sich mit dieser Anwartschaft zu melden. Leuchtenberg war noch nicht erledigt, sondern mußte an den nächsten Agnaten,

Mecklenburgische Ansprüche.

b) S. Londorp Th. V. B. II. S. 800.

c) in der ang. churſächs. Deduction, Beyl. no. 23. S. 73. ff.

d) ebendas. no. 25. S. 81. ff.

e) Vorläufige Darstellung des Rechts des Durchl. Herzogl. Mecklenburgischen Hauses — auf die Landgrafschaft Leuchtenberg. Schwerin 1778. 4.

Digitized by Google

naten, an Churpfalz, fallen: da es aber der Kaiser als ein erledigtes Reichslehn ansahe und bereits eingezogen hatte, so war Mecklenburg in dieser Rücksicht allerdings berechtigt, mit seiner Anwartschaft hervorzutreten; denn ehe es der Kaiser einziehen durfte, mußte es erst an Mecklenburg fallen.

Preussen nimmt am Streit Antheil.

Da diese drey Prätendenten, Pfalzzweybrück, Churſachsen und Mecklenburg, viel zu schwach waren, um ihre Anforderungen, die vom ganzen Reich als völlig gegründet anerkannt wurden, gegen das übermächtige Haus Oesterreich geltend zu machen, so ersuchten sie den König von Preussen, sich zu ihrem Vortheil zu verwenden. Friedrich II. ließ sich hierzu um so mehr bereit finden, je weniger er das Verfahren des wiener Hofes in dieser Sache der Reichsverfassung gemäß hielt. Durch eine einseitige Transaction zwischen Oesterreich und Churpfalz war ein ganzes großes Fürstenthum zerstückelt worden, auf welches mehrere Reichsfürsten ganz unläugbare Ansprüche hatten. Diese Verfügung war ohne Beobachtung der auf solchen Fall bestimmten Regeln, ohne irgend eine gesetzliche Form und ohne darüber die andern Reichsstände befragt und gehört zu haben, getroffen worden. Nach einem solchen Beyspiel konnten die Rechte aller Reichsfürsten als sehr unsicher betrachtet werden. Der Churfürst Karl Theodor hatte einen seinem Hause höchst nachtheiligen, den Familienpacten, der goldenen Bulle, dem westphälischen Frieden, der Wahlcapitulation, den Lehnrechten, der Landesfreyheit, der ganzen Reichsverfassung, dem allgemeinen Interesse widersprechenden, gütlichen Vergleich genehmigen müssen, dessen Antrag durch ein österreichisches

sches Kriegsheer unterstützt wurde, und vermöge dessen ihm der schlechtere Theil des Landes, nebst allen Schulden, übrig blieb. War es dem Könige Friedrich zu verdenken, wenn er itzt als Erhalter des Gleichgewichts und der Verfassung des Reichs und als Vertheidiger der Fürsten auftrat, deren Rechte so offenbar verletzt waren? War er nicht vielmehr, als Theilhaber und Garant des westphälischen Friedens, als Churfürst und überhaupt als Reichsstand, verbunden, an dieser höchst wichtigen Streitsache Theil zu nehmen und sich den verfassungswidrigen und ungerechten Vergrößerungsabsichten eines ohnehin schon übermächtigen Mitstandes zu widersetzen? Indessen waren die Staatsschriften, die er mit dem wiener Hofe darüber wechselte, in einem sehr gemäßigten Tone abgefaßt, waren voll Achtung und Ehrfurcht gegen das Reichsoberhaupt und dessen erlauchte Mutter, so lange er noch Hofnung hatte, daß diese Händel in Güte abgethan werden könnten. Ganz anders betrug sich der Hof zu Wien. In allen seinen Schriften führte er eine hochgestimmte und entscheidende Sprache, und schien nicht gesonnen zu seyn, den Partheyen, deren Sache in Frage war, die Genugthuung zuzugestehen, auf welche sie drangen. Als der König von Preussen mit seinen Vorstellungen am wiener Hofe fortfuhr und recht in-
1778. 9. März. ständig bat, die Sachen wieder in den Stand zu setzen, wie sie vor dem Tode des letzten Churfürsten von Bayern waren, und seine Forderungen einem den Gesetzen und der Verfassung des Reichs gemäßen Ausspruch zu unterwerfen f), wurde dem

f) Exposé des motifs cet. Pieces justif. no. 4. p. 7. sqq.

dem preussischen Gesandten zu Wien, Baron Riedesel, vom Fürsten Kaunitz folgende Erklärung zugestellt: „Die Kaiserinn Königinn könne 1. Apr.
sich in keine weitere Discussion ihrer Rechte einlassen, und noch weniger den Besitz rechtmäßig erworbener Länder aufgeben; denjenigen, welche Ansprüche darauf machen könnten, wolle man Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber nimmermehr werde sie zugeben, daß ein Reichsfürst, unter dem Vorwande, die Rechte derselben geltend zu machen, sich zum Richter oder Vormund seiner Mitstände aufwerfe und ihr die Freyheit, Länder gesetzmäßig zu erwerben, streitig mache; und sollte sich einer erlauben, sie in den gegenwärtigen Umständen deßwegen anzugreifen, so werde sie einer solchen Verletzung des öffentlichen Friedens alle mögliche Vertheidigungsmittel entgegensetzen g)." Diese einer Kriegserklärung fast gleichgeltende Antwort, wobey man sich auf die gegenseitigen Zweifel und Einwendungen gar nicht eingelassen hatte, brachte gleichwohl den König von Preussen nicht aus der Fassung. Er fuhr in seinen Vorstellungen fort, und verlangte 1778.
eine Erklärung über die zulässigen Mittel, wie 22. Apr.
diese Streitsache beygelegt werden könne h). Endlich erfolgte eine Art von Rechtfertigungsschrift, die durch den Fürsten von Kaunitz dem preussischen Gesandten zu Wien zugestellt wurde. 7. May.
Sie war in einem gemäßigtern Ton abgefaßt, aber in Ansehung der aufgestellten Rechtfertigungsgründe nichts weniger als befriedigend.

Der

g) Exposé des motifs cet. Pieces justif. no. 5 p. 12.

h) Exposé cet. Pieces justif. no. 6. p. 13. sq.

Der Churfürst von der Pfalz, hieß es darinn, habe nicht Ursache, sich über die geschlossene Transaction zu beschweren; dem Churfürsten von Sachsen stehe nichts im Wege, sich wegen seiner Allodialansprüche mit Churpfalz auf eine billige Art zu vergleichen; mit dem Hause Mecklenburg habe die Kaiserinn Königinn keinen Streit; was der Kaiser und das Reich ihm bewilligen würden, werde sie sich gefallen lassen; der Herzog von Zweybrück aber habe kein wirkliches Recht, sich in den Streit einzumischen, so lange die itzige pfalz-sulzbachische Linie noch nicht ausgestorben wäre; indessen möchte der Herzog seine vermeynten Beschwerden und Rechte gehörig vortragen, damit sie zugleich mit den österreichischen Ansprüchen untersucht und entschieden werden könnten i).

Die Truppen rücken ins Feld.

Während daß sich der Streit zu Wien und Regensburg immer mehr verwickelte und von beyden Seiten starke Kriegsrüstungen gemacht wurden, zog sich der größte Theil der österreichischen Armee in Böhmen und Mähren zusammen. Natürlich rückten nun auch die Preussen an die Gränzen dieser beyden Provinzen, und der König begab sich im Anfang des Aprils selbst nach Schlesien, so wie auch der Kaiser fast zu gleicher Zeit in Böhmen ankam. Ungeachtet die österreichischen Kriegsrüstungen früher als die preussischen ihren Anfang genommen hatten, so mangelte es doch, zum größten Mißfallen des Kaisers, noch an vielem, um mit der Hofnung eines glücklichen Erfolgs den Feldzug eröfnen zu können.

1778. 4. Apr.

i) Exposé cet. Pieces justif. no. 7. p. 15. sqq.

nen. Die Befestigung der Posten, die man von Jaromirs aus nach Arnau und Hohenelb hin besetzen wollte, war noch nicht vollendet; der Artilleriezug war noch nicht in seiner völligen Ordnung; ein großer Theil der Truppen war erst im Anmarsch nach dem Ort ihrer Bestimmung, und einigen Regimentern fehlte es sogar noch an Packpferden k). Es würde dem Könige von Preussen damals leicht gewesen seyn, sich mancher kaum halb befestigten Posten, deren Stärke in der Folge so unbezwinglich ward, zu bemächtigen und dadurch seinen Kriegsoperationen eine Art von Uebergewicht zu verschaffen. Um dieß zu verhüten und für die Vollendung seiner Kriegsanstalten Zeit zu gewinnen, fieng der Kaiser, so bald er in Böhmen angekommen war, einen unmittelbaren Briefwechsel mit dem Könige an l), forderte seine Mäßigung, seine Friedensliebe und Großmuth in einem edeln und freundschaftsvollen Tone auf, und gewann damit mehr, als er vielleicht durch die glücklichste Feldschlacht hätte gewinnen können. Wirklich zog Friedrich, aus Staatsklugheit und Mäßigung m), den vom Kaiser ihm vorgeschlagenen, obschon höchst unge-

1778. 13. Apr.

k) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 308. f. Oeuvres posthumes T. V. p. 233. sq.

l) S. die zwischen beyden Monarchen gewechselten Briefe in den Oeuvres posthumes T. V. p. 293 — 314.

m) „comme il importoit de montrer de la modération dans cette affaire, pour ne point choquer la France et la Russie, le Roi consentit à cette négociation, quoiqu'il fût facile de prévoir quelle en seroit l'issue.“ Oeuvres posthumes T. V. p. 234.

Digitized by Google

gewissen, Weg der Unterhandlung dem gegenwärtigen Vortheil des Waffenglücks vor, den er, nach dem Urtheil sachkundiger Männer, durch einen frühern Einbruch in Böhmen über die Oesterreicher voraus gehabt haben würde. Der kaiserliche Minister am preussischen Hofe, Graf Cobenzl, bekam also den Auftrag, zu Berlin eine Unterhandlung zu eröfnen. Die Vorschläge, die er den preussischen Ministern Finkenstein und Hertzberg vorlegte, giengen dahin: daß der König von Preussen die Gültigkeit der Convention vom 3. Jan. anerkennen, und die Vollziehung derselben nicht hindern sollte; dagegen wollte sich die Kaiserinn Königinn der künftigen Wiedervereinigung der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit dem brandenburgischen Churhause nicht entgegensetzen, und auch sich einen beliebigen Austausch dieser Länder nach der Convenienz des Königs von Preussen gefallen lassen; überhaupt sollte jeder der beyden Höfe sich in des andern Stelle setzen, und daher nichts vorschlagen, was dessen Würde zuwider liefe, oder was im umgekehrten Falle nicht eben so billig und gerecht wären n). Das preussische Ministerium antwortete: Der König werde sich den Erwerbungen des Hauses Oesterreich nie entgegensetzen, dafern sie rechtmäßig wären; aber man müsse nicht die gegenwärtige, ganz widerrechtliche, Acquisition des Hauses Oesterreich mit einer noch weit entfernten und unwidersprechlich rechtmäßigen Erbschaft des Hauses Brandenburg in Vergleichung

Unterhandlung zu Berlin.

1778. 1. May.

n) Exposé des motifs cet. p. 8. Des kön. preuss. Hofes Beantwortung der wiener Hauptschrift ꝛc. Beyl. n°. 1. S. 189. ff. Gesch. der Streitigk. über die bayer. Erbfolge S. 41. f.

gleichung stellen wollen; der König könne einen Vertrag nicht annehmen, der die eigentliche Absicht seines Widerspruchs vereitele; diese gehe dahin, daß dem pfälzischen Hause Bayern restituirt und dem Churfürsten von Sachsen die ihm gebührende Genugthuung gegeben werden sollte o). Da der wiener Hof sich schlechterdings weigerte, bestimmtere und befriedigendere Vorschläge zu thun, so ließ endlich der König dem Grafen von Cobenzl einen neuen Ausgleichungsplan vorlegen. Er gieng im Wesentlichen dahin: daß man das pfälzische Haus, mit Beystimmung des Churfürsten von Sachsen und des gesammten Reichs, bewegen wolle, zwey beträchtliche Stücke von Bayern, die an Böhmen und Oesterreich stoßen und von der Donau und dem Inn begränzt werden, der Kaiserinn Königinn abzutreten, diese aber alles übrige, was sie von Bayern besetzt hätte, an Churpfalz zurückgeben sollte; um das pfälzische Haus für jenen beträchtlichen Verlust einigermaßen zu entschädigen, sollte ihm die Kaiserinn Königinn die beyden an Jülich stoßenden Districte Limburg und Geldern abtreten; der Kaiser könnte dem Churfürsten von der Pfalz die in Bayern liegenden eröfneten Reichslehen, und dem Churfürsten von Sachsen die in Schwaben liegenden, nebst den Herrschaften Mindelheim und Wiesensteig, verleihen; Churpfalz könnte dem Churfürsten von Sachsen, als Allodialerben, einen an das Bayreuthische gränzenden Theil der Oberpfalz abtreten, ihm die Mobiliarverlassenschaft in natura übergeben, und ihn

1778. 20. May.

o) Expolé des motifs cet. p. 8.

ihn auch durch eine verhältnißmäßige Geldsumme zu befriedigen suchen; um diese ganze Ausgleichung zu erleichtern, könnte die Kaiserinn den oberlehnsherrlichen und andern geringfügigen Rechten entsagen, die ihr als Königinn von Böhmen auf einige Bezirke in der Oberpfalz, in Sachsen und Bayreuth zustünden; endlich sollte sich der Kaiser und die Kaiserinn der künftigen Vereinigung der Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit den brandenburgischen Churlanden nie widersetzen, noch auch, wenn der König diese beyden Fürstenthümer gegen die Ober- und Niederlausitz und einige andere Districte vertauschen würde, auf einige Weise entgegen seyn, sondern vielmehr auf alle lehnsherrliche und Rückfallsrechte, die sie auf die Lausitz haben könnten, Verzicht thun p). Der wiener Hof verwarf nicht nur diese Vorschläge, sondern weigerte sich auch, neue zu machen, welche bestimmter darthäten, worinn seine Forderungen itzt bestünden und wie weit sie in der Folge gehen könnten.

1778. 31. May. Indessen schickte der Fürst Kaunitz einen Entwurf von Präliminarartikeln nach Berlin, auf welche der neue Ausgleichungsplan gegründet werden sollte. Man fand darinn eben die Grundsätze von wechselseitiger Billigkeit und Convenienz wieder aufgeführt, die im ersten Antrage enthalten waren. Dem zu Folge sollte der König von Preussen von seinem Widerspruch gegen die Acquisition, wie sie der Hof zu Wien gegenwärtig in Bayern besäße, völlig ablassen, so wie Oesterreich sich der künftigen Vereinigung von Anspach

p) Des kön. preuss. Hofes Beantwort. der wiener Hauptschr. ꝛc. S. 68. u. 70. *.

spach und Bayreuth mit Churbrandenburg nicht widersetzen wollte; beyde Höfe wollten einander in Ansehung der mit den Nachbarn zu treffenden Vertauschungen nicht entgegen, sondern vielmehr behülflich seyn; die Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen wollte man in Güte, auf billige und zuträgliche Bedingungen, befriedigen q). Auf so schwankende und unzureichende Vorschläge konnte sich das preussische Ministerium nicht einlassen, sondern verlangte, im Namen des Kö- 13. Jun.
nigs, eine klare und unzweydeutige Antwort auf folgende Fragen: Welche Stücke von Bayern will der wiener Hof behalten, und welche will er zurückgeben? Worinn besteht die Entschädigung, die er dem Churfürsten von der Pfalz verspricht, um Churſachsen befriedigen zu können? Ist der wiener Hof geneigt, die ganze bayersche Erbschaft mit dem Könige von Preussen zu arrangiren, welchem, als Reichsstande und als Bundsgenossen der bey dieser Sache interessirten Fürsten, daran gelegen seyn muß, daß diese Erbschaft auf eine billige und gerechte Art vertheilt werde r)? Dieses dem Grafen Cobenzl zugestellte Memoire wurde zu Wien sehr übel aufgenommen, und veranlaßte eine Antwort, die sich mit folgender Erklä- 24. Jun.
rung endigte: Wenn man die vom wiener Hofe gethanen Vorschläge nicht zur Grundlage eines Präliminarvertrags annehmen wollte, so sey jede gütliche Ausgleichung unmöglich, und alle weitere

q) Exposé des motifs cet. p. 9. sq. Pieces justif. no. 9. p. 52. sq.

r) Exposé des motifs cet. Pieces justif. no. 10. p. 54. sq.

Digitized by Google

Erläuterungen würden daher überflüssig seyn s). Dieß wurde in der preussischen Antwort vom 3. Jul. für eine gänzliche Abbrechung der bisherigen Unterhandlungen angenommen t).

Manifest des K. v. Preussen.

Da also die Hofnung des Königs von Preussen, die bayerschen Successionsirrungen durch einen Vergleich zu heben, ganz verschwunden war, so ließ er zu Anfang des Julius 1778. ein Manifest ergehen v), worinn das eben so sonderbare als ungerechte Verfahren des wiener Hofes dargestellt und das Betragen des Kaisers lebhaft getadelt wurde. Zugleich wurden in dieser Staatsschrift alle streitige Puncte und die von beyden Seiten eingegangenen Tractaten deutlich auseinandergesetzt, und die Gründe gezeigt, welche den König von Preussen berechtigten, die Waffen zu ergreifen. Der König forderte demnach nicht nur seine Mitstände, sondern auch die auswärtigen Mächte, besonders die Garants des westphälischen Friedens, auf, sich mit ihm zu vereinigen, um das übermächtige Haus Oesterreich zu nöthigen, der Zerstückelung von Bayern zu entsagen, und um den westphälischen Frieden, wie das ganze Reichssystem, aufrecht zu erhalten. Der Schriftwechsel zwischen beyden Theilen ward lebhafter, seit dem der berliner Hof die berühmte Verzichtsurkunde des Herzogs Albrecht bekannt machte und dadurch die österreichischen Ansprüche auf Niederbayern mit einem mal völlig widerlegte. Im Anfang des Jun. hatte der hessen-darmstädtische Regierungsrath, Freyherr von Senkenberg,

1778. 3. Jul.

Verzichtsurkunde des H. Albrecht v. Oestr.

a) Exposé des motifs cet. l. c. no. 11. p. 56. sqq.

t) Exposé cet. l. c. no. 12. p. 59. sqq.

v) Das oft angeführte Exposé des motifs cet.

berg, einem seiner Freunde zu Manheim im engsten Vertrauen geschrieben: er könne, da er Teutschland aufs neue mit einem verheerenden Kriege bedroht sehe, unmöglich verschweigen, daß er so eben unter einem Stoß Abschriften von Urkunden, die er vor ungefähr 12. Jahren auf Befehl seines verstorbenen Vaters, des Reichshofraths, nach andern alten Abschriften habe fertigen müssen, eine Acte vom Herzoge Albrecht von Oesterreich vom 30. Nov. 1429. aufgefunden, kraft welcher dieser Herzog, für sich und seine Nachkommen, allen seinen Ansprüchen, die er wegen seiner mütterlichen Verwandtschaft mit dem bayerschen Hause und wegen der vom Kaiser erlangten Belehnung auf Niederbayern gemacht, feyerlich entsagt und dafür von den Herzogen von Bayern eine vom Kaiser selbst bestimmte Geldsumme, nebst den bayerschen Vasallen in Oesterreich und dem verpfändeten Milberstadt, erhalten habe; auch sey er bereit, diese Abschrift mitzutheilen, dafern er wegen der Verschweigung seines Namens völlig sicher gestellt würde x). Man trug die wichtige Entdeckung dem Churfürsten von der Pfalz vor: dieser gab die verlangte Versicherung, und Hr. von Senkenberg überschickte die Verzichtsurkunde sogleich, wie er sie hatte. Eine Abschrift davon wurde durch einen Courier dem berliner Hofe zugesandt, und dieser ließ unverweilt um die Aufsuchung des Originals am pfälzischen Hofe anhalten. Da indessen über die Aechtheit der Urkunde Nachricht eingegangen, und nach der bekannten Verfassung des münch- 1778. 21. Jun.

x) Abfertigung der vom k. k. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrags ꝛc. (Berlin im Dec. 1778. 4.) S. 4. *.

ner Archivs nicht darauf zu rechnen war, daß das Original so bald würde aufgefunden werden, so hatte der Hof zu Berlin kein Bedenken, diese entscheidende Urkunde in einem kurzen Nachtrage zu dem gedachten Manifest der Welt bekannt zu machen y). Dem wiener Hofe war die Erscheinung derselben freylich sehr unerwartet und höchst unangenehm, und natürlich erklärte er sie für elend, bedungen und falsch, so wie er auch gegen die Form derselben mancherley Ausstellungen machte. Nun erklärte zwar der Churfürst von der Pfalz dem wiener Hofe, daß das Original sich, alles Nachsuchens ungeachtet, nicht gefunden habe. Doch wurde die wirkliche Existenz und Aechtheit der Urkunde durch mehrere Gründe, unter andern durch das vollständige und eidliche Zeugniß des alten churbayerschen geh. Registrators Schmidt, der sich deutlich erinnerte, daß er sie vor langen Jahren, als Kanzellist, wenigstens viermal abgeschrieben habe, so klar erwiesen z), daß sie außerhalb Wien fast niemand mehr bezweifeln konnte.

Ausbruch des Kriegs

Unterdessen war der Krieg, den der König von Preussen zu vermeiden gewünscht hatte, wirklich zum Ausbruch gekommen. Oesterreich und Preussen hatten alle ihre Hülfsquellen eröfnet, und die Zurüstungen von beyden Seiten waren so groß, daß, wenn das Schicksal des gesammten Reichs,

y) Mémoire pour servir de suite à l'Exposé des motifs cet. p. ult. (Berlin 1778. 4. 2. Blätter.) u. bey Arndt Th. I. S. 552. ff.

z) Abfertigung der vom k. k. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrags ꝛc. S. 6. ff.

Reichs, ja das Schicksal von ganz Europa durch diesen Feldzug hätte entschieden werden sollen, die Anstrengungen dieser beyden Mächte der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht unangemessen gewesen wären. Friedrichs Feld-Artillerie bestand, wie man behauptete, aus 800. bis 1000. Canonen. Die österreichische soll fast noch einmal so zahlreich gewesen seyn a). Auch die Truppen des Churfürsten von Sachsen waren in solcher Verfassung, daß sie wenigstens vertheidigungsweise zu Werk gehen konnten; schon seit dem Anfang des Aprils waren sie versammelt. Doch wünschte der Churfürst, seine Staaten vor ähnlichem Unglück zu bewahren, wie die beyden letzten Kriege verursacht hatten. Er trug am wiener Hofe darauf an, daß er während des bevorstehenden Kriegs die genaueste Neutralität beobachten dürfe. Allein zu Wien sahe man wohl, daß die Lage seiner Länder, verbunden mit dem Interesse, das er am Glück der preussischen Waffen nehmen mußte, dem Könige von Preussen fast eben so viel Vortheil verschaffen würde, als wenn beyde ihre Truppen mit einander vereinigten; da hingegen Oesterreich die sächsische Neutralität hätte respectiren und alle die Vortheile aufgeben müssen, die es aus Sachsen ziehen konnte, wenn der Krieg gegen dasselbe erklärt wurde. Auch mag es den wiener Hof verdrossen haben, daß sein alter Bundsgenosse itzt abfiel und mit seinem erklärten Feinde in Verbindung stand. Oesterreich schrieb daher so harte Bedingungen der Neutralität vor, daß der

Theilnahme des Churf. v. Sachsen.

a) Geschichte der Streitigk. über die bayersche Erbfolge ꝛc. S. 57.

Krieg selbst keine schlimmern Folgen haben konnte. Man verlangte, daß die Festung Königstein auf zwey Jahre den österreichischen Truppen eingeräumt, den Oesterreichern die freye Schiffahrt auf der Elbe und der freye Durchzug in allen Ländern des Churfürsten gestattet, und die sächsischen Truppen auf 4000. Mann reducirt werden sollten. Niemand wunderte sich, daß Bedingungen von der Art verworfen wurden; und von dem Augenblick an hielt sich der Churfürst verbunden, am Kriege Theil zu nehmen, und machte zum Feldzuge die nöthigen Anstalten b). Der König von Preussen hatte unterdessen die Gesinnungen des Hofs zu Versailles ausgeforscht, und erfahren, daß man hier das Verfahren des wiener Hofs im Grunde mißbillige, jedoch aus Achtung gegen die Königinn, die des Kaisers Schwester war, sich nicht wider Oesterreich erklären, sondern völlig neutral bleiben werde. Die wahren Ursachen von diesem Entschluß waren theils die ungeheuren Schulden, die den Staat drückten, theils die Verbindungen, welche Frankreich eben damals mit den nordamericanischen Colonien geschlossen hatte und wodurch es zur Theilnahme am englisch-nordamericanischen Kriege veranlaßt wurde; sonst würde sich Frankreich den kühnen Schritten des raschen Kaisers unfehlbar widersetzt haben c). Die Kaiserinn von Rußland war zwar die Bundsgenossinn des Königs von Preussen: aber sie stand auf dem Punct, mit der Pforte in einen neuen Krieg zu gerathen, der

b) Geschichte der Streitigk. über die bayer. Erbfolge, S. 58. f.

c) Oeuvres posthumes T. V. p. 226. sqq.

der sie hindern konnte, ihren Verbindungen mit Preussen genugzuthun, und es ließ sich voraussehen, daß Oesterreich nichts unterlassen würde, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Türken und Russen zu beschleunigen. Doch Frankreich übernahm es, den Intriguen des wiener Hofes an der Pforte entgegenzuarbeiten und dem Divan friedliche Gesinnungen einzuflößen; so wie auch der Hof zu Petersburg von dem reichsgesetzwidrigen Benehmen des Kaisers allmälig überzeugt wurde d).

Einbruch des Königs in Böhmen.

So bald die berliner Unterhandlungen abgebrochen waren, brach der König mit dem Avantcorps seines Heers durch die Grafschaft Glatz in Böhmen ein, lagerte sich bey Nachod, verweilte aber hier drey Tage lang, um die übrigen Corps an sich zu ziehen, und drang sodann bloß mit dem Avantcorps bis Welsdorf vor. Dadurch gewann die österreichische Hauptarmee unter der eigenen Anführung des Kaisers und des Grafen Lascy vier Tage Zeit, sich in das feste Lager hinter der Elbe, zwischen Jaromirs und Schurz, zu setzen und sich vor der Hand wenigstens sicher zu stellen, wenn der Feind irgendwo den Uebergang über die Elbe versuchen sollte e). Ein anderes preussisches Heer rückte in Sachsen ein, und vereinigte sich bey Dresden mit den churfächsischen Truppen. Ueber dieses vereinigte Heer übernahm des Königs Bruder, der Prinz Heinrich, das Commando, der vor der Hand noch

1778. 4. Jul. 8. Jul.

d) Oeuvres posthumes T. V. p. 229. sqq.

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 312. f. 320.

im plauischen Grunde bey Dresden stehen blieb und die Oesterreicher lange in Ungewißheit ließ, auf welchem Wege er in Böhmen eindringen würde. Ihm war der Feldmarschall Laudon entgegengestellt, der sich bey Münchengrätz an der Iser eben so vortheilhaft, wie der Kaiser und Lascy an der Elbe, gelagert und eben so stark verschanzt hatte f). Noch eine dritte preussische Armee stand unter den Generalen Stutterheim und Werner an der Gränze des österreichischen Schlesiens, wo ihr ein starkes österreichisches Corps unter dem Marquis von Botta entgegenstand g). Während daß die Armeen sich in diesen Stellungen befanden, war das Land zwischen der Elbe und den Gebirgen, welche Schlesien und die Grafschaft Glatz begränzen, den Streifereyen der preussischen leichten Truppen ausgesetzt. Sie verbreiteten sich darinn mit ihrer gewöhnlichen Thätigkeit, um Fourrage zu holen und Contributionen einzutreiben. Natürlich kam es dabey zu einigen kleinen Gefechten, worinn die Preussen fast allemal den Vortheil hatten, obgleich die Oesterreicher ihnen jeden Schritt streitig machten. Diese Art Krieg zu führen, in einem beschränkten Lande, und ohne es zu einer beträchtlichen Action kommen zu lassen, war gar nicht nach dem Sinn des Königs von Preussen. Seine Generale und Soldaten, von eben dem Geiste belebt, brandten vor Begierde, sich auf

f) Gesch. der Streitigk. über die bayer. Erbf. S. 60. f. 66. f. Geständnisse eines öster. Veter. Th. IV. S. 304. f.

g) Oeuvres posthumes T. V. p. 238. Gesch. der Streitigk. ꝛc. S. 61.

auf eine glänzendere Weise hervorzuthun. Der König versuchte daher alles mögliche, um den Kaiser zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen, oder ihn zu veranlassen, daß er eine Stellung nähme, in welcher er einem Angriff nicht ausweichen könnte. Aber Joseph II. betrug sich in diesem seinem ersten Feldzuge mit aller Klugheit und Kaltblütigkeit eines versuchten Feldherrn. Seines Jugendfeuers und seines bekannten heftigen Temperaments ungeachtet blieb er dem angenommenen Plan einer strengen Defensive getreu, fest entschlossen, keine Schlacht zu wagen, wenn er nicht die höchste Wahrscheinlichkeit hätte, daß er sie gewinnen würde. Er zog aus den Positionen, welche die Gegend ihm darbot, allen möglichen Nutzen, und suchte dadurch den Eifer der Truppen seines Gegners zu ermüden, rückte seine Postirungen näher zusammen, und sahe ruhig zu, wie das vor ihm liegende Land von den Feinden verwüstet wurde h).

Einmarsch d. Prinzen Heinrich.

Das preussisch-sächsische Heer unter dem Prinzen Heinrich hatte, seiner ersten Bestimmung zu Folge, durch den saatzer Kreis vorrücken sollen, um nach Maßgabe der Umstände gegen Prag zu operiren; zu welchem Ende der General Möllendorf mit dem Avantcorps bereits am 19. Jul. von Marienberg bis Paßberg, auf der Straße nach Commotau, vorrückte. Wäre dieser Operationsplan ausgeführt worden, so würde er die Maßregeln der Oesterreicher in Ansehung ihrer Positionen hinter der Elbe und Iser um vieles verändert haben. Allein theils die un-

h) Gesch. der Streitigk. üb. die bayer. Erbf. S. 64. ff.

unüberſteiglichen Schwierigkeiten, die der König vorfand, bey Werdeck unweit Königshof über die Elbe zu ſetzen, weil die Oeſterreicher Zeit gewonnen hatten, dieſen Poſten ſtark zu befeſtigen; theils die neuen Vergleichsvorſchläge, die ihm die Kaiſerinn Königinn thun ließ, veranlaßten ihn, jenen erſten Plan abzuändern. Der König blieb alſo bey Welsdorf ſtehen, contremandirte den Einmarſch über Commotau, und ließ den
28. Jul. Prinzen Heinrich durch die Oberlauſitz über Rom-
2. Aug. burg in den leutmeritzer Kreis einrücken, um hier eine Poſition zu nehmen, wodurch, nach dem Wunſche des Churfürſten von Sachſen, auf der einen Seite die Lauſitz und ein Theil von Sachſen, auf der andern aber Dresden und das Erzgebirge durch das zurückgelaſſene Corps des Generals Platen hinlänglich gedeckt würde i). Die Schwierigkeiten, welche die Armee des Prinzen Heinrich auf ihrem Marſch nach Böhmen zu überſteigen hatte, waren über alle Beſchreibung groß. Hätte ſie nicht die Möglichkeit dieſes Marſches bewieſen, ſo würde man ſie immer in Zweifel gezogen haben. Oft befanden ſich die Truppen in engen Päſſen eingeſperrt, wo eine Handvoll Leute die ganze Armee hätte aufhalten können. Unter allen zeichnete ſich der General Belling, der anfangs den Vortrab und nachher den linken Flügel anführte, durch ſeine Geſchicklichkeit dabey aus k). Bey der Annäherung der Preuſſen verließen die Oeſterreicher alle ihre Poſten an den ſächſiſchen Gränzen auf der andern Seite der Elbe, und Laudon zog ſich, da er der preuſſiſch-ſäch-

i) Geſtändniſſe eines öſter. Veter. Th. IV. S. 328. f.

k) Geſch. der Streitigk. üb. die bayer. Erbf. S. 70. f.

sächsischen Armee gar nicht gewachsen war, hinter die Iser zurück, wo er durch öftere Bewegungen die Schwäche seines Heers zu verbergen suchte. Laudon nahm seine Stellung an den Ufern der Iser so, daß er seinen rechten Flügel auf Münchengrätz, und den linken auf Kosmanos bey Jung-Bunzlau stützte, und dadurch Gelegenheit fand, zwischen seinem und des Kaisers Heer eine Verbindung zu bewerkstelligen. Den General Ried aber stellte er mit einem besondern Corps bey Melnick, und hinderte dadurch den Prinzen Heinrich zum Könige zu stoßen l). Indessen war der Prinz Heinrich bis Gabel vorgerückt, und hatte sich der Verschanzungen bemächtigt, welche diesen wichtigen Paß deckten. Er überließ die Vertheidigung derselben den Sachsen, und setzte sich mit der Hauptarmee bey Nimes, hielt sich aber in dieser vortheilhaften Stellung eben so ruhig, als Laudon hinter der Iser m). Die Ursache dieser absichtlichen Unthätigkeit lag vornehmlich in den Friedenshandlungen, die man damals wieder angefangen hatte.

Unterhandlung zu Braunau.

Die unerwartete Nachricht von dem plötzlichen Einmarsch der Preussen in Böhmen hatte zu Wien alles in Bestürzung gesetzt. Jedermann sahe nun das Gegentheil von dem, was im Ministerium so zuverlässig behauptet worden war; man befürchtete einen weit aussehenden Krieg, und maß

l) Gesch. der Streitigk. ꝛc. S. 72. ff. Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 330.

m) Oeuvres posthumes T. V. p. 243. Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 330. f.

maß die Größe der gegenwärtigen Gefahr nach vormaligen Erfahrungen ab. Maria Thereſia, eingedenk der vielen Blutſtröme, die unter ihrer Regierung gefloſſen waren, haßte den Krieg von ganzem Herzen, und war entſchloſſen, die ganze Anforderung auf die bayerſche Erbſchaft fahren zu laſſen, wenn ſie ihren Ländern den Frieden nicht anders als für dieſen Preis erhalten könnte. Hierzu kam noch, daß ihr innigſt geliebter Sohn Joſeph ſelbſt an der Spitze der Kriegsheere ſtand. Seine perſönliche Tapferkeit, ſeine Raſchheit und brennende militariſche Ruhmbegierde vermehrten ihre Beſorgniſſe vor ernſtlichen Auftritten, die nach der Vorausſetzung, daß der König ſchnell vorrücken und mit dem gewohnten Nachdruck agiren werde, unausbleiblich waren. Ohne erſt dem Kaiſer davon Nachricht zu geben, ſchick-
1778. te ſie den Freyherrn **von Thugut** mit einem
12. Jul. eigenhändigen Schreiben eiligſt an den König ab, worinn ſie ihm mit beſonderer Aufrichtigkeit ihren ganzen Kummer eröfnete und ihr Verlangen, ſchickliche Vorſchläge zur Ausſöhnung zu finden, bezeugte n). Der König ließ ſich den Antrag der neuen Friedenshandlung gefallen, und gab
17. Jul. der Kaiſerinn in ſeinem Antwortsſchreiben aus dem Lager bey Welsdorf folgende Verſicherung: „In der Zwiſchenzeit, bis die Antwort auf meine Vorſchläge zurückkommt, werde ich meine Schritte ſo genau abmeſſen, daß Ew. Majeſtät für ihre Blutsverwandten nichts zu fürchten haben ſoll, am wenigſten für einen Kaiſer, den ich liebe und hochſchätze, ob wir ſchon in Anſehung der teutſchen Angelegenheiten von verſchieden Grund-
- ſätzen

n) Oeuvres poſthumes T. V. p. 316. ſqq.

sätzen sind o)." Der Faden der Unterhandlung wurde also wieder angeknüpft, und die Politik des wiener Ministeriums benutzte dieß, um den König von Preussen noch einige Wochen lang mit neuen Friedenshandlungen hinzuhalten. Man übereilte sich daher nicht in der Beantwortung der preussischen Anträge. Erst am 6. August erfolgte die Antwort auf den neuen Friedensplan p), den der König am 28. Jul. nach Wien geschickt hatte. Maria Theresia schrieb: sie habe dem Freyherrn von Thugut aufgetragen, eine Gegenproposition zu thun, um dem verderblichen Kriege auf einmal ein Ende zu machen q). Diese Proposition des wiener Hofs gieng dahin: die Kaiserinn Königinn wollte alles, was sie in Bayern und in der Oberpfalz hätte besetzen lassen, wieder zurückgeben und die Convention vom 3. Jan. völlig aufheben, dafern sich der König von Preussen, für sich und seine Nachfolger, förmlich verbinden würde, daß er die fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth nicht mit dem brandenburgischen Churhause vereinigen wolle, so lange noch nachgebohrne Prinzen vorhanden wären r). Maria Theresia meynte es gut, und glaubte damit der Erhaltung des Friedens das größte Opfer gebracht zu haben. Aber ihrem Ministerium mußte es einleuchten, daß eben dieser Antrag unter allen gerade derjenige sey, der den König von Preussen am meisten empören werde. Freylich war er für das pfälzische Haus sehr vortheilhaft:

o) Oeuvres posthumes T. V. p. 320. sqq.

p) in den Oeuvres posthumes T. V. p. 325. sqq.

q) Oeuvres posthumes l. c. p. 331. sq.

r) Oeuvres posthumes T. V. p. 332. sq.

Digitized by Google

haft: aber welche Zumuthung war es, daß der gekrönte Sachwalter der pfälzischen Angelegenheiten, der itzt, ohne einen besondern Vortheil für sich zu verlangen, mehrere Millionen aufgewandt und sich und seine Staaten dem ungewissen Ausschlage der Waffen ausgesetzt hatte, noch obendrein das wichtige Primogeniturrecht seines Hauses aufgeben sollte? Der König wies den Freyherrn von Thugut, mit diesem Antrage, an seine Minister, den Grafen von Finkenstein und den Herrn von Hertzberg, die er von Berlin nach Böhmen kommen ließ. Die preussischen Minister traten also mit dem von Thugut im Kloster Braunau in Conferenz. Die Unterhandlung dauerte vom 13. bis zum 15. August, und war, wie die zu Berlin, ganz fruchtlos s). Die österreichischen Anträge waren durchaus unbestimmt und verfänglich, und schienen nur auf Zeitgewinn
1778. abzuzielen. Die Unterhandlung wurde daher,
15. Aug. wie sich voraussehen ließ, abgebrochen, aber zu einer Zeit, da sie für Oesterreich bereits die abgezweckte Wirkung gethan und die österreichischen Vertheidigungsanstalten den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hatten t). Indessen fand man für gut, den ganzen Lauf dieser Friedenshandlung den Ministern von Frankreich und Rußland sogleich mitzutheilen, um sie von dem uneigennützigen Betragen des Königs von Preussen zu überzeugen und den falschen Insinuationen des wiener Ministeriums zuvorzukommen v). Die

s) Oeuvres posthumes T. V. p. 335. sqq. Arndt vollständ. Samml. v. Staatsschr. Th. III. S. 356. ff. 386. ff.

t) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 328.

v) Oeuvres posthumes T. V. p. 248.

Die Kaiserinn Königinn selbst wünschte den Frieden aufrichtig: aber ganz anders dachte ihr Minister, der Fürst Kaunitz, der sich mehr den Absichten und Entwürfen des Kaisers fügte, weil dessen Jugend seiner Familie eine glänzendere Aussicht eröfnete, als das ziemlich hohe Alter seiner Mutter x).

Fortgang der Kriegsoperationen.

Seit dem die Unterhandlung zu Braunau abgebrochen war, hatte zwar Friedrich II. nicht mehr Ursache, „seine Schritte so abzumessen, um Theresiens Blut und einen Kaiser zu schonen," den er nunmehr als die Haupttriebfeder der Intrigue betrachtete, wodurch der gehoffte Ausgang des Friedensgeschäfts hintertrieben worden war. Allein itzt waren die Umstände zu wichtigen Unternehmungen keineswegs mehr günstig; seit sechs Wochen hatte sich gar vieles verändert. Die österreichische Armee hatte bereits alle Vortheile weg, und war unterdessen verschiedentlich verstärkt worden. Die Vertheidigung war auf allen Seiten so treflich eingerichtet, die Unterstützungen der Truppen so glücklich berechnet worden, daß jeder feindliche Versuch im Großen, wegen des unvermeidlichen Aufwands an Volk und der augenscheinlichen Ungewißheit des Erfolgs, höchst gewagt zu seyn schien. Der Krieg nahm daher seit dem 15. August, da der König das Lager bey Welsdorf verließ, keine ernsthaftere Wendung. Beyde Theile verfolgten bis zum Ende des Feldzugs den einmal gefaßten Plan: die Oesterreicher, nach wie vor hinter der Elbe

x) Oeuvres posthumes T. V. p. 248. sq.

Elbe und Iser auf der Defensive zu bleiben; die Preussen aber, Schlesien, die Lausitz und Sachsen zu decken. Eine Feldschlacht war itzt um so weniger zu erwarten, da die Gefahr sie zu liefern für beyde Theile zu groß, und dagegen die Vortheile des Siegs zu gering scheinen mochten, um sich einer solchen Unternehmung zu unterziehen y). Indessen wurde die Stellung der Oesterreicher hinter der Elbe, nachdem sich der König zwischen Arnau und Trautenau gesetzt hatte, dahin abgeändert, daß der größte Theil der Armee sich in das Lager bey Els unweit Arnau zog, und das Corps bey Gutmuth, nebst dem davon abhängenden Posten von Hohenelb, verstärkt wurde. Und da sich das Heer des Kaisers in dieser Position besser als in der vorigen concentriren konnte, so erhielt nun auch Laudon einige Verstärkungen, die ihm in der That sehr nöthig waren z). Nun faßte zwar der König von Preussen den Plan, bey Hohenelb durchzubrechen und, nach bewirkter Vereinigung mit der Armee des Prinzen Heinrich, den Kaiserlichen in die Flanke und in den Rücken zu kommen: aber theils die unübersteiglichen Schwierigkeiten, das schwere Geschütz zeitig genug herbeyzubringen, theils die Unmöglichkeit, die Armee jenseit der Elbe mit Lebensmitteln gehörig zu versehen, nöthigten ihn, dieses Project unausgeführt zu lassen a). Eben so thaten seine kühnen Stellungen bey Burkersdorf unweit Sorr, bey Langenau, bey Ketzelsdorf, bey den Dreyhäusern u. s. w. die ge-

y) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 333. f.

z) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 338. f.

a) Oeuvres posthumes T. V. p. 250. sq.

gewünschte Wirkung nicht; der Kaiser blieb in seinem Lager unbeweglich, fest überzeugt, daß er seinem Gegner mehr durch Unthätigkeit, als durch Gefechte und Feldschlachten, schaden werde b). Nachdem endlich das Land disseit der Elbe ganz ausgezehrt war, und auch der Prinz Heinrich an Fourrage Mangel zu leiden anfieng c), brach der König aus dem Lager bey 1778.
Wildschütz auf, wandte sich nach Trautenau, 14. Sept.
und lagerte sich nachher bey Schatzlar. Der
Prinz Heinrich war schon einige Tage früher 10. Sept.
aus dem Lager bey Nimes abgezogen, war bey
Leutmeritz über die Elbe gegangen, und hatte sich 12. Sept.
bey Tschiskowitz gelagert. Nach einigen leichten 13. Sept.
Gefechten verließ der Prinz Heinrich dieses Lager, und zog sich auf die Gränzen von Sachsen.
Zu Ende des Septembers hatte er Böhmen gänzlich geräumt. Die Armee des Königs brach erst 15. Oct.
in der Mitte des Octobers auf, und bezog bey
Landshut die Cantonnirungsquartiere. Dieser
Rückzug, sowohl des Prinzen Heinrich nach Sachsen, als des Königs nach Schlesien, wurde selbst in der österreichischen Armee als ein Meisterstück der Kriegskunst bewundert. Möllendorf und Belling auf der einen, der Prinz von Preussen und der Erbprinz von Braunschweig auf der andern Seite zeigten dabey ihre tactischen Kenntnisse und Einsichten im schönsten Lichte d). Unbegreiflich war es, daß die Oesterreicher die Preus-

b) Oeuvres posthumes l. c. p 252. sqq.

c) Oeuvres posthumes l. c. p. 256.

d) Geständnisse ꝛc. Th. IV. S. 347. f. Oeuvres posthumes T. V. p. 259. sqq. Gesch. der Streitigk. ꝛc. S. 85. ff.

sen auf ihrem Rückmarsch nicht verfolgten. Allerdings waren die Anstalten der Preussen dabey ganz vortreflich: aber man wußte doch, daß die allergrößten Hindernisse ihren Rückzug erschwerten. Lange anhaltende Regen hatten die Flüsse und Bäche angeschwollen, alle Straßen unwegsam, und die meisten Defileen, durch welche sich des Feindes Wagencolonnen und Artillerietrain durchzwingen mußten, fast impracticable gemacht. Alle diese und andere günstige Umstände wurden von den Oesterreichern völlig unbenutzt gelassen e). Den Winter über erfochten die Oesterreicher einige unbedeutende Vortheile in der Grafschaft
1779. Glatz. Der Graf **Wurmser** überfiel die Stadt
18. Jan. Habelschwerdt an der Neisse, zerstörte das Blockhaus von Oberschwedelsdorf, schlug die aus Glatz herbeyeilenden Preussen zurück, und machte bey diesen Vorfällen über 1000. Mann, nebst dem Prinzen von Hessen-Philippsthal, zu Kriegsgefangenen f). Dagegen behaupteten die Preussen, durch die vortreflichen Anstalten des Erbprinzen von Braunschweig, den ganzen Winter durch einen Theil des österreichischen Oberschlesiens g). Auch wurde Böhmen durch ein preussisches Corps aus Sachsen und durch ein anderes von Schlesien aus beunruhigt; wodurch dann die Oesterreicher genöthigt wurden, mehr auf ihre Sicherheit als auf Unternehmungen gegen Schlesien zu denken h).

Der

e) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 348. ff.

f) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 363. ff.

g) Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 358. f.

h) Oeuvres posthumes T. V. p. 279. sq.

Digitized by Google

Der geringe Erfolg des Feldzugs von 1778. war wohl vermögend genug, das Feuer eines jungen, vor Begierde, seine Macht und Talente in vollem Lichte zu zeigen, glühenden Kriegers zu mindern. Friedensanstalten.

Joseph II. sahe nun ein, daß es ihm äußerst schwer werden würde, seine ehrsüchtigen Entwürfe durch die Fortsetzung des Kriegs auszuführen. Bey aller Anstrengung seiner ganzen Macht hatte er doch nicht verhindern können, daß nicht seine eigenen Staaten der Schauplatz des Kriegs geworden waren und das ganze Ungemach desselben empfunden hatten. Die Defensive auf die er sich eingeschränkt hatte, konnte weder sehr rühmlich seyn, noch die Zwecke befördern, die ihn vermocht hatten, die Waffen zu ergreifen. Ja, es war sehr wahrscheinlich, daß ein zweyter Feldzug keine größern Vortheile gewähren würde. Diese Betrachtungen, wenn sie auch bey dem Kaiser kein Verlangen nach dem Frieden erzeugten, dienten doch natürlicher Weise dazu, daß er dem Frieden weniger abgeneigt ward, dessen baldige Herstellung die Kaiserinn Königinn so eifrig wünschte. Maria Theresia hatte den Krieg bloß aus Nachgiebigkeit für das Gutachten ihrer Räthe und für die Wünsche ihres Sohnes angefangen. Die Gesinnungen der Frömmigkeit, die bey ihr mit dem Alter stärker wurden, und die Traurigkeit, die der frühe Tod ihres Gemahls auf ihrem Geiste zurückließ, hatten ihre Ehrsucht geschwächt und sie von irdischen Gegenständen immer mehr abgezogen. Der Gedanke, ihre Tage vielleicht mitten unter den unseligen Wirkungen des Kriegs beschließen zu müssen, war ihr unerträglich. Sie benutzte daher die Veränderung, die der Erfolg des ersten Feldzugs in den Begriffen und Gesin-

nungen hervorgebracht hatte, und beschloß, ihren Feinden aufs neue einen Vergleich anzutragen und auf ihrer Seite alle ihm entgegenstehende Hindernisse zu entfernen i). Hierzu kam noch ein anderer gleichwichtiger Bewegungsgrund. Die Kaiserinn von Rußland hatte bereits die Forderungen und das Betragen des wiener Hofes öffentlich gemißbilligt, und es war fast gewiß, daß sie, als Alliirte des Königs von Preussen, ihre Waffen mit den preussischen, so bald sie vor den Türken sicher wäre, vereinigen würde; da hingegen Frankreich sich gar nicht geneigt zeigte, Oesterreich thätig zu unterstützen k). Maria
1778. im Nov. Theresia ließ also durch ihren Gesandten zu Petersburg darauf antragen, daß der russische Hof, in Verbindung mit dem französischen, die Vermittlung übernehmen möchte l). Zufälliger Weise
20. Oct. hatte die Kaiserinn von Rußland damals bereits eine ernsthafte Erklärung nach Wien und Regensburg abgehen lassen, die sie wahrscheinlich zurückgehalten haben würde, wenn der Antrag des wiener Hofes noch vorher angekommen wäre, und welche der Friedenssache den größten Nachdruck gab. Catharine bat darinn den Kaiser und die Kaiserinn Königinn aufs inständigste, „den gegenwärtigen Kriegsunruhen ein Ende zu machen, und sich mit dem Könige von Preussen und den andern dabey interessirten Theilen, der Reichsverfassung gemäß, auf eine gesetzmäßige und freund-

schaft-

i) Gesch. der Streitigk. ꝛc. S. 94. ff.

k) Oeuvres posthumes T. V. p. 265. sq. Gesch. der Streitigk. ꝛc. S. 96. ff.

l) Arndts vollst. Samml. von Staatsschr. ꝛc. Th. V. S. 44. ff.

schaftliche Art zu vergleichen; widrigenfalls koste es sie unendlich viel, zu erklären, daß sie den in Teutschland ausgebrochenen Krieg, sowohl wegen seines Gegenstandes, als auch wegen der damit verknüpften Umstände und wegen seiner Folgen, nicht mit Gleichgültigkeit würde ansehen können, sondern in gehörige und ernsthafte Betrachtung würde ziehen müssen, was sie dem Interesse ihres Reichs, dem Interesse der Fürsten, die ihre Freunde wären und ihre Unterstützung nachgesucht hätten, vor allem aber ihren Verpflichtungen gegen ihren Alliirten schuldig sey m)." Eine solche Erklärung konnte ihre Wirkung am wiener Hofe fast nicht verfehlen. Beyde Höfe, zu Versailles und zu Petersburg, übernahmen die angetragene Vermittelung sehr willfährig, und auch der König von Preussen war damit zufrieden. Um aber das französische Ministerium von dem eigentlichen Interesse Teutschlands und Preussens genauer zu unterrichten und ihm zu zeigen, welche Bedingungen des Friedens annehmlich oder nicht annehmlich, und welche ganz unerläßlich wären, schickte der König dem Grafen von Maurepas ein Mémoire raisonné zu, das eine so vortheilhafte Wirkung that, daß Frankreich es zur Grundlage seiner Unterhandlung am wiener Hofe machte n). Schon waren die Hauptartikel des Friedens, durch Frankreichs und Rußlands thätige und vielvermögende Vermittlung, so weit in Richtigkeit, daß man die Haltung eines förmlichen Congresses in Vorschlag brachte, um die letzte Hand ans Werk zu legen, als mit einem

m) bey Arndt Th. V. S. 44. ff. *.

n) Oeuvres posthumes T. V. p. 269. sq.

1779. 28. Febr. mal der österreichische General Graf Wallis mit einem Corps von ungefähr 8000. Mann vor Neustadt, im preussischen Oberschlesien, erschien, die schwache Besatzung dreymal aufforderte, und nach erhaltener abschlägiger Antwort die unglückliche Stadt durch ein dreystündiges Canonen- und Haubitzenfeuer ängstigte, großentheils in Asche legte und darauf wieder abzog o). Diese ganz zwecklose und grausame Expedition, die selbst am wiener Hofe von allen, die mit Maria Theresia den Frieden wünschten, getadelt wurde, soll dem General Wallis vom Kaiser selbst aufgetragen worden seyn, um den König von Preussen zu erbittern und ihn zur Abbrechung der Friedensunterhandlungen zu veranlassen p). Dieser Zweck wurde ganz verfehlt. Der König schloß, auf

1779. 7. März den Antrag der Kaiserinn Königinn, mit der kaiserlichen Generalität einen Waffenstillstand, und man wählte die Stadt Teschen zum Congreßort.

Congreß zu Teschen. Hier erschienen, als Bevollmächtigte, von österreichischer Seite der Graf von Cobenzl, von preussischer der Freyherr von Riedesel, von chursäsischer der Graf von Zinzendorf, von churpfälzischer der Graf von Törring-Seefeld, und von zweybrückischer Hr. von Hohenfels. Die Gesandten der vermittelnden Mächte waren der Fürst Repnin und der Baron von Breteuil. Schon

1779. 10. März. am 10. März wurde der Congreß eröfnet, und man erwartete von den Unterhandlungen einen desto schnellern Fortgang, da Maria Theresia den Frieden aufrichtig wünschte, und der König von Preuß-

o) Oeuvres posthumes T. V. p. 281. sq. Geständnisse eines österr. Veter. Th. IV. S. 366.

p) Oeuvres posthumes T. V. p. 282.

Preussen für die aufgewandten Kriegskosten weiter keine Entschädigung verlangte, als daß Oesterreich von seinem Widerspruch wider die künftige Vereinigung der Fürstenthümer Bayreuth und Anspach mit den churbrandenburgischen Landen ablassen, und im Eröfnungsfall der bisherigen böhmischen Lehnsherrlichkeit über einige dazu gehörige Stücke entsagen sollte. Dennoch machte theils der Kaiser, theils der Churfürst von der Pfalz, theils auch Chursachsen und Pfalzzweybrück noch viel Schwierigkeiten, den von Frankreich vorgelegten und von Rußland unterstützten Friedensplan anzunehmen. Sechs Wochen hatten die Unterhandlungen gedauert, ohne einen Schritt weiter gekommen zu seyn. Nachdem endlich die zuverlässige Nachricht von dem zwischen der Pforte und Rußland geschlossenen Vergleich zu Wien eingelaufen war, so daß nun Rußland den König von Preussen ganz ungehindert unterstützen konnte, gewannen die Unterhandlungen zu Teschen einen so glücklichen Fortgang q), daß der Friede zwischen Preussen und Oesterreich, nebst den besondern Conventionen zwischen Oesterreich und Churpfalz und zwischen Churpfalz und Chursachsen, und den Beytrittsacten des Herzogs von Zweybrück, am 13. May unterzeichnet wurde. 20. Apr. 1779. 13. May.

Der Hauptinhalt des teschener Friedens gieng dahin: Die pfalz-bayerschen Hausverträge von 1766., 1771. und 1774. wurden von neuem bekräftigt, und dem ganzen pfälzischen Hause, namentlich auch der birkenfeldischen Linie, so wohl Inhalt des teschner Friedens.

q) v. Oeuvres posthumes T. V. p. 284—288.

von den contrahirenden als von den vermittelnden Mächten förmlich garantirt, in wie fern sie dem westphälischen Frieden nicht zuwider und durch den gegenwärtigen Frieden nicht abgeändert wären. Die Kaiserinn Königinn versprach, für sich und ihre Erben und Nachfolger, daß sie sich der künftigen Vereinigung der anspach- und bayreuthischen Lande mit der Primogenitur des Churfürstenthums Brandenburg, und daß diese nach Gefallen darüber disponiren möge, niemals im geringsten widersetzen wolle; auch sollte, im bevorstehenden Eröfnungsfall, alle Lehnsverbindung zwischen diesen beyden Fürstenthümern und der Krone Böhmen und dem Hause Oesterreich ohne einigen Vorbehalt aufgehoben werden. Der westphälische Friede und alle seit dem zwischen Oesterreich und Preussen geschlossene Friedensverträge, namentlich der breslauer, dresdner und hubertsburger, wurden erneuert und bestätigt. Die Kaiserinn Königinn versprach, dem Churfürsten von der Pfalz nicht nur die böhmischen Lehen sogleich nach erfolgter Ratification von neuem zu verleihen, sondern auch sich gemeinschaftlich mit dem Könige von Preussen bey dem Kaiser und Reich zu verwenden, daß die wilhelminisch-bayerschen Reichslehen, wie sie der verstorbene Churfürst besessen hätte, dem Churfürsten von der Pfalz, für ihn und das ganze pfälzische Haus, verliehen werden möchten. Auch wollten beyde contrahirende Theile den Kaiser zu bewegen suchen, dem Hause Mecklenburg ein uneingeschränktes privilegium de non appellando zu ertheilen. Durch einen Nebenartikel wurde der Churfürst von Sachsen, als contrahirender Theil, in diesen Frieden mit ein-

ge-

geschlossen r). In der Convention zwischen Oesterreich und Churpfalz gab die Kaiserinn Königinn dem Churfürsten von der Pfalz und seinem Hause alles zurück, was Oesterreich in Bayern und der Oberpfalz besetzt hatte, entband den Churfürsten von der Verbindlichkeit der Convention vom 3. Jan. 1778., und entsagte, für sich und ihre Erben und Nachkommen, auf ewig allen Ansprüchen, die sie auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Churfürsten von Bayern gemacht hätte, oder machen konnte. Die Kaiserinn Königinn cedirte, für sich und ihre Nachfolger, dem Churfürsten von der Pfalz und seinen Erben die Herrschaft Mindelheim, trat ihm auch alle und jede Rechte der Krone Böhmen auf die drey schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, mit ihren Dependenzen, ab, um dadurch die Berichtigung der Allodialforderungen des Hauses Sachsen zu erleichtern, und wollte dem Churfürsten von der Pfalz und dem ganzen pfälzischen Hause die in der Oberpfalz gelegenen böhmischen Lehen so, wie sie die Churfürsten von Bayern bisher besessen hätten, verleihen. Dagegen trat der Churfürst von der Pfalz der Kaiserinn Königinn und ihren Erben und Nachfolgern den Theil des Oberamts Burghausen in Oberbayern ab, der zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt und die Aemter Wildshut, Braunau, Maurkirchen, Freyburg, Mattigkoven, Ried und Schärding begreift. Dieser Landestheil sollte der Kaiserinn Königinn mit allen Territorial- und andern Rechten ohne Ausnahme gehören; dagegen sollte sie und

r) Bey *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 267. sqq.

und ihre Erben und Nachfolger niemals und unter keinem Vorwande auf irgend einen Theil der bayerschen Staaten Anspruch machen können, es sey unter dem Namen von Zugehör, oder Dependenz, oder wie es sonst heissen möchte s). Dieser Convention trat der Herzog von Zweybrück durch eine besondere Acte bey, die an ebendemselben Tage unterzeichnet wurde t). In der Convention zwischen Churpfalz und Chursachsen verband sich Churpfalz, an Chursachsen 6. Millionen Gulden nach dem 24. Guldenfuß, in 24. halbjährigen Terminen vom 4. Jan. 1780. an, in groben Münzsorten zu zahlen, welche Summe als Hypothek auf die ganze fideicommissarische beweg- und unbewegliche Masse von Bayern versichert wurde. Außerdem trat Churpfalz, für sich und seine Nachfolger, an das Churhaus Sachsen alle und jede Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher über die schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein behauptet und durch die heutige Convention zwischen der Kaiserinn Königinn und dem Churfürsten von der Pfalz an letztern abgetreten hatte. Dagegen entsagte der Churfürst von Sachsen, für sich und seine Erben und Nachfolger, allen seinen Ansprüchen auf das Allodium von Bayern, ohne Ausnahme, und Churpfalz versprach, alle aus der bayerschen Erbfolge herrührende Schulden und andere Verbindlichkeiten zu übernehmen v). Der Herzog von Zweybrück trat dieser Convention in einer besondern Acte von eben dem Datum bey x), und machte

s) bey *Hertzberg* l. c. T. II. p. 275. sqq.
t) bey *Hertzberg* l. c. p. 279. sq.
v) bey *Hertzberg* T. II. p. 280. sqq.
x) ebendas. p. 284. sq.

machte sich, nebst dem Churfürsten von der Pfalz, in einer Separat-Acte verbindlich, daß sie ihre von den vermittelnden Mächten garantirten Familienverträge unter sich genau beobachten, und ihnen auf keine Weise zuwider handeln wollten y). Der Kaiser stellte zu Wien eine eigene Accessionsacte unterm 16. May aus, wodurch er, in der Qualität als Mitregent der österreichischen Erbstaaten, dem teschner Frieden und den ihm beygefügten Acten und Conventionen förmlich beytrat z), und welche sodann vom Könige von Preussen durch eine besondere Acte vom 22. May acceptirt wurde a). Endlich wurde der Friede nach seinem ganzen Inhalt, nebst allen Conventionen und Acten, die ihm angehängt sind und einen Theil desselben ausmachen, von den beyden vermittelnden Mächten durch eine besondere Acte in bester Form garantirt b).

Einwilligung des Reichs.

In Ansehung der Einwilligung des Reichs zeigte sich deßwegen einige Schwierigkeit, weil mehrere Reichsstände sich theils schon zu Teschen, theils nachher zu Regensburg mit Ansprüchen, die sich auf den Abgang des bayerschen Hauses bezogen, gemeldet hatten, ohne daß derselben im Frieden Erwähnung geschehen war. Zwar erfolgte endlich der Beytritt und die Einwilligung des Reichs zum ganzen Frieden in einem Reichsgutachten vom 28. Febr. 1780., jedoch unter der bedinglichen Voraussetzung, daß dieser teschner

y) ebendas. p. 285. sq.
z) ebendas. p. 286. sq.
a) ebendas. p. 287. sq.
b) ebendas. p. 288. sq.

ner Friedensschluß, wie sich ohnehin verstehe, den Rechten des Reichs, dem westphälischen Frieden und übrigen Reichsgrundgesetzen, oder jemand andern an seinem erweislichen und an gehörigen Orten gebührend anzutragenden Recht für itzt und künftig in keinem Fall zum Nachtheil gereichen sollte c). Unter andern hatte sich das Erzstift Salzburg mit verschiedenen Forderungen, die es auf eilf Millionen Gulden anschlug, gemeldet, die jedoch im Jahr 1780. noch auf 430,000. Thaler verglichen wurden d). Wegen der Stadt Donauwerth meldete sich der schwäbische Kreis, der aber nachher seinen Ansprüchen auf die vormalige Unmittelbarkeit derselben, durch einen vom Kaiser und Reich genehmigten Vergleich vom 18. Jun. 1782., entsagte e). Noch war zur völligen Berichtigung des teschner Friedens erforderlich, daß die beyden höhern Reichscollegien einwilligten, daß die mit dem Tode des letzten Churfürsten von Bayern erledigten Reichslehen, wie sie derselbe besessen hatte, dem Churfürsten von der Pfalz und dem gesammten pfälzischen Hause verliehen würden. Diese Einwilligung erfolgte in einem Gutachten der beyden höhern Reichscollegien unterm 29. Febr. 1780. Zwar meynte das reichsstädtische Collegium, daß diese Einwilligung, da sie eine im Frieden selbst enthaltene Verfügung beträfe, vom gesammten Reich hätte ertheilt werden sollen. Da aber die Wahlcapitulation bey Verleihung eröfneter Chur-

c) Fabers Neue Staatskanzley Th. LIII. S. 449. ff.

d) Pätters Entwick. Th. III. S. 197.

e) oben Th. VI. S. 171. f. Reuß Staatskanzley Th. II. S. 28. ff. Th. X. S. 1. ff.

Churfürstenthümer, Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften bloß der beyden höhern Collegien Einwilligung erfordert f), so hatte es dabey sein Bewenden. Unterm 8. März 1780. erfolgte sodann die kaiserliche Genehmigung so wohl dieses letztern Gutachtens, als auch des Reichsgutachtens über den ganzen teschner Frieden g).

Mecklenb. Privil. de non appellando.

Wider das dem Hause Mecklenburg zu ertheilende unbeschränkte Privilegium de non appellando legten zwar die mecklenburgischen Landstände und insonderheit die Stadt Rostock am Reichshofrath einen förmlichen Widerspruch ein, indem sie behaupteten, daß es mit ihren vertragsmäßig erworbenen Rechten nicht bestehen könne, wenn künftig von mecklenburgischen Gerichten in der höchsten Instanz nicht weiter an die höchsten Reichsgerichte sollte appellirt werden dürfen. Freylich waren die heftigen Irrungen der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft mit dem sehr willkührlichen Herzoge Karl Leopold noch in zu frischem Andenken. Aber der Reichshofrath verwarf diese Einwendungen durch ein vom Kaiser genehmigtes Conclusum vom 11. Apr. 1781. Der Kaiser beschloß also, den Herzogen von Mecklenburg das nachgesuchte Privilegium de non appellando zu verleihen. Doch wurde, vor dessen Ausfertigung, noch eine vorgängige Vereinbarung mit der Landschaft wegen Besetzung des zu errichtenden Oberappellationsgerichts und wegen landesgrundgesetzmäßiger Abfassung einer Appellationsgerichtsordnung vorbehal-

f) Wahlcap. Josephs II. Art. XI. §. 10.

g) Fabers Neue Staatskanzley Th. LIV. S. 56. ff. Pütters Entwick. Th. III. S. 198. f.

halten. Auch sollte in Zukunft der Weg an die Reichsgerichte doch noch in einigen Fällen offen bleiben, nämlich: in fiscalischen und solchen Sachen, wo ein besonderes Interesse der Herzoge mit einträte, besonders aber wenn die Herzoge einen oder mehrere von den Bürgern und Einwohnern zu Rostock vor dem dortigen Rath belangen würden und von dessen Urtheilen zu appelliren wäre; sodann in Nullitätsklagen oder Fällen, da das zu errichtende Oberappellationsgericht jemanden das Recht versagen, oder mit Gefährde verzögern würde; und endlich wenn die Herzoge entweder selbst oder durch die Ihrigen dem Erbvergleich von 1755. oder andern Erbverträgen zuwider handeln, oder die auf Landtagen vorkommenden Beschwerden und aus gedachtem Erbvergleich entstehenden Zweifel und Mißverstände nicht nach dessen Vorschrift erledigen, oder auf andere Weise jemand außergerichtlich beschweren oder zu klagen Anlaß geben würden. Aber auch mit diesem Erkenntniß waren die Landstände so unzufrieden, daß so wohl die Ritterschaft als die Stadt Rostock die Revision dawider einwandte. Doch erfolgte am 12. Febr. 1785. ein Reichshofrathsconclusum, wodurch, mit Verwerfung der eingewandten Revision, das Erkenntniß vom 11. Apr. 1781. bestätigt, und also dem Hause Mecklenburg die nachgesuchte Appellationsbefreyung unter jenen Einschränkungen völlig zugesichert wurde. Die Succumbenzgelder oder Sporteln, zu deren Erstattung die Landstände verurtheilt wurden, betrugen für die Ritterschaft 6000., und für die Stadt Rostock 2000. Gulden h).

Maria

h) Pütters Entwick. Th. III. S. 194. f.

Maria Thereſia überlebte die völlige Berichtigung des teſchner Friedens nicht lange. Sie ſtarb am 29. Nov. 1780. im 64ſten Jahr ihres Lebens, nach einer 40 jährigen Regierung; gewiß eine der größten Fürſtinnen, die iemals in Europa geherrſcht haben. Durch ſie wurden die öſterreichiſchen Staaten, die ſie bey des Vaters Tode faſt in allen innern Theilen geſchwächt und zerrüttet antraf, zu einer bisher unbekannten und ihren wirklichen Kräften gemäßern Stärke und Größe erhoben, und künftige Verbeſſerungen vorbereitet. Sie legte, für die verſchiedenen Stände und Claſſen ihrer Unterthanen, Erziehungsanſtalten, Schulen und Academien theils neu an, theils verbeſſerte ſie die vorhandenen, gab nützliche Geſetze, beſonders in Criminal-i), Kriegs- und Polizeyſachen, errichtete und unterſtützte Manufacturen und Fabriken, machte Flüſſe ſchiffbar und verband ſie durch Canäle, beförderte und erweiterte den Handel zu Waſſer und zu Lande, und gab dem Finanzweſen, wie dem Kriegsſtaat, eine neue, weit vortheilhaftere Geſtalt k). Auch wurden unter ihrer Regierung viele geiſtliche Mißbräuche, beſonders in Anſehung der frühzeitigen Kloſtergelübde, der neuen Erwerbungen der Geiſtlichkeit, der Zahl der Feyertage, der Wallfahrten und der mannichfaltigen Geldausflüſſe nach Rom, theils eingeMaria Thereſia ſtirbt. 1780. 29. Nov.

i) Sie publicirte 1769. eine neue peinliche Gerichtsordnung, und ſchaffte 1776. die Folter ab. S. Schlözers Briefwechſel Th. I. S. 23. ff.

k) Gebhardi Geſch. der erblichen Reichsſtände in Teutſchl. Th. II. S. 581. 585. ff.

geschränkt, theils abgeschafft l). Ihrer bekannten Frömmigkeit und Anhängigkeit an dem katholischen Glaubenssystem ungeachtet verbot sie im Jahr 1774. alle Versuche, Protestanten zur katholischen Kirche zu bringen, und verordnete, daß die katholischen Schulmeister zum Unterricht im Lesen bey protestantischen Kindern nur solche Bücher gebrauchen sollten, worinn der Heiligen nicht gedacht sey m). Wenn sie auch in einzelnen Fällen zuweilen irre geleitet wurde, so vergaß man es doch gern, wenn man die ganze Regierung ansahe. Immer wollte sie selbst bloß Recht und Gerechtigkeit; nie wurden von ihr die Freyheiten der Unterthanen mit Wissen gedrückt n). Sie hinterließ ihrem Sohne einen Staat, fast so groß wie ganz Teutschland, wovon mehr als ein Drittheil dazu gehörte; über zwanzig Millionen Unterthanen, ein jährliches Einkommen von mehr als 90. Millionen Gulden, und 300,000. wohlangeführte Krieger o).

Josephs II. Reformen.

Joseph II. trat also die österreichische Alleinherrschaft unter sehr günstigen Umständen an; seine Mutter hatte ihm, unter Kaunitzens Leitung treflich vorgearbeitet. Daß Joseph auf dem bezeichneten Wege fortgehen, und seine in an-

l) S. das chronologische Verzeichniß der landesfürstlichen Verordnungen über Gegenstände in materiis publico-ecclesiasticis cet. in Schlözers Staatsanzeigen, Heft VI. S. 193 — 198.

m) Schlözers Briefwechsel Th. I. S. 20.

n) Joh. Müller Darstellung des Fürstenbundes S. 188.

o) Joh. Müller a. ang. O. S. 126. f.

andern Staaten gemachten Beobachtungen ins Werk setzen werde, erwartete ein jeder. Auch konnte man darauf rechnen, daß er die Kaiserwürde als Werkzeug seiner Vergrößerung benutzen und den Kräften des Reichs diejenige Richtung zu geben suchen werde, die dem Interesse seiner Erbstaaten die günstigste sey. Aber fast niemand versahe sich der kühnen und schnellen Verfahrungsart, die sich durch keine eingewurzelte Meynung, durch kein beurkundetes Recht in ihrem Lauf hemmen ließ. Mit rastloser Thätigkeit suchte Joseph jenes Gute, das er auf seinen weiten Reisen, von den Pyrenäen bis Moscau, zerstreut fand, in seine Staaten überzutragen. Unablässig zeigte er sich bemüht, allen seinen Unterthanen Menschen- und Bürgerrechte, Freyheit, Fleiß und Aufklärung zu geben, durch weise Duldsamkeit ihre Anzahl zu vermehren, durch Benutzung aller Kräfte seiner Lande in kurzer Zeit andere Staaten einzuholen, deren frühere Aufklärung einige Schritte vorausgethan hatte, und bald die österreichische Monarchie zu einer Macht und zu einem Wohlstande zu erheben, wie sie noch keine Geschichte kannte. Er gab den Bischöfen in seinen Landen die völlige Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen, besonders das Recht, Dispensationen zu ertheilen, die bisher zu Rom gesucht werden mußten; er hob allen Nexus der Ordensleute mit den Ordensgeneralen und auswärtigen Klöstern auf, unterwarf alle päbstliche Bullen der landesherrlichen Untersuchung, unterdrückte die Bullen In Coena Domini und Unigenitus in allen seinen Staaten, bestimmte die zufälligen Einkünfte der Geistlichkeit durch eine neue Stolordnung, eignete sich das Recht zu, die Bisthümer,

1781. 29. Apr. 10. Sept. 24. März. 4. May. im Nov.

mer, Abteyen und Probsteyen in der österreichischen Lombardie zu vergeben p), hob allmälig 624. Klöster auf, worinn 20,000. Mönche und Nonnen lebten q), brachte ihr Vermögen in eine sogenannte Religionscasse und bestimmte es zu nützlichern geistlichen Anstalten. Durch sein Toleranzedict vom 13. Oct. 1781. ertheilte er den Lutheranern und Reformirten und den nicht unirten Griechen in allen seinen Ländern die Privatübung ihrer Religion, mit der Erlaubniß, liegende Gründe zu besitzen, Bürger- und Meisterrechte, Aemter und Bedienungen zu erlangen r). Selbst den Juden gab er beträchtliche Freyheiten, und sorgte für die bessere Erziehung ihrer Kinder.

Reise des Pabstes nach Wien.

Der Pabst Pius VI., da er den Kaiser von seinen; dem Ansehen und den Finanzen des heiligen Stuhls so nachtheiligen, Reformen durch Vorstellungen nicht abzubringen vermochte, entschloß

1782. 22. März.

sich zu einer Reise nach Wien, wo er gegen Ostern anlangte und einen vollen Monat verweilte. Zwar hatte er die Freude, eine Menge Beweise von dem Eindruck zu sehen, den seine geistliche Hoheit, besonders bey heiligen Handlungen, die er hier öffentlich verrichtete, auf den großen Haufen machte. Aber auf den Kaiser und seinen Minister, den Fürsten Kaunitz, wirkte seine Anwesenheit nicht; Joseph wich von den angenommenen Grundsätzen und Entschließungen nicht ab. Alles, was der Pabst erhielt, war nicht nur an sich sehr unbeträchtlich, sondern lief auch noch, durch

p) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft IX. S. 3. ff.

q) Joh. Müller Darstellung des Fürstenbundes S. 130.

r) Schlözers Staatsanzeigen, Heft II. S. 129. ff.

durch die beygefügten Einschränkungen, fast auf bloße Worte hinaus s).

Wider diese Reformen wäre nun freylich nichts einzuwenden gewesen, und unfehlbar war es ein schon längst angelegter Entwurf, den österreichischen Kirchenstaat, nur mit Ausnahme der von der katholischen Kirchenverfassung wesentlich unzertrennlichen römischen Primatrechte, von aller andern geistlichen Gewalt, die nicht selbst unter österreichischer Hoheit stünde, unabhängig zu machen; ein Entwurf, der gewiß den höchsten Beyfall verdiente. Aber bey einem Monarchen, der so viele Eigenschaften eines großen Regenten in sich vereinigte und sich in der raschen Ausführung seiner kühnen Entwürfe durch nichts aufhalten ließ, mußten jene Schritte um so mehr die Aufmerksamkeit fast aller europäischen Staaten erregen, da man nicht wissen konnte, ob nicht etwa auch äußere Erweiterungen seines Reichs mit in seinen großen Plan gehören möchten. Wirklich wurde man bald auf die Vermuthung geleitet, daß Joseph II. sich durch äußere Verhältnisse und ältere Verträge mit fremden Staaten nicht so gebunden glaube, um nicht von jeder Verpflichtung, die ihm lästig würde, bey günstiger Gelegenheit sich losmachen und seinen Unterthanen neue Quellen von Thätigkeit und Reichthum öfnen zu können. Im Nov. 1781. kündigte Joseph den V. Niederländern den Barrierevertrag t) ganz willkührlich auf, und verlangte, daß sie ihre Trup- Aufhebung des Barriere-retractats.

s) Schlözers Staatsanz. Heft IX. S. 6. f. Heft I. S. 94. f.

t) S. Th. VII. S. 681. f.

pen aus den Barrierepläzen herausziehen sollten; wozu sich auch die vom damaligen Seekriege betäubten Generalstaaten, nach einigem Weigern, bequemen mußten. Freylich gieng der Barrieretractat die teutschen Fürsten unmittelbar nichts an: aber sicher mußte es ihre Aufmerksamkeit wecken, da der Fürst Kaunitz dem holländischen Gesandten zu Wien keinen andern Grund als den Willen seines Herrn anführte, daß dieser Tractat nicht mehr gelten sollte v). Nach der Zeit erneuerte Joseph alte Ansprüche des Hauses Oesterreich auf die Stadt Maastricht, auf die Grafschaft Vroenhoven, auf den holländischen Antheil am Lande über der Maas und auf die sogenannten Redemtionsdörfer. Sie gründeten sich auf einen Vertrag, den die Generalstaaten am 30. Aug. 1673. mit dem Könige von Spanien Karl II. geschlossen, und worinn sie ihm alle diese Stücke abzutreten versprochen hatten x). Dieses Versprechen war unerfüllt geblieben, ungeachtet der König von Spanien auf die Vollziehung öfters und sehr eifrig gedrungen hatte y). Da nun Oesterreich, als Beherrscher der Niederlande, in die Rechte Karls II. eingetreten war, so war der Kaiser allerdings berechtigt, die Vollziehung des Tractats von 1673. zu reclamiren. Da man sich

Schelde-streit.

darüber

v) Kaunitz antwortete dem Grafen Wassenaer: „l'Empereur ne veut plus entendre parler des Barrières; elles n' existent plus. Vergebens erwiederte der holländische Gesandte, que jusqu' ici il avoit toujours cru, que les Traités etoient quelque chose.

x) S. Th. VII. S. 139.

y) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft XXII. S. 147. ff.

darüber nicht vereinigen konnte, so erklärte end- 1784.
lich der Kaiser, daß er alle seine Forderungen an 23. Aug.
die V. Niederländer unter der Bedingung aufgebe, daß sie der freyen Schiffahrt auf der Schelde, zu deren Eröfnung er bereits Befehl gegeben habe, und der freyen Handlung seiner niederländischen Unterthanen nach beyden Indien nichts in den Weg legen würden. Die Generalstaaten beriefen sich auf den münsterschen Frieden von 1648., wodurch ihnen die Verschließung der Schelde ausdrücklich vorbehalten war z), und wandten sich, da der Kaiser von diesem Frieden nichts wissen wollte, an Frankreich. Dieses rieth zur Güte und zur Mäßigung; da hingegen die übrigen Höfe, außer Rußland, gleichgültig blieben. Doch seßte es der französische Minister, Graf von Vergennes, in einem zu Versailles gehaltenen Staatsrath durch, daß sein König sich 1784.
öffentlich für die V. Niederländer erklärte. In- 7. Sept.
dessen beschloß der Kaiser, den Versuch zu machen, ob die Holländer, bey ihrer bekannten Kraftlosigkeit, sich mit Gewalt widersetzen würden. Ein Seeschiff segelte von Antwerpen aus die Schelde herunter, wurde aber wider des Kaisers Erwarten von dem holländischen Wachtschiff be- 2. Oct.
schossen, strich die Segel und mußte zurückkehren. Eben dieß wiederfuhr einem andern Schiff, das von Ostende herauf segelte. Oesterreich machte nun die furchtbarsten Kriegsrüstungen, und zu Anfang des Novembers 1784. wurde an allen europäischen Höfen der Marsch von 80,000. Mann nach den Niederlanden angekündigt. Frankreich aber erklärte durch seinen Minister zu 27. Nov.
Wien, daß es den Holländern mit gewafneter

z) S. Th. VI. S. 827.

Hand beystehen würde. Dieß machte, daß man zu Wien mit den Zurüstungen etwas inne hielt. Es kam zu Unterhandlungen, die jedoch mit der nach Wien gesandten holländischen Deputation noch nicht gelangen. Endlich brachte es das fran-
1785. zösische Ministerium so weit, daß zu Paris die
20. Sept. Präliminarien, und nach einigen Wochen der De-
8. Nov. finitivvertrag zu Fontainebleau unterzeichnet wurde. Darinn wurde der münsterſche Friede von 1648. zum Grunde gelegt und bestätigt. Die Holländer erkannten die völlige Souverainetät des Kaisers über den Theil der Schelde von Antwerpen an bis ans Ende des Landes Saaftingen, und wollten hier weder Zoll heben, noch die Schiffahrt und Handlung der kaiserlichen Unterthanen hindern; das übrige der Schelde sollte fernerhin den Generalstaaten zugehören und, dem münsterſchen Frieden gemäß, verschlossen bleiben. Der Kaiser erhielt die zwey Forts Lillo und Liefkenshoek; die Forts Kruisschans und Friedrich Heinrich sollten geschleift, und der Grund dem Kaiser abgetreten werden. Der Kaiser entsagte seinen Ansprüchen auf Maastricht und Vroenhoven, auf das Land über der Maas, auf die Banken von S. Servaes und auf die Redemtionsdörfer; dafür erhielt er 9½ Millionen holländische Gulden und noch für den Schaden der Ueberschwemmungen ½ Million Gulden, in halbjährigen Terminen a). Damit waren freylich die Kriegskosten bey weitem nicht bezahlt.

Eigenmächtige Schritte Josephs II.

Ungeachtet die teutschen Reichsstände bey diesem Scheldestreit nicht unmittelbar interessirt waren,

a) bey *Martens* recueil cet. T. II. p. 602. sqq.

waren, so mußte sich ihnen doch die sehr natürliche Besorgniß dabey aufdringen, daß auch wohl der westphälische Friede nicht von größerer Heiligkeit seyn werde, als der münstersche, dessen Vernichtung der Kaiser vor den Augen von ganz Europa versucht hatte. Wirklich geschahen in Teutschland selbst allmälig solche Schritte, die dem allgemeinen politischen System des wiener Hofes b) zu genau anzupassen schienen, als daß man sie nicht für Vorbereitungen zu noch wichtigern hätte halten sollen. Die Diöcesanrechte der teutschen Erz- und Bischöfe sind ein so wesentlicher, durch den westphälischen Frieden bestätigter, Theil der Rechte unserer geistlichen Reichsfürsten, daß die versuchte Beschränkung derselben ihren weltlichen Mitständen durchaus nicht gleichgültig seyn kann. Es mußte daher besonders auffallend seyn, als im Jahr 1783., unmittelbar nach dem Tode des Cardinal-Bischofs zu Passau c), durch den Landeshauptmann Grafen von Thürheim dem Ordinariat angesagt wurde: „auf Befehl des Kaisers sey und bleibe von nun an das ganze Land Oesterreich ob der Ens, nebst dem Innviertel, von der passauer Diöces getrennt; nächstens werde man die dort gelegenen Güter des Bischofs und des Domcapitels in Besitz nehmen.“ Vergebens wurden dagegen Reichs- und Kirchenverfassungen, undenklicher Besitz und besonders noch ein mit Kaiser Karln VI. geschlossener Vergleich von 1728. in den dringendsten Vorstellungen angeführt; der kaiserliche Hof beharrte

Schmälerung der Diöcesanrechte.

1783. 14. März.

b) S. Joh. Müller Darstell. des Fürstenbundes, S. 131. ff.

c) † 1783. 13. März.

standhaft auf seinem System, keine fremde geistliche Gewalt innerhalb seiner Lande zu dulden. Auf die Aeußerung des Domcapitels, daß die Sache beym Reich viel Aufsehen errege, antwortete der Staatskanzler Kaunitz: „es sey des Kaisers wesentliche Pflicht, nach Zeiten, Umständen und andern aus dem festgesetzten Regierungssystem fließenden Verhältnissen, für die Religion und Seelsorge bedacht zu seyn; diesem müßten alle Rechte weichen; aber eine billige und großmüthige Uebereinkunft d) hänge bloß von des Capitels gegenseitigem Betragen ab.“ Also sollten zwischen zwey Reichsständen, so bald es der Convenienz des Mächtigern gemäß wäre, alle erkaufte, beschworne, urkundliche Rechte ohne weitere Umstände wegfallen. Nach langem Unterhandeln, wobey der neue Bischof offenbar zu nachgiebig war, mußte sich das Hochstift Passau bequemen, jenen uralten Diöcesan-
1785. im Apr. rechten gänzlich zu entsagen, und seine rechtmäßigen weltlichen Besitzungen im Herzogthum Oesterreich mit einer Summe von 400,000. Gulden von neuem erkaufen. Der Kaiser gab die passauischen Diöcesanrechte den österreichischen Territorialbischöfen zu Linz und zu St. Pölten e). Auch der würdige Erzbischof Hieronymus von Salzburg mußte eine gleiche Kränkung seiner wohlgegründeten Diöcesanrechte über die Bischöfe von Gurk, Seckau und Lavant dulden. Er würde

d) nämlich über die Güter, nicht über die Diöcesanrechte.

e) Dohm über den t. Fürstenbund, S. 21. f. Joh. Müller Darstell. des Fürstenb. S. 139. ff. Reuß t. Staatskanzley, Th. II. S. 250. ff. Th. III. S. 415. ff. Th. IV. S. 253. ff.

Digitized by Google

würde noch mehr verloren haben, wenn er nicht zuletzt sich standhaft geweigert hätte, fernere Schmälerungen zu bewilligen; ob ihm schon deßwegen seine Besitzungen im Oesterreichischen auf eine Zeitlang eingezogen wurden f). Eben so hatte der schwäbische Kreis Ursache sich zu beschweren, daß verschiedene seiner im Markgrafthum Burgau angesessenen Glieder, die sogenannten Insassen von Burgau, der österreichischen Landeshoheit unterworfen wurden, da doch der Reichshofrath schon im Jahr 1740. für ihre Unmittelbarkeit gesprochen hatte g). Und auch den Hof zu München mußte es beleidigen, daß in den seiner unstreitigen Landeshoheit unterworfenen Lehen in der Oberpfalz eine österreichische Werbung eingeführt werden sollte h).

Noch auffallender waren die Versuche, die der kaiserliche Hof seit 1783. machte, das Recht, sogenannte Panisbriefe zu ertheilen, allgemein zu machen und es über die Schranken auszudehnen, die ihm, in Ermanglung gesetzlicher Bestimmungen, ein wohlgegründetes Reichsherkommen und die unläugbaren Hoheitsrechte der Reichsstände zu setzen scheinen. Bekanntlich besteht dieses Recht darinn, daß der Kaiser einem teutschen Stift oder Kloster in mehr oder weniger befehlenden Ausdrücken ansinnet, einer ihm gefälligen Person eine sogenannte Layenpfründe zu Panisbriefe.

f) Dohm a. ang. O. S. 22. Müller a. ang. O. S. 157. ff. *Martens* l. c. T. II. p. 646. sqq.

g) Pütter Entwick. Th. III. S. 210. Müller S. 186. ff.

h) Dohm S. 23.

zu bewilligen, d. h. sie auf Lebenszeit mit Nahrung, Kleidung und Wohnung in seinem Bezirk zu versorgen. Die Urkunden, wodurch dergleichen Anweisungen oder Empfehlungen geschehen, heißen Panisbriefe, Brodtbriefe. Allerdings mögen in alten Zeiten Fälle vorgekommen seyn, da ein Kaiser jemanden, der etwa als Trabant, als Hofbedienter oder sonst in seinem Dienst alt und unbrauchbar geworden war, diesem oder jenem Kloster zur Versorgung empfohlen hatte. Auch mögen sich manche Stifter und Klöster darinn willfährig bezeigt haben. Daß es aber für alle Stifter und Klöster durch ganz Teutschland jemals ein allgemeines Recht gewesen sey, läßt sich deßwegen nicht behaupten, weil weder ein Reichsgesetz darüber vorhanden, noch ein allgemeines Herkommen erweislich ist; vielmehr hat sich von vielen Orten beym Nachsuchen dargethan, daß daselbst nie dergleichen in Uebung gewesen sey. Der rechtliche Grund also, auf welchem dieses Recht des Kaisers itzt allein beruhet, ist das Herkommen; nur da kann dessen Ausübung verlangt werden, wo sich erweisen läßt, daß auf ein Stift, ohne zu merkliche Unterbrechung, Panisten angewiesen und angenommen worden sind. Seit dem Abgange der Carolinger ist dieses Recht, wie es scheint, sehr selten, an vielen Orten aber überhaupt niemals ausgeübt, und wenigstens seit der Reformation überall so ungewöhnlich geworden, daß sich die Idee davon ganz verloren und man auch im westphälischen Frieden gar nicht daran gedacht hat. In evangelischen Stiftern kann es vollends gar nicht Statt finden, da deren Natur ganz verän-

dert

dert ist i). Also konnte es freylich nicht anders als Aufsehen machen, da der kaiserliche Hof im Jahr 1783. mit einem mal anfieng, ohne Rücksicht auf die Observanz eine Menge von Panisbriefen für kaiserliche Hof- und Kanzleybedienten auf unmittelbare und mittelbare Stifter zu ertheilen, unter andern auch im Wirtembergischen, Badenschen, Würzburgischen, Bambergischen, Salzburgischen, Hildesheimischen, Paderbornischen, Churhannöverschen und Halberstädtischen. Sogar wurde den schwäbischen Reichsprälaten die Entrichtung ansehnlicher Absenzgelder zugemuthet, weil in ihren Stiftern seit Jahrhunderten Paniſten möglich gewesen wären, welche die vorigen Kaiser aber zu ernennen unterlassen hätten. Natürlich blieben diese Panisbriefe, da in allen diesen Stiftern die kaiserliche Befugniß nicht hergebracht ist, allenthalben unbefolgt. Auch geschahen von verschiedenen Höfen wider diese, die reichsständischen Territorialrechte offenbar verletzende, Neuerung nachdrückliche Vorstellungen am kaiserlichen Hofe. In einigen dieser Länder wurde an alle Stifter Befehl ertheilt, dergleichen Panisbriefe durchaus nicht anzunehmen, und die eingelaufenen wurden zurückgesandt k). Der kaiserliche Hof konnte die Wichtigkeit der gebrauchten Gründe nicht verkennen, und die Sache ist seit dem nicht weiter geregt worden.

Hier-

i) S. hierüber eine vortrefliche Abhandlung von C. W. Dohm in der allg. teutsch. Bibliothek B. LXII. St. II. S. 309. ff.

k) S. das kön. preussische Rescript an die Regierung zu Halberstadt v. 3. May 1783. in Schlözers Staatsanz. Heft XVII. S. 113. ff.

Neuerungen in der Comitialverfassung.

Hierzu kam noch, daß in den neuern Reichstagshandlungen bey verschiedenen Gelegenheiten anders zu Werke gegangen wurde, als man es nach der bisherigen Comitialverfassung gewohnt war. So war es eine allem Herkommen widersprechende Neuerung, daß die österreichische Gesandtschaft auf dem Reichstage bey ihrer Legitimation wegen des Kaisers Josephs II. sich von den andern fürstlichen Gesandten trennen und ohne Grund den churfürstlichen gleichgesetzt seyn wollte. Bey einigen Vorfällen schien man einen Versuch machen zu wollen, Reichstagsschlüsse ohne förmliche Ablegung der reichsständischen Stimmen zu bewirken. Als einmal das churmaynzische Reichsdirectorium durch den Tod des churmaynzischen Gesandten erledigt war, wurde es geraume Zeit hindurch dem churböhmischen Gesandten anvertrauet. Zu einer andern Zeit schien der österreichische Gesandte, während der Krankheit des churmaynzischen, an dessen Stelle Reichsdirectorialhandlungen verrichten zu wollen. Selbst in Schlüssen, die das Corpus der Katholischen bey Gelegenheit der Grafensache nach der Mehrheit der Stimmen faßte, wollte der österreichische Gesandte Schwierigkeiten machen, die mehrern um so bedenklicher waren, da die Unthätigkeit des Reichstags dadurch neue Nahrung bekam. Und dennoch wurde dieser Minister l), da sein Betragen bey mehrern Gelegenheiten Aufsehen erregte, durch eine ausdrückliche Aeußerung aus der Staatskanzley zu Wien von allen Vorwürfen frey gesprochen m).

Alle

l) Freyherr von Borie.

m) Pütters Entwick. Th. III. S. 208. f.

Alle diese Vorfälle zusammengenommen waren wichtig genug, um das Nachdenken und die Besorgnisse patriotischer Reichsfürsten zu rechtfertigen. Aber mehr als alles andere zog ein Project des wiener Hofes die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, das im Januar 1785. bekannt ward. Man erfuhr, daß der kaiserliche Hof in den ersten Tagen des Jahres 1785. dem Churfürsten von der Pfalz durch den Freyherrn von Lehrbach und sodann dem Herzoge von Zweybrück, als künftigem Erbfolger, durch den russischen Gesandten, Grafen von Romanzow, den sonderbaren Antrag habe thun lassen: „daß das Haus Pfalz-Bayern dem Hause Oesterreich ganz Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, die Landgrafschaft Leuchtenberg und die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach gänzlich abtreten möchte; dagegen wollte ihm der Kaiser seine Niederlande, nebst den von der Republik Holland zu erwartenden Vortheilen n), jedoch mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur, unter dem Titel eines Königreichs Burgund abtreten, und dem Churfürsten und dem Herzoge noch 3. Millionen Gulden zu gefälligem Gebrauch auszahlen, sich aber alle Artillerie und alle Nationaltruppen, sowohl von den Niederlanden als von Bayern, und zugleich das Recht, in den Niederlanden nach Gutbefinden Geld negociiren zu können, vorbehalten; jeder Theil sollte die Schulden der Länder übernehmen, die er erhalten würde; das Einkommen aus den angebotenen Landen sey um 1. Million größer, als das von Bayern; sollte der Ueberschuß

Bayerscher Tauschproject.

n) Es war die Zeit der Scheldestreitigkeiten.

schuß noch höher steigen, so werde der Churfürst an dem bayerschen Schuldenwesen seine Rata zu übernehmen haben; übrigens sollte dieser Tauschhandel unter der Garantie von Frankreich und Rußland geschlossen werden." Zugleich wurde dem Herzoge von Zweybrück bedeutet, „daß man der Einwilligung des Churfürsten von der Pfalz vorläufig sicher sey; daß die Sache auch ohne ihn und wider seinen Willen zu Stande kommen werde, und daß man binnen acht Tagen eine feste Entschließung von ihm erwarte o)." Auf diesen nur mündlich geschehenen Antrag p) gab der Herzog von Zweybrück ohne Bedenken die standhafte Erklärung: „daß er niemals einen seinem Hause so nachtheiligen Handel eingehen, und seine altväterlichen Erblande nie vertauschen werde." Er gab sogleich q) dem Könige von Preussen, dessen Freundschaft er vor und bey dem teschner Frieden erkannt hatte, von allem Nachricht, ersuchte ihn um Beystand, und übersandte ein Schreiben seines Ministers von Hohenfels an den russisch-kaiserlichen Vicekanzler Ostermann, mit einem ausführlichen Memoire, worinn er jenen Antrag in seinem ganzen Umfange und die Unthunlichkeit des Tausches, mit

o) Erklärung der Ursachen, welche Se. kön. Maj. von Preussen bewogen haben ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 293. sq. Réponse à l'Imprimé qui a paru à Vienne sous le titre: Examen des motifs d'une allociation cet. bey *Hertzberg* T. II. p. 339. sq. *.

p) Romanzow hatte gesagt: er sey nicht autorisirt, eine Abschrift davon zu hinterlassen. *Hertzberg* T. II. p. 340. *.

q) in der Mitte des Jan. 1785.

mit den Ursachen seines Widerspruchs, auf eine überzeugende Weise darlegte, und die Kaiserinn von Rußland als Garante des teschner Friedens ersuchte, von diesem Entwurf abzustehen und den Kaiser davon zurückzubringen. Der König von Preussen, durch diese Nachricht in Erstaunen und Unruhe gesetzt, trug sogleich seinem Gesandten zu Petersburg auf, gedachtes Schreiben und Memoire des Herzogs von Zweybrück dem Grafen von Ostermann zu übergeben, ihm seine eigenen Besorgnisse darüber zu eröfnen und das Ansuchen des Herzogs mit allen zweckdienlichen Vorstellungen zu unterstützen. Eben dergleichen Vorstellungen ließ der König am französischen Hofe, als gleichmäßigem Garant des teschner Friedens, thun und diejenigen unterstützen, welche der Herzog von Zweybrück durch einen besondern nach Paris abgeschickten Gesandten hatte thun lassen. Die Kaiserinn von Rußland gab bald darauf, durch ihren zu Berlin stehenden Gesandten, die Erklärung: daß sie diesen Tauschhandel, den sie beyden Theilen für zuträglich halte, dem Herzoge von Zweybrück nur dergestalt habe thun lassen, daß derselbe von dem freyen Willen beyder Theile abhänge. Eben so ließ der französische Hof den König von Preussen zu verschiedenen malen versichern, daß der Kaiser dieses Tauschproject, da der Herzog von Zweybrück es nicht annehmen wolle, fallen lasse. Vom wiener Hofe hingegen konnte man zur Zeit noch keine schriftliche oder directe Versicherung darüber erhalten r).

Der

r) Erklärung der Ursachen, welche Se. k. Maj. v. Preussen ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 294. sq.

Der König von Preussen würde sich durch die Versicherungen jener beyden Höfe haben beruhigen lassen, wenn er nicht theils aus dem bedingten Inhalt derselben, theils aus dem beständigen System des wiener Hofes, und aus den bey und nach den Friedenshandlungen zu Utrecht und Teschen so oft wiederholten Versuchen des bayerschen Tauschhandels hätte schließen müssen, daß er dieses ihm so angelegene Project nie ganz aufgeben, sondern bey jeder günstigen Gelegenheit wieder hervorsuchen würde. Zwar mußte endlich der österreichische Hof, nachdem Rußland in seinen öffentlichen Erklärungen den vorgewesenen Tauschhandel eingestanden hatte, denselben gleichfalls eingestehen, versicherte aber dabey, daß er nie an einen gewaltsamen oder erzwungenen Tausch gedacht habe, noch weiter denken werde, und zeigte also durch eben diesen sorgfältig gemachten Unterschied zwischen einem gewaltsamen und freywilligen Tausch sehr deutlich, daß er sich die Möglichkeit und die Freyheit des sogenannten freywilligen Tausches noch vorbehalte. Dieses bestätigte sich durch die vom wiener Hofe dem russisch-kaiserlichen an die Hand gegebene Behauptung, daß das Haus Bayern durch den Frieden zu Baden von 1714. die Freyheit erhalten habe, seine Staaten zu vertauschen. Nun ist zwar bekannt, daß im 18ten Artikel des rastadt-badenschen Friedens der König von Frankreich versprochen habe, daß, „wenn das Haus Bayern, nach seiner völligen Restitution, einige Vertauschung seiner Länder gegen andere s) seinem

s) *aliquam* statuum suorum cum aliis permutationem.

nem Interesse gemäß finden würde, er nicht entgegen seyn wolle." Aber offenbar wurde dadurch dem Hause Bayern nicht die Vertauschung aller seiner Staaten, sondern nur einiger Districte oder Theile des Ganzen verstattet. Auch wurde das Haus Bayern damit gar nicht von den Verbindlichkeiten befreyet, die ihm in dieser Rücksicht die pfalz-bayerschen Hausverträge, die goldene Bulle und die allgemeine teutsche Reichsverfassung auflegen t). Eigentlich war auf dem Congreß zu Rastadt und Baden gar nicht die Rede von Bayern, sondern hauptsächlich von der Oberpfalz, die der Churfürst von der Pfalz im Jahr 1708. zurückbekommen hatte v), itzt aber durchaus nicht wieder herausgeben wollte. Dem Könige von Frankreich schien es ganz unverfänglich, wenn dieses alte Erbland des pfälzischen Hauses von der bayerschen wieder an die pfälzische Linie ausgetauscht würde; er überließ es, von seiner Seite, der Willkühr des Churfürsten von Bayern. Aber der Widerwille gegen die Vertauschung der bayerschen Lande war so tief eingewurzelt, daß die Seemächte und einige Reichsfürsten einen Mißbrauch jener unschuldigen Worte besorgten, und auf dem Congreß zu Baden der bayersche Gesandte mehrmal darüber angesprochen wurde. Endlich da der Gesandte zu wiederholten malen erklärte, der Churfürst wolle die Niederlande nicht, sondern beharre auf der völligen Restitution aller seiner väterlichen Länder, so ließen sie geschehen, daß „einige Vertauschung" von Sei-

t) Réponse à l'Imprimé qui a paru cet. bey *Hertzberg* T. II. p. 325. sqq.

v) Th. VII. S. 545.

ten Frankreichs unverwehrt seyn sollte. Nun wurde darauf angetragen, die Oberpfalz der pfälzischen Linie zu überlassen, wofür der Churfürst von Bayern vom Kaiser die niederländische Provinz Limburg erhalten sollte. Allein deiß unterblieb; Churpfalz wurde bewogen, das eingenommene Land an Churbayern zurückzugeben x). Wollte man aber auch zugeben, daß der Friede zu Baden dem Hause Bayern eine ihm vortheilhafte Vertauschung einiger seiner Besitzungen verstattet habe, so war es doch durch den 8ten Artikel des teschner Friedens und durch die zwischen Churpfalz und Pfalzzweybrück geschlossene Separat-Acte y) verändert und aufgehoben worden, indem durch beyde die sämmtlichen pfalz-bayerschen Hausverträge, welche alle Veräußerung und selbst alle Vertauschung der pfalz-bayerschen Länder durchaus verbieten, erneuert, bestätigt und garantirt worden waren. Da nun der Friede zu Teschen, mit allen seinen Neben-Acten, unter der Garantie sowohl des Königs von Preussen und des Churfürsten von Sachsen, als auch des gesammten teutschen Reichs und der beyden vermittelnden Kronen Frankreich und Rußland stehet, so behauptete itzt der berliner Hof mit allem Recht, daß kein bayerscher Ländertausch mehr statt haben könne ohne ausdrückliche Einwilligung aller eben genannten Mächte, und besonders nicht ohne Mitwirkung des Königs von Preussen und seiner Reichsmitstände, als welche wesentlich und vorzüglich dabey interessirt seyen, daß das große Herzogthum Bayern dem Hause

Pfalz

x) Müller Darstell. des Fürstenb. S. 244. ff.
y) oben S. 685.

Pfalz verbleibe und nicht an ein anderes mächtiges Haus komme z). Es war einleuchtend, daß, wenn dem Hause Oesterreich frey stand, die ausgedehnten, fruchtbaren, auch noch vieler Verbesserungen fähigen, von einer kraftvollen Nation bewohnten und an die österreichischen Erblande angränzenden bayerschen Lande gegen ein dreymal kleineres, ungleich schlechteres, wenig zu verbesserndes und weit abgelegenes Land a) zu vertauschen, und dadurch seinen ohnehin schon überwiegenden Staatskörper noch mehr zu verstärken, alsdann das Gleichgewicht der Macht in Teutschland ganz verloren gehen, und so wohl die Sicherheit als die Freyheit aller übrigen Reichsstände bloß von der Willkühr und der Mäßigung des Hauses Oesterreich abhängen würde b).

z) Erklärung der Ursachen ꝛc. a. ang. O. S. 297.

a) In der Réponse à l'Imprimé cet. l. c. p. 341. sq. *. wurde das Verhältniß so angegeben: Die bayerschen Lande enthalten 784. □ Meilen, 1,300,000. Einwohner, und geben 7. Millionen Gulden Einkünfte. Der dagegen angebotene Theil der Niederlande hatte 290. □ Meilen, 1,200,000. Einwohner, und die Einkünfte betrugen nur 2. bis 3. Millionen Gulden. Zwar gab die Versammlung der Stände von Brabant im Jahr 1787. ihre Nation selbst auf beynahe 3. Millionen an: (S. Schlözers Staatsanz. Heft XL. S. 471. u. 474.) aber angenommen, daß itzt beyde Länder einander an Volksmenge und Ertrag völlig gleich waren, so war dabey zu bedenken, daß in den bayerschen Landen noch ungemein viel gethan werden konnte, da hingegen in den Niederlanden alles schon gethan war, was sich thun läßt.

b) Réponse à l'Imprimé l. c. p. 336. sqq.

Teutscher Fürstenbund.

Da nun der König von Preussen sich aus den angeführten Gründen überzeugt hielt, daß der wiener Hof zu irgend einer Erwerbung der bayerschen Lande nicht befugt sey, daß aber derselbe, nach den in diesem Jahr erneuerten ernsthaften Versuchen, beständig darnach trachte und sich, nach den in Europa verbreiteten Erklärungen, zu einem sogenannten freywilligen Tausch noch immer berechtigt halte; da ferner der König von Preussen bey einer so widerrechtlichen Vergrößerung seines Nachbarn nicht gleichgültig seyn konnte; da er schon einen Krieg darüber geführt, und durch den teschner Frieden ein neues und beständiges Widerspruchsrecht dagegen erhalten hatte; da er als Reichsstand und als Contrahent und Garant des teschner Friedens berechtigt und interessirt war, darauf Acht zu haben, daß das teutsche Reich in seinem constitutionsmäßigen System und Gleichgewicht erhalten, und besonders, daß nicht ein, zu diesem Gleichgewicht nöthiges, Fürstenhaus fast aus dem Reich entfernt oder verdrängt werde: so glaubte er, für seine und des ganzen Reichs Sicherheit und Wohlfahrt nicht weniger thun zu können, als daß er seinen Mitständen eine, den Reichsgrundgesetzen gemäße, Verbindung antrüge, um dem Umsturz der teutschen Verfassung und Freyheit entgegen zu treten und jedes Mitglied des Reichs bey dem freyen und ruhigen Genuß seiner Besitzungen und Rechte zu handhaben c). Die Idee eines solchen Defensivbundes hatte Friedrich II. schon seit drey bis vier Jahren gehabt; sie floß aus den

c) Erklärung der Ursachen ꝛc. bey *Hertzberg* T. II. p. 298. sq.

den Umständen. Auch hatte er sich mit seinem Staatsminister von Hertzberg mehrmal darüber besprochen, aber sie vielleicht kaum für ausführbar gehalten. Als er nachher, im Oct. 1784., von einer geheimen Unterhandlung zu Zweybrück einige Nachricht erhielt, glaubte er an die Ausführung seiner Idee ernstlicher denken zu müssen; er schickte seinen beyden Staatsministern Finken- 1784.
stein und Hertzberg das Project eines Fürsten- 24. Oct.
bundes zu d), und besprach sich darauf noch besonders darüber mit dem Minister Hertzberg, der ihm auch seine Gedanken über die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Verbindung in einem besondern Aufsatz vorlegte e). Nun ruhete die Sache bis zum Jan. 1785., da sie durch das entdeckte Tauschgeschäft des wiener Hofes wieder in Bewegung kam. Da sich nämlich der König durch die Erklärungen der beyden Kaiserhöfe nicht hinlänglich beruhigt fand, so ließ er den beyden Churfürsten zu Sachsen und 1785.
Hannover eine Association zur Erhaltung der im März.
Integrität und Verfassung des Reichs antragen. Beyde fanden sich von dem dringenden Bedürfniß einer solchen Verbindung bald so sehr überzeugt, daß sie dem Antrage vollen Beyfall gaben. Churſachsen bevollmächtigte den Grafen von Zinzendorf, und Churhannover den Staatsminister von Beulwitz, und im Jun. 1785. wurde die Unterhandlung zu Berlin angefangen. Da die Sache noch vor der völligen Berichtigung bekannt ward, sandte der Fürst 1785.
von Kaunitz an alle kaiserlich-königliche Mini- 11. May.

d) bey *Hertzberg* T. II. p. 364. sqq.

e) bey *Hertzberg* l. c. p. 369. sqq.

ſter im Reich ein Circularſchreiben, worinn er ſich beklagte, wie Verläumdungen von gewaltſamen Austauſchungs-, Theilungs-, Seculariſations- und andern gefährlichen Projecten Glauben gefunden hätten; der Kaiſer ſey ſich ſeiner vorwurfsfreyen Denkungsart bewußt; man ſuche ihn zum Gegenſtande des Mißtrauens zu machen, um eigene Anſchläge vorzubereiten und durchzuſetzen; der Kaiſer wolle die geſetzmäßige Verfaſſung im Ganzen und Einzelnen aufrecht erhalten, und biete dafür eine förmliche und feyerliche Verbindung an; von der preuſſiſchen mahne er reichsväterlich ab, da dergleichen reichsſatzungswidrige Verbindungen wider das Oberhaupt unüberſehliche Verwirrung und der Stände unerſetzlichen Schaden veranlaſſen müßten, u. ſ. w. f). Eben ſo beklagten ſich die ruſſiſchen Miniſter auf dem Reichstage und an einzelnen Höfen, daß die Gutmüthigkeit verſchiedener Stände gemißbraucht worden, um ſie gegen Oeſterreich und Rußland aufzubringen; die Kaiſerinn ſey feſt entſchloſſen, ihre durch den teſchner Frieden eingegangenen Verbindungen zu erfüllen g). Und auch der Kaiſer ſelbſt erklärte auf dem Reichstage: „die Unterhandlung wegen Bayern ſey aufgehoben; der Kaiſer wolle das Reichsſyſtem in allen ſeinen Theilen erhalten, und nichts geſchehen laſſen, was den Reichsgrundgeſetzen entgegenlaufe, oder einem oder dem andern Reichsſtande läſtig ſeyn könnte h).“ Dieſe Erklärungen waren herrliche Früchte, die

der

f) Reuß teutſche Staatskanzley Th. X. S. 395. ff.

g) bey Reuß a. ang. O. S. 404. ff.

h) bey Reuß a. ang. O. S. 409. ff.

der Fürstenbund noch vor seiner völligen Entwickelung hervorbrachte. Indessen ließen sich die zusammengetretenen bevollmächtigten Minister in ihrer Arbeit nicht aufhalten. Am 23. Jul. 1785. wurde der Fürstenbund von Churſachsen, Churbrandenburg und Churhannover zu Berlin unterzeichnet, und vier Wochen darauf die Ratificationsurkunden ausgewechselt. 1785. 23. Jul. 21. Aug.

Durch denselben verbanden sich die genannten drey Churhöfe zur Aufrechthaltung und Befestigung des Reichssystems nach dem westphälischen und andern verbindlichen Reichsfriedensschlüssen, der kaiserlichen Wahlcapitulation und den übrigen Reichsgesetzen, und zu einer vertraulichen Correspondenz unter einander so wohl über die allgemeinen als besondern Angelegenheiten. Besonders wollten sie sich kräftigst dahin bearbeiten, daß die Reichsversammlung in ihrem gesetzmäßigen Wesen und beständiger Thätigkeit erhalten, über die dahin gehörigen Sachen fleißig deliberirt und beschlossen, auch den Recursen nach der Gerechtigkeit und Reichsverfassung abgeholfen und dieselben möglichst erledigt, hingegen ordnungswidrige Berathschlagungen und Beschlüsse nicht gestattet und unerhebliche Weiterungen entfernt würden. Auch wollten sie darüber wachen und halten, daß die einzelnen, insonderheit die beyden höhern Reichscollegien in ihrer constitutionsmäßigen Verfassung verbleiben, und keine Neuerungen oder unbefugte Einmischungen gestattet würden. Auf die Erhaltung der Reichsgerichte bey ihrer gesetzmäßigen Einrichtung und auf die Beförderung einer gesetzmäßigen Justizpflege wollte man sorgfältig Acht haben, und keine gesetzwidrigen Eingriffe und willkühr-

kührlichen Grundsätze zulassen, auch die Reichskreise wider alle unbillige Zumuthungen bey ihrer Integrität und innern Verfassung zu erhalten suchen. Eben so wollte man aufs sorgfältigste und kräftigste dahin sehen, daß die Stände des Reichs überhaupt bey ihren Gerechtsamen durchaus erhalten und auf keine Weise gekränkt, viel weniger durch Zudringlichkeiten, ungegründete Prätensionen, Drohungen und Thätlichkeiten gedrängt oder vergewaltigt würden. Insonderheit wollten sie sich mit allem Nachdruck dahin bestreben, daß die sämmtlichen Reichsstände bey ihrer Stimmfreyheit auf Reichs- und Kreisconventen erhalten, in dem Besitz ihrer Lande und der davon abhängenden Gerechtsamen gegen widerrechtliche Ansprüche und willkührliche Zumuthungen gesichert, und bey ihren Haus- und Successionsverfassungen ganz unbeschwert und ungekränkt gelassen würden. So bald die contrahirenden Theile bemerkten, daß der Reichsverfassung und den reichsständischen Gerechtsamen zuwider etwas vorgenommen werde, oder zu besorgen sey, wollten sie solches sofort mit ihrem ganzen Ansehen und Nachdruck auf eine constitutionsmäßige Weise zu hintertreiben suchen und, wenn gelinde Mittel nicht wirken sollten, sich über die weitern reichssatzungsmäßigen kräftigen Maßregeln näher einverstehen und sie mit aller möglichen Thätigkeit zur Ausführung bringen. Uebrigens sollten auch die andern Stände des Reichs, ohne Unterschied der Religion, zu dieser Verbindung eingeladen und mit freundschaftlichem Vertrauen aufgenommen werden i).

Die

i) bey *Martens* T. II. p. 553. sqq. Doch kann der Her-

Die ausnehmende Leichtigkeit, mit welcher diese Association in so kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde, gab den besten Beweis, wie sehr sie in den Zeitumständen gegründet war und wie allgemein sie für Bedürfniß gehalten wurde. Eben daher fanden auch weder die Herzoge von Braunschweig, Gotha, Weimar, Zweybrück und Mecklenburg, noch die Markgrafen von Anspach und Baden, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Bischof von Osnabrück und die Fürsten von Anhalt, noch selbst der Churfürst von Maynz und sein würdiger Coadjutor, das geringste Bedenken, dem Bunde beyzutreten k). Edle Gerechtigkeitsliebe und gemeines Interesse waren seine Empfehlung. Friedrich II. bewirkte und befestigte dieses sein letztes großes Werk zu einer Zeit, da er schon mit der Wassersucht und andern Uebeln behaftet war, die ihn ins Grab brachten. Er starb am 17. August 1786., im 75sten Jahr seines Lebens und im 47sten seiner ruhmvollen Regierung. Die Geschichte aller Jahrhunderte kennt nur wenige, die als König, Staatsmann und Feldherr die Vergleichung mit ihm aushalten; unter den Regenten seiner Zeit, ist ihm keiner gleich gewesen. Zwey Dinge, sagt ein berühmter Schriftsteller, waren in ihm, wodurch er zum großen Mann ward: ein Genie, dessen Gewalt in seiner Person Talente und Empfindungen vereinigte, die sonst einander insgemein auszuschließen pflegen; und eine Kraft des Willens, wodurch er der war, der er seyn sollte, so oft und

Verstärkung des Fürstenbundes.

Tod Friedrichs II. 1786. 17. Aug.

Herausgeber selbst nicht für die Aechtheit stehen. Auch ist der geheime Nebenartikel weggelassen.

k) *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 376.

und so bald er sichs gebot. Die Unvollkommenheiten in seinem hervorstechenden Character waren zum Theil mit seinen großen Eigenschaften verschwistert; zum Theil die Früchte seines ursprünglichen Hangs zu gelehrter Ruhe und Genuß, dem er alsdann folgte, wenn ihm Kampf dagegen seiner Mühe unwerth schien k). In seinem Privatleben war er nicht immer den Grundsätzen treu, die er in der ruhigen Stunde der Speculation vertheidigte, oder dem schönen Bilde ähnlich, das sich seine Poesie von einem vollkommenen Menschen zu entwerfen wußte. Eben so wenig waren seine Handlungen immer unter sich, als mit seiner Theorie, einstimmig: er war zu verschiedenen Zeiten und gegen verschiedene Personen gerecht und unbillig, dankbar und unerkenntlich, freygebig und karg, nachsichtig und hart. Aber in seiner Staatsverwaltung ist eine gleiche Haltung fast durch seine ganze Regierung sichtbar; und dieselbe Uebereinstimmung mit sich selbst, welche man von der sittlichen Aufführung Marc Aurels rühmt, ist das unstreitige Verdienst von Friedrichs politischem Betragen l). Eine Geschichte dieses großen Königs, von einem wahrheitliebenden und mit den erforderlichen Hülfsmitteln versehenen Geschichtschreiber verfaßt, würde das interessanteste und unterrichtendste Buch für Könige und Fürsten, für Staats- und Kriegsmänner und überhaupt für alle Menschen seyn.

k) Joh. Müller Darstell. des Fürstenb. S. 324. f.

l) Chr. Garve's Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Characters und der Regierung Friedrichs II. (Breslau 1798. 8.) Th. I. S. 74.

seyn. Das merkwürdigste bey seinen großen Thaten und bey seiner beständigen Wirksamkeit war wohl dieses, daß er, da seine Freunde und Feinde mit erborgtem Gelde thaten, was sie mit eigenthümlichen Kräften nimmer hätten thun können, nicht nur keine Schulden machte m), sondern auch die nach dem siebenjährigen Kriege folgenden Friedensjahre anwandte, einen Schatz zu sammeln. Freylich war dieser so groß nicht, als ihn der ganze Ueberschuß seiner Einkünfte über die Ausgaben hätte machen können. Aber man weiß, daß er einen beträchtlichen Theil dieses Ueberschusses, in manchen Jahren mehrere Millionen, auf mancherley Wegen unter seine Unterthanen wieder zurückfließen ließ n). Und doch war dieser Staatsschatz größer, als jemals ein Regent in Europa dergleichen gesammelt hat o). Er hin-

m) Bloß im siebenjährigen Kriege von 1757. bis 1761. nahm er, auf die dringenden Vorstellungen seiner Minister, Subsidien von Großbritannien an; von Frankreich hat er dergleichen nie erhalten. Büsching Character Friedrichs II. S. 211. f.

n) S. die 8. Dissertations academiques par le le Comte *de Hertzberg*. Bloß Schlesien erhielt von ihm in den Jahren von 1763 — 1776. 5,123,5000. Thaler.

o) Nach den Versicherungen eines glaubwürdigen und, wie es scheint, wohl unterrichteten Mannes soll Friedrich II. 104. Millionen Thaler im Schatz, und 12. Millionen im Hausschatz hinterlassen haben; Friedrich Wilhelm II. aber nur 40 Millionen im Schatz, und 8. Millionen im Hausschatz. Also hätte Friedrich Wilhelm II. in zehen Jahren 68. Millionen preuss. Thaler mehr gebraucht, als die gewöhnlichen Einkünfte, von denen seine Vorfahren noch zurücklegten. Neueste Staatsanzeigen v. J. 1798. Band IV. St. III.

hinterließ seine Staaten, wovon die alten im Jahr 1740. nur 2,240,000., bey seinem Tode aber 4. Millionen, und die neu erworbenen 2. Millionen Einwohner enthielten p), seinem Neffen **Friedrich Wilhelm II.**, mit einem treflichen Kriegsheer von mehr als 200,000. Mann. Von dem neuen Könige ließ sich erwarten, daß er den Bund, an dessen Errichtung er selbst großen Antheil gehabt hatte q), erhalten und stärken würde; wenigstens hatte er alle Mittel zu Führung der großen Geschäfte in Händen: eine volle Schatzkammer, ein mächtiges, durch so manchen Kampf bewährtes Kriegsheer, Minister von Ruhm und Erfahrung, thätige Staatsmänner, welche die Menschen so wohl als die Geschäfte, die Augenblicke so gut als die Rechte kannten, Männer von aufgeklärtem Geist und edler Denkungsart, auf plötzliche Fälle wohl vorbereitet, und behend genug, sie zu benutzen. Freylich aber war dabey nöthig, auf dem angenommenen System unwandelbar zu beharren und sich von dem großen Wege des Vorgängers auf keine Weise abziehen zu lassen.

Volksempörung in den Niederlanden.

Von den Angelegenheiten des Fürstenbundes wurde die Aufmerksamkeit des Kaisers bald ganz auf die österreichischen Niederlande gezogen, wo eine Volksempörung die größte Gefahr drohete. Joseph II. hatte für die Niederländer viel gethan, um ihnen einen beträchtlichen Seehandel zu verschaffen. Zwar gelang es ihm, wie

p) *Hertzberg* mémoire hist. sur la dernière année de Fréderic II. p. 4.

q) *Hertzberg* recueil cet. T. II. p. 364. ff.

wie wir gehört haben, mit der Eröfnung der Schelde nicht; doch kam Ostende, durch seine thätige Sorgfalt, immer mehr in Aufnahme. Aber noch waren manche alte Einrichtungen in den Niederlanden, die er zu verbessern wünschte, und er glaubte, auf die Willigkeit der Nation rechnen zu dürfen, wenn er auch hier zu reformiren anfienge. Allerdings verfuhr Joseph dabey, wie immer, zu rasch; doch würde es nicht leicht zu einem Aufstande gekommen seyn, wenn er nicht die Geistlichen zu sehr wider sich gereizt hätte; denn diese waren die Hauptanstifter der niederländischen Unruhen r). Die erste Gährung entstand aus der Einziehung der Klöster und aus dem Verbot der öffentlichen Processionen und anderer religiöser Andächteleyen, vornehmlich aber aus des Kaisers Vorhaben, die alte Universität zu Loeven überhaupt zu reformiren und insonderheit alle Studirende in den Niederlanden, die sich dem geistlichen Stande widmeten, in dem neu errichteten General-Seminarium zu Loeven zu vereinigen und sie hier, wie in einem Kloster, ihre Theologie studiren zu lassen. Freylich mußte es die Brabanter schmerzen, daß ihre seit Jahrhunderten berühmte hohe Schule zu Loeven, deren Einrichtung sie

r) Noch im Jahr 1793. hatten die Geistlichen über den gemeinen Mann in Flandern so viel Gewalt, daß sie die Leute überredeten, der Kaiser Joseph II. lebe noch. Sie erzählten, und die Flanderer waren einfältig genug zu glauben, daß dem Kaiser ein Engel erschienen sey, der ihm befohlen habe, sich zu stellen, als ob er gestorben wäre, und alsdann 10. Jahre herumzuwandern, um das während seiner Regierung gethane Uebel zu büßen. Dieß glaubten sogar angesehene Männer.

sie gar musterhaft und wunderschön fanden, und die bisher in den gesammten Niederlanden für einen geheiligten Sitz der Orthodoxie gehalten wurde, nun mit einem mal und ohne ihre freye Beystimmung umgebildet werden sollte. Auch war es ungemein auffallend, daß eben der Regent, der so viele Klöster eingezogen hatte, eine so große Anzahl junger Leute, die den besten Familien im Lande gehörten und bisher ohne Zwang lebten, zu einer Art von Klosterleben und unter Einem Dach zu wohnen nöthigen wollte. Das empfindlichste aber war, daß drey Gelehrte r) von Wien nach Loeven geschickt wurden, um hier zu reformiren und dem theologischen Seminarium als Directoren vorzustehen s). Nicht nur das Corps der Professoren und die Studenten, sondern auch die ganze Geistlichkeit des Landes, insonderheit der Erzbischof von Mecheln, kamen darüber in Bewe-
1786. gung. Die Seminaristen erregten sogar einen
6. Dec. förmlichen Tumult, der mit militarischer Gewalt unterdrückt werden mußte, weil die Regierung besorgte, daß aus diesem Studenten-Tumult eine allgemeinere und weit ernsthaftere Insurrection entstehen könnte. Der Kaiser ließ sich dadurch nicht irre machen; es wurden noch mehr Klöster aufgehoben, und noch mehr religiöse Mißbräuche und Tändeleyen verboten, und nun wagte man sich auch an die politische Verfassung. Joseph wollte die ganze Landesregierung, die Gerichtsverfassung und die Hebung der Abgaben auf eben den Fuß setzen, wie er sie schon in seinen andern Erblan-

den

r) Stöger, Monck und La Jole.

s) Schlözers Staatsanz. Heft LIII. S. 29. f.

den eingerichtet hatte. Seine Absichten waren unfehlbar rein und menschenfreundlich: aber selbst die, welche ihm hierinn Gerechtigkeit wiederfahren ließen, waren mit den zur Ausführung dieser Absichten gewählten raschen Mitteln unzufrieden. Die Brabanter wollten sich nicht mit Gewalt glücklich machen lassen; sie wollten entweder immer in ihrem alten Wust bleiben, oder doch nicht ohne ihre freye Beystimmung herausgezogen werden. Die Stände von Brabant übergaben den General-Gouverneuren zu Brüssel, der Erzherzoginn Marie Christine und ihrem Gemahl Albert von Sachsen-Teschen, eine Vorstellung nach der andern, behaupteten, daß die Reforme der Studien zu Loeven, wobey das Corps der Universität ganz verstümmelt worden, wie die Angriffe auf die politische Verfassung, übereilt, gesetzwidrig und gewaltthätig sey, beriefen sich auf die Joyeuse Entrée t), die

t) In Brabant und Limburg beschwor, von alten Zeiten her, der neu antretende Regent nicht bloß überhaupt die Erhaltung der Privilegien und Rechte seiner Unterthanen; sondern es wurde ihm auch ein geschriebenes Document, eine Punctation von 59 Artikeln, vorgelegt, und der Eid, womit er dieses beschwor, war sein froher Willkommen, (la joyeuse entrée, pacte inaugural, bleyde Incomste,) den er seinen Unterthanen gab. Eine solche Joyeuse Entrée beschwor im Jahr 1717. der Marquis de Prie, im Namen Karls VI., mit dem feyerlichsten Eide, und im Jahr 1744. der Herzog Karl von Lothringen, im Namen der Maria Theresia. Eben dieselbe beschwor der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, im Namen Josephs II., am 17. Jul. 1781. Götting. hist. Magazin, B. I. St. IV. no. 9. S. 724. ff.

die der Kaiser beschworen, nun aber so öffentlich verletzt habe, und drangen auf die schleunige Abstellung ihrer Beschwerden. Aehnliche Remonstranzen und Reclamationen wurden von den Ständen in Flandern und mehrern andern Provinzen eingereicht v). Insonderheit bestanden die Brabanter zu wiederholten malen darauf, daß, vermöge des 17ten Artikels der Joyeuse Entrée, niemand außerhalb Landes gerichtet werden sollte. Es war daher nicht unerwartet, daß, als die Regierung einen Kaufmann zu Brüssel, de Hondt, wegen eines Civilprocesses arretiren und nach Wien abführen ließ, und der Hof auf die Vorstellungen seiner Mitbürger und der brabantischen Stände nicht achtete, alles in Aufruhr gerieth. Zum Unglück befand sich Joseph II. damals x) auf seiner Reise nach Cherson, zur Kaiserinn von Rußland. Er verlangte indessen, daß seine Schwester und ihr Gemahl, der Herzog von Sachsen-Teschen, nach Wien kommen, und die Stände eine Deputation dahin abschicken sollten. Beydes geschahe, nach einigem Weigern der Niederländer, aber ohne Erfolg. Nachdem der Kaiser nach Wien zurückgekommen war und sich von der Lage der Sachen genauer unterrichtet hatte, fand er für nöthig, in allem nachzugeben. Die in Marsch gesetzten Truppen wurden zurückgerufen,
1787. 21. Sept. und die Constitution der Niederländer von neuem be-

v) Recueil des représentations, protestations et reclamations, faites à S. M. I. par les Représentans et Etats des dix Provinces des Pays-Bas Autr. 1787. 8. Schlözers Staatsanz. Heft XL. S. 457. ff. Heft LIII. S. 25. ff.

x) im Frühjahr 1787.

bestätigt. Doch glaubte der Kaiser, die Regierung zu Brüssel habe zu feig verfahren: er ließ die General-Gouverneure nicht dahin zurückkehren, sondern schickte vorerst den Grafen von Trautmannsdorf, als Interimsstatthalter, nach Brüssel, und so kam alles wieder zu einer scheinbaren Ruhe.

Indessen übereilte sich der Kaiser eben nicht, in kirchlichen Sachen alles so, wie er es versprochen hatte, herzustellen. Dieß machte die Brabanter mißtrauisch, und diente dem Tiers-Etat zum Vorwande, ihm die gewöhnlichen Subsidien zu verweigern. Joseph drohete sogleich, er werde sich an die gethanen Versprechen nicht weiter gebunden halten. Die beyden höhern Stände bequemten sich. Im Hennegau hingegen waren die Stände so widerspenstig, daß der Kaiser es wagte, ihre Versammlung mit militärischer Gewalt aufzuheben und zugleich alle ihre Privilegien zu vernichten. Bald darauf machte Joseph von neuem Anstalt, seine Absichten in Ansehung des Seminariums zu Loeven, das ihm zu sehr am Herzen lag, durchzusetzen. Zugleich ließ er sich in einem Rescript, das den Brabantern zwar Verzeihung ankündigte, deutlich merken, daß er den vorgehabten Veränderungen ihrer Verfassung noch nicht entsagt habe. Wirklich geschahen den Ständen von Brabant, in einem Edict vom 18. Jun. 1789., deshalben förmliche Anträge: und da sie von den Brabantern schlechterdings verworfen wurden, so erschienen unmittelbar darauf die, auf diesen Fall schon vorbereiteten, kaiserlichen Erklärungen, wodurch die bisherige Ordnung der Dinge

Fortsetzung. 1789. 31. Jan. 1789. 18. Jun.

in Brabant völlig aufgehoben wurde. Alles erstaunte über den gewagten despotischen Schritt des Kaisers. Aber bald kam der Aufruhr zu
23. Jul. Tirlemont und noch fürchterlicher zu Loeven zum
26. Jul. Ausbruch. Dem Kaiser ward bange: durch
14. Aug. ein Rescript vom 14. August gab er in Ansehung des Seminariums wieder nach; aber schon war es zu spät. Die sogenannten Patrioten y) wandten sich in das holländische Brabant, hielten zu Breda eine Versammlung, und machten, auf Betrieb des berüchtigten Advocaten van
1789. der Noot, am 24. Oct. 1789. ein Manifest
24. Oct. bekannt, wodurch sich die brabantischen Provinzen für unabhängig erklärten. Zu gleicher Zeit zogen sich die Aufrührer bewafnet ins Brabanti-
27. Oct. sche. Hier geschahe zu Turnhout der erste ernsthafte Angriff auf sie von 3000. Oesterreichern unter dem General Schröter, der aber verunglückte; die Oesterreicher konnten in den offenen Ort nicht eindringen. Dieß machte den Patrioten Muth: das Feuer der Empörung verbreitete sich von einer Stadt und von einer Provinz zur andern; die Oesterreicher verloren immer mehr, und die gesammte Regierung mußte über die Gränzen fliehen. Vergebens wurde nun das
im Nov. Seminarium zu Loeven aufgehoben, vergebens eine allgemeine Amnestie erklärt und das Edict vom 18. Jun. widerrufen. Alle Provinzen, bis auf Luxemburg hatten sich losgerissen; selbst Limburg, das bis dahin der österreichischen Herrschaft

y) Die Advocaten Heinr. van der Noot, Vonck, Verloog, Torfs, 't Kint, und le Hardi; die Aebte von Tongerloo und St. Bernard; der Baumeister Riseo; die Kaufleute Sagermanns, Wemaels, d'Aubremez und andere.

schaft treu geliebten war, trat endlich den übrigen bey. Am 24. Dec. 1789. errichteten die sich so nennenden neuen Stände eine Art von Constitution, wodurch man die bereits entstandenen verschiedenen Partheyen zu vereinigen suchte, und eine am 11. Jan. 1790. gemachte Acte, wodurch ein souverainer Congreß verfügt wurde, schien dieser neuen Constitution eine gewisse Consistenz zu geben z). In diesem Zustande waren die Sachen, als der Kaiser Joseph starb. 1790. 20. Febr. Sein Bruder und Nachfolger Leopold that den empörten Niederländern sogleich nach angetretener Regierung, noch von Florenz aus, sehr billige Vergleichsvorschläge, die aber nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurden. Die Aufrührer glaubten, Oesterreich habe seine alten Rechte auf die Niederlande auf immer verloren, und die damals schon bekannt gewordenen Schritte des Königs von Preussen gegen Oesterreich erhöheten ihren Muth immer mehr, bis im August die Nachricht von der zu Reichenbach geschlossenen Convention anlangte. Man erfuhr, daß Preussen in einer eigenen Erklärung versprochen habe, in Verbindung 1790. 27. Jul. mit den Seemächten das Haus Oesterreich in den Besitz seiner Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie und der alten Verfassung, wieder einzusetzen, und daß zu dem Ende im Haag ein Congreß veranstaltet werden sollte a). Nun machte Leopold, nachdem ihm die Hände frey

z) Büsch Gesch. der merkwürd. Welthändel neuerer Zeit, (Hamb. 1796. 8.) S. 481. ff.

a) bey *Hertzberg* T. III. p. 122. sq. u. *Martens* T. III. p. 174. T. IV. p. 566—570.

Beylegung der belgischen Unruhen.

geworden waren, Anstalt, wider die empörten Belgier Ernst und Strenge zu brauchen. Noch im Herbst rückten die in Böhmen gestandenen Truppen gegen die Niederlande an, giengen aber
1790. erst am 22. Nov. über die Maas, und machten sich am 24sten von Namur Meister. Am 2. Dec. rückten sie in Brüssel ein, und in kurzem war die Unterwerfung durch die Waffen geendigt. Un-
31. Oct. terdessen war der verabredete Congreß im Haag eröfnet worden, auf welchem sich auch belgische Deputirte einfanden. Diese suchten Aufschub zu erhalten, weil sich die Nation nicht so schnell von den Ideen der errungenen Freyheit entwöhnen könne. Aber die schleunige Ueberwältigung durch die österreichischen Waffen kürzte die Unterhandlungen ab, und der Congreß endigte sich mit
1790. einer Convention, die am 10. Dec. 1790. von
10. Dec. den Bevollmächtigten des Kaisers, der Könige von Großbritannien und Preussen und der Generalstaaten unterzeichnet wurde. Vermöge derselben versprach der Kaiser Leopold, den belgischen Provinzen, gegen die ihm zu leistende Huldigung, ihre Verfassungen, Privilegien und rechtmäßigen Gebräuche zu bestätigen, wie sie ihnen durch die Inaugurationsverträge Karls VI. und der Maria Theresia versichert worden; er bewilligte eine allgemeine Amnestie, mit Ausnahme einiger wenigen, die sie nicht verdienten, und verstand sich noch zu verschiedenen fernern Bewilligungen, wovon die vornehmsten darinn bestanden: daß die unter der letzten Regierung ergangenen Verordnungen wegen der Seminarien, Processionen und einiger andern Andachtsübungen widerrufen, und in Ansehung der Universität zu Loeven alles wieder auf den Fuß, wie es zu Ende der Regierung

der

ter Maria Theresia gewesen, hergestellt, jedoch ein verbesserter, mit den Ständen zu überlegender Studienplan eingeführt werden sollte; daß die Einkünfte der einmal eingezogenen Klöster und Präbenden bloß zu frommen Zwecken, mit dem Beyrath der Stände und der dabey interessirten Municipalitäten, verwendet, die aufgehobenen Abteyen aber hergestellt werden sollten, welche von Alters her das Recht gehabt hätten, die Versammlung der Stände zu beschicken; daß künftig nie eine Militairconscription statt finden, und keine Steuern ohne Einwilligung der Stände gehoben werden sollten; auch wollte der Kaiser den Ständen und Tribunalen, wenn ein neues und allgemeines Gesetz gegeben werden sollte, ein gutachtliches Stimmrecht zugestehen; wegen der Organisation des Gouvernements und der Finanzverwaltung und wegen der etwa vorzunehmenden Veränderungen in der Gerichtsverfassung wollte sich der Kaiser mit den Ständen vergleichen. Endlich versprachen die Könige von Großbritannien und Preussen und die Generalstaaten, dem Kaiser und seinen Erben und Nachfolgern die Souverainetät der belgischen Provinzen, als eines untheilbaren, unveräußerlichen und vom Hause Oesterreich unzertrennlichen Staats, aufs feyerlichste zu garantiren, so wie sie auch die Erhaltung der vorgedachten Verfassungen, Privilegien und rechtmäßigen Gebräuche garantiren wollten b). Da der Kaiser die Niederländer bereits durch die Waffen wieder zum Gehorsam gebracht hatte, so wollte er diese Convention nicht

b) bey *Hertzberg* T. III. p. 223. sqq. u. *Martens* T. III. p. 342. sqq.

anders als unter gewissen Einschränkungen ratificiren, die mit den Worten der Convention selbst nicht ganz übereinstimmten. Dieß wollten die drey verbundenen Mächte, Großbritannien, Preussen und die Generalstaaten, nicht annehmen, und so wurde dieser Vertrag von ihnen nicht ratificirt c).

Lüttischer Revolution.

Eine ähnliche, aber in ihrem Ausgange sehr verschiedene, Volksempörung entstand fast zu gleicher Zeit im Hochstift Lüttich. Auf alte, sehr einfache Verträge gegründet, genossen die Einwohner dieses Landes lange Jahrhunderte hindurch einer glücklichen bürgerlichen Freyheit; ein Genuß, der durch fortdauernden Kampf über wirkliche oder besorgte Eingriffe der ausübenden Gewalt nicht unterbrochen wurde. Schon seit dem 13ten Jahrhundert waren ihre geistlichen Regenten durch Stände eingeschränkt, die aus dem Domcapitel, der Ritterschaft und den Deputirten der Hauptstadt und 22. anderer Städte bestanden, und große Rechte und Privilegien hatten. Zu diesen gehörte vornehmlich die Theilnahme an der Gesetzgebung; ohne Concurrenz der Stände konnte der Bischof eben so wenig neue Gesetze machen, oder alte abändern, als Auflagen ausschreiben. Auch hatten die Stände von alten Zeiten her das Recht, gegen jedes Gesetz, das ihren Privilegien Eintrag thun konnte und ohne ihre Zustimmung gemacht wurde, zu reclamiren; und der sogenannte Friede d) zu Fexhe e), der

c) *Hertzberg* T. III. p. 141.

d) oder Vertrag.

e) in der vormaligen Grafschaft Hasbain.

der im Jahr 1316. zwischen dem Bischof und dem Volk errichtet wurde, hatte ihnen Formen und Regeln gegeben, wie sie dieses alte Recht ausüben und aufrecht erhalten sollten f). Die alte freye Verfassung der Lütticher bestand bis zum Jahr 1684., da, nach langen innerlichen Unruhen, der Bischof Maximilian Heinrich aus dem Hause Bayern, der zugleich Churfürst von Köln und Bischof zu Hildesheim war, dem Lande mit französischer Hülfe eine veränderte Verfassung aufdrang, wodurch der dritte Stand vom Hofe abhängig gemacht und gewissermaßen vernichtet wurde. Die städtischen Deputirten zum Landtage wurden bis dahin, wie billig, von den Bürgerschaften gewählt. Aber im Nov. 1684. legte sich der Bischof Maximilian Heinrich, durch ein eigenmächtiges Reglement, die Ernennung der Hälfte des Magistrats zu Lüttich selbst bey, und wußte sich auch auf die Wahl der andern Hälfte einen solchen Einfluß zu verschaffen, daß die Mehrheit immer dem Bischof ganz ergeben seyn mußte. Eine gleiche Veränderung wurde bald nachher auch in den meisten andern Städten vorgenommen. Auf solche Art fiel das Gewicht, das die bisherige Constitution in den drey Ständen der ausübenden Gewalt entgegengesetzt hatte, fast gänzlich weg, weil nun der Bischof der Majorität im dritten Stande, wie der Majorität im Capitel, versichert seyn konnte g). Diese, durch

f) S. Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 336. ff. Anmerk. 25. und S. 346. ff. Der Ferher Friede selbst steht in dem Recueil des edits, reglements, privilèges — du Pays de Liège, par *Louvrex*. (à Liège 1730. fol.) T. II. p. 586. sqq.

g) Die lütticher Revolution im Jahr 1789. — dar-

fremde Truppen bewirkte und mit dem Blut edler Bürger bezeichnete, widerrechtliche Umformung der alten Constitution bestand bis auf unsere Zeiten, da endlich das gedrückte Volk erwachte und sein constitutionsmäßiges Recht wieder zu erlangen suchte. Den Anlaß dazu gab ein scheinbar geringer Gegenstand.

Anlaß. Seit dem Jahre 1762. hatten die Bischöfe, und bey erledigtem Stuhl das Capitel, angefangen, das Recht und den Vortheil, in dem Cur-Orte Spaa Hazardspiele und Bälle zu geben, an Particuliers zu überlassen, welche für diese Vergnügungen ansehnliche Häuser baueten. Anfangs war dieses Privilegium einer Gesellschaft von lütticher Privatpersonen ertheilt worden, die davon einen beträchtlichen Gewinn zogen. Bald fand sich eine andere Gesellschaft, die ein ähnliches Privilegium zu erhalten hoffte: da aber beyde sahen, daß sie einander in den Weg treten würden, so fanden sie für gut, sich mit einander zu vereinigen und ihre Unternehmung, statt eines, durch zwey Häuser zu betreiben. Indessen vermehrte sich der Zufluß von Fremden von Jahr zu Jahr; man verlangte Freyheit und Abwechslung in den öffentlichen Vergnügungen; es fanden sich daher immer mehr Competenten, welche von diesen Vergnügungen Vortheil ziehen wollten, und es entstand eine dritte Gesellschaft, die zu ihrer Speculation ein neues Haus bauete und es auch, aller Gegenbemühungen der zuerst Privilegiirten ungeachtet, wirklich eröfnete. Diese neue

dargestellt von C. W. von Dohm, (Berlin 1790. 8.) S. 17. f.

neue Societät hatte sich Hofnung gemacht, daß sie entweder dem Privilegium der Hazardspiele associirt werden, oder selbst eins erhalten würde: da aber diese Erwartung fehl schlug, so fieng sie an zu behaupten, daß ihr weder das eine noch das andere nöthig sey h). So entstand der Streit über die Rechtmäßigkeit der vom Bischof allein, ohne Zuziehung der Stände, ertheilten Spiel-Octroy. Da nun die, welche diese Rechtmäßigkeit anfochten, sich im Genuß ihres behaupteten Rechts nicht stören lassen wollten, so wurde der Streit vom Bischof Constantin Franz, 1785.
einem gebohrnen Grafen von Hoensbroech, zur Entscheidung an das Reichskammergericht gebracht. Er bekam bald ein höheres Interesse, da man das streitige Privilegium von der Entscheidung der allgemeinen Frage abhängig machte: ob der Fürst-Bischof über Gegenstände der Polizey, als wohin Freyheit und Einschränkung der Hazardspiele gehören, allein Verfügungen erlassen könne, oder ob er hierzu, wie zu allen neuen Modificationen der bestehenden Freyheit des Bürgers, der Einstimmung der Stände bedürfe? In dieser Rücksicht nahm der zweyte Stand, die Ritterschaft, am Streite Theil und behauptete, in einer Versammlung der Stände im März 1787., die Nothwendigkeit der ständischen Concurrenz i). Das Domcapitel hingegen und der dritte Stand machten mit ihrem Mit-

stände

h) Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 326. ff.

i) Vorhin hatte der Adel das Gegentheil behauptet; itzt gieng er, aus einem sehr unedeln Motiv, von seinen vorigen Grundsätzen ab. S. Schlözers Staatsanz. Heft LV. S. 376.

stande nicht gemeine Sache; jenes, weil es bey erledigtem Stuhl die Rechte des Bischofs ausübte; dieser, weil er seit 1684. vom Hofe abhängig war. Beyde streitende Theile beriefen sich auf den ferher Frieden, und suchten aus diesem Vertrage ihre Behauptungen abzuleiten; beyde wollten das Herkommen für sich haben. Von fürstlicher Seite suchte man besonders geltend zu machen, wie es unmöglich sey, Ordnung im Lande zu erhalten, wenn über jede einzelne, keinen Aufschub leidende, Polizeyverfügung erst in einer Versammlung der Stände gerathschlagt und sogar die Uebereinstimmung aller drey Stände abgewartet werden sollte. Von der andern Seite wandte man dagegen ein, daß ja ein Ausschuß der Stände fast immer versammelt sey; bey diesem könne, in dringenden Fällen, die Meynung der Stände schleunig genug eingeholt werden, u. s. w. k). Vom Kammergericht wurde dieser wichtige Streit nicht entschieden; es erließ nur provisorische Verordnungen, die jeder Theil zu seinem Vortheil auslegte. Die Unternehmer des neuen Spielhauses l) behaupteten, daß der Besitzstand nicht wider sie entschieden seyn könne, da der Fürst Bischof Kläger sey. In dieser Voraussetzung fiengen sie an, Bälle und Hazardspiele zu geben. Von Seiten der Regierung glaubte man dagegen, durch die erlassenen Verordnungen des Reichskammergerichts bey dem Besitz geschützt zu seyn, in welchem sich die privilegiirten Unternehmer bis zu er-

k) v. Dohm lütticher Revolution v. J. 1789. S. 10. f.

l) Der Hauptunternehmer war ein lütticher Bürger Leroz.

erhobenem Streit befunden hatten. Man sahe also das Unterfangen der neuen Spiel-Societät als einen gewaltsamen Eingriff in die fürstlichen Hoheitsrechte an, dem man durch Soldaten und Canonen Einhalt zu thun für nöthig hielt. Die Gegner hielten dieß für eine Verletzung des Grundgesetzes, welches verbiete, einen Bürger ohne Urtheil und Recht zu strafen, und glaubten sich sogar berechtigt, der Gewalt mit Gegenwehr zu begegnen. Hieraus entstanden mannichfaltige gegenseitige Anklagen, unruhige Bewegungen, noch größere Besorgnisse, gehässige Untersuchungen und mehrere Rechtsstreitigkeiten von mannichfaltiger Verwickelung. Ein Theil der Fremden zu Spaa nahm am Zwiste Theil: andere flohen die Unruhen, und die Einwohner des Orts fiengen an, über schon wirklich gefühlte Abnahme ihrer Nahrung zu klagen und noch größere zu fürchten. Das Interesse an dem Streit verbreitete sich durch das ganze Land, und die Trennung zwischen Fürst und Unterthanen schien mit jedem Tage bedenklicher zu werden m). Neben diesem Zwist über das Spiel-Monopol entstanden noch andere, welche durch jenen mehr Wichtigkeit erhielten, als in ruhigern Zeiten geschehen seyn würde, und wodurch die gegenseitige Erbitterung immer vermehrt wurde. Der Fürst Bischof beschwerte sich über Eingriffe in seine Gerechtsamen bey der Bestellung des Magistrats zu Verviers; über Widerstand gegen seine Hofkammer bey Einziehung der ihr gebührenden Gefälle, über Nichtachtung seiner Gerichtshöfe, und über constitutionswidrige Appellationen an die Reichsgerichte. Die ständische Parthey hingegen glaubte, über eine vom

Bi-

m) Dohm a. ang. O. S. 12. f.

Bischof einseitig geschlossene Verbindung mit Frankreich Beschwerde führen zu können, wodurch nicht nur die Werbung einer fremden Macht begünstigt, sondern auch das Land in Gefahr gesetzt werde, die bey seiner Lage so wichtige Neutralität zu verlieren. Auch die Wiedereinführung einer auf dem Landtage von 1787. abgeschafften verhaßten Abgabe machte auf das Volk einen um so stärkern Eindruck, je mehr es die dazu gegebene Einwilligung seiner Deputirten als Folge ihrer Abhängigkeit vom Hofe ansahe n).

Ausbruch. Dieß war die Stimmung der Lütticher, als die Nachricht von dem, was am 14. Jul. 1789. zu Paris vorgefallen war, ankam und die Köpfe des Volks noch mehr erhitzte. Zwey Hauptpuncte bey der in Frankreich festgesetzten neuen Ordnung der Dinge mußten zu Lüttich einen ganz besonders lebhaften Eindruck machen: die Theilnehmung der Geistlichen an den Lasten des Staats und die gleiche Repräsentation des Volks. Zwey Drittheile des Bodens im Stift Lüttich gehörten der Geistlichkeit, und diese war von allen Abgaben fast ganz frey. Die Repräsentanten der Nation bestanden aus dem Domcapitel, der Ritterschaft und den Deputirten der Städte; wir haben aber gehört, wie der dritte Stand im Jahr 1684. seine alten constitutionsmäßigen Rechte durch eine gewaltsame Usurpation des damaligen Bischofs verloren habe. Es konnte daher nicht unerwartet seyn, wenn die Lütticher bey der gegenwärtigen Stimmung und nach den Vorfällen in Frankreich auf den Gedan-

n) Dohm a. ang. O. S. 13. f.

danken geriethen, sich die Rechte, die man ihnen entrissen hatte, wieder zuzueignen. Unmöglich konnten Kaiser und Reich dagegen einzuwenden haben, wenn die alte Constitution eines Reichslandes durch Einstimmung aller derer, welche die Sache angieng, wieder hergestellt wurde; denn eben Kaiser und Reich waren es, die eine durch fremde Truppen bewirkte gewaltsame Umwerfung dieser Constitution nicht gehindert, sondern ein so unverkennbares Unrecht 105. Jahre lang hatten bestehen lassen. Rechtlicher Ordnung nach hätte man sich deßwegen freylich an den obersten Reichsrichter wenden und von ihm die Entscheidung der Sache erwarten müssen. Aber wer sollte die Klage anbringen? Das Volk konnte nur durch seine Vorsteher Processe führen; und gerade die Existenz dieser Vorsteher war der Gegenstand der Klage; die Hälfte dieser Vorsteher hätte ihre eigene Anstellung als null und nichtig dem Richter anzeigen und um ihre eigene Cassation bitten müssen. Auch hatten die Lütticher von der bekannten Langsamkeit unserer Reichsjustiz, die mehrere Jahre lang die einfache Frage, ob der Bischof allein eine Spiel-Octroy ertheilen könne, unentschieden ließ, so viel Erfahrung gemacht, daß sie lieber den kürzern Weg wählen und für ihre Sache selbst auftreten wollten. Freylich versahe es das Volk, durch schlechte Leute verleitet, sehr gröblich in der Art des Verfahrens; doch beobachtete es dabey mehr Mäßigung, als vielleicht nie von so vielen, zu solchem Zweck und in solcher Stimmung versammelten, Menschen beobachtet worden ist o). Am 17. Aug. 1789. güs-

o) Dohm a. ang. O. S. 15. ff. 25. ff.

1789. griffen die Bürger der Stadt Lüttich, durch
17. Aug. Einwohner des platten Landes verstärkt, zu den Waffen, setzten die Magistratspersonen ab, ernannten an deren Stelle andere, insonderheit die bekannten beyden Democraten Fabry und Chestret, und nöthigten den Bischof Constan-
18. Aug. tin Franz, das alles durch seine eigene Handschrift feyerlich zu genehmigen. Um fernere Unordnungen zu verhüten und alles Mißtrauen der Bürger zu entfernen, schien sich der Bischof recht zu beeifern, seine Zufriedenheit mit dem Vorgefallenen durch mehrere öffentliche Handlungen zu Tage zu legen p). Desto mehr war alles erstaunt, als am 27. August früh zu Lüttich ruchtbar ward, der Fürst Bischof habe in verwichener Nacht sein Lustschloß Seraing heimlich verlassen; er war nach Trier entwichen. An eben dem Ta-
1789. ge erließ das Reichskammergericht ein scharfes
27. Aug. Mandat, wodurch alles, was zu Lüttich vorgegangen war, gemißbilligt, als Störung der öffentlichen Ruhe und des Landfriedens angesehen, und den kreisausschreibenden Fürsten des westphälischen Kreises der Auftrag ertheilt wurde, „mit erforderlicher Mannschaft, auf Kosten der lütticher Rebellen, den Fürst Bischof mit seinen Räthen, Dienern und treu gebliebenen Unterthanen wider alle Gewaltthätigkeiten kräftigst zu schützen, öffentliche Ruhe und Sicherheit, insbesondere aber die Verfassung in der Stadt Lüttich, wie im ganzen Lande, in den Stand herzustellen, worinn sie sich vor der Empörung befunden, die abgesetzten Magistratspersonen in ihre vori-

p) S. Dohm a. ang. O. S. 29. ff. Reuß teutsche Staatskanzley Th. XXIII. S. 414. ff. Th. XXIV. S. 6. ff.

vorigen Aemter wieder einzusetzen, gegen die Urheber der Empörung sofort zu inquiriren, sie in gefängliche Haft zu bringen, die Flüchtigen aber mit Steckbriefen und Güterbeschlag verfolgen zu lassen q)."

Der Churfürst von Köln, als Bischof von Münster, der Churfürst von der Pfalz, als Herzog von Jülich, und der König von Preussen, als Herzog von Cleve, übernahmen die Execution, und setzten ein Corps von 6,900. Mann gegen Lüttich in Bewegung, wovon die preussischen Truppen allein 4500. Mann ausmachten. Zugleich wurden die seit 1786. zu Aachen anwesenden Subdelegirten der drey westphälischen Kreisdirectoren ernannt und bevollmächtigt, der Execution als Subdelegirte beyzuwohnen und zu Herstellung der Ruhe und guten Ordnung die erforderlichen Maßregeln zu nehmen. Der preussische Subdelegirte von Dohm, nebst dem preussischen General-Lieutenant von Schlieffen, bemerkte bald, daß diese Execution Blut kosten und wohl gar mißlingen könne, weil die zahlreichen und kriegerischen Lütticher sich nicht nur auf eine hartnäckige Gegenwehr gefaßt machten, sondern auch auf die Unterstützung ihrer Nachbarn, der Brabanter, rechneten, das Executionscorps hingegen sehr schwach war. Hr. v. Dohm glaubte daher, daß die Lage der Umstände es nöthig mache, mehr den Geist als den Buchstaben der Reichsgesetze zu befolgen, und schlug Execution.

q) Dohm S. 34. f. Reuß teutsche Staatskanzley Th. XXIV. S. 33. f.

1789. 26. Nov. schlug, den Absichten und erhaltenen Instructionen seines Königs gemäß, den Subdelegirten der beyden andern Kreisdirectoren vor, an die lütticher Stände ein gemeinschaftliches Decret zu erlassen, worinn ihnen, dafern sie sich freywillig unterwürfen und die neuen Magistratspersonen ihre Stellen niederlegten, die völlige Amnestie zugesichert würde, mit dem Beyfügen, daß in jenem Fall das Kreisdirectorium eine interimistische Regierung anordnen werde, um sodann an einer friedlichen Ausgleichung und an der Herstellung der alten Constitution, wie sie vor dem Jahre 1684. gewesen, zu arbeiten. Allein die beyden andern Subdelegirten verwarfen diesen Vorschlag und bestanden, wie der Bischof von Lüttich selbst, auf einer völligen und strengen Vollziehung des vom Reichskammergericht erlassenen Mandats r). Der preussische Subdelegirte, überzeugt, daß das strengste Recht den größten Schaden nach sich ziehen werde, beharrte auf seiner Meynung, und wandte alles an, um einen einstimmigen Schluß zu bewirken; aber dieß war unmöglich. Nach sechsstündigen Berathschlagungen wurde von Münster und Jülich beschlossen, die Lütticher dahin zu bescheiden: daß der Marsch der Truppen und die vollständige Execution des reichsgerichtlichen Mandats vor sich gehen werde; und dieser Bescheid wurde, Na-

r) Dohm a. ang. O. S. 73. ff. 90. ff. Küsters actenmäßige Berichtigung der sogenannten actenmäßigen Darstellung der Ursachen, warum — die lütticher Executionscommission bisher unvollstreckt geblieben ist, (Berlin 1791. 8.) Beyl. no. 12. S. 16. ff. Reuß t. Staatskanzley Th. XXIII. S. 468. ff.

Namens des gesammten Kreisdirectorii, den anwesenden lütticher Deputirten unverweilt zugestellt s). Der clevische oder preussische Subdelegirte hingegen nahm daran keinen Theil, sondern stellte den lütticher Deputirten einseitig eine Erklärung zu, wodurch er ihnen die Nichtbeystimmung des clevischen Directoriums zu jenem Schlusse bekannt machte und seine in der Conferenz vorgeschlagenen Anträge an die Lütticher beyfügte t). Die beyden niedern Stände fügten sich der preussischen Erklärung, und die Preussen und Pfälzer besetzten die Stadt Lüttich ohne allen Widerstand; die münsterschen Truppen aber sonderten sich ab, und zogen sich ins Limburgische. Die Lütticher freueten sich, daß ihre Sache eine so günstige Wendung zu nehmen schien, und sahen der Herstellung ihrer alten Verfassung ruhig entgegen. Aber plötzlich erschien, auf den förmlichen Antrag des Fürst Bischofs v), von der Reichskammer ein neues Mandat, wodurch das vorige vom 27. Aug. nach seinem ganzen Inhalt bestätigt, dessen ungesäumte Vollziehung ohne weitere Nachsicht und besonders die Herstellung des Zustandes vor dem 17. August ohne einige Ausnahme aufgegeben, auch die Erklärungen des Fürst Bischofs vom 18. Aug., seinem Verlangen gemäß, als null und nichtig aufgehoben, dagegen die Erledigung der Beschwerden des Volks und die allenfalls nöthige Verbesserung der Landesverfassung vom Bischof zwar gewärtiget, aber erst dem neu aus-

1789. 26. Nov.

1789. 30. Nov.

1789. 4. Dec.

s) Dohm S. 93. u. Beyl. no. 17. S. 141.

t) bey Dohm, Beyl. no. 18. S. 141. f.

v) S. Dohm S. 112.

zuschreibenden Landtage vorbehalten, und übrigens die von den Lüttichern nachgesuchte Mediation des Königs von Preussen, als zur Zeit nicht statt habend, verworfen wurde; ja, die Reichskammer verlangte sogar, daß die westphälischen Kreisdirectoren zu dem lütticher Executionsgeschäft andere Commissarien wählen möchten, als die, welche sich mit der Commission zu Aachen beschäftigten x). Nach Eingang dieses
8. Dec. neuen Urtheils erklärte der clevische Subdelegirte: „wie er zur Vollziehung desselben, ohne nähere Verhaltungsbefehle seines Königs, nicht mitwirken könne, sondern bis zu deren Empfang alle weitere Schritte in dieser Angelegenheit aussetzen müsse; er hoffe, daß die beyden Condirectoria sich mit ihm zu einer gleichen Entschließung vereinigen würden, da indessen für die Erhaltung des Ruhestandes durch die preussischen und pfälzischen Truppen gesorgt sey y).“ Aber die Subdelegirten von Münster und Jülich nahmen darauf keine Rücksicht; vielmehr erließen sie unter ihrer alleinigen Unterschrift ein neues Dehortatorium an die lütticher Städte, worinn sie die ungesäumte und vollständige Vollziehung der reichskammergerichtlichen Urtheile forderten. Auch trafen sie noch mehrere Verfügungen, und erstatteten Berichte an das Kammergericht, ohne von allem diesem dem clevischen Directorialgesandten einige Notiz zu geben z). Bey dieser im Kreisdirectorio obwaltenden Trennung mußte sich der commandirende General der preussischen und

x) bey Reuß Th. XXIV. S. 122. ff.

y) Dohm S. 114. f.

z) ebend. S. 116.

und pfälzischen Executionstruppen, Freyherr von Schlieffen, bloß auf die Erhaltung der Ruhe und Behauptung desjenigen Zustandes einschränken, den die Truppen gefunden hatten, und mußte die Bedingungen pünctlich erfüllen, unter denen sich die Lütticher gleichsam auf Capitulation ergeben hatten; an die Vollziehung der münsterisch-jülichischen Verfügungen war zur Zeit, wegen besorgter neuer Unruhen, nicht zu denken. Zwar fielen noch einige Unordnungen vor: aber sicher würde allen Unannehmlichkeiten vorgebeugt, und zum bleibenden Wohlstande des Landes ein dauerhafter Grund gelegt worden seyn, wenn das gesammte Kreisdirectorium nebst dem Bischof sich hätte vereinigen können, das Gute, welches die clevische Erklärung bewirkt hatte, ohne Anstand zu benutzen und darauf weiter fortzubauen. Köln und Pfalz behaupteten, Preussen habe das Gegentheil von der Kammergerichtssentenz vollziehen lassen und der Reichsverfassung entgegen gehandelt. Preussen rechtfertigte sein Betragen mit Gründen, die größtentheils aus der besondern Lage der Umstände und dem Geist der teutschen Reichsgesetze hergenommen wurden. Weise, großmüthig, menschlich und patriotisch war das preussische Benehmen allerdings, und stimmte mit den Grundsätzen einer ächten Politik vollkommen überein. Aber noch blieb die Frage übrig: ob ein einzelner Reichsstand befugt sey, dergleichen Aenderungen, wenn sie auch hochnöthig und höchstenwünscht waren, in einzelnen Fällen eigenmächtig vorzunehmen? Zugleich entstand zwischen dem Könige von Preussen und dem Bischof von Lüttich ein sehr ernsthafter Briefwechsel, worinn

der König das Betragen seines Subdelegirten rechtfertigte und dem Bischof wiederholte Vorschläge zum Nachgeben und zu einer gütlichen Ausgleichung that, die aber vom Bischof, der sich immer auf das Decret der Reichskammer berief, hartnäckig verworfen wurden a). Da nun auch die Reichskammer die vorgeschriebenen Maßregeln nicht abändern wollte, so entzog sich der König von Preussen dem ganzen Executionsgeschäft, ließ den General Schlieffen mit seinem Corps aus der Stadt und dem Lande Lüttich abziehen, und machte den Lüttichern mit den Executionskosten, die sich zum wenigsten auf 200,000. Thaler beliefen, ein Geschenk b).

1790. 16. Apr.

19. Apr. Hierauf erließ das Reichskammergericht ein neues Decret, wodurch noch die Directoren des churrheinischen, oberrheinischen, fränkischen und schwäbischen Kreises aufgefordert wurden, den Bischof von Münster und den Herzog von Jülich in ihrem Executionsgeschäft zu unterstützen und es beendigen zu helfen c). Ja, man erstreckte nachher diesen Executionsauftrag auch auf den niedersächsischen Kreis d). Wirklich setzten die Churfürsten von Maynz und Trier 2350. Mann in Marsch, die sich bey Maaseyk mit den münsterschen und jülichischen Truppen vereinigten. Aber obschon dieses Corps nunmehr auf 8000. Mann angewachsen war, so konnte

a) S. diese merkwürdige Correspondenz bey *Hertzberg* T. III. p. 142 — 203.

b) Köster actenmäßige Berichtigung ꝛc. S. 240. ff.

c) bey Reuß Th. XXIV. S. 197. ff.

d) Durch eine neue Kammergerichtssentenz v. 23. Jun. 1790.

konnte es doch nicht tief ins Lüttichische eindringen, sondern wurde von den bewafneten Lüttichern oder sogenannten Patrioten, die den Kreistruppen an Zahl ungefähr gleich, an Muth aber weit überlegen waren, immer wieder nach der Maas zurückgedrängt; wodurch dann die Behauptung des berliner Hofes, daß sich die Verfügungen des Reichskammergerichts durch die gewöhnliche Kreishülfe nicht vollziehen ließen, mehr als zu sehr gerechtfertigt wurde e).

Ausgang der Sache. 1790. im Sept.

Nach dem Verlauf von vier erfahrungsreichen Monaten ersuchte der Churfürst von Maynz den König von Preussen um neue Dazwischenkunft, „um die lüttichischen Händel zur Ehre des Reichs und zum bleibenden Wohl des Hochstifts gütlich auszugleichen; dieses heilsame Geschäft möge den, wegen der Kaiserwahl, zu Frankfurt versammelten Botschaftern der zur Execution berufenen sechs Churhöfe aufgetragen werden.“ Der König von Preussen weigerte sich nicht, sich dem undankbaren Geschäfte nochmals zu unterziehen; er nahm den maynzischen Vorschlag an, und übertrug die Unterhandlung seinen Wahlgesandten zu Frankfurt, dem Fürsten von Sacken und dem Grafen von Görtz f). Diese ließen einige Deputirte der lütticher Stände nach Frankfurt kommen, traten mit ihnen, unter Mitwirkung der meisten andern Churhöfe, in Unterhandlung, und legten ihnen einige Vergleichspuncte vor, welche die Deputirten sub spe

e) *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 205. Küster a. ang. O. S. 251. ff. 266. ff.

f) Küster S. 270. f.

rati annahmen. Die lütticher Stände genehmigten endlich, was ihre Deputirten verhandelt
1790. 31. Oct. hatten, erboten sich zur Unterwerfung, und behielten sich nur noch vor, daß ihnen die freye Wahl ihrer Magistrate gestattet würde. Dieser Vorbehalt mißfiel dem starrsinnigen oder übel berathenen Bischof; er sahe ihn als eine Verweigerung der Ratification an, und die Unterhandlung wurde abgebrochen g). Nun sollte wieder Gewalt gebraucht werden. Allein als die Executionstruppen im December vorzurücken anfien-
9. Dec. gen, wurde der Vortrab von den Lütticher bey Viset überwältigt. Hierauf requirirte das Kam-
20. Dec. mergericht das Gouvernement zu Brüssel, unter dem Titel des burgundischen Kreises, die Vollziehung seiner Decrete zu bewirken. Die Regierung zu Brüssel eilte damit so sehr, daß schon
1791. am 14ten Tage nach ausgefertigter Requisition
3. Jan. ein hinreichendes Corps Oesterreicher ins Lüttichische einrückte, und sich mit den münsterschen, jülichischen und maynzischen Truppen vereinigte. Da nun die Lütticher sich zum fernern Widerstande zu schwach fühlten, so unterwarfen sie sich völlig und ohne Vorbehalt. Der Bischof kam,
1791. mit dem Domcapitel, am 13. Febr. 1791. nach
13. Febr. seiner Residenz zurück, und nahm von allen Vorrechten, die er vor der Revolution ausgeübt hatte, wieder Besitz. Die neuen Magistrate wurden abgesetzt, und die Urheber der Revolution, als Rebellen, mit äußerster Strenge behandelt. Das Reglement von 1684. wurde völlig hergestellt, und an die Untersuchung und Erledigung der, gewiß nicht eingebildeten, Beschwerden der

g) *Hertzberg* T. III. p. 205. sq.

der Stände war nicht weiter zu denken. Obendrein bekam das Land einige Millionen Schulden mehr, weil es die Executionskosten bezahlen mußte h). Indessen hatte doch das Reichskammergericht sein Ansehen behauptet. Vielleicht hatten die Vorgänge in Frankreich das Betragen der Lütticher in ein zu gehässiges Licht gesetzt, bey welchem man auch die geringste Nachgiebigkeit für bedenklich hielt. Doch war ebendasselbe, fast zu gleicher Zeit, in den Niederlanden vorgegangen, und die Mäßigung Leopolds II. hätte wohl immer einem viel kleinern Fürsten zum Beyspiel dienen mögen. Die Niederländer hatten sich sogleich für eine unabhängige Republik erklärt, und würdigten Leopolds Erbietungen nicht einmal einer Antwort. Die Lütticher hingegen waren immer bereit, unter sehr billigen Bedingungen zu ihrer Unterwürfigkeit zurückzukehren.

Türkenkrieg.

Bey dem Kriege, den die Pforte, durch unablässige Neckereyen genöthigt, am 18. Aug. 1787. der Kaiserinn von Rußland erklärte, und an welchem nachher auch Schweden zu Gunsten der Pforte Theil nahm, hätte sich Joseph II., wie im vorigen Türkenkriege Maria Theresia, doch wohl neutral verhalten können. Eine gerechte Ursache zur Einmischung war nicht vorhanden. Die Türken hatten, in den 48. Jahren seit dem belgrader Frieden, Oesterreich nicht im geringsten beleidigt; sogar hatten sie im Jahr 1775. einen großen Strich Landes zwischen der Moldau, Siebenbürgen und Galizien, die Bu-

h) *Hertzberg* T. III. p. 207.

kowina, welche Maria Thereſia das Jahr zuvor beſetzt hatte, ohne einiges Aequivalent an Oeſterreich abgetreten. Dennoch glaubte Joſeph II., die Gelegenheit, Eroberungen zu machen, nicht verſäumen zu dürfen. Er erbot ſich gegen die Kaiſerinn von Rußland, am Kriege unmittelbar Theil zu nehmen, dafern ſie die Erneuerung der Allianz mit Preuſſen, die mit dem 30. März 1789. zu Ende lief, ablehnen wollte i). Die öſterreichiſchen Zurüſtungen konnten

i) *Hertzberg* recueil cet. p. 58. Nach andern Nachrichten war die Kaiſerinn Catharina und Potemkin bey Gelegenheit der bekannten Reiſe nach Cherſon, wo auch Joſeph II. ſich eingefunden hatte, mit letzterm in Unterhandlung getreten. Beyde hatten Joſephs Beyſtand verlangt, und ihm dagegen zur Beförderung des bayerſchen Tauſchprojects und der Wahl ſeines Neffen Franz zum römiſchen Könige Hofnung gemacht. Nun hatte zwar Joſeph den damaligen ſchlechten Zuſtand der ruſſiſchen Armee und die ſchlechten Anſtalten in den Statthalterſchaften Potemkins leicht bemerkt, und daher auf den Erfolg des Kriegs einen ſehr unvortheilhaften Schluß gemacht. Dennoch war ſein Vertrauen auf Rußlands Zuſage, ihm ſeine Projecte in Teutſchland ausführen zu helfen, ſo ſtark; der Gedanke, Catharinen als Bundsgenoſſinn gegen die verbündeten teutſchen Fürſten behalten zu müſſen, für ihn ſo wichtig, und ſeine Furcht vor Potemkin, der alle ſeine Entwürfe ſcheitern machen konnte, ſo groß, daß er der Kaiſerinn nicht ein Wort von ſeinen widrigen Entdeckungen geſagt hatte. Da indeſſen ſehr bedenkliche Nachrichten aus den Niederlanden von den dort ausgebrochenen Unruhen einliefen, nahm der Kaiſer davon Anlaß, ſich dahin zu erklären, daß er unter dieſen Umſtänden ſich auf keinen Offenſivkrieg

ein

ten die Türken über die Absichten des Kaisers nicht zwifelhaft lassen. Doch vermieden sie jeden Schritt, der den Ausbruch des Kriegs auf dieser Seite hätte beschleunigen können. Also gewann Joseph ungehindert Zeit, die ungeheure Macht von mehr als 200,000. Mann nach Ungern zu ziehen. Am 9. Febr. 1788. erklärte er 1788.
der Pforte förmlich den Krieg, wozu die Ablehnung der angebotenen kaiserlichen Friedensvermittlung als der einzige Vorwand angegeben wurde. Die kundbare Beschaffenheit der österreichischen Armee berechtigte, bey den Nachrichten, die man vom Verfall des türkischen Kriegswesens hatte, zu den größten Erwartungen. Noch nie hatte das Haus Oesterreich den Türken ein so furchtbares, in jeder Rücksicht wohlgerüstetes Heer entgegengestellt. Aber bey Lascy's fehlerhaften Operationsplanen würde auch ein noch 9. Febr.

tref-

einlassen könne, jedoch dem russischen Hofe, im Fall eines Angriffs von Seiten der Türken, beystehen wolle. Joseph erwartete, indem er dieses versprach, von türkischer Seite keinen Friedensbruch, sondern glaubte, Rußland selbst wolle die Osmanen angreifen. Aber Potemkin wußte die Pforte durch unaufhörliche Neckereyen und Beleidigungen so geschickt zu reizen, daß sie endlich der Kaiserinn von Rußland den Krieg erklärte. Nun schrieb Potemkin an den Kaiser, daß gegenwärtig durch den, wie er sagte, unerwarteten Friedensbruch der Türken der Fall der versprochenen österreichischen Hülfsleistung eingetreten sey. Also mußte sich Joseph, der die russische Unterstützung in Teutschland brauchte und sie durch seine Theilnahme am Türkenkriege gewiß zu erhalten glaubte, zur Kriegserklärung gegen die Pforte entschließen. S. v. Archenholtz Minerva, Jun. 1798. S. 497. ff. 511. f.

treflicheres und noch zahlreicheres Heer nichts Großes haben ausrichten können. Die Truppen wurden von Croatiens Gränzen an bis zur Bukowina in einem fast 200. Meilen langen Cordon gestellt. Die Türken hingegen besetzten alle Festungen mit starken Besatzungen, und hatten noch Truppen genug übrig, um den österreichischen Cordon, wo sie nur wollten, zu durchbrechen. Die vom Kaiser selbst angeführte mittlere
1788. Armee eroberte bloß die Festung Schabatsch, und
25. Apr. verlor unter weitläuftigen Vorkehrungen, die sie zur Belagerung von Belgrad machte, den ganzen Feldzug. Von Siebenbürgen aus drang der Prinz von Coburg zwar in die Moldau ein, wo Jassij mehrmal besetzt und wieder verlassen wurde: aber mit der Belagerung von Chocim gieng
19. Sept. es sehr langsam; erst am 19. Sept. ergab es sich, und doch nur aus Proviantmangel. Von dieser Unthätigkeit der kaiserlichen Armee, die ihren Grund in dem vergebens erwarteten Vordringen der Russen haben mochte, war eine ungewöhnlich große Sterblichkeit die Folge. Nie waren in einem Feldzuge so gewaltig viel Menschen durch Krankheiten aufgerieben worden; aber auch nie hatte ein so mächtiges Heer den ganzen Feldzug hindurch in oder zwischen Morästen und Wäldern in einem Cordon fast unbeweglich gestanden. Dieß mochte dem Großwessir bekannt seyn. Am 7. Aug. gieng er ins Banat, verbreitete überall Schrecken und Verwüstung, und die Oesterreicher wichen allenthalben zurück, ohne daß es zur
1788. förmlichen Schlacht kam. Der nächtliche Ueber-
20. Sept. fall bey Lugosch war fürchterlich. Ein allgemeines Schrecken verbreitete sich unter den Kaiserlichen, wobey einzelne Regimenter sogar auf einander

ander schossen und den Türken eine unsägliche Beute zu Theil ward. Dem Kaiser selbst, der sich von den Truppen verirrt hatte, kostete dieser Vorfall die Gesundheit und in der Folge das Leben. Hätten die Türken nicht den Winter gescheuet, so wäre ihr weiteres Vordringen unaufhaltbar gewesen. Besser gieng es in Croatien, nachdem hier Laudon das Commando im Aug.
übernommen hatte. Das feste Dubicza wurde 26. Aug.
an 26. Aug., und nachher auch Novi erobert k). 3. Oct.
Dieser erste Feldzug hatte 70. Millionen Gulden und 40,000. Menschen gekostet. Aber Joseph hielt es sich für schimpflich, auf dem halben Wege stehen zu bleiben. Haddik übernahm, da der Kaiser selbst durch Unpäßlichkeit zurückgehalten wurde, das Hauptcommando, und Laudon behielt das Commando in Croatien; da aber Haddik krank nach Wien zurückgieng, beruhete die Hauptsache auf Laudon. Schon bey Eröfnung des 1789.
zweyten Feldzugs war beschlossen, Belgrad zu belagern. Aber dieß konnte nicht eher geschehen, als bis sich die Russen, die vom Kriegstheater noch weit entfernt waren, in Bewegung gesetzt hatten. Indessen wurde Berbir von den Oester- 1789.
reichern eingenommen, während daß der Prinz 9. Jul.
von Coburg von Siebenbürgen aus in die Moldau und Walachey eindrang, und mit russischem
Beystande die Türken bey Fokschani aus dem Fel- 1. Aug.
de schlug. Nachdem endlich die Türken ihre Hauptmacht wider die Russen gewandt hatten,
gieng Laudon über die Sau, und unternahm die 14. Sept.
Belagerung von Belgrad. Diese starke, mit allem wohl versehene Festung wurde, nach Eroberung der Vorstädte, am 8. October durch ein

ent-

k) Büsch Welthändel S. 468. ff.

8. Oct. entsetzliches Canonenfeuer zur Capitulation genöthigt. Die Türken erhielten einen freyen Abzug. Unterdessen erfocht der Prinz von Coburg, in Verbindung mit dem russischen General Suwa-
22. Sept. row, einen großen Sieg über das weit stärkere Heer des Großwessirs bey Martinjestie. Die Türken verloren 5000. Mann auf dem Schlachtfelde, und am folgenden Tage wurden noch gegen 2000., die sich in den Wald geflüchtet hatten, getödtet. Es war die einzige Hauptschlacht im ganzen Kriege. Der Prinz von Coburg gewann dadurch die Winterquartiere in der Walachey.

Joseph II. stirbt. Joseph II. erlebte das Ende dieses Kriegs nicht. Er war nach dem unglücklichen Feldzuge von 1788. in eine unheilbare Lungensucht verfallen, die bey dem höchst gefährlichen Gange der Dinge in Ungern und in der Niederlanden und bey der dadurch gehäuften Arbeit des Kaisers immer mehr zunahm, und ihn am Ende seines
1790. 49sten Jahres dahin raffte. Er starb zu Wien
20. Febr. am 20. Febr. 1790. Seit Rudolf von Habsburg hatten wenige seiner Nachfolger so viele Eigenschaften eines großen Regenten gezeigt, als Joseph II. in den wenigen Jahren seiner erbländischen Regierung entwickelte. Als Mitregent seiner Mutter, die ihm bloß im Militarwesen viel einräumte, hatte er Zeit genug gehabt, im Stillen zur Verbesserung der unläugbaren Fehler in der Regierung und in der so ungleichen Verfassung seiner Staaten mannichfaltige Entwürfe zu machen. Vielleicht zu voll von den in dieser Zeit gefaßten Anschlägen, eilte er, nach angetretener Alleinherrschaft, mit der Ausführung zu

sehr

ehr; er schien in zwey, drey Jahren ausführen u wollen, wozu ein halbes Jahrhundert kaum ingereicht haben würde. An seinem guten Wilen, die österreichische Monarchie groß und blüend zu machen und seinen Unterthanen mehr Wohlstand und Aufklärung zu verschaffen, war gar nicht zu zweifeln. Aber er bestimmte das Beste einer Staaten nach seinen eigenen Einsichten, ohne auf die Nationalfreyheiten und Vorstellungen der Stände zu achten, und nach den Berichten derer, welchen er sein Vertrauen geschenkt hatte. Wenn auch das viele Gute, das er auf seinen weiten Reisen beobachtet hatte und nun in seine Staaten überzutragen suchte, auf die elztern allemal anwendbar gewesen wäre, so betrieb er doch diese wohlgemeynten Veränderungen mit einer Eilfertigkeit, die allein schon tausend Fehler hervorbringen und die besten Entwürfe scheitern machen mußte. Auch verfuhr er dabey zu offen, und wußte seinen Despotismus nicht genug zu verbergen. Daher und weil er die Geistlichkeit und alte Nationalvorurtheile zu wenig schonte, wurde er von seinen Unterthanen nicht so geliebt, als er es wohl verdiente. Vielleicht hat nie ein Regent so viele Verordnungen gegeben l), aber auch nie einer so viele widerrufen, als Joseph II. Dieß zeigte, daß sein ganzes System nicht Festigkeit genug hatte. Manche Unternehmung gab er wieder auf, deren Schwierigkeiten sich wohl hätten voraussehen lassen. Bey mehrerer Mäßi-

l) In den ersten drey Jahren seiner Alleinregierung waren nicht weniger als 276. Verordnungen ergangen, und zwar lauter allgemeine: die Zahl der besondern, für die einzelnen österreichischen Staaten, war bey weitem größer.

Mäßigung und Bedachtsamkeit, bey mehrerer Kälte und Beharrlichkeit würde er einer der besten und glücklichsten Regenten geworden seyn; selbst die Auswärtigen würden ihm, bey mehrerer Achtung gegen ältere Verträge, ihre Liebe und Verehrung nicht haben versagen können. Sonst war Joseph II. sehr liebenswürdig; einfach und zwanglos in der Lebensart, herablassend, leutselig, offen, gütig und menschenfreundlich im Umgange, zwar rastlos thätig und arbeitsam, aber doch nicht gleichgültig gegen Vergnügungen; vielmehr liebte er Musik und Schauspiel, obschon nicht leidenschaftlich, sondern nur zur Erholung, und sahe es gern, wenn alle Classen seiner Unterthanen an öffentlichen Ergötzungen Theil nahmen, und Freude und Zufriedenheit auf ihren Gesichtern verbreitet war. Daher mehrere Verfügungen, die bloß auf diesen Zweck hinzielten. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt war die Verbesserung und Veredlung des Soldatenstandes; auch war dieser unter allen seinen Unterthanen der einzige Stand, dessen vollkommene Liebe und Anhänglichkeit er mit ins Grab nahm m). Er war zweymal vermählt gewesen, erst mit einer Prinzessinn von Parma Maria Isabella, sodann mit Maria Josepha von Bayern, einer Tochter des Kaisers Karls VII; jene war 1763., diese 1767. gestorben. Von beyden hinterließ er keine Nachkommen n). Daher

m) J. G. Meusel über Kaiser Joseph II. (Leipz. 1790. 8.) S. 17. ff. 25. ff. 31. ff. 75. ff.

n) Nur die erste gebahr ihm zwey Töchter, von denen die ältere acht Jahre alt ward, die andere aber bald nach der Geburt starb.

her folgte ihm in den gesammten österreichischen Erbstaaten sein Bruder **Peter Leopold**, bisheriger Großherzog von Toscana.

Fortgang des Türkenkriegs unter Leopold II.

Peter Leopold übernahm die Regierung unter sehr ungünstigen Umständen. Sein Bruder hatte ihm einen höchst kritischen Krieg hinterlassen, der den öffentlichen Schatz erschöpft und die Armee sehr merklich geschwächt hatte. Die Ungern waren über Josephs willkührliche Neuerungen äußerst mißvergnügt und zur Empörung bereit. Die gesammten Niederlande, bis auf Luxemburg, hatten sich völlig losgerissen; und selbst im eigentlichen Oesterreich hatte der Despotismus seine Wirkungen hervorgebracht. Das Schlimmste war, daß nun auch Preussen als angeblicher Erhalter des Gleichgewichts im Osten und Norden auftrat, um Oesterreich und Rußland mit gewafneter Hand zum Frieden zu nöthigen und ihre Eroberungsplane zu nichte zu machen. Preussen glaubte, die Türken könnten durch den Fortgang der russischen und österreichischen Waffen aus Europa wohl gar verdrängt, oder doch zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt werden, wodurch dann das Gleichgewicht der Macht im östlichen Europa nothwendig verrückt und zum Vortheil der beyden Kaiserhöfe ganz verändert werden würde o).

Einmischung des Kön. v. Preussen.

Zwar hatte die rasche Kriegserklärung des Königs **Gustavs III.** von Schweden gegen Rußland die Pforte über jene Besorgnisse schon größtentheils weggesetzt, und die Unruhen in den Niederlanden und in Ungern schienen gar keine Gefahr für die Türken mehr zurückzulassen.

o) *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 58.

lassen. Aber der König von Preussen hielt es der Klugheit gemäß, zur Erreichung seines Zwecks und zur künftigen Sicherheit Preussens und Polens schleunige und wirksame Maßregeln zu ergreifen. Er gab seinem Gesandten zu Constantinopel, dem Herrn von Dietz, den allgemeinen Auftrag, der Pforte einen Allianztractat vorzuschlagen. Die Pforte war dazu bereit, und das Bündniß wurde am 31 Jan. 1790. zu Constantinopel unterzeichnet p). Nach der Absicht des berliner Hofes sollte dieser Tractat nur ein Defensivbündniß seyn: aber Hr. von Dietz hatte, ohne dazu instruirt zu seyn, Preussen sogar zur Garantie der Krim, folglich zu einem unabsehlichen Kriege wider Rußland, verbunden, ohne seinem Könige einen Vortheil zu bedingen. Man zauderte daher zu Berlin mit der Ratification des Tractats fünf Monate lang, um den beyden Kaiserhöfen Zeit zu lassen mit der Pforte einen billigen Frieden zu verabreden, und in der Ratification, die am 20. Jun. 1790. erfolgte, garantirte Preussen bloß die Provinzen, welche die Pforte im gegenwärtigen Kriege verloren hatte, folglich nicht auch die Krim, die schon im vorigen Kriege verloren gegangen war q). Dadurch suchte der berliner Hof seine Allianz mit der Pforte zur Defensivallianz zu machen und einem förmlichen Kriege mit Rußland auszuweichen. Auf die erste Nachricht von dieser Verbündung wandte sich der Kaiser Joseph an den Hof zu London, trug ihm die Erneuerung der alten Allianz an, und ersuchte ihn, daß er allein die Friedensvermittlun-

p) bey *Hertzberg* T. III. p. 44. sqq.

q) *Hertzberg* T. III. p. 58. sq.

lung zwischen Oesterreich und der Pforte übernehmen möchte, mit dem Beyfügen, daß er sich mit der Grundlage des passarowitzer Friedens begnügen wolle. Aber Großbritannien lehnte nicht nur die Erneuerung der Allianz, sondern auch die angetragene Vermittlung ab, die es nicht anders als in Verbindung mit seinen Alliirten übernehmen wollte r). Mit Josephs Tode änderte sich die Lage der Dinge. Sein Nachfolger Leopold ließ sogleich einen Theil seiner Kriegsvölker in Böhmen, Mähren und Galizien zusammenziehen, um sich wider den besorgten Angriff von preussischer Seite in Verfassung zu setzen, schrieb aber zu gleicher Zeit eigenhändig 1790.
auf eine sehr vertrauliche und offenherzige Weise 25. März.
an den König von Preussen, um sich mit ihm über seine Besorgnisse, über seinen Frieden mit der Pforte und über das künftige gegenseitige Betragen der beyden Souveraine von Oesterreich und Preussen zu verständigen s). Der König von Preussen antwortete ihm in einem gleich 15. Apr.
freundschaftlichen Tone t): und so entstand eine vorläufige schriftliche Unterhandlung über die Herstellung des Friedens mit den Türken, wobey man es von preussischer Seite dahin einzuleiten suchte, daß Oesterreich den größten Theil von Galizien an Polen zurückgeben, und dagegen das von den Türken eroberte, auch Belgrad, behalten, Preussen aber Danzig und Thorn, nebst einem kleinen Theil von Polen zum Arrondissement der preussischen Staaten, von der Re-

r) *Hertzberg* T. III. p. 60.

s) bey *Hertzberg* T. III. p. 61. sqq.

t) ebendas. p. 66. sqq.

Digitized by Google

publik Polen erhalten sollte t). Während dieser Correspondenz ließ Oesterreich eine starke Armee an die preussisch-schlesische Gränze rücken, jedoch mit der Versicherung, daß dieß nur eine Vorsichtsmaßregel zur Vertheidigung wider einen präsumtiven Angriff sey. Zum Anführer wurde der Feldmarschall **Laudon** bestimmt, der aber nach zwey Monaten starb v). Eben so ließ der König von Preussen zu Ende des May einen großen Theil seiner Truppen nach Schlesien marschiren, und begab sich selbst dahin, begleitet von dem regierenden Herzoge von Braunschweig, dem General Möllendorf und andern; während daß der General Henkel mit den in Ostpreussen liegenden Regimentern an die Gränze von Litauen und Rußland rücken mußte x). Der König
1790. nahm sein Hauptquartier in dem Dorfe Schön-
18. Jun. walde, zwischen den Städten Frankenstein und Reichenbach, an der böhmischen Gränze, und ließ seinen Staatsminister, den Grafen **von Hertzberg**, nach Schlesien kommen, um die Unterhandlung mit dem wiener Hofe nach Beschaffenheit der Umstände fortzusetzen. Bald darauf kam auch der österreichische Gesandte am
26. Jun. berliner Hofe, der Fürst Reuß, und der öster-
Congreß zu Reichenbach. reichische Staatsreferendarius, Baron **von Spielmann**, mit den nöthigen Vollmachten vom Könige Leopold zu Reichenbach an, wo nun der
27. Jun. Graf von Herzberg mit ihnen in Unterhandlung trat. Beyde Theile näherten sich auch einander in

t) *Hertzberg* T. III. p. 77. sqq. 91. sqq.

v) im Hauptquartier zu Neu-Titschein in Mähren, am 14. Jul. 1790., alt 75. Jahre.

x) *Hertzberg* T. III. p. 94. sq.

n wenigen Tagen so glücklich, daß man schon
m Begriff stand, die Präliminarien nach der
Grundlage des gedachten Ausgleichungsprojects
u berichtigen, als die Unterhandlung mit einem
nal eine ganz andere Wendung nahm. Die am
berliner Hofe accreditirten Gesandten von Groß-
britannien und Holland erschienen auf dem Con-
greß und erklärten: daß diese beyden Mächte 30. Jun.
eine andere Grundlage des Friedens zwischen
der Pforte und den beyden Kaiserhöfen annehmen
könnten, als den stricten Status quo vor dem
Kriege, und daß, wenn Preussen auf seinem
Ausgleichungsproject beständе und es darüber
um Kriege käme, sie daran keinen Theil neh-
nen würden. Zugleich ließ man mit einfließen,
daß der König von Preußen Danzig durch eine
besondere Unterhandlung würde erhalten kön-
nen y). Da es nun zweifelhaft war, ob Po-
len und die Pforte sich das preussische Ausglei-
chungsproject würden gefallen lassen; und da man
sich auch den möglichen Fall vorstellte, daß der
wiener Hof, ohne alle fremde Beyhülfe, einen
Particularfrieden mit der Pforte schließen und
ihr alle gemachte Eroberungen zurückgeben könnte,
um seine ganze Macht wider Preussen zu wen-
den: so ließ der König von Preussen mit einem
mal sein vortheilhaftes Friedensproject fahren, 15. Jul.
und bestand, aller Gegenvorstellungen des Gra-
fen von Hertzberg ungeachtet, auf dem stricten
Status quo vor dem Kriege z). Die österrei-
chischen Bevollmächtigten waren darüber unge-
mein betreten, schickten jedoch die deswegen er- 17. Jul.

y) *Hertzberg* T. III. p. 103. sq.

z) *Hertzberg* T. III. p. 104. sqq.

haltene preussische Note nach Wien. Auf preussischer Seite hielt man damals den Krieg für so unvermeidlich, daß der König schon das Kriegsmanifest abzufassen befahl. Allein schon am sechsten Tage nach dem Abgang jener Note erhielten die österreichischen Bevollmächtigten ihre Instruction, die den letzten Forderungen des Königs von Preussen völlig gemäß war. Dem zu
1790. Folge übergaben sie dem bevollmächtigten preus-
27. Jul. sischen Minister in einer Conferenz vom 27. Jul.
Convention zu Reichenbach. eine Erklärung a) im Namen ihres Herrn, des Königs von Ungern und Böhmen. Da sie aber der Erwartung des preussischen Bevollmächtigten nicht ganz zu entsprechen schien, so übergab ihnen
27. Jul. dieser an eben dem Tage eine Gegenerklärung b), die nach einigen Discussionen von den österreichischen Ministern angenommen, und sodann vom
2. Aug. Könige Leopold ratificirt wurde c). Wegen der niederländischen Angelegenheiten stellte Preussen
27. Jul. noch eine besondere Erklärung aus, daß es im genauesten Einverständniß mit den beyden Seemächten das Haus Oesterreich in den Besitz seiner Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie und der alten Constitution, wieder einsetzen wolle d). Leopold acceptirte
1. Aug. dieß durch eine besondere Acte e), und der Kö-
5. Aug. nig von Preussen stellte über alle drey Erklärungen eine feyerliche Ratificationsurkunde aus f).

End-

a) bey *Hertzberg* T. III. p. 113. sqq.
b) bey *Hertzberg* T. III. p. 117. sqq.
c) ebendas. p. 121. sq.
d) ebendas. p. 122. sq.
e) ebendas. p. 123. sqq.
f) ebendas. p. 127. sq.

Endlich unterzeichneten die Minister des Königs von Großbritannien und der Generalstaaten eine besondere Acte, worinn diese beyden Mächte über das alles die Garantie übernahmen g). 27. Jul.

In der österreichischen Erklärung, die mit der preussischen Gegenerklärung den ersten und vornehmsten Theil der sogenannten **Convention zu Reichenbach** ausmacht, versprach der König Leopold, mit der Pforte einen Waffenstillstand und sodann einen Frieden, nach der Grundlage des stricten status quo vor dem Kriege, zu schließen, in der zuversichtlichen Erwartung, daß die Pforte, durch die gute Beywirkung des Königs von Preussen und der Seemächte, sich bey den künftigen Friedenshandlungen zu einigen Modificationen zur Sicherheit der Gränzen verstehen werde. Würde der Krieg zwischen Rußland und der Pforte wider alles Erwarten fortdauern, so wollte Leopold, als Bundsgenosse von Rußland, weiter keine Verbindlichkeit zu erfüllen haben, als die, das gemeinschaftlich eroberte Choczim bis zum Schluß des Friedens als ein neutrales Depositum im Besitz zu behalten, um es sodann der Pforte zurückzugeben. Durch die preussische Gegen-Declaration wurde die österreichische Erklärung dahin erläutert und modificirt: daß der König von Ungern und Böhmen, nach der angenommenen Grundlage des stricten status quo, der Pforte sogleich nach geschlossenem Frieden alle gemachte Eroberungen zurückgeben und, dafern ihm die Pforte unter preussischer Vermittlung noch etwas abtreten oder einräumen würde, dem Könige von Inhalt.

g) ebendas. p. 128. sqq.

Preussen dafür ein verhältnißmäßiges Aequivalent geben sollte; daß der König von Ungern und Böhmen, wenn der Krieg mit Rußland etwa fortdauern würde, an demselben auf keine Weise mehr Theil nehmen, und die Ausgleichung zwischen Rußland und der Pforte als eine ganz abgesonderte Angelegenheit betrachtet werden sollte; endlich, daß der König von Preussen sich das Recht, den stipulirten status quo zu garantiren, vorbehalte und sich schmeichle, daß auch seine Bundsgenossen, die beyden Seemächte, diese Garantie übernehmen würden; aus eben der Ursache sollte auch der Definitivfriede zwischen dem Könige von Ungarn und der Pforte unter der Vermittlung und Garantie des Königs von Preussen und seiner beyden Alliirten geschlossen werden.

Stillstand mit der Pforte.

So bald die Convention zu Reichenbach berichtigt und ratificirt war, zogen sich die beyderseitigen Armeen allmälig in ihre alten Quartiere zurück. Der König von Preussen aber schickte sogleich den Obersten, Grafen von Lusi, mit den nöthigen Instructionen und Vollmachten nach Wien und von da zu den Armeen, um an einem Waffenstillstande zwischen Oesterreich und der Pforte zu arbeiten. Dieser Bevollmächtigte negociirte so glücklich, daß die Stillstandsacte
1790. schon am 19. Sept. zu Giurgewo unterzeichnet
19. Sept. wurde h). Hierauf vereinigten sich die Höfe zu Wien und Constantinopel, nebst den vermittelnden Mächten Preussen, England und Holland, über einen Friedenscongreß. Oesterreich bevollmächtigte dazu den Baron von Herbert Rathkeal

h) bey *Hertzberg* T. III. p. 131. sqq.

eal und den Grafen Eſterhazy von Galantha, die Pforte den Reis Effendi Birri Abdullah, England den Ritter Keith, Preuſſen den Marheſe Lucheſini, und die Generalſtaaten den Baron von Haeſten, und der Congreß wurde am 30. Dec. 1790. zu Sziſtowa in Bulgarien eröffnet. Die Friedenshandlung wurde, da die türkiſchen und öſterreichiſchen Miniſter ſich über die von Oeſterreich verlangten Ceſſionen nicht vereinigen konnten, unterbrochen, jedoch vermittelſt directer Unterhandlungen der Höfe zu London und Berlin mit Oeſterreich wieder fortgeſetzt i). Endlich am 4. Aug. 1791. wurde der Definitivfriede zwiſchen Oeſterreich und der Pforte zu Sziſtowa unterzeichnet, und bald darauf von beyden Theilen genehmigt. Vermöge deſſelben gab Oeſterreich, nach der Grundlage des ſtricten ſtatus quo vor der öſterreichiſchen Kriegserklärung vom 9. Febr. 1788., alle gemachte Eroberungen in dem Zuſtande, wie ſie bey der Einnahme geweſen, an die Pforte zurück, und ſollte bloß die Feſtung Choczim und deſſen Diſtrict, als ein neutrales Depoſitum, bis zum Schluß des Friedens mit Rußland behalten, ohne ſich weiter in den ruſſiſch-türkiſchen Krieg einzumiſchen und ohne dem ruſſiſchen Hofe den geringſten Beyſtand wider die Pforte zu leiſten. Alle gegenſeitige Gefangene ſollten in Freyheit geſetzt und ohne Löſegeld zurückgegeben, und diejenigen Unterthanen, die ſich vor dem Kriege oder während deſſelben der Herrſchaft des andern Theils unterworfen hätten und darunter bleiben wollten, von ihrem natürlichen Souverain nie zurückgefordert werden. In einer beſondern, an eben

1790. 30. Dec.

1791. 4. Aug. Friede zu Sziſtowa.

i) *Hertzberg* T. III. p. 137.

dem Tage unterzeichneten, Convention trat die Pforte den Flecken und Bezirk von Alt-Orsowa an Oesterreich ab, so daß künftig der Fluß Czerna die Gränze des österreichischen Gebiets seyn sollte; doch sollte Alt-Orsowa nie befestigt, und auch in dem abgetretenen District nie eine Festung angelegt werden. Unter eben derselben Bedingung wurde von der Pforte auch ein District der Gebirge von Croatien auf der linken Seite der Unna überlassen, und damit die Gränzen zwischen beyden Reichen auf immer festgesetzt k). Der König von Preussen hätte, der reichenbacher Convention gemäß, wegen dieser Cessionen ein Aequivalent fordern können; doch bestand er nicht weiter darauf: und eben so ließ er sich gefallen, daß die Convention zu Reichenbach im Frieden zu Sziſtowa, um die Ehre des wiener Hofes zu schonen, weder genannt noch angeführt wurde l). Während dieser Unterhandlungen versuchte Preussen, nebst den Seemächten, die Kaiserinn von Rußland zu einer gleichen Herstellung der Sachen in den stricten status quo vor dem Kriege zu nöthigen, welches aber von Rußland, nachdem es sich am 14. Aug. 1790. mit Schweden verglichen hatte, so standhaft abgeschlagen wurde, daß es nun seinen Frieden ohne fremde Beyhülfe schließen konnte. Am 11. Aug. 1791. wurde der Präliminarvertrag zu Gallacz unterzeichnet, und dieser am 9. Jan. 1792. zu Jassiſ in einen Definitivfrieden verwandelt. Vermöge desselben behielt Rußland das im Dec. 1788. eroberte Oczakow, mit

k) *Martens* recueil cet. T. V. p. 18. sqq. 29. sqq.

l) *Hertzberg* T. III. p. 118. sq. et 139.

nit dem ganzen Landstrich am Dnieſter, der nun ie Gränze zwiſchen dem ruſſiſchen und osmaniſchen Reich ſeyn ſollte. Die Abtretung der Krim an Rußland vom 8. Jan. 1784. wurde eſtätigt, und ſo wohl die Ruhe der angränzenen Völkerſchaften am linken Ufer des Cuban, ls die Sicherheit der ruſſiſchen Schiffe gegen ie nordafricaniſchen Seeräuber, ſollte von der Pforte garantirt werden m).

Das Interregnum nach Joſephs II. Tode war im Ganzen ruhig; nur die Beſchickung der Biſchofswahlen zu Freyſingen und Regensburg urch Vicariatscommiſſarien veranlaßte eine lebafte Diſcuſſion zwiſchen Churmaynz und Churfalz. Schon vor dem Eintritt des rheiniſchen Vicariats war das Domcapitel zu Regensburg nit der Wahl eines neuen Biſchofs beſchäftigt. Kaum hatte der Churfürſt von der Pfalz das Viariat angetreten, als er das Domcapitel durch einen Comitialgeſandten, als Vicariatscommiſarius, beſchickte. Dieſer empfahl dem Capitel en gefürſteten Probſt von Berchtesgaden, nachherigen Biſchof von Freyſingen, ſehr nachdrücklich. Die zur Wahl beſtimmte Zeit gieng, bey er Uneinigkeit der Wählenden, vorüber; endlich vereinigte man ſich, nach 40. Scrutinien und nach erhaltenem Eligibilitäts-Breve, für jenen Auswärtigen. Dieſe Wahl war, wenigſtens em Anſchein nach, freyer, als die zu Freyſingen. Noch bey Lebzeiten des Kaiſers Joſeph hatte der Churfürſt von der Pfalz dem damaligen Biſchof von Freyſingen, auf Anſuchen des Domapitels, die Vorlegung eines Schuldenablegungs-

Interregnum. Beſchickung der Biſchofswahlen.

1790. 24. Febr.

30. März.

m) bey *Martens* T. V. p. 67. ſqq.

gungs-Planes aufgetragen, und die vom Capitel nachgesuchte Mediation wegen des zu befürchtenden Verfalls des Hochstifts übernommen. Nach des Bischofs Tode wurde ein kaiserlicher Wahlcommissarius dahin geschickt, der im Namen des Kaisers dem Capitel die freye canonische Wahl anheimstellte. Im Interregno aber erließ der Churfürst von der Pfalz, als Reichsverweser, Promotoriales für den Fürsten von Berchtesgaden an das Domcapitel, schickte den Grafen von Törring-Seefeld als Wahlcommissarius dahin, ließ vor weiterer Vornahme der
1790. 27. Febr. Wahl einen Statum über des Hochstifts Einnahme und Ausgabe, und eine besondere Erklärung der Capitularen über die Annahme jenes zur Wahl empfohlnen Fürsten fordern, und erklärte dabey, „daß es eine platte Unmöglichkeit sey, ein Subject ex gremio zu wählen.“ Dieß hatte dann die Folge, daß am 1. März der Fürst-Probst von Berchtesgaden zum Bischof gewählt wurde. Dieser fast beyspiellose Vorgang, die Beschickung der Bischofswahlen zu Freysingen und Regensburg, bewog den Churfürsten zu Maynz, an den Churfürsten von der
1790. 20. März. Pfalz ein ernsthaftes Schreiben zu erlassen, wodurch er dieser pfälzischen Anmaßung, als Erzkanzler, widersprach und die Gerechtsamen des Reichs bis zu constitutionsmäßiger Erledigung der Sache zu verwahren suchte, das aber von Churpfalz eben so ernsthaft beantwortet
1. Apr. wurde n). Zugleich wurde ein maynzischer Schrift-

n) S. diese merkwürdigen Schreiben in den Staatsrechtlichen Betrachtungen über die in den zwischen Churmaynz und Churpfalz gewechselten Staatsschrif-

Schriftsteller o) veranlaßt, das Recht dieser udringlichen Theilnehmung an den Bischofswahlen durch eine besondere Abhandlung zu bestreiten p); worauf mehrere Schriften über diesen Gegenstand von beyden Seiten zum Vorschein kamen q). Vornehmlich wurde von churmaynzischer Seite behauptet, daß das Abschickungsrecht der Commissarien zu den Bischofswahlen ein persönliches Reservat des Kaisers sey, und daher den Reichsverwesern weder nach der goldenen Bulle, noch nach der Wahlcapitulation, noch nach dem Herkommen, noch auch nach dem wahren Sinn des Fürsehungsrechts der Vicarien, das man insgemein zu weit auszudehnen pflege, zustehe, und daß der Churfürst von Maynz, als Erzkanzler, die Pflicht auf sich habe, dergleichen Anmaßungen zu widersprechen; welches hingegen von churpfälzischer Seite, wiewohl nicht mit hinreichenden Gründen, geläugnet wurde. Bey den nachherigen Verhandlungen über die neue Wahlcapitulation kam zwar die Bestätigung der von den Reichsvicarien vorgenommenen Handlungen zur Sprache. Es wurde aber in die Wahlcapitulation nur so viel eingerückt: daß der Kaiser dasjenige, was von beyden Vicariatshöfen während der

schriften aufgestellten Grundsätze ꝛc. s. l. 1790. 8. und in Reuß t. Staatskanzley Th. XXXI. S. 299. ff. u. 301. f.

o) Hr. Hof- und Reg. Rath Roth zu Maynz.

p) Von dem anmaßlichen Recht eines Reichsverwesers, Reichsvicariatscommissarien zu den t. Bischofswahlen zu schicken, s. l. 1790. 8.

q) S. Reuß t. Staatskanzley Th. XXXI. S. 261. f.

der Vacanz behandelt und verliehen worden, in so weit es die Gränzen der goldenen Bulle, der gegenwärtigen Wahlcapitulation „und des unverrückten Herkommens" nicht überschreitet, bestätigen und ratificiren solle q). Jener Streit blieb also unentschieden.

Fortdauer des Reichstags unter den Auspicien der Reichsvicarien.

Von noch größerer Wichtigkeit war die, schon während des vorigen Zwischenreichs in Bewegung gekommene, Frage: ob den Reichsvicarien das Recht zustehe, einen Reichstag auszuschreiben, oder einen bereits versammelten unter ihrer Autorität fortzusetzen? In der Wahlcapitulation Karls VII. r) war ihnen dieses Recht allerdings zugesprochen worden. Allein die altfürstlichen Häuser widersprachen damals dieser neuen, bloß einseitig von den Churfürsten gemachten, Verfügung, und bewirkten durch ihren Widerspruch, daß sie in dem Zwischenreich von 1745. nicht zur Vollziehung gebracht werden konnte. Die Reichsstände blieben zwar nach Karls VII. Tode beysammen; aber der Reichstag wurde nicht unter der Autorität der Reichsvicarien fortgesetzt, zumal da in jener Verordnung die Art und Weise dieser Fortsetzung nicht bestimmt, und also manche Anstände erst zu beseitigen waren. Es schien daher im Jahr 1790., daß der Reichstag dießmal dasselbe Schicksal haben werde, das er 1745. gehabt hatte. Mit vieler Mühe kam endlich unterm
1790. 7. Jun. 1790. ein Schluß der drey Reichscol-
7. Jun. legien dahin zu Stande, „daß die Reichsvicarien

q) Wahlcap. Leopolds II. Art. III. §. 18.

r) Art. XIII. §. 9.

rien bey der fortgehenden Reichsverſammlung nunmehr und fernerhin mit ihren Auſpiciis in folgender Maaße einzutreten hätten: daß ſie eine gemeinſchaftliche Vicariats-Principalcommiſſion anſtellen möchten, die ſich mittelſt der dem Reichsdirectorio, neben einer gemeinſchaftlichen Vollmacht, zu übergebenden Credentialſchreiben an die Reichsverſammlung zu legitimiren hätte; daß dieſe Vicariatscommiſſion nicht die Repräſentation einer Principalcommiſſion des Reichsoberhaupts habe; daß mittelſt derſelben die Materien durch Commiſſionsdecrete in der Art einer Veranlaſſung, Empfehlung und dergleichen an die Reichsverſammlung zur Wiſſenſchaft und Deliberation gebracht werden möchten; was durch die Mehrheit der Stimmen beliebt worden, ſollte als ein reſp. Collegial- und Reichsverſammlungsſchluß dargeſtellt nnd eingerichtet, ſodann unter der Ausfertigung und Unterſchrift der maynziſchen Kanzley an die Vicariats-Principalcommiſſion zur Wiſſenſchaft gebracht, und demnächſt in einem Vicariats-Commiſſionsdecret acceptirt werden; endlich ſey die generelle Beſtätigung deſſen, was auf ſolche Art im Zwiſchenreich beſchloſſen worden, der nächſtfolgenden Wahlcapitulation einzurücken s)." Allein die Reichsvicarien gaben hierauf eine Erklärung, die von jenem Concluſum ſo wohl in Anſehung des Inhalts und der Diſpoſition, als auch in Be- 1790. 14. Jul.

s) Concluſum commune trium Collegiorum S. R. I. vom 7. Jun. 1790., in der ſtaatsrechtlichen Erörterung einiger Hauptfragen, welche bey der 1790. eingetretenen Reichsverweſung vorgefallen ſind, (Regensb. 1790. 8.) S. 88. ff. und in Reuß t. Staatskanzley Th. XXVII. S. 297. ff.

Betracht der eingeflochtenen Grundsätze sehr verschieden war, und nicht nur eine vollkommene Abänderung desselben, sondern auch die Befugniß enthielt, die Comitialschlüsse während des Zwischenreichs zu suspendiren; so wie sie überhaupt den Satz behaupteten, als ob sie in alle Rechte eines regierenden Kaisers einträten t). Die Reichstagsgesandten mußten deßwegen weitere Instructionen einholen: unterdessen wurde die neue Kaiserwahl beendigt, und die Sache kam nicht zur Reife. Es schien also, daß durch jenes Conclusum, bey fortwährendem Widerspruch der Vicarien, der Unthätigkeit des Reichstags in künftigen Zwischenreichen nicht vorgebeugt werden würde, und daß eben deßwegen die römischen Königswahlen bey Lebzeiten des Kaisers immer mehr in Gang kommen würden, zumal da so viele andere fromme Wünsche, als die Bestätigung des im Jahr 1750. errichteten Vicariatsgränzen-Vergleichs durch Kaiser und Reich und die specifische Bestimmung der Vicariatsrechte, noch übrig waren.

Wahlconvent.

Den Wahlconvent hatte Churmaynz auf den 1. Jul. 1790. nach Frankfurt angesetzt. So bald der größte Theil der Wahlbotschafter eingetroffen war, nahmen die Präliminarconferenzen in dem churmaynzischen Gesandtschaftsquartier ihren Anfang. Sie betrafen vornehmlich das Ceremoniel, das Benehmen gegen die fremden Gesandten, mit Einschluß des päbstlichen Nuncius, das

1790. 28. Jul.

t) Erklärung der Vicarien über die Fortsetzung des Reichstags, in der angef. staatsrechtlichen Erörterung ꝛc. S. 94. ff. und bey Reuß a. ang. O. S. 304. ff.

das Schema der Sessionen in den künftigen Wahlconferenzen, den modus tractandi, besonders bey dem Capitulationsgeschäft, und dergl. v). Die feyerlichen Wahlconferenzen auf dem Römer wurden am 11. August eröfnet, und die Berichtigung der neuen Wahlcapitulation sogleich in der dritten Session angefangen; wobey die letzte Wahlcapitulation zum Grunde gelegt wurde. Die neue Wahlcapitulation bekam dießmal verschiedene, zum Theil sehr wichtige, Zusätze, Abänderungen und nähere Bestimmungen. Die vornehmsten bestanden darinn: Daß der Kaiser die Reichsstände bey ihren Hoheiten, geist- und weltlichen Würden und Gerechtigkeiten, „wie sie dieselben in und außer ihren Territorien hergebracht hätten, insonderheit aber die Erz- und Bischöfe bey dem bisher ruhig besessenen Umfange ihrer Erz- und Bisthümer, so wie ihre Metropolitan- und Diöcesangerechtsamen, wo ihr Diöcesanrecht und ihre geistliche Gerichtsbarkeit durch den westphälischen Frieden nicht suspendirt ist, erhalten sollte x);" daß die Admission neuer Reichsstände in den fürstlichen oder gräflichen Collegiis „erst nach vollständig bewirkter Qualificirung erfolgen, am wenigsten aber von bloßen Personalisten statt finden sollte, die nicht mit unmittelbaren Besitzungen im Reich versehen wären y);" „daß der Kaiser keine Panisbriefe auf Klöster und Stifter im Reich verleihen

11. Aug.

16. Aug.

Wahlcapitulation.

v) Häberlins pragmat. Geschichte der neuesten kais. Wahlcapitulation ꝛc. (Leipz. 1792. 8.) S. 6. ff.

x) Wahlcap. Leopolds II. Art. I. §. 2.

y) Art. I. §. 5.

leihen sollte, als wo und wie er dieses kaiserliche Reservat rechtlich hergebracht hätte z)." Ein bedenklicher Zusatz war der: „daß überhaupt keine Schrift geduldet werden sollte, die mit den symbolischen Büchern beyder Religionen und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich wäre, oder wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert würde a)." Ferner sollte der Kaiser „der Churfürsten Vorstellungen und Gesinnungen, auch alsdann wenn sie aus eigenem Antriebe an ihn gebracht würden, gern vernehmen, und sich darauf nach Beschaffenheit der Umstände jedesmal mit kaiserlichem Vertrauen zurückäußern b)." Das Verbot, in den Landen der Reichsstände Festungen anzulegen, oder verfallene zu erneuern, wurde auch auf „reichsritterschaftliche Orte und Güter" ausgedehnt; dagegen sollte der Kaiser „auch dort, wo einmal eine Festung von Reichswegen besetzt und mit einem ständigen Gouvernement versehen wäre, solche unter keinerley Vorwande ohne Einwilligung der Reichsstände räumen und eingehen lassen, noch weniger aber zugeben, daß der sonstige Grundeigenthümer sich eigenmächtig in den Besitz der Festungswerke setze, oder solche wohl gar

z) Art. I. §. 9.

a) Art. II. §. 8. Diesen Zusatz brachte Churmaynz in Vorschlag, und er wurde durch die katholische Stimmenmehrheit eingeschaltet. Aber der evangelische Theil des Churcollegiums widersprach dieser Stelle, und gieng also darüber in partes. S. Häberlins pragmat. Geschichte der Wahlcap. Leopolds II. S. 62 — 70.

b) Art. III. §. 3.

gar demolire c).“ Bey einer Friedenshandlung, wozu das Reich dem Kaiser etwa Vollmacht ertheilen würde, „sollte den Churfürsten, Fürsten und Ständen unbenommen seyn, wegen ihrer besondern in die Friedenshandlung Einfluß habenden Angelegenheiten ihre eigenen Gesandten zu schicken, welche alsdann bey den Tractaten ohne Widerrede oder sonstige Hinderniß zuzulassen wären d).“ „Damit auch das Reich der dienstfähigen Mannschaft nicht entblößt werde, sollte der Kaiser für die Zukunft keineswegs gestatten, daß ohne seine und der Churfürsten, Fürsten und Stände förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht selbst ansehnliche Reichslande besitzen, eine Werbung im Reiche zugelassen oder nachgesehen werde e).“ Anstatt daß der Kaiser sich bisher zu verbinden pflegte, über die Polizeyordnungen, wie sie vorhanden wären und noch ferner auf dem Reichstage geschlossen würden, zu halten und den Handel des Reichs nach Möglichkeit zu befördern, mußte er itzt versprechen: „ein ausführliches Reichsgutachten darüber zu erfordern, wie die vorhandenen Reichspolizeyordnungen zu verbessern und den itzigen Zeitumständen näher anzupassen, auch wie zur möglichsten Verbesserung der Commercien des Reichs durch gemeinsame, den Verhältnissen Teutschlands allenthalben angemessene, Maßregeln zu gelangen sey; insonderheit sollte der Kaiser den für Teutschland wichtigen Buchhandel nicht außer Acht lassen, sondern das obgedachte Reichsgutachten auch darüber

c) Art. IV. §. 6.
d) Art. IV. §. 11.
e) Art. IV. §. 14.

über erstatten lassen, wie fern dieser Handlungszweig durch die völlige Unterdrückung des Nachdrucks und durch die Herstellung billiger Druckpreise von dem itzigen Verfall zu retten sey f)." Da dem Reich von den Verabredungen, die man seit dem ersten wiener Frieden wegen Toscana, Parma und Piacenza getroffen hatte, nur wenig oder nichts auf eine legale Art bekannt geworden war, so verband man itzt den Kaiser, „daß er nicht geschehen lassen solle, daß dem Reichsschlusse vom 9. Dec. 1722. g) durch anderweite, ohne des Reichs Zuthun und Genehmigung getroffene, Verabredungen etwas entzogen werde, sondern deßhalb die Gerechtsamen des Reichs allewege beobachten und wahrnehmen wolle h)." Um die Revision der Reichsexecutionsordnung zu Stande zu bringen, versprach der Kaiser, „möglichst zu befördern, daß dieselbe in einen solchen Zustand gebracht würde, daß der Entzweck der allgemeinen Sicherheit und Wohlfahrt dadurch vollkommen und dauerhaft erreicht werde; zu dem Ende er auch bald nach angetretener Regierung, zur endlichen Berichtigung dieser so dringenden Angelegenheit, bey der Reichsversammlung das Erforderliche veranlassen und befördern wollte i)." Da der römische Hof die Verbindlichkeit der mit Eugen IV. geschlossenen Concordaten bisher mehrmal in Zweifel gezogen hatte, so fand man für nöthig, den Kaiser zu verbinden, sein bestes Vermögen anzuwenden, daß vom Pabst und Stuhl

f) Art. VII. §. 1.
g) S. Th. VII. S. 704.
h) Art. X. §. 10.
i) Art. XII. §. 5.

Digitized by Google

Stuhl zu Rom „die mit dem Pabſte Eugen IV. und Nicolaus V. geſchloſſenen Concordate allerdings beobachtet k), und nicht einſeitig und gegen den Sinn und Buchſtaben ausgelegt würden l)." Und „da die ſchon lange gedauerten Beſchwerden der teutſchen Nation gegen die Eingriffe des römiſchen Hofes überhaupt, beſonders in Betreff der Nuncien, noch unerledigt wären; ſo ſollte der Kaiſer über das alles die unaufſchiebliche Erſtattung eines angemeſſenen und zum Theil vom Kaiſer Joſeph II. den 9. Aug. 1788. geforderten Gutachtens nach dem Antritt ſeiner Regierung ſogleich in Erinnerung bringen, und den darüber zu faſſenden Reichsſchluß auf das baldigſte zu befördern bedacht ſeyn m)." „Wenn über Sachen, die ohne Zweifel zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehören, ein Proceß entſtünde, ſollte der Kaiſer die Biſchöfe, nach Maßgabe der Fürſtenconcordate, bey der erſten, die Erzbiſchöfe bey der zweyten Inſtanz, und diejenigen Erz- und Biſchöfe, welche dem Pabſte nach der Wahl des Provinzial- oder Diöceſan-Synods, oder mit Beyrath ihrer Domcapitel, für die dritte Inſtanz tüchtige Richter vorgeſchlagen hätten, oder vorſchlagen würden, kräftigſt ſchützen, daß jede geiſtliche Streitſache in dritter Inſtanz vor keine andere, als die vorgeſchlagenen und vom Pabſte genehmigten Richter, unmittelbar gebracht und von ihnen collegialiter im Namen des Pabſtes abgeurtheilt werde; jedoch ſeyen hiervon die cauſae majores in jure expreſſe enumeratae

k) Art. XIV. §. 1.
l) Art. XIV. §. 3.
m) Art. XIV. §. 3.

ausgenommen n)." „An das Reichskammergericht sollte der Kaiser für sich allein keine Instructionen und Inhibitionen, noch an den Kammerrichter in Justizsachen eine Verfügung, noch auch Rescripte auf Einsendung der Protocolle erlassen o)." Auch sollte sich der Kaiser alsbald nach angetretener Regierung angelegen seyn lassen, „daß über den herzustellenden Gang der ordentlichen Reichs-Visitationsdeputation und der dabey vorzunehmenden alten und neuen Revisionssachen ein Reichsschluß zu Stande komme; und da die Recurse an den Reichstag sowohl an sich als in Absicht ihrer Wirkung eine gesetzliche Vorschrift erfordern, so sollte er gleichermaßen zu Erzielung eines den Reichssatzungen und der Justiz gemäßen Regulativs alle Beförderung thun, immittelst aber keineswegs hindern, daß diejenigen Recurse, die itzt zur Vornahme reif wären, einsweilen vorgenommen und nach rechtlichen Gründen erledigt würden p)." „Wenn Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit in Privatsachen, welche die landesfürstliche Kammer betreffen, Klage führen, sollte sie der Kaiser bey ihren ordentlichen Landesgerichten entscheiden lassen, und den Reichsgerichten nicht gestatten, über solche Kla-

n) Art. XIV. §. 5. Zu Rom suchte man sich dadurch zu helfen, daß der päbstliche Nuncius eine Protestation wider alle, zum Nachtheil des römischen Hofs eingerückte, Stellen der Capitulation einlegen sollte; aber der Bote, der diesen Befehl brachte, kam zu spät: die Conferenzen waren schon geendigt, und die Protestation wurde nicht mehr angenommen.

o) Art. XVI. §. 8.

p) Art. XVII. §. 3.

Klagen in letzter Instanz, wenn Privilegia de non appellando vorhanden sind, und darinn kein ausdrücklicher Vorbehalt enthalten, oder ein anderes durch Verträge mit den Landschaften und Obrigkeiten nicht bestimmt ist, zu urtheilen q); wo aber in Sachen, da Landstände, Unterthanen, oder in den Reichsstädten die Bürger oder deren Ausschüsse wider ihre Obrigkeit Klage führen, die Jurisdiction fundirt, da sollte dennoch, ehe und bevor die Mandate, Rescripte oder etwa in deren Stelle tretende Ordinationen ergehen, die beklagte Obrigkeit jedesmal und in allen Fällen mit ihrem Bericht und Gegennothdurft vernommen werden, widrigenfalls aber ihnen gestattet seyn, solchen Mandaten oder Rescripten, welche Anordnungen in meritis causae enthalten, auch Ordinationen keine Parition zu leisten r)." Wegen der Mißheyrathen wurde weiter nichts eingeschaltet, als: „so viel aber die noch erforderliche nähere Bestimmung anbetrifft, was eigentlich notorische Mißheyrathen seyn, sollte der Kaiser den zu einem darüber zu fassenden Regulativ erforderlichen Reichsschluß bald möglichst zu befördern sich angelegen seyn lassen s)." Da unter der vorigen Regierung über die Frage, ob die reichsständischen Gesandten zu Wien unter der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths stehen, mehrmal Streit entstanden war t), so wurde itzt in

q) Art. XIX. §. 6.

r) Art. XIX. §. 7.

s) Art. XXII. §. 4, vergl. oben S. 124. ff.

t) S. Reuß t. Staatskanzl. Th. I. S. 266. ff. Th. II. S. 224. ff. Reuß Deductions- und Urkunden-Sammlung, Th. I. S. 159. ff. Th. II. S. 1. ff.

Digitized by Google

der Capitulation verordnet, „daß auch der Stände Gesandten, Residenten, Geschäftsträger und Angehörige, die nicht besonders bey dem Reichshofrathe zu allda anhängigen Processen legitimirt sind, von aller Jurisdiction nicht nur des Hofmarschallamts und aller erbländischen Gerichtsstellen, sondern auch des Reichshofraths gänzlich befreyet seyn sollten v)." Endlich wurde noch der in die Capitulation Karls VII. x) und Franz des I. eingerückte, in der letzten aber ausgelassene, Paragraph wieder eingeschaltet, worinn der Kaiser verpflichtet wird, die in den erlassenen churfürstlichen Collegialschreiben erstatteten Gutachten forderſamſt zur wirklichen Vollziehung zu bringen und darauf das gehörige zu beobachten y). Diese Collegialschreiben betrafen: die Veranlassung einer reichstägigen Berathung über die Einschränkung der gränzenlosen Preß- und Druckfreyheit z); die Beeinträchtigungen und Zudringlichkeiten der französischen Nationalversammlung gegen die im Elsaß und Lothringen angesessenen Stände und Unterthanen des Reichs a); die reichstägige Entscheidung über die Gränzen der Vicariatsgerechtsamen so wohl überhaupt, als insonderheit über die wegen Wiederverleihung eröfneter Reichslehen während eines Zwischenreichs obwaltenden Anstände b); die Veranlassung

v) Art. XXV. §. 7.

x) S. oben S. 127.

y) Art. XXX. §. 3.

z) in Häberlins pragmat. Gesch. der Wahlcap. Leopolds II. S. 60. f. *.

a) ebendas. S. 158. ff.

b) ebendas. S. 177.

sung eines Reichsgutachtens zu Abhelfung der so leicht entstehenden Jurisdictionsconflicte zwischen den beyden höchsten Reichsgerichten c); die Empfehlung der uneingeschränkten Appellationsfreyheit des Hauses Mecklenburg d); die Einziehung der Succumbenzgelder zur kaiserlichen Kammer e); die Ansprüche des Prinzen Aloysius von Gonzaga auf verschiedene vormalige Besitzungen seines Hauses f); die erneuerten Beschwerden und Wünsche des schwäbischen Kreises g), und das Gesuch der Grafen, sich des Prädicats Wir, gleich andern Reichsständen, bedienen zu dürfen h). Die übrigen in Proposition gestellten Dictata blieben auf sich beruhen. Dieses Schicksal hatte auch das Gesuch des Landgrafen von Hessen-Cassel in Ansehung der neunten Churwürde. Man war der Meynung, daß zuförderst die Frage: ob eine neunte Chur zu errichten sey? auf dem Reichstage die verfassungsmäßige Berathschlagung und Entscheidung erhalten müsse, und fand selbst die Erlassung eines Collegialschreibens bedenklich i).

c) S. 240. f.

d) S. 276.

e) S. 288. f.

f) S. 295. f.

g) S. 358.

h) S. 559. f.

i) Reuß t. Staatskanzley Th. XXVII. S. 311. ff. Das dem Wahlconvent übergebene hessen-casselsche Promemoria v. 16. Oct. 1790. s. ebendas. S. 357. ff.

Digitized by Google

Monita der Fürsten.

Uebrigens hatte auch dießmal der Reichsfürstenrath und das städtische Collegium seine Monita und Beschwerden übergeben, und mit einem an Churmaynz gerichteten Schreiben begleitet, welches mehrere sehr starke Ausdrücke enthielt k). Aber das Churcollegium verwahrte ausdrücklich seine bekannten Grundsätze, und glaubte, daß auf diese Monita nicht weiter zu achten sey, indem jeder Churhof das, was ihm daraus einer besondern Rücksicht würdig geschienen, bereits in Vorschlag gebracht hätte. Wirklich waren mehrere dieser Erinnerungen von einem oder dem andern Churhofe adoptirt, viele andere aber freylich mit Stillschweigen übergangen worden.

Wahl und Krönung Leopolds II.

Nachdem endlich das Wahlcapitulationsgeschäft, wobey noch mancher wichtige Zusatz bloß durch die häufig eintretende Stimmengleichheit unter den acht Churfürsten zurückgehalten wurde, beendigt war, wurde der 30. Sept. 1790. zum feyerlichen Wahltage angesetzt. An diesem
1790. Tage wurde der König von Ungern und Böh-
30. Sept. men und Erzherzog von Oesterreich **Leopold** II. mit einmüthigen Stimmen zum römischen Könige und künftigen Kaiser gewählt, und ihm das gewöhnliche Wahldecret zugesandt. Hierauf
4. Oct. hielt Leopold II. seinen Einzug zu Frankfurt, mit außerordentlicher Pracht, begab sich sogleich nach der Bartholomäuskirche und beschwor die Capitulation l). Fünf Tage darauf erfolgte, durch

k) S. Häberlin a. ang. O. S. 354. f.

l) Leopolds II. Wahlcapitulation ist, nach dem churmaynzischen Original, von Joh. Rich. Roth zu Maynz und Frankfurt herausgegeben worden.

Digitized by Google

durch den Churfürsten von Maynz, die Krönung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Am 14. Oct. beschworen die drey geistlichen Churfürsten und die Wahlgesandten der weltlichen die Churverein. An eben dem Tage wurde der Reichshofrath, der bekanntlich mit dem Tode eines jeden Kaisers aufhört, zu Frankfurt durch den Churfürsten von Maynz, als Erzkanzlern, wieder eröfnet. Zwey Tage darauf reisete der neue Kaiser nach Wien zurück. Uebrigens war auf diesem Wahlconvent der außerordentliche päbstliche Nuncius, nachdem er sein Beglaubigungsbreve gehörig überreicht hatte, zwar von den katholischen Churhöfen in dieser Eigenschaft anerkannt worden; doch hatten die evangelischen Wahlgesandten hieran keinen Theil genommen: auch hatte der Nuncius, gleich andern Fremden, die sich nicht unter den Schutz eines churfürstlichen Botschafters begeben konnten oder wollten, vor der Wahl die Stadt Frankfurt verlassen müssen m). 9. Oct. 14. Oct. 16. Oct.

Unter den churfürstlichen Collegialschreiben, die man auf dem Wahlconvent an den neuen Kaiser zu erlassen beschlossen hatte, war das eins der wichtigsten, welches die Beschwerden verschiedener teutscher Reichsstände und Reichsangehörigen über die Beeinträchtigungen der französischen Nationalversammlung betraf. Seit dem in Frankreich, nach erfolgter Verwandlung des zu Versailles eröfneten Reichstags in eine Na- Beschwerden der Stände über die französ. Nat. Versammlung.

m) Aechtes vollständiges Protocoll des Wahlconvents zu Frankf. im J. 1790. (von J. K. Roth.) Frankf. u. Leipz. 1791. 4. Merkwürdigkeiten bey der röm. Königswahl u. Kaiserkrönung. Gotha 1790. 8.

Nationalversammlung n), eine völlig neue Ordnung oder vielmehr Umkehrung der Dinge entstanden war, und die längst verbreiteten Grundsätze von Freyheit und Gleichheit ihre Wirkungen zu äußern anfiengen, hatten die Repräsentanten der Nation auch über diejenigen Rechte und Besitzungen zu disponiren sich berechtigt geglaubt, welche mehrern teutschen Reichsständen, ihren Lehnleuten, Angehörigen und Unterthanen, und den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterschaft im Umfange der Provinz Elsaß, des Herzogthums Lothringen und anderer vormaliger Reichslande von alten Zeiten her zustanden, und durch den westphälischen Frieden und andere feyerliche Tractaten zwischen Teutschland und Frankreich ihnen zugesichert waren. In der berühmten Nacht vom 4. Aug. 1789. hatte die Nationalversammlung, in einem wahren Freyheitsrausch und mit Beyseitsetzung aller Klugheit und Mäßigung, alle Feudalrechte, alle aus der Personal- und Real-Leibeigenschaft fließende Rechte und Schuldigkeiten, das ausschließende Recht zu jagen und Tauben oder Kaninchen zu halten, alle gutsherrliche Gerichtsbarkeit und alle geistliche Zehnten, sie möchten bezogen werden von wem sie wollten, mit einem mal aufgehoben, die weltlichen Zehnten aber, so wie alle Arten von Grundzinsen, Gülten und andere auf Gütern haftende Schuldigkeiten, der Einlösbarkeit unterworfen. In fünf kurzen Stunden hatte sie das ganze Feudalsystem in Frankreich, das Werk von mehr als 1000. Jahren, umgeworfen. Zugleich hatte sie nicht nur alle persönliche und dingliche Vorrechte in Bezah-

n) am 17. Jun. 1789.

zahlung der Abgaben für aufgehoben erklärt, sondern auch alle und jede Privilegien einzelner Provinzen und Gemeinheiten auf immer vernichtet o). Am 2. Nov. deſſelben Jahres war decretirt worden, daß die Nation über alle geiſtliche Güter zu diſponiren habe, dagegen aber verbunden ſey, die Koſten des öffentlichen Gottesdienſtes, die Unterhaltung der Geiſtlichen und die Unterſtützung der Armen zu übernehmen p). Zwey Tage darauf hatte das Königreich eine neue geographiſche, dem veränderten Regiment angemeſſene, Eintheilung erhalten; man hatte ganz Frankreich in 83. Departements und in 249. Cantons oder Diſtricte abgetheilt. Dieſe Abtheilung ſollte eine Norm für alle künftige Conventswahlen werden, und nach derſelben die Zahl der Deputirten zur Nationalverſammlung aus dreymal 249., oder aus 747. Mitgliedern beſtehen q). Durch dieſe Anordnung wurde nicht bloß die vormalige Feudalverfaſſung, ſelbſt in den Benennungen, die ſie veranlaßt hatte, bis auf die letzte Spur vernichtet, ſondern auch alle bisherige Vorrechte der einzelnen Provinzen aufgehoben, und das ganze Reich in allen ſeinen Theilen arrondirt; die vorbehaltenen landesherrlichen Rechte der teutſchen Reichsſtände im Elſaß und in andern franzöſiſchen Provinzen fielen durch ſie gänz-

o) S. Reuß t. Staatskanzley Th. XXIV. S. 221 — 226. Die franzöſiſche Revolution, in einer hiſtoriſchen Ueberſicht, von J. G. Eichhorn, (Gött. 1797. 8.) Th. I. S. 154. ff.

p) bey Reuß Th. XXIV. S. 228.

q) S. Girtanners hiſt. Nachrichten und polit. Betrachtungen über die franzöſ. Revolution, Th. III. S. 54 — 57.

gänzlich weg, weil jede reichsständische Besitzung zu dem Departement, von dem sie umschlossen war, geschlagen und der neuen Verfassung desselben unterworfen wurde. Zu den Reichsständen, welche sich durch jene Decrete beeinträchtigt fanden, gehörten die Churfürsten zu Maynz, Trier und Köln, der teutsche Orden, die Bischöfe zu Straßburg, Speyer und Basel, die Herzoge von Zweybrück und Wirtemberg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden, die Fürsten von Nassau, Leiningen und Löwenstein, welche alle ansehnliche Besitzungen und Rechte theils in der Franche Comté, in Lothringen, Luxemburg und Hennegau, größtentheils aber im Elsaß und längs dem Rhein hinab, von Basel an bis zu den Niederlanden zerstreut liegen und auszuüben hatten. Diese Besitzungen und Rechte waren den teutschen Reichsständen durch den münsterschen Frieden und andere feyerliche Verträge zugesichert und bestätigt worden. Zwar hatten mehrere dieser Reichsstände, um der unaufhörlichen französischen Beeinträchtigungen los zu werden und wenigstens einen Theil ihrer landesherrlichen Rechte zu retten, sich nach und nach selbst der französischen Souverainetät unterworfen, und auf diesem Wege die Bestätigung ihrer damit verträglichen Rechte theils durch besondere Conventionen, theils durch offene königliche Briefe r) von der Krone erhalten. Aber von diesen Unterwerfungsverträgen hatten Kaiser und Reich niemals Notiz genommen, noch auch nehmen wollen, um dadurch freye Hände zu behalten, ihre in den Friedensschlüssen gegründeten Rechte

r) Lettres patentes.

Rechte und Ansprüche auf jene Reichslande nach Zeit und Umständen wieder geltend machen zu können s). Hierzu kam noch vorzüglich, daß die beeinträchtigten Reichsstände an jenen Schlüssen der französischen Nationalversammlung weder mittelbar, durch ihre Repräsentanten, noch unmittelbar Theil genommen hatten, sondern geradezu ihrer vertragsmäßigen Rechte beraubt worden waren. Da nun, bey der damaligen Anarchie in Frankreich, das Volk sogleich nach der Bekanntwerdung jener Decrete anfieng, alle ihm lästige Rechte der Gutsherren zu vernichten und die in Frankreich begüterten Reichsstände, wie andere adeliche Gutsbesitzer, des Genusses derselben zu entsetzen: so wandten sich einige der beeinträchtigten Reichsfürsten, unter denen der Bischof von Speyer vorangieng, mit ihren Klagen an das französische Ministerium, und protestirten wider diese Neuerungen, in wiefern sie auch auf ihre Besitzungen und Rechte erstreckt wurden, als wider offenbare Verletzungen der zwischen Frankreich und Teutschland bestehenden Friedensschlüsse. Nun bezeigte zwar das französische Ministerium auf diese ersten Reclamationen allen guten Willen, und der König selbst gab der Nationalversammlung, als sie die Sanctionirung der obigen Decrete von ihm verlangte, zu erkennen, daß die Sache die ernsthafteste Aufmerksamkeit verdiene t). Allein die Nationalversammlung verwies die Reclamationen der teutschen Fürsten auf die Zeit, da sie sich mit dem

s) S. Reuß t. Staatskanzl. Th. XXIV. S. 292. ff. 308. ff.

t) Reuß t. Staatskanzl. Th. XXIV. S. 338. f.

dem Detail der Gesetzgebung über diesen Gegenstand beschäftigen würde. Unter diesen Umständen fanden sich die Fürsten genöthigt, gemeinschaftlich und in Einverständniß zu Werke zu gehen. Anfangs schränkten sie sich jedoch nur auf Vorstellungen ein, die sie einzeln durch ihre Gesandten und Geschäftsträger dem königlichen Ministerium und den dortigen fremden Gesandten übergeben, und auch unter die Glieder der Nationalversammlung vertheilen ließen v). Aber die Nationalversammlung beobachtete über die Sache ein tiefes Stillschweigen, und von der fast ganz vernichteten königlichen Gewalt war keine Unterstützung zu erwarten. Wollten daher die beschwerten Fürsten ihre Rechte nicht der Willkühr des Volks und der herrschenden Parthey preis geben, so mußten sie sich nach fremder Hülfe umsehen.

Auf den Antrag des Bischofs von Straßburg faßte der oberrheinische Kreis den Schluß, dem Kaiser von den Beschwerden der beeinträchtigten Stände, des Adels und der Geistlichkeit eine Anzeige zu machen und ihn um Beystand zu ersuchen, zugleich aber den churrheinischen, schwäbischen, fränkischen und westphälischen Kreis aufzufordern, mit ihm gemeine Sache zu machen x). Wirklich fand sich nicht nur der churrheinische, sondern auch der schwäbische und fränkische Kreis dadurch veranlaßt, ähnliche Maßregeln zu ergreifen y). Zugleich aber wand-

1790. 7. Jan.

v) Reuß a. ang. O. S. 340.

x) Reuß Th. XXIV. S. 341. ff. Th. XXXIV. S. 259. ff.

y) Reuß Th. XXXIV. S. 269. f. 271. f. Th. XXVI. S. 269. ff.

wandten sich die beschwerten Reichsfürsten an die Reichsversammlung zu Regensburg. Und auch hier machte der Bischof von Straßburg den Vorgang mit einem Promemoria, das am 29. Jan. 1790. zur Dictatur kam z). An ihn schlossen sich das Domstift zu Straßburg und die ganze Clerisey des niedern Elsaß, das Ritterstift Murbach, die niederelsassische Ritterschaft und der Johannitermeister mit besondern Vorstellungen an, worinn sie die Reichsversammlung baten, es schleunig dahin einzuleiten, daß durch Verwendung des kaiserlichen Gesandten zu Paris der König und die Nation zu einer authentischen Erklärung bewogen würden, wie man im Elsaß die Decrete vom August 1789. genißdeutet habe, und nie die Absicht gewesen sey, den durch feyerliche Friedensschlüsse gesicherten und von den Pacisceuten so wohl als den Vermittlern garantirten Rechten und Privilegien des Elsasses und der ehmaligen unmittelbaren Glieder desselben zu nahe zu treten a). Bald darauf kam ein ähnliches Promemoria des Bischofs von Speyer zur Dictatur b). Ihm folgte der Churfürst von Köln, als Hoch- und Teutschmeister c), der Langraf von Hessen-Darmstadt, als Graf von

1790. 1. Febr.

z) Reuß Th. XXV. S. 1. ff.

a) bey Reuß Th. XXV. S. 61. ff. 64. ff. 84. ff. 101. ff. Th. XXVI. S. 262. ff.

b) bey Reuß Th. XXV. S. 131. ff.

c) bey Reuß Th. XXV. S. 316. ff. Das Schreiben war vom 1. Apr. 1790., wurde aber erst am 2. Sept. zur Dictatur gebracht.

von Hanau-Lichtenberg d), und am 11. May auch Churtrier e) mit Vorstellungsschreiben, die ebenfalls auf die reichsverfassungsmäßige Unterstützung der Stände abzweckten. Andere Reichsfürsten hielten es für räthlicher, damit noch so lange zurückzuhalten, bis man durch eine widrige Entschließung der Nationalversammlung, oder durch eine allzulange Verzögerung der entscheidenden Antwort, dazu genöthigt würde. Wirklich faßte die Nationalversammlung am 15. März 1790. ein Decret ab, worinn sie sich „den Ausspruch über die Entschädigung der Eigenthümer gewisser Lehen im Elsaß vorbehielt, wozu die Nation, nach den über die Vereinigung dieser Provinz mit Frankreich geschlossenen Verträgen, verbunden seyn möchte f)." Allein in diesem Decret wurde nur des Elsasses gedacht, und also das Schicksal der beträchtlichen reichsständischen Besitzungen in andern französischen Provinzen, worüber doch nicht weniger feyerliche Verträge vorhanden waren, unentschieden gelassen. Auch erhellet aus dem ganzen Decret, daß die Nationalversammlung sich für berechtigt hielt, über die Reclamationen der Reichsfürsten zu entscheiden, und daß die letztern sich eine Entschädigung gefallen lassen müßten. Die Unzufriedenheit der beschwerten Fürsten verstärkte sich durch ein neues Decret vom 28. Apr., vermöge dessen die Nationalversammlung den König bat, die

d) bey Reuß Th. XXVI. S. 1. ff. Das darmstädtische Schreiben war vom 14. Apr. 1790., kam aber erst am 3. Sept. zur Dictatur.

e) bey Reuß Th. XXV. S. 242. ff.

f) bey Reuß Th. XXIV. S. 254.

die Veranstaltung zu treffen, daß ihr ein vollständiges mit Urkunden belegtes Verzeichniß nicht nur der Entschädigungen, welche die Eigenthümer gewisser Lehen im Elsaß wegen des abgeschafften Lehnsystems fordern könnten, sondern auch der verschiedenen Rechtstitel, worauf sie sich gründeten, und der Bedingungen des Rückfalls oder anderer, unter denen sie diese Lehen besäßen, vorgelegt würde g). Also warf die Nationalversammlung die in Frankreich begüterten Reichsfürsten mit den französischen Unterthanen in Eine Classe, und setzte nicht nur die Verbindlichkeiten der Fürsten, eine Entschädigung anzunehmen, als ausgemacht voraus, sondern gab ihnen auch nicht undeutlich zu verstehen, daß die Art und Größe der Entschädigung bloß von ihrer Bestimmung abhänge. Daher bezeigten auch die teutschen Fürsten wenig Lust, die Unterhandlungen mit dem französischen Ministerium anzufangen, weil sie sich, nach den in diesem Decret geäußerten Gesinnungen der Nationalversammlung, nicht viel Gutes versprechen konnten.

Französische Entschädigungsanerbieten.

In dieser unentschiedenen Lage blieb die Sache fast einen ganzen Monat. Endlich beschloß die Nationalversammlung, einen eigenen Abgeordneten an die in Frankreich begüterten Reichsfürsten abzuschicken, um sowohl ihre Gesinnungen auszuforschen, als sie zur Annahme einer Entschädigung für die aufgehobenen Feudal- und andere Rechte zu bewegen. Man wählte dazu den Chevalier Ternant, einen erfahrnen

g) Reuß Th. XXIV. S. 357. a.

Unterhändler und vertrauten Freund des Marquis la Fayette, welcher zu Ende des May
1790. 1790. sehr schleunig nach den teutschen Höfen
im May. abgieng. Er war bloß mit einem Schreiben des Grafen von Montmorin, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an die Minister der verschiedenen Höfe versehen, nach welchem er es bey den Reichsfürsten dahin einleiten sollte, daß sie sich, nach Maßgabe des Decrets vom 28. Apr., zur Annahme einer Entschädigung bereitwillig erklären und zu dem Ende jemanden zu Paris bevollmächtigen möchten, der dem Grafen von Montmorin die erforderlichen, mit Beweisurkunden belegten, Erläuterungen mittheilen könnte. Zu förmlichen Unterhandlungen über die Art der Entschädigung hatte Ternant keinen bestimmten Auftrag, sondern er äußerte nur im Allgemeinen, daß man zur Entschädigung entweder Geld, oder Nationalgüter anzubieten gedenke, und seine Sendung bloß die Absicht habe, sich von der Bereitwilligkeit der teutschen Höfe zu einer Ausgleichung zu überzeugen, um alsdann die Vergleichshandlungen zu Paris selbst anfangen und zu dem erwünschten Ende bringen zu können h). Damit hatten die Reichsfürsten wenigstens so viel gewonnen, daß die Nationalversammlung stillschweigend den Grundsatz anerkannt hatte, daß die Fürsten nicht, gleich französischen Unterthanen verbunden seyen, auf ihre vertragsmäßigen Rechte gegen eine Entschädigung Verzicht zu thun, sondern ihre ausdrückliche Einwilligung dazu erfordert werde. Da aber die Nationalversammlung, wie Ternant selbst

h) Reuß Staatskanzley Th. XXIV. S. 360. f.

selbst geäußert hatte, die Reichsfürsten für ihre landesherrlichen Rechte nicht durch Land und Leute zu entschädigen, sondern ihnen ihre Rechte bloß, entweder mit Gelde oder mit Nationalgütern, abzukaufen gedachte: so war, außer andern Bedenklichkeiten, gar nicht abzusehen, wie der ohnehin erschöpfte Schatz der Nation das Kaufgeld, das man nach einer mäßigen Berechnung auf 100. Millionen Livres schätzte, in klingender Münze aufzubringen vermögend wäre; und sich mit Papiergelde abfinden zu lassen, würde wohl am allerwenigsten räthlich gewesen seyn. Der nämliche Fall würde bey der Anweisung von Nationalgütern Statt gefunden haben. Denn außer dem, daß die Reichsfürsten dadurch zu bloßen Gutseigenthümern herabgesetzt und den französischen Unterthanen gleichgestellt worden wären, würde der Besitz dieser, der Krone und der Clerisey entzogenen, Güter allemal sehr unsicher, und die Fürsten der Gefahr ausgesetzt gewesen seyn, bey einer, gar nicht unmöglichen, Gegenrevolution alles zu verlieren, was ihnen die bisherigen Verträge noch gelassen hatten. Hierzu kam noch, daß das Band, welches jeden Reichsstand an das Reich und seine Mitstände bindet, den beeinträchtigten Ständen die Pflicht auflegte, durch einseitige Entschließungen keinen der gemeinen Sache nachtheiligen Vertrag einzugehen, noch den Souverainetätsrechten des Reichs auf ihre Besitzungen durch eigenmächtige Uebereinkunft etwas zu vergeben. Aus diesen und andern wichtigen Gründen fanden sich die meisten Reichsfürsten i) bewogen, die ihnen ge-

i) Churtrier, Churköln, als Hoch- u. Teutschmeister, die

thanen Entschädigungsvorschläge ganz von der Hand zu weisen und, unter Berufung auf die vorhandenen Verträge, zu erklären: daß sie sich ihre gegründeten Rechte durch die einseitigen Anmaßungen der Nationalversammlung nicht entreissen lassen, noch die angebotene Entschädigung, welche kein hinlänglicher Ersatz für ihre Hoheitsrechte seyn könnte, für ein befriedigendes Auskunftsmittel ansehen würden k). Dagegen glaubten einige andere Fürsten, Gründe der Klugheit für sich zu haben, die französischen Anerbietungen nicht sogleich zu verwerfen, sondern entweder wirklich eine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen zu äußern, oder doch in der Sache zu zögern und in der Zukunft eine günstigere Wendung der Dinge zu erwarten. Doch fand das Benehmen dieser Fürsten wenig Beyfall; vielmehr wurde die Nachgiebigkeit derselben an denjenigen Höfen sehr gemißbilligt, an denen es beynahe zum herrschenden Ton geworden war, jeden Schritt von Annäherung oder Nachgiebigkeit für nicht viel weniger, als für Untreue und Verrätherey am Vaterlande und der Religion, anzusehen. Freylich waren die französischen Anträge für alle dabey interessirte Stände höchst unsicher, und mußten für manchen, nach seinen individuellen Verhältnissen, insbesondere äußerst schwer werden. Frankreich konnte unmöglich so viel baares Geld aufbringen, um alle zu befriedigen, und jede andere Gattung von Credit war bey

die Bischöfe zu Speyer und Straßburg, Hessen-Darmstadt und die Reichsritterschaft im Niederelsaß.

k) Reuß Staatskanzley Th. XXIV. S. 373.

bey dem damaligen Zustande Frankreichs unsicher. Auch die größten Summen baaren Geldes und die sicherste Assecuranz von Seiten Frankreichs konnten mit dem Verlust ganzer Gebiete und höchst wichtiger Rechte gar nicht in Vergleichung kommen. Zudem konnten die Stände für sich dem Reich, ohne dessen Einwilligung, die demselben wenigstens petitorisch noch zustehende Oberhoheit über die Besitzungen der teutschen Fürsten nichts vergeben; diese Einwilligung aber würde, nach der damaligen Stimmung, höchst schwer zu erhalten gewesen seyn. Wenn man nun noch hinzunimmt, daß damals auch die scharfsinnigste und geübteste Politik nicht im Stande war, die Dauer und das unaufhaltsame Fortschreiten der französischen Revolution so, wie wir es itzt wissen, zu berechnen, so durfte man sich gewiß nicht wundern, daß die Reichsstände jene Anerbietungen von der Hand wiesen, und sich mit der Hofnung unterhielten, auf dem gewöhnlichen reichsverfassungsmäßigen Wege den Besitz ihres Eigenthums zu retten, oder auch wohl auf die Möglichkeit rechneten, nach dem Einsturz des neu aufgeführten französischen Staatsgebäudes von der königlichen Parthey die ihnen geraubten Güter und Rechte mit neuen Vortheilen zurück zu erhalten.

Die Churfürsten empfehlen die Sache dem Kaiser.

Da die am 20. Febr. 1790. erfolgte Erledigung des Kaiserthrons den Lauf der Geschäfte auf dem Reichstage hemmte, so fanden mehrere Stände des oberrheinischen Kreises für zweckmäßig, das zur Kaiserwahl versammelte Churcollegium aufzufordern, auch auf diesen wichtigen Gegenstand seine Aufmerksamkeit zu richten und

ihn dem neuen Reichsoberhaupt zu schleuniger Anwendung zweckdienlicher Maßregeln angelegentlichst zu empfehlen. Schon am 19. Jul. 1790. wandte sich das Directorium der niederelsassischen Reichsritterschaft mit einem Schreiben an Churmaynz, welches von letzterm dem Churcollegium vorgelegt wurde l). Und auch das Generaldirectorium der Reichsritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein ließ, zur Unterstützung der Sache, dem Wahlconvent eine Schrift überreichen, die am 3. Sept. zur Dictatur kam m). Von Reichsständen waren es der Bischof von Speyer, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Fürst von Leiningen, die sich an das Churcollegium wandten; und eben das thaten auch die Domcapitularen des Hochstifts Straßburg n). Doch wurde von allen diesen Schreiben nur das von der Ritterschaft im untern Elsaß und die Vorstellung der
1790. straßburger Capitularen in besondere Berath-
20. Sept. schlagung gezogen, unfehlbar weil die übrigen als übereinstimmend oder schon erschöpft angesehen wurden. Dem zu Folge beschloß das Churcollegium, anstatt eine besondere Stelle in die Wahlcapitulation einzurücken, ein Collegialschreiben an den Kaiser zu erlassen, welches dann auch bald berichtigt wurde. In demselben
29. Sept. ersuchten sie den neuen Kaiser „zum Besten des gesammten teutschen Reichs, und vorzüglich im Na-

l) Aechtes vollständ. Protocoll des Wahlconvents im J. 1790. Th. II. S. 287. ff.

m) ebendas. Th. II. Beyl. no. 30.

n) ebendas. Th. I. Beyl. no. 26. Th. II. Beyl. no. 35. 67. u. 46.

Namen der nothleidenden Stände und Angehörigen desselben, mit dem dringendsten Anliegen, daß er geruhen wolle, forderſamſt ſein kaiſerliches Anſehen durch nachdrucksvolle Verwendung für die Erzielung einer vollſtändigen Abhülfe der vorliegenden Beſchwerden eintreten zu laſſen, ſodann aber und Falls dieſelbe fruchtlos bleiben ſollte, die demnächſt weiter zu ergreifenden Maßregeln mit den am Reichstage verſammelten Ständen in ernſtliche Ueberlegung zu ziehen, und ſofort alles, was die Lage der Umſtände immer fordern und geſtatten möchte, zu dem Ende anzuwenden und beyzutragen, damit die gegen die klaren Friedensſchlüſſe und den unvordenklichen Beſitzſtand, auch andere gültige Rechtstitel, den Reichsſtänden, ihren Lehnleuten, Angehörigen und Unterthanen, dann den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterſchaft und der zugehörigen ritterſchaftlichen Corporum entzogenen Rechte und Güter, mit allen bis dahin vermißten Nutzungen, denſelben ohne Ausnahme zurückgegeben und erſtattet werden möchten o)." Uebrigens gedachte das Collegialſchreiben nicht bloß der beeinträchtigten Reichsſtände und Reichsangehörigen im Elſaß und Lothringen, ſondern auch in andern ehmaligen Reichslanden.

Verwendung des Kaiſers und Unterhandlungen.

Auf dieſe Veranlaſſung erließ der Kaiſer Leopold an den König von Frankreich unterm 14. Dec. 1790. ein Vorſtellungsſchreiben p), wo-

o) in Häberlins Geſch. der Wahlcap. Leopolds II. S. 158. ff. u. bey Reuß Th. XXXV. S. 136. ff.

p) bey Reuß Th. XXXV. S. 183. ff. Es ſchloß ſich mit den Worten: „Aequanimitas Majeſtatis Ve-

worinn Würde und Nachdruck mit Mäßigung und Gefälligkeit vereint waren. An eben dem Tage übergab auch der churmaynzische Staatsminister dem zu Maynz residirenden französischen Gesandten Okelly eine Note, worinn der Churfürst nicht nur als Metropolitan sich wider alle in seinem Sprengel vorgenommene oder noch bevorstehende Neuerungen verwahrte, sondern auch als Erzkanzler des Reichs die Erklärung beyfügte, daß es seine Amtspflicht erfordere, alle jene Veränderungen, womit der münstersche Friede bedrohet würde, zur Kenntniß des Kaisers und des Reichs zu bringen q). Das kaiserliche Schreiben machte weder bey dem königlichen Ministerium, noch bey der Nationalversammlung den Eindruck, den man gewünscht hatte. Der König oder das Ministerium äußerte in der Antwort sein großes Befremden, daß die in Elsaß und Lothringen begüterten Reichsfürsten sich in einer Sache an den Kaiser gewandt hätten, die ihrer Natur nach mit dem Reich nicht die geringste Verbindung habe und diese Fürsten nur in ihrer Eigenschaft französischer Lehnleute interessire; in dieser Hinsicht sey man ihnen auf alle Weise mit gütlichen Vorschlägen zuvorgekom-

Vestrae ac Inclytae nationis Gallicanae, Nobis amicissimae, nos non sinit dubitare, quin Vestra, quam praestolamur, responsio desideriis Nostris futura sit plenarie consentanea; unde eandem, quamprimum obtinuerimus, ut novum amicissimae vicinitatis documentum omnibus Imperii ordinibus laetanter communicare festinabimus, eidem simul prosperrima quaevis ex animo exoptamus."

q) bey Reuß Th. XXXV. S. 185. ff.

kommen, die sie ganz hätten befriedigen können, dafern sie nur die Sachen aus dem richtigen Gesichtspunct hätten betrachten wollen; der König verspreche sich daher, daß der Kaiser jene Fürsten nicht nur in ihren Anforderungen nicht unterstützen, sondern auch sie ermahnen werde, sich ohne Zögerung den Anerbietungen zu fügen, die ihnen von Seiten des Königs wären gethan worden r). Wirklich hatte das französische Ministerium, auf Veranlassung der Nationalversammlung, zu Ende des Jahres 1790. den beeinträchtigten Fürsten neue Anträge gethan und den Schwierigkeiten zu begegnen gesucht, die bey der Sendung des Chevalier Ternant die Höfe abgehalten hatten, ihre Bereitwilligkeit bestimmter zu erklären s). Allein da das französische Ministerium standhaft dabey beharrte, daß von Wiederherstellung in die aufgehobenen Rechte schlechterdings keine Frage seyn könne; und da es sich eben so bestimmt erklärte, daß die Dazwischenkunft irgend einer fremden Macht, wofür in dieser Sache auch der Kaiser angesehen werden müsse, von Frankreich nimmermehr zugegeben werden würde t): so wurden auch diese er-

r) bey Reuß Th. XXXV. S. 195. f. Dieses Antwortsschreiben war den 22. Jan. 1791. datirt, wurde aber erst am 19. März an den Reichsvicekanzler abgegeben, weil es der Staatskanzler Fürst Kaunitz, da es Reichssachen betraf, nicht annehmen wollte, und der französische Geschäftsträger zu Wien vorher bey seinem Hofe darüber anfragen mußte.

s) Reuß Staatskanzley Th. XXXIV. S. 293 — 298.

t) S. Reuß Th. XXXIV. S. 313. f.

erneuerten Vergleichsanträge von den meisten in Frankreich begüterten Fürsten abgelehnt. Unter diesen zeichneten sich besonders die geistlichen Fürsten aus v), die freylich durch die neuern Nationalschlüsse in Absicht auf die geistlichen Güter und die kirchliche Verfassung Frankreichs so sehr beschwert waren, daß sich dabey der Gedanke von Entschädigung gar nicht anwenden ließ. Dagegen schienen zwar der Herzog von Zweybrück und dessen Bruder Maximilian, der Herzog von Wirtemberg, der Fürst von Leiningen und der Bischof von Basel geneigt zu seyn, sich auf die neuen französischen Anträge einzulassen. Doch geriethen auch diese Unterhandlungen bald ins Stecken; und die übrigen, welche davon nichts hören wollten, beharrten darauf, daß die Erörterung dieser Angelegenheit nunmehr Sache des Reichs sey, von dessen Oberhaupt und Ständen sie die verfassungsmäßige Unterstützung erwarten wollten.

Koiſ. Commissionsdecret vom 26. April 1791.

Da nun die Nationalversammlung unabänderlich fortfuhr, solche Decrete zu geben und vollziehen zu lassen, wodurch alle bisherige Gerechtsamen der teutschen Fürsten im Elsaß und Lothringen vernichtet und diese zu gemeinen Güterbesitzern herabgesetzt wurden, so brachte endlich

v) S. die Gegen-Note des Bischofs zu Speyer auf die französischen Anträge vom 23. Dec. 1790. bey Reuß Th. XXVI. S. 129. ff. und seinen Hirtenbrief an die Geistlichkeit seiner Diöces im Elsaß vom 24. Dec. ebendas. S. 147. ff. Die Erklärung des Churfürsten von Trier vom 20. Jan. 1791. (bey Reuß Th. XXIX. S. 265. ff.) war mit der speyerschen im Wesentlichen übereinstimmend.

Digitized by Google

lich der Kaiser die Sache mittelst eines Commissionsdecrets vom 26. Apr. 1791. an den Reichstag. Darinn berief sich Leopold auf die von Seiten des churfürstlichen Collegiums an ihn ergangene Aufforderung, sein kaiserliches Ansehen für die beeinträchtigten Reichsstände und Reichsangehörigen zu verwenden, theilte sein Vorstellungsschreiben an den König von Frankreich und die darauf erfolgte unbefriedigende Antwort abschriftlich mit, und forderte, da die beschwerten Stände nicht nachgelassen hätten, den kaiserlichen Schutz anzuflehen, die Reichsversammlung vorläufig zu einem baldigen Reichsgutachten über die Frage auf: „was in Ansehung dieser Vorkommenheiten nunmehr von Reichswegen zu beschließen so wohl dem gemeinsamen Reichsbesten angemessen, als auch zur Erhaltung des Rechts der hierbey beeinträchtigten Reichsangehörigen erforderlich seyn möge x)." Um den Gesichtspunct festzusetzen, aus welchem die Gegenstände der vorzunehmenden Berathschlagung ins Auge gefaßt werden sollten, entwarf das churmaynzische Directorium einige Fragen, die im Wesentlichen dahin giengen: 1) ob nicht die neuern französischen Decrete, wodurch der Besitzstand der teutschen Reichsstände, Ritterschaft und Angehörigen im Elsaß und Lothringen gekränkt worden, als friedensschlußwidrig anzusehen seyen? 2) ob nicht alles, was vom Elsaß durch den münsterschen und andere Friedensschlüsse nicht namentlich und deutlich der französischen Hoheit unterworfen worden? noch als zum teutschen Reich gehörig zu betrachten sey? 3) ob einzelne teut-

x) bey Reuß Th. XXXV. S. 199. ff.

teutsche Besitzer im Elsaß durch eigene stillschweigende oder ausdrückliche Anerkennung der französischen Souverainetät dem teutschen Reich etwas hätten vergeben können? 4) ob, wenn den vorliegenden Beschwerden nicht abgeholfen würde, das teutsche Reich nicht ebenfalls befugt sey, gegen Frankreich alle die Friedensschlüsse für unverbindlich und aufgehoben anzusehen, wodurch ehemals so viele Provinzen von Teutschland abgekommen sind? 5) welche Mittel zu ergreifen seyen, um die der französischen Souverainetät nie unterworfenen teutschen Besitzungen und Rechte im Elsaß und Lothringen zu behaupten, und was in Ansehung der wirklich unterworfenen das Reich in seiner Garants-Eigenschaft, zumal für die Reichsmitstände, zu beschließen habe y)? Recht geflissentlich waren nur solche Gesichtspuncte ausgewählt, die auf rasche Maßregeln führen mußten. Hingegen war die Präjudicialfrage, ob auf der völligen Restitution beharrt, oder den französischen Entschädigungsanträgen von Reichswegen Gehör gegeben werden sollte, ganz übergangen. Weit gemäßigter und auch mehr im Sinn des kaiserlichen Commissionsdecrets waren diejenigen Fragen abgefaßt, die sehr wahrscheinlich den österreichischen Directorialgesandten zum Verfasser hatten und unter der Hand ausgetheilt wurden z). Darinn war nicht nur jene Präjudicialfrage vorausgeschickt, sondern auch auf den Fall, wenn man auf die völlige Herstellung antragen wolle, ausdrücklich beygefügt, daß zu Erreichung dieses Zwecks solche Mittel und Wege

y) bey Reuß Th. XXXV. S. 203. f.

z) bey Reuß a. ang. O. S. 204. ff.

ge zu ergreifen seyen, wobey das Reich und die vorliegenden Kreise keiner großen Gefahr ausgesetzt würden. Ehe noch die wirklichen Berathschlagungen über diese Angelegenheit vorgenommen wurden, erschien eine churbraunschweigische 1791.
Ministerialnote, worinn über die Rechtmäßigkeit 19. May.
der reichsständischen Beschwerden mancherley Zweifel aufgeworfen und bey den zu ergreifenden Maßregeln zur Vorsicht gerathen wurde, damit weder das Ansehen des Reichs compromittirt, noch die Sache auf die Spitze gestellt, vornehmlich aber den vorliegenden Kreisen und Ständen nicht im voraus Verlegenheit und Unannehmlichkeit zugezogen werde; zwar sollte das Reich eine ernstliche Aufmerksamkeit und einen gewissen Nachdruck bezeigen, aber zur Zeit in keine specielle Entscheidung hineingehen, sondern zu einer nähern Untersuchung und Erörterung der Beschwerden eine zweckmäßige Einleitung treffen, und zu dem Ende das Reichsgutachten dahin richten: daß declarirt werde, das Reich wolle auf den Friedensschlüssen und Tractaten mit Frankreich schlechterdings beharren, und daß zur nähern Prüfung der an den Kaiser und das Reich gebrachten Reclamationen und zur Erörterung der allenfallsigen weitern Maßregeln eine außerordentliche Deputation aus unpartheyischen und in der Sache selbst nicht befangenen Reichsständen, mit Beobachtung der Religionsgleichheit, am Orte der Reichsversammlung verordnet werde a).

Bey den Berathschlagungen über das kaiserliche Commissionsdecret, die endlich am 4. Jul. 1791. Comitial-Berathschlagungen.

a) bey Reuß a. ang. O. S. 206. ff.

1791. eröfnet wurden, waren die Meynungen, wie sich erwarten ließ, sehr getheilt. Oesterreich blieb dem angenommenen Tone der Mäßigung getreu, so wie Bremen sich durch überlegtes und gründliches Zweifeln auszeichnete. Eben so gemäßigt, wie Oesterreich, stimmten Salzburg, Magdeburg, Hessen-Cassel und die sächsischen Höfe. Ernsthafter und bestimmter erklärten sich Wirtemberg, Zweybrück, Hessen-Darmstadt, Bayern und einige geistliche Fürsten. Unter den letztern führten besonders Augsburg, Worms und Speyer eine starke Sprache. Der Hoch- und Teutschmeister aber trug auf nichts geringeres an, als auf eine kaiserliche Erklärung an Frankreich, das Teutschland an die mit Frankreich geschlossenen Verträge nun auch nicht mehr gebunden seyn wolle, mithin seine Rechte auf die abgetretenen Länder wieder geltend zu machen suchen werde; auch sollte die Einfuhr aller und jeder französischen Waaren streng verboten, und die in Teutschland gelegenen französischen Güter, nebst allen bisher da ausgeübten Rechten, in Sequester gelegt und an Frankreich nichts verabfolgt werden, so lange den teutschen Fürsten und Angehörigen nicht alles restituirt wäre; endlich sollte ein Reichsgesetz gemacht werden, nach welchem gegen alle französische oder teutsche Verbreiter democratischer Grundsätze mit Leib- und Lebensstrafen verfahren, und alle dergleichen Grundsätze enthaltende Schriften verboten und confiscirt werden sollten b). Bey der Re- und Correlation wurde so wohl das churfürstliche als das reichs-

b) R. Fürstenraths-Protocoll vom 4. Jul. bis 6. Aug. 1791., in Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 214. ff. Th. XXXVI. S. 1. ff.

reichsstädtische Conclusum mit dem fürstlichen in der Hauptsache übereinstimmend gefunden. Das Reichsgutachten kam am 6. Aug. 1791. zu Stande, und gieng im Wesentlichen dahin: „daß man sich in dieser wichtigen Angelegenheit an die zwischen dem Reich und der Krone Frankreich bestehenden Friedensschlüsse festhalten müsse, und in dieser Beziehung das beharrliche Bestreben dahin zu richten sey, daß die Krone Frankreich sich bloß an denjenigen Rechten und Besitzungen im Elsaß und Lothringen begnüge, welche der münstersche Friedensschluß und die nachgefolgten von Kaiser und Reich öffentlich genehmigten Verträge namentlich und deutlich derselben gewähren; auf diejenigen Verträge und Uebereinkünfte, welche einzelne Reichsstände und Angehörige über ihre unmittelbaren Besitzungen im Elsaß und Lothringen für sich eingegangen hätten, könne von Reichswegen gar keine Rücksicht genommen, und dieselben nicht anders als unverbindlich und ungültig angesehen werden; die Ausdehnung der französischen Decrete auf die teutschen Reichsstände und Angehörigen sey eben so wohl Verletzung und Kränkung der kaiserlichen und Reichs-Hoheit, als der reichsständischen landesherrlichen und anderer Rechte; man müsse daher nicht nur die Rechte des Kaisers und des Reichs vor der Hand ausdrücklich und allenthalben hierbey verwahren, sondern man könne auch, nach der Reichsverfassung und dem allgemeinen Reichsverbande, nicht entstehen, sich hierunter der gekränkten Theile und vorzüglich der höchsten und hohen Reichsstände reichsconstitutionsmäßig anzunehmen; inzwischen müsse man es dem weisesten Ermessen des Kaisers überlassen, ob,

Reichsgutachten vom 6. Aug.

ob, wiefern und in welcher Maße er die nachdrücklichen Vorstellungen in seinem und des ganzen Reichs Namen bey dem Könige von Frankreich erneuern möge, um sodann über die allenfallsigen weitern Maßregeln, welche die Würde, Rechte und Sicherheit des teutschen Reichs nach der Lage der Umstände erfordern möchten, von Reichswegen den fernern Schluß zu fassen; übrigens sey der Kaiser zu ersuchen, bey sämmtlichen Reichskreisen die Vorkehrung solcher wirksamen Maßregeln zu veranlassen, wodurch nicht nur auf eine gleichförmige Art, (jedoch der landesherrlichen Polizeygewalt ohne Eintrag,) der Verbreitung der zum Aufruhr anfachenden Schriften und Grundsätze vorgebeugt, sondern auch, mittelst thätiger allenthalbiger Herstellung der reichsconstitutionsmäßigen Verfassung des gemeinsamen und vereinten Reichs-Wehr- und Vertheidigungsstandes, Gehorsam, Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Reich gehörig gehandhabt werde c)." Das kaiserliche Ratificationsdecret über dieses Reichsgutachten erfolgte erst am 10. Dec. 1791. Es gieng in der Hauptsache dahin: daß man sich an die mit der Krone Frankreich bestehenden Friedensschlüsse und die von den vorigen Kaisern mit Einwilligung der Stände errichteten Verträge festhalten müsse, und daß die seit dem August 1789. geschehene uneingeschränkte Vollziehung der französischen Decrete und ihre Erstreckung auf die teutschen Reichsstände und Angehörigen im Elsaß und Lothringen eben so willkührliche Beeinträchtigungen derselben,

1791. 10. Dec.

c) in Schlözers Staatsanzeigen Heft LXIV. S. 429. ff. und bey Reuß Th. XXXVI. S. 64. ff.

selben, als Verletzungen und Kränkungen der kaiserlichen und des Reichs Hoheit und Oberlehnsherrlichkeit, seyen; zugleich wurde von dem beygefügten kaiserlichen Schreiben an die sämmtlichen Reichskreise Nachricht ertheilt, wodurch dieselben aufgefordert wurden, der Ausstreuung aufrührerischer Schriften und Grundsätze zu steuern und den Reichs-Wehr- und Vertheidigungsstand reichsverfassungsmäßig herzustellen d).

Leopolds Einmischung in die franz. Angelegenheiten.

Die Ursache von der langen Verzögerung der kaiserlichen Ratification lag nicht etwa in der damaligen Reise des Kaisers nach Italien und seiner darauf erfolgten Krönung zu Prag, sondern in der Lage der politischen Verhältnisse. Die versuchte, aber verunglückte Flucht des Königs von Frankreich in der Nacht vom 20. zum 21. Jun. 1791. und seine am 13. Sept. feyerlich erklärte Annahme der neuen Constitution hatte in den Cabinetten der europäischen Höfe mancherley Veränderungen bewirkt. So bald die Nachricht von der mißlungenen Flucht des Königs und seiner darauf gefolgten engern Gefangenhaltung zu Wien angekommen war, mußte der Fürst von Kaunitz dem französischen Gesandten, dem Auftrage des Kaisers gemäß, andeuten, daß er sogleich einen Expressen an die Nationalversammlung abschicken sollte, um für eine so gewaltthätige Beleidigung Genugthuung zu verlangen, widrigenfalls sie der Kaiser sich selbst verschaffen würde e). Zu gleicher Zeit ließ Leo-

d) bey Reuß Th. XXXVI. S. 72. ff. 86. ff.

e) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 38. f.

1791. 6. Jul. pold selbst von Padua aus an alle europäische Höfe eine Circular-Note ergehen, worinn er vorschlug, für den gefangenen König, mit Einschluß seiner Familie, Freyheit, Unverletzlichkeit und Ehrfurcht zu verlangen und seine Sache für die Sache aller Souverains von Europa zu erklären f). Vielleicht würde sich der bedachtsame Leopold zu einer solchen Einmischung nicht entschlossen haben, wenn nicht die aus Frankreich ausgewanderten Prinzen und andere Große, mit denen der König und die Königinn in schriftlicher Verbindung standen, ihn dazu angetrieben hätten. Schon bald nach dem Ausbruch der Revolution war des Königs zweyter Bruder, der Graf von Artois, über die Gränzen geflohen; denn sein Name stand mit auf der Proscriptionsliste. Ihm folgten Breteuil und Broglio, weil sie allgemein verhaßt waren. Viele vom Adel und der Geistlichkeit emigrirten, weil sie sich nicht sicher hielten; andere aus Trotz und Aerger, daß man ihre Privilegien vernichtet hatte und Geburt forthin keinen Vorzug geben sollte. Das Auswandern nahm zu, als der Kampf der Factionen so manchem seine bürgerliche Existenz zu nehmen drohete. Anfangs sahe die Nationalversammlung diesen Auswandrungen ruhig und zum Theil mit Wohlgefallen zu, weil sie dadurch zu ihren Operationen Luft zu bekommen hoffte. Als aber die Emigrirten sich an den Gränzen in große Haufen sammelten und sich zu bewafnen anfiengen, forderte man den König auf, sie ins Reich zurückzurufen. Artois hatte, nachdem er sich lange am Hofe seines Schwiegervaters zu Tu-

Französ. Emigrirte am Rhein.

f) Eichhorn französ. Revolution ꝛc. Th. I. S. 267. Die Note selbst ist in extenso noch nicht gedruckt.

Digitized by Google

Turin aufgehalten, seinen Sitz zu Coblenz aufgeschlagen, Schon hatte er im May 1791. mit dem Kaiser Leopold eine Unterredung gehabt deren Inhalt nicht bekannt geworden ist. Seit dieser Zeit wurde die Bewafnung der Ausgewanderten an den Gränzen von Teutschland eifriger betrieben. Zu Ettenheim versammelte der Cardinal **Rohan** eine kleine Armee unter den Befehlen des jüngern **Mirabeau**; zu Worms der Prinz **von Condé**, nebst seinem Sohne, dem Herzoge **von Bourbon**; zu Coblenz der Graf **von Artois**. Ihre Gesandten zerstreueten sich an alle Höfe; sie stellten vor, daß ihre Sache die Sache aller Könige sey, und fanden Eingang an den Höfen zu Wien und Berlin. Nun erst wurden die Pariser und die Nationalversammlung dagegen laut. Um sie zu beruhigen, rief der König seinen Bruder und die übrigen Emigrirten zurück, und wiederholte diesen Befehl, nachdem auch sein älterer Bruder, der Graf **von Provence**, zu Coblenz angekommen war. Man hörte ihn nicht; vielmehr wurde der Antrag von den Prinzen übel aufgenommen, denn itzt hatte man schon hohe Plane und große Erwartungen g).

1791. 18. May.

1791. 17. Jun. im Aug.

Im August 1791. hielt der Kaiser Leopold mit dem Könige von Preussen eine persönliche Zusammenkunft zu Pilnitz, wobey auch der Graf von Artois zum großen Mißvergnügen des Churfürsten von Sachsen, dem er sich aufgedrungen hatte, zugegen war h). Bey dieser Gelegenheit soll Leopold mit dem Könige von Preussen die

Zusammenkunft des Kaisers u. des Kön. v. Preussen zu Pilnitz.

g) Eichhorn a. ang. O. Th. I. S. 259. ff.

h) Dem Churfürsten war wohl die ganze Zusammenkunft, die er freylich nicht ablehnen konnte, höchst ungelegen.

die berufene Convention geschlossen haben, die man nachher als den vornehmsten Anlaß zum französischen Kriege und selbst zum Untergange des Königs Ludwig angesehen hat i). Aber zuverlässigern Nachrichten zu Folge wurde zu Pilnitz keine förmliche Convention abgeschlossen; ob man schon gewisse mündliche Verabredungen zwischen Oesterreich und Preussen annehmen darf, die nicht nur eine genaue Verbindung zwischen diesen beyden Mächten zur Erhaltung und Garantie der teutschen Reichsverfassung, sondern auch die französischen Angelegenheiten zum Gegenstande hatten. Alles, was zu Pilnitz schriftlich verhandelt wurde, bestand in der bekannten Erklärung vom 27. Aug. 1791., welche der Kai-
1791. ser und der König von Preussen unter ihres Na-
27. Aug. mens Unterschrift den ausgewanderten Grafen von Provence und Artois zustellten, die jedoch mit großer Behutsamkeit abgefaßt war. Sie gieng dahin: „Daß sie die Lage, worinn sich der König von Frankreich itzt befände, als einen Gegenstand ansähen, der für alle Souverains von Europa ein gemeinschaftliches Interesse habe. Sie hofften, daß dieses Interesse unfehlbar von denjenigen Mächten werde anerkannt werden, deren Hülfe man reclamirt habe, und daß sie daher sich nicht weigern würden, in Verbindung mit ihnen die wirksamsten Mittel, nach Verhältniß ihrer Kräfte, anzuwenden, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, in der vollkommensten Freyheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung zu befestigen, die den Rechten des Souverains

i) Die geheimen Artikel bey *Martens* T. V. p. 36. sq. sind von den Höfen zu Wien und Berlin nie eingestanden worden.

verains und dem Wohl der Nation gleich angemessen wären. Alsdann und in diesem Falle wären beyde, der Kaiser und der König von Preussen, entschlossen, unverzüglich und gemeinschaftlich mit der nöthigen Macht zu handeln, um den vorgesetzten und gemeinsamen Zweck zu erreichen. Unterdessen würden sie ihren Truppen die nöthigen Befehle geben, um bereit zu seyn, sich in Thätigkeit zu setzen k)." Die ausgewanderten Prinzen frohlockten über diese Erklärung, und machten sie ihrem königlichen Bruder selbst bekannt. Am 10. Sept. 1791. erließen sie an Ludwig XVI. einen gedruckten, sehr heftigen und mit Drohungen gegen die neuen Machthaber in Frankreich angefüllten Brief l), dem die pilnitzer Erklärung, ebenfalls gedruckt, beygefügt war. Wahrscheinlich geschahe diese Bekanntmachung zu voreilig und wider die Absichten der verbundenen Höfe. Aber die Emigrirten glaubten, ihren Zweck nicht mehr verfehlen zu können. Schon zogen sie, im Geist, mit den Oesterreichern und Preussen über den rauchenden Trümmern von Lothringen und Champagne der stolzen Hauptstadt zu, um an ihrem Uebermuth exemplarische Rache zu nehmen. „Ce n'est qu'une promenade," hatte der Marquis de Bouillé zu Pilnitz gesagt. Der alte Lascy antwortete, indem er ihm auf die Finger klopfte: „elle sera longue." Man berechnete das Unternehmen auf den falschen Vordersatz, daß man die Mehrheit der französischen Nation für die Sache des Königs geneigt finden würde.

k) bey *Martens* T. V. p. 35. und bey Reuß Th. XXXVI. S. 89. f.

l) bey Reuß Th. XXXVI. S. 91. f.

Zu einer andern Zeit und unter andern Umständen würde man geglaubt haben, daß das Interesse der Häuser Oesterreich und Preussen durch lange Unruhen in Frankreich befördert werden müsse, und daß es keinem Regenten in Europa unangenehm seyn könne, dem Könige der Franzosen die unumschränkte Macht genommen zu sehen, in deren Mißbrauch Ludwig XIV. so manchen Eroberungskrieg angefangen, und durch Stolz und Gewaltthätigkeit so manchen Fürsten nach Gefallen gekränkt hatte. Allerdings war die Theilnehmung Leopolds und Friedrich Wilhelms an den persönlichen Bedrängnissen des schuldlosen Ludwigs XVI. so ruhmwürdig als natürlich. Aber schwerlich wird die Nachwelt solche Aeußerungen von naher und gewafneter Einmischung in das, was die Franzosen mit ihrem Könige vorhatten, als politisch und den Umständen gemäß ansehen, worinn die Sache gerade damals war. Sollte nicht Leopold sich Hofnung gemacht haben, bey dieser vortheilhaft scheinenden Gelegenheit Lothringen und Elsaß an sein Haus zurückzubringen? Oder, wenn dieß dem Character Leopolds entgegen war, sollte es nicht wenigstens der Plan seines alten Ministers gewesen seyn, der itzt das politische System, das er in jüngern Jahren mit so vieler Mühe gegründet hatte m), nun mit einem mal zerstört sahe? Doch Leopold hatte einen andern Bewegungsgrund, sich in die französischen Händel einzumischen. Es war einleuchtend, daß die neuen Grundsätze, welche die neuen Machthaber in Frankreich in Gang gebracht und allenthalben zu verbreiten suchten, auch Teutschland anstecken und

m) oben S. 285. f.

und hier große Fortschritte machen würden. Dieser neuen, mit der bisherigen ganz unverträglichen, Theorie wollte Leopold entgegenarbeiten und, wo möglich, ihre Verbreitung in den teutschen Provinzen verhindern. Indessen bemerkte die Nationalversammlung mit Unruhe die Zubereitungen, die in Teutschland zum Kriege gemacht wurden. Sorgfältig vermied sie alles, was dieses Unglück über Frankreich hätte bringen mögen. Van der Noot, das Haupt der mißvergnügten Brabanter, ließ ihr eine Allianz antragen; die Nationalversammlung wies den Antrag ab, und verweigerte sogar den niederländischen Abgeordneten die Audienz n). Um ihre friedlichen Gesinnungen vor ganz Europa zu erklären, decretirte sie: daß die französische Nation nie einen Eroberungskrieg führen werde. Und vermöge eines andern Decrets bot sie allen zur See handelnden Nationen an, die Kaperey von Handelsschiffen im Fall eines Seekriegs einzustellen. Aber eben bey diesem Antrage erfuhr sie, wie sehr schon die Fürsten von Europa gegen sie erbittert waren; auch nicht von einem einzigen erfolgte eine genügende Antwort o).

Veränderte Lage der Sachen.

Doch, ehe noch die Erklärungen der Höfe auf die Circular-Note des Kaisers vom 6. Jul. p) eingelaufen waren, und über die zu ergreifenden Maßregeln Unterhandlungen gepflogen werden konnten, ereignete sich zu Paris jener wichtige Schritt des Königs, der die Sache in eine sehr

n) Eichhorn Th. I. S. 269. f.

o) Büsch Welthändel S. 526.

p) oben S. 804.

1791. veränderte Lage zu setzen schien; der König nahm
13. Sept. die neue Constitution am 13. Sept. an, und be-
14. Sept. schwor sie am folgenden Tage in der Nationalver-
sammlung sehr feyerlich. Er selbst gab den grö-
ßern und kleinern Höfen Europens davon Nach-
richt. Die Revolution schien damit vollendet zu
seyn. Und wenn man sich den König, wie öffent-
lich gesagt wurde, als frey handelnd dachte, so
fiel nun für die fremden Mächte aller Grund zur
Einmischung in die innern Angelegenheiten Frank-
reichs weg; denn ob Frankreich eine absolute oder
eine beschränkte Monarchie sey, und ob die Be-
schränkung durch die Stände, durch ein Ober-
und Unterhaus, oder durch eine Nationalversamm-
lung bewirkt werde, mußte denselben gleichviel
seyn, so bald der König und die Nation darüber
einverstanden waren. So scheint selbst Leopold II.
gedacht zu haben, nachdem er die Nachricht von
des Königs Annahme der Constitution erhalten
hatte. Kaum war er von der böhmischen Krö-
nung nach Wien zurückgekommen, als der fran-
1791. zösische Gesandte, Marquis de Noailles, wieder
16. Oct. unter den übrigen Ministern am Hofe erschien;
seit dem 23. Jul. zum ersten mal. Der Kaiser
gab ihm feyerliche Audienz, und der Gesandte
überreichte in derselben das Schreiben des Königs,
wodurch er die Annahme der Constitution bekannt
machte q). Die Erklärung, welche der wiener
Hof über diese Notification gab, war beynahe
die bestimmteste unter allen, die von den Höfen
darüber gegeben wurden, und enthielt ausdrück-
lich den Wunsch, mit Frankreich das gute Ver-
nehmen zu unterhalten r). Die pilnitzer Erklä-
rung

q) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 45.
r) Reuß a. ang. O. S. 46.

rung sahe man, bey so wesentlich veränderten Umständen, als nicht geschehen an, und die voreilige Bekanntmachung derselben durch die königlichen Prinzen scheint dem wiener Hofe wirklich unangenehm gewesen zu seyn. Ja, der Kaiser ließ sogar, mittelst einer Circular-Note vom 12. Nov. 1791. den europäischen Höfen die Erklärung thun: „daß die Gefahren, welche die Freyheit, Ehre und Sicherheit des Königs von Frankreich und seiner Familie, wie die Erhaltung der monarchischen Verfassung, bedrohet hätten, nicht mehr dringend wären, sondern die letzten Ereignisse gute Hofnungen für die Zukunft gäben; es scheine, daß der größere Theil der französischen Nation zu gemäßigtern Grundsätzen zurückkomme, und daß des Königs Annahme der neuen Constitution frey und ohne Zwang geschehen sey; aber freylich sey auf der andern Seite alles noch so neu und unsicher, daß man noch nicht bestimmt entscheiden könne, ob die Lage des Königs und des Königreichs fernerhin ein Gegenstand der gemeinen Sache für die andern Mächte seyn werde; doch halte er, der Kaiser, für nöthig, daß bey der dermaligen Ungewißheit alle Mächte so lange zusammenhalten, bis die günstigen Erwartungen sich realisiren und befestigen, weil deren Nichterfüllung eine gemeinsame Dazwischenkunft schlechterdings nothwendig machen würde s)." Nach eben diesen Grundsätzen antwortete Leopold den emigrirten Prinzen, als sie sich mit einer neuen sehr dringenden Denkschrift an ihn wandten, um von ihm eine öffentlich erklärte Protection zu erhalten t). Kurz, der wiener Hof scheint damals noch 1791. 12. Nov.

s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 141. ff.
t) Reuß Th. XXXV. S. 48. f.

noch friedfertige Gesinnungen gehabt zu haben. Ganz anders war die Stimmung der meisten andern Höfe. Der König von Spanien erklärte, daß er den König von Frankreich nicht als völlig frey ansehen könne, und daher weder auf seine Briefe, noch auf sonst etwas, wobey der Name desselben gebraucht wäre, antworten werde, so lange er nicht von seiner wirklichen Freyheit überzeugt seyn würde. Der König von Schweden wollte nicht einmal das Notificationsschreiben des Königs Ludwig annehmen, und erklärte, daß er den König von Frankreich, der geschehenen Acceptation ungeachtet, als im Stande der Gefangenschaft ansehe. Die Kaiserinn von Rußland verbot dem französischen Geschäftsträger zu Petersburg den Hof, schloß mit Schweden zu Gunsten der französischen Prinzen ein förmliches Bündniß, und forderte auch den dänischen Hof zu gleichen Maßregeln auf, der aber das Notificationsschreiben des Königs von Frankreich ohne Weigerung annahm. Andere Höfe, besonders einige teutsche und selbst der preussische, schränkten ihre Aeußerungen auf sehr allgemeine, nichts sagende Versicherungen ein, oder suchten jeder Erklärung auszuweichen. Die neue Constitution selbst aber wurde zur Zeit von keinem einzigen Hofe anerkannt v).

Zweyte Nationalversammlung.

Dennoch wäre es vielleicht nie zum Kriege gekommen, und überhaupt alles ganz anders gegangen, wenn die erste oder constituirende Nationalversammlung länger beysammen geblieben wäre, oder wenigstens ein Drittheil von ihren Mitgliedern zur folgenden Versammlung ge-

v) S. Reuß Th. XXXV. S. 52. ff.

gewählt worden wäre. Nachdem sie die neue Constitution vollendet und der König sie beschworen hatte, hob sie sich am 30. Sept. 1791. auf, 1791.
und übergab das wichtige Geschäft, diese Con- 30. Sept.
stitution im ganzen Reich einzuführen nnd die Nation an dieselbe zu gewöhnen, einer ganz neuen Versammlung, die sich die gesetzgebende nannte. Kein einziger der bisherigen Stellvertreter der Nation war darinn aufgenommen worden; sie selbst hatten sich, durch ein fast einhelliges Decret, davon ausgeschlossen. Siebenhundert sieben und vierzig größtentheils sehr 1791.
junge Männer trafen also nun zusammen, zwar 1. Oct.
kraftvoll, rasch und kühn, aber ohne Einsicht in den Zusammenhang der von ihren Vorwesern betriebenen Geschäfte, oder in die Gründe, nach denen die besten Köpfe unter diesen gehandelt hatten. Die gemäßigtern und talentvollsten unter ihnen hatte das Departement der Gironde geschickt. Aber ihrer Jugend fehlte es an Erfahrung und an festbestimmten Grundsätzen; sie schwankten in einer unseligen Mitte zwischen Royalismus und Republicanismus. An ihrer Seite saßen ungestüme Antiroyalisten, zum Theil zufrieden, daß man Ludwig dem XVI. noch den Königstitel gelassen hatte, aber rastlos thätig, ihn zu quälen, weil dadurch die Anarchie gewann; zum Theil dem Könige persönlich gram und entschlossen, den verächtlichen Herzog von Orleans an seine Stelle zu setzen; zum Theil von wüthendem Haß gegen alle Königswürde überhaupt erfüllt, um auf ihren Trümmern eine reine Republik zu gründen. Bey dieser großen Verschiedenheit der Grundsätze und Absichten, bey der raschen Jugend und Unerfahrenheit der

mei-

meisten Deputirten, bey der Begierde derselben, sich vor den Augen von ganz Europa auszuzeichnen und die vorige Nationalversammlung wo möglich zu übertreffen, bey der Anstrengung und Ueberspannung der meisten, endlich bey der Frechheit der wüthenden Jacobiner, die in der Hauptstadt herrschten und von keiner Gegenmacht mehr eingeschränkt und zurückgehalten wurden: welche Weisheit und Ueberlegung, welche Ruhe im Gange der Geschäfte und Debatten, welcher Erfolg ihrer Berathschlagungen ließ sich erwarten? Sie waren es, diese größtentheils jacobinischen Deputirten, die Frankreich die fürchterlichste Zerrüttung und fast dem ganzen Europa den blutigsten aller Kriege zuzogen x).

Emigrirte am Rhein und ihre Bewaffnung;

Unterdessen mehrte sich die Zahl der Emigrirten am Rhein mit jedem Tage, und die Klagen der französischen Regierung über die teutschen Fürsten, die sie duldeten und begünstigten wurden immer häufiger und lauter; man unterstütze ihre Feinde, hieß es, durch unerlaubte Gastfreundschaft, durch Geld und durch die Erlaubniß sich zu bewafnen. Längs dem Rhein hinab waren alle Gegenden mit französischen Ausgewanderten aus allen Ständen angefüllt. Zu Anfang des Octobers 1791. gaben Nachrichten aus Coblenz, wo der Hauptsammelplatz war, die Anzahl der emigrirten Edelleute allein auf 42,687. an. In der Mitte des Novembers hatten sich schon über 60,000. Mann unter den Fahnen der Prinzen gesammelt. Die letztern hatten

x) S. Eichhorn französ. Revolution ꝛc. Th. I. S. 271. ff.

hatten damals schon 80. Canonen zusammengebracht, hatten 10,000. Gewehre aus Herzogenbusch erhalten, und viele Bestellungen auf andere Kriegsbedürfnisse gemacht. Bloß in und um Coblenz befanden sich 8000. Mann; die übrigen Truppen waren am Rhein und an den französischen Gränzen hin vertheilt. Hierzu kam, daß so wohl die unter den Prinzen versammelten, als die übrigen unzufriedenen Ausgewanderten, unermeßliche Schätze theils selbst mitgenommen hatten, theils nachgeschickt erhielten. Vom 1. May bis in den Junius allein sollen mehr als 1791. 80. Millionen Liv. an Gold und Silber durch Flandern auswärts gegangen seyn, die nicht so wohl zur Unterstützung feindseliger Absichten bestimmt waren, als vielmehr nur in Sicherheit gebracht werden sollten. In Frankreich fieng es daher an, sehr an Gelde zu fehlen, das nun gerade in dieser Crise ein höchst dringendes Staatsbedürfniß war; während daß bey den emigrirten Prinzen und in ihren Anstalten Ueberfluß herrschte, und ihnen theils aus Frankreich theils von fremden Mächten Millionen zuströmten. Der an den rheinischen Churhöfen accreditirte russische Minister, Graf Romanzow, begab sich am 19. Sept. 1791. nach Coblenz, und überreichte den beyden königlichen Brüdern ein Schreiben seiner Monarchinn, wodurch er an sie accreditirt wurde, um mit ihnen im Namen der Kaiserinn zu handeln. Eben so hatte der Hof zu Madrid einen Minister, den Chevalier d'Onis, ernannt, um bey den französischen Prinzen zu Coblenz zu residiren; doch hat dieser seine Stelle nie öffentlich angetreten y). Daß die Ausgewan-

y) Reuß Staatskanzley Th. XXXV. S. 60—63.

wanderten es mit ihren Planen und Vorbereitungen zu einer Contre-Revolution ernstlich meynten, bestätigte sich durch die Beharrlichkeit, mit welcher die Brüder des Königs Ludwig und ein Theil der übrigen französischen Prinzen gegen die neue Constitution und gegen die vom Könige geschehene Annahme derselben protestirten, und ihr Vorhaben, in Frankreich alles in den vorigen Stand zu setzen, zu wiederholten malen erklärten. Am 16. Nov. 1791. erließen die beyden Grafen von Provence und von Artois ein Schreiben an ihren Bruder, den König Ludwig, worinn es unter andern hieß: „Wir wollen nicht untersuchen, ob Ew. Maj. die Constitution wirklich frey angenommen haben; ganz Europa weiß, was es davon zu denken habe. Wir wollen uns in keine Prüfung dieser Constitution einlassen, deren Grundsätze eben so irrig als unpolitisch sind; sondern wir befriedigen uns mit dem Gedanken, daß sie das Werk einer Faction ist, die weder bevollmächtigt, noch berechtigt war, sie zu machen. Dabey müssen wir dem Könige bemerklich machen, daß er nur Usufructuarius seines Reichs ist; daß er seinen Nachfolgern davon Rechenschaft geben, und daß er es ihnen so hinterlassen muß, wie es es von den Königen, unsern Anherren, erhalten hat. Nach diesen Betrachtungen können wir Ihnen nicht bergen, daß wir fest entschlossen sind, alle Mittel, die in unserer Macht sind, anzuwenden, um Ihren von Aufrührern erschütterten Thron herzustellen und ihm seine Festigkeit und seinen Glanz wiederzugeben, u. s. w. z)."

Dieß

z) bey Reuß Th. XXXV. S. 71. f. a.

Dieß alles mußte freylich die Aufmerksamkeit und den Argwohn der französischen Regierung im höchsten Grade rege machen und sie zu ernstlichen Maßregeln veranlassen, die drohende Gefahr entweder abzuwenden, oder doch Gewißheit darüber zu erhalten. Der französische Gesandte zu Wien erhielt daher unterm 14. Nov. 1791. vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten de Lessart den Auftrag, „dem Kaiser für die Verfügungen, die das Gouvernement zu Brüssel wider die Versammlungen der Emigrirten in den österreichischen Niederlanden und wider jede Waffenübung und andere Kriegsanstalten derselben hatte ergehen lassen a), zu danken, zugleich aber auch von Seiten des Königs dahin anzutragen, daß der Kaiser, als Reichsoberhaupt, gegen die Ausschweifungen, welche das mirabeauische Corps an den Gränzen von Frankreich und wider französische Bürger verübe, die nöthigen Vorkehrungen treffen und allem zuvorkommen möchte, was die Ruhe und das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Teutschland stören könnte; auch erwarte der König von der Freundschaft des Kaisers, er werde die Reichsstadt Worms ermahnen und sich bey den Churfürsten von Maynz und Trier verwenden, daß in ihren Territorien keine Versammlung französischer Emigranten oder ihnen zugehöriger Truppen geduldet werde; eine Verwendung, an welcher dem Könige äußerst viel gelegen sey b).“ Allerdings machte die wohlthätige Auf-

besonders zu Coblenz.

a) bey Reuß Th. XXXV. S. 75. f. 76. ff.
b) bey Reuß Th. XXXVI. S. 111. ff.

Aufnahme der französischen Prinzen im Churfürstenthum Trier dem Herzen ihres Oheims, des Churfürsten **Clemens**, Ehre. Aber da selbst der Kaiser und die mächtigsten unter den übrigen Reichsständen, wenigstens aus äußerlicher Politik, solche Maßregeln ergriffen und Vorsichtsanstalten trafen, welche ein ganz neutrales Betragen bezeichneten; da die churtrierschen Landstände, bey der fortdauernden öffentlichen Begünstigung der ausgewanderten Franzosen, die nahe und unvermeidliche Gefahr des Landes so oft und so dringend vorstellten: so war es dem Churfürsten wohl nicht zu verzeihen, wenn er, ohne Rücksicht auf diese Vorstellungen, bloß den Eingebungen seines Ministers, des Freyherrn **von Duminique**, folgte, die Bewafnung der Emigrirten in seinem Lande nicht nur zuließ, sondern auch ihre Contre-Revolutionsplane begünstigte, und die schuldlosen Unterthanen der französischen Nationalrache bloßstellte c). Auch das Officialschreiben vom 18. Nov. 1791., das der französische Gesandte zu Coblenz, Graf von Vergennes, dem Churfürsten übergeben mußte, brachte in den genommenen Maßregeln keine Veränderung hervor. Der König von Frankreich erklärte darinn: „er bemerke mit Mißvergnügen die Versammlungen der Emigranten zu Coblenz und deren Bewafnung zu einem feindlichen Einfall in Frankreich; die Begünstigung dieser Absichten durch den Churfürsten errege Verdacht; es sey den Grundsätzen des Völkerrechts entgegen, Unruhen in einem benachbarten alliir-

c) S. die Vorstellungen der churtrierschen Landschaft ꝛc. in Häberlins Staats-Archiv 1796. Heft III. S. 314. ff. Heft IV. S. 397. ff.

alliirten Staat zu unterhalten; man wisse, daß zu Coblenz beleidigende Reden gegen die französische Constitution geführt würden, und der König hoffe, daß der Churfürst die genauesten Maßregeln ergreifen werde, um dergleichen Unordnungen zu verhindern, weil sonst der Churfürst selbst für das Unglück verantwortlich seyn würde, welches die Begebenheiten herbeyführen könnten d)." Die Antwort des Churfürsten von Trier war gar nicht befriedigend. Sie gieng dahin: „Der Churfürst habe aus der Note vom 18. Nov. erkannt, daß der König von Frankreich, als er dieselbe unterschrieben, nicht frey gewesen sey; die darinn enthaltenen Vorwürfe seyen ungerecht und ungegründet. Was die Reden der Emigrirten betreffe, so könne man ihnen, nach so vielen Leiden, wohl einige Klagen verzeihen. Uebrigens werde der Churfürst die schicklichen und gerechten Mittel anzuwenden wissen, um dem Unglück zuvorzukommen, womit man ihn bedrohe e)."

Schriftwechsel.

Diese ganz unerwartete Antwort beschleunigte zu Paris die strengsten Maßregeln gegen die Emigrirten. Der König kam am 14ten Dec. 1791. in die Nationalversammlung, und trug darauf an, daß man sich zum Kriege gefaßt halten sollte. Der Kaiser hatte die Antwort auf das officielle Schreiben vom 14. Nov. f) verschoben; erst am 21. Dec. ließ er, wahrscheinlich auf die dringenden Vorstellungen des Chur-

d) Reuß Th. XXXV. S. 79.

e) Reuß a. ang. O. S. 80.

f) oben S. 817.

Digitized by Google

1791. 21. Dec. fürsten von Trier, durch den Fürsten von Kaunitz antworten: „Er sey über die gerechten und gemäßigten Absichten des Königs von Frankreich sehr ruhig, und nicht weniger von dem großen Interesse überzeugt, welches die französische Regierung habe, nicht alle auswärtige Souverains, durch Thätlichkeiten gegen Einen derselben, herauszufordern. Da aber die tägliche Erfahrung über die Beständigkeit und das Uebergewicht der gemäßigten Grundsätze in Frankreich und über die Subordination der Gewalten, und vornehmlich der Provinzen und Municipalitäten, keine hinreichende Beruhigung wegen solcher Thätlichkeiten gebe, so sehe sich der Kaiser, nicht nur als Freund des Churfürsten von Trier, sondern auch durch die Rücksicht, die er auf das gemeine Interesse des Reichs, als Mitstand, und auf sein eigenes Interesse, als Nachbar, nehmen müsse, genöthigt, dem General-Befehlshaber seiner Truppen in den Niederlanden, dem Feldmarschall von Bender, die Anweisung zu geben, den Staaten des Churfürsten von Trier die schleunigste und wirksamste Hülfe zu leisten, im Fall sie durch feindliche Anfälle verletzt, oder nur bedrohet würden. Der Kaiser wünsche sehr, diese Extremität und die unvermeidlichen Folgen abzuwenden, welche sie so wohl von Seiten des Oberhaupts und der Stände des teutschen Reichs als von Seiten der andern Souverains nach sich ziehen würde, die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und für die Sicherheit und Ehre der Kronen verbunden und einverstanden wären g)." Ehe noch diese Note zu Paris angekommen seyn konnte, schrieb der Minister de Lessart wieder

g) bey Reuß Th. XXXVI. S. 114. ff.

der an den französischen Gesandten zu Wien: 1791.
„Der Churfürst von Trier läugne die Versamm- 23. Dec.
lungen und Zurüstungen der Emigrirten förmlich ab; er berufe sich dabey auf das ergangene Verbot, den fremden Nationen Waffen zu liefern und für sie zu werben, und bemerke, daß das triersche Territorium ein Gebiet des Reichs sey, und daß die geringste Verletzung desselben die Sache des Reichsoberhaupts, aller Mitstände und der garantirenden Mächte seyn würde. Demungeachtet habe der König, um den teutschen Ständen ein Zeichen von Achtung zu geben, von dem Recht, sich sogleich Genugthuung zu verschaffen, nicht Gebrauch machen wollen, sondern beschlossen, bey dem Churfürsten noch einen letzten Versuch zu machen und zugleich dem Kaiser von diesem neuen Schritt Nachricht zu geben, welcher beweise, wie sehr der König, so weit es von ihm abhänge, alles zu entfernen wünsche, was die gute Harmonie zwischen Frankreich und Teutschland stören könnte, und wie nothwendig und dringend es sey, daß der Kaiser dem Churfürsten über die Unregelmäßigkeit seines Betragens und über die Nothwendigkeit, davon abzustehen, die nachdrücklichsten Vorstellungen mache h)." Vielleicht hätte Leopold dieser sehr billigen und mit so vieler Mäßigung und Friedensliebe vorgetragenen Forderung Gehör gegeben, wenn nicht die Note vom 21. Dec. schon abgeschickt gewesen wäre, oder wenn man nicht zu sehr auf Preussens und anderer coalirter Mächte Beystand gerechnet hätte. Die Forderung hätte wohl, ohne den geringsten Nach-

h) bey Reuß Th. XXXVI. S. 117. ff.

theil für die Ehre und Rechte Teutschlands, bewilligt werden können; und da die französische Nation bloß auf dieser Bewilligung bestand, so wäre dadurch selbst derjenigen Parthey, welche den Krieg wünschte, aller Vorwand genommen worden, ihre Absicht durchzusetzen. Aber nun
1792. bestätigte der Kaiser, zur Antwort, nicht nur
5. Jan. seine bereits angezeigten Entschließungen in Ansehung des Churfürsten von Trier, sondern erklärte auch noch ferner, „daß ein Einfall französischer Truppen in das Reichsgebiet nicht anders als wie eine Kriegserklärung gegen das teutsche Reich angesehen werden könne, und daß er sich folglich aus allen Kräften werde widersetzen müssen i).“ Hierzu kam, daß nicht nur der Churfürst von Trier kurz vorher dem französischen Geschäftsträger zu Coblenz hatte erklären lassen, „er werde auch fernerhin einwilligen, daß die Ausgewanderten, welche gegenwärtig in seinen Staaten wohnten, den öffentlichen Schutz genießen, so lange sie nichts wider die Regeln der guten Nachbarschaft thun würden k);“ sondern auch die kaiserliche Ratification des Reichsgutachtens vom 6. Aug. endlich erfolgt war. Unter diesen Umständen, und da im Lauf des bisherigen Schriftwechsels immer deutlichere Spuren und selbst Erklärungen von einem Plan mächtiger Fürsten gegen die neue Constitution zum Vorschein gekommen waren, glaubte die französische Regierung ihre Aufmerksamkeit und ihren Eifer für die Abwendung der Gefahr verdoppeln zu müssen. Nun war nicht mehr bloß von dem Ver-

i) bey Reuß Th. XXXVI. S. 121—123.

k) Reuß Th. XXXV. S. 86. f. b.

Verbot der Zusammenrottungen an den Gränzen die Rede, sondern von förmlicher Lossagung von dem wider Frankreich geschlossenen Bunde; wenigstens verlangte man über die Beschaffenheit desselben eine offene Erklärung. Die Note des churtrierschen Hofes vom 31. Dec., wodurch er verschiedene Maßregeln gegen die Ausgewanderten ankündigte l), that daher keine Wirkung, theils weil man an der Aufrichtigkeit derselben zweifelte, theils weil sie nicht ganz befriedigend war, und auch weil sie zu spät kam; die Erbitterung war, durch die lange Weigerung, schon zu hoch gestiegen.

Mäßigung des Königs Ludwig.

Indessen beobachtete der König und das Ministerium noch immer die vorhin bewiesene Mäßigung, in der Erwartung, vom wiener Cabinet noch eine willfährige Antwort auszuwirken. Am 21. Jan. 1792. erließ der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Gesandten zu Wien ein Schreiben, worinn das Betragen Frankreichs und Oesterreichs in Ansehung der Beschwerden über den Churfürsten von Trier und der Befehle zur Beschützung desselben durch kaiserliche Kriegsmacht, die Grundlosigkeit des trierschen Berichts an den Kaiser, die Bedenklichkeit der in den kaiserlichen Noten erwähnten „Verbindung der Fürsten zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Sicherheit und Ehre der Kronen," der nachtheilige Eindruck, den der Befehl an den Feldmarschall Bender auf die französische Nation gemacht habe, die Vortheile Oesterreichs von der Fortdauer des Friedens mit Frankreich

1792. 21. Jan.

l) bey Reuß Th. XXXV. S. 90. f. a.

u. s. w. dargestellt war. Sodann sollte sich der Gesandte über folgende drey Puncte eine Erklärung verschaffen: 1) über die Note vom 21. Dec., 2) über die Dazwischenkunft des Kaisers bey den innern Angelegenheiten Frankreichs, und 3) über das, was der Kaiser unter den „für die Sicherheit und Ehre der Kronen vereinigten und einverstandenen Souverainen" verstehe. Ueber die Angelegenheiten der im Elsaß begüterten Fürsten äußerte der Minister, sie sey eine abgesonderte Sache, und müsse aus einem andern Gesichtspunct behandelt werden; der König werde sich keiner billigen Ausgleichung entziehen, und es sey zu hoffen, daß die Nationalversammlung geneigt seyn werde, alles anzunehmen, was der König ihr über diesen Gegenstand vorschlagen werde m). Eben so empfahl der Minister de Lessart den Volksrepräsentanten, als sie sich über die Note des Fürsten von Kaunitz vom 21. Dec. berathschlagen wollten, kalte Untersuchung und alle mögliche Schonung, um nicht die Wirkung der wichtigen Unterhandlung, in welche sich der König mit dem Kaiser gesetzt habe, zu hindern. Aber alle noch so wichtige Gründe, die er zur Abwendung einer übereilten Entschließung vorbrachte, waren nicht vermögend, den Feuereifer der herrschenden Jacobiner zu mäßigen. Sogleich nach dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten trat **Brissot** auf, und hielt eine donnernde und laut und oft beklatschte Rede wider den Kaiser. „Die Maske, fieng er an, ist endlich gefallen; euer wahrer Feind ist endlich bekannt: der Befehl an den General Ben-

m) bey Reuß Th. XXXVI. S. 129. f.

Bender lehrt euch seinen Namen. Es ist der Kaiser. Die Churfürsten mußten ihm nur den Namen leihen; die Ausgewanderten waren nur ein Werkzeug in seiner Hand." Die Nothwendigkeit, sich in eine umständliche Unterhandlung einzulassen und Erklärungen zu fordern, warf er weit weg, so wie das Recht, das der Kaiser haben wolle, sich in Frankreichs Angelegenheiten zu mischen und selbst andere Unternehmungen zum Nachtheil der königlichen Würde zu hindern. „Entweder, sagte er, will der Kaiser den Krieg, oder er will ihn nicht. Will er ihn, so wäre es unsinnig, ihm nicht zuvorzukommen; will er ihn nicht, so wäre er selbst unsinnig, wenn er dem Kriege nicht durch die unverzügliche Ertheilung der Genugthuung zuvorkommen wollte, die wir von ihm zu fordern berechtigt sind." Er schlug daher die Kriegserklärung vor, wenn die Entsagung des Kaisers auf den Bund gegen Frankreich am 10. Febr. nicht angekommen seyn würde n). Viele, die nach Brissot auftraten, sprachen in demselben Tone. Endlich am 25. Jan. kam folgendes Decret zu Stande: 1792. 25. Jan. „Der König soll durch eine Deputation eingeladen werden, dem Kaiser zu erklären, daß er, der König, von nun an mit keiner Macht politische Verhältnisse anders unterhalten könne, als im Namen der französischen Nation und vermöge der Gewalten, die ihm durch die Constitution angewiesen sind; ferner, den Kaiser zu fragen, ob er mit der französischen Nation in Friede und gutem Verständniß zu leben gedenke, und ob er jedem Vertrage und jeder Convention, die

n) Reuß Th. XXXV. S. 111. f.

wider die Souverainetät, die Unabhängigkeit und Sicherheit der Nation gerichtet wären, entsage; dem Kaiser zu erklären, daß, wenn er nicht der Nation vor dem nächst kommenden 1. März volle und gänzliche Genugthuung über die angeführten Puncte gäbe, sein Stillschweigen, so wie jede ausweichende und dilatorische Antwort, als eine Kriegserklärung werde angesehen werden; endlich soll der König eingeladen werden, die schleunigsten Maßregeln zu nehmen, damit die französischen Truppen auf den ersten gegebenen Befehl ins Feld zu ziehen im Stande seyen o)." Der König mißbilligte dieses Decret, und sanctionirte es daher nicht. „Ich habe, sagte er in einem Schreiben an die Nationalversammlung vom 28. Jän., bereits vor mehrern Tagen vom Kaiser eine positive Erklärung über die vornehmsten Artikel verlangt, die den Inhalt des Decrets ausmachen. Ich habe dabey die Achtung beybehalten, welche die Mächte sich gegenseitig schuldig sind. Wenn wir Krieg bekommen, so müssen wir uns nicht vorzuwerfen haben, der herausfordernde Theil zu seyn. Die Menschlichkeit verbietet bey der Entscheidung für den Krieg alle Einmischung von Heftigkeit und Enthusiasmus; eine solche Entschließung muß die Wirkung der reifsten Ueberlegung seyn, denn damit wird, im Namen des Vaterlandes, erklärt, daß sein Interesse von ihm die Aufopferung einer großen Menge seiner Söhne erfordert p)."

1792. 7. Febr. Der Kaiser schloß unterdessen mit dem Könige von Preussen einen förmlichen Allianztractat

o) Reuß Th. XXXV. S. 113. ff.

p) Reuß Th. XXXV. S. 100. f. a.

tat zu Berlin, wodurch sie einander ihre derma- Berliner Al-
ligen Besitzungen garantirten, und sich auf den lianztractat.
Fall eines Angriffs zu einer gegenseitigen be-
stimmten Hülfe verbanden, mit der besondern
Verpflichtung, „für die Aufrechthaltung der
teutschen Constitution in ihrer ganzen Integri-
tät, so wie sie durch die Gesetze und vorherge-
gangene Tractaten festgesetzt worden, sorgfältig
zu wachen;" auch behielten sich beyde Theile
vor, die Kaiserinn von Rußland, die beyden
Seemächte und den Churfürsten von Sachsen
gemeinschaftlich einzuladen, „sich durch Ver-
theidigungsverbindungen, die den obigen Stipu-
lationen gleich kämen, wechselseitig zu vereini-
gen q)." Kaum war dieser Vertrag ratificirt, Note des F.
als der österreichische Staatskanzler Fürst Kau- Kaunitz v.
nitz dem kaiserlichen Geschäftsträger zu Paris 17. Febr.
eine Depesche unterm 17. Febr. zuschickte, wel- 1792.
che das Schreiben des Ministers de Lessart vom
21. Jan. umständlich und mit einer Offenheit
beantwortete, die den Gesinnungen Leopolds Ehre
machte. Sie gab vornehmlich über zwey
Puncte Erläuterungen, über die Befehle an
den Feldmarschall Bender und über die Vereinigung der Mächte. In Ansehung der ersten
wurde dargethan, daß der Kaiser dem Churfürsten von Trier nur in so fern Schutz zugesagt
habe, als derselbe der Forderung Frankreichs
völlig genug gethan haben würde, nämlich weder Versammlungen von Ausgewanderten, noch
irgend eine feindliche Zurüstung oder Maßregel,
von welcher Art sie auch seyn möchte, bey sich
zu gestatten, und als er durchgängig das unpar-
theyische

q) bey *Martens* T.V. p. 77. sqq.

theyische Betragen annähme, das man in den Niederlanden gegen die französischen Emigrirten beobachtet habe; die bewegenden Ursachen zu den Befehlen an den Feldmarschall Bender seyen nicht, wie de Lessart vorgebe, bloß auf die Voraussetzung einiger Gewaltthätigkeiten oder Anfälle von Seiten der Municipalitäten eingeschränkt, sondern hätten ihren Grund auch in der Ungewißheit über die Festigkeit und das Uebergewicht der gemäßigten Grundsätze, und über die Subordination der Gewalten und vornehmlich der Provinzen. In Ansehung des zweyten Puncts sagte der Staatskanzler: Zu der Zeit, da sich der König noch nicht, durch die Annahme der Constitution, an die Spitze der neuen Regierung gestellt, sondern Frankreich dem übrigen Europa das Schauspiel von einem rechtmäßigen Könige gegeben habe, der durch wüthende Gewaltthätigkeiten zur Flucht genöthigt, und bald darauf mit seiner Familie angehalten und gefangen gesetzt worden; zu dieser Zeit sey es allerdings Sache des Schwagers und Alliirten des Königs gewesen, die andern Fürsten von Europa einzuladen, daß sie sich mit ihm vereinigen möchten, um an Frankreich zu erklären: „daß sie insgesammt die Sache des Königs von Frankreich als ihre eigene ansähen; daß sie verlangten, daß dieser Fürst und seine Familie sogleich in völlige Freyheit gesetzt, und ihnen verstattet werde, sich dahin zu begeben, wo sie es dienlich finden, und daß man für alle diese königlichen Personen die Unverletzlichkeit und die Ehrerbietung fordere, wozu das Natur- und Völkerrecht die Unterthanen gegen ihre Fürsten verbinde; daß sie sich vereinigen würden, um

alle

alle weitere Angriffe, die man sich gegen die Sicherheit, Person und Ehre des Königs, der Königinn und der königlichen Familie erlauben würde, auf die eclatanteste Art zu rächen; endlich, daß sie nur diejenigen Gesetze und Verordnungen als rechtmäßig in Frankreich festgestellt anerkennen würden, welche durch die freywillige Beystimmung des Königs, im Genuß einer vollkommenen Freyheit, würden bestätigt seyn: aber daß sie im entgegengesetzten Fall gemeinschaftlich alle in ihrer Macht stehende Mittel anwenden würden, um dem Scandal einer Macht-Usurpation ein Ende zu machen, welche die Zeichen einer offenbaren Empörung an sich tragen würde, und deren verderbliches Beyspiel zu unterdrücken, alle Regierungen interessirt wären." Dieß seyen die eigentlichen Ausdrücke der Erklärung, die der Kaiser im Jul. 1791. den vornehmsten Souverainen von Europa vorgeschlagen habe, um sie an Frankreich zu thun und sie zur Grundlage einer allgemeinen Uebereinkunft anzunehmen. Nicht eine Sylbe sey darinn enthalten, die nicht den heiligsten Grundsätzen des Völkerrechts gemäß wäre. Auf eben diese Zeit der Gefangenhaltung des Königs beziehe sich die in den, zwischen den Höfen zu Wien und Berlin am 25. Jul. unterzeichneten, Präliminarpuncten einer Defensivallianz geschehene Zusage, „daß die beyden Höfe sich gemeinschaftlich bemühen wollen, sogleich die Vereinigung zu bewirken, zu welcher der Kaiser die vornehmsten Mächte von Europa wegen der Angelegenheiten Frankreichs eingeladen habe." Diese gegenseitige Zusage beruhe gänzlich auf den Grundsätzen und dem Zweck der gedachten Vereini-

einigung, so wie die von Oesterreich und Preussen gemeinschaftlich ausgestellte pilnitzer Erklärung vom 27. August. Diese Uebereinkunft sey auf dem Punct gewesen, sich zu befestigen, als der König, mit seiner Familie, seine Freyheit wieder erhalten und die neue Constitution, worinn die monarchische Regierung beybehalten worden, angenommen habe. Alsdann habe sich der Kaiser zum zweyten mal an die zur Vereinigung eingeladenen Mächte gewandt, und habe ihnen angetragen, die Wirkung dieser Vereinigung zu suspendiren und die Hofnungen mit ihm zu theilen, welche den König zur Annahme der Constitution bewogen hätten; nur auf den Fall, wenn die Freyheit, die Ehre und Sicherheit des Königs und seiner Familie wieder in Gefahr kommen sollte, habe man sich die active Wiederaufnahme der Verbindung vorbehalten. Von dieser Zeit an habe die letztere nur eventualiter noch bestanden, nach Maßgabe der Besorgnisse, die man nach einer solchen Revolution sehr natürlich noch behalten habe. So lange sich die Symptome der täglich steigenden Ungewißheit und Gährung im Innern von Frankreich noch zeigten, hätten die andern Mächte die gerechteste Ursache in Sorgen zu seyn, nicht nur wegen des Königs und der königlichen Familie, sondern auch wegen Frankreichs, das leicht in eine Volks-Anarchie zurückfallen könne. Ja, auch für die andern Völker habe man die ansteckendsten Uebel zu fürchten; mehr als ein fremder Staat habe schon die traurigsten Beyspiele ihrer Fortschritte gegeben. Die schwachen Zurüstungen der Emigrirten erforderten nicht die Entgegenstellung einer 30. bis 40. mal stärkern

Macht.

Macht. Die Bewafnung der Emigrirten sey aufgehoben; die von Frankreich dauere fort. Der Kaiser bestehe darauf, daß jene sich ruhig halten; die Reichsfürsten folgen seinem Beyspiel; keine einzige Macht unterstütze sie mit Truppen, und die Geldhülfe, die man ihnen etwa aus Mitleiden bewilligt habe, reiche kaum zu ihrem Unterhalt hin. Die wahre Ursache dieser Gährung und aller ihrer Folgen sey nur gar zu offenbar vor den Augen Frankreichs und von ganz Europa; es sey der Einfluß und die gewaltthätige Heftigkeit der republicanischen Parthey, welche durch die constituirende Nationalversammlung proscribirt sey, deren Uebergewicht über die gegenwärtige Legislatur aber von allen mit Schrecken und Schmerz gesehen werde, denen das Wohl von Frankreich am Herzen liege. Und nun werden die Jacobiner mit sehr schwarzen Farben und größtentheils treffenden Zügen geschildert, und ihr ganzer Plan aufgedeckt. „Die Wuth dieser Parthey ist es, welche die Auftritte des Greuels und der Verbrechen verursachte, womit der Anfang der französischen Constitutionsverbesserung besudelt wurde; Europa würde ihrer Vollendung ruhig zugesehen haben, wenn nicht Beleidigungen, die durch alle göttliche und menschliche Gesetze gemißbilligt sind, die fremden Mächte genöthigt hätten, sich zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Sicherheit und Ehre der Kronen zu vereinigen. Es sind die Häupter dieser Parthey, die, seit dem die neue Constitution die Unverletzlichkeit der monarchischen Regierung festgesetzt hat, sie unablässig umzustürzen oder zu untergraben suchen. Da sie überzeugt worden sind, daß der größere Theil

der

der Nation ihrem System von Republik oder vielmehr von Anarchie entgegen ist, und da sie keine Hofnung haben, dieses System einzuführen, wenn die Ruhe im Innern hergestellt wird und der Friede von aussen fortdauert, so wenden sie alle ihre Kräfte an, um die innern Unruhen zu unterhalten und einen auswärtigen Krieg zu erregen. Daher unterhalten sie sorgfältig die religiösen Zwistigkeiten, als den thätigsten Gährungsstoff bürgerlicher Unruhen, indem sie die Wirkung der toleranten Absichten der Constitution durch ganz entgegengesetzte Mittel vernichten. Und da sie fühlen, daß ihr Credit und der Erfolg ihrer Absichten bloß von dem Grade des Enthusiasmus und der Aufwallung abhängt, den sie in der Nation zu erregen und zu unterhalten vermögen, so haben sie die gegenwärtige Crise Frankreichs mit den auswärtigen Höfen herbeygeführt. Dieß ist die Ursache, warum sie die Regierung verleitet haben, die, zu den gewöhnlichen Ausgaben und zur Erhaltung des Credits des Staats nicht hinreichenden, öffentlichen Einkünfte zur Ausrüstung von 150,000. Mann zu verschwenden, unter dem Vorwande, den 4000. Mann die Spitze zu bieten, welche die Emigrirten in Teutschland versammelten, nun aber nicht mehr versammeln, in der augenscheinlichen Erwartung, daß diese Zurüstungen, von einer drohenden und dictatorischen Sprache unterstützt, unfehlbar Thätlichkeiten, Gegenrüstungen und zuletzt einen öffentlichen Bruch mit dem Kaiser und Reich veranlassen würden. Das ist die Ursache, warum sie itzt die andern Völker mit einer beyspiellosen Offenheit zur Insubordination und zur Empörung

zu

zu reizen suchen. Sie konnten darauf rechnen, daß die Souverains endlich aufhören würden, ihren beleidigenden und calumnieusen Declamationen bloß Gleichgültigkeit und Verachtung entgegenzusetzen, so bald sie sähen, daß die Nationalversammlung sie nicht nur in ihrem Schooß dulde, sondern auch mit Beyfall aufnehme und den Druck derselben verordne. Vornehmlich hofften sie den Kaiser aufs äußerste zu treiben und ihn zu ernsthaften Maßregeln zu nöthigen, um sodann die Nation in Unruhe zu erhalten, indem sie das neue Aufruhr-Complot begünstigen und unterstützen, das vor kurzem in den Niederlanden entdeckt worden ist, und wovon man mit Zuverlässigkeit weiß, daß der Hauptsitz zu Douay sey, und daß der Plan sich auf die Unterstützung der republicanischen Parthey in Frankreich gründe. Ueberhaupt ist ihre vornehmste oder wenigstens erste Absicht wider den Kaiser gerichtet, um den unbereiteten Zustand seiner Macht in den benachbarten Provinzen zu benutzen. Dennoch wird der Kaiser dem französischen Staat den einleuchtendsten Beweis von der beständigen Aufrichtigkeit seiner Zuneigung und Mäßigung gegen dieses Königreich geben. Er läßt den persönlichen Gesinnungen seines Schwagers, des Königs, Gerechtigkeit widerfahren. Er ist weit entfernt, jenes herausfordernde Verfahren dem größern Theil der Nation zuzuschreiben, die entweder unter den Uebeln, welche ihr eine unsinnige Parthey verursacht, seufzet, oder an den Irrthümern und Vorurtheilen unwillkührlich Theil nimmt, worinn man sie über das Betragen des Kaisers zu unterhalten

sucht, u. s. w. r)." Von dieser Depesche stellte der Staatskanzler dem französischen Gesandten
1792. zu Wien eine Abschrift mit einem Schreiben zu,
19. Febr. worinn es unter andern hieß: „die an den Kaiser gemachten Forderungen seyen sichtbar darauf berechnet, es ihm schwer zu machen, in seiner Antwort die friedfertigen und freundschaftlichen Absichten, die ihn beseelten, mit dem Gefühl seiner verletzten Würde und seiner aufs Spiel gesetzten Ruhe zu vereinigen. Der Kaiser glaube, es dem öffentlichen Wohl von Frankreich und von ganz Europa schuldig zu seyn, so wie er durch die Herausforderungen und die Kunstgriffe der Jacobiner autorisirt sey, diese verderbliche Secte, als die wahren Feinde des Königs von Frankreich und der Grundprincipien der neuen Constitution und als die Störer des Friedens und der allgemeinen Ruhe, zu entlarven und zu denunciiren. Alles hänge nun von der Frage ab, ob diese Secte durch ihr illegales Uebergewicht in Frankreich über die Gerechtigkeit, über die Wahrheit und das Wohl der Nation siegen werde s)." Mit den Erklärungen des wiener Hofes hielten die des berliner Hofes ungefähr gleichen Schritt. Der preussische Minister zu Paris, Graf Goltz,
1792. stellte dem französischen Minister de Lessart eine
28. Febr. Note zu, worinn ausdrücklich gesagt wurde, „daß die Depesche des Fürsten von Kaunitz vom 17. Febr. die Grundsätze enthalte, über welche die Höfe zu Berlin und Wien vollkommen einverstanden wären t)."

Wäh-

r) bey Reuß Th. XXXVI. S. 144—160.
s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 161. ff.
t) ebendas. S. 164. f.

Digitized by Google

Während dieses Schriftwechsels, der immer weiter von der Bahn des Friedens ablenkte, war die Angelegenheit der im Elsaß und in Lothringen begüterten Reichsstände nicht ganz bey Seite gesetzt worden. Die beeinträchtigten Stände erwarteten die Verwendung des Kaisers, oder vielmehr den Erfolg dieser wirklich geschehenen Verwendung. Am 1. Febr. 1792. hatte der diplomatische Ausschuß über das Reichsgutachten und über das kaiserliche Ratificationsdecret vom 10. Dec. der Nationalversammlung Bericht erstattet, und als Resultat der Untersuchung angegeben: daß Frankreich, ohne den Verträgen entgegen zu handeln, die Lehnsverfassung in den ehmaligen Provinzen Elsaß und Lothringen habe abschaffen können, und daß in Ansehung der darinn begüterten Fürsten alles darauf hinauslaufe, daß sie die Entschädigung annehmen, die man ihnen anbiete. Sogar gebe es unter ihnen einige, die höhere Rechte genießen und deßwegen besondere Rücksichten verdienten. Dem zu Folge wurde von dem Ausschuß, in dem Entwurf eines Decrets, vorgeschlagen: „daß der König die Unterhandlungen fortsetzen, und für die Entschädigungen, welche den Fürsten gebühren, durch alle mit der Gerechtigkeit und der französischen Constitution verträgliche Mittel sorgen solle v).“ Eine Folge dieses Berichts und des vorgeschlagenen Decrets war vermuthlich die Antwort, welche der König am 15. Febr. 1792. auf das kaiserliche Schreiben vom 3. Dec. erließ. Der König erklärte darinn: daß die französische Nation geneigt sey, den reclamirenden Fürsten alle Genug-

Elsässer Angelegenheit.

v) bey Reuß Th. XXXVI. S. 166. ff.

thuung zu geben, die sie billiger Weise verlangen könnten, und die sich mit der Natur der Sachen vertrüge, und daß dieser Gegenstand durch freundschaftliche Vergleichungen werde berichtigt werden können und müssen, so wie er den dabey interessirten Theilen immer vorgeschlagen habe. Wenn etwa, wie es scheine, Zweifel über die Gränzen des ehmaligen Unterelsasses vorwalteten, so sey der König geneigt, dem 14ten Artikel des wiener Tractats von 1738. gemäß, sich darüber mit dem Kaiser und Reich zu verstehen, in der Form, welche der Kaiser mit dem Reichstage zu Regensburg bestimmen würde. Uebrigens sey es unmöglich, den Status quo in irgend einer Rücksicht jemals zuzulassen; hingegen sollten die reclamirenden Fürsten, bis zur Entscheidung der Sache, die Einkünfte erhalten, die sie seit dem 4. Aug. 1789. nicht mehr genossen hätten x). Dieses Schreiben enthielt gewiß sehr billige Erklärungen. Die Bereitwilligkeit zu jeder Art von Unterhandlung und Entschädigung, die der Constitution nicht entgegen wäre, leuchtete sehr deutlich daraus hervor, und konnte um so mehr die Hofnung zu annehmlichen Erbietungen begründen, da sie nicht die billigen Gesinnungen des Königs allein, sondern auch einen Schluß der Nationalversammlung zum Grunde hatte. Allein Leopold sahe dieses Schreiben des Königs, wie die etwas spätere Erklärung desselben über das Einverständniß der fremden Mächte und über die Einstellung der Kriegsrüstungen, nicht mehr.

Leopold

x) Reuß Th. XXXV. S. 124. f.

Digitized by Google

Leopold II. starb unvermuthet zu Wien, am 1. März 1792., im 45sten Jahr seines Lebens. Schon als Großherzog von Toscana hatte er sich, durch Weisheit, Mäßigung, ächt teutsche Redlichkeit und Herzensgüte, eine allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. In ganz Italien kannte man keinen so würdigen, für das Wohl der Unterthanen so väterlich besorgten Regenten, als ihn. Als König und Kaiser schien er das in ihn gesetzte Vertrauen noch zu übertreffen. Die Zutraulichkeit, mit der er sich bald nach angetretener erbländischer Regierung an den König von Preussen wandte, die Offenheit, mit der er ihm seine Gesinnungen und Regierungsgrundsätze entdeckte y), die Mäßigung, Würde und Standhaftigkeit, womit er die empörten Niederländer und die mißvergnügten Ungern behandelte, seine Thätigkeit in den Geschäften, wobey er immer mit eigenen Augen sahe, endlich seine Leutseligkeit und Popularität, die er gegen einen jeden beobachtete, mußten ihm eben so viel Hochachtung und Verehrung als Liebe und Zutrauen erwerben. Ein Hauptzug in seinem redlichen Character war die Geradheit und Offenheit, mit der er in seinen Staatshandlungen zu Werke gieng. Er war ein Feind aller Verheimlichung und Verstellung, und glaubte, daß Publicität und Preßfreyheit sich auf alle öffentliche Gegenstände erstreckten, dafern sie nur wahr und keine Staatsgeheimnisse wären. Alle öffentliche Handlungen des Regenten, sagte er, dürften von allen und jeden gesehen und beurtheilt werden, und er würde es

Leopolds Tod. 1792. 1. März.

y) v. *Hertzberg* recueil cet. T. III. p. 61. sqq.

gern sehen, wenn die seinigen sämmtlich bekannt gemacht würden z). Sein fester und unerschütterlicher Sinn war, alles mögliche zur Beförderung des Gemeinwohls seiner Unterthanen beyzutragen und dem Staat eine fortdauernde Glückseligkeit und einen immer steigenden Flor zu versichern, ohne selbst irgend eine Art von Mühe und Arbeit dabey zu fliehen. Daß dieß seine herrschende, beständige Neigung war, hatten die Toscaner während seiner 24. jährigen Regierung zu ihrer allgemeinen Zufriedenheit erfahren a). Zu gleichen und noch größern Erwartungen war man in Ansehung seiner teutschen Regierung berechtigt, und er würde sie gewiß nicht unbefriedigt gelassen haben, wenn er länger gelebt hätte. Jedermann hatte zu ihm freyen Zutritt, und immer sprach er jeden allein; nur pflegte er, nach seiner herrschenden Neigung alle glücklich zu machen, oft mehr zu versprechen, als er zu halten im Stande war. Er mischte sich vielleicht zu sehr ins Detail; auch brauchte er deßwegen Spione, machte jedoch keinen schlechten Gebrauch von ihren Nachrichten. Er war ausschweifend in der Liebe: dadurch und durch den unzeitigen Gebrauch selbst bereiteter Arzneymittel scheint er sich das Leben verkürzt zu haben. Von seiner Gemahlinn Marie Louise, der Tochter Karls III. von Spanien, hinterließ er, außer vier Töchtern, zehen Prinzen. Der älteste, **Franz**, folgte ihm in den gesammten öster-

z) Jaup und Crome Journal für Staatskunde und Politik, 1792. St. IV. S. 622. 624. f.

a) S. die Staatsverwaltung von Toscana unter Leopold II., a. d. Ital. und mit Anmerkk. von Crome. Leipz. 1795. 4.

österreichischen Erblanden. Dem zweyten, Ferdinand, hatte er schon am 21. Jul. 1790. das Großherzogthum Toscana, als eine Secundogenitur und als ein von den österreichischen Staaten unabhängiges Land, abgetreten. Der dritte, Karl, machte sich nachher als Oberfeldherr wider die Franzosen berühmt. Der vierte, Leopold, erhielt die Palatin-Würde in Ungern. Die Uebrigen waren Joseph, Anton, Johann, Reiner Franz, Ludwig und Rudolf.

Interregnum.

Das Interregnum nach Leopolds Tode war von kurzer Dauer, weil mehrere Umstände die möglichste Beschleunigung der Wahl eines neuen Reichsoberhaupts nothwendig machten. Schon im April kam der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich zum Ausbruch, und es war nicht zweifelhaft, daß auch das Reich darein verwickelt werden würde. Auch wurden die großen Kosten, welche Leopolds Wahl und Krönung verursacht hatte, an einigen, besonders den geistlichen, Churhöfen noch zu lebhaft gefühlt, als daß man sich zu einer Vermehrung der damals gemachten Schulden hätte entschließen können. Es schien daher ein sehr zweckmäßiger Vorschlag zu seyn, den man zu Regensburg that, dießmal an diesem Orte, wo bereits jeder Churhof seinen Gesandten hatte, mit möglichster Entfernung aller unnöthigen Feyerlichkeiten und alles leeren Ceremoniels zur neuen Kaiserwahl zu schreiten, dem Neugewählten den Wahlvertrag durch eine Deputation zu überschicken, um ihn in deren Gegenwart zu beschwören, sodann aber es ihm zu überlassen, wenn die Krönung geschehen solle. Aber dieser Vorschlag wurde von einigen Chur-

höfen, vielleicht aus erheblichen Gründen, nicht genehmigt, ob man sich schon dahin vereinigte, das Wahlgeschäft so sehr als möglich zu beschleunigen. Zu Regensburg war man indessen bemüht, das im vorigen Zwischenreich angefangene Werk wegen der Fortdauer des Reichstags unter den Auspicien der Reichsvicarien zu Stande zu bringen. Die Churfürsten hatten zwar im Jahr 1790. den Kaiser in einem Collegialschreiben ersucht, die Reichsversammlung zur Entscheidung über die Gränzen der Vicariatsgerechtsamen zu veranlassen. Aber Leopold starb, ehe er im Stande war, darauf Rücksicht zu nehmen. Itzt rückte man endlich dem Zweck näher. Churbraunschweig that, in Einverständniß mit Churbrandenburg, den Vorschlag, „daß an Seiten der Vicariatshöfe man so wohl den Reichsschluß vom 7. Jun. 1790., als ihre Erklärung darauf, dahin gestellt lassen und, ohne von dem einen oder dem andern Erwähnung zu thun, selbst sofort nur zur Ernennung und Legitimation der Principalcommission schreiten möge," um endlich die Sache zur Erledigung zu bringen. Nicht nur Churpfalz, sondern auch Churſachsen nahm diesen Vereinigungsplan an. Churmaynz und Churköln traten nachher auch bey; da hingegen Churtrier, nebst Salzburg, Bamberg, Würzburg und einigen andern, daran keinen Theil nahm. Nachdem man sich hierauf wegen des Ceremoniels vereinigt hatte, wurde der Fürstbischof von Regensburg und Freysingen, welchen die beyden Vicariatshöfe zu ihrem Principalcommissarius ausersehen hatten, zur Uebernahme der Vicariats-Principalcommission auf den 18. May nach Regensburg eingeladen. An diesem Tage

Fortdauer des Reichstags.

kam

kam der Fürstbischof zu Regensburg an, über- 1792.
sandte sodann den churmaynzischen Directorialge- 18. May.
sandten die Vollmacht und Credentialen der bey- 19. May.
den Vicariatshöfe, und legitimirte sich dadurch zum Vicariats-Principalcommissarius. Den Tag darauf wurde, durch den Reichserbmarschallamts-Canzellisten, mittelst Zurücklassung des gewöhnlichen Ansagezettels, zu Rath und 20. May.
zur Dictatur angesagt, dem zu Folge auch die Gesandten von Churmaynz, Köln, Sachsen, Pfalz, Brandenburg, und Hannover, Freysingen, Regensburg, Zweybrück, Wirtemberg, Hessen-Cassel, Sachsen-Gotha und die meisten reichsstädtischen Deputirten bey Rath erschienen; da 21. May.
hingegen die Gesandten von der sogenannten Minorität den Rathsansagezettel nicht angenommen hatten, sondern die ganze Vicariats-Principalcommission ignorirten. Anfangs wurde der Rath von den Gesandten der Majorität fleißig besucht: doch ließ dieß zuletzt sehr nach, und schränkte sich nur auf zwey bis drey Gesandtschaften ein. Das einzige, worüber es zur Deliberation kam, betraf die Legitimation des neuen französischen Gesandten Caillard. Indessen war doch das schwere Problem gelöset, daß der Reichstag nun auch im Zwischenreich, unter den Auspicien der Reichsvicarien, in Thätigkeit bleibe b).

Wahlconvent.

Auf dem Wahltage zu Frankfurt nahmen die Conferenzen schon am 15. Jun. 1792. ihren Anfang. Wie sehr man das Wahlgeschäft zu beschleunigen suchte, ergab sich bald daraus, daß

b) Neueste Verhandlungen wegen Fortsetzung des Reichstags während des Zwischenreichs, (Regensb. 1793. 8.) S. 31. ff. 65. ff.

dießmal nur eine einzige Präliminarconferenz gehalten und in derselben alle Prädeliberationspuncte abgethan wurden. Auch fand man für nöthig, den auf den 3. Jul. festgesetzten Wahltag zu anticipiren und die erste Auffahrt auf den 18. Jun. anzusetzen. In der ersten feyerlichen
1792. Session wurden vornehmlich die Vollmachten,
18. Jun. jedoch mit Weglassung der Titulaturen, verlesen und dabey nichts erinnert. In der zweyten
20. Jun. wurde der Wahltag auf den 5. Jul. bestimmt, in der Voraussetzung, daß gegen diese Zeit alles Erforderliche erledigt seyn werde. Nun erst nahm man das Capitulationsgeschäft vor, und legte dabey die Wahlcapitulation Leopolds II. zum Grunde. An Stoff zu Berathschlagungen über die neue Wahlcapitulation fehlte es zwar nicht. Manches, was man von Leopold in seinem Wahlvertrage verlangt hatte, war noch unerfüllt geblieben. Mehrere Puncte waren im Jahr 1790. in Anregung gekommen, die wohl einer nochmaligen reifern Ueberlegung werth waren. Auch hatte man in Leopolds Capitulation Zusätze eingeschaltet, die zum Theil allgemeine Sensation erregt hatten e). Da man aber, aus den gedachten Gründen, die Wahl des neuen Reichsoberhaupts so sehr als möglich zu beschleunigen suchte, so waren die Zusätze und Veränderungen der neuen Wahlcapitulation nur gering und unbedeutend, obschon mehrere in Vorschlag kamen. Nur im Prod-

e) z. B. daß keine Schrift geduldet werden solle, die mit den symbolischen Büchern nicht vereinbarlich sey, Art. II. §. 8; die neue Einschränkung der Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte, Art. XIX. §. 6; die anscheinende Beschränkung des reichsständischen Bündnißrechts, Art. IV. §. 14.

Prodmium wurde das drey- und viermal auf einander folgende Wort Liebden ausgelassen d); so wie im 6ten und 18ten Artikel bloß einige Worte weggestrichen wurden e): in allem übrigen blieb es bey dem Text f). Merkwürdig war es, daß der Reichsfürstenrath gar keine Monita übergab, vielleicht weil sich voraussehen ließ, daß man dießmal noch weniger darauf achten würde. Dem Beyspiel der Fürsten folgten die übrigen Reichsstände; nur der schwäbische Kreis erneuerte seine dringenden Beschwerden über die fortdauernden Bedrückungen des Hauses Oesterreich, und das Churcollegium beschloß, sie dem neuen Kaiser besonders zu empfehlen. Da übrigens mehrere Gegenstände, welche das Churcollegium bey der vorigen Wahl in besondern Collegialschreiben empfohlen hatte, in der so kurzen Regierungszeit Leopolds II. nicht hatten zur Erledigung gebracht werden können, so erließen die Churfürsten itzt ein allgemeines Collegialschreiben, worinn sie jene noch unerfüllte Collegialwünsche dahin erneuerten, daß es dem neuen Kaiser „gefällig seyn möchte, durch eine baldige Gewährung derselben, besonders auch des neuerdings erinnerten Anliegens des schwäbischen Kreises, den Antritt seiner

d) Der von Churhannover wiederholte Vorschlag, den Churfürsten, die zugleich Könige sind, das Prädicat Majestät beyzulegen, gieng nicht durch.

e) Im Art VI. §. 4. wurde das Wörtchen Uns, und im Art. XVIII. §. 8. die Worte von unserm Regierungsantritt an weggelassen.

f) S. Häberlins Anhang zu seiner Geschichte der Wahlcapitulation Leopolds II. Leipz. 1793. 8. und Schmelzers Ausgabe der Wahlcap. Franz des II. mit kritischen Anmerkungen ꝛc. Helmstädt 1793. 4.

Digitized by Google

seiner reichsoberhauptlichen Regierung zu verherrlichen und die in ihn gesetzte allgemeine Hofnung zu befestigen g)." Ungeachtet der päbstliche Nuncius das Churcollegium ersucht hatte, sich bey dem künftigen Kaiser wegen der dem Pabst entzogenen Herrschaft Avignon bestens zu verwenden h), so blieb der römische Hof gleichwohl seinen Grundsätzen getreu, und protestirte auch dießmal wider die im Jahr 1790. dem 1sten und 14ten Artikel der Wahlcapitulation eingerückten, ihn betreffenden, Zusätze. Doch beobachtete der Nuncius die Mäßigung, daß er seine Protestation der Directorialgesandtschaft versiegelt zuschickte. Man konnte ihm also, wie auch geschahe, diese Protestationsschrift uneröfnet zurückschicken i).

Wahl Franz des II.

1792. 5. Jul.

14. Jul.

Nach beendigtem Capitulationsgeschäft wurde nochmals der 5te Jul. zur feyerlichen Wahl angesetzt. An diesem Tage wurde der neue König von Ungern und Böhmen und Erzherzog von Oesterreich Franz II. mit den vorgeschriebenen Gebräuchen einmüthig zum römischen Könige und künftigen Kaiser gewählt, und ihm das gewöhnliche Wahldecret zugeschickt. Franz hielt hierauf zu Frankfurt seinen Einzug, beschwor seine Capitulation, und empfing am 14. Jul. die Krönung, wobey jedoch der Aufwand, so wie es die Umstände anriethen, sehr gemäßigt war k).

Von

g) bey Häberlin a. ang. O. S. 419.

h) bey Häberlin a. ang. O. S. 423. ff.

i) Häberlin a. ang. O. S. 371.

k) Wahldiarium der röm. Königswahl und kais. Krönung Franz des II. ꝛc. Frankf. 1798. fol.

Digitized by Google

Von Frankfurt begab sich der neue Kaiser nach Maynz, um sich, da der Krieg mit Frankreich schon ausgebrochen war, mit dem Könige von Preussen und einigen teutschen Fürsten über den Operationsplan persönlich zu besprechen; worauf er über Prag nach Wien zurückkehrte. 19. Jul. 22. Jul.

Durch Leopolds Tod waren die Gesinnungen des wiener Hofs in Ansehung der französischen Angelegenheiten nicht verändert worden. Der neue König von Ungern und Böhmen Franz II. machte den französischen Prinzen den Tod seines Vaters sogleich bekannt, und versicherte sie, daß er, was ihre Sache betreffe, Leopolds System und Maßregeln unverändert befolgen werde l). Auch fand er bald Gelegenheit, seine Gesinnungen in den fortdauernden Verhandlungen mit Frankreich selbst an den Tag zu legen. Am 11. März 1792. übergab der französische Gesandte zu Wien, Marquis de Noailles, zur Antwort auf die Depesche des Staatskanzlers vom 17. Febr., eine Note, worinn er erklärte: „Der König habe in der Antwort des verstorbenen Kaisers friedfertige und freundschaftliche Eröfnungen gefunden und sie mit Begierde ergriffen. Da aber viel daran gelegen sey, daß der gar zu langen Ungewißheit ein Ende gemacht werde, so ersuche er den Kaiser m), das Einverständniß mit den fremden Mächten gegen Frankreich aufhören zu lassen, und

Fortgesetzter Schriftwechsel mit Frankreich.

1792. 11. März.

l) Reuß Staatskanzley Th. XXXVI. S. 189.

m) Der König hatte dem Gesandten diese Instruction am 1. März, also gerade am Todestage Leopolds II., zufertigen lassen.

und erneuere ihm dagegen die Versicherung der Vereinigung und des Friedens. Zum Unterpfande einer wechselseitigen Treue verspreche der König, daß er, so bald der Kaiser sich anheischig gemacht haben werde, alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einzustellen, und seine Kriegsmacht in den Niederlanden und im Breisgau wieder auf den Fuß zu setzen, wie sie am 1. Apr. 1791. gewesen wären, ebenfalls alle Zurüstungen einstellen und die französischen Truppen in den Gränzdepartements auf den gewöhnlichen Stand der Garnisonen zurücksetzen wolle. An dieser Entschließung, der einzigen, welche der Würde zweyer großer Mächte und ihrem beyderseitigen Interesse zukomme, würde der König die Gesinnungen erkennen, die er von seinem Schwager und altem Bundsgenossen von Frankreich zu erwarten berechtigt sey. Nach einer so aufrichtigen und förmlichen Einladung rechne der König auf eine Antwort, welche die nämlichen Eigenschaften habe und den Willen ankündige, eine Lage aufhören zu lassen, in welcher Frankreich nicht länger bleiben könne, noch wolle." Der Gesandte schloß die Note mit der Erklärung: „Eröfnungen von Ausgleichung und Freundschaft sind die ersten Worte, welche zwey, schon durch andere Bande vereinte, Fürsten an einander richten. Die vorgeschlagenen Maßregeln haben zum Zweck, die beyden Nationen vor den Drangsalen des Kriegs zu sichern n)." Der Staatskanzler, Fürst von Kaunitz, antwortete wenige Tage darauf: „Er könne den bereits gegebenen, in der Wahrheit gegründeten und unbestreitbaren, Er-

1792. 18. März.

n) bey Reuß Th. XXXVI. S. 217. ff.

Erläuterungen um so weniger neue Aufklärungen beyfügen, da der König von Ungern und Böhmen über diesen Punct völlig die Gesinnungen des verstorbenen Kaisers annehme. Man kenne keine Bewafnungen und Maßregeln in den österreichischen Staaten, die als Kriegsrüstungen angesehen werden könnten. Die geringen Vertheidigungsmaßregeln, die vom verstorbenen Kaiser angeordnet worden, könne man mit den feindseligen Anstalten Frankreichs nicht in Vergleichung setzen; und was diejenigen betreffe, die der König von Ungern und Böhmen noch weiter für nöthig halten möchte, zur Sicherheit und Ruhe seiner eigenen Staaten und vornehmlich um die Unruhen zu dämpfen, welche die Beyspiele Frankreichs und die strafbaren Ränke der Jacobiner-Parthey in den Niederlanden unterhalten, so werde er nie einwilligen, sich von jemanden, wer es auch sey, zum voraus die Hände binden zu lassen, und niemand habe das Recht, ihm hierinn Gränzen vorzuschreiben. Anlangend die Verbindung, in welche der verstorbene Kaiser mit den angesehensten Mächten getreten sey, glaube der König von Ungern und Böhmen nicht, daß die letztern es für zuträglich und möglich halten werden, dieses Einverständniß aufzugeben, ehe Frankreich die wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe dazu werde gehoben haben. Sollten auch die Absichten und Ränke einer blutdürstigen und wüthenden Faction, die bloß darauf ausgehe, so wohl die Freyheit des Königs, als die Erhaltung der monarchischen und jeder andern regulairen Verfassung, wie die Beobachtung der feyerlichsten Verträge, auf trügliche Wortspiele herunterzusetzen, das Uebergewicht erhalten, so

schmeichle

schmeichle sich der König von Ungern und Böhmen, daß wenigstens der gesunde und vorzüglichste Theil der Nation alsdann die Existenz einer Verbindung, deren Absichten ihres Zutrauens und der gegenwärtigen höchst wichtigen Crise werth seyen, als eine tröstliche Aussicht auf Unterstützung betrachten werde o).

Frankreich erklärt Oesterreich den Krieg.

Natürlich war diese Antwort, die vielleicht einen Monat früher weit milder ausgefallen wäre, der Parthey in Frankreich, welche den Krieg wünschte, eben so willkommen, als sie den Ausgewanderten gefallen mußte, welche sich nach der baldigen und günstigen Entscheidung ihres Schicksals sehnten und sie nur vom Kriege erwarten konnten. Alles gewann nun in Frankreich ein kriegerisches Ansehen. Zwar brach man die Unterhandlungen nicht sogleich ab; noch wurden einige Noten gewechselt, wobey aber der Ton der Forderungen immer bestimmter ward. Zu allem Unglück hatte kurz zuvor der König Ludwig sein Ministerium verändert. Er hatte lauter Girondisten gewählt, die in der gesetzgebenden Versammlung und im Jacobinerclub den meisten Anhang hatten und den Krieg mit Oesterreich sehnlich wünschten. Der ehrgeizige, rastlose **Dumouriez** war Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Roland** Minister des Innern, **La Coste** Seeminister, **de Grave** Kriegsminister, **Claviere** Finanzminister geworden. Fast zu derselben Zeit, als jene Note zu Paris ankam, verbreitete sich die Nachricht, daß **Gustav III.** von Schweden, der im bevorstehenden Kriege wider

1792. im März.

o) bey Reuß Th. XXXVI. S. 220. ff.

wider Frankreich den Heerführer machen, nach Paris ziehen und den König Ludwig in seine volle Macht wieder einsetzen wollte, auf einem Maskenbal zu Stockholm tödtlich verwundet worden sey p). Von allen Seiten schien sich das Glück für die Girondisten und ihre kriegerischen Absichten zu erklären. Und nun eilte Dumouriez, den Bruch mit Oesterreich zu vollenden. Am 18. April legte er dem Könige im Conseil einen weitläuftigen Bericht über das Betragen des wiener Hofes vor, worinn er die Note des Fürsten Kaunitz vom 18. März stellenweise durchgieng und prüfte, sie für eine wirkliche Kriegserklärung erkannte, und dann das Resultat zog: daß der Tractat von 1756. durch Thathandlungen von Seiten des Hauses Oesterreich gebrochen sey; daß die vom Könige von Ungern in der letzten Note bekräftigte Verbindung der Mächte, als wider Frankreich gerichtet, eine förmliche Feindseligkeit sey; daß dem französischen Gesandten zu Wien sogleich befohlen werden müsse, ohne Abschied nach Frankreich zurückzukehren und allen Verkehr mit dem wiener Hofe abzubrechen; endlich, daß der König sich in die Nationalversammlung begeben müsse, um ihr den Krieg wider Oesterreich vorzuschlagen q). Dieß wurde dann auch im Conseil einmüthig beschlossen, und am 20. April vollzogen. An diesem Tage erschien der König, begleitet von allen seinen Ministern, in der Nationalversammlung; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Du-

16. März 1792.

18. Apr. 1792.

20. Apr. 1792.

p) Er starb am 29. März 1792.

q) Reuß Staatskanzley Th. XXXVI. S. 194. ff.

Dumouriez las den eben gedachten Bericht vor, und der König trug auf die förmliche Kriegserklärung wider Oesterreich an. Die Nationalversammlung nahm einige Stunden später den Antrag in Berathschlagung, und trat demselben fast einstimmig bey. Das Decret wurde abge-
20. Apr. faßt, dem Könige noch in derselben Nacht vorgelegt und von ihm sanctionirt. Ehe der folgende Tag anbrach, waren schon Eilboten auf dem Wege, um den commandirenden Feldherren die Befehle zur Eröfnung der Kriegsoperationen zu überbringen. Unter den schon bekannten Gründen von öffentlicher Begünstigung der französischen Rebellen, von Verbindung gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation, von der Weigerung, dieser Verbindung zu entsagen, von der Fortsetzung und Vermehrung feindlicher Zurüstungen, und von der Absicht, die französischen Bürger wider einander in Waffen zu bringen, die in diesem Decret angeführt wurden, verdient besonders dieser ausgezeichnet zu werden: „daß der König von Ungern und Böhmen die Souverainetät der französischen Nation förmlich angetastet, indem er erklärt habe, daß er die Ansprüche der in Frankreich begüterten teutschen Fürsten unterstützen wolle, denen doch die französische Nation fortwährend Entschädigungen angeboten habe.“ Zugleich enthielt dieses Decret die merkwürdige Erklärung: „daß die französische Nation, den durch ihre Constitution geheiligten Grundsätzen getreu, keinen Eroberungskrieg zu unternehmen und nie ihre Macht wider die Freyheit eines Volks zu richten, die Waffen bloß zur Behauptung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit ergreife; daß der Krieg, zu wel-

welchem sie sich itzt genöthigt sehe, nicht ein Krieg von einer Nation gegen die andere, sondern die gerechte Vertheidigung eines freyen Volks gegen den ungerechten Angriff eines Königs sey; daß die Franzosen ihre Brüder mit ihren wahren Feinden nie vermischen, und nichts unterlassen werden, um die Geißel des Kriegs zu lindern, das Eigenthum zu schonen und zu erhalten, und auf diejenigen allein, die sich gegen ihre Freyheit verbinden werden, alles das Unglück fallen zu lassen, das vom Kriege unzertrennlich ist; daß die französische Nation in voraus alle Fremde auf- und annehme, welche die Sache ihrer Feinde abschwören und sich, zur Vertheidigung der Freyheit, unter ihren Fahnen einstellen werden, und daß sie selbst ihre Niederlassung in Frankreich auf alle mögliche Weise begünstigen wolle r)." Die österreichische Gegenerklärung erschien erst nach mehrern Wochen, ohne Datum. In derselben wurden die, in der französischen Erklärung enthaltenen, Vorwürfe angeführt und kräftig und bündig beantwortet. Zum Schluß hieß es: „Die herrschende Parthey macht den europäischen Fürsten das Interesse und das Recht streitig, sich über die Folgen ihrer neuen Constitution zu beunruhigen, während daß sie sich aus allen Kräften bemüht, alle Regierungen umzustürzen, indem sie das Gift der Verführung und des Aufruhrs über ganz Europa verbreitet. Der König von Ungern und Böhmen hat daher alle Ursache, den Unwillen und die Unterstützung von ganz Europa in einer, der Ehre und Sicherheit der Regierungen gemeinen, Sache

r) Declaration de guerre de la France contre la Cour de Vienne, bey Reuß Th. XXXVI. S. 224. ff.

aufzufordern, und er macht die Urheber eines so ungerechten und verhaßten Angriffs vor dem Richterstuhl der ganzen Welt und der Nachwelt für alle die Uebel verantwortlich, welche die unvermeidlichen Folgen des Kriegs sind s). Also war nun das Loos geworfen, das Schicksal von Millionen von Menschen beschlossen, und ein Feuer angezündet, das itzt, nach sieben schreckensvollen Jahren, nach unsäglichen Verheerungen, noch immer nicht gelöscht ist.

Ausbruch des Kriegs gegen die Niederlande.

Sogleich nach ergangener Kriegserklärung brachen die französischen Armeen, die schon seit dem Ende des vorigen Jahrs unter **Rochambeau**, **La Fayette** und **Luckner** an den Gränzen standen, zu ihrer Bestimmung auf. Der erste Angriff sollte auf die österreichischen Niederlande geschehen. Dazu erhielt der Anführer der Nordarmee **Rochambeau** schon am 24. April den von Dumouriez entworfenen Plan. Rochambeau sollte von Valenciennes aus gegen Mons und Tournay, La Fayette aber von Givet aus gegen Namur vorrücken; so hoffte man den großen Schlag schnell zu vollführen und Belgien zu erobern, ehe noch die österreichische Macht sich auf diesem entfernten Punct gesammelt hätte. Allein es zeigte sich bald, wie viel Ursache die constituirende Versammlung gehabt hatte, den Krieg zu scheuen. Kaum war der Vortrab der
1792. Nordarmee unter Biron in die Niederlande ein-
27. Apr. gerückt, als er bey dem Anmarsch der Oesterreicher wieder umkehrte; die Franzosen wurden bis an die Thore von Valenciennes verfolgt.

Eine

s) bey Reuß Th. XXXVI. S. 227—236.

Eine andere Abtheilung rückte unter Theobald Dillon gegen Tournay an, nahm aber, so bald die Oesterreicher sich zeigten, ohne einen Schuß gethan zu haben, die Flucht nach Lille t). Hier wurde der Anführer dieses Corps, General Dillon, von seinen wüthenden Soldaten in Stücken zerhauen, und der Commandant der Artillerie gehenkt. Rochambeau schämte sich, der Anführer solcher Horden zu seyn: er nahm, mit den Generalen Gelb und Dulan, seinen Abschied, und beschwerte sich laut über das Ministerium, in welchem itzt der Kriegsminister de Grave resignirte und den Girondisten **Servant** zum Nachfolger hatte. Mehr Fortgang schienen die Generale **Custine** und **Ferriere** auf der Seite des Rheins zu gewinnen; sie nahmen die engen Päße bey Bruntrut weg, weil sie keinen Widerstand fanden v). **La Fayette**, der mit der Nordarmee in Verbindung wirken sollte, erfüllte seinen Auftrag nur zur Hälfte. So bald er die tragischen Auftritte zu Lille vom 29. April erfuhr, blieb er bey Givet auf dem halben Wege stehen, und leistete seit dem so wenig, daß die Jacobiner bald seine Ehrlichkeit, bald seine militarischen Talente öffentlich in Zweifel zogen. In der Mitte des Junius drangen die Franzosen unter **Luckner** x), Rochambeau's Nachfolger, von neuem ins österreichische Flandern ein, und bemächtigten sich der Städte Courtray, Ypern, Menin

29. Apr.

29. Apr.

t) Posselt europ. Annalen 1795. Band II. S. 190.

v) Posselt europ. Annalen 1795. Band III. S. 195.

x) S. von diesem vormals im siebenjährigen Kriege so berühmten Partheygänger Posselt's europ. Annal. 1795. B. III. S. 194. f.

Digitized by Google

und Furnes. Man hatte auf eine allgemeine Insurrection der Niederländer gerechnet, so bald die Soldaten der Freyheit sich zeigen würden: allein die Insurrection blieb außen, und die Franzosen mußten die weggenommenen Plätze, da die Oesterreicher anrückten, am Ende desselben
29. Jun. Monats wieder verlassen y). Bey dem Abzuge von Courtray ließ der General Jarry, ein Jacobiner, 160. Häuser der Vorstädte in Brand stecken.

Theilnahme des K. von Preussen. Manifeste.

Bis dahin hatte die Nationalversammlung noch immer gehofft, der König von Preussen werde, seines eigenen Interesse wegen, nicht unmittelbar, oder doch nicht ernstlich am Kriege Theil nehmen. Noch vor der Kriegserklärung wider Oesterreich hatte man sogar dem Herzoge von Braunschweig ganz zutraulich das Commando der Nordarmee angetragen. Natürlich lehnte es der Herzog ab, und übernahm nun selbst den Oberbefehl über das preussische Heer, das im
1792. Julius, über 50,000. Mann stark, nach dem
im Jul. Rhein hinzog und noch durch Oesterreicher, Hessen und Emigrirte verstärkt wurde. Da dem Könige von Preussen der Krieg nicht förmlich angekündigt worden war, so ließ er unterm 26. Jun. 1792. eine kurze Darstellung der Gründe, die ihn bewogen hätten, wider Frankreich die Waffen zu ergreifen, bekannt machen. Die darinn an-

y) Vorher hieß es, Luckner habe 38,000. Mann Linientruppen und 21,000. Nationalgarden. Aber Luckner selbst meldete dem Kriegsminister, er habe nicht mehr als 20,000. Mann überhaupt, und die Armee sey nicht im Stande, einen offensiven Krieg zu führen.

Digitized by Google

angeführten Ursachen waren folgende: „Der König von Preussen würde seinen Verbindungen entgegen gehandelt haben, wenn er bey dem Kriege, der seinem Bundsgenossen, dem Könige von Ungern und Böhmen, erklärt worden, ein ruhiger Zuschauer geblieben wäre. Als überwiegendes Mitglied des teutschen Reichskörpers ist er seinen Verhältnissen in dieser Eigenschaft schuldig, seinen Mitständen wider die Angriffe, die sie bereits erfahren haben und womit sie noch täglich bedrohet werden, zu Hülfe zu ziehn. Als Alliirter des Königs von Ungern also und als mächtiger Stand des Reichs ergreift er die Waffen, und die Vertheidigung jenes Monarchen und des teutschen Reichs ist der erste Zweck seiner Bewafnungen. Der zweyte ist, den im Elsaß und Lothringen begüterten, nun aber beraubten und unterdrückten, teutschen Fürsten Gerechtigkeit zu verschaffen und die Heiligkeit der Verträge zu behaupten. Ein letzter und weit ausgedehnterer Zweck ist, den unberechbaren Uebeln zuvorzukommen, die aus jenem verderblichen Geist von allgemeiner Insubordination, von Umstürzung aller Gewalten, von Ungebundenheit und Anarchie für Frankreich, für Europa und für die ganze Menschheit entstehen könnten. Der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen; hier eine gesetzliche Gewalt auf die wesentliche Grundlage einer monarchischen Verfassung herzustellen, und eben dadurch die andern Regierungen wider die Angriffe und mordbrennerischen Bemühungen einer unsinnigen Horde zu sichern: dieß ist der große Gegenstand, den sich der König, in Verbindung mit seinem

Alliirten, vorsetzt u. s. w. z)." Ungleich heftiger war das Manifest, das der Herzog von Braunschweig, als Commandant en Chef der
1792. combinirten Armeen am 25. Jul. von Coblenz
25. Jul. aus bekannt machte; es war ganz auf das Vorgeben der emigrirten Prinzen berechnet, daß die ganze Revolution das Werk einer kleinen Faction sey a). Darinn hieß es unter andern „daß alle Bürgermiliz, so bald sie wider die Truppen der combinirten Höfe fechten und mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, feindlich behandelt, und als Rebellen gegen ihren König und als Störer der öffentlichen Ruhe gestraft werden sollte; daß, wofern am Schloß der Thuilerien irgend eine Gewaltthätigkeit verübt, oder gar dem Könige oder der königlichen Familie die geringste Beleidigung zugefügt würde, die Stadt Paris mit militarischer Gewalt zerstört, und die Verbrecher

z) bey Reuß Th. XXXVI. S. 237—244.

a) Nach Eickenmeyers Denkschrift in den Neuesten Staatsanzeigen 1797. B. III. St. II. S. 151. wurde dieses Manifest bey der Zusammenkunft des Kaisers, des Königs von Preussen und des Churfürsten von Maynz im Jul. 1792. in der Favorite bey Maynz entworfen, oder doch berichtigt. Nach andern Nachrichten soll der erste Entwurf zu Paris, auf Veranlassung des Königs Ludwig, abgefaßt, durch Mallet du Pan dem Kaiser und dem Könige von Preussen überbracht, nachher aber wesentliche Veränderungen darinn gemacht worden seyn, zu denen Ludwig XVI. und sein Vertrauter Bertrand de Moleville nie ihre Zustimmung gegeben haben würden. S. Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis XVI. by *Ant. Fr. Bertrand de Moleville*, (Lond. 1797. 8.) T. II. ch. 24.

brecher der verdienten Strafe übergeben werden sollten; einem gleichen Schicksal sollten auch alle die Oerter und Städte, wo etwa Personen von der königlichen Familie durch treulose Einwohner der Hauptstadt durchgeführt würden, ohne daß man sich der Entführung widersetzt hätte, unterworfen werden b)." Es konnte nicht fehlen, daß nicht solche Drohungen bey den eiteln und höchst reizbaren Franzosen mehr Erbitterung als Furcht und gerade dasjenige wirkten, wovon sie zurückgeschreckt werden sollten. Wirklich erfolgten schon am 10. August die fürchterlichen Verbrechen, um welcher willen, jenem Manifest zu Folge, Paris hätte ein Schutt- und Aschenhaufen werden müssen. Auf Anstiften der revolutionairen Fanatiker c) wurde an diesem greuelvollen Tage das Schloß der Thuilerien von einer gedungenen Mörderrotte, den Föderirten von Brest und Marseille, und von den aufgewiegelten Einwohnern der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau wüthend angegriffen und erobert, die Schweizergarde des Königs, mit vielen andern, die ihre Pflicht thaten, ermordet, das Schloß rein ausgeplündert und zum Theil angezündet, der König, nachdem er sich mit seiner Familie in den Saal der Nationalversammlung zu flüchten genöthigt worden, förmlich suspendirt, und sodann, als Arrestant der Municipalität von Paris, nebst seiner unglücklichen Familie, nach dem Tempel-Thurm in genaue Verwahrung gebracht d). 1792. 10. Aug. 13. Aug.

b) in Schirachs polit. Journal 1792. St. VIII.

c) besonders der berüchtigten Faction der Cordeliers, an deren Spitze der Maire Petion stand.

d) S. Eichhorn französ. Revolut. Th. I. S. 326. ff.

Einbruch der Preussen in Lothr. u. Champagne.

Unterdessen hatten sich die combinirten Heere, über 90,000. Mann stark, näher an die Gränze gezogen. Am 19. August rückten die Preussen unter ihrem großen Feldherrn, dem Herzoge von Braunschweig, vom Könige Friedrich Wilhelm selbst begleitet und durch Hessen und Ausgewanderte verstärkt, durch das Luxemburgische in Lothringen ein. Mit fortreissendem Glück schritten sie vorwärts. Die ersten Gränzplätze, Montmedy, Longwi e), Verdun f) und andere, mußten sich ergeben; nur Thionville hielt sich unter Felix Wimpfen, ob es schon bis in den dritten Monat von den Oesterreichern belagert wurde. Der Weg durch Champagne nach Paris stand itzt den Preussen offen, und nun erst entdeckte man hier, in welchem wehrlosen Zustande Frankreich sich befinde. Dem General Dumouriez wurde, da La Fayette sich von der Armee entfernt hatte g), die Rettung des Staats anvertraut

e) 23. Aug. 1792.

f) 1. Sept.

g) La Fayette hatte sich, da ihm seit dem 10. Aug. nichts als die Alternative übrig war, entweder sich mit den Verbrechern in der Hauptstadt zu verbinden, oder durch ihre Hände zu sterben, am 19. August mit seinem Generalstab von der Central-Armee entfernt, hatte durch die Niederlande nach Holland gehen wollen, war aber zu Rochefort von einem österreichischen Posten arretirt und nach Namur, sodann nach Rivelle gebracht worden. Seine Begleiter waren Latour-Maubourg, Bureau de Pusy und 19. andere Officiere. Als er nachher zu entfliehen suchte, brachte man ihn nach Wesel, von hier nach Magdeburg, endlich nach Olmütz, wo er bis zum 19. Sept. 1797. in harter Gefangenschaft gehalten wurde.

Digitized by Google

traut, weil er ein ächter Republicaner und, wegen seiner vielen Kriegsdienste in und außerhalb Frankreich, ein erfahrner Krieger zu seyn schien. Dumouriez warf seine Augen auf die engen Pässe im Argonner Walde; dieß sollte sein Thermopylä seyn. Mit 17,000. Mann, die er in der Eil zusammengerafft hatte, nahm er eine sehr glück- 1792.
liche Stellung bey Grand Pré und Islettes; 3. Sept.
hier hoffte er die combinirte Armee so lange aufzuhalten, bis Kellermann und Bournonville zu ihm gestoßen wären. Endlich brachen die Preus- 1792.
sen von Verdun gegen die engen Pässe von Cham- 11. Sept.
pagne auf, und Dumouriez wurde von ihnen, nach einem harten Kampf, aus seiner Stellung 15. Sept.
bey Grand Pré verdrängt. Dumouriez zog sich in der Nacht zurück, und nahm wieder eine Meisterhafte Stellung bey Ste. Menehould h). Aber 17. Sept.
noch immer war er in der größten Gefahr. Glücklicher Weise gewann er noch Zeit, die erwartete Verstärkung unter Kellermann an sich zu 19. Sept.
ziehen. Am nächsten Morgen unternahmen die 20. Sept.
Preussen einen Angriff auf die Anhöhe bey Valmy, die von Kellermann durch ein sehr heftiges Artilleriefeuer vertheidigt wurde. Drey Stunden lang waren die preussischen Helden dem schrecklichsten Canonenfeuer ausgesetzt, ohne den angestammten Ruhm der Ordnung, Kriegszucht und unerschütterlichen Festigkeit im geringsten zu schwächen, und der König selbst entzog sich der Gefahr nicht. Die ganze Armee brandte vor Begierde, sich mit den Franzosen in einer allgemeinen Schlacht zu messen, als der Herzog von Braun-

h) Posselt europ. Annal. 1795. B. II. S. 310. ff. 314. ff. 319—325.

Digitized by Google

Braunschweig die Ausführung seines Plans schleunig abbrach; die Infanterie kam gar nicht zum Gefecht, und Clairfait langte erst an, als die Canonnade schon geendigt war. Die beyder-
22. Sept. seitigen Feldherren schlossen bis zum 28. Sept. einen Waffenstillstand, der zu allerley Unterhandlungen und den ersten Vorkehrungen zum Rückzuge dienen sollte i). So bald er abgelaufen
29. Sept. war, traten die Preussen und dann die Emigrirten den Rückzug an. Unter unglaublichen Schwierigkeiten bewegte sich die combinirte Armee langsam fort, gab Verdun k) und Longwi l) mit Capitulation zurück, und langte, durch Mangel, anhaltenden Regen und Krankheiten geschwächt, allmälig in Luxemburg und dann bey Coblenz an, wo sie in die Quartiere verlegt wurde. Der Zweck, wozu sie in Frankreich eingebrochen war, die Befreyung des unglücklichen Königs aus seiner Gefangenschaft, war also aufgegeben. Unfehlbar haben mehrere Ursachen zusammengewirkt, um den Herzog von Braunschweig oder den König von Preussen zu diesem unerwarteten Entschluß zu bestimmen. Man hatte im innern Frankreich, je weiter man vorrückte, ganz andere Gesinnungen gefunden, als auf welche man, nach den Vorspiegelungen der Ausgewanderten, gerechnet hatte; das Manifest vom 25. Jul. hatte eine ganz entgegengesetzte Wirkung gethan; es hatte die Erbitterung vermehrt und die Factionairs zu Paris noch kühner gemacht. Durch einen sechs Wochen lang anhaltenden, fast ununter-

Rückzug aus Champagne.

i) vergl. Posselt a. ang. O. S. 328. f.

k) 14. Oct.

l) 22. Oct.

unterbrochenen Regen waren die Wege äußerst verdorben; die Zufuhr kam daher nur langsam und sparsam, und es entstand bey dem Heer, das in eine der unfruchtbarsten Gegenden Frankreichs eingerückt war, bald ein dringender Mangel an Lebensmitteln, zumal da der Weg zur Zufuhr nur durch zwey Festungen geöfnet war. Der Proviantmangel und die anhaltende Nässe erzeugten Krankheiten, besonders die Ruhr, wodurch viele hingerafft, oder doch sehr entkräftet wurden. Da Dumouriez sich täglich verstärkte und bey der gemeinen Gefahr alles herbeylief, um die Feinde zurückzuhalten, so konnte vielleicht, wenn man weiter vorzudringen versuchte, die ganze preussische Armee aufgeopfert werden; itzt aber war noch ein erträglicher Rückzug möglich. Hierzu kam vielleicht noch eine schriftliche Vorstellung des gefangenen Königs, daß sein und der Seinigen Leben in augenscheinliche Gefahr komme, wenn man den Plan, ihn mit gewafneter Hand zu befreyen, weiter verfolge. Manuel, Procurator-Syndicus der Gemeine von Paris, soll, nebst Pethion und Kersaint, den gefangenen König dazu aufgefordert haben, mit der Versicherung, daß dieser Schritt das einzige Mittel sey, sich und die Seinigen zu retten. Doch läßt sich diese Sage nicht verbürgen m). Auch war wohl bey

m) Vielmehr versichert Clery, (Ludwigs XVI. Kammerdiener,) in seinem Tagebuch der Gefangenschaft Ludwigs XVI. und seiner Familie im Tempelthurm, daß Manuel nur zweymal im Tempelthurm erschienen sey, nämlich am 3. Sept. und 7. Oct., daß er jedesmal von einer Menge von Municipalbeamten begleitet gewesen, und keine besondere Unterredung mit dem Könige gehabt habe.

Digitized by Google

bey dem Herzoge von Braunschweig keine solche Vorstellung nöthig, da schon jene Umstände allein hinreichend waren, ihm den gehabten Zweck als völlig unerreichbar darzustellen und den Rückzug anzurathen.

Abschaffung des Königthums in Frankreich.

Zu eben der Zeit, da der Herzog von Braunschweig zum Rückzuge aus Champagne Anstalt machte, war die gesetzgebende Nationalversammlung auseinander gegangen und eine neue, unter der Benennung National-Convention, eröfnet worden. Den Vorschlag dazu hatte die herrschende Parthey schon am 10. August durchgesetzt: und um sich selbst in der neuen Versammlung die Plätze zu versichern, hatte sie das Gesetz aufgehoben, das die abgehenden Deputirten von der Wahlfähigkeit ausschloß. So ward es möglich, daß die wüthendsten Factionshäupter, Robespierre, Marat und Danton, Orleans, Pethion, Manuel, Camille Desmoulins, Legendre, Collot d'Herbois und andere jacobinische Ungeheuer in die neue Versammlung eintraten. Am 21. Sept. 1792. nahm die National-Convention unter Pethions Vorsitz ihren Anfang.

1792. 21. Sept. Gleich in der ersten Sitzung wurde die Abschaffung der Königswürde und also auch der bisherigen Constitution proclamirt, und Frankreich für eine Republik erklärt. Alle Zeichen der vormaligen monarchischen Ordnung wurden nach der Reihe vernichtet, und eine neue Zeitrechnung eingeführt; man datirte nun von Anno 1. der Republik, um das ewig merkwürdige Jahr dieser großen Schöpfung allen Zeiten zu verkündigen. Der neue Calender wurde erst im Herbst des folgenden Jahrs eingeführt.

Wäh-

Während daß sich die Faction der Girondisten, der Jacobiner und Cordeliers oder Maratisten im Innern der Republik, schon seit dem ersten Tage ihrer Entstehung, einander trieben und um die Herrschaft kämpften, eilten ihre Generale an den Gränzen in die benachbarten feindlichen Länder, um die Wiege der Republik mit den Lorbeeren ihrer Siege zu schmücken. Schon längst hatte die Armee des Südens unter **Montesquiou** den sardinischen Staat bedroht, weil der König **Victor Amadeus**, durch Familienbande an das Haus Bourbon angeknüpft, seit den letzten Jahren seinen Widerwillen gegen die neue Ordnung in Frankreich deutlich merken ließ, und die Emigrirten in ihren Planen beynahe öffentlich unterstützte. Als endlich der französische Gesandte Semonville von Turin fortgewiesen wurde, brach **Montesquiou** ohne alle Kriegserklärung in Savoyen, und **Anselme** in die Grafschaft Nizza ein. Schon am 25. Sept. schrieb Montesquiou von Chambery aus an den Convent zu Paris, und im Anfang des Octobers waren beyde Länder in den Händen der neuen Republik, der sie ohne Aufschub als zwey neue Departements einverleibt wurden m). **Dumouriez** wandte sich, nachdem Champagne und Lothringen von den Preussen, Oesterreichern und Emigrirten geräumt waren, nach den Niederlanden, wo der Herzog von Sachsen-Teschen die Schwächung der Nordarmee benutzt und die Festung Lille angegriffen hatte. Auch hier hatte man darauf gerechnet, die Einwohner und die Be-

Die Franzosen erobern Savoyen und Nizza, 1792. 8. Sept.

die Niederlande, 24. Sept.

m) Posselt europ. Annal. 1795. B. I. S. 258 f. Eichhorn Th. II. S. 38. f.

Besatzung würden, wie zu Longwi und Verdun, sogleich nach angefangenem Bombardement die Festung übergeben; aber die Erwartung schlug fehl. Die Belagerung zog sich in die Länge, und so bald sich Dumouriez mit seinen Kriegern den niederländischen Gränzen näherte, wur-
8. Oct. de sie völlig aufgehoben. Das Heer, das Dumouriez mit Valence und Bournonville commandirte, bestand aus 80,000. Mann, zwar ungeübter, aber von republicanischem Enthusiasmus angefeuerter Truppen, und führte eine Artillerie von 3. bis 400. schweren Canonen mit sich. Die Oesterreicher unter dem Herzoge von Sachsen-Teschen und dem General Clairfait waren nicht viel über 14,000. Mann stark. Sie erwarteten die Franzosen in ihren Verschanzungen unweit Mons, bey dem Dorf Gemap-
1792. pe. Hier wurden sie von den Republicanern
5. Nov. mit außerordentlicher Heftigkeit angegriffen, wichen aber nicht einen Fuß breit: und auch am
6. Nov. folgenden Tage trieben sie drey der wüthendsten Angriffe mit heldenmüthiger Tapferkeit ab, bis sie endlich der überlegenen Menge der Franzosen das Schlachtfeld überlassen mußten. Gegen 14,000. Mann sollen in diesem Treffen auf beyden Seiten geblieben seyn n). Die Franzosen bemächtigten sich hierauf, fast ohne Widerstand, der Städte Mons, Tournay, Ypern, Courtrai, Menin, Gent, Brüssel, Ostende, Antwerpen, Loeven, Mecheln u. s. w.; denn den alten Partheyen, die unter Joseph II. das Volk zur Empörung gereizt hatten, war die neue Lehre von Frey-

n) Andere geben nur 2000. Franzosen und 3000. Oesterreicher an.

Freyheit und Gleichheit, welche von Paris aus aller Welt gepredigt wurde, sehr willkommen: doch ward das niederländische Volk, da die Franzosen mit wilder Irreligiosität den Gottesdienst störten und an manchen Orten ganz vernichteten, bald gleichgültig, und verhielt sich in diesen und den folgenden Veränderungen, die der Lauf des Kriegs über die Niederlande brachte, fast ganz leidend. Aus Brabant öfneten sich die Franzosen, nach einem Gefecht bey Tirlemont, den 21. Nov.
Weg nach Lüttich, wo der Bischof Constantin Lüttich ꝛc.
Franz am 3. Jun. dieses Jahrs gestorben war und einen Nachfolger bekommen hatte, der gegen das Volk nicht besser gesinnt war. Lüttich wurde daher nach einem kurzen Widerstande von 27. Nov.
den Oesterreichern geräumt, und die Verfassung größtentheils auf den Fuß gesetzt, wie man sie im Jahr 1789. einzurichten versucht hatte. Bald darauf gerieth auch das österreichische Limburg, Geldern und die Reichsstadt Aachen in den Be- 8. Dec.
sitz der neuen Republikaner.

Am Oberrhein verbreitete **Custine**, bisher Custine zu
Commandant von Landau, ein allgemeines Schre- Maynz und Frankfurt:
cken. Da Teutschland auf dieser Seite ganz offen stand, und die combinirten Heere noch auf dem Rückzuge aus Champagne begriffen waren, so nahm er nicht nur Speyer und Worms ohne 1792.
Hinderniß weg, sondern auch das feste, aber 29. Sept.
schlecht vertheidigte, Maynz o) fiel ihm ohne ei- 21. Oct
gentlichen Angriff in die Hände. Frankfurt wurde

o) S. Neueste Staatsanzeigen 1797. B. II. St. II. S. 161 — 194.

22. Oct. wurde am nächsten Tage überwältigt, und kurz darauf auch die Bergfestung Königstein. Unfehlbar würden die Franzosen auf dieser Seite unmäßiges Glück gehabt haben, wenn es nicht gerade Custine gewesen wäre, der diese Expedition dirigirte. Dieser sonst so wenig unternehmende und so leicht aus der Fassung zu bringende Mann hätte wohl nie einen Einfall in Teutschland, oder eine Unternehmung auf Maynz gewagt, wenn er nicht die Gegend von Speyer genau gekannt, wenn er nicht den elenden Zustand der maynzer Truppen vor einigen Monaten mit Augen gesehen, und nicht zu Speyer und Maynz unter allen Ständen Leute gefunden hätte, die schwärmerisch und treulos genug waren, ihm seine Entwürfe ausführen zu helfen. Einem feinen Franzosen würde es leicht gewesen seyn, den französischen Freyheitstaumel in den Rheingegenden zu benutzen. Aber Custine riß die Binde, die einige teutsche Freyheitsprediger den Einwohnern jener Gegenden vor die Augen zu legen bemüht waren, auf die plumpeste Weise herunter. Anstatt Coblenz, welches 16. Tage lang fast ganz unbesetzt war, wegzunehmen und die dortigen preussischen Magazine zu zerstören, hielt er zu Maynz lächerliche Versammlungen, brandschatzte zu Frankfurt, plünderte zu Weilburg p) und verkaufte nauheimer Salz, während daß seine Truppen planlos in der Wetterau herumstreiften. Um sich vollends den Abscheu aller Vernünftigen zuzuziehen, ließ er Schmähschriften schreiben, die

p) S. Summarische Vorlegung der dem Fürsten von Nassau-Weilburg — von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden, (vom Geh. R. A. Medicus,) S. 4. ff. (1793. fol.)

die ohne gesunden Menschenverstand waren und die er Manifeste nannte, oder machte sich durch Schutzbriefe für Städte, die 20. Meilen von ihm entfernt lagen, zum Gespött. Auf Hanau, das lange Zeit nur mit zwey Bataillons besetzt war, wagte er nicht einmal einen Angriff. Selbst sein Angriff auf Nauheim war so fehlerhaft, daß er gewiß mißlungen wäre, wenn die dortige Besatzung von kaum 100. Mann nur etwas Reuterey gehabt hätte. Am deutlichsten zeigte dieser Großsprecher seine Unwissenheit und Feigheit bey dem Verlust von Frankfurt. Nachdem die preussischen und hessischen Krieger aus Champagne zurückgekehrt waren und sich zum Theil in die Gegend von Frankfurt gezogen hatten, verließ Custine die Stadt, übertrug ihre Vertheidigung dem van Helden mit einer schwachen Besatzung, und gieng zurück nach Maynz. Die Preussen und Hessen rücken an, und fordern die Stadt auf; schon stehen sie vor den Thoren, und alles ist noch so still und ruhig auf den Wällen, daß man vermuthet, die Besatzung sey ausmarschirt. Die Zugbrücke ist schon herunter, das Thor schon erobert: nun erst schickt der Commandant van Helden einen Adjutanten und trägt auf eine Capitulation an. Natürlich wurde sie verworfen, da die Stadt schon eingenommen war. Endlich findet man den Commandanten auf seinem Zimmer; Custine aber ist nirgends zu sehen q). Es konnte nicht fehlen, daß nicht das Betragen dieses Generals und seiner Befehlshaber einen höchst widerlichen Eindruck auf die 1792. 2. Dec.

q) Girtanner polit. Annalen 1793. Band II. S. 112. ff.

Teutschen machte und das Volk noch fester an seine bisherige Obrigkeit anknüpfte. Allerwärts wurde das Freyheitsspiel, in welchem sich die jugendlichen Republikaner so sehr gefielen, mit teutschem Ernst verschmähet. Die Bürger von
1792. Frankfurt erklärten: sie seyen zufrieden mit der
5. Nov. Freyheit, die sie bisher genossen hätten, und wiesen die neufranzösische, die ihnen Custine aufdringen wollte, mit Festigkeit und Würde ab r). Die braven Hessen aber, entrüstet über die bübischen Schmähungen, die sich der feige Custine gegen den Landgrafen erlaubte, schworen ihrem Fürsten und dem teutschen Vaterlande unverbrüchliche Treue, und Rache jedem Franzosen, der sich an ihrem Eigenthum vergreifen würde.

Clubbisten zu Maynz. Nur zu Maynz fand der französische Revolutionsgeist Eingang; nicht als ob die Maynzer sich für ein unterdrücktes Volk gehalten hätten, dessen Verderben in der Verfassung liege; sie waren nicht einmal gewohnt, über ihre Verfassung nachzudenken: sondern weil das Volk, durch Verheißungen von Nationalglück und alle Arten von Täuschungen, durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Franzosen und ihrer teutschen Ueberläufer, zum Eide der Freyheit und Gleichheit, zu Urversammlungen und Municipalitäten und zur Wahl der Deputirten zu einem teutschen Nationalconvent verleitet oder genöthigt wurde. Auf solche Art wurde ein National-Convent zusammengetrieben, der sich unabhängig erklären, die Vereinigung mit Frankreich beschließen, und durch Deputirte bey den Machthabern zu Paris

r) in Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXIX. S. 96. ff.

Paris um die Ehre nachsuchen mußte, als ein neues Departement aufgenommen zu werden. Nun wurden, unter der thätigen Mitwirkung einiger teutschen Schwindelköpfe, wie zu Paris sogenannte Clubs errichtet, und alle Gattungen menschlicher Schwachheiten und Leidenschaften in Bewegung gesetzt, um sie zu verstärken und zu befestigen. Mißvergnügen über erlittene oder eingebildete Kränkungen, Rachsucht, Eitelkeit oder Begierde in öffentlichen Versammlungen zu glänzen, Eigennutz, die Hofnung bey der neuen Verfassung eine Stelle zu erhalten, die Furcht die gehabte Stelle zu verlieren, auch wohl gegründete Nahrungssorgen, die Absicht manchen Verfolgungen zu entgehen, die Neugierde und der Leichtsinn führten noch eine Menge von Mitgliedern hinzu, und nun bekam die Sache ein gar ernsthaftes Ansehen. Diese Clubs waren der Ort, wo das Volk gestimmt und der Entwurf zur neuen Constitution gemacht werden sollte. Aber nicht die Maynzer, sondern die Franzosen und ihre teutschen Partheygänger waren es, die darinn herrschten und die neue Constitution nach französischen Grundsätzen, ohne Rücksicht auf das Locale, entwerfen und einführen wollten. Einige dieser Clubbisten schlossen sich mit ganzem Herzen an die Franzosen an; sehr viele aber hatten von den wahren Absichten der Clubsstifter eben so wenige Begriffe, als von der französischen Constitution selbst, und waren dabey nur die Figuranten. Selbst die Boshaften unter ihnen verdienten Mitleiden, weil sie den Franzosen nur als Hanswürste dienten s).

s) S. Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXXI. S. 335. ff.

Reichskrieg. Am Reichstage zu Regensburg war unterdessen ein kaiserliches Hofdecret vom 1. Sept. 1792. zur Dictatur gekommen t), wodurch „das gesammte Reich, durch die von Frankreich wider dasselbe und dessen Angehörige ausgeübte, auch weiter zu besorgende Gewaltthätigkeiten aufgerufen wurde, nunmehr solche Maßregeln einzuschlagen, welche hinreichend wären, dem französischen Uebermuth das erforderliche Ziel zu stecken, alle Gefahr abzuwenden, den Beschädigten vollkommene Genugthuung und dem gesammten Reich hinreichende Sicherheit für die Zukunft zu verschaffen.“ Das hierauf durch die Mehrheit der Stimmen abgefaßte Reichsgutachten vom 23. Nov. 1792. gieng im Wesentlichen dahin: „daß einsweilen, und mit Vorbehalt des hiernächst noch zu erstattenden umständlichen Gutachtens auf die im kaiserlichen Hofdecret vorgelegten mehrern Puncte, zur schleunigen Befreyung und Rettung der bedrängten Reichskreise und Stände und überhaupt zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs und seiner Gränzen, das Triplum des Reichs- und Kreismilitairs nach dem Fuß der im Reichsgutachten vom 30. Aug. 1681. angenommenen Repartition mit guter wohlgerüsteter Mannschaft aufs unverzüglichste von allen Reichskreisen und Ständen zu stellen, mit Proviant und überhaupt mit aller Erforderniß wohl zu versehen, und an den Kaiser und an das hiernächst anzuordnende Reichsgeneral-Commando, (dessen Bestimmung und Verpflichtung für dießmal dem Kaiser überlassen werde,) anzuweisen sey, um alle diese Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme nach erheischender

1792. 23. Nov.

t) 7. Sept. 1792.

der Nothdurft an bestimmende Orte und Ende anziehen zu lassen;" wobey zugleich die weitere Anordnung anderer nöthiger Maßregeln der Sorgfalt des Kaisers übertragen wurde v). Der Kaiser genehmigte dieses Reichsgutachten nach seinem ganzen Inhalt durch ein Ratificationsdecret unterm 19. Dec. x), und erließ, an eben dem Tage, an sämmtliche kreisausschreibende Fürsten die gewöhnlichen Excitatoria, worinn das Vorrücken eines jeden dreyfachen Kreiscontingents an seinen einsweiligen Versammlungsort schon auf das Ende des nächstkünftigen Februars bestimmt wurde y). Zugleich wurden die in dergleichen Fällen herkömmlichen kaiserlichen Avocatorien und Inhibitorien ausgefertigt, und den kreisausschreibenden Fürsten zur Publication und genauesten Vollstreckung zugeschickt z). Die eigentliche Kriegserklärung von Seiten des Reichs erfolgte erst nach drey Monaten, vermöge eines fernerweitigen Reichsgutachtens vom 22. März 1793.

1792. 19. Dec.

1792. 19. Dec.

1793. 22. März.

v) Ueber Neutralität der teutschen Reichsstände im Reichskriege, (1793. 8.) S. 39. ff.

x) ebendas. S. 45. ff.

y) ebendas. S. 49. ff.

z) ebendas. S. 55. ff. 58. ff. In den Inhibitorien wurde „die Ausfuhr aller Gattungen der Waffen, des Pulvers, Bleyes, Schwefels, Salpeters, Kupfers, Messings und Eisens, der Montirungstücher," und sogar „der Commiß- und andern groben Leinwand, des zur Montirung gehörigen Lederwerks, nebst dem Sohlen- und Oberleder, sodann der Zug- und Reitpferde, auch des Horn- und Klauenviehes, aller Gattungen des Getreides in Mehl und Körnern, der Hülsenfrüchte, des Hafers

L. Ludwigs öffentliche Ermordung.

In der Nationalconvention hatten unterdessen die Maratisten und Jacobiner beschlossen, den unglücklichen König Ludwig öffentlich sterben zu lassen. Schon längst würden sie mit ihm zum Blutgerüst geeilt seyn, wenn nicht die Girondisten, welche für die Verbannung waren, ihnen widerstanden hätten. „Wozu erst ein Proceß? wozu noch eine Anklage?" sagten die Maratisten; sein Urtheil sey schon gesprochen, und könne sogleich vollzogen werden. Doch die Mehrheit wollte wenigstens einen Schein von förmlichem Rechtsgange haben, und setzte eine Commission nieder, welche die am 10. August im Schloß gefundenen Papiere untersuchen und alles sammeln sollte, was dem Könige zur Last gelegt werden konnte; zugleich wurde dem Ausschuß der Gesetzgebung ein Gutachten über den Proceß abgefordert. So bald dieser Ausschuß sein Gutachten dahin gestellt hatte, daß Ludwig von der National-Convention allerdings gerichtet werden, und also diese Kläger und Richter
1792. zugleich seyn könne, fiengen die Debatten über
13. Nov. den Proceß des Königs an. Sie endigten sich
10. Dec. erst nach vier Wochen mit dem Beschluß, daß
11. Dec. Ludwig am 11. Dec. öffentlich verhört werden sollte. An diesem Tage erschien der unglückliche, bisher in seinem Kerker so vielfältig gemißhan-

sers, Heues und Strohes" aufs strengste verboten. Es zeigte sich bald, daß man, in Verbindung mit England, die Franzosen auszuhungern suchte. Dieses Aushungerungssystem that seine Wirkung; es entstand im Jahr 1795. wirklich großer Mangel. Aber höchst unerwartet war es, daß man es damals nicht benutzte, um den Krieg bestmöglichst zu endigen.

handelte und gequälte Ludwig, als Beklagter, vor den Schranken der National-Convention. So arglistig die Klagpuncte gestellt waren, so beantwortete er sie dennoch mit unerwarteter Geschicklichkeit und Geistesgegenwart. Mit Mühe und erst nach langen Debatten wurden ihm zwey Vertheidiger bewilligt, Tronchet und Malesherbes, denen nachher noch ein Gehülfe, de Seze, zugegeben wurde. Die Vertheidigung war treflich gemacht: aber Ludwig rechnete zu viel auf den Eindruck, den sie auf das Volk machen würde. Seine blutgierigen, unmenschlichen Verfolger erklärten ihn einer Verschwörung wider 1793.
die Freyheit und eines Angriffs auf die Sicher- 15. Jan.
heit des Staats schuldig, und verdammten ihn,
mit einer erzwungenen Mehrheit von 5. Stim- 17. Jan.
men a), zum Tode. Selbst die schamlosen Jacobiner schämten sich am folgenden Tage dieser kleinen Stimmenmehrheit. Die Zählung wurde revidirt, und daran so lange gekünstelt, bis man die Mehrheit auf 26. Stimmen hinauftrieb. Vergebens zeigten de Seze und Tronchet in besondern Reden die rechtliche Ungültigkeit des Urtheils; vergebens appellirten sie in Ludwigs Namen an das Volk: der Convent blieb bey seinem Urtheil. Die Vorstellung, welche der spanische Gesandte im Namen seines Hofes zu Ludwigs Rettung einreichte, wurde nicht einmal gelesen. Noch suchten einige Mitglieder den unglücklichen König durch einen Aufschub zu retten: aber die Jacobiner bestanden mit Heftigkeit darauf, daß das Urtheil innerhalb 24. Stunden vollzogen

a) Das Gesetz, welches zu einem Todesurtheil zwey Drittheile der Stimmen forderte, wurde am 16. Jan. für diesen Fall aufgehoben.

werden müsse, und erhielten, nach zwey höchst
20. Jan. stürmischen Sitzungen, auch in diesem Kampf die Oberhand. Ludwig blieb ruhig und gelassen,
20. Jan. als ihm der Justizminister Garat das Todesurtheil ankündigte. Er bat nur um einen dreytägigen Aufschub der Vollstreckung, damit er sich zum Tode bereiten könne, und um die Erlaubniß, seinen Beichtvater Edgeworth, einen Irländer, und seine Familie frey und ohne Zeugen zu sprechen. Die erste Bitte schlug der Convent ab; die zweyte wurde bewilligt. Die letzte Zusammenkunft des Königs mit seiner Gemahlinn, mit seinen Kindern und seiner Schwester war über alle Beschreibung rührend und erschütternd. Nachdem diese harte Prüfung überstanden war, beschäftigte er sich mit den tröstenden Vorstellungen der Religion. Seine Unterredungen mit dem Beichtvater Edgeworth athmeten wahre Frömmigkeit und gemäßigtes Gefühl für alles Irdische. Sein Glaube an eine glückliche Unsterblichkeit hob seine Seele. Endlich,
1793. am Montage früh, schlug die Stunde, da der
21. Jan. königliche Märtyrer gefordert wurde, seinem Tode entgegen zu gehen. Mit stiller Ergebung folgte er dem General Santerre, im Wagen des Maire von Paris, zum Revolutionsplatze, wo das Blutgerüst aufgerichtet war. Er bestieg es mit der Ruhe und Standhaftigkeit, die nur Hofnungen der Religion und Unschuld geben können. Entkleidet, mit abgeschnittenen Haaren und die Hände auf den Rücken gebunden, trat er vor die Guillotine, bezeugte unter dem wilden Geräusch der Kriegsmusik seine Unschuld, seine unveränderte Liebe gegen sein Volk, und bat Gott, seinen Feinden zu verzeihen und seinen Tod dem

Lan-

Lande zur Ruhe und Wohlfahrt gereichen zu lassen. Darauf legte er sich hin auf die Blutmaschine; das Mordeisen fiel, und machte den Leiden des schuldlosen, redlichen Ludwigs ein Ende b).

Kriegserklärung wider England, Holland u. Spanien.

Die Nachricht von dem öffentlichen französischen Königsmord weckte die Indignation von ganz Europa. Noch an demselben Tage, da die traurige Botschaft zu London eingieng, ließ Georg III. dem französischen Geschäftsträger Chauvelin andeuten: „seine bisher c) suspendirt gewesenen Geschäfte seyen nunmehr, durch den unglücklichen Tod seines Königs, völlig aufgehoben; nach einem solchen Vorgange könne er nicht länger in Britannien bleiben; er möge es innerhalb acht Tagen verlassen d).“ Eben so beschloß man am Hofe zu Madrid, „der französische Gesandte Bourgoing müsse sich ungesäumt aus Spanien entfernen.“ Bourgoing verlangte nur noch eine Unterredung mit dem Minister, dem Herzoge von Alcudia; sie wurde ihm aber mit solchen Aeußerungen abgeschlagen, die ihn nöthigten, Madrid zu verlassen. Zu Paris war man deßhalben so wenig verlegen, daß vielmehr der Nationalconvent schon am 1. Febr dem Könige von Großbritannien und zugleich dem Erbstatthalter der V. Niederlande, als einem treuen.

1793. 24. Jan.

1793. 1. Febr.

b) S. Eichhorn französ. Revol. Th. II. S. 45—92.

c) seit der Abschaffung des Königthums.

d) (*de Martens*) Recueil des Traités — conclus entre la republique Françoise et les différentes puissances de l' Europe, (à Gottingue 1796. 8.) T. II. p. 326. sq.

treuen Anhänger der Cabinette von St. James und Berlin, förmlich den Krieg ankündigte e).
7. März. Fünf Wochen darauf folgte die französische Kriegserklärung wider Spanien f). Von itzt an sahen
Coalition der europ. Mächte wider Frankr. die angegriffenen Mächte die Sache, für welche sie zu fechten hatten, als die Sache aller europäischen Regenten an. Und wer hätte wohl bey dem Aufruf wider die damals in Frankreich herrschende Faction, deren Grundsätze und Absichten aller bürgerlichen Ordnung, aller Religion und Moralität den Umsturz droheten, gleichgültig bleiben mögen? England schloß mit dem Kö-
1793. nige von Sardinien einen Allianztractat, ver-
25. Apr. möge dessen Sardinien den Krieg wider Frankreich mit 50,000. Mann fortführen, Großbritannien aber eine beträchtliche Flotte nach dem mittelländischen Meer schicken und an Sardinien jährlich 200,000. Pf. St. Subsidien zahlen wollte g). Mit Spanien verband sich England, ver-
25. May. möge einer besondern Convention, zur gemeinsamen und kräftigsten Vertheidigung wider Frankreich, zur Herstellung der öffentlichen Ruhe und zur Erhaltung ihrer gemeinschaftlichen Interessen; beyde wollten gegenseitig ihren Handelsschiffen den nöthigen Schutz gewähren, hingegen den französischen Schiffen ihre Hafen verschließen, alle Ausfuhr von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln verbieten und alle mögliche Maßregeln nehmen, um den französischen Handel zu hemmen und dadurch einen billigen Frieden zu erzwin-

e) (*Martens*) Recueil des Traités conclus entre la republ. Fr. cet. T. II. p. 154. sqq.

f) ibid. p. 400. sqq.

g) *Martens* recueil T. V. p. 144. sqq.

zwingen; auch sollte kein Theil ohne den andern mit dem Feinde Friede machen h). Eine ähnliche Verbindung schloß Großbritannien mit dem Könige beyder Sicilien i), mit dem Könige von Preussen k), mit dem Kaiser Franz II. l) und mit der Königinn von Portugal m). Mit Hessen-Cassel, Baden und Hessen-Darmstadt schloß Großbritannien Subsidienverträge n); so wie auch der Kaiser mit Hessen-Darmstadt einen besondern Tractat schloß, vermöge dessen er ein Corps darmstädtischer Truppen unter gewissen Bedingungen in Sold nahm o). Die Kaiserinn von Rußland war zwar sehr lebhaft in ihren Aufforderungen zur gemeinsamen und nachdrucksvollen Abtreibung der Gefahren, womit die Ruhe und Sicherheit von Europa bedrohet wurde. Auch schloß sie mit Großbritannien schon am 25. März 1793. ein förmliches Bündniß, das in den Hauptpuncten mit dem großbritannisch-spanischen übereinkam p). Doch bestand die ganze russische Mitwirkung bloß in der spät erfolgten Sendung einer mäßigen Flotte zu Englands Beystande q); alles übrige blieben leere Drohungen. Auf solche Art entstand eine so-

1793. 12. Jul. 14. Jul. 30. Aug. 26. Sept. 17. Sept.

h) *Martens* recueil T. V. p. 150. sqq.

i) *Martens* T. V. p. 158. sqq.

k) *Martens* T. V. p. 168. sq.

l) ibid. p. 170. sqq.

m) ibid. p. 210. sqq.

n) ibid. p. 124. sqq. et 140. sqq. 190. sqq. 216. sqq.

o) ibid. p. 176. sqq.

p) bey *Martens* T. V. p. 114. sqq.

q) Rußland ließ 10. Linienschiffe und 7 Fregatten nach der Nordsee auslaufen.

Digitized by Google

sogenannte Coalition der meisten europäischen Mächte wider Frankreich, jedoch ohne eine Allianz, die sie alle mit einander verbunden hätte.

Jedermann erstaunte über die unbedächtigen Schritte und den jugendlichen Leichtsinn der neuen Republik. Zu ihren bisherigen Feinden, zu Oesterreich, Preussen, Sardinien und dem teutschen Reich, das nun endlich den Reichskrieg feyerlich erklärte r), waren noch England, Holland, Spanien, Neapel und Portugal gekommen. Mit allen diesen wollte die isolirte Republik sich messen, zu einer Zeit, da der Kriegsminister Pache die alten erfahrnen Kriegscommissarien verstoßen und sein Bureau mit Weibern und unwissenden Sansculotten besetzt hatte; da die Administration der Lebensmittel, der Hospitäler und der Kleidung für die Armee aufgehoben, die Kriegscasse von treulosen Commis bestohlen, und das ganze Kriegsdepartement in der schrecklichsten Verwirrung war; zu einer Zeit, da von allen Seiten Klagen der Generale über die Noth und die völlige Desorganisation der Armeen eingiengen, und selbst im Innern Frankreichs, in der Vendee, ein fürchterlicher Bürgerkrieg wüthete. Dennoch glaubte die Republik ihren zahlreichen und mächtigen Feinden Trotz bieten zu können. Gegen 300,000. Krieger hatte sie schon unter den Waffen stehen: und bey dem großen Müßiggange, in welchen die Nation gerieth, als die Handlung und alle Gewerbe außer denen, welche der Krieg beschäftigte, zerstört und alle Köpfe nur von politischer Schwärmerey angefüllt waren, konnten die Machthaber mit Sicherheit darauf

r) am 22. März 1793. S. oben S. 871.

darauf rechnen, daß es ihnen nie an Kriegern fehlen werde, die das lebhafteste Interesse für die Sache hatten, um deren willen sie die Waffen führten. Sogleich nach erfolgter Kriegserklärung wider die V. Niederlande faßte Dumouriez, des lauten Mißvergnügens der Belgier über die französischen Neuerungen ungeachtet, den kühnen Entschluß, Holland zu erobern. Er rechnete dabey auf die antioranische Parthey und auf die Schnelligkeit, mit der die Unternehmung geführt werden sollte. Schon sahe er im Geist die Patrioten im Aufstande und den Franzosen die Thore öfnen, um sie zu nähren, zu kleiden und die Schätze einer vieljährigen Industrie und Sparsamkeit unter sie zu theilen. Am 22. Febr. zog er mit den letzten Colonnen seiner Armee aus Antwerpen, und schon drey Tage nachher ergab sich die Festung Breda. Eben so schnell wurde Gertruidenberg erobert. Schon stand Miranda mit einer Division der Hauptarmee vor Maastricht, und ängstigte es mit einem fürchterlichen Canonen- und Bombenfeuer, während daß Valence in der Gegend von Köln und Aachen den Rhein deckte; als der Prinz von Coburg von der einen Seite, und von der andern der Herzog von York, der Feldmarschall Freytag, der Erbprinz von Oranien und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels hervordrangen und den Kriegsschauplatz in diesen Gegenden plötzlich veränderten. Die Oesterreicher griffen die französischen Vorposten bey Aldenhoven an, schlugen sie zurück, vertrieben die Franzosen aus Aachen, entsetzten das belagerte Maastricht, schlugen die Republicaner bey Tongern aus dem Felde, nahmen Lüttich wieder ein, und nöthigten

Dumouriez will Holland erobern.

1793. 22. Febr. 25. Febr. 4. März.

1793. 1. März. Pr. Coburg schlägt ihn zurück.

1. März. 2. März. 3. März. 4. März. 5. März.

ten die Generale Miranda und Valence, sich mit großem Verlust an Mannschaft und Kriegsvorrath bis nach Brabant zurückzuziehen; während daß der Herzog von Braunschweig-Oels über Roermonde bis nach Hertzogenbusch vordrang. Dumouriez eilte von den holländischen Gränzen herbey, sammelte die zerstreuten Truppen wieder, sprach ihnen Muth ein, und fieng an, die Oesterreicher zurückzudrängen. Aber das entscheidende große Treffen, das er am 18. März dem Prinzen von Coburg bey **Neerwinden** lieferte, fiel, der wüthenden Tapferkeit der Franzosen ungeachtet, höchst unglücklich für ihn aus: die Oesterreicher siegten, und die Franzosen mußten sich in großer Unordnung zurückziehen. Vier Tage darauf kam es zu einem zweyten Treffen in der Gegend von **Loeven**, und auch dieses verlor Dumouriez, ungeachtet er wie ein Rasender gefochten hatte. Nicht nur Breda und Gertruidenberg, sondern auch die gesammten österreichischen Niederlande mußten von den Franzosen geräumt werden; am Ende des Monats war ganz Belgien der österreichischen Herrschaft wieder unterworfen, nachdem man kurz vorher dessen Einverleibung in die französische Republik zu Paris beschlossen hatte.

1793. 18. März. 22. März.

Dumouriez' Treulosigkeit.

Dumouriez suchte anfangs, durch zweydeutige Briefe, seine Unglücksfälle zu verbergen. Aber schon war er wegen seines entdeckten Verständnisses mit dem Herzoge von Orleans, den er in Verbindung mit Danton und Marat zum Protector erheben wollte s), dem Nationalconvent so verdächtig geworden, daß man auf ein An-

s) S. Eichhorn Th. II. S. 103 – 119.

Anklagedecret wider ihn angetragen hatte. Nach der Niederlage bey Neerwinden ward er immer verdächtiger und verhaßter. Um sich zu retten und zugleich seine Macht zu behaupten, oder auch zu erweitern, wollte er in Verbindung mit den Oesterreichern den Convent selbst bekriegen, und trat darüber mit dem Prinzen von Coburg in Unterhandlung. Unterdessen schickte der Convent vier Deputirte mit dem Kriegsminister Bournonville ab, um den treulosen General vor die Schranken des Nationalconvents zu fordern und seine Papiere zu versiegeln. Allein da die Commissaire zu Dumouriez ins Zimmer traten und 1793.
ihren Auftrag vollziehen wollten, ließ er sie selbst 1. Apr.
in Verhaft nehmen, und schickte sie insgesammt, als Gefangene, nach Tournay, dem Hauptquartier des Generals Clairfait, der sie nach Mons an den Prinzen von Coburg abführen ließ t). Darauf erklärte er sich öffentlich wider den Convent, und forderte seine Armee auf, ihm nach Paris zu folgen, um das Vaterland von den Anarchisten zu befreyen und einen constitutionellen König einzusetzen; der Prinz von Coburg sollte das Vorhaben unterstützen. Allein der Plan scheiterte an dem Patriotismus seiner Krieger. Dumouriez hatte mit vollem Vertrauen auf die Anhängigkeit seiner Truppen, insonderheit der Linientruppen, gerechnet. Als er sie itzt aufforderte, weigerten sie sich, ihm zu folgen, und nun sahe sich der verlassene General gezwungen, mit seinem Freunde Valence, dem Duc de Chartres, einl-

t) S. den Bericht der gefangenen Deputirten bey Posselt 1796. B. I. S. 130. ff.

einigen andern Officieren und etwa 1500. Mann, die ihm treu geblieben waren, zu den Oesterreichern zu fliehen. Zwar entgieng er dem Schicksal des unglücklichen la Fayette; er behielt nach seiner Flucht die Freyheit: doch fand er lange keine bleibende sichere Stätte. Nirgends wollte man sich mit ihm einlassen, weil niemand ihm trauete. Zuletzt hielt er sich größtentheils zu Hamburg auf, und schrieb sein Leben und die Geschichte seiner mißlungenen ehrgeizigen Entwürfe.

Pr. Coburg dringt in Frankr. ein.

Durch die Niederlage bey Neerwinden und durch Dumouriez's Uebergang zu den Feinden war die Nordarmee in eine völlige Zerrüttung gerathen, da hingegen das siegreiche teutsche Heer durch neue Verstärkungen zu einer immer furchtbarern Uebermacht anwuchs. Dampierre sammelte die Trümmern von Dumouriez's Heer auf den Feldern von Famars; man recrutirte in größter Eil, und schickte junge Mannschaft in Menge an die Gränze: aber was vermochten diese rohen, undisciplinirten Haufen, neben den muthlosen, durch eine Reihe von Niederlagen geschwächten Linientruppen, gegen die ungeheure Armee von Oesterreichern, Preussen, Engländern, Hannoveranern und Holländern, die itzt neben einander in den Niederlanden agirten? Dennoch wagte Dampierre mehrere lebhafte Angriffe auf die immer weiter eindringenden Feinde, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen. Im letzten dieser Gefechte empfieng der kühne Dampierre eine tödtliche Wunde, und starb. Zwey Wochen darauf griff der Prinz von Coburg die Franzosen in ihrem Lager bey Famars und An-

1793. 1. 6. u. 8. May.

23. May.

sin an. In der folgenden Nacht verließen die Franzosen dieses sehr feste Lager, und zogen sich nach Bouchain hin, wo der schwache Custine an Dampierre's Stelle das Commando übernahm. Nun konnte Valenciennes und Condé belagert werden. Condé wurde am 10. Jul. durch Hunger zur Capitulation genöthigt. Valenciennes ergab sich am 28. Jul., nach einer sechswöchigen harten Belagerung; die Besatzung war von 9700. Mann bis auf 4000. zusammengeschmolzen. Custine hatte zur Rettung dieser beyden Festungen nichts gethan, als sich verschanzt. Er wurde von seinem Posten abgerufen, und starb zu Paris unter der Guillotine v). 10. Jul. 28. Jul. 28. Aug.

Mayntz von den Preussen erobert.

Am Oberrhein waren unterdessen die teutschen Krieger auch nicht müßig gewesen. Ihre Hauptabsicht war schon seit der Befreyung von Frankfurt auf Maynz gerichtet, dessen Belagerung aber durch mehrere Unternehmungen vorbereitet werden mußte, wobey die Franzosen fast jeden Schritt erschwerten. Die Bergfestung Königstein wurde hartnäckig vertheidigt, mußte sich aber doch ergeben. Zu Ende des März giengen die Preussen unterhalb, und die Oesterreicher oberhalb Maynz über den Rhein, schnitten den General Custine von dieser Festung ab, und drängten ihn zurück nach Landau. Doch konnte die förmliche Belagerung von Maynz erst am 19. Jun. angefangen werden. Die Stadt war von den Franzosen in einen furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt worden, und hatte eine Besatzung von mehr als 22,000. Mann. Dennoch 7. März.

v) Posselt europ. Annal. 1795. B. II. S. 199. f.

noch mußte der Commandant d'Oyre capituliren.
1793. Er übergab am 22. Jul. die Stadt an die Preuß-
22. Jul. sen auf die Bedingung, daß die Besatzung, die noch 14,500. Mann stark war, in Jahresfrist nicht gegen die Teutschen dienen sollte. Man brauchte sie nachher mit Vortheil wider die Insurgenten in der Vendee. Die Preussen fanden bey ihrem Einzuge 400. Canonen: 180. gehörten zur Festung; 220. waren von den Franzosen dahin gebracht worden. Von 30,000. Einwohnern sollen nur noch 6000. vorhanden gewesen seyn; so viele waren ausgewandert, um sich der Tyranney der dortigen Clubbisten zu entziehen. Der ganze Oberrhein war nun von den Franzosen frey, und die Teutschen wandten sich gegen das Elsaß. Die starken weissenburger Linien hielten das Vorrücken noch lange auf. Unterdessen glaubten die Preussen, das schlecht versehene Landau wegnehmen zu können. Es wurde
seit dem nicht förmlich belagert, sondern nur bombardirt
9. Aug. und bis zu Ende des Jahres eingeschlossen.

Unternehmungen der Spanier.

Noch unglücklicher lief der Krieg mit Spanien. Als sich die französischen Machthaber zu diesem Kriege entschlossen x), hatten sie nicht einmal eine Armee dazu in Bereitschaft, weil sie glaubten, Spanien sey durch die Zerrüttung seiner Finanzen in eine solche Schwäche versunken, daß ihnen das Kriegsspiel gegen dieses Reich nicht mißlingen könne. Aber dießmal war die Anstrengung Spaniens größer, als in einem der vorigen Kriege. Eine dreyfache Landarmee stellte es längs den Pyrenäen auf, wozu auch Portugal 6000. Mann abschickte. Noch grö-
ßer

x) 7. März 1793.

ßer war der Aufwand zum Seekriege. Vielleicht hätte Spanien beſſer gethan, wenn es dieſen Theil ſeiner Kräfte zum Landkriege verwendet hätte; denn was es in Vereinigung mit der britiſchen Flotte that, davon zog es keinen reellen Vortheil. Schon waren die Spanier im Anzuge, und Frankreich noch immer nicht gerüſtet. Erſt am 30. April trat Servant mit einem ſchwachen und ungeübten Heer auf, daß er noch überdieß in zwey Haufen theilen mußte. Aus Catalonien rückte ein ſpaniſches Heer unter Ricardos in Rouſſillon ein, nahm le Fort des Bains und die wichige Grenzfeſtung Bellegarde weg, und 25. Jun.
bedrohete ſelbſt Perpignan. Faſt keine Woche vergieng ohne ein beträchtliches Gefecht, mehrentheils zum Nachtheil der Republicaner. Auch im Norden der Pyrenäen drangen die Spanier über die Gränze, jedoch ohne ſich lange zu behaupten. Nun droheten noch die engliſchen und ſpaniſchen Flotten den Küſten der Republik und ihren Colonien. Am 28. Auguſt nahm die eng- 1793.
liſch-ſpaniſche Flotte unter Admiral Hood von 28. Aug.
dem wider den Nationalconvent empörten Toulon, Die Engländer nehmen Toulon weg.
vermöge eines Accords, Beſitz, und bemächtigte ſich der ganzen dem mittelländiſchen Meer zugehörenden franzöſiſchen Marine. Gegen 3000. Canonen und ungeheure Kriegs- und Schiffsbaumaterialien ſollen die Engländer dort vorgefunden haben. Zwar ſahen ſich die Engländer zu Ende des Jahres genöthigt, Toulon wie- 18. Dec.
der zu verlaſſen, verbrandten aber vorher den größten Theil der Arſenäle, 11. Linienſchiffe und 9. Fregatten und Corvetten, und führten 3. Linienſchiffe, nebſt 6. Fregatten und 6. kleinern

Fahrzeugen, mit hinweg y). Von den französischen Colonien wurden bis zum Ende des August nicht nur Tabago, St. Pierre und Miquelon, sondern auch Pondichery, der brittischen Herrschaft unterworfen.

Lage der franz. Republik.

Wirklich befand sich die Republik damals in der allerbedenklichsten Lage. In den Niederlanden waren Condé und Valenciennes gefallen, und schon standen Dünkirchen, Quesnoi und Maubeuge in Gefahr; der Weg nach Paris war von dieser Seite geöfnet. Maynz war wieder erobert, und Landau von den Preussen blokirt, um nach der Ueberwältigung dieses Platzes über Straßburg ins Innere von Frankreich einzudringen. Auf der Seite der Pyrenäen schritten die spanischen Heere unaufhaltsam fort. Savoyen und Nizza, oder die neu erworbenen Departements des Mont-Blanc und der See-Alpen, wurden von den sardinischen und östereichischen Truppen unter Devins bedrohet, und sie schienen verloren zu seyn, da ihre Vertheidiger nach dem südlichen Frankreich abgerufen waren. Hierzu kam ein äußerst verwirrter Zustand im Innern der Republik selbst. In der Hauptstadt saß eine wüthende, nur nach Blut und Geld dürstende, Faction am Ruder; seit dem 31. May 1793., da es der Bergparthey gelang, 22. Convents-Deputirte, die zu den eifrigsten Girondisten gehörten, nebst vielen andern in Verhaft nehmen zu lassen und alle Staatsgewalt an sich zu reissen, herrschte der nachher so sehr verabscheuete Robespierre mit

2. Jun.

bey-

y) Posselt europ. Annal. 1797. B. III. S. 299. f.

beyspielloser Tyrannen. Alle vorhergegangene Verletzungen der Sicherheit der Person und des Eigenthums kamen in keinen Betracht gegen die ausschweifenden Willkührlichkeiten, die sich der machthabende Theil seit jenem Tage gegen seine Widersacher erlaubte z). Mehrere Provinzen standen wider den Convent öffentlich in Aufruhr: Marseille und Lyon wurden von den Insurgenten wider die Conventstruppen mit Hartnäckigkeit vertheidigt; Toulon war im Besitz der Engländer; die Vendee siegte allenthalben, und stand im Begriff, sich mit den südlichen Insurgenten zu verbinden.

In dieser Noth, die den völligen Untergang der Republik herbeyzuführen drohete, fielen die Machthaber zu Paris auf die neue Idee einer revolutionairen Regierung, die bis zum Frieden dauern sollte; vielleicht, daß eine solche Allgewalt mit ihrer Strenge und Einheit im Handeln, wie im alten Rom die unumschränkte Macht einer Dictatur, die Republik retten werde. Die in Eil verfertigte, am 24. Jun. 1793. genehmigte und proclamirte, neue Constitution wurde aufgehoben, der Nationalconvent seiner Macht beraubt, und diese den beyden Ausschüssen des öffentlichen Wohls und der allgemeinen Sicherheit übertragen. Diese neue provisorische Regierung sollte keine Macht außer sich, keine Einschränkung, kein Gesetz, keinen Richter über sich erkennen; das allgemeine Beste sollte für sie die einzige Regel seyn. Nach die- Revolutionaire Regierung in Frankreich. 1793. im Aug.

z) S. Eichhorn Th. II. S. 121. ff. 145. ff. 223. ff. Posselt 1795. B. I. S. 288. ff.

sem höchsten Gesetz sollte sie über Leben, Eigenthum und Freyheit jedes Bürgers, über Sicherheit und Unsicherheit der Wohnungen, über bürgerliche und politische Rechte, über die Freyheit der Presse und der Meynungen, über die Formen der Justiz und ihre Veränderung und Vernichtung, kurz über alle Theile der Verfassung und Administration, unumschränkt gebieten; von ihr allein sollten die Stellvertreter abhängen, die sie nach eigener Wahl mit unbeschränkter Gewalt zur Besorgung des gemeinen Besten in die Departements schicken würde a). Der Wohlfahrts-Ausschuß b) war schon am 6. Aug. 1793. errichtet worden. Nach seiner ursprünglichen Bestimmung hatte er die vollziehende Gewalt und die Direction der auswärtigen Geschäfte und der Kriegsangelegenheiten. Seit dem er auch mit der gesetzgebenden Macht des Nationalconvents bekleidet war, hieng von den Gliedern dieses Ausschusses der ganze Gang der Geschäfte ab; alle andere Autoritäten, die nur zum Schein noch fortdauerten, wurden von ihnen verschlungen. Seit dem 13. August bestand dieser allgewaltige Senat aus 11. Mitgliedern. Diese waren Barrere, Couthon, Herault de Sechelles, Robert Lindet, Prieur de la Marne, St. Andree, St. Just, Thuriot, Robespierre, Prieur de la Cote d'or und Carnot. Der letzte, ein erfahrner und talentvoller Officier aus dem vormaligen Ingenieur-Corps, schränkte sich bloß auf die Kriegsangelegenheiten ein, die seiner Leitung am 13. Aug. übertragen wurden. An der Spitze aller übrigen

a) S. Eichhorn Th. II. S. 183. ff.

b) le Comité de salut public.

übrigen Geschäfte stand Robespierr als Dictator; Barrere und St. Just waren seine Secretaires, die übrigen Mitglieder sein geheimer Rath, mit dem er überlegte, was und so viel er wollte. Der rechte Arm dieses Wohlfahrts-Ausschusses war der Ausschuß der allgemeinen Sicherheit c); eine Polizeyanstalt zur innern Sicherheit, zur Beschützung des Convents und der Republik, die weder an den übrigen Geschäften der Regierung, noch an den Kriegssachen Antheil hatte. Er wurde ganz von dem Wohlfahrtsausschuß dirigirt, empfieng und vollzog dessen Befehle, wachte gegen alles Mißvergnügen, gegen Reichthum und Talente durch Spione, die er durch das ganze Reich zerstreuete; nahm Denunciationen an und berichtete sie dem Wohlfahrtsausschuß, brach in die Häuser stiller Bürger ein, durchsuchte sie, und verhängte die ihm anbefohlnen Verhafte d).

Eins der ersten Decrete dieser neuen despotischen Gewalt betraf den Krieg. Vermöge desselben sollte ganz Frankreich ein allgemeines Feldlager seyn, und jeder Einwohner dem Kriegsdienste angehören. So bald die Sturmglocke gezogen würde, sollte das ganze Volk in Masse aufstehen. Jünglinge, unverheyrathete Männer und kinderlose Wittwer sollten an die Gränzen ziehen, Verheyrathete aber Waffen schmieden und Lebensmittel herbeyführen, die Weiber für Zelte und Kleider der Soldaten sorgen, und ihre Kinder Charpie zupfen. Der Aufstand in Masse erfolgte wirklich; alle Waffenfähige ergriffen 1793. 16. Aug. Aufgebot in Masse. Requisitionen ꝛc.

c) le Comité de sureté generale.

d) Eichhorn Th. II. S. 228. ff.

griffen das Gewehr, um den vielen Feinden entgegen zu ziehen. Aber gar bald sahe man, daß es den ungeheuren Heerhaufen nicht nur an Anführern, sondern auch an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen fehle, und daß es über menschliche Kräfte gehe, sie anzuschaffen. Man hieß daher die aufgestandenen Heere wieder auseinander gehen, und nahm den bessern Vorschlag des Barrere an, alle waffenfähige Mannschaft bloß in Requisition zu setzen. Sie wurde also durch ganz Frankreich aufgeschrieben und in Rücksicht auf das Alter in drey Classen getheilt. Nun wurden von der ersten Classe, die aus jungen feurigen Leuten von 18 bis 25. Jahren bestand, so viele aufgeboten und zu den Armeen an die Gränzen geschickt, daß sie ihren Feinden an Menge bey weitem überlegen waren; eine andere Anzahl sammelte man in kleinen Lägern, als Reservecorps, und übte sie in den Waffen, um jeden Augenblick Tausende zur Recrutirung und Verstärkung in Bereitschaft zu haben. Zwischen diese neuen, durch wilden Muth beseelte, Krieger wurden die Linientruppen vertheilt, um sie den Dienst zu lehren, sie zur Disciplin zu gewöhnen und den neu geschaffenen Heeren die nöthige Consistenz zu geben. In der Mitte dieser Schaaren zogen immer einige Conventsdeputirte, die auf das Betragen der Generale Acht hatten, und durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen bis zum Fanatismus anzufeuern wußten. Um es den Armeen an nichts fehlen zu lassen, wurden alle zum Behuf des Kriegs verkäufliche Dinge in Frankreich und in den eroberten Ländern in Requisition gesetzt, d. h. man bestimmte ihnen einen Preis, für welchen jeder, der sie hatte, sie abliefern mußte.

mußte. Was der gesperrte Seehandel nicht mehr lieferte, suchte die Nation sich selbst zu verschaffen. Durch ganz Frankreich wurde eine neue militarische Industrie verbreitet. Alle Gewehrfabriken, besonders zu Paris, wimmelten von geschäftigen Arbeitern. Jedermann lernte Salpeter aus jedem Unrath bereiten, und die französische Artillerie erschien seit dem größer und durch neue Erfindungen furchtbarer, als in einem der vorigen Kriege. Durch jene Requisitionen der Bedürfnisse wurde für die Armeen so gut gesorgt, daß nicht leicht Mangel entstehen konnte. Zu Paris saß **Carnot**, wie im Mittelpunct, und entwarf, als Meister in der Kriegskunst, die Operationsplane. Vor ihm lagen die Memoiren und Berichte der großen Feldherren, die Frankreich in den beyden letzten Jahrhunderten gehabt hatte, um ihre Erfahrungen für die gegenwärtige Zeit zu nutzen; aus denselben combinirte er Entwürfe zum Angriff und zur Vertheidigung, und machte sie dem Geist der neuen Heere und der Revolution gemäß. Von diesem Zeitpunct an wurde alles mit einem mal umgewandelt. Es begann eine ganz neue Art von Krieg, wobey alle Tactik, aller Plan und Zusammenhang im Treffen wegfiel, und die bloße Ueberlegenheit an Truppenzahl, unterstützt durch republikanischen Fanatismus, fast jedesmal entschied. Ungeübte Schaaren wilder Krieger, ohne Disciplin und Tactik, aber durchdrungen von fanatischer Ehrfurcht für die Heiligkeit des Kriegsgesetzes, schlugen tapfere, wohlgeübte und siegewohnte Armeen; unerfahrne, aber höchst verwegene Feldherren, deren Namen bisher niemand kannte, siegten über die vieljährige Erfahrung der tapfersten, einsichtsvollsten

und

und in der Kriegskunst alt gewordenen Generale. Wurde ein tollkühner Angriff der jungen freyheitstrunkenen Republicaner abgeschlagen, sogleich drängten sich andere noch tollkühnere Haufen über die Leichen ihrer gefallenen Waffenbrüder unter Freyheits- und Schlachtgesängen hervor, und kämpften mit den schon ermatteten Kriegern, bis ihre Kraft sie verließ und sie Meister vom Kampfplatze blieben. Ein errungener einzelner Sieg wurde, im Kampf mit diesen jungen Freyheitshelden, für keinen Sieg gehalten; am nächsten Tage schon strömte ein neues Heer mit noch wilderm Muth heran, kämpfte wie wüthend um den Vortheil des gestrigen Tages, und ließ selten eher nach, als bis es ihn errungen hatte e).

Waffenglück der Franzosen in Frankreich,

Mit solchem Ungestüm wurde der Krieg wider die innern und äußern Feinde zugleich fortgesetzt: und obschon die Zahl der letztern im Sept. 1793. durch den König beyder Sicilien vermehrt f), und im Oct. auch der Großherzog von Toscana von England genöthigt wurde, die bisherige Neutralität zu verlassen, so feyerte die Republik dennoch am Ende des Jahres über alle ihre Feinde, nur Spanien ausgenommen, ein allgemeines Siegsfest. Das Heer unter Felix Wimpfen im Departement Calvados g), das sich für

1793. 8. Oct.

e) Eichhorn Th. II. S. 188. ff.

f) Am 1. Sept. 1793. erhielt der französische Gesandte zu Neapel Makau vom Hofe Befehl, sogleich abzureisen, und schon am 17. Sept. segelte die erste Abtheilung neapolitanischer Schiffe und Truppen nach Toulon ab.

g) Nieder-Normandie.

für die Sache der geflüchteten und proscribirten Conventsdeputirten erklärt hatte, war schon im August besiegt. Fast zu gleicher Zeit wurde das empörte Marseille von dem Divisions-General Carteaux, Lyon erst am 9. Oct. durch den Conventsdeputirten Dubois Crancé überwältigt, und am 18. Dec. Toulon den Engländern und Spaniern wieder entrissen; während daß auch in der Vendee das Waffenglück sich für die Conventstruppen erklärte. Nicht weniger glücklich fochten die französischen Armeen an den Gränzen, unter Generalen, die der Augenblick erst geschaffen hatte. In Belgien hielten die verbündeten Heere, seit der Eroberung von Valenciennes, nicht mehr wie bisher ihre große Macht beysammen, sondern theilten sich und operirten einzeln. Dadurch gieng ihre bisherige Ueberlegenheit verloren. Der Herzog von York, der die Engländer und Hannoveraner commandirte, wollte durchaus Dünkirchen in diesem Feldzuge noch erobern, ungeachtet der Prinz von Coburg rieth, ihm erst Ryssel erobern zu helfen, um dadurch die Wegnahme von Dünkirchen vorzubereiten. Er sonderte sich also von den Oesterreichern ab, und rückte vor Dünkirchen. Unterdessen wurden die Franzosen unter Houchard, Custine's Nachfolger, durch die herbeygetriebene erste Requisition schnell verstärkt. Houchard schlug das aus Hannoveranern bestehende Observationscorps unter dem Feldmarschall Freytag bey Hontscooten aufs Haupt, und die kaum angefangene Belagerung von Dünkirchen mußte an demselben Tage wieder aufgehoben werden. Bald darauf wurden die Holländer, 12,000. Mann stark, von 30,000. Franzosen zwischen Menin und Warwick angegriffen

in Belgien.

1793. 8. Sept.

13. Sept.

griffen und aus ihrer Position, die sie vier Monate lang vertheidigt hatten, mit großem Verlust herausgetrieben. Indessen eroberten die
10. Sept. Verbundenen noch Quesnoi; und nun wandten sie ihre Waffen gegen Maubeuge: aber dieses Unternehmen wurde von den Franzosen unter Jourdan vereitelt. Jourdan, bisher ein Wundarzt, nun an Houchard's Stelle zum General
1793. der Nordarmee ernannt h), griff den Prinzen
15. Oct. von Coburg bey Wattigny an, aber ohne Erfolg.
16. Oct. Am folgenden Tage erneuerte er das Treffen. Es war wüthend. Die Franzosen verloren bey weitem mehr Volk, als die Oesterreicher: doch fand der Prinz von Coburg für gut, die Blocade von Maubeuge aufzuheben und sich über die Sambre zurückzuziehen. Seit dem fielen bis zur Mitte des Novembers nur unbedeutende Gefechte vor. Die Oesterreicher standen zwischen Landrecy und Quesnoi hinter tiefen Verschanzungen, an die sich die Franzosen nicht wagten. Der niederländische Feldzug war für dieß Jahr geendigt, und die Truppen bezogen die Winter-
am Oberrhein. quartiere. Am Oberrhein wandte sich das Waffenglück erst gegen das Ende des Jahres auf die Seite der Franzosen. In der Mitte des Septembers erfocht der Herzog von Braunschweig
14. Sept. einen Sieg bey Pirmasens, und drängte die Franzosen bis an die Saar zurück. Am 13. Oct. eroberte der Graf Wurmser, mit dem Prinzen
13. Oct. von Waldeck, die für unüberwindlich gehaltenen, zwey Meilen langen, Linien zwischen Lauterburg und

h) Auch Houchard's Kopf fiel unter der Guillotine, (16. Nov. 1793.) „weil er nicht, wie er gekonnt, alle Engländer umzingelt, oder in die Nordsee gesprengt habe."

und Weissenburg mit Sturm, verlor dabey nur 700. Mann, und drang bis Hagenau hervor. Der Herzog von Braunschweig hatte den Angriff unterstützt, und war den Feinden in den Rücken gekommen i). Das französische Heer wurde größtentheils zerstreut. Das eingeschlossene Landau war in Gefahr zu fallen; Straßburg zitterte vor den herandringenden Oesterreichern; Fort Louis wurde belagert, und mußte sich nach zwey Wochen ergeben. Dennoch wa- 14. Nov.
ren die Republicaner am Ende des Jahres auch auf dieser Seite siegreich, und zwey neu ernannte Generale, Pichegru k) und Hoche, waren es, welche die Sachen wieder herstellten. Durch die Gefechte bey Bitsch und Bissingen fanden sich 17. Nov.
die preussischen Heerführer, der Herzog von Braunschweig und der Graf von Kalkreuth, genöthigt, sich nach der Gegend von Kaiserslautern und Moorlautern zurückzuziehen. Um sie aus dieser Position zu vertreiben, unternahmen die Franzosen auf das preussische Lager bey Kai- 28 —
serslautern einen wüthenden Angriff, der drey 30. Nov.
Tage hintereinander fortgesetzt wurde. Eigentlich waren es mehrere einzelne Gefechte. Die Preussen standen unbeweglich; die Franzosen konnten hier nicht durchbrechen l). Aber nun zog Pichegru eine sehr starke Macht gegen die Linien an der Motter zusammen, auf der Flanke, die

i) Posselt europ. Annal. 1795. B. III. S. 203. f.

k) Zu Ende des Oct. 1793. kam Pichegru als Hauptgeneral an die Spitze der Rheinarmee; bis dahin war sein Name völlig unbekannt.

l) S. Posselt europ. Annal. 1795. B. III. S. 116. f. und 1796. B. II. S. 79. ff.

1793. die sich an das Gebirge anlehnte. Am 22. Dec.
22. Dec. wurden die österreichischen Linien auf der Gebirgflanke, nach einem wüthenden und oft wiederholten Angriff, überwältigt, und die Teutschen zogen sich nun in wilder Eil zurück, die Oesterreicher bey Philippsburg über den Rhein, die Preussen in die Stellung zwischen Oppenheim und Maynz. Die Folge war, daß die Franzosen am 28. Dec. in das bisher blokirte Landau wieder einzogen; und schon in den ersten Tagen des Jahrs 1794. weheten die dreyfarbigen Fahnen wieder bis über Worms hinaus m). Man beschuldigte den Feldmarschall Wurmser, er habe aus Eigensinn und Mißverständniß mit den preussischen Heerführern eine Position genommen, in der er sich unmöglich habe behaupten können, ungeachtet ihn der Herzog von Braunschweig zu wiederholten malen gewarnt hätte. So viel ist gewiß, daß um diese Zeit die gewöhnlichen Folgen der Coalition immer merklicher wurden. Eifersucht und Mißtrauen fiengen an, die Gemüther von einander zu entfernen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Wirkungen davon sich auch in den gemeinschaftlichen Kriegsoperationen äußerten. Wurmser wurde von der österreichischen Armee abgerufen, und hatte den Prinzen von Waldeck zum Nachfolger. Der Herzog von Braunschweig legte, aus Verdruß, das Commando der preussischen Armee nieder, und übergab es dem Feldmarschall von Möllendorf.

Robespierre's Tyranney.

Während daß die französischen Armeen an den Gränzen mit Vortheil und Ehre fochten, und eine

m) Posselt 1795. B. III. S. 118. und 206. f.

eine Siegsnachricht auf die andere folgte, zerstörte eine beyspiellose Tyranney im Innern der Republik alle Sicherheit und Freyheit. Wer nicht Jacobiner war, wurde für vogelfrey erklärt. Alle fleissige und wohlhabende Bürger, alle die sich durch Verdienst und Talente auszeichneten, wurden als verdächtig angesehen und zur Haft gebracht. Bald reichten die öffentlichen Gefängnisse nicht mehr hin für die große Menge, die täglich eingezogen wurde; auch jedes öffentliche Gebäude mit starken Mauern und Gittern wurde in ein Gefängniß verwandelt und mit Arrestanten gefüllt. In allen bedeutenden Städten wurden sogenannte Revolutionstribunale, nach dem Muster des pariser, errichtet und Blutgerüste gebauet, auf denen man fast täglich unglückliche Schlachtopfer, mit und ohne Form, unter der Guillotine fallen sahe. Die Güter der Hingerichteten zog man ein, und nannte daher die Guillotine eine den Staat bereichernde Münzstätte. Zugleich wurden erzwungene Anleihen ausgeschrieben, Confiscationen verhängt, und patriotische Abgaben aufgelegt. Die Assignaten, eine Art von Papiergeld n), wurden ins Un-

n) Als im Jahr 1789. das Gedränge derer, welche ihr Geld in der Caisse d' Escompte gegen Billets niedergelegt hatten, so groß ward, daß die Casse unmöglich bezahlen konnte, beschloß die Nationalversammlung am 19. Dec. 1789., daß ihr ein Werth von 170. Millionen Liv. in Billets auf die zum Verkauf ausgesetzten Güter gegeben werden sollte. Diese Güter sollten theils aus geistlichen, theils aus Kron-Domainen bestehen und einen Werth von 400. Millionen ausmachen, für welche

Unermeßliche angehäuft, und ohne Rücksicht auf ihren immer tiefer fallenden Werth der Preis aller Dinge, deren die Republik bedurfte, nur um ½ höher angesetzt, als er 1790. stand, und auf diese Weise alle Bedürfnisse durch das Gesetz des Maximum weit unter ihrem Werth taxirt und darauf in Requisition gesetzt. Alle Handlung und alle Industrie wurde dadurch zerstört, aller fremde Ueberfluß von der Republik entfernt, und der Kaufmann, wie der Landmann, zu Grunde gerichtet. Bald streckte die herrschende Faction ihre bluttriefenden Hände nach denjenigen Personen aus, die durch ihre Stellen im Nationalconvent heilig und unverletzlich seyn
1793. sollten. Am 3. Oct. 1793. wurde, auf den
3. Oct. Antrag des Sicherheits-Ausschusses, die Anklage gegen 42. Conventsglieder decretirt, und der Convent fügte noch das Verhaftsdecret für 73. andere seiner Mitglieder hinzu, die wider die Verhaftung der 22. Deputirten am 2. Jun. protestirt hatten. Am 16. Oct. traf auch die Königinn

welche Summe man Assignaten verfertigen wollte, die ein Interesse von 5. Procent tragen und bey dem Ankauf jener Güter vorzugsweise zugelassen werden sollten. Anfangs waren sie nur Billets; aber am 16. Apr. 1790. erfolgte ein Decret, daß sie in ganz Frankreich wie baares Geld coursiren und in allen öffentlichen Cassen als solches angenommen werden sollten. In der Mitte des Jahres 1794. waren ungefähr 6. Milliarden Assignaten im Umlauf. Zu Ende des Jahres 1795. war die Masse derselben auf 40., und unter der Hand bis auf 45. Milliarden angewachsen. Am 9. Dec. 1795. galt der Louis d'or 5100. Liv. in Assignaten, und bald stieg er bis auf 20,000. Liv. hinauf.

Digitized by Google

niginn **Marie Antoinette** das Schicksal, das ihr Gemahl acht Monate vorher gelitten hatte. Die würdige Tochter der großen Maria Theresia wurde, nachdem sie fünfthalb Monate lang in einem finstern Kerker der Conciergerie geschmachtet hatte, vor das Revolutionstribunal geführt, 13. Oct. mit schamloser, empörender Brutalität verurtheilt, und als eine gemeine Missethäterinn öffentlich enthauptet. 16. Oct. Hierauf wandte sich das Mordbeil wider die Conventsdeputirten, die am 2. Jun. verhaftet worden und nicht entflohen waren. Sie wurden ungehört und unüberführt, als Royalisten und Föderalisten, zum Tode verdammt und mit einigen andern hingerichtet. Auch der 31. Oct. abscheuliche Herzog von **Orleans** fiel in diesen Tagen unter der Guillotine. Er war schon im Apr. 1793. auf Befehl des Convents arretirt und in ein gemeines Gefängniß gebracht worden. Am 6. Nov. wurde er vor das Revolutionstribunal gestellt, verurtheilt, und noch am demselben Tage enthauptet. 6. Nov. Von dieser Zeit an war das Morden unter der Guillotine an der Tagesordnung. Robespierre und sein verruchter Anhang hatten Paris an diese Blutscenen so sehr gewöhnt, daß man kaum einen Tag von dem Tode der merkwürdigsten Personen sprach. Das Wüthen und Morden in der Hauptstadt und in den Provinzen dauerte fort bis zum Ende des Jul. 1794. da endlich der unerträglichen Tyranney des blutgierigen Robespierre und seiner Spießgesellen ein Ende gemacht wurde.

Schon im März 1794. sahe **Robespierre** eine Parthey wider sich entstehen; **Danton** wollte ihn stürzen und dann sich selbst mit der Fortsetzung.

Macht bekleiden, die jener an sich gebracht hatte. Aber Robespierre kam ihm zuvor; er ließ Dan-
1794. ton und drey andere Conventsglieder durch den
31. März. Wohlfahrtsausschuß arretiren, sie einer gefährlichen Conspiration anklagen, und am fünften
5. Apr. Tage waren sie schon enthauptet. Nun stand Robespierre auf der Höhe, zu welcher er bisher hinaufgestrebt hatte: er beherrschte Frankreich, ohne Nebenbuler, mit unumschränkter Gewalt. Aber eben in dem Augenblick, da die Macht dieses Wüthrichs den höchsten Gipfel erreicht hatte, neigte sie sich auch wieder zum Niedersinken. Die gelungene Hinrichtung eines so furchtbaren und verwegenen Mannes, wie Danton war, setzte alle in Erstaunen und für ihr eigenes Leben in Besorgniß. „Welcher Volksrepräsentant, sagte man sich, wird nach einem solchen Beyspiel hoffen dürfen, daß er dem Mordbeil des Tyrannen entgehen werde?" Bentabolle vereinigte sich mit Collot d'Herbois, Vadier und Tallien, und alle vier verschworen sich, das Ungeheuer selbst im Schooß des Convents zu ermorden, wenn dieser zu schwach seyn sollte, ihn zu verurtheilen. Aber drey voller Monate bedurfte es und einer allen Volksrepräsentanten drohenden Gefahr, um den feigen Nationalconvent zu dieser Energie und Nothwehr zu vereinigen. Unterdessen verlor der allgewaltige Tyrann immer mehr von der öffentlichen Meynung, theils durch die Excesse seines Blutdursts, theils durch seinen religiösen Fanatismus. Seit dem der Convent durch die Revolutionsregierung außer Thätigkeit gesetzt worden, war er vor langer Weile auf den Gedanken gefallen, das Volk auch in religiöser Rücksicht zu regeneriren. Als

eine

eine ſtille Vorbereitung dazu ſchlug Fabre d'Eglantine einen neuen Calender vor. Er wurde mit Wohlgefallen decretirt, und Romme bekam die Ausarbeitung. Das große Meiſterſtück war weiter nichts, als der alt-griechiſche Calender, nur für Frankreich eingerichtet, ſo daß er mit dem zweyten Jahr der Republik, mit dem 22. Sept. 1793., anfieng. Am 3. Nov. wurden, auf Barrere's Antrag, alle zu den Kirchen gehörige Güter, Koſtbarkeiten und Gefäße für ein Eigenthum der Nation erklärt, und von dieſem Tage an alle goldene und ſilberne Geräthe aus den Kirchen für die Münze weggenommen. Am 7. Nov. wurde die chriſtliche Religion in ganz Frankreich, durch ein Decret des Nationalconvents, auf eine mehr als bübiſche Weiſe abgeſchafft, und beſchloſſen, daß künftig nur die Vernunft Altäre haben und die Hauptkirche zu Paris zu einem Tempel der Wahrheit und Vernunft beſtimmt ſeyn ſollte. Noch hatte Robespierre nichts dawider einzuwenden. Als aber ein großer Theil des Volks über die ſeltſame religiöſe Wiedergeburt und über die in den neuen Tempeln der Vernunft begangenen Feſte und Albernheiten zu murren anfieng, glaubte Robespierre, ſeiner Popularität gemäß von Toleranz ſprechen zu müſſen, und ſetzte am 6. Dec. im Convent ein Decret durch, welches alle Gewaltthätigkeit gegen Freyheit in Religionsſachen unterſagte. Nachdem er auch Danton, Hebert, Chaumette und andere Prediger des Atheiſmus aus dem Wege geräumt hatte, trat er offener hervor: er gab am 7. May 1794. in einer langen Rede dem höchſten Weſen ſeine Exiſtenz und der menſchlichen Seele die Unſterblichkeit wieder,

1793. 22. Sept. 3. Nov. 1793. 7. Nov. 1793. 6. Dec. 1794. 7. May.

und ließ das darüber abgefaßte Decret an allen öffentlichen Gebäuden als Inschrift einhauen. Das Gelächter über ihn ward seit dem so laut, daß er sich selbst im Jacobinerclub wiederholt beklagte, wie eine Faction ihn verächtlich zu machen und die Revolutionsregierung durch Verläumdungen zu vernichten suche. Dennoch wagte
1794. er es, am 10. Jun. 1794. ein Decret durchzu-
10. Jun. setzen, wodurch das fürchterliche Revolutionstribunal zu Paris seine letzte Organisation erhielt. Vermöge desselben wurde auf alle vom Revolutionstribunal zu richtende Verbrechen **ohne Ausnahme** die Todesstrafe gesetzt, die officiellen Vertheidiger gänzlich, in den meisten Fällen sogar das Zeugenverhör abgeschafft, und übrigens der Begriff eines Feindes der Nation dergestalt erweitert, daß er durchaus auf jedes Individuum des ganzen französischen Volks paßte. Ja, er ließ sogar decretiren: „daß National-Deputirte auch ohne vorausgegangenes Anklagedecret dem Revolutionsgericht übergeben werden könnten." Im Anfang des Jul. hatte er alles eingeleitet, um mit Hülfe der von ihm abhängigen pariser Municipalität und des Commandanten der pariser Nationalgarde **Henriot** eine Volksinsurrection, gleich der vom 31. May des vorigen Jahrs, zu bewirken, durch die er alle seine Feinde zu Boden stürzen wollte. Am 26. Jul. verschrie er, in einer heftigen Rede, die ganze dermalige Regierung, und sprach von der Nothwendigkeit, eine Hauptveränderung in derselben vorzunehmen. Dießmal ließ man ihn noch ausreden. Als aber am folgenden Tage
1794. sein Freund St. Just auftrat und, nach einer
27. Jul. fürchterlichen Schilderung von den Gebrechen

der

der Republik, von „einigen krebsartigen Gliedern" sprach, „die nothwendig abgeschnitten werden müßten," sprang die Mine, und der Convent war, durch einige seiner herzhaftesten Mitglieder glücklich genug, den ihm so gefährlichen Versuch einer Insurrection zu vereiteln, den tyrannischen Robespierre, dessen Bruder, Couthon, St. Just, Dumas und 16. andere seiner Mitverschwornen in der Nacht vom 27. zum 28. Jul. zu arretiren, und nach einem kurzen Prozeß auf dem Revolutionsplatze enthaupten zu lassen. Zwey Tage darauf wurden noch 71. hingerichtet, worunter fast die ganze von Robespierre eingesetzte pariser Municipalität war. Mit diesen entscheidenden Tagen hörte das Schreckenssystem oder der sogenannte Terrorismus in Frankreich auf. Der Nationalconvent und in demselben die gemäßigte Parthey bekam die Oberhand, das Morden ließ nach, die unschuldigen Gefangenen wurden erledigt, die willkührliche Revolutionsregierung verschwand, und man fieng an, Gesetze und Gerechtigkeit wieder zu achten. Zwar ließ man den Jacobinerclub noch fortdauern; auch thaten die Jacobiner noch mehrmalige Versuche, ihr Ansehen und den robespierrischen Terrorismus herzustellen. Aber alle diese Versuche mißlangen: am 11. Nov. 1794. wurde ihr Versammlungssaal geschlossen, und alle Jacobinerversammlungen im ganzen Gebiet der Republik aufgehoben. Die völlige Ueberwältigung der Terroristen erfolgte am 20. und 23. May 1795.; und nun erst hatte der Convent freyes Feld zu Berathschlagungen über die neue Constitution, die endlich Frankreichs Schicksal fixiren sollte o).

Fall der Terroristen. 1794. 28. Jul.

o) Welt europ. Annal. 1795. B. I. S. 288. ff. 299. ff.

1796.

Die Verbundenen werden aus den Niederlanden zurückgedrängt.

Mitten unter diesen fürchterlichen Bewegungen, welche die Republik im Innern erschütterten, kämpften die französischen Armeen in der Vendee und an den Gränzen mit fast unglaublichem Glück. Der Krieg in der Vendee, wozu im Jahr 1794. noch der Krieg mit den sogenannten Chouans in Bretagne kam, war der gefährlichste und furchtbarste von allen, die die Franzosen zu führen hatten. Bis zum Ende des Jahres 1794. hatte er der Republik schon gegen 200,000. Mann gekostet: rechnet man die umgekommenen Vendeer von jedem Alter und Geschlecht dazu, so war die Vendee das Grab von mehr als einer halben Million Franzosen. Erst im Jahr 1796. gelang es dem General Hoche, nach harten Kämpfen, diesen fürchterlichen Bürgerkrieg zu endigen p). In den Niederlanden eröfneten die Oesterreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner den Feldzug von 1794. wieder in Verbindung. Ihnen wurde die Nordarmee unter Pichegru und die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan entgegengestellt. Der Anfang war glänzend für die Alliirten. Unter den Augen des Kaisers, der zur Aufmunterung der Truppen selbst im Lager angekommen war, unternahm der Prinz von Coburg einen Angriff auf die Franzosen bey Chateau Cambresis, und schlug sie glücklich in die Flucht. An demselben Tage wurde die Belage-

1794. 16. Apr. 17. Apr.

1796. B. II. S. 145. ff. Eichhorn Th. II. S. 223. ff. 240—319.

p) Versuch einer vollständ. Geschichte des Kriegs der Vendeer und Chouans, in Posselts europ. Annal. 1796. B. I. S. 211. ff. B. II. S. 46. ff. B. III. S. 67. ff.

Digitized by Google

lagerung von Landrecy eröfnet. Die Verbundenen siegten zum zweyten mal in eben derselben 26. Apr.
Gegend, in des Kaisers Gegenwart, und vier
Tage darauf mußte sich Landrecy ergeben. Da 30. Apr.
zwischen diesem Platze und Paris weiter keine Festung lag, so schien nun der Weg ins Innere von Frankreich geöfnet zu seyn. Allein es fehlte noch viel an der eingebildeten Möglichkeit in Frankreich einzudringen; noch lagen mehrere feste Plätze hinter den Alliirten, die zur Deckung der Niederlande erst hätten erobert werden müssen. Auch nahm das Waffenglück bald eine andere Wendung. Pichegru fiel, im Rücken der Alliirten, die zwischen den eroberten und nicht eroberten Festungen standen, in Westflandern ein, und nahm Menin, Courtrai und andere Plätze weg. Die Oesterreicher zogen sich gegen Tournay hin, wo
es zu einem Treffen kam. Pichegru erfocht, nach 1794.
einem 16stündigen sehr blutigen Kampf, den 22. May.
vollkommensten Sieg. Noch hartnäckiger agirte Jourdan mit der Sambre- und Maasarmee, mit welcher sich itzt die Ardennenarmee vereinigt hatte. Viermal versuchte er den Uebergang über die Sambre, und wurde jedesmal zurückgeschlagen; erst der fünfte Versuch gelang am 24. May, 24. May.
da er endlich jenseit des Flusses festen Fuß faßte.
Charleroi griff er zu wiederholten malen vergeblich an; erst auf den dritten Angriff ergab sich 25. Jun.
die Festung. Am folgenden Tage lieferte Jourdan dem Prinzen von Coburg ein mörderisches
Treffen bey Fleurus, und entriß durch seine Be- 26. Jun.
harrlichkeit den Oesterreichern den Sieg, den sie schon in Händen hatten. Pichegru und Jourdan vereinigten sich hierauf bey Leuse, und fuh- 4. Jul.

ren fort, die Verbündenen durch öftere Gefechte zu entkräften; während daß der Divisionsgeneral Scherer mit einem Theil der Sambre- und Maasarmee die vier französischen Festungen, von denen die Alliirten abgeschnitten waren, zu erobern suchte. Schon am 15. Jul. gieng Landrecy über; am 15. Aug. Quesnoi; am 27. Aug. Valenciennes, mit seiner ganzen ungeheuren Artillerie; und zwey Tage darauf auch Condé. Die Nachricht von dieser letzten Eroberung wurde von Ryssel aus in 20. Minuten durch den Telegraph nach Paris gebracht; die erste Anwendung, die man von dieser neuen Erfindung im Großen machte. Unterdessen drängten Jourdan und Pichegru die Alliirten immer weiter zurück, nahmen die von ihnen verlassenen Plätze Ypern, Brügge, Mons, Ostende, Gent, Nieuwpoort,
1794. Tournay u. a. ein, und hielten am 9. Jul. zu
9. Jul. Brüssel wieder ihren Einzug. Am 21. Jul. zogen sich die Oesterreicher aus Brabant über die Maas zurück, und Jourdan folgte ihnen mit der Maas- und Sambrearmee q). Zu derselben Zeit verließen die Engländer, Holländer und Hannoveraner die österreichischen Niederlande, und zogen sich nach den Generalitätslanden, wohin ihnen Pichegru nachfolgte, um den Feldzug durch die Eroberung Hollands zu endigen.

Pichegru erobert Holland.

Pichegru hatte in dieser Unternehmung ganz unerwartetes Glück. Zu Ende des Julius drang er, unter beständigem Zurückweichen der Britten und Holländer, mit einem Theil seines Heers

q) Posselt europ. Annal. 1795. B. II. S. 201. ff. 331. ff.

Heers ins holländische Flandern ein, belagerte 1794.
die Festung Sluis und zwang sie zur Uebergabe; 24. Aug.
während daß der andere Theil seines Heers sich
ins holländische Brabant wandte. Am 14. Sept.
siegte Pichegrü bey Herzogenbusch, und vier
Wochen darauf war er von dieser durch Natur 12. Oct.
und Kunst so starken Festung Meister. Nim-
wegen fiel am 8. Nov. in seine Hände. Andere
Plätze thaten fast gar keinen Widerstand. Schon
am Ende des Octobers war das ganze holländi-
sche Brabant, bis auf Bergen op Zoom, im
Besitz der Franzosen. Ihre weitern Fortschritte
hinderte der Mangel an Fahrzeugen; sie standen
an den Ufern der Maas und Waal, und die
Provinz Holland war unter Wasser gesetzt. Im
Winter hofften die Holländer noch mehr durch
die Waal geschützt zu seyn, wenn sie, wie ge-
wöhnlich, ihre Eisschollen der Maas und Nord-
see zuschwemmte und den Uebergang unmöglich
machte. Aber dießmal trog die Hofnung: der
Winter ward so ungewöhnlich streng, daß schon
im December alle Flüsse und Seen mit dickem
Eis belegt waren, und nun war die Ueberwälti-
gung Hollands bald entschieden. Das lange
vertheidigte Grave, das bisher die Maas ge- 1794.
sperrt hielt, wurde am 24. Dec. überwältigt. 24. Dec.
Am 27. Dec. drang der linke Flügel und das
Centrum, und am 10. und 11. Jan. der rechte 1795.
Flügel des französischen Heers über das Eis in im Jan.
die große Insel ein, welche die Waal und der
Leck bilden. Der Leck hielt die Eroberer kaum
einen Tag auf. Die Vertheidiger Hollands wa-
ren nun gezwungen, sich zu trennen: die Holländ-
der zogen sich westwärts, und ihre Bundsgenos-
sen eilten nach Westphalen. Am 17. Jan. 1795.

rück-

21. Jan. rückten die Franzosen in Utrecht, und am 21. in Amsterdam ein, nachdem sich der Erbstatthalter einige Tage zuvor nach Seeland und von da nach England gerettet hatte. In ganz Holland fanden die Franzosen, nach der Trennung der Alliirten, keinen Feind mehr zu bekämpfen; überall wurden sie mit lauter Freude empfangen, denn die antioranische Parthey hatte diese Revolution sehnlich gewünscht. Auch waren holländische, vormals verwiesene, Patrioten bey dem Einmarsch der Franzosen in Holland die Anführer und Wegweiser gewesen r). In Holland, Utrecht, Geldern und Overyßel schritt man sogleich zu einer neuen Ordnung der Dinge; nur in Seeland, Friesland und Gröningen, wo die oranische Parthey die Oberhand hatte, fand sie noch große Schwierigkeiten. In allen antioranischen Städten wurden die oranisch gesinnten Magistrate abgesetzt. Amsterdam errichtete eine Municipalität nach französischer Art, und ward damit das Muster für viele andere Städte. Die bisherige Versammlung der Generalstaaten wurde aufgehoben, und eine neue, patriotisch gesinnte, an ihre Stelle gesetzt. Die Erbstatthalterwürde, der Adel und alle politische Rücksicht auf den Unterschied der Religion wurde für aufgehoben erklärt, und in der Folge vergriff man sich sogar an dem Privateigenthum des oranischen Hauses, das doch in den vormaligen Unruhen immer unangetastet geblieben war. Am

1795. 16. May. Allianz zwischen Frankr. und Holland.

16. May 1795. schloß Frankreich mit der neu organisirten Republik der V. Niederlande einen Friedens- und Allianztractat, der zugleich ein Schutz- und Trotzbündniß wider England enthielt.

r) Posselt 1795. B. I. S. 220. ff.

hielt. Darinn wurde zwar die neue batavische Republik als eine selbstständige Macht von Frankreich anerkannt, und ihre Unabhängigkeit und die Abschaffung der Statthalterwürde garantirt; dagegen mußte sie an Frankreich nicht nur 100. Millionen holl. Gulden zahlen, sondern auch, obschon mit der Hofnung eines Ersatzes bey dem künftigen allgemeinen Frieden, das holländische Flandern, Maastricht, Venloo und deren Zubehörungen, nebst den andern Landschaften, die südwärts von Venloo an beyden Seiten der Maas liegen, und dem Besatzungsrecht in Vließingen, abtreten; außerdem bedung sich Frankreich die Freyheit der Schelde aus, welche dann auch im August dieses Jahres von den Franzosen feyerlich eröfnet wurde. s) 1795. 19. Aug.

Da die Oesterreicher seit dem 21. Jul. 1794. Brabant aufgegeben und sich über die Maas nach Teutschland gezogen hatten, so ward es den Franzosen, die ihnen nachgiengen, sehr leicht, sich das Gebiet von Lüttich zu unterwerfen. Schon am 27. Jul. zog Jourdan zu Lüttich ein. Maastricht aber wurde von den Oesterreichern noch behauptet. Jourdan überließ dem General **Kleber** die Belagerung dieses festen Platzes, und wandte sich weiter ostwärts nach den zwischen der Maas, dem Rhein und der Mosel gelegenen Ländern. Unterdessen gelang es dem General **Moreau**, der mit der Moselarmee Jourdans Operationen unterstützen sollte, sich der Stadt Trier zu bemächtigen. Sein

Rückzug der Oesterreicher über den Niederrhein.

1794. 27. Jul.

9. Aug.

s) S. diesen merkwürdigen Vertrag bey *Martens* recueil des traités de paix — conclus entre la republ. Françoise cet. T. I. p. 272. sqq.

Sein weiteres Vordringen hinderten die Preussen durch ihre Stellung am Oberrhein. Desto glücklicher drängte Jourdan die Oesterreicher,
im Sept. nach verschiedenen Gefechten bey Aspremont, Aachen und Jülich, zurück, und nöthigte sie end-
5. Oct. lich, sich bey Köln über den Rhein zurückzuziehen. Der Prinz von Coburg hatte das Commando vor einiger Zeit schon niedergelegt und es an den General Clairfait abgegeben. Seit dem Rückzuge der Oesterreicher über den Rhein war alles Land zwischen der Maas und Mosel den Franzosen preis gegeben. Aachen wurde von Jourdan schon am 23. Sept. besetzt, gleich darauf Jülich, und zu Ende des Octobers auch Coblenz, Köln und Bonn. Am 2. Nov. gieng die hessische Festung Rheinfels und St. Goar an
4. Nov. die Franzosen über, und zwey Tage darauf capitulirte Maastricht. Das einzige Luxemburg hielt sich noch unter seinem muthigen Commandanten, dem alten Feldmarschall **Bender**. Es wurde blokirt, den Winter durch ausgehungert,
1795. und am 6. Jun. 1795. zur Uebergabe genö-
6. Jun. thigt. Seit dem waren die Niederlande unwiederbringlich verloren.

Unternehmungen am Oberrhein.

Am Oberrhein war der Feldzug etwas später als in den Niederlanden eröfnet worden. Die Ursache lag in den Unterhandlungen des Königs von Preussen mit seinen Reichsmitständen. Preussen war bisher in der Truppenstellung weit über das zu Regensburg bewilligte Triplum des Reichs- und Kreismilitairs hinausgegangen, da hingegen die meisten andern Stände mit der Stellung ihres Contingents entweder zögerten, oder es doch unvollzählig ließen. Preus-

sen

sen that daher am Reichstage den nicht unbilligen Antrag; daß ihm wenigstens ein Theil des über seine reichsständische Verpflichtung gemachten Aufwandes ersetzt und, wenn es ferner am Kriege thätigen Theil nehmen sollte, die Verpflegung seiner Truppen von den Reichsmitständen übernommen werden möchte. Die Unterhandlungen darüber hatten einen langsamen und schlechten Fortgang, so wie überhaupt mehrere Reichsstände des Kriegs müde wurden und anfiengen kalt zu werden. Das preussische Heer blieb daher am Oberrhein in Unthätigkeit, so wie sich auch die Franzosen in ihren Cantonnirungsquartieren jenseit des Oberrheins ruhig hielten. Zuletzt schlugen sich England und Holland ins Mittel, und schlossen im Haag mit Preussen einen Subsidientractat, vermöge dessen sich der König von Preussen verband, eine Armee von 62,400. Mann wider den gemeinschaftlichen Feind ins Feld zu stellen; dagegen wollten ihm die Seemächte monatlich, vom April an bis zum Ende dieses Jahres, 50,000. Pf. St. zahlen. t) Von nun an wurden auch am Oberrhein die Kriegsoperationen wieder fortgesetzt. Am 22. May unternahmen die combinirten Preussen, Oesterreicher und Reichstruppen einen allgemeinen Angriff auf die Franzosen bey Lautern, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Die Franzosen zogen sich hinter die Saar zurück, und der Hundsrück ward wieder frey. Aber schon nach wenigen Wochen war das geschlagene französische Heer stärker hergestellt, als es zuvor gewesen war, und in der Mitte des Julius unternahm Michaut einen

1794. 19. Apr.

1794. 22. May.

t) in *Martens* recueil T. V. p. 283. sqq.

einen heftigen Angriff auf die combinirten Truppen, zuerst bey Edesheim, und zwey Tage nach-
13. Jul. 15. Jul. her bey Lautern. Das letzte Treffen war wüthend. Schon achtmal waren die Franzosen zurückgeschlagen worden: sie erneuerten den Angriff zum neunten mal und siegten über die ermatteten teutschen Krieger. Noch brachte der Prinz
20. Sept. von Hohenlohe-Ingelfingen am 20. Sept. den Franzosen eine Niederlage bey Lautern bey. Als aber um diese Zeit die Sachen in Belgien so unglücklich liefen, daß Jourdan immer weiter gegen den Niederrhein vordrang, so fanden sich auch die Oesterreicher und Reichstruppen bald nach jenem Treffen bewogen, über den Rhein zurückzugehen, und die Preussen folgten ihnen am 24. Oct. nach. Seit dem belagerten die Franzosen die am linken Rheinufer gelegene Rheinschanze von Mannheim, und zwangen sie
1794. endlich am 24. Dec. zur Capitulation v), so
24. Dec. daß nun jenseit des Rheins nur das einzige Maynz noch in teutschen Händen war.

Neigung der Reichsstände zum Frieden.

Da der Ausgang dieses Feldzugs Teutschland überzeugt hatte, wie wenig es den Franzosen bey der Leichtigkeit, womit sie ihre Heere sammelten und verstärkten, gewachsen sey, so wurde auf dem Reichstage, nach vorausgegangenem kaiserlichem Commissiosdecret, am 13. Oct.
1794. 1794. die Stellung des Quintupli bewilligt.
13. Oct. Mehrere Reichsstände aber äußerten zu gleicher Zeit den Wunsch, daß Teutschland sich, unter dänischer und schwedischer Vermittlung, je eher je lieber aus diesem unseligen Kriege herausziehen

v) Posselt europ. Annal. 1795. B. I. S. 112. ff.

hen möge. Selbst Churmaynz brachte, auf Anregung des Coadjutors von Dalberg, die Einleitung eines Friedens am Reichstage in Vorschlag, und man konnte sich dazu um so mehr Hofnung machen, da um diese Zeit der Brodtmangel in Frankreich so hoch stieg, daß in kurzem beynahe eine förmliche Hungersnoth entstand. Wirklich kam noch vor Ende des Jahres ein 1794.
Reichsgutachten zu Stande, wodurch der Kaiser 22. Dec.
angelegentlichst ersucht wurde, „sich, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der Reichs-Fundamentalconstitution und besonders dem Zweck des westphälischen Friedens entsprechenden billigen und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung eines Waffenstillstandes, nachdrucksamst zu verwenden," und auch seinen Alliirten, den König von Preussen, zur Beförderung dieses Zwecks zu vermögen x). Der Kayser genehmigte dieses 1795.
Reichsgutachten in einem Commissionsdecret vom 10. Febr.
10. Febr. 1795., fand aber zugleich für nöthig, die Reichsstände auf den sehr wahrscheinlichen Fall, daß Frankreich seine Forderungen überspannen würde, zur äußersten Anstrengung für den nächsten Feldzug aufzufordern y). Auch unter-

x) bey Posselt 1795. B. I. S. 271. ff.

y) bey Posselt a. ang. O. S. 273. ff. Darinn hieß es: „Se. kais. Maj. beschwören daher noch einmal vor Gott und dem lieben Vaterlande alle und jede Reichsstände, sich nicht selbst durch noch entfernte Hofnungen einzuschläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange teutsch, biedermännisch zu erfüllen, welche Reichsverband und Ge-

terließ der Kaiſer nicht, mit dem Könige von Preuſſen die verlangte Rückſprache zu nehmen; zu welchem Ende der kaiſerliche Geſandte zu Berlin am 14. Febr. die Weiſung erhielt, dem preuſſiſchen Miniſterium eine dahin abzweckende Note z) unverzüglich zu übergeben. Allein der König von Preuſſen, der des äußerſt koſtbaren und auf jede Weiſe traurigen Kriegs, wobey ihm die von den Reichsſtänden verlangte Unterſtützung und Erleichterung faſt durchgängig verweigert wurde a), ſchon längſt müde war und ſeine

Geſetze, Vaterland und Selbſterhaltung erfordern, noch insbeſondere aber patriotiſch zu erwägen, wie, nach dem am 14. Jun. ſchon gemachten Antrage, den in verſchiedenen vorliegenden Kreiſen vorgekehrten ruhmwürdigen Anſtalten zur Bewafnung der Unterthanen, oder, noch zweckmäßiger, zur Aufſtellung einer verhältnißmäßigen Landmiliz noch mehr Wirkſamkeit, Conſiſtenz und Zuſammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Kriegs gegeben werden könne. — Ja, Se. kaiſ. Maj. beſchwören ſämmtliche Reichsſtände, um, unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelnden Grundſatzes, daß außerordentliche Umſtände auch außerordentliche Maßregeln erheiſchen, und daß ein Staat bey ſteigender Gefahr zu ſeiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung ſelbſt das äußerſte wagen müſſe, ſchon zum voraus auf jeden widrigen Fall dieſen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken und — eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Teutſchlands und den Umſturz der teutſchen Verfaſſung in einem Friedensſchluß zu unterzeichnen."

z) bey Poſſelt 1795. B. II. S. 305. f.

a) Zu Anfang des Jahres 1794. hatte der König von Preuſſen bey dem Reich dahin angetragen, daß es, wofern nicht der größte Theil ſeiner Truppen

seine Truppen besser in Polen brauchen konnte, hatte bereits gegen das Ende des vorigen Jahrs den General-Major, Grafen von Golz, mit einer am 8. Dec. 1794. datirten Vollmacht nach Basel abgeschickt, um mit dem französischen Botschafter in der Schweiz Franz Barthelemy in Unterhandlung zu treten; vielleicht daß durch seinen Separatfrieden die Einleitung zu einem allgemeinen Frieden am schnellsten gemacht werden könnte. Golz langte am 28. Dec. zu Basel an: und nachdem auch Barthelemy, der sich bis dahin in Baden aufgehalten hatte, dort eingetroffen war, theilte ihm Golz seine vorzeigbare Instruction mit, um allen Argwohn zu entfernen und des Königs aufrichtige Neigung zum Frieden kenntlich zu machen, und die Unterhandlung nahm ihren Anfang. Zwar schien die unerwartete Eroberung von Holland und der bald darauf erfolgte Tod des Generals Golz alles wieder zu vernichten b). Doch schon am 8. März langte, an Golzens Stelle, der Staatsminister von Hardenberg mit einer neuen unterm 28. Febr. ausgestellten Vollmacht zu Basel an c). Seit dem wurden die Unterhandlungen so lebhaft und so glücklich fortgesetzt, daß der Friedenstractat zwischen Frankreich und Preussen am 5. April zu Basel unterzeichnet wurde. Vermöge desselben sollten zwar alle Feindseligkeiten zwischen beyden Theilen aufhören, und keiner die Feinde

12. Jan.

1795.

Separatfriede des K. v. Preussen.

1795.

5. Apr.

pen zurückgehen sollte, die Verpflegung derselben übernehmen möchte, hatte aber fast überall Kaltsinn und Abneigung gefunden.

b) Golz starb zu Basel am 6. Febr. 1795.

c) Posselt 1795. B. II. S. 48. ff.

Digitized by Google

des andern mit Hülfstruppen, Contingent, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Kriegsmunition oder sonst unterstützen; doch sollten die auf der linken Seite des Rheins gelegenen preussischen Staaten noch fernerhin in französischem Besitz bleiben, und die völlige Ausgleichung in Ansehung dieser Länder auf den allgemeinen Frieden zwischen Frankreich und dem teutschen Reich verwiesen seyn. In dieser Rücksicht war dieser Friedensschluß nur als ein vorläufiger Tractat anzusehen. Uebrigens wollte die französische Republik die preussische Verwendung für diejenigen teutschen Fürsten und Stände annehmen, die mit ihr direct in Unterhandlung treten wollten und die preussische Intervention reclamiren würden d). Um das Kriegstheater vom nordlichen Teutschland zu entfernen und die Freyheit des Handels zwischen diesem Theil des Reichs und der französischen Republik völlig herzustellen, wurde sechs Wochen darauf zwischen Frankreich
1795. und Preussen noch eine besondere Convention zu
17. May. Basel geschlossen. Darinn verglich man sich
Demarcationslinie. über eine Demarcationslinie, die ungefähr die nordliche Hälfte von Teutschland begriff, und wodurch allen innerhalb derselben gelegenen Reichsständen die Neutralität unter der Bedingung zugesichert wurde, daß sie ihre Contingente von der Reichsarmee abrufen und keine Kriegsunterneh-

d) bey *Martens* recueil des traités — conclus entre la republ. Françoise cet. T. I. p. 249. sqq. und bey Posselt 1795. B. II. S. 52. ff. Die Ratification dieses Friedens erfolgte von Seiten der französischen Republik am 14. Apr. 1795. Posselt a. ang. O. S. 60. f.

Digitized by Google

nehmung wider Frankreich begünstigen sollten e). Nicht alle innerhalb jener Linie begriffene Reichsstände erklärten ihre Zustimmung zu dieser Bedingung deutlich und förmlich. Churhannover acquieſcirte nur bey dem preuſſiſchen Vertrage, zog allmälig ſeine Truppen aus dem Oldenburgiſchen, aus der Reichsſtadt Bremen und dem hamburgiſchen Gebiet zurück, und entfernte die Emigrirten aus ſeinen Landen. Heſſen-Caſſel hingegen ſchickte einen eigenen Geſandten nach Baſel, und ſchloß, auf den Fuß wie Preuſſen, 1795. mit Frankreich einen Frieden, vermöge deſſen 28. Aug. es die Feſtung Rheinfels, mit dem am linken Rheinufer gelegenen Theil der Grafſchaft Katzenellenbogen, bis zum künftigen allgemeinen Frieden in franzöſiſchen Händen ließ, und ſeinen beyden Subſidienverträgen mit England entſagte f).

Das Betragen des Königs von Preuſſen, Reichsfriedensantrag.
der ſich durch ſeinen Separatfrieden vom Reich förmlich getrennet hatte, machte in Teutſchland, wie am Hofe zu London, ſehr groſſes Aufſehen. Auch äuſſerte der Kaiſer in einem Hofdecret vom 1795.
19. May 1795. ſeine Empfindlichkeit darüber, 19. May.
trug jedoch auf die ungeſäumte conſtitutionsmäſſige Einleitung zu einem annehmlichen Frieden an g). Aber an einen ſolchen Frieden war zur Zeit noch nicht zu denken; beyde Theile ſtanden

e) bey *Martens* l. c. p. 290. ſqq. und bey Poſſelt a. ang. O. S. 151. ff.

f) bey *Martens* l. c. p. 329. ſqq. und bey Poſſelt 1795. B. III. S. 243. ff.

g) bey Poſſelt 1795. B. II. S. 301. ff.

einander zu sehr entgegen. Es kam dabey vornehmlich auf die Frage an: ob der Rhein durch diesen Friedensschluß die Gränze werden, oder ob die französische Republik die eroberten teutschen Länder zurückgeben sollte? Zu Paris bestimmte man sich endlich dafür, alles zu behalten, während daß man zu Regensburg beschloß, nichts abzutreten. Der König von Preussen suchte den Nationalconvent davon abzubringen, und sein Minister Hardenberg schrieb deßhalben an Barthelemy nach Basel h). Allein die Antwort war verneinend; der Convent schlug den angetragenen Waffenstillstand ab, ob er schon die Vermittlung des Königs von Preussen zum Frieden annahm i). Und eben so fruchtlos war der Antrag, den der Hof zu Kopenhagen, auf des Kaisers Ersuchen, zur ersten Einleitung einer Reichsfriedensunterhandlung und zur vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten an die französische Regierung gelangen ließ k). Indessen ruheten die Waffen am Rhein wirklich, und Frankreich sahe diesen Stillstand gern: denn seit dem Anfange des Jahres 1795. war der Mangel allmälig so hoch gestiegen, daß man zu Paris schon am 15. März eine tägliche Brodtaustheilung von 1. Pfunde für jeden Einwohner bestimmen, und diese Portion bald über die Hälfte und zuletzt bis auf 5. Unzen heruntersetzen mußte; so wie auch der tief gesunkene Werth der Assignaten den Preis der Lebensmittel so weit hinauf trieb, daß der Convent in die größte Verlegenheit

1795. 24. Jul.

Hungersnoth in Frankreich.

h) bey Posselt 1795. B. III. S. 326. ff.

i) Posselt a. ang. O. S. 328. f.

k) Posselt 1795. B. IV. S. 301—305.

heit kam. Auf dieſe Art entſtand am Rhein, ohne förmliche Verabredung, ein Waffenſtillſtand, der vom Ende des Jahres 1794. bis zum Sept. 1795. dauerte. Unterdeſſen ſtarb des unglücklichen Ludwigs XVI. zehnjähriger Sohn, der vormalige Dauphin, an einem ſcrofuldſen Uebel, im Tempelthurm zu Paris. Sein älteſter Oheim, der Graf von Provence, der ſich zu Verona aufhielt, erklärte ſich nun zum Könige von Frankreich, und wurde auch am Oberrhein von dem Emigranten-Corps unter Condé als König Ludwig XVIII. ausgerufen. Freylich hatte der Convent zu Paris nicht Urſache, ſich über dieſes Königsſpiel zu beunruhigen. 1795. 8. Jun.

Die Franzoſen gehen über den Rhein.

Nachdem endlich die drohende Hungersnoth in Frankreich glücklich überſtanden war, und die reichlich ausgefallene Aerndte den Muth der Truppen wieder belebt hatte, fiengen die Franzoſen an, zu einem Uebergang über den Rhein die nöthigen Vorbereitungen zu machen, um Maynz von beyden Seiten einzuſchließen und durch die Ueberwältigung dieſer Feſtung ihre Eroberungen jenſeit des Rheins zu vollenden. Seit dem Auguſt waren die Straßen von Aachen bis Crefeld, dem Hauptquartier des Generals Jourdan, mit Wagen und Menſchen bedeckt, und am Rhein ſtieg ein Luftballon nach dem andern auf, um den Stand der Kaiſerlichen und Reichstruppen zu recognoſciren. Der Feldmarſchall Clairfait zog eine Truppenkette, und that was er konnte, um den Plan der Sambre- und Maasarmee zu vereiteln. Dennoch ſchritten die Franzoſen zur Ausführung des kühnen Unternehmens, und es erfolgte ein dreyfacher Uebergang, zuerſt

durch den linken Flügel der Sambre- und Maasarmee, unter dem Divisionsgeneral Kleber,
1795. 6. Sept. bey Eichelkamp, Ordingen und Ruys, in der Nacht vom 5. zum 6. September; sodann mit dem rechten Flügel derselben Armee, bey Neuwied, am 15. Sept., und zuletzt mit dem Centrum der Rhein- und Moselarmee unter Pichegru, bey Manheim, am 21. Sept. k). Düs-
8. Sept. seldorf mußte sogleich capituliren; und eben so
20. Sept. Manheim. Die Schnelligkeit, mit welcher die Republicaner vorwärts drangen, ließ den Oesterreichern unter Clairfait nirgends Zeit, sich zum Widerstande zu formiren; auch Limburg an der Lahn, wo sie sich zu halten gedachten,
19. Sept. mußten sie verlassen und bis über den Mayn jenseit Höchst zurückweichen. Die Franzosen giengen ihnen nach, ließen Ehrenbreitstein hinter sich blokirt, und schon sprachen sie von einem Einbruch in Böhmen und Oesterreich. Bis zum Ende des Septembers dauerten die Fortschritte der Franzosen am Rhein unaufhaltsam fort. Aber noch vor der Mitte des Octobers veränderte sich die Scene. Durch die lange Ruhe vom Ende des vorigen Jahres bis in den Sept. hatten die französischen Heere viel von ihrer Energie verloren. Viele Krieger von der ersten Requisition hatten sich nicht hindern lassen, nach Frankreich zurückzukehren; die Zurückgebliebenen waren einem Kriege disseit des Rheins abgeneigt und überhaupt des langen Kriegs müde. Es fehlte in den disseitigen Rheinlanden, die schon mehrere Jahre her große Heere hatten nähren müssen, bald an Lebensmitteln, und die Republik war noch nicht im Stande, sie ihnen in

hin-

k) Posselt 1795. B. III. S. 335. ff.

hinreichender Menge zuzusenden. Hierzu kam die schlechte Harmonie der beyden französischen Oberfeldherren Pichegru's und Jourdan's. Auch war der Uebergang über den Rhein ganz wider Pichegru's Rath unternommen worden; aber er hatte den Befehlen des Wohlfahrtsausschusses gehorchen müssen. Nun wurde zwar die vereinigte österreichische und Reichsarmee unter Clairfait dadurch beträchtlich geschwächt, daß Churſachsen und andere Reichsstände ihre Contingente in der dringendsten Gefahr von der Reichsarmee zurückzogen 1): doch waren die teutschen Heere, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, noch stark und muthig genug, sich ihren Feinden entgegenzustellen. Wurmser, der in der Mitte des August das Commando am Oberrhein übernommen hatte, rückte herunter bis Manheim. Quosdanowich schlug die Franzosen bey Heidelberg, und schnitt sie von Manheim ab. Clairfait gieng mit seiner verstärkten Armee bey Seligenstadt und Offenbach über den Mayn, und siegte über das französische Heer bey dem Dorfe Nidda. Nach dieser Niederlage ergriff die Franzosen ein so allgemeines Schrecken, daß sie in großer Unordnung längs dem Niederrhein die Flucht nahmen; und in eben

1795. 10. Oct. 12. Oct.

1) Man konnte sich dabey auf das Reichsgutachten vom 14. Apr. 1734. berufen, vermöge dessen ein Reichsstand in dem Falle, wenn er „wegen fremden Ueberfalls in seinen Reichslanden seiner Truppen selbst benöthigt wäre, mit Vorwissen und gestalten Sachen nach erfolgter Genehmhaltung der Reichsgeneralität sein Contingent avociren, und dasselbe so lange, bis die Gefahr cessirt, bey sich zu behalten befugt seyn sollte.“ Bey Schmauß S. 1818.

derselben Nacht zog sich auch die Belagerungsarmee zurück, die auf dem rechten Rheinufer Maynz umschlossen gehalten hatte. Clairfait eilte ihnen nach, schlug sie allenthalben, wo sie Stand hielten, wandte sich darauf plötzlich nach
1795. Maynz, und erfocht hier einen so entscheidenden
29. Oct. Sieg, daß die Franzosen die Blocade von Maynz am linken Rheinufer eiligst aufheben und, mit Zurücklassung ihrer ganzen unermeßlichen Artillerie und aller Kriegsvorräthe, bis zur Mosel zurückweichen mußten m). Auf der andern Seite unternahm Wurmser die Belagerung von Mannheim, und setzte der Stadt so heftig zu, daß sie
22. Nov. sich am 11ten Tage nach Eröfnung der Laufgräben ergeben mußte. Die französische Besatzung von 9762. Mann wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Wurmser gieng nun selbst über den Rhein, eroberte Frankenthal und andere Plätze, und drängte die Franzosen immer weiter zurück. Nur **Pichegru** hatte Muth und Geistesstärke genug, sich, nach meisterhaften Rückzügen, mit einem Schattenbilde von Armee in den Linien von Germersheim zu behaupten. **Jourdan** hielt am rechten Rheinufer nur noch Düsseldorf besetzt. Um die zu sehr angegriffenen Truppen ausruhen zu lassen, wurde zu Ende des Jahrs ein Waffenstillstand auf 10tägige Aufkündigung geschlossen. Unterdessen gieng **Clairfait**, der allenthalben als der Befreyer Teutschlands gepriesen wurde, nach Wien, um den Operationsplan für den neuen Feldzug berichtigen zu helfen, verunei nigte sich
1796. aber mit dem Hofkriegsrath, und nahm seine
im Febr. Dimission; worauf der Kaiser seinen Bruder,

den

m) Posselt 1795. B. IV. S. 243. ff. 248. ff.

den 24jährigen Erzherzog Karl, zum Oberbefehlshaber der Armeen am Rhein ernannte.

Die glückliche Wendung, die das österreichische Waffenglück gegen das Ende dieses Feldzugs genommen hatte, ließ für das folgende Jahr noch größere und entscheidendere Vortheile erwarten. Frankreich schien nun endlich unter seinen ungeheuren Anstrengungen erliegen zu müssen. Seine Armeen waren schwach und zum Theil mißvergnügt. Das künstliche Bergwerk, aus dem es bisher ohne Mühe die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs hergeholt hatte, war versunken. Metallgeld hatte es nicht, und Anlehen waren nicht aufzubringen. Laut versicherte daher der brittische Minister im Parlament, „daß die Regierung in Frankreich außer Stande sey, den Feldzug von 1796. zu eröfnen.“ Aber nie trog eine politische Rechnung mehr als diese. Die Niederlagen, welche die Franzosen erlitten hatten, gaben ihnen, anstatt ihren Muth zu schwächen, nur noch mehr Elasticität. Dieß war insgemein der Fall bey Republicanern, zumal wenn sie den ersten Kampf um ihre Unabhängigkeit fochten. Hierzu kam noch die große Veränderung, die eben damals im Innern von Frankreich vorgegangen war; eine neue, kraftvolle Regierung hatte, unter dem Namen des **Vollziehungs-Directoriums**, das Staatsruder in die Hände genommen. Zahllose, ungeheure Leiden hatten die Ueberspannung in den politischen Begriffen der Franzosen allmälig erschlafft. Müde des ewigen Drängens und Gedrängtwerdens seufzete alles längst nach einer bleibenden Ordnung der Dinge, nach einer festen

Frankreichs Lage.

Neue Constitution von 1795.

Re-

Regierung, welche es auch wäre. Unter diesen Vorzeichen erhielt Frankreich im Sept. 1795. seine dritte Constitution, deren Character Democratie, durch eine Schattirung von Aristocratie gemildert, war. Vermöge derselben wurde die gesetzgebende Macht einem aus zwey Kammern oder Conseils bestehenden Corps von 750. Volksrepräsentanten n), die vollziehende Macht aber einem von diesem Corps gewählten Directorium von fünf Personen anvertrauet o). Am
1795. 28. Oct. 1795. hielt die neue Legislatur ihre er-
28. Oct. ste Sitzung. Von dieser Constitution ließ sich allerdings hoffen, daß sie der bisherigen innern Zerrüttung dieses großen Staats wo nicht ganz ein Ende machen, doch ihn seiner innern Beruhigung näher führen, und die Republik nach und nach zu einer glücklichen Consistenz gelagen werde. Nur das Finanzwesen war zur Zeit noch in einer so gräulichen Verwirrung, daß sich die Folgen des Uebels gar nicht berechnen ließen. Doch die neue Regierung trauete sich Fähigkeit, und der Republik selbstständige Kraft genug zu, den von dieser Seite drohenden Gefahren abzuhelfen. Sie erfand ein neues Papiergeld, im Grunde eine neue Art von Assignaten, nur, zu Verhütung des bösen Zeichens, mit einem andern Namen belegt; man nannte sie Territorial-Mandaten p). Diese machten wenigstens die Eröf-

nung

n) Dem Rath der Alten von 250. Gliedern, und dem Rath der 500.

o) Die neue Constitution steht bey Eichhorn Th. II. Beyl. und in einer teutschen Uebersetzung bey Posselt 1795. B. IV. S. 19. ff.

p) Durch das gänzliche Versinken der Assignaten war eine

nung des fünften Feldzugs möglich; für das Weitere sollte der Feldzug selbst sorgen. Um die Armeen vollzählig zu machen, wurden alle Jünglinge von der ersten Requisition aufgeboten, und diese zogen nun schaarenweise zu ihren Fahnen. Eben so wurde die Reuterey, durch die Aushebung des 30sten Pferdes in ganz Frankreich, beritten gemacht. Nie war ein Feldzug mit mehr Kraft und Thätigkeit vorbereitet worden, als dieser: aber das Vollziehungs-Directorium, unter dessen fünf Mitgliedern drey Officiere waren, und unter diesen einer der ersten Ingenieurs von Europa q), hatte auch einen Plan entworfen, der an Größe und Kühnheit alles übertraf, was selbst der alte Wohlfahrtsausschuß jemals zu projectiren gewagt hatte. Die ersten und entscheidendsten Streiche sollten in Italien geführt werden, und zum Obergeneral der dortigen Armee be-

eine außerordentlich große Masse von Nationalgütern von der Hypothek, die darauf gehaftet hatte, frey geworden. Nun sollte das Directorium aufs schleunigste davon verkaufen, was es nur könnte. Da sich aber, aus Mißtrauen, keine Käufer fanden, so erschuf man die Mandaten, d. h. Anweisungen auf den künftigen Verkauf der Nationalgüter, eigentlich wahre Assignaten, die aber vor diesen einen großen Vorzug hatten; denn sie hatten eine ganz specielle Hypothek auf ein namentlich angegebenes Gut, und konnten in jedem Augenblick realisirt werden, indem jeder Inhaber in jedes auf der Unterpfandes-Tafel verzeichnete Gut, so wie er sich meldete und den vierten Theil des Preises hinlegte, sofort eingesetzt werden sollte. Es wurden also am 18. März 1796. für 2. Milliarden und 400. Millionen Liv. Territorial-Mandaten erschaffen.

q) Carnot.

bestimmte man einen jungen Mann von 27. Jahren, dessen Name auswärts noch ganz unbekannt war, den nachher so berühmt gewordenen Napoleon Buonaparte. Von dem Erfolg seiner Unternehmungen sollten die Operationen der Armeen am Rhein abhängen.

Friede mit Spanien u. Toscana.

Ein wichtiger Vortheil für die französische Republik war es, daß auch Spanien mit ihr Friede gemacht hatte. Frankreich war gegen Spanien seit dem Anfange des Kriegs immer im Verlust geblieben. Zwar wandte sich endlich, in der Mitte des Jahres 1794., das Waffenglück zu ihrem Vortheil, und im November drang die Westpyrenäen-Armee, nachdem sie die spanische Truppenkette zweymal gesprengt hatte, unaufhaltsam in Navarra ein, wo selbst die Hauptstadt Pamplona in Gefahr kam. Aber nun richteten Hunger und Seuchen unter den französischen Kriegern die schrecklichsten Verheerungen an, und ihre Lage ward noch mißlicher durch die Abneigung, welche die Einwohner von Navarra gegen sie in allen Fällen zeigten. Der Convent wünschte daher sehr eifrig, sich von diesem Kriege los zu machen; wie er dann wirklich im Winter den berühmten Bourgoing zur Friedenseinleitung nach Madrid sandte. Dieser Versuch gelang nicht, und die Kriegsunternehmungen wurden mit abwechselndem Glück bis zum Ende des Julius fortgesetzt, da endlich die Nachricht kam, daß der spanische Gesandte Yriartes mit Barthelemy zu Basel den Frieden abgeschlossen habe. Vermöge desselben gab die Republik alle gemachte Eroberungen zurück; dagegen mußte Spanien seinen Antheil an der Insel

1795. 22. Jul.

sel St. Domingo zum gänzlichen Eigenthum an Frankreich abtreten r). Einige Monate vorher hatte sich auch der Großherzog von Toscana aus dem Spiel gezogen. Er war im Oct. 1793. gezwungen worden, der Coalition beyzutreten, hatte sich jedoch vor einem unmittelbaren Kampf mit Frankreich weislich gehütet. Itzt gelang es ihm, durch einen Friedenstractat, der zu Paris 1795. unterzeichnet und von der Republik mit Freuden 9. Febr. ratificirt wurde, in seine vorige Neutralität zu- 13. Febr. rückzutreten s).

Lage der kriegführenden Mächte 1796.

Am Schluß des Jahres 1795. hatte Frankreich von der ganzen Coalition nur noch Oesterreich, mit einem Theil des teutschen Reichs, Großbritannien, Sardinien und Neapel wider sich. Der König von Neapel, der von Frankreich nichts zu fürchten zu haben glaubte und mit Oesterreich durch die Bande der Blutsverwandtschaft eng verknüpft war, beschloß auch den fünften Feldzug, und ließ einige Schiffe zur brittischen Flotte und mehrere Regimenter seiner trefflichen Reuterey zur österreichischen Armee in der Lombardie stoßen. Der König von Sardinien war nicht nur durch Familienrücksichten, sondern auch wegen der verlornen Provinzen Savoyen und Nizza genöthigt, den Krieg fortzusetzen. Er hatte 40,000. Mann und drüber auf den Beinen, und eine fast unüberwindliche Reihe von Festungen machte Piemont zur Vormauer Italiens und vorzüglich des großen und fruchtbaren Thals

r) bey *Martens* l. c. T. I. p. 305. sqq. und bey Posselt 1795. B. III. S. 154. ff.

s) bey *Martens* l. c. T. I. p. 212. sq.

Thals der Lombardie. Auch hatte er seit 1793. schon eine jährliche Subsidie von 200,000. Pf. St. von Großbritannien bezogen. Das teutsche Reich hatte sich seit dem April 1795. gleichsam in zwey große Abschnitte getheilt. Preussen hatte beynahe den ganzen nordlichen Theil nach sich gezogen. Hessen-Cassel hatte einen förmlichen Separatfrieden mit Frankreich geschlossen. Selbst Georg III. ergriff, als Churfürst von Hannover, die Neutralität, von der er als König von Großbritannien noch so weit entfernt war. Auch die andern teutschen Fürsten wünschten den Frieden: aber wie hätten sie, in der Mitte zwischen zwey so großen streitenden Mächten, sich erklären mögen? Oesterreich hielt daher das südliche Teutschland im Kriege noch fest. Churſachsen, das sich an Preussen hätte anschließen können, blieb seiner Pflicht, als Reichsstand, getreu, und schickte sein Contingent an den Oberrhein zurück. Auch Churpfalz stellte sein Contingent fort; eben so Hessen-Darmstadt, alle Stände des schwäbischen Kreises, und alle Erz- und Bischöfe, so weit sie die Mittel dazu noch hatten. Aber alles zusammen, was dieser Theil des Reichs stellte, bestand etwa in 30,000. Mann. Die beyden großen Mächte, Oesterreich und Großbritannien, unter denen alle andere nur untergeordnet wirkten, hielten es unter ihrer Würde, wie unter ihrer Macht, einen andern als ehrenvollen Frieden einzugehen. Oesterreich wollte Belgien nicht hingeben, wollte nicht in diese Vergrößerung seines schon mächtigen Rivalen willigen. Großbritannien wollte nicht geschehen lassen, daß Frankreich seiner ohnehin stolzen Lage am Meer noch die herrliche Küste von Dünkirchen bis Antwer-

werpen beyfügte, und dadurch seinen Handel überflügelte und England selbst auf allen Seiten bedrohete; es wollte die Reichthümer beyder Indien nicht umsonst aufgewandt haben und die errungenen Vortheile nicht schimpflich zurückgeben. Frankreichs Marine lag in einem totalen Verfall, da hingegen die brittische, mächtiger und zahlreicher als jemals, in allen Meeren herrschte. England glaubte, da es seit der Ueberwältigung Hollands durch die Franzosen seine Truppen vom festen Lande allmälig zurückgezogen und sich vom Landkriege völlig losgemacht hatte, die ihm entrissenen oder noch uneroberten französischen Inseln in Westindien wegnehmen zu können, und daß die reichen, fast ganz wehrlosen, Besitzungen der Holländer in Ostindien beynahe von selbst ihm zufallen müßten t). Wenn auch die englische Nationalschuld sich ungeheuer aufthürmte, so mehrten sich doch im nämlichen Grade die Hülfsquellen Englands, welches dadurch Alleinbesitzer des ganzen Welthandels zu werden schien. Während daß Großbritannien sich zu Seeunternehmungen mit äußerster Anstrengung rüstete, verschaffte es Oesterreich die nöthigen Geldsummen zum Landkriege v). Eine Truppenkette von bey-

t) Am 16. Sept. 1795. hatten die Engländer sich von dem Vorgebirge der guten Hofnung Meister gemacht. Posselt 1796. B. I. S. 82. ff.

v) Der König von Großbritannien bewilligte während des Feldzugs von 1795. dem Kaiser einen Vorschuß von 1,200,000. Pf. St. Außerdem wurde für den Kaiser im Jahr 1795. ein Anlehn von 4,600,000. Pf. St. zu Stande gebracht. Posselt 1795. B. II. S. 297. ff.

beynahe 200,000. Mann zog sich von der Gränze Helvetiens am Rhein herunter bis zur Wipper, die man zur Demarcationslinie am Niederrhein bestimmt hatte. Ein anderes österreichisches Heer von 50,000. Mann stand unter **Beaulieu** in der Lombardie bey Pavia, um in Verbindung mit den piemontesischen und neapolitanischen Truppen einen großen Schlag in Oberitalien zu thun und das südliche Frankreich zu beunruhigen. Zwar sprach man, mitten unter diesen ungeheuren Zurüstungen, vom Frieden, und gewiß hätte ihn Oesterreich damals erhalten können, wenn es sich von Großbritannien hätte losmachen wollen. Aber die coalirten Mächte wollten keinen andern als einen allgemeinen Frieden schließen. Der König von Sardinien hatte besondere Anträge der französischen Regierung zurückgewiesen. Das englische Cabinet hatte, um die Oppositionsparthey zu beruhigen, durch seinen Minister in der Schweiz, Mr. **Wickham**, an den französischen Gesandten Barthelemy Vorschläge zu allgemeinen Unterhandlungen gelangen lassen x), aber in einer Form und von einem Inhalt, daß sie nichts als neue Erbitterung und den Entschluß hervorbringen konnten, den Krieg lebhafter fortzusetzen. Das Vollziehungs-Directorium wollte durchaus nichts zurückgeben, was die Constitution einmal für wesentliche Bestandtheile der französischen Republik erklärt hatte. Folglich hätte Großbritannien das eroberte Corsica, Martinique, Tabago, St. Domingo und seine ostindischen Eroberungen zurückgeben, Oesterreich seine Niederlande, Sardinien das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza, das

x) S. **Posselt** 1796. B. II. S. 95. ff.

das teutsche Reich Lüttich und Basel, der Pabst Avignon und Venaissin verlieren müssen y). Unter diesen Umständen wurde der Krieg in Italien und Teutschland aufs lebhafteste fortgesetzt.

Fortsetzung des Krieges in Italien 1796.

In Italien waren die Eroberungen der Franzosen in den beyden ersten Feldzügen nicht über die Gränzen von Savoyen und Nizza hinausgegangen. Im Frühjahr 1794. hatten sie zwar, in sechs Divisionen, die Gebirge überstiegen, welche Piemont im Westen von Savoyen und Dauphiné, und im Süden von der Grafschaft Nizza und dem genuesischen Gebiet trennen, waren aber auf dem halben Wege ihrer kühnen Unternehmung stehen geblieben. Im Feldzuge 1795. waren sie von der österreichisch-sardinischen Armee aus der Provinz Coni und dem Marquisat Finale weggeschlagen worden, und hatten Piemont räumen müssen. Erst im November wandte sich das Glück allmälig wieder zu den Republicanern. Der neue Feldzug wurde schon mit Anfang des Frühjahrs mit größtem Nachdruck eröfnet, ehe noch der Obergeneral Buonaparte in Italien angekommen war. Am 6. und 8. April wurden die Franzosen von den Oesterreichern bey Voltri geschlagen und zurückgedrängt. Aber damit endigte sich Oesterreichs

1796.

6. und 8. Apr.

y) Das Hochstift Basel hatte sich schon am 27. Nov. 1792. vom teutschen Reich losgerissen und zu einer freyen Republik erklärt. v. *Martens* l. c. T. II. p. 448. sqq. Nachher wurde es unter dem Namen des Departements von Mont-Terrible mit der französischen Republik vereinigt. Die Vereinigung Belgiens und des Bisthums Lüttich mit der französischen Republik erfolgte am 1. Oct. 1795. v. Martens l. c. p. 493. sqq.

Digitized by Google

11. Apr. reichs Waffenglück. Am 11. Apr. griffen die Oesterreicher die Franzosen an den Anhöhen von Madonna di Savona an. Alle Stellungen der Franzosen wurden überwältigt; nur die letzte Verschanzung auf dem Monte Lezino widerstand. Der Brigade-Chef Rampon, dem diese Verschanzung anvertrauet war, ließ mitten im Feuer seine Leute schwören, daß sie ihre Stellung behaupten, oder alle sämmtlich umkommen wollten. Dieß gelang. Die Behauptung dieses Postens sicherte nicht nur die Franzosen vor einer gänzlichen Niederlage, sondern hinderte auch die Oesterreicher, nach Savona vorzudringen, und erhielt der Republik 7000. Mann, die sonst wären abgeschnitten worden. Am folgenden Tage
12. Apr. griffen die Oesterreicher unter Beaulieu die Franzosen unter Buonaparte bey Monte Notte an, wurden aber mit einem Verlust von 3500. Mann geschlagen. Die Hauptschlacht erfolgte
14. Apr. erst zwey Tage darauf bey dem Dorfe Dego, einem festen Posten. Die Oesterreicher und Piemonteser erlitten eine völlige Niederlage; sie verloren 2000. Mann an Todten und 7000. an Gefangenen. Dennoch überfiel Beaulieu am
15. Apr. 15. Apr. die Franzosen in Dego, bemächtigte sich dieses Posten wieder, wurde aber mit einem Verlust von 2000. Mann wieder zurückgetrieben. Die Siege der Franzosen unter Buonaparte dauerten bis zum 22. April ohne Unterbrechung fort, und dadurch bekam die Lage der Sachen in Italien eine ganz andere Gestalt. Nach dem
22. Apr. Treffen bey dem Dorfe Vico vom 22. Apr., in welchem die sardinischen Truppen nur geringen Widerstand thaten, besetzten die Franzosen den ganzen Strich von Piemont zwischen der Stura

und

Digitized by Google

und dem Tanaro, drangen sodann bis Carmagnola hervor, und droheten, nach erhaltener Verstärkung, bis ins Herz von Piemont einzubrechen z). In dieser Lage der Sachen ließ der König von Sardinien, durch seinen General Colli, dem französischen Oberfeldherrn einen Stillstand 1796.
antragen. Er wurde am 28. Apr. auf die Be- 28. Apr.
dingungen geschlossen, daß den Franzosen Coni, Stillstand mit Sardi-
Tortona und die Citadelle von Ceva eingeräumt nien.
werden mußten a). Wenn hier nicht politische Rücksichten, oder der Geist der Unzufriedenheit mit der Regierung, der sich selbst in der Hauptstadt äußerte, den Ausschlag gaben, so ist es kaum begreiflich, wie der König von Sardinien in einen Vergleich einwilligen konnte, der ihn in die demüthigendste Abhängigkeit versetzte; in einen Vergleich, den nur die größten Niederlagen hätten rechtfertigen können. In der That war der Verlust, den die verbundenen Armeen bis dahin erlitten hatten, selbst nach den Berichten des französischen Generals, nicht so bedeutend, daß die Verbundenen dadurch außer Stand gewesen wären, durch eine mit Klugheit geführte Defensive, wozu der Besitz der wohl versehenen Festungen Coni, Tortona, Ceva, Alessandria und Turin so viele Hülfsmittel an die Hand gab, das weitere Vorrücken der Franzosen so lange zu erschweren, bis sie Verstärkung an sich ziehen konnten. Die Folgen des Waffenstillstandes mit dem Könige von Sardinien gaben dem General Buonaparte ein so entscheidendes Uebergewicht

z) Posselt 1796. B. III. S. 152 – 163. Buonaparte's Feldzüge in Italien, aus dem Französ. des B. p . . . (Leipz. 1798. 8.) S. 6. ff.

a) Posselt 1796. B. II. S. 248. ff. B. III. S. 163. ff.

über seinen Gegner Beaulieu, daß dieser es nicht wagte, ihm in freyem Felde Widerstand zu leisten, sondern in dem unsichern Schutz der Flüsse ein Vertheidigungsmittel suchte. Dieß glaubte er anfangs am Po zu finden. Aber Buonaparte wußte ihn zu täuschen. Er stellte sich, als wollte er bey Valenza über den Po gehen, und bewog dadurch Beaulieu, sich hier aufs sorg-
1796. fältigste zu verschanzen: aber plötzlich setzte er
7. May. bey Piacenza über, wo nur ein schwaches Detachement das gegenseitige Ufer deckte. Beaulieu, gewohnt theilweise anzugreifen, schickte ihm 8000. Mann entgegen, die sich bey Fombio verschanzten, aber geschlagen wurden. Zu ihrer Unterstützung rückte in der Nacht ein zweytes Corps von 5000. Mann vor, das bey Casale gestanden hatte, und dieses erfuhr bey Cadogno ein ähnliches Schicksal. Die Oesterreicher zogen sich nun hinter die Adda zurück. Der Herzog von Parma aber fand sich genöthigt, um einen Still-
9. May. stand zu bitten. Buonaparte bewilligte ihn unter harten Bedingungen: der Herzog mußte 2. Millionen Liv. zahlen, 10,000. Centner Getreide, 5000. Centner Haser und 2000. Ochsen liefern, 1700. Pferde stellen und den französischen Feldherren erlauben, 20. Gemählde in seinem Lande auswählen zu dürfen b). Die nun von Casale aus vorrückenden Franzosen fanden die Oesterreicher bey Lodi an der Adda verschanzt. Die
10. May. Franzosen griffen sie an, und bemächtigten sich der Stadt Lodi. Aber nun hatte sich das österreichische Hauptheer unter Beaulieu an der andern Seite der Adda in Schlachtordnung gestellt

b) bey Posselt 1796. B. II. S. 250. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 31. u. S. 57. f.

stellt; zwischen beyden Heeren strömte die Adda. Zwar war hier eine Brücke über den Fluß; aber sie war über 100. Ruthen lang, und Beaulieu hatte am jenseitigen Ende 30. Canonen von schwerem Caliber aufpflanzen lassen. Es schien unmöglich, hier hinüber zu kommen; ein Unfall hätte das ganze französische Heer zu Grunde richten können. Dennoch wagte es Buonaparte, und über alles menschliche Erwarten wurde die Brücke glücklich erstürmt, die Artillerie der Oe- 10. May.
sterreicher weggenommen und ihre Schlachtordnung durchbrochen. Die Oesterreicher verloren gegen 3000. Mann und 20. Canonen c).

Diesem Treffen bey Lodi scheinen die Franzosen unter ihren erfochtenen Siegen den ersten Platz einzuräumen. Wenn das Gewagte in einer Unternehmung der Maaßstab ist, nach dem wir unsere Bewunderung bestimmen müssen, so liefern die Annalen der neuern Zeiten allerdings wenige Seitenstücke zu dieser Begebenheit. Nach den Erfahrungen, die man von der Wirkung des Canonenfeuers gemacht hat, würde der Uebergang über eine Brücke, die von 30. Canonen bestrichen wird, unmöglich scheinen, wenn man nicht aus dem geringen Verlust, den die Franzosen dabey litten, schließen müßte, daß es entweder mit dem Widerstande kein rechter Ernst gewesen sey, oder daß sich ein panisches Schrekken unter den Oesterreichern verbreitet habe. Das erstere ist um so mehr zu vermuthen, da der Vorfall bei Lodi bey der kaiserlichen Armee gar nicht

c) Posselt 1796. B. III. S. 172. ff. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 33. ff

unter diejenigen gezählt wurde, wobey sich die Franzosen durch Tapferkeit ausgezeichnet hätten. Indessen entschied dieser Tag das Schicksal der österreichischen Lombardie. Die Franzosen bemächtigten sich in kurzer Zeit aller Plätze derselben, bis auf das feste Mantua. Beaulieu hatte sich hinter dem Mincio gesetzt. Buonaparte stellte sich, als suche er ihn von Tyrol abzuschneiden, zog aber seine Hauptstärke auf den rechten Flügel zusammen, und gieng bey Borghetto über diesen Fluß; ein Uebergang, der weniger gefahrvoll als der bey Lodi war, weil die Grenadiere den Fluß durchwadeten. Nun fand sich Beaulieu genöthigt, sich mit den Trümmern seines Heers in die Gebirge von Tyrol zurückzuziehen. In Pavia erbeuteten die Franzosen viele Magazine. Der Stillstand mit Parma und Modena und der Friede mit dem Könige von Sardinien verschafften dem General Buonaparte neue Hülfsquellen zur Führung des Krieges. Revolten, die ohne Plan und Zusammenhang sich in Pavia und andern Orten äußerten, dämpfte er mit leichter Mühe, und sie dienten nur dazu, das Volk von ähnlichen Versuchen abzuschrecken.

1796. Der Herzog von Modena hatte in seinem Still-
12. May. standsvertrage versprechen müssen, 10. Millionen Liv. zu zahlen und 20. Gemählde verabfolgen zu
15. May. lassen d). Der Friede mit Sardinien kam auf

Friede mit Sardinien. folgende Bedingungen zu Stande: Der König von Sardinien mußte ganz Savoyen, nebst den Grafschaften Nizza, Tenda und Boglio, an Frankreich abtreten, und bis zum allgemeinen Frie-

d) Posselt 1796. B. II. S. 258. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 53. f.

Frieden Coni, Ceva, Tortona, Exilles, Assiette, Susa, Brunette, Chateau-Dauphin und Alessandria, oder statt dessen Valenza, im Besitz der Franzosen, und ihnen zugleich bei näherer Bestimmung der Gränzen ganz freye Hand lassen. Außerdem sollte er den französischen Emigrirten oder Verbannten keinen Aufenthalt in seinen Staaten gestatten, allen seinen Unterthanen, die sich durch ihre politischen Meynungen irgend eine Verfolgung oder Confiscation zugezogen, und die gewiß die Fortschritte der Franzosen beträchtlich erleichtert hatten, völlige Verzeihung und Schadenersatz bewilligen, und ihnen frey stellen, mit ihrem ganzen Vermögen ungehindert in seinen Staaten zu wohnen, oder sich daraus zu entfernen; ja, er mußte sogar gestatten, daß seine von den Franzosen bis zum allgemeinen Frieden besetzten Plätze allen Kriegssteuern und Lieferungen für das französische Heer unterworfen blieben. Endlich sollte er die Festungen Brunette und Susa auf eigene Kosten schleifen, und durch seinen Minister bey der französischen Republik das Verfahren mißbilligen lassen, welches gegen den letzten französischen Gesandten beobachtet worden e). Den Franzosen war es nicht genug, den König von Sardinien auf immer wehrlos und von der Republik ganz abhängig gemacht, und die österreichische Lombardie erobert zu haben; sie besetzten nun auch einen Theil der päbstlichen Staaten, als Ferrara, Bologna, Urbino u. a. f). Sie würden weiter in das päbstliche Gebiet eingedrungen

 seyn,

e) bey Posselt 1796. B. II. S. 252. ff. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 36. ff.

f) Posselt 1796. B. III. S. 220. f.

seyn, wenn sie es hätten wagen können, das feste Mantua unüberwältigt hinter sich zu lassen, und wenn nicht der König von Neapel an der Coalition noch fest gehalten hätte. Doch bald fieng auch der König von Neapel an zu wanken. Sein bevollmächtigter Minister, der Prinz von Belmonte Pignatelli, schloß mit Buonaparte zu Brescia einen Waffenstillstand, vermöge dessen der König seine Truppen von der österreichischen Armee und seine Schiffe von der englischen Flotte zurückzuziehen versprach g), ob er schon noch bis zum Oct. dieses Jahrs zögerte, seinen Stillstand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln. Nun fand sich auch der Pabst genöthigt, mit Buonaparte, unter spanischer Vermittlung, zu Bologna einen harten Stillstand zu schließen. Vermöge desselben sollte der Pabst alle, die ihrer politischen Meinungen wegen gefangen säßen, sogleich in Freiheit setzen und ihr Vermögen wieder herausgeben, wegen der Ermordung des französischen Gesandtschafts-Secretairs Basseville Genugthuung leisten, seine Hafen für die Schiffe der mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächte sperren und nur für die französischen offen halten. Die französische Armee sollte noch ferner im Besitz der Legationen Bologna und Ferrara bleiben; auch sollte ihr die Citadelle von Ancona eingeräumt werden. Außerdem sollte der Pabst an die französische Republik eine Kriegssteuer von 21. Millionen Liv., 100. Gemählde, Büsten oder Statüen h), nach der Auswahl

1796. 5. Jun. Stillstand mit Neapel.

23. Jun. Stillstand mit dem Pabste.

der

g) bey Posselt 1796. B. II. S. 259. ff.

h) S. das Verzeichniß bey Posselt 1796. B. IV. S. 236. ff. Als Erfinder des sinnreichen Mittels, die

der französischen Commissaire, und 500. Handschriften, nach gleicher Auswahl, abgeben i). Also war durch die Energie und noch weit mehr durch das Glück eines jungen Mannes von 27. Jahren, an dem die kältere Nachwelt wenigstens die Kühnheit, mit der er die ihm sich darbietenden glücklichen Verhältnisse zu benutzen wußte, bewundern wird, in Zeit von zwey Monaten gewissermaßen ganz Italien überwältigt worden. Die Coalition war nun zweyer Glieder, der Könige von Sardinien und Neapel, beraubt, und die französische Republik mit Millionen baaren Geldes und mit einer Menge unsterblicher Meisterwerke der alten und neuern Kunst bereichert. Außer Belgien hatte Oesterreich nun auch Mayland verloren. Nur das unzugängliche und durch Kriegsbaukunst furchtbare Mantua mußte noch bezwungen werden. Schon war es blokirt, und Buonaparte traf zur förmlichen Belagerung die nöthigen Anstalten.

Fortsetzung des Kriegs am Rhein.

In Teutschland hatten die Waffen bis zum Ende des Maymonats geruhet. Aber die reissenden Fortschritte des Generals Buonaparte in Oberitalien brachten den wiener Hof zu dem ver-

die Greuel des Kriegs auch auf die Wegnahme von Kunstschätzen auszudehnen, an deren Aufstellung in Paris jeder partheylose Sachkenner, von welcher Nation er auch sey, nur mit Wehmuth denken kann, dürfte wohl Buonaparte in künftigen Zeitaltern mehr bey den Kunstfreunden, als bey den Kriegern, unsterblich seyn. S. Archenholz Minerva 1798. Oct. S. 135. f.

i) bey Posselt 1796. B. III. S. 237. ff. und in Buonaparte's Feldzügen S. 428. ff.

1796. verzweifelten Entschluß, den Franzosen den Still-
21. May. stand aufzukündigen; und so begannen, nach
1. Jun. Ablauf der vertragsmäßigen 10. Tage, die Feind-
seligkeiten am Rhein von neuem. Am 1. Jun.
griffen die Franzosen unter Kleber und Lefevre
die Oesterreicher unter dem Prinzen von Wir-
temberg an der Sieg an, drängten sie gegen Al-
tenkirchen zurück, überflügelten hier die rechte
Seite des Prinzen von Wirtemberg, und nö-
4. Jun. thigten diese Mannschaft, sich zu Kriegsgefan-
genen zu ergeben. Die Oesterreicher mußten
sich immer weiter zurückziehen, und die Franzo-
sen erbeuteten an der Lahn alle feindliche Maga-
zine, unter andern das zu Weilburg. In den
ersten 11. Tagen sollen die Oesterreicher 10,000.
Mann bloß an Gefangenen verloren haben. Nun
suchte Lefevre, in der Gegend von Wetzlar die
längs der Dill laufende Linie der Oesterreicher
15. Jun. unter dem Erzherzoge Karl zu durchbrechen. Das
Treffen war sehr hartnäckig: erst Abends um
10. Uhr entschied sich der Sieg für die Oester-
reicher. Das meiste hatten die Sachsen dazu
beygetragen. Die Franzosen mußten nun die
Rückzug der Franzosen am Niederrhein. Lahn ganz verlassen, und sich in schnellen Mär-
schen gegen Vallendar und Neuwied und zum
Theil gegen Düsseldorf zurückziehen, weil sie
fürchteten, überflügelt zu werden. Die Teut-
schen setzten ihnen schnell nach bis Beuel, Bonn
gegenüber, und selbst bis Duytz, Köln gegenü-
ber; das Schrecken der Franzosen war so allge-
mein, daß sie in Düsseldorf eine Belagerung be-
fürchteten k). Bey allen diesen Vorfällen war
der Verlust auf beyden Seiten ungefähr gleich:
aber

k) Posselt 1796. B. III. S. 178—187.

aber die Franzosen hatten die Kaiserlichen durch eben dieses Vordringen genöthigt, den Hundsrück zu verlassen, und hatten den ganzen Strich jenseit des Rheins von der Mosel bis gegen Maynz hin in ruhigen Besitz genommen, und zugleich ihre beyden Heere am Ober- und Niederrhein unter Moreau und Jourdan in Vereinigung gebracht. Vor der Aufkündigung des Stillstandes befand sich bey weitem der größere Theil von Wurmsers Heer am linken Rheinufer. Außer dem Emigranten-Corps unter Condé standen nur 8000. Mann bey Rastadt und 14,000. bey Freyburg, über welche beyde Corps der General Latour den Oberbefehl hatte. Allein die Vermehrung der französischen Mannschaft an der Gränze der Schweiz, welche einen Einbruch ins Breisgau besorgen ließ, nöthigte den Feldmarschall Wurmser, 15,000. Mann zu Latour's Verstärkung abzuschicken. Hiezu kam der Befehl von Wien, in den ersten Tagen des Junius, alle am Rhein entbehrliche Mannschaft zur Verstärkung der Kaiserlichen in Italien abzusenden. Dadurch wurden die kaiserlichen Heere am Rhein fast um 30,000. Mann vermindert. Zu gleicher Zeit forderte der Erzherzog Karl von Wurmsern 10,000. Mann ab. Daher mußte Wurmser alle seine Entwürfe zu offensiven Unternehmungen aufgeben, und fast alles, was er jenseit des Rheins besetzt hatte, verlassen. Also gewannen die Franzosen ohne Schwerdtschlag fast den ganzen Strich Landes am Oberrhein wieder, den sie durch Clairfait's Siege am Ende des vorigen Feldzugs verloren hatten. Noch hatten die Kaiserlichen die festen Linien am Rehbach besetzt. Fünf mal erneuerten die Franzosen 14. Jun.

ihren

ihren Angriff darauf, wurden fünf mal abgetrieben, eroberten sie aber endlich doch, nach erstaunlicher Anstrengung l).

Moreau's Uebergang über den Oberrhein.

Der Rückzug der Franzosen am Niederrhein in der letzten Hälfte des Jun. that ihren Fortschritten in Teutschland keinen Abbruch. Es scheint sogar, daß sie sich planmäßig rückwärts bewegt haben, um die Oesterreicher vom Oberrhein herbeyzulocken und Moreau's Uebergang am Oberrhein zu erleichtern. Dieser unerwartete Uebergang wurde vom General Moreau in der Nacht vom 23. zum 24. Jun. bey Straßburg und Kehl und bey Gambsheim mit vieler Kühnheit und Klugheit ausgeführt m).

1796. 24. Jun. Kehl wurde an demselben Morgen überwältigt, und 700. Gefangene gemacht, auch 16. Canonen und 2000. Flinten erbeutet. Der Erzherzog Karl eilte vom Niederrhein herbey, und die kaiserliche Macht brach größtentheils nach Rastadt hin auf; General Neuendorf jagte den Franzosen die in Worms gemachte Beute wieder ab, und gab alles den Einwohnern zurück. Die Kaiserlichen waren noch stark genug. Dennoch drangen die Franzosen theils gegen den Breisgau hinauf, theils nordwärts von Kehl hinab, bemächtigten sich nach mehrern Gefechten der Oerter Bühl und Stollhofen, und verschanzten sich im Renncher Walde, zwischen Stollhofen und Offenburg. Die Kaiserlichen griffen die Franzosen bey dem Dorfe Renncher an, wurden aber auf dem rechten und nachher auch auf dem

l) Posselt 1796. B. III. S. 187. ff.

m) S. Posselt 1796. B. III. S. 194. ff. 239. ff.

dem linken Flügel zurückgeschlagen. Dadurch wurde die mittlere Stellung der Franzosen völlig gesichert, und nun konnten sie nach allen Seiten vorrücken. Durch einen allgemeinen Angriff auf die condeischen und die im südlichen Schwaben stehenden kaiserlichen Truppen gelang es ihnen, Oppenau wieder einzunehmen, sich der wichtigen Bergpässe des Kniebis mit Sturm zu bemächtigen und sich den Weg südwärts ins Kinzingerthal zu öfnen. Zugleich rückten sie wieder in Bühl und Stollhofen ein, so daß sie itzt einen Halbcirkel besetzt hielten, wovon der Mittelpunct Kehl und der Durchmesser der Rhein von Ettenheim bis Stollhofen war. Diesen Halbkreis suchten sie aber bald zu erweitern. Nordostwärts zog sich ein Corps ins Wirtembergische, und besetzte Nagold. Von hier bis Stuttgard hatten sie keinen Feind mehr vor sich. Aber nordwärts stand der Erzherzog Karl mit der Hauptmacht bey Rastadt, und machte Anstalt zu einem nachdrücklichen Angriff. Die Franzosen fanden für gut, ihm zuvorzukommen, griffen die Kaiserlichen bey Rastadt an und trieben sie, nach einem sechsstündigen Gefecht, in die Flucht. Der Erzherzog Karl zog sich nach Ettlingen, so wie die condeischen Truppen nach Freyburg, zurück. Dadurch erweiterten die Franzosen ihren Halbkreis von 4. bis auf 8. und 10. Meilen vom Mittelpuncte. Die Oesterreicher trafen die besten Anstalten, um auf den Fall der Fortdauer ihres Mißgeschicks so viel als möglich zu retten, bewiesen aber eben damit ihr Mißtrauen gegen sich selbst und ihren Entschluß, sich aus dem Reich in die kaiserlichen Erblande zu ziehen, welches natürlich das Zutrauen der Reichsstände vollends vernichtete

2. und 3 Jul.

1796. 5. Jul.

nichtete und keine thätige Unterstützung erwarten ließ. Auch berathschlagten sich die schwäbischen Kreisstände bereits zu Ulm über die Schließung eines Waffenstillstands. Nun wollte der Erzherzog Karl das Corps des Generals Moreau an der Murg von der Division des Generals St. Cyr bey Freudenstadt abschneiden, und hatte den Angriff schon beschlossen, wodurch er, wenn er gelungen wäre, den Feind vielleicht über den Rhein zurückgedrängt hätte. Aber Moreau ließ den General St. Cyr zu sich stoßen, und kam dem Erzherzoge, der bey Ettlingen stand, um einen Tag im Angriff zuvor. Das Gefecht
1796. dauerte von 9. Uhr früh bis Abends um 10. Uhr.
9. Jul. Viermal wurden die Franzosen zurückgetrieben; erst der fünfte Angriff gelang: die Kaiserlichen wurden völlig geschlagen. Sie verloren 1600. an Gefangenen, und eben so viel an Todten und Verwundeten. Neben diesem Haupttreffen war ein Nebengefecht zwischen den Sachsen, die zum Erzherzoge stoßen wollten, und dem Vortrab des Generals St. Cyr vorgefallen. Der letztere nöthigte die Sachsen, sich nach Pforzheim zurückzuziehen n). Nun zog sich das ganze kaiserliche Hauptheer in Schwaben zurück. Die badenschen Archive wurden nach Schweinfurt gebracht, und die Magazine aus Heidelberg weggeschafft. Der Erzherzog Karl sahe sich, auf das Gesuch des Herzogs von Wirtemberg um Schutz, zu der Erklärung genöthigt, daß er ihn seiner eigenen Vertheidigung überlassen müsse. Längs dem Rhein verließen die Oesterreicher ihre Stellungen ebenfalls. Sie räumten Karlsruh am 10. Jul., und

n) Posselt 1796. B. III. S. 201. ff. 203. ff.

und dieß wurde von den Franzosen besetzt. Auch von Heidelberg zogen sich die Oesterreicher weg nach Heilbronn, und überließen die Festungen Philippsburg und Manheim ihrer eigenen Vertheidigung.

Alle diese Bewegungen des französischen Heers am Oberrhein standen mit den Unternehmungen der Franzosen am Niederrhein in beständiger Verbindung. Die Maas- und Sambre-Armee unter Jourdan verstärkte sich nach ihrem Rückzuge sogleich mit 25,000. Mann. Die Kaiserlichen hingegen wurden hier beträchtlich geschwächt, so bald ihnen der Uebergang der Franzosen bey Straßburg bekannt ward. Fast das ganze niederrheinische teutsche Heer machte sich nun auf den Weg, um über den Mayn nach Schwaben hinaufzugehen; nur Wartensleben blieb mit 36,000. Mann zurück, um seine Stellung bey Neukirchen und Ziegenhayn südlich von der Sieg zu nehmen und sich hier bloß zu vertheidigen. General Kleber hingegen brach schon am 28. Jun. von Düsseldorf her wieder auf, um am rechten Rheinufer vorzurücken, und zu seiner Verstärkung zog sich die Division unter Grenier bey Köln über den Rhein, welcher bald mehrere Verstärkungen folgten. Nun giengen die drey Abtheilungen von Lefevre, Collaud und Grenier vereinigt über die Sieg, und drangen bis in die Gegend von Uckerath und so weiter gegen die Lahn hervor. Zugleich setzten die Generale Championnet und Bernadotte mit 20,000. Mann bey Benndorf, zwischen Neuwied und Coblenz, über den Rhein, und nöthigten den General Fink zum Rückzuge. Lefevre überwältigte das Lager des Generals Wartensleben bey

Jourdan dringt wieder vor.

1796. 30. Jun. 7. Jul.

Neukirchen, wobey 2000. Oesterreicher blieben, und gieng bey Marburg über die Lahn. Die Oesterreicher fanden sich nun genöthigt, ihr La-
8. Jul. ger bey Wetzlar zu verlassen. Die Franzosen rückten sogleich in diese Stadt ein, und drangen unverzüglich bis Butzbach, vier Meilen von Frankfurt, hervor. Die Oesterreicher stellten sich, als ob sie sich bey Bergen und Friedberg
10. Jul. behaupten wollten, wurden aber hier angegriffen, und der Ausgang war für sie sehr unglücklich. Das Hauptcorps der Oesterreicher verließ die Stellung von Bergen, und gieng bey Offenbach und Frankfurt über den Mayn, und das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Wartensleben wurde nach Isenburg verlegt. Nun näherten sich die Franzosen der Stadt Frankfurt und forderten sie auf. Die Oesterreicher wollten zwar die Stadt räumen, aber Sachsenhausen nebst der Maynbrücke noch im Besitz behalten; denn sie suchten durch Zögerung ihren Rückzug zu decken und ihr Gepäck und ihre Magazine in Sicherheit zu bringen o). Aber die Franzosen schlugen es
12. Jul. ab, und fiengen an die Stadt zu beschießen. Endlich nahmen die Oesterreicher die Capitulation an, auf die Bedingung, daß ein Waffenstillstand von 48. Stunden Statt haben und sodann die Thore von Frankfurt, nur das von Sachsenhausen ausgenommen, geöfnet werden sollten. Die Capitulation konnte in einer halben Stunde, also noch vor Ablauf der von Jourdan gegebenen Bedenkzeit, im Hauptquartier ankommen. Aber unglücklicher Weise nahm der Adjutant, der die Capitulation überbringen sollte, ei-

o) Sie hatten zwischen Frankfurt und Darmstadt über 2000. beladene Wagen.

einen Umweg von vier Stunden, über Hanau. Die Franzosen wußten also nichts von der bereits berichtigten Capitulation, und fiengen des Abends um 11. Uhr, da die Frist abgelaufen war, das Bombardement an. Das Feuer ergriff die Judengasse, und mehr als 140. Häuser wurden ein Raub der Flammen. Am 16. Jul. früh zogen endlich die Franzosen in Frankfurt ein, wo die Oesterreicher die ganze Nacht durch mit ihrem Rückzuge beschäftigt gewesen waren. Die Bürgerschaft und die Stadtmiliz mußten sogleich alle Waffen ins Zeughaus liefern. Es wurde eine tägliche Lieferung von 90,000. Pf. Brodt gefordert; hernach wurde die Brandschatzung auf 6. Millionen Liv. baar und auf 2. Millionen an Waaren und Lebensmitteln bestimmt, wovon der letzte Termin am 6. Aug. bezahlt werden sollte. Nun rückte Lefevre mit einer Division über Geln- 16. Jul. 17. Jul.
hausen in Aschaffenburg ein; die zweyte Division gieng bey Hanau über den Mayn, und zog sich nach dem Odenwalde und der Bergstraße; die dritte unter Bernadotte nahm ohne Widerstand von Darmstadt Besitz. Jourdan verlegte sein Hauptquartier nach Diebach, um so sein Heer dem General Moreau immer mehr zu nähern. Die Depots der Oesterreicher giengen hinter Kinzingen gegen Bamberg zu. Bey ihrem Rückzuge nach Franken litten sie in einem Gefecht bey Esselbach einigen Verlust; worauf sie sich weiter gegen Würzburg zurückzogen, die Franzosen aber über Rohrbrunn durch den Spessart vordrangen p).

Das unaufhaltsame Vordringen der Rhein- und Moselarmee verbreitete unter den schwäbi- Neutralitätsverträge einzelner Stände und Kreise.

p) Posselt 1796. B. III. S. 108. ff.

schen Kreisständen, wie die Annäherung der Sambre- und Maasarmee unter den fränkischen, ein allgemeines Schrecken. Schon war Moreau nach allen Richtungen hin ins Innere von Schwaben durchgebrochen. Der Markgraf von Baden hatte auf beyden Rheinufern kein Dorf mehr, das nicht unter der Gewalt der französischen Waffen lag. Der Herzog von Wirtemberg wurde schon in der Nähe seiner Hauptstadt bedroht. Der Rückzug der Oesterreicher war entschieden; ein Umschwung der Dinge ließ sich nicht erwarten: nur in unbestimmter Zukunft konnte vielleicht ein Wechsel des Kriegsglücks ihn herbeyführen. Aber wie hätte man, auf diese unsichere Hofnung, die erdrückende Last der Gegenwart ertragen mögen? Schon am 17. Jul. wurde mit dem
1796. 17. Jul. Herzoge von Wirtemberg im Hauptquartier zu Baden, und acht Tage später mit dem Mark-
25. Jul. grafen von Baden zu Stuttgard, ein Waffenstillstand abgeschlossen. Man unterwarf sich darinn Bedingungen, wie sie ein siegreicher Feind, der durch den Krieg selbst nur Mittel zu dessen Fortführung sucht, zu dictiren pflegt. Wirtemberg versprach 4., Baden 2. Millionen Liv. in klingender Münze; auch sollten beyde eine große Zahl von Pferden und Ochsen, und einen ungeheuren Vorrath an Getreide und Futter liefern. Außerdem wurde ausbedungen, daß sie alle ihre Truppen, die bisher gegen die französische Republik gefochten hatten, zurückziehen, und sogleich Bevollmächtigte zur Unterhandlung über einen Separatfrieden nach Paris schicken sollten q). Nach dem Vorgange dieser beyden
27. Jul. Fürsten schloß bald auch der ganze schwäbische Kreis

q) bey Posselt 1796. B. III. S. 230. f. 232. ff.

Kreis seinen Stillstand, ebenfalls zu Stuttgard. Auch er versprach, alle seine Truppen zurückzurufen und Bevollmächtigte zur Friedenshandlung nach Paris abzusenden; ferner eine Kriegssteuer von 12. Millionen Liv., 8000. Pferde, 5000. Ochsen, einen verhältnißmäßigen Vorrath an Getreide und Futter, und 100,000. Paar Schuhe; außerdem sollten noch insbesondere die Stifter zu Kempten, Buchau und Lindau, die gesammte Prälatenbank, mit Inbegriff aller im schwäbischen Kreise gelegenen Abteyen und geistlichen Gemeinheiten, 7. Millionen Liv. erlegen r). So bald die Nachricht von dem Neutralitätsvertrage des schwäbischen Kreises sich verbreitete, ließ der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich die schwäbischen Kreistruppen, die itzt bey Biberach standen, auf Befehl des Erzherzogs Karl von allen Seiten plötzlich einschließen und, die Canonen gegen ihr Lager gekehrt, entwafnen; nur Säbel und Torniſter wurden ihnen gelassen. Voll Unmuths, für den überwältigenden Drang der Umstände so schmählich gebüßt zu haben, zogen sie nun, jeder nach seinem Lande oder Ländchen, zurück s). Indessen ließen sich der Herzog von Wirtemberg und der Markgraf von Baden nicht abhalten, der festgesetzten Bedingung gemäß, Gesandte nach Paris zu schicken, um von der Republik den vorgeschriebenen Frieden zu erhalten. Der mit Wirtemberg wurde am 7., der mit Baden am 22. August abgeschlossen. Beyde Fürsten sollten künftig nie an eine Macht, welche 29. Jul. 1796. 7. und 22. Aug.

r) bey Posselt 1796. B. III. S. 234. ff.

s) S. Posselt 1796. B. III. S. 310. u. B. IV. S. 317. ff.

Feindinn der Republik wäre, irgend ein Contingent oder Unterstützung an Mannschaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder sonst etwas liefern, selbst auch wenn sie als Mitglieder des teutschen Reichs dazu aufgefordert würden. Beyde mußten auf alle ihre Besitzungen und Rechte auf dem linken Rheinufer, zu Gunsten der französischen Republik, Verzicht thun: der Herzog von Wirtemberg auf Mömpelgard, Hericourt, Passavant, Horburg, Reichenweyer und Ostheim; der Markgraf von Baden auf seinen Antheil an der Grafschaft Sponheim, auf die Herrschaften Rodemachern, Hespringen und Grävenstein, und auf die Aemter Rhod und Beinheim t). Selbst der obersächsische Kreis schloß am 13. Aug. zu Erlangen einen Waffenstillstand oder Neutralitätsvertrag v), jedoch ohne das geringste abzugeben und ohne alle drückende und entehrende Bedingungen. Der Churfürst von Sachsen, der sein Contingent von der österreichischen Armee bereits zurückgezogen hatte, stellte zu Behauptung der Neutralität an den südlichen Gränzen dieses Kreises eine beträchtliche Macht auf; so wie ein aus Preussen, Hannoveranern und Braunschweigern zusammengesetztes Observationsheer die Neutralitätslinie schützte, worüber sich Preussen in einer neuen Convention mit Frankreich am 5. Aug. dieses Jahres weiter verglichen hatte x), und die sich vom Rhein mit der Roer aufwärts und dann längs der Fulda bis an die Quelle derselben hinzog.

13. Aug.

5. Aug.

t) bey Posselt 1796. B. III. S. 342. ff. u. 345. ff.

v) Posselt a. ang. O. S. 335.

x) bey Posselt 1796. B. IV. S. 116. ff.

Digitized by Google

zog. Im fränkischen Kreise waren, durch preuſsische Vermittlung, die gesammten hohenlohischen Lande schon vorher für neutral erklärt worden. Am 7. Aug. schloß auch der ganze fränkische 7. Aug.
Kreis mit dem Divisionsgeneral **Ernouf** einen Waffenstillstand, wodurch er sich zu einer Kriegssteuer von 6. Millionen Liv. in klingender Münze, 2. Millionen in Naturalien, 2000. Pferden ꝛc. verpflichten mußte. Der Vollziehung dieses Vertrags widersprach der König von Preussen. **Friedrich Wilhelm II.** hatte seit einiger Zeit angefangen, die Gränzen seiner Landeshoheit nicht nur in Westphalen, sondern auch in Franken zu erweitern. Als Graf von der Mark hatte er die Landeshoheit und Gerichtsbarkeit des Reichsstifts Werden aufgehoben, die bisherigen Beamten ab-, und andere an deren Stelle gesetzt. In einer eigenen Deduction hatte er seine Rechte in Ansehung der reichsstädtischen Insassen in den Markgrafthümern Anspach und Bayreuth dargestellt, hatte die Landeshoheitsrechte in der Grafschaft Thurnau, einen Theil des Gebiets der Reichsstadt Nürnberg und selbst die Vorstädte derselben in Besitz genommen y). Nun war in dem Stillstandsvertrage mit dem fränkischen Kreise eine Clausel eingerückt worden, nach welcher auch diese neuen Erwerbungen mit zu der bedungenen Kriegssteuer beytragen sollten. Da aber von preussischer Seite wider diesen Artikel Beschwerden erhoben wurden, so erklärte der General **Jourdan** den ganzen Vertrag für ungültig, „weil ihn der Kreis voreilig, und ehe er

y) S. Reuß Staatskanzley Th. XXIX. S. 305. ff. Th. XXX. S. 231. ff. Th. XXXI. S. 1. ff.

Digitized by Google

ihn noch genehmigt, durch den Druck bekannt gemacht habe." Nun wurden die Stände des fränkischen Kreises willkührlich mit unerschwinglichen Contributionen belegt. Das Bisthum Bamberg sollte 4. Millionen in baarem Gelde, überdieß 400. Pferde, 10,000. Paar Stiefeln, 100,000. Paar Schuhe, 50,000. Paar Camaschen ꝛc.; die Reichsstadt Nürnberg 2½ Millionen Liv., 300. Pferde, 10,000. Paar Stiefeln, 50,000. Paar Schuhe, eben so viel Camaschen ꝛc., die andern Stände in gleichem Verhältniß liefern. Um sich von einer so erdrückenden Last zu retten, flehete itzt alles den preussischen Schutz an; die Reichsstädte Windsheim und Weissenburg und selbst Nürnberg unterwarfen sich demselben freywillig z). Doch bekam die Sache durch die bald darauf erfolgte Zurückdrängung der Franzosen ein völlig anderes Ansehen.

Die Franzosen nähern sich den österreichischen Erbstaaten.

Unterdessen fieng der ungeheure Plan, den das Directorium zu Paris entworfen hatte, an, sich immer mehr zu entfalten. Die drey großen Armeen unter Jourdan, Moreau und Buonaparte sollten auf gleicher Höhe ins Herz der österreichischen Erbstaaten vordringen, sich in Eine Masse bilden, und in dieser Stellung Friede gebieten, oder selbst Wien bedrohen. Jeder Tag schien diesen unermeßlichen Plan seiner Ausführung näher zu rücken. Schon hatte Jourdan
1796. die Oesterreicher unter Wartensleben, durch ganz
im Aug. Franken hin, bis Schwarzenfeld in der Oberpfalz, nahe an der Gränze von Böhmen, zurückgeworfen. Nach einem hartnäckigen Gefecht
19. Aug. zwischen Amberg und Sulzbach rückten die Franzosen

z) Posselt 1796. B. III. S. 335. f.

zosen in Amberg ein a). Moreau war dem Erzherzoge Karl durch Schwaben nachgefolgt, besetzte am 21. Aug. die Stadt Augsburg, und suchte die Kaiserlichen ganz vom Lech zu vertreiben. Buonaparte, der schon in Trient eingerückt war, drohete, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen und sich hier an Moreau anzuschließen, so wie dieser, an den Ufern der Donau seine Vereinigung mit Jourdan zu bewirken. Dann hätten die drey großen französischen Armeen nur Eine gebildet; die Sambre- und Maasarmee wäre der linke, die italiänische der rechte Flügel, und die Rhein- und Moselarmee das Centrum gewesen. Nie war ein Kriegsplan colossalischer im Entwurf, nie einer, bis nahe an den Punct, der sein Gelingen verbürgen mußte, glücklicher in der Ausführung. Aber eben itzt zeigte Oesterreich, ungeachtet es fast von allen verlassen war, seine Riesenstärke mit dem glänzendsten Erfolge.

Jourdan wird plötzlich zurückgedrängt.

Der Erzherzog Karl, der bisher dem General Moreau in Schwaben gegenüber stand, hatte sich, um seinen Angriffsplan zu maskiren, bey Donauwerth auf das rechte Ufer der Donau zurückgezogen, und einen Theil seines Heers unter dem Feldzeugmeister, Grafen Latour, hinter dem Lech aufgestellt. Aber plötzlich ging er bey 1796.
Ingolstadt auf das linke Donauufer zurück, fiel 17. Aug.
hier, nach den beschwerlichsten Eilmärschen, bey
Neumarkt und Teining unversehens auf Jourdans zu weit vorgerückten rechten Flügel unter
Bernadotte, brachte ihn, in zwey auf einander 22. und
folgenden Gefechten, zur gänzlichen Flucht, und 23. Aug.

a) Posselt 1796. B. III. S. 329. ff.

vollzog sodann bey Amberg seine Vereinigung mit der Armee unter Wartensleben. Jourdan schickte dem Bernadotte eine beträchtliche Unterstützung zu, die aber zu spät kam und bey Castel ebenfalls gänzlich geschlagen wurde. Bernadotte mußte sich zwischen Lauf und Nürnberg zurückziehen b). Da nun Jourdan selbst in Gefahr kam, durch den Erzherzog abgeschnitten zu werden, und ohne sichtbare Aufopferung der Truppen keine Schlacht wagen konnte, so zog er sich, über Amberg und Sulzbach, zurück nach Forchheim; wodurch dann Nürnberg wieder in den Besitz der Kaiserlichen kam. Die Franzosen mußten auch Forchheim und Bamberg verlassen, an welchem letztern Orte nun der Erzherzog Karl sein Hauptquartier nahm. Um den Franzosen den Rückzug über Schweinfurt und durch das Fuldaische abzuschneiden, ließ der Erzherzog einen Theil seines Heers in größter Geschwindigkeit gegen Würzburg vorrücken. Bey der Ankunft der Oesterreicher warf sich die französische Besatzung größtentheils in die Citadelle. Am folgenden Tage rückte der österreichische General Greiner gegen Würzburg an. Ein hitziges, bis in die Nacht fortgesetztes, Gefecht entschied nichts. Aber in der Nacht kam Jourdan mit der Hauptmacht von Schweinfurt her, und gegen den Morgen eilte auch der Erzherzog Karl herbey. Mit Tags Anbruch begann das Treffen, und gegen 4. Uhr Nachmittags hatten die Kaiserlichen, nach einem sehr harten Kampf, den Sieg errungen. Sie nahmen den Franzosen 19. Canonen und über 100. Wagen, sammt Magazinen und Gelde, ab, und machten 2000.

29. Aug.

30. Aug.

1. Sept.

2. Sept.

3. Sept.

Ge-

b) Posselt 1796. B. IV. S. 79. f.

Gefangene. Am folgenden Tage mußte sich die Citadelle von Würzburg, mit der Besatzung von 1000. Mann, ergeben c). Kurz vorher waren die Kaiserlichen auch in Königshofen und Schweinfurt eingerückt. Seit der Niederlage bey Würzburg konnten sich die Franzosen am Mayn nicht länger behaupten: sie flohen nach der Lahn zu, um sich hier wieder zu sammeln. Die Oesterreicher fanden daher bis dorthin keinen Widerstand. Nach kleinen Gefechten zwischen Angreifern und Flüchtigen rückten die Oesterreicher am 7. Sept. in Aschaffenburg, und am 8. Sept. in Frankfurt ein, nachdem letzteres 54. Tage in französischen Händen gewesen war d). Maynz, das zwey Monate lang von den Franzosen ganz eingeschlossen gewesen, wurde von der Blocade so eilig befreyet, daß die Franzosen eine Menge von Canonen zurückließen. Bey Flörsheim fand man 80. Reichscanonen, die von den Franzosen nicht hatten fortgebracht werden können. Selbst an der Lahn konnten sich die Franzosen nicht behaupten. Gießen wurde plözlich geräumt, und den Tag darauf auch Wezlar verlassen. Am 16. Sept. kam es bey Limburg

4. Sept.

2. und 3. Sept.

11. Sept.

12. Sept.

16. Sept.

c) Posselt 1796. B. IV. S. 80. ff. 96. ff. 99. ff.

d) Die Kosten, welche Frankfurt durch die Einnahme im Jul. 1796. gehabt hat, kann man, mit den Einquartierungskosten und dem geheimen Lösegelde für die nach Givet abgeführten Geisein, wenigstens auf 12. Millionen Gulden anschlagen; eine ungeheure Summe für eine Stadt, deren Aerarium jährlich nicht mehr als eine halbe Million Gulden Einnahme hat. Hierzu kommt noch 1. Million Gulden, die sie 1792. an Custine bezahlen mußte.

Digitized by Google

burg zur Schlacht, die zu den blutigsten dieses Feldzugs gehörte. Die Franzosen verloren 6000. Mann und 40. Canonen, weil die Kaiserlichen ihnen die Brücke über die Lahn eingeschossen hatten; sie zogen sich theils über den Rhein, theils nach Neuwied zurück. Eine Folge dieses Siegs der Oesterreicher war der Entsatz der belagerten Festung Ehrenbreitstein. Nachdem die Kaiserlichen sich der Lahn bemeistert hatten, drangen sie immer weiter vor, und besiegten die Franzo-
20. Sept. sen nochmals bey Altenkirchen. Seit dem hatten sie nur noch zwey feste Puncte am rechten Rheinufer, Neuwied mit der sehr festen Brückenschanze und die Festung Düsseldorf e). Die schnelle Flucht der Franzosen wird dadurch begreiflich, daß sich Jourdan durch die Belagerungsheere bey Ehrenbreitstein und Maynz und durch die zahlreichen Besatzungen, die er, bey seiner Weigerung den angetragenen Stillstand mit dem fränkischen Kreise anzunehmen, allenthalben zurücklassen mußte, zu sehr geschwächt hatte und also durchaus nicht im Stande war, der verstärkten Macht des Erzherzogs Karl zu widerstehen. Man könnte ihm vorwerfen, daß er seinen rechten Flügel unter Bernadotte zu weit habe vorrücken lassen: aber wenn es wahr ist, daß er ihn dem General Moreau entgegenschickte, daß aber der Courier, durch den er den General Moreau einladen ließ, sich schnell mit ihm zu vereinigen, von den Oesterreichern aufgefangen wurde, so muß man ihn auch von diesem Vorwurf frey sprechen. Daß sich Jourdan, nach der Zerstreuung seines rechten Flügels, nirgends behaupten konnte, rührte theils von der Beschwer-

e) Posselt 1796. B. IV. S. 104. ff.

schwerlichkeit eines bergigten, durchschnittenen Landes her, theils und vornehmlich aber von der Bewafnung der Bauern, wozu diese durch die Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen einzelner Franzosen gereizt waren, und theils durch die Geistlichkeit, theils durch die Oesterreicher ermuntert wurden. Diese Maßregel, wodurch die ganze Volksmasse der Länder, welche die Franzosen passiren mußten, zu Kriegern umgewandelt wurde, erschwerte den Unterhalt der fliehenden Franzosen und ihrer Pferde, so wie die Fortschaffung ihrer Magazine, Cassen, Canonen und Feldgeräthe f), und die Bauern wurden nun immer mehr gereizt, auf Beute auszugehen. Uebrigens machte dieser unerwartete, plötzliche Glückswechsel auf Jourdan einen so widrigen Eindruck, daß er im Unmuth darüber den Commandostab niederlegte und nach seiner Vaterstadt Limoges, in die Dunkelheit des Privatlebens, zurückgieng. Das Commando über die Sambre - und Maasarmee wurde einsweilen dem General Bournonville, nachher dem General Hoche, der seit dem Anfang dieses Jahrs den Vendeekrieg so glücklich geendigt hatte, übertragen.

Moreau's Rückzug.

Die Unfälle der Franzosen am Mayn und Niederrhein schienen anfangs auf die Unternehmungen des Generals Moreau keinen Einfluß zu haben. Vielmehr drang Moreau immer weiter vorwärts, setzte, nach der Einnahme von Augs-

f) Man sahe die sonderbarsten Auftritte: ganze Haufen bewaffneter französischer Krieger wurden, zur Sicherung vor den Sensen und Heugabeln, von einigen hessischen Soldaten escortirt.

Digitized by Google

Augsburg g), mit gröſter Gefahr über den Lech, und vertrieb die Kaiſerlichen von den Friedberger Anhöhen, ſchlug das condeiſche Corps in die Flucht, rückte in Landsberg ein, und fand nun bis München keinen Widerſtand mehr. Endlich
1796. mußten die Oeſterreicher und die Condeer auch
6. Sept. ihre Stellung an der Iſer, München gegenüber,
6. Sept. verlaſſen, und nun belagerte der linke Flügel des franzöſiſchen Heers Ingolſtadt. Moreau's Fortſchritte wirkten auf den Churfürſten von der Pfalz ſo ſtark, daß er mit dem franzöſiſchen Feldherrn, deſſen Armee kaum noch 60,000. Mann ſtark war, für Bayern und die diſſeit des Rheins gelegenen pfälziſchen Lande einen Waffenſtillſtand
7. Sept. ſchloß, worinn er eine Kriegsſteuer von 10. Millionen Liv., 3300. Pferde, 200,000. Centner Getreide, eben ſo viel Heu, 100,000 Paar Schuhe, 10,000. Paar Stiefeln, 30,000. Ellen Tuch und 20. Gemählde aus ſeinen Gallerien zu München und Düſſeldorf verſprechen mußte h). Aber itzt zeigten ſich die nachtheiligen Folgen von Jourdans Rückzuge, indem die Oeſterreicher dadurch, daß ſie wieder bis an den Niederrhein vorgerückt waren, in den Stand geſetzt wurden, von dort aufwärts zu gehen, dem Heer unter Moreau alle Verbindung mit Frankreich abzuſchneiden und es in Teutſchland völlig einzuſchlieſſen. Dieſe höchſt mißliche Lage zwang den General Moreau, mehr auf ſeine Sicherheit als auf weitere Eroberungen bedacht zu ſeyn. Was aber ſeinen Rückzug am meiſten entſchied, war das
11. Sept. Treffen bey München, wo ihn der General Fröhlich

g) 1796. 21. Aug.

h) bey Poſſelt 1796. B. IV. S. 118. ff.

lich und der Fürst von Fürstenberg angriffen, und 2000. Franzosen auf dem Platze blieben und 1500. gefangen wurden. An eben dem Tage griff General Hotze die Franzosen bey Ingolstadt an, entsetzte diese Festung, und bewirkte dadurch die Vereinigung der sämmtlichen kaiserlichen Kriegsvölker in dieser Gegend. Fast zu gleicher Zeit vertrieb der General Petrasch, der das Commando in Manheim übernommen hatte, die Franzosen aus Bruchsal. 15. Sept. Bey Stuttgard bemächtigten sich die Kaiserlichen des großen französischen Hospitals, machten eine beträchtliche Beute an Gepäck, Pferden und Geld, und bekamen das große französische Pulvermagazin zu Eßlingen i) in ihre Gewalt. Allenthalben suchte man den Franzosen den Rückweg zu versperren. Die Kaiserlichen erstürmten die Festung Kehl: da aber ihr Anführer dabey getödtet wurde, die Soldaten mit der Beute sich beschäftigten und die Rheinbrücke nicht zerstört worden war, so kam eine Verstärkung von Straßburg noch früh genug an, um die Oesterreicher mit einem beträchtlichen Verlust wieder zu vertreiben. 18. Sept. Unterdessen mußten sich die Franzosen aus Bayern gänzlich zurückziehen, mußten Donauwerth, Augsburg und andere Oerter verlassen, und am 21. Sept. schon war ihr Hauptquartier zu Ulm, wo sie sich auch nicht halten konnten. Die Bauern in Schwaben bewafneten sich ebenfalls, und thaten den Franzosen nicht weniger Schaden, als die in Franken. Dem ungeachtet wußte sich Moreau, den man selbst in Frankreich für verloren hielt, seinen Rückzug zu erzwingen. Zuerst öfnete er

i) Es bestand aus mehr als 3000. Fässern Pulver.

Digitized by Google

er sich den Weg durch die Waldstädte nach Hüningen. Sodann sprengte er die feindliche Kette in der Mitte, und brach durch die engen Pässe des Schwarzwaldes nach Freyburg, wo er am 12. Oct. glücklich ankam. Außerdem schickte er einen beträchtlichen Theil des Gepäcks, jedoch ohne bewaffnete Begleitung, über Schafhausen durch die Schweiz zurück nach Frankreich. Kurz, Moreau vollbrachte seinen beschwerlichen und gefährlichen Rückzug k) mit einer Behutsamkeit, Klugheit, Besonnenheit und Tapferkeit, die ihn mehr als die glänzendsten Siege zu einem Ehrenplatz unter den größten Feldherren aller Jahrhunderte berechtigten l). Nun war die Lage der Kriegsheere in Teutschland fast eben dieselbe, wie sie am Anfange dieses Feldzugs gewesen war; nur hatten die Oesterreicher am linken Rheinufer bey weitem nicht alles wieder besetzt, was sie vor Aufkündigung des Waffenstillstandes, in der Gegend von Manheim und auf dem Hundsrück, besaßen.

Fruchtlose Friedenshandlung zu Paris.

Unmittelbar vor jenem Wechsel des Kriegsglücks hatten die englischen Minister eine Unterhandlung mit Frankreich angeknüpft. Weder die Ueberwältigung Hollands und das darauf gefolgte Schutz- und Trotzbündniß zwischen dieser und der französischen Republik, noch auch das ähnliche Bündniß Spaniens mit Frankreich vom 19. Aug. 1796. m) hatte das Cabinet zu London in seinen bis-

k) Am 26. Oct. 1796. zog er sich in der vollsten Ordnung bey Hüningen über den Rhein zurück.

l) S. Posselt 1796. B. IV. S. 208 — 236.

m) bey Posselt 1796. B. III. S. 276. ff.

Digitized by Google

bisherigen Grundsätzen wankend gemacht; vielmehr hatten die Engländer die günstige Gelegenheit benutzt, und den Holländern ihre fast ganz wehrlosen Besitzungen in Ostindien n) und selbst das Vorgebirge der guten Hofnung o) ohne viel Mühe weggenommen: nun konnten sie sich, nachdem auch Spanien ihnen den Krieg erklärt hatte p), auf neue Eroberungen und selbst auf die Wegnahme von Silberflotten Rechnung machen. Aber das betäubende Waffenglück der Franzosen auf dem festen Lande, ihr unaufhaltsames Vordringen bis nahe an die Gränzen von Böhmen, und die Besorgniß, daß Oesterreich dem Drang der Umstände nachgeben und dann Frankreichs ganze Macht sich gegen England wenden könnte, machte dem englischen Ministerium so viel Unruhe, daß es sich bequemte, des Friedens wegen einen Bevollmächtigten, den im diplomatischen Fach treflich geübten Lord Malmesbury, an das Vollziehungsdirectorium nach Paris abzusenden.

n) Die ganze Insel Ceylan, alle holländische Besitzungen auf dem festen Lande von Ostindien, und fast alle Gewürzinseln. Alle diese Eroberungen kosteten die Engländer nicht über 200. Mann. Im Apr. 1796. bemächtigten sich die Engländer auch der holländischen Niederlassungen von Demerary und Essequebo in Westindien. Posselt 1797. B. III. S. 308. ff.

o) Am 16. Sept. 1795. zwang der Admiral Elphingston die Capstadt und das Fort zur Uebergabe, und machte die Besatzung zu Kriegsgefangenen. Die englische Kriegserklärung wider Holland erfolgte erst am 19. Sept. 1795.

p) 5. Oct. 1796.

den. Sogleich nach seiner Ankunft stellte Lord
1796. Malmesbury dem Minister der auswärtigen An-
24. Oct. gelegenheiten Delacroix sein Beglaubigungsschreiben und eine besondere Note zu, welche das bey den Friedensunterhandlungen zum Grunde zu legende allgemeine Princip betraf q). Das
26. Oct. Vollziehungsdirectorium gab durch seinen Minister die Gegenerklärung, „daß man den Vorschlag des Lord Malmesbury für nichts weiter, als für die Erneuerung derjenigen Eröfnungen ansehen könne, die im vorigen Jahre durch Hrn. Wickham gemacht worden; doch werde man, so bald Lord Malmesbury hinlängliche Vollmachten von den großbritannischen Bundsgenossen, um kraft deren für das Interesse derselben Bedingungen einzugehen und zu versprechen, vorzeigen könnte, sich beeifern, auf genauer bestimmte Vorschläge zu antworten r)." Malmesbury schickte diese Gegenerklärung sogleich durch einen Courier nach London, und wechselte, nach dessen Rückkunft, mit dem Minister Delacroix noch verschiedene Noten. Doch dauerte es bis zum 27. Nov., ehe man sich über den vom brittischen Cabinet als Grundlage vorgeschlagenen allgemeinen Grundsatz verhältnißmäßiger wechselseitiger Zurückgaben vereinigte s), und hiermit zur ernsthaften Unterhandlung eines allgemeinen Friedens den ersten Schritt that. Offenbar hatte die plötzliche Zurückdrängung der Franzosen aus dem Innern von Teutschland Einfluß auf den Ton und Geist der angefangenen Unterhand-

q) bey Posselt 1796. B. IV. S. 69. ff.
r) bey Posselt 1796. B. IV. S. 74. ff.
s) S. Posselt 1796. B. IV. S. 136.

handlung. Der englische Friedensbevollmächtigte, Lord Malmesbury, zögerte von einem Tage zum andern. Endlich gezwungen, sich über die verhältnißmäßigen gegenseitigen Zurückgaben näher und namentlich zu erklären, that er nur solche Vorschläge, wovon er gewiß seyn konnte, daß man sie nicht annehmen würde. Frankreich sollte Belgien zurückgeben und Italien räumen, mit dem Versprechen, sich nicht in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen t). Die Antwort des Directoriums auf diese Anträge war Malmesbury's Zurückschickung; innerhalb zweymal 24. Stunden sollte er Paris und das Gebiet der Republik räumen v). Malmesbury hat sich hierzu die nöthigen Pässe aus, und reisete sogleich am folgenden Tage mit seinem ganzen Gefolge nach England zurück. Vier Wochen vorher hatte das Directorium den General Clarke nach Italien geschickt, wo er sich mit Buonaparte besprechen und sodann nach Wien gehen sollte, um dem Kaiser einen vortheilhaften Separatfrieden anzutragen. Allein der Kaiser wollte von solchen Anträgen nichts wissen; er blieb dem System des Cabinets zu St. James getreu.

1796. 17. Dec. 19. Dec. 20. Dec. 21. Dec.

Fortsetzung der Operationen in Italien.

In Italien hatte unterdessen Buonaparte seine Rolle immer mit gleicher Originalität fortgespielt. Die Oesterreicher waren durch eine Verstärkung von der Rheinarmee in den Stand gesetzt worden, offensiv zu agiren. Der unter den Waffen grau gewordene Feldmarschall Wurmser

t) Posselt 1796. B. IV. S. 282. ff. und 286. f.

v) Posselt a. ang. O. S. 287. f.

hatte den Feldzeugmeister Beaulieu abgelöset. Buonaparte mußte mit einer schwächern Armee Mantua eingeschlossen halten und zugleich dem ankommenden Entsatz die Spitze bieten. Wurmser theilte seine Armee in zwey gleiche Haufen, wovon der eine, unter Quosdanowich, aus Tyrol über Brescia, der andere, bey welchem er sich selbst befand, zwischen dem Garda-See und der Etsch vorrückte. Buonaparte befand sich zwischen beyden. Mit beyden sich einzulassen, war er zu schwach. Es kam darauf an, eine der feindlichen Colonnen zu schlagen, ehe sie sich mit einander vereinigen konnten, und da war diejenige, welche über Brescia vorrückte, die gefährlichste, weil sie ihn im Rücken bedrohete: er konnte aber diese Unternehmung nicht ausführen, ohne die Belagerung von Mantua aufzuheben; ein Opfer, das einem jungen und bisher immer glücklichen Feldherrn viel Ueberwindung kosten mußte.

1796. Buonaparte gieng über den Mincio zurück, hob
1. Aug. die Belagerung von Mantua plötzlich auf, gieng mit seiner vereinten Macht auf Brescia, schlug
3. Aug. die Oesterreicher unter Quosdanowich, die schon bis Lonado vorgerückt waren, befreyete in Salo den General Guieux, den die Oesterreicher vergebens angegriffen hatten, und eroberte in Brescia die verlornen Magazine wieder. Die Oesterreicher erlitten eine so gänzliche Niederlage, daß von der gesprengten Colonne 4000. Mann sich am folgenden Tage dem General Buonaparte ohne Schwerdtschlag ergaben. Wurmser hatte unterdessen mit seinem Corps, das 25,000. Mann stark war, zwischen Scanello und der Chiusa eine Stellung genommen. Buonaparte machte eine Bewegung rückwärts,

wärts, um erst alle seine Truppen zu vereinigen und nachher den linken Flügel der Oesterreicher umgehen zu können. So bald die Vereinigung erfolgt war, ließ er diesen linken Flügel durch die leichte Artillerie, unterstützt von der leichten Infanterie und dem größten Theil der Cavallerie, angreifen. Dieser Flügel wich bald, 5. Aug. und die übrige Armee folgte seinem Beyspiel. Die Oesterreicher verdienten wegen ihrer fehlerhaften Disposition, geschlagen zu werden. Sie waren nicht stark genug, mit zwey Armeen, die ganz von einander getrennt sind, zu agiren. Als Diversion betrachtet, war das Corps, das über Brescia vorrückte, zu stark, und wagte sich zu weit vor. Dagegen zeigte sich Buonaparte in einem vortheilhaften Lichte; jede seiner Bewegungen war genau berechnet: und dieß war um so nöthiger, da ein einziger fehlerhafter Schritt den Untergang seiner Armee und den Verlust der ganzen Lombardie hätte nach sich ziehen können. Diese Siege verschafften dem General Buonaparte wieder ein so entscheidendes Uebergewicht, daß er in den folgenden Gefechten immer als der angreifende Theil erschien. Wurmser mußte sich vor der Hand in die Gebirge von Tyrol zurückziehen. Mantua aber, der einzige Punct, waran Italiens Schicksal noch schwankte, war nun zum zweyten mal blokirt s). 24. Aug.

Corsica. Der Ruf von Buonaparte's Thaten weckte seine Landsleute, die Corsen, sich wider ihre damaligen Beherrscher, die Engländer, aufzulehnen.

s) Buonaparte's Feldzüge in Italien, S. 76. ff. 100. ff. 109. ff. 120. ff.

lehnen. Der bekannte Paoli, hatte im Jahr 1794. die Corsen zu dem Entschluß gebracht, die Engländer herbeyzurufen, ihnen ihre Häfen zu öfnen und dem Könige Georg III. die Krone von Corsica anzubieten, mit dem Verlangen, daß sie nach englischer Verfassung und durch ein eigenes Parlament und einen Vicekönig regiert werden sollten. Am 18. Jun. 1794. hatte Elliot, als Vicekönig, in Georgs III. Namen die Huldigung von den Corsen eingenommen. Allmälig aber kam die besiegte französische Parthey auf Corsica wieder so sehr in die Höhe, daß Paoli sein Vaterland von neuem verließ und Elliot selbst erklärte, daß er die Insel verlassen werde. Um den Engländern den Hafen von Livorno zu verschließen und zugleich sich eine Communication mit den Corsen zu verschaffen, hatte Buonaparte eine französische Besatzung in Livorno eingelegt; dadurch wurde die Wiedereroberung von Corsica sehr erleichtert. Im Oct. 1796. landete der Brigaden-General Casacca, auf Corsica, überwältigte mit Beyhülfe der französischen Parthey die Hauptstadt Bastia, und in Zeit von drey Wochen hatten die Engländer diese Insel gänzlich verlassen t). Zu gleicher Zeit bildete sich im obern Italien eine neue Republik, von der sich erwarten ließ, daß sie den General Buonaparte, mit einem beträchtlichen Hülfsheer unterstützen werde. Unterdessen hatte Wurmser seine Truppen wieder gesammelt. Aber Buonaparte bereitete sich zu einem Feldzuge in Tyrol,

Wurmser dringt nach Mantua vor.

1796. schlug, mit dem General Massena, den rech-
4. Sept. ten Flügel der Kaiserlichen bey Roveredo, und
5. Sept. nahm selbst Trient weg; darauf wandte er sich

plötz-

t) Buonaparte's Feldzüge u. S. 188. ff.

plötzlich seitwärts, durcheilte die Feldschluchten der Brenta, und schlug bey Bassano auch den linken Flügel der Oesterreicher. Wurmser, von seiner Hauptarmee und von Tyrol abgeschnitten, wagte es gleichwohl, sich gegen Mantua die Bahn zu brechen. Buonaparte eilte ihm nach, und suchte ihn zu umzingeln: aber Wurmser schlug sich durch, und es gelang ihm, sich nach mehrern blutigen Gefechten mit einem nicht sehr starken Corps in Mantua zu werfen. Offenbar brachte die Kühnheit des teutschen Feldherrn bey dieser Unternehmung den französischen General aus der Fassung, und ließ ihn Maßregeln ergreifen, die den Umständen nicht angemessen waren; sonst kann man es sich nicht erklären, wie Wurmser unter den obwaltenden Umständen der Gefangenschaft hätte entgehen können. Die Franzosen waren nun genöthigt, Mantua durch ein viel stärkeres Corps beobachten zu lassen. Die Besatzung aber, die sich nach Wurmsers Ankunft in dieser Festung befand, war in dem unglücklichen Verhältniß, daß sie zu schwach war, um sich außerhalb ihren Mauern halten zu können, und auf der andern Seite viel stärker, als es die Vertheidigung der Stadt erforderte v).

9. Sept. 11. und 12. Sept.

Am Rhein beschäftigte sich der Erzherzog Karl, um den künftigen Feldzug zu sichern, mit der Eroberung des von den Franzosen noch besetzten Forts Kehl und der Brückenschanze bey Hüningen. Vergebens schien sich die Natur selbst diesem Unternehmen zu widersetzen; mit der aus-

Eroberung von Kehl u. der Brückenschanze bey Hüningen.

v) Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 148. ff.

dauerndsten Beharrlichkeit trotzte der österreichische Soldat, durch das Beyspiel seines Feldherrn belebt, den anhaltenden Regengüssen und der darauf gefolgten strengen Kälte. Die Belagerung von Kehl nahm einen langsamen Gang, weil die Franzosen in der Vertheidigung dieses Forts alle Hülfsmittel erschöpften, die ihnen die Arsenale von Straßburg und die Leichtigkeit, ihre Truppen nach Gutdünken abzulösen oder zu verstärken, darboten; denn ihnen war gar zu viel daran gelegen, die Oesterreicher am Rhein zu beschäftigen, um sie von Italien abzuhalten.

1797. 9. Jan. 1. Febr. Erst nach einem mehr als zweymonatlichen Widerstande capitulirte Kehl, und bald darauf auch die Brückenschanze von Hüningen. Die beyderseitigen Armeen am Rhein schlossen einen Stillstand auf dreytägige Aufkündigung. Von Basel bis an die Sieg hinunter stand nun kein Franzos mehr auf dem rechten Rheinufer. Aber in Italien bereitete das Schicksal eine Catastrophe, die so entscheidend war, daß dadurch aufs neue die ganze Lage der Dinge sich änderte.

Friede mit Neapel.

Hier hatte endlich der König von Neapel, nach langem Zögern, seinen Waffenstillstand in einen förmlichen Frieden verwandelt. Er benutzte den günstigen Zeitpunct, da Mantua den Belagerern noch trotzte und er ihnen im Rücken stand.

1796. 10. Oct. Dieß verschaffte ihm einen Frieden, ohne allen Verlust, ohne alle drückende oder entehrende Bedingungen; er machte sich bloß verbindlich, allen feindlichen Kriegsschiffen, wenn deren Zahl mehr als 4. wäre, ohne Unterschied den Eingang in seine Häfen zu verwehren und überhaupt gegen alle itzt kriegführende Mächte die strengste

Neu-

Neutralität zu beobachten x). Nun war in ganz Italien der Pabst Pius VI. der einzige, der den Frieden nicht wollte, weil die ihm vorgelegten Bedingungen ihm zu hart waren, und weil er glaubte, daß, so lange Mantua nicht gefallen sey, er auch für Rom nichts zu fürchten habe. Schon war zum Entsatz dieser Hauptfestung, ein neues österreichisches Heer im Anzuge, worüber der Feldzeugmeister Alvinzy das Commando führte. Der Plan den dieser General deßhalben entworfen hatte, war besser als der seines Vorgängers; er ließ von der Seite von Tyrol her nur eine Diversion machen, und rückte mit der Hauptarmee auf Verona vor. Buonaparte, ohne sich um das Corps, das von Tyrol her den französischen General Vaubois zurückgedrängt hatte, zu bekümmern, gieng mit den Truppen, die er nicht zur Einschließung von Mantua unumgänglich zurücklassen mußte, dem General Alvinzy entgegen. Bey Arcole, das die Oesterreicher besetzt hatten, wurde seine Avantgarde einen ganzen Tag aufgehalten. Vergebens stellten sich mehrere Generale, und unter diesen Augerau, an die Spitze, um eine kleine Brücke zu forciren; vier von ihnen wurden verwundet; selbst die Gegenwart des Oberfeldherrn Buonaparte, der sich der größten Gefahr aussetzte, vermochte nicht dieß Hinderniß zu überwinden. Am folgenden Tage erbauete man mehrere Brücken: und nun kam es zu dem berühmten Treffen bey Arcole. Es war äußerst hartnäckig und blutig. Die Franzosen fochten mit unglaublichem Muth: aber umsonst war alle ihre Kühnheit; sie konnten

Mislunge-ner Entsatz von Mantua.

1796. 17. Nov.

x) bey Posselt 1796. B. IV. S. 121. ff.

den österreichischen Batterien nicht widerstehen. Endlich kam der General Gnieux, nach einem langen und beschwerlichen Flankenmarsch, den Oesterreichern im Rücken heran; nun erst, mit Einbruch der Nacht, entschied sich die fürchterliche Schlacht zum Vortheil der Franzosen. Alvinzy mußte sich über Bassano zurückziehen. Gleich darauf wurde das Corps des Generals Vaubois ansehnlich verstärkt, und dieser trieb die Oesterreicher unter Davidovich wieder mit vielem Verlust zurück. Aber noch war Mantua nicht erkämpft. Der einzige Feind, den diese Festung zu fürchten hatte, war der Proviantmangel, der den Entsatz immer dringender machte. In den ersten Tagen des Jahres 1797. rückte die österreichische Armee, nach erhaltener Verstärkung, wieder vor; aber auch Buonaparte hatte inzwischen einen Theil der erwarteten Verstärkungen erhalten. Noch immer befanden sich beyde Theile in der nämlichen Lage. Die französische Operationslinie zu durchbrechen, Mantua zu entsetzen und den Krieg ins Mayländische zu spielen, dieß war der fortdauernde Plan der Oesterreicher. Eine einzige gewonnene Schlacht konnte alle diese Vortheile herbeyführen. Was man vergeblich auf dem rechten Flügel versucht hatte, sollte nun auf dem linken geschehen. Alvinzy drang im Centrum des Kriegstheaters vor, während daß der General Provera mit einem mäßigen Corps sich auf dem linken Flügel einen Weg nach Mantua bahnen sollte. Bey Rivoli
1797. kam es zwischen den beyden Hauptarmeen zu ei-
14. Jan. nem sehr hartnäckigen Treffen, das Mantua's Schicksal entschied. Alvinzy glaubte, hier den General Joubert einschließen zu können; aber

Buo-

Buonaparte hatte diesen in der Nacht ansehnlich verstärkt. Die Dispositionen des österreichischen Feldherrn, die der vorherigen Lage sehr angemessen seyn mochten, hatten bey veränderten Umständen für ihn sehr nachtheilige Folgen; Alvinzy erlitt eine gänzliche Niederlage. Provera schlug sich zwar bis an die Vorstadt von Mantua durch: aber die Brückenköpfe, die den Eingang zu dieser Festung schlossen, waren von den Franzosen besetzt. Vergebens suchte Provera sie zu überwältigen; er mußte sich, da Buonaparte von Rivoli herbeyeilte und ihn umzingelte, mit seinem ganzen Corps von 5000 Mann gefangen geben. Zwey Wochen darauf, am 2. Febr. sahe sich Wurmser, der in Mantua an allem Mangel litt, genöthigt, zu capituliren. Er erhielt ehrenvolle Bedingungen. Selbst Buonaparte ließ der Tapferkeit dieses österreichischen Feldherrn und seiner Truppen Gerechtigkeit wiederfahren. Des widrigen Schicksals, das ihn verfolgte, ungeachtet, war er mit vieler Energie zu Werke gegangen y). 1797. 16. Jan. Mantua capitulirt. 1797. 2. Febr.

Der Fall von Mantua bewirkte eine gänzliche Veränderung in der militärischen und politischen Lage der kriegführenden Mächte. Zuerst drang Buonaparte, nachdem er den mit dem Pabste geschlossenen Waffenstillstand aufgekündigt hatte z), mit einem Theil seines Heers ins päbst- Friede mit dem Pabste.

y) Posselt 1797. B. I. S. 95 — 111. Buonaparte's Feldzüge in Italien S. 235. ff. 239. ff. 269. ff. 279. ff. 318. ff. 328. ff.

z) am 1. Febr. 1797. S. Posselt 1797. B. I. S. 201. f. Buonaparte's Feldzüge ꝛc. S. 314.

Digitized by Google

päbstliche Gebiet ein, und drohete selbst nach Rom zu kommen und auf dem Capitol dem Pabste den Frieden zu dictiren. Der Pabst, der sich durchaus nicht zu helfen wußte, schickte ihm den Cardingl Mattei, nebst einigen andern Großen, entgegen, mit Vollmacht, einen gerechten und billigen Frieden zu schließen. Dieser kam
1797. zu Tolentino auf folgende sehr harte Bedingun-
19. Febr. gen zu Stande: Der Pabst mußte von der Coalition abtreten, seine neu aufgestellten Truppen verabschieden, und sich verpflichten, weder in gegenwärtigen noch in künftigen Kriegen den wider Frankreich bewafneten Mächten irgend einige Hülfe oder Unterstützung zu leisten. Der Pabst entsagte auf ewig allen seinen Rechten auf die Städte und das Gebiet von Avignon und die Grafschaft Venaissin und deren Zugehör, und auf das Gebiet der Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna, und cedirte sie insgesammt an Frankreich. Außerdem sollte er 30. Millionen Liv. a) zahlen, und 800. Reuterpferde, mit Sattel und Zeug, und 800. Zugpferde, Ochsen und Büffel liefern. Auch sollte er die im Waffenstillstande vom 20. Jun. 1796. ausbedungenen Manuscripte, Statuen, Büsten, Vasen und Gemählde schleunigst verabfolgen lassen, und durch seinen Minister zu Paris den am französischen Secretaire Basseville verübten Mord förmlich mißbilligen b). Ein äußerst harter und demüthigender Friede, dessen Erzwingung nicht

a) Die Hälfte davon als Rückstand von der im Waffenstillstande ausbedungenen Summe.

b) bey Posselt 1797. B. I. S. 203. ff. und in Buonaparte's Feldzügen ꝛc. S. 359. ff.

nicht einmal dem ohnmächtigen Könige von Sardinien Ehre gemacht haben würde. Zu bejammern war der unersetzliche Nachtheil, der durch die Plünderung Roms, wie anderer großer Städte Italiens, für die Kunst entstand, und die dadurch für Frankreich erlangten Vortheile sehr zu bezweifeln; dieß beweisen die dagegen eingereichten Bittschriften selbst französischer Künstler, die eigenen senatorischen Berichte französischer Gesetzgeber über die unbegreiflich schlechte Behandlung der nach Paris verpflanzten Kunstwerke, und die vielen treflichen Aufsätze sachkundiger Männer in den besten Zeitschriften aller Nationen.

Sechster, entscheidender Feldzug.

Nach dem also auch der Pabst überwältigt und fast ganz zu Grunde gerichtet war, und der König von Neapel seinen Frieden mit Frankreich ratificirt hatte, fand sich Oesterreich mit einem mal im Innern seiner Erbstaaten bedroht. Das Vollziehungs-Directorium hatte zu dem Ende den kühnsten Invasionsplan entworfen. Während daß Buonaparte vom obern Italien aus, durch Kärnthen und Steyermark, gerade gegen Wien vordränge, sollte die Sambre- und Maasarmee und die Rhein- und Moselarmee wieder über den Rhein setzen und mitten durch Teutschland die Donau hinabziehen, um, vereint mit der italiänischen Armee, unter den Mauern von Wien den Frieden zu erzwingen. Die Armee des Generals Buonaparte hatte ansehnliche Verstärkungen erhalten: allein so furchtbar sie in jeder Hinsicht seyn mochte, so wenig war sie im Stande, eine Unternehmung in das Herz der österreichischen Erblande zu wagen, wenn sie nicht

nicht auf die schlechte Beschaffenheit der kaiserlichen Armee rechnen konnte. So viele ohne Abwechselung erlittene Niederlagen hatten diesen sonst so braven Kriegern gänzlich den Muth benommen; selbst der Umstand, daß der Erzherzog Karl, der sich erst kurz zuvor am Rhein neue Lorbeeren erworben hatte, das Hauptcommando übernahm, vermochte nicht ihn wieder zu beleben. Ihr Verhalten in den verschiedenen kleinen Gefechten, die gleich darauf vorfielen, ließ erwarten, daß sie keinen großen Widerstand leisten würden. Nur diese Betrachtung konnte dem General Buonaparte oder dem Vollziehungs-Directorium bey dem Entwurf eines Plans, dessen Ausführung das größte Wagstück war, das in neuern Zeiten ein Feldherr unternommen hat, zur
1797. Entschuldigung gereichen. Buonaparte eröfnete
10. März. diesen sechsten entscheidenden Feldzug am 10. März mit 70,000. Mann; der Erzherzog Karl war bey weitem schwächer. Zuerst drängte er
16. März. den Erzherzog vom Tagliamento, der damls sehr seicht war, nach Palma nuova und sodann bis hinter den Lisonzo zurück. Auch über diesen Fluß setzten die Franzosen, und Bernadotte eroberte
19. März. Gradisca, während daß der General Dugua Triest wegnahm und ein anderes französisches Corps sich der berühmten Queckſilberwerke zu Idria bemächtigte. Der Erzherzog Karl besetzte die engen Pässe der kärnthischen Alpen: aber die Generale Massena und Guieux durchbrachen sie, nach einem glücklichen Treffen bey Tarvis. Nun drang der rechte Flügel der französischen Armee über Laybach in Krain vor, während daß eine andere Abtheilung über Clagenfurt einbrach und den Erzherzog Karl auf der Straße nach

Wien

Wien verfolgte. Zu gleicher Zeit war der General Joubert in Tyrol eingebrochen, und drang nun, nach heftigen Gefechten, über Bozen und Brixen herauf, um im Drauthal seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewirken. Innerhalb 20. Tagen hatten sich die Franzosen in dem unermeßlichen Halbcirkel von Bozen über Brixen, Clagenfurt, Laybach und Triest ausgedehnt, und der Erzherzog Karl hatte über 20,000. Mann verloren. Jtzt, da selbst die Hauptstadt Wien bedrohet war, schrieb Buonaparte von 1797.
Clagenfurt aus an den Erzherzog: „ob denn kein 31. März.
Mittel sey, nach so vielem Blutvergießen sich endlich zu verstehen und Friede zu machen?“ Es erfolgte keine Antwort: und also setzten die Franzosen sich aufs neue in Bewegung, und es kam zu einem neuen hitzigen Gefecht in den Gebirg-Engen von Tirnstein. Der Erzherzog mußte sich zurückziehen, und die Franzosen zogen am 3. April in Neumarkt ein. Kurz vor- 3. Apr.
her hatte Buonaparte eine Antwort vom Erzherzoge erhalten, nämlich: daß er keine Vollmacht zu Friedenshandlungen habe. Bald darauf trug der Erzherzog auf einen kurzen Waffenstillstand an; denn er wollte dadurch Zeit gewinnen, seine Vereinigung mit dem General Spork zu bewirken, der sich durch das Murthal der österreichischen Armee näherte. Aber Buonaparte schlug den Stillstand ab, und marschirte Tag und Nacht, verfolgte den Erzherzog auf dem Fuße, und besetzte am 5. April Knittelfeld, Mu- 5. Apr.
rau und Judenburg. Der General Massena holte den Nachtrab des Erzherzogs bey Leoben ein: es kam zu einem Gefecht, welches die Folge hatte, daß die Oesterreicher sich bis nach Steyer

zu-

zurückzogen. Hier übernahm der General Mack das Commando, während daß der Erzherzog selbst nach Wien eilte. Nur neun Posten waren die Franzosen noch von dieser Hauptstadt entfernt. Auch Obersteyermark war in ihren Händen. Die ganze französische Armee, 60,000. Mann stark, war itzt vereint; die Oesterreicher waren kaum halb so stark. Dieß alles konnte freylich den Wiener-Hof in Verlegenheit setzen. Dennoch scheint die Gefahr so dringend nicht gewesen zu seyn, als man sie dem Kaiser oder dem Publicum vorstellte: vielmehr befand sich Buonaparte selbst, da er sich zu tief ins Oesterreichische hinein gewagt hatte, in einer höchst mißlichen Lage, theils wegen der Fortschritte der Oesterreicher in Tyrol, theils wegen des Aufstandes der Venezianer und wegen des unvermeidlichen Proviantmangels; nichts würde leichter gewesen seyn, als ihm den Rückweg zu verschließen b); auch konnte sich der Kaiser auf die bewafneten Wiener, wie auf seine braven Tyroler c), völlig verlassen. Wenn man vollends das vorsichtige Betragen, das Buonaparte bis dahin in der Führung des Kriegs im Großen, ohne Rücksicht auf die Dispositionen zu den einzelnen Gefechten, beobachtet hatte, mit dieser Unternehmung vergleicht:

b) Damouriez hat im Vorbericht zu seinem Tableau speculatif de l'Europe bis zur Evidenz bewiesen, daß Buonaparte allem vernünftigen Ermessen nach verloren war, und mit diesem Schlage vielleicht Frankreichs Glück, wenn man zu Wien die listig angebotenen, sehr vortheilhaften Bedingungen nicht angenommen hätte.

c) S. Neueste Staatsanzeigen 1798. B. IV. St. IV. S. 487. ff.

Digitized by Google

gleicht: so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, daß der Schlüssel dazu in den politischen Combinationen liegen müsse, die so mancher Operation in diesem Kriege einen unerwarteten Ausgang gegeben haben. Vielleicht benutzte man die Gelegenheit, sich mit Ehren von England abzusondern. Hätte man es nur zwey Jahre früher gethan!

Friedenspräliminarien zu Leoben.

Am 7. April 1797. trafen die beyden österreichischen Generale Bellegarde und Meerveld bey Buonaparte zu Judenburg ein, mit der Erklärung: der Kaiser wünsche, die Ruhe von Europa hergestellt zu sehen, und der Erzherzog trage deßwegen auf einen Stillstand von zehen Tagen an. Buonaparte bewilligte den Stillstand, und es wurde eine Demarcationslinie verglichen, wodurch die Franzosen einsweilen auch in den Besitz von Rottenmann, Bruck und Grätz, der Hauptstadt von Steyermark, kamen. Der General Graf von Meerveld und der neapolitanische Gesandte zu Wien, Marchese de Gallo, dessen König die Vermittlung übernommen hatte, traten mit Buonaparte in Unterhandlung, und am 18. April wurden die Friedenspräliminarien zwischen Oesterreich und Frankreich zu Leoben unterzeichnet. Darinn that der Kaiser auf Belgien Verzicht; er erkannte die Gränzen Frankreichs so, wie sie durch die Gesetze der Republik decretirt waren, und bewilligte die Errichtung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardie. Auch sollten vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen dem teutschen Reich und der französischen Republik aufhören, von beyderseitigen Bevollmächtigten ein Congreß beschickt,

1797. 18. Apr.

schickt, und der Hauptfriede auf die Basis der Integrität (?) des Reichs abgeschlossen werden. Die Franzosen zogen sich allmälig aus Steyermark und Tyrol zurück nach Italien, wo sie nun anfiengen, die neue **cisalpinische Republik** einzurichten. Und um den Kaiser für die Länder, die er in Italien und den Niederlanden verlieren sollte, zu entschädigen, fiengen die Franzosen auch mit den **Venezianern** Händel an, wozu der Vorwand sich leicht finden ließ,
im May. überwältigten das ganze venezianische Gebiet,
und Jun. mit der Hauptstadt Venedig, stießen die ganze bisherige Verfassung dieses aristocratischen Freystaats um, und gaben ihm einsweilen eine neue c), bis der künftige Besitzer weiter darüber entscheiden würde. Indessen war es sehr unerwartet und konnte allerdings Aufmerksamkeit erregen, daß Teutschland die große Nachricht von dem zu Leoben geschlossenen Vertrage nur zufällig, durch die Aussage des von Buonaparte nach Paris gesandten Couriers, erfuhr. Erst 6. oder 7. Tage nach der Unterzeichnung zeigte die wiener Hofzeitung den Vertrag an, jedoch in sehr gewählten Ausdrücken, welche die Folgen noch zweifelhaft ließen. Dabey wurden die Zurüstungen in den österreichischen Staaten noch immer fortgesetzt; denn die Ratification der französischen Regierung fehlte noch. Eben so bedächtig und zaudernd betrugen sich die Machthaber zu Paris. Mehrere Tage dauerten die Berathschlagungen im Pallast Luxembourg; es wurde keine Botschaft an das gesetzgebende Corps abgeschickt,

c) Am 12. May 1797. wurde zu Venedig die neue Volksregierung proclamirt, nachdem die Nobili und der Doge ihre Stellen schon resignirt hatten.

Digitized by Google

schickt, kein Wink von einer vielleicht baldigen frohen Nachricht in der Directorialzeitung gegeben, und die Kriegsanstalten und Maßregeln wurden wie zuvor fortgesetzt. Es war also wohl eine sehr natürliche Vermuthung, daß Buonaparte, in einem feindlichen Lande vertieft, von zahlreichen, wachsenden Armeen umringt, mit der Hungersnoth im Prospect, keinen guten Ausgang seiner Unternehmung ahndete und daher seine Vollmacht sehr überschritt; er bewilligte vielleicht mehr, als man zu Paris geneigt war zuzugestehen, und als man sich zu Wien hatte schmeicheln können. Es schien, als ob der wiener Hof, bey den unerwartet großen Vortheilen, dem Glück nicht recht traue und deßhalben die Sanction bezweifle. Daher dessen Zögerung in der Bekanntmachung der Friedensnachricht; daher die fortgesetzten Vertheidigungsanstalten, die späte Auflösung der bewafneten Bürgercorps, und die wiederholten Ausdrücke in den damaligen Verordnungen, „wenn eine fernere Vertheidigung nöthig seyn sollte." Die Gründe dieser Besorgnisse wurden einleuchtend durch die seltsame Zögerung zu Paris und durch die sichtbare Unentschlossenheit der dortigen Machthaber. Bey diesen kam es itzt auf die vielumfassende Frage an: ob man Buonaparte und seine Armee aufopfern, oder den ihrem mächtigen Feinde, dem Kaiser, so vortheilhaften Vertrag bestätigen sollte? Man wählte das letzte; die Botschaft der Directoren an das gesetzgebende Corps und die Sanction des Vertrags erfolgte d).

d) Archenholtz Minerva 1798. Oct. S. 132. ff.

Digitized by Google

Hemmung der Kriegsoperationen am Rhein.

Mit den Begebenheiten in Italien und Steyermark standen die Bewegungen der Franzosen am Rhein in genauer Verbindung. Am 13. Apr. 1797. kündigten die Franzosen den Waffenstillstand auf, und machten Anstalt, wieder über den Rhein zu setzen, um mitten durch Teutschland die Donau hinabzuziehen und sich im Oesterreichischen mit der italiänischen Armee zu vereinigen. Der Oberfeldherr der Sambre- und Maasarmee Hoche hatte am Niederrhein gegen 80,000. Mann; die ihm entgegenstehenden Oesterreicher unter Werneck waren kaum 25,000. Mann stark. Der Plan konnte also fast nicht mißlingen. An eben dem Tage, da zu Leoben die Friedenspräliminarien mit Oesterreich unterzeichnet wurden, wovon man aber am Rhein noch nichts wissen konnte, gieng Hoche mit dem
1797. 18. Apr. Centrum und dem rechten Flügel seiner Armee bey Neuwied über den Rhein, während daß der General Championnet mit dem linken Flügel von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. Auf beyden Puncten wurden die Oesterreicher zurückgeworfen. In fünf Märschen drang Hoche bis an den Mayn hervor. Schon waren Ehrenbreitstein und Maynz wieder blokirt, und die Franzosen im Begriff, in Frankfurt einzurücken. Zu gleicher Zeit gieng auch die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, im Angesicht der Oesterreicher, eine Stunde unterhalb Straßburg über den Rhein, setzte sich, nach den heftigsten Gefechten, in Diersheim fest, nahm das Fort Kehl weg, und verbreitete sich in drey Tagen rechts bis nach Ettenheim, links bis nahe an Bühl, im Mittelpunct über Offenburg bis nach Freudenstadt und auf den Kniebis. In dieser

Lage

Lage der Dinge wurden die Kriegsoperationen am Rhein durch die Ankunft eines Couriers von der italiänischen Armee plötzlich gehemmt; er brachte die Nachricht von den zwischen Oesterreich und 1797.
Frankreich am 18. April abgeschlossenen Frie- 22. Apr.
denspräliminarien, in dem Augenblick, da die Franzosen zunächst vor Frankfurt mit den Oesterreichern im Handgemenge waren und die österreichische Reuterey sich schon durch die Stadt zurückzog. Von nun an ruheten, auf allen Kriegsschauplätzen, die Waffen zwischen Franzosen und Teutschen. Die gehässigen Leidenschaften verschwanden, und mit ihnen das einseitige Urtheil des Partheysinns; mit Hochachtung sprach itzt jeder Theil von dem andern. Zwey große Nationen, die sich sechs Jahre hindurch mit ungeheurer Anstrengung mit einander gemessen, und allen Eigensinn und alle Veränderlichkeit des Waffenglücks an einander versucht hatten, fühlten sich nun stolz darauf, wieder Freunde zu seyn.

Während daß der wiener Hof sich anschickte, die zu Leoben geschlossenen Präliminarien in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, und zu dem Ende seine Bevollmächtigten nach Udine abgehen ließ, äußerte sich in dem gesetzgebenden Corps zu Paris zur völligen Endigung der Blutscenen so viel Neigung, daß auch zwischen England und Frankreich neue Friedensunterhandlungen zu Ryssel eröfnet wurden. Der großbritannische Friedensbevollmächtigte war auch dießmal Lord **Malmesbury**. Von französischer Seite erschienen **Le Tourneur**, **Pleville**, **Maret** und **Colchen**. Am 8. Jul. schickte Mal- 1797.
mesbury den französischen Bevollmächtigten ein 8. Jul.

Friedenshandlung zu Ryssel.

Friedensproject mit einer Note zu, worinn der Besitzstand vor dem Kriege zur Grundlage angenommen wurde: nur sollte die spanische Insel Trinidad in englischem Besitz bleiben; und eben so sollte die Stadt, das Fort und die Etablissements auf dem Cap, nebst den holländischen Besitzungen auf Ceylan und der Stadt und dem Fort Cochin, gegen die Stadt Negapatnam und deren Gebiet an Großbritannien abgetreten werden. Die französischen Bevollmächtigten ver-
10. Jul. langten dagegen die Verzichtleistung auf den von Großbritannien bisher geführten Titel „König von Frankreich," die Rückgabe der in Toulon genommenen oder zerstörten Schiffe, und die großbritannische Verzichtleistung auf das auf Belgien liegende Unterpfand e). Fünf Tage
15. Jul. darauf übersandten sie dem Lord Malmesbury die weitere Erklärung: die französische Republik habe ihren Bundsgenossen, dem Könige von Spanien und der batavischen Republik, in öffentlichen und geheimen Verträgen die Länder garantirt, die sie vor dem Kriege besessen hätten; daher setze sie, als eine unerläßliche Präliminar-Bedingung der Friedenshandlungen mit England, die Zurückgabe aller batavischen und spanischen Eroberungen fest. Malmesbury erwiederte hier-
15. Jul. auf, daß er keine Instruction habe, dieß als Präliminargrundsatz anzunehmen, und berichtete die

e) Die französischen Bevollmächtigten glaubten, Belgien sey für die vom Kaiser in England gemachten Anleihen verpfändet worden. Allein diese für den Kaiser erhobenen und durch eine Parlamentsacte garantirten Anleihen beruhten eigentlich auf der Sicherheit der gesammten Einkünfte aus allen kaiserlichen Erblanden.

Digitized by Google

die Sache sogleich nach London. Am 20. Jul. schickte ihm der englische Staatssecretair Lord Grenville eine Depeche, worinn er bemerkte: die französischen Forderungen seyen so übertrieben und mit den vorigen Aeußerungen dieser Minister so wenig vereinbar, daß sie die stärkste Vermuthung des Entschlusses veranlaßten, alle Ausgleichung zu vereiteln. Lord Malmesbury erklärte daher den französischen Bevollmächtigten 24. Jul. in einer Note vom 24. Jul.: England habe in dem Friedensproject Frankreich die Wahl gelassen, die Entschädigung für die Aufopferungen, die England zu machen bereit sey, aus seinen eigenen Besitzungen, oder aus den Besitzungen seiner Bundsgenossen zu bestimmen; aber die völlige Verweigerung dieser Wahl scheine die einzig möglichen Mittel zu vereiteln, jedes Interesse zu vereinigen und zu einem ehrenvollen, gerechten und dauerhaften Frieden zu gelangen; er hoffe, daß die französische Regierung nicht auf einer Bedingung bestehen werde, in die der König von Großbritannien auf keine Weise einwilligen könne f). Diese Note schickten die französischen Bevollmächtigten nach Paris. Aber das Directorium zögerte mit der Antwort von einer Woche zur andern, und in den Conferenzen zu Ryssel kamen fast bloß gewöhnliche Unterhaltungen vor g). Die Hauptursache dieser Zögerung lag in den damaligen gefährlichen Mißhelligkeiten zwischen dem Directorium und der Parthey der sogenannten Moderantisten, die endlich den berüchtigten 18. Fructidor oder die Revolution vom 4. Sept. 1797. Revolution vom 18. Fructidor.

f) v. Archenholtz Minerva 1798. Jan. S. 42. ff.

g) S. Archenholtz Minerva 1798. Febr. S. 237. ff.

Digitized by Google

herbeyführten. An diesem merkwürdigen Tage wurden die Moderantisten, die bisher im Rath der 500. die Majorität hatten, von der Parthey der drey Directoren Barras, Reubell und Reveillere-Lepaux mit militarischer Gewalt gestürzt, 63. Volksrepräsentanten, und unter ihnen der edle Friedensstifter und damalige Director Barthelemy h) und der um sein Vaterland unendlich verdiente Pichegru, wegen angeblicher Versuche das Königthum herzustellen, ganz unverhört zur Deportation nach Guyana verdammt und sogleich dahin abgeführt, und die Wahlen von 53. Departements zum gesetzgebenden Corps für ungültig erklärt. Unmittelbar nach dieser Revolution, wodurch das Directorium fast alle Staatsgewalt an sich zog und die Constitution von 1795. einen so ungeheuren Riß bekam, daß sie unmöglich lange mehr halten konnte, wurde
1797. die ganze französische Gesandtschaft von Ryssel ab-
8. Sept. gerufen, und Treilhard und Bonnier an ihre Stelle ernannt. Schon am 13. Sept. kamen die neuen Minister zu Ryssel an. Gleich
14. Sept. in der ersten Conferenz fragten sie den Lord Malmesbury: ob er autorisirt sey, auf den Grundsatz einer allgemeinen Zurückgabe aller von den Engländern seit dem Anfange des Kriegs gemachten Eroberungen zu unterhandeln, sie möchten den Franzosen, oder ihren Bundsgenossen gehören? Malmesbury antwortete: er könne und dürfe nach keinem andern, als nach dem Grundsatz der Compensationen unterhandeln; ein Grundsatz, der als die Grundlage eines für beyde Mächte ehrenvollen und vortheilhaften Friedens förmlich anerkannt worden sey. Darauf schick-

Abbrechung der Friedenshandlung zu Ryssel.

h) Der Director Carnot war entflohen.

schickten die französischen Bevollmächtigten dem Lord Malmesbury am 16. Sept. eine Note zu: 16. Sept.
sie hätten Befehl, ihn zu unterrichten, daß er innerhalb 24. Stunden an seinen Hof zurückreisen solle, um hinlängliche Vollmachten zu verlangen. Malmesbury bat um die nöthigen Pässe, bewirkte aber doch noch eine Conferenz an demselben 17. Sept.
Tage: allein der Lord konnte die Franzosen von ihrer Forderung nicht abbringen; er reisete daher am folgenden Morgen von Ryssel ab und nach 18. Sept.
England zurück. Damit war die Unterhandlung so gut als abgebrochen; denn Malmesbury schrieb von London zurück nach Ryssel, daß sein König alles, was er gethan, völlig genehmigt habe. Zwar schrieben die französischen Bevollmächtigten an Malmesbury nach London, daß 1. Oct.
sie Befehl hätten, Ryssel nicht eher zu verlassen, als bis die fortdauernde Abwesenheit des englischen Unterhändlers die Absicht des Königs von Großbritannien, alle Unterhandlung abzubrechen, nicht länger zweifelhaft ließe; daß folglich der 16. Oct. der festgesetzte Termin ihrer Zurückberufung sey, wenn in dieser Zeit der großbritannische Bevollmächtigte zu Ryssel nicht wieder angekommen seyn sollte. Malmesbury schrieb zurück: „er habe Ryssel nicht anders als zu Folge 5. Oct.
des bestimmten Befehls des Directoriums verlassen; seine Vollmachten seyen weder illusorisch noch beschränkt gewesen, und seiner Seits sey nichts unterlassen worden, die Unterhandlung zu beschleunigen, die bloß durch den Aufschub des Directoriums verzögert, und nun bloß durch sein Verfahren suspendirt sey; zur Erneuerung der Conferenzen sey das einzige Mittel, wenn man darein willige, nach der Grundlage des Projects

zu unterhandeln, das er wenige Tage nach seiner Ankunft zu Ryssel übergeben habe, oder wenn man ein Gegenprojekt von aussöhnender Art dagegen einreiche, wie man es schon lange versprochen habe; zugleich müsse er bemerken, daß der König nicht länger in einem feindlichen Lande unterhandeln könne, ohne versichert zu seyn, daß die unter allen civilisirten Nationen festgesetzten Gewohnheiten in Rücksicht auf Staatsminister, und besonders auf solche, die den Auftrag haben, über Herstellung des Friedens zu unterhandeln, künftig in der Person seines Bevollmächtigten in Ehren gehalten werden i)."

Friede zu Campo Formio.

Zu Udine hatte man zwar seit dem Abschluß der Friedenspräliminarien zu Leoben immerfort negociirt: aber beyden Theilen schien es mit der Berichtigung des Friedensgeschäfts kein rechter Ernst zu seyn. Frankreich wollte vorher seine Plane in Italien, vielleicht auch am linken Rheinufer, zur Reife bringen; der Hof zu Wien hingegen wollte, durch sein Zögern, die Unterhandlungen zu Ryssel begünstigen, oder auch die Wendung der Dinge im Innern von Frankreich abwarten. Doch hatte man sich über mehrere Puncte schon völlig verglichen, als Buonaparte von der Revolution vom 4. Sept. Nachricht erhielt. Er erklärte nun, daß er in der Unterhandlung nicht weiter gehen, sondern erst neue Instructionen vom Directorium abwarten müsse. Eine ähnliche Erklärung gab der vermittelnde neapolitanische Gesandte, Marquis de Gallo, und ließ den General Meerveld nach Wien

i) Archenholtz Minerva 1798. März S. 435—479.

Wien abgehen, um neue Instructionen einzuholen. Der bisherige französische Mitunterhändler, General Clarke, wurde von Udine nach Paris abgerufen, und nun hatte Buonaparte das Friedensgeschäft allein zu besorgen. Der Hof zu Wien aber ließ den Grafen von Cobenzl, in Begleitung des Generals Meerveld, mit hinlänglicher Vollmacht nach Udine abgehen, und gab zugleich der Armee Befehl, sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen. Den Tag nach der Ankunft des Grafen Cobenzl begab sich auch 1797.
Buonaparte vom Schlosse Passeriano nach Udine, 27. Sept.
und hielt mit dem Marquis de Gallo, als dem Vermittler, und mit dem Grafen von Cobenzl, dem General Meerveld und dem Baron von Degelmann eine lange Conferenz. Nachher wurden die Unterhandlungen abwechselnd zu Passeriano, dem Aufenthaltsort des Generals Buonaparte, und zu Udine gehalten. Endlich kam es, nach überstandenen vielfachen Schwierigkeiten, so weit, daß am 17. Oct. 1797. Abends der De- 1797.
finitivtractat zwischen Oesterreich und der fran- 17. Oct.
zösischen Republik auf dem adlichen Schlosse des Dorfs Campo Formio, unweit Udine, von den beyderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet, aber erst am folgenden Tage in diplomatische 18. Oct.
Form gebracht wurde, weil das Friedensinstrument nicht in solcher Eil, wie es Buonaparte wünschte, ausgefertigt werden konnte. Die Ratification der beyden Räthe zu Paris erfolgte am 4. November; die kaiserliche etwas später. Vermöge dieses Friedens trat Oesterreich die Niederlande völlig und auf ewig, mit aller Souverainetät, an Frankreich ab, und dieses übernahm alle vor dem Kriege darauf hypothecirte Schulden.

den. Oesterreich willigte ein, daß Frankreich die venezianischen Inseln der Levante Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo und andere davon abhängende Inseln mit aller Souverainetät besitze. Dagegen willigte Frankreich ein, daß Oesterreich mit aller Souverainetät besitzen sollte Istrien, Dalmatien, die venezianischen Inseln des adriatischen Meers, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, die innerhalb den österreichischen Erbstaaten, dem adriatischen Meer und einer Linie liegen, die von Tyrol ausgehen, dem Strom oberhalb Gardola folgen, durch den Garda-See bis Lacise gehen und von da eine militarische Linie bis San Giacomo formiren würde, die noch vor Auswechselung der Ratificationen durch die beyderseitigen Ingenieur-Officiere bestimmt werden sollte. Oesterreich entsagte auf ewig, zu Gunsten der cisalpinischen Republik, seinen Rechten und Ansprüchen auf die Länder, die es vor dem Kriege besaß und dermalen einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachten, und erkannte diese für einen unabhängigen Staat; diese Republik begriff die österreichische Lombardie, die Gebiete von Bergamo, Brescia, Crema, die Stadt und Festung Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der venezianischen Staaten, der disseit der österreichischen Gränzlinie liegt, das Modenesische, das Fürstenthum Massa und Carrara, und die drey Legationen Bologna, Ferrara und Romagna. Beyde contrahirende Theile verpflichteten sich aufs feyerlichste, zur Erhaltung der innern Ruhe in ihren respectiven Staaten alles mögliche beyzutragen. Auch sollte unverzüglich

ein

ein Handelstractat zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen, und dem Kaiser und Könige von Ungern und Böhmen und der französischen Nation alle die Vortheile zugesichert werden, welche die begünstigtsten Nationen in den respectiven Staaten genössen. Oesterreich wollte dem Herzoge von Modena den Breisgau abtreten. Zur Herstellung des Friedens mit dem teutschen Reich sollte innerhalb einem Monat nach der Unterzeichnung des Friedens ein Congreß zu Rastadt eröfnet werden, der aber bloß aus Bevollmächtigten des teutschen Reichs und der französischen Republik bestehen sollte. Uebrigens wurde auch die batavische Republik in diesen Frieden mit eingeschlossen i). Die geheimen Artikel sind zur Zeit noch nicht bekannt geworden.

Reichsfriedensanstalten.

Von der am 18. April erfolgten Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Leoben hatte der wiener Hof der Reichsversammlung zu Regensburg schon am 1. May, durch den österreichischen Directorialgesandten, vorläufig Nachricht ertheilen lassen, mit dem Beyfügen, „daß der Kaiser den Waffenstillstand auch für das teutsche Reich abgeschlossen habe.“ Zugleich erklärte der österreichische Gesandte: „daß sich zwar die Artikel der Präliminarien zur Zeit noch nicht bekannt machen ließen; so viel aber lasse der Kaiser das teutsche Reich versichern, daß er die Integrität des Reichs und seiner Verfassung zur Basi des künftigen Friedens legen, keinen eigenen Vortheil für sich dabey suchen, und von diesem Grundsatz auch in der Folge nie abgehen werde.“ Am 18.

i) in Buonaparte's Feldzügen ꝛc. Anh. S. 441. ff.

1797. 18. Jun. erließ der Kaiser an die Reichsver-
18. Jun. sammlung ein besonderes Hofdecret, worinn er den Ständen anzeigte: „man sey in den zu Leoben abgeschlossenen Präliminarien, zur Begründung eines sichern und billigen Friedens mit dem teutschen Reich, übereingekommen, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen dem teutschen Reich und der französischen Republik aufhören, und von beyderseitigen Bevollmächtigten ein Congreß gehalten werden sollte, um zwischen beyden Mächten einen Definitivfrieden auf die Grundlage der Integrität des teutschen Reichs abzuschließen; unterdessen und bis man sich über einen schicklichen Congreßort vereinigt haben würde, möchten die Reichsstände mit Eifer und Thätigkeit alles Erforderliche zur Beschleunigung dieses so wichtigen Geschäfts ihrer Seits vorkehren, um sodann, vereinigt unter ihrem Reichsoberhaupt, im Geiste patriotischer Eintracht und Standhaftigkeit das große Werk zu beginnen, auf der Basis der Integrität Teutschlands Verfassung und Wohlfahrt, dem Sinn der Reichsinstruction gemäß, mittelst eines sichern und billigen Friedens zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit auf Jahrhunderte zu befestigen." Die Reichsstände bezeugten dem Kaiser dafür, in einem besondern Danksagungs- und Vorstellungsschreiben vom 26. Jul. 1797., ihre lauteste Dankbarkeit, und
1797. trugen in einem Reichsgutachten unterm 11.
11. Aug. Aug. darauf an: „daß der Kaiser geruhen möchte, die Abschließung des Reichsfriedens zu übernehmen; sollte es aber, wie es den Anschein habe, ihm nicht gefällig seyn, diesem Wunsch zu entsprechen, so werde die bereits beschlossene

Reichs-

Reichsdeputation sich einzufinden bereit seyn.“ Der Kaiser hatte nämlich schon im Jahr 1795. in einem Hofdecret vom 19. May dahin angetragen, „daß Churfürsten, Fürsten und Stände ungesäumt selbst zur Beförderung und Beschleunigung des allgemein gewünschten Reichsfriedens, in Folge des ihnen durch den westphälischen Friedensschluß und die Wahlcapitulation gesicherten Mitwirkungsrechts, über die Ernennung einer, jedoch in so geringer Anzahl, als thunlich, zum künftigen Friedenscongreß abzuschickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende Generalvollmacht, über die Specialvollmacht für derselben Subdelegirte, und endlich über die für die Reichsdeputirten auszufertigende reichsherkömmliche Instruction in patriotischer Eintracht und mit kluger Beseitigung aller besondern Streitigkeiten die reichstägige Berathschlagung antreten und sofort über alles dieses ein Gutachten erstatten möchten; — doch bleibe es selbst kraft eines neuen Zusatzes zur Leopoldinischen Wahlcapitulation von 1790. k) Churfürsten, Fürsten und Stände unbenommen, nebst der zu ernennenden Reichsdeputation, wegen ihrer besondern in die Friedenshandlung Einfluß habenden Angelegenheiten ihre eigenen Gesandten abzuschicken, welche jedoch von des Kaisers und des Reichs wegen nothwendig zu ermahnen seyen, solchen Falls die etwa mitzugebenden Vollmachten nicht wiederum, (maßen wohl von einigen zu Zeiten geschehen seyn möge,) also einzurichten, als wenn weder sie Reichsstände, noch ihre besitzende Lande, warum oder um deren Gerechtigkeiten es zu thun, Reichslande wären, sondern dergestalt, damit auch daraus, wie

Reichsfriedensdeputation.

k) Art. IV. §. 11.

wie aus allem übrigen ihrem und der Ihrigen Verfahren die Verknüpfung mit dem Kaiser und dem Reich erkannt werden möge l)." In dem hierauf erstatteten Reichsgutachten vom 3. Jul. 1795. hatten die Stände ihren Wunsch und Entschluß, in ungetheilter Vereinigung mit dem Reichsoberhaupt einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Constitution zu erhalten, mit dem Anhange geäußert, „daß zu dem Ende die Geneigtheit und Bereitwilligkeit des Reichs zur Eröfnung der Friedenshandlungen an Frankreich zu erklären, und sich über die Zeit und den Ort der Zusammenkunft vor allem zu vereinbaren, diese erste Einleitung aber dem Kaiser lediglich zu überlassen sey m)." In Ansehung der übrigen Puncte des gedachten Hofdecrets hatten sich die Reichsstände in einem Reichsgutachten vom 21. Aug. 1795. dahin vereinigt, daß der bevorstehende Reichsfriedenscongreß durch eine Deputation von 10. Reichsständen, und zwar von Churmaynz und Churſachen, von Oesterreich, Bayern, Würzburg, Bremen, Hessen-Darmstadt und Baden, und von den Städten Augsburg und Frankfurt, beschickt werden, jedoch einem jeden bey dem Friedensgeschäft besonders interessirten Stande, auch wenn er sich nicht unter der Zahl der Reichsdeputirten befände, unbenommen bleiben sollte, den Congreß mit eigenen Particularabgeordneten zu beschicken n).

So-

l) bey Posselt 1795. B. II. S. 301. ff.

m) bey Posselt 1795. B. III. S. 70. f.

n) S. dieses Reichsgutachten im Reichstags-Diarium von 1795. August, S. 345. f. und das kais. Ratificationsdecret vom 9. Sept. 1795. im hist. polit. Magazin 1795. Oct. S. 369.

Sodann hatte man sich, nach langen Berathschlagungen, nicht nur über die den deputirten Reichsständen zu ertheilende General-Reichsvollmacht und über die Specialvollmacht für ihre Subdelegirten, sondern auch über die Reichsinstruction für die zum Congreß ernannten Deputirten und über das Sessions-Schema verglichen, und dieß alles dem Kaiser in einem Reichsgutachten unterm 7. Oct. 1795. o) zur Genehmigung vorgelegt; welche letztere auch, mittelst eines Hof-Ratificationsdecrets vom 19. Nov., erfolgte, mit dem Zusatze, daß in der General-Reichs- und Subdelegationsvollmacht auch der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft ausdrücklich, wie in der Reichsinstruction geschehen sey, erwähnt werden solle p). Zwar wurde damals die Hofnung zum Frieden noch sehr weit hinausgerückt. Nachdem aber der Kaiser, als König von Ungern und Böhmen, seinen besondern Frieden mit Frankreich zu Campo Formio endlich abgeschlossen hatte, forderte er, in einem Hofdecret, die zur Reichsfriedensdeputation bereits ernannten Stände mit vielem Nachdruck auf: 1797. 4. Nov.

„daß sie in stets lebhafter Erinnerung ihrer schweren Pflichten, dem großen Erhaltungsgesetze der Einheit und Gesammtheit des teutschen Reichs in gesetzlicher Verbindung mit dessen Oberhaupte unverrückt getreu, das gemeinsame Interesse und Wohl des teutschen Vaterlandes mit edelm Pflichtgefühl und teutscher Standhaftigkeit wirksamst unterstützen, und also vereint mit ihrem Reichs-

o) bey Posselt 1795. B. IV. S. 212. f.
p) bey Posselt 1795. B. IV. S. 294. ff.

Reichsoberhaupt den längst gewünschten, auf die Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung zu gründenden, billigen und anständigen Frieden bestens befördern und beschleunigen möchten; und da nun endlich die Stadt Rastadt zum Orte des Friedenscongresses ausersehen sey, so verfüge er hiermit, vermöge der ihm zustehenden Vollziehungsgewalt der Reichsschlüsse, daß nunmehr sämmtliche deputirte Reichsstände binnen des möglichst kürzesten Zeitraums ihre Abgeordneten dahin abschicken, damit sofort der Reichsfriedenscongreß ohne den mindesten Verzug eröfnet werden könne, wozu er, in seiner reichsoberhauptlichen Eigenschaft, den Grafen von Metternich-Winneburg und Beilstein als seinen kaiserlichen Bevollmächtigten bestimmt habe." Freylich ließ sich mit dem, was hier von der Basis der Integrität des Reichs und seiner Verfassung wiederholt wurde, das neuerliche Verfahren der französischen Regierung nicht wohl vereinbaren. Schon am 9. May dieses Jahrs hatte sie, neben der für den Ober- und Niederrhein abgetheilten Armee, noch besonders eine Armée de Mayence angeordnet und dem darüber bestellten General Hatry solche Operationen angewiesen, welche auf die Occupation von Maynz und auf die Vollstreckung des Friedens von Campo Formio eine Beziehung hatten; auch hatte eben diese Regierung, durch einen Schluß vom 4. Nov. 1797., dem Bürger Rudler aufgetragen, alle zwischen der Maas und dem Rhein und der Mosel occupirte teutsche Lande zu arrondiren, in Departements einzutheilen, Departemental- und Municipal-Verwaltungen anzuordnen und überhaupt alles auf französischen Fuß zu setzen.

In

Congreß in Raſtadt.

Indeſſen fanden ſich, der kaiſerlichen Aufforderung zu Folge, ſchon ſeit der Mitte des Novembers 1797. die Friedensgeſandten nicht nur der paciſcirenden Theile, ſondern auch die Particularabgeordneten der meiſten Reichsſtände, die nicht zur Deputation gehörten, zu Raſtadt allmälig ein. Von kaiſerlicher Seite erſchien, als Bevollmächtigter, der Graf von Metternich; von Churmaynz der Directorialgeſandte Freyherr von Albini; von Churſachſen der Conferenzminiſter Graf von Löben; von Oeſterreich der Graf von Lehrbach; von Bayern der Graf von Preyſing; von Würzburg der Domherr Graf von Stadion; von Bremen der Baron von Reden; von Heſſen-Darmſtadt der Staatsminiſter Freyherr von Gatzert; von Baden der Staatsminiſter Freyherr von Edelsheim; von Augsburg der geheime Rath von Pflummern; von Frankfurt der Schöffe und Kreisgeſandte von Günderrode. Die Bevollmächtigten der franzöſiſchen Republik waren Buonaparte ſelbſt und die Bürger Treilhard und Bonnier. Als Particularabgeordnete erſchienen und legitimirten ſich von Churtrier der Graf von Keſſelſtadt; von Churköln der Reichsgraf von Erbach-Schönberg; von Churbrandenburg der Graf von Görtz, der Freyherr von Jacobi und Herr von Dohm q); von Speyer der Freyherr von Hompeſch; von Straßburg der Graf von Truchſeß-Würzach; von Baſel der Freyherr von Ligerz; von Lüttich der Graf von Mean; von Mecklenburg-Schwerin der Graf von Baſſewitz; von Wirtemberg der geheime

q) Die fünf übrigen Churhöfe gehörten, theils als Churfürſten, theils als Mitglieder des Fürſtenraths, mit zur Reichsdeputation.

me Rath von Mandelslohe; von Hessen-Cassel der Freyherr von Waitz; von Holstein Herr von Rosenkranz; von Aremberg Herr von Zwanziger; von Hohenzollern-Sigmaringen der regierende Fürst Anton Aloys in Person, u. a. m. Eben so fanden sich auch von den vier Grafencollegien und selbst von einzelnen Mitgliedern derselben verschiedene Abgeordnete ein. Aus dem reichsstädtischen Collegium waren bloß Lübeck, Hamburg, Bremen und Heilbronn, welche den Congreß durch Particularabgeordnete beschickten, unter denen die von den drey ersten Städten sich auch für die Hanse legitimirten. Von auswärtigen Mächten fanden sich zu Rastadt ein: der Graf von Cobenzl, als königlich-ungrischer und böhmischer Gesandter; der Graf von Fersen, als schwedischer; der Bürger Melzi d'Erile, als cisalpinischer; der Bürger Buch, als batavischer; Herr von Tscharner als schweizerischer; der Graf von Turiozzi, als päbstlicher, und der Bürger Boccardi als ligurischer oder genuesischer Gesandter. Selbst von Mittelbaren und Corporibus, als von den wirtembergischen Landständen, von dem evangelischen Kirchenrath in der Pfalz, von der Universität zu Freyburg, von dem gefürsteten Abt zu St. Blasien, vom Duc de Croy und andern, erschienen Abgeordnete zu Rastadt, und legitimirten sich bey dem Reichsdeputationsdirectorium r). Der General Buonaparte war schon am 20. Nov. zu Rastadt
1797. angekommen, reisete aber am 2. Dec. wieder ab
1. Dec. nach Paris, nachdem den Tag vorher die Auswech-

r) S. das Verzeichniß der sämmtlichen Friedensgesandten in der Allgem. Literatur-Zeitung 1798. no. 65. u. 66.

wechselung der Ratificationen des zu Campo Formio geschlossenen Friedens zwischen ihm und dem Grafen von Cobenzl erfolgt war. Am 3. Dec. geschahe die wechselseitige Legitimation zwischen der kaiserlichen Gesandtschaft und dem churmaynzischen Reichsdeputations-Directorium, mittelst Vorzeigung der Originalvollmachten und davon übergebener vidimirter Abschriften. Hiervon wurde sodann vom churmaynzischen Directorium den übrigen Bevollmächtigten der deputirten Stände Nachricht ertheilt, und nun vollzogen die sämmtlichen Bevollmächtigten der Reichsdeputation bey dem maynzischen Directorium ihre Legitimation ebenfalls; wie dann auch nachher auf ähnliche Art mehrere Particularabgeordnete ihre Vollmachten dem Directorium übergaben. Sodann traf auch das churmaynzische Directorium zu seiner Legitimation mit der französischen Gesandtschaft die präparatorische Verabredung, um sie, so bald die kaiserliche Gesandtschaft damit vorgegangen wäre, ebenfalls vollziehen zu können.

Legitimation der Gesandten. 1797. 3. Dec.

Nach vollbrachter Legitimation wurde zur ersten Sitzung der Reichs-Friedensdeputation angesagt, und diese am 9. Dec. 1797. um 11. Uhr in dem dazu bestimmten Zimmer des fürstlichen Schlosses zu Rastadt wirklich gehalten. Es wurde darinn beschlossen, von demjenigen Promemoria, das die österreichische Gesandtschaft am 7. Dec. dem churmaynzischen Deputations-Directorium zugefertigt hatte, ungesäumt berichtliche Anzeige an die Reichsversammlung zu machen. In diesem Promemoria machte der Graf von Lehrbach bekannt, es sey ihm von dem Grafen von Cobenzl die Eröfnung geschehen, daß der am 17. Oct. zu Campo Formio

Uebergabe von Maynz.

zwischen Frankreich und dem Kaiser, als Könige von Ungern und Böhmen, geschlossene und nun ratificirte Definitivtractat den Kaiser in die Nothwendigkeit setze, seine Truppen vom bisherigen Kriegsschauplatz des Reichs in seine Erblande zurückzuziehen; wobey er sich jedoch vorbehalten habe, das ihn betreffende Reichscontingent, wenn es nöthig seyn würde, bis zum erwünschten Friedensschluß ins Feld zu stellen s). Wirklich verließen die kaiserlich-königlichen Truppen in der Nacht vom 9. zum 10. Dec. 1797. die linken Rheinlande und räumten die teutsche Gränzfestung Maynz plötzlich, und die französischen Truppen rückten nun über die Linien des Waffenstillstands vor t). Zu Regensburg war die Be-

s) Neueste Staatenkunde 1798. B. I. Heft I. S. 92. ff.

t) Dieß alles geschahe in Gefolg einer zwischen Buonaparte und dem Grafen von Cobenzl zu Rastadt geschlossenen geheimen Convention vom 1. Dec. 1797., die erst im März 1799. bekannt ward. Vermöge derselben sollten die Truppen des Kaisers, nebst den in seinem Solde stehenden Reichstruppen, das Reichsgebiet dergestalt räumen, daß sie sich am 25. Dec. jenseit des Innflusses befänden; das Contingent des Kaisers sollte über den Lech zurückgehen und in den Reichsfestungen nicht gebraucht werden; am 20. Dec. sollten die kaiserlichen Truppen die Plätze Manheim, Philippsburg, Ehrenbreitstein, Ulm, Ingolstadt und Würzburg geräumt haben und sie denjenigen, denen sie gehören, wieder zustellen; auch sollte alle kaiserliche Artillerie und aller Kriegs- und Mundvorrath, der sich in diesen Plätzen noch befände, zu dieser Zeit weggeschafft seyn; am 30. Dec. sollten die kaiserlichen Truppen, Artillerie, Kriegs- und Mundvorrath aus Maynz herausgebracht seyn; am 10. Dec. wollten die französischen Truppen die Stadt

Bestürzung darüber um so größer, je weniger man dieß bey der Eröfnung der so sehnlich gewünschten Friedenshandlungen zu erwarten Ursache zu haben glaubte. Man beschloß zu Regensburg, sogleich eine dringende Vorstellung an den Kaiser zu erlassen v), die aber ohne Wirkung war. Indessen gieng auch die Auswechslung der legalisirten Vollmachtsabschriften zwischen der kaiserlichen Plenipotenz und den französischen Bevollmächtigten zwar vor sich: aber in einer am 16. Dec. mit 1797. dem maynzischen Directorialgesandten gehaltenen 16. Dec. Conferenz erklärten die französischen Bevollmächtigten, „daß sie auf die Vollmacht der Deputation und auf die seinige gar nicht tractiren könnten; diese Vollmachten bezögen sich auf die Instruction, nach welcher die Deputation nicht ermächtigt sey, auch nur ein Dorf abzutreten; die Instruction spreche von der Basis der Integrität

Stadt Maynz einschließen, jedoch den österreichischen die Communication offen lassen; noch vor dem 8. Dec. sollten die kaiserlichen Bevollmächtigten dem Reich die Erklärung geben, daß ihr Souverain gesinnt sey, das Gebiet und die Festungen des Reichs zu räumen; die kaiserlichen Bevollmächtigten wollten sich bey dem Churfürsten von Maynz und bey dem Reich verwenden, daß die französischen Truppen während des Laufs der Unterhandlungen die Stadt Maynz besetzen und den 30. Dec. eingezogen seyn könnten, im Weigerungsfall sollte die französische Republik befugt seyn, sie mit Gewalt dazu zu zwingen; die französischen und cisalpinischen Truppen sollten am 30. Dec. Palma nuova, Osoppo, Portolegnano, Verona, Venedig und das venezianische Gebiet bis an die Demarcationslinie räumen, u. s. w.

v) in der Neuesten Staatenk. a. ang. O. S. 106. ff.

des Reichs; eine solche Basis aber sey ganz unzulässig; die Deputation müsse daher, wenn mit ihr tractirt werden solle, suchen, sich mit andern und zwar illimitirten Vollmachten zu versehen, so wie der kaiserliche Herr Plenipotentiair und sie, die französischen Gesandten, bevollmächtigt seyen." Der churmaynzische Gesandte äußerte, „daß, wenn noch erst um neue Vollmachten geschrieben werden sollte, man doch einsweilen des geschlossenen Waffenstillstandes versichert seyn müsse; die französischen Armeen drängen aber täglich vor, durchbrächen die Waffenstillstandslinien, cernirten Maynz und droheten sogar, es zu besetzen." Die französischen Minister antworteten: „Maynz würden sie besetzen, und bevor sie diese Festung nicht hätten, könne von Beziehung der Winterquartiere keine Frage seyn." Und dagegen halfen alle Vorstellungen nichts. Die Reichsversammlung mußte sich gefallen lassen, aus den Vollmachten die anstößige Stelle, die sich auf die Instruction bezog, wegzulassen; auch konnte es ohne Nachtheil für das Reich geschehen; doch glaubte man, daß die Deputirten noch besonders angewiesen werden könnten, „ohne vorgängigen Bericht an Kaiser und Reich, wozu dieselben unter dem Vorbehalt eines ihnen nöthigen spatii deliberandi immer Zeit gewinnen möchten, nichts abzuschließen." Hierauf erließ die Reichsversammlung ein sehr dringendes Vorstellungsschreiben an den Kaiser, worinn man ihm die ganze Lage der Sachen darstellte, mit der Bitte, das französische Gouvernement zu der genauesten Beobachtung seiner in den von ihm ratificirten Präliminarien, so wohl in Rücksicht auf die Cessation der Feindse-

ligkei-

ligkeiten als auf die Basis der Reichs-Integrität, kräftigst zu bewegen; auch, da itzt nach den Aeußerungen und Handlungen des französischen Gouvernements es scheinen (?) wollte, daß zu Campo Formio in den Friedenspräliminarien für das Reich eine Veränderung getroffen seyn möchte, solche der allgemeinen Reichsversammlung zu Beförderung des Friedensgeschäfts baldmöglichst zu eröfnen x). Daß auf diese Vorstellung keine, oder doch keine befriedigende Erklärung erfolgen würde, ließ sich voraussehen.

So war dann die Zeit gekommen, da eine große, kriegerische Nation, die seit 2000. Jahren gegen zahllose Völker siegreich gefochten, allen Staaten Feldherren gegeben und den Ruhm der Waffen so uneingeschränkt, wie ihre Freyheit und Unabhängigkeit, behauptet hatte, eine Demüthigung erfahren sollte, wie sie im 18ten Jahrhundert kein Volk ertragen hat. Der Congreß zu Rastadt sollte sich so außerordentlich auszeichnen, wie der Krieg, der ihm vorhergieng. Ehe er noch eröfnet wurde, unterzeichneten die Franzosen den Tractat mit den Waffen in der Hand, besetzten Maynz und das linke Rheinufer. Während der Tractaten, während eines vom Reichsoberhaupt erklärter Maaßen bedungenen Waffenstillstandes wird Maynz, auf dessen Befehl, wehrlos gemacht, von den Reichscontingenten, selbst von den kaiserlichen Truppen, die doch zur Beschützung des Reichs stehen bleiben sollten, verlassen, von den Franzosen aufgefordert und mittelst einer seltsamen Capitulation übergeben, al- 1797. 30. Dec.

x) Neueste Staatenkunde 1798. B. I. Heft I. S. 128. ff.

so Teutschland seiner Vormauer, des Palladiums seiner Freyheit, beraubt, ehe man ihm nur gestattet, seine Schande und seine Vernichtung zu unterzeichnen. Beyspiellos ist dieser Gang der Dinge in der Geschichte; aber auch beyspiellos eine solche Lethargie und Gedankenlosigkeit bey einer Nation, der alle diese Ereignisse noch unerwartet kamen.

Ende des achten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google